

**BULLETTINO
DELL'ISTITUTO
DI
CORRISPONDEN
ZA...**



~~Per I 10/8~~



~~Long 10/8~~
Long-Per. B-Per



ZEITSCHRIFT
FÜR
VERGLEICHENDE
SPRACHFORSCHUNG
AUF DEM GEBIETE DES
DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND
LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. ADALBERT KUHN,
PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN.

ACHTER BAND.

BERLIN
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG
1859.

Verzeichniß der bisherigen mitarbeiter.

Director Dr. Ahrens in Hannover.
Dr. Andresen in Mülheim a. Rh.
Dr. Th. Aufrecht in Oxford.
Prof. Ag. Benary in Berlin.
Prof. Th. Benfey in Göttingen.
Prof. F. Bopp in Berlin.
Dr. Jos. Budenz in Stuhlweissenburg.
Dr. G. Bühler z. z. in England.
Dr. Sophus Bugge in Christiania.
Prof. Dr. W. Corssen in Schulpforte.
Prof. G. Curtius in Kiel.
Director Prof. Dr. A. Dietrich in Hirschberg.
Dr. Lorenz Diefenbach in Bornheim bei
Frankfurt a. M.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Dr. E. Förstemann in Wernigerode.
Hofrath J. Grimm in Berlin.
Dr. M. Haug in Punah (Ostindien).
Hofrath Holtzmann in Heidelberg.
Prof. Dr. Hupfeld in Halle.
Prof. Dr. Jülz in Krakau.
Dr. H. Kern in Maastricht.
Justizrath Dr. Th. Kind in Leipzig.
Prof. Dr. Kirchhoff in Berlin.
Dr. K. v. Knoblauch in Tübingen.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.

Dr. F. A. Leo in Berlin.

Prof. H. Leo in Halle.

Gymnasiallehrer Dr. Gustav Legerlotz in Magdeburg.

Dr. C. Lottner z. z. in London.

Dr. W. Mannhardt in Berlin.

Prof. Maßmann in Berlin.

Dr. Maurophrydes aus Kappadocien in Athen.

Dr. Leo Meyer in Göttingen.

Dr. Michaelis in Berlin.

Prof. Dr. Max Müller in Oxford.

Dr. Friedr. Pfeiffer in Breslau.

Prof. Dr. A. Pictet in Genf.

Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.

Prof. Dr. R. Roth in Tübingen.

Oberlehrer Dr. J. Savelsberg zu Achen.

Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.

Prof. Dr. Schmidt-Göbel in Lemberg.

Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.

Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.

Dr. H. Steinthal in Berlin.

Oberlehrer G. Stier in Wittenberg.

Dr. Strehlke in Danzig.

Dr. L. Tobler in Aarau.

Prof. Dr. A. Weber in Berlin.

Prof. Weinhold in Grätz.

Prof. Dr. Westphal in Breslau.

Fr. Woeste in Iserlohn.

Prof. Zyro in Bern.

I n h a l t.

	Seite
<i>Περὶ</i> im griech. <i>πέρημι</i> und skr. <i>paṇ, paṇi</i> und verwandtes, von Th. Benfey	1
Ovidiana, von Pott	21
Altitalisches, von Sophus Bugge	31
Griechische etymologien, von G. Legerlotz	45
Roswitha, von Leo Meyer	56
ratum esto, rātam astu, von A. Kuhn	64
Ueber die ableitung des lat. sons, von Th. Aufrecht	71
Einige einzelne linguistische bemerkungen, von Th. Benfey	75
Thos. Wright: 1) A volume of vocabularies u. s. w. 2) On the history of the English language, angezeigt von A. Kuhn	77
nimius, nimis; goth. bi, ahd. bi, nhd. bei, von A. Kuhn	79
ξένος. xḗμος, von Th. Benfey	81
-xolos, colere, λόρος, πίλωμαι, von Th. Benfey	90
Ovidiana, von Pott (fortsetzung)	96
Griechische etymologien, von G. Legerlotz	116
Noch einmal εἶς, μία, ἕρ, von Leo Meyer	129
Das gothische zd, von Bühler	148
Bühler, das griechische secundärsuffix τής, angez. von Leo Meyer	153
Schleicher, volksthümliches aus Sonneberg, angez. von A. Kuhn	156
T. Hewitt Key, A latin grammar, angez. von H. Ebel	159
Buecheler, de Ti. Claudio Caesare, angez. von H. Ebel	160
Noch einmal εἶς, μία, ἕρ, von Leo Meyer (schluß)	161
Ovidiana, von Pott (schluß)	174
Χαῖος, vi-hāyas, von Th. Benfey	187
Griechische etymologien, von G. Legerlotz	207
Lateinische etymologien, von Th. Aufrecht	211
Bopp: Vergleichende grammatik u. s. w., angez. von H. Schweizer- Sidler	221

	Seite
<u>Schambach: Wörterbuch der niederdeutschen mundart u. s. w., angezeigt von Diefenbach</u>	<u>236</u>
<u>Furtwängler, die siegesgesänge des Pindar u. s. w., angezeigt von A. Kuhn</u>	<u>238</u>
<u>Varia, von H. Ebel</u>	<u>241</u>
<u>Einige deutsche wurzelformen auf â, von Leo Meyer</u>	<u>245</u>
<u>Lateinische etymologien, von Jos. Budenz</u>	<u>287</u>
<u>Eine bisher nicht beachtete griech. imperativform, von G. Curtius</u>	<u>294</u>
<u>Corssen: Ueber aussprache, vokalismus und betonung der lateinischen sprache, angezeigt von H. Schweizer-Sidler</u>	<u>299</u>
1) Fritsch: Vergleichende bearbeitung der griech. und lat. partikeln.	
2) Harrison: A treatise on the Greek prepositions u. s. w. 3) Pott: Etymologische forschungen, bd. I. 2. aufl., angez. von A. Kuhn	314
<u>Ἐκείνος, ἵκαστος, von Th. Benfey</u>	<u>321</u>
<u>Ein beitrage zur etymologie der griech. zahlwörter, von H. L. Ahrens</u>	<u>329</u>
<u>Etymologien, von Leo Meyer</u>	<u>362</u>
<u>Μεταλλών, von Georg Bühler</u>	<u>365</u>
<u>Noch ein wort über ἄξιον; und verwandtes, von D. Hupfeld</u>	<u>370</u>
<u>Zur etymologie der griechischen sprache, von Th. Kind</u>	<u>376</u>
<u>Verschiedene schriften von Fried. Müller, Breulier, Wahlenberg, Weingärtner, Leo Meyer, v. Zeschwitz, Legerlotz, Dörr, Rangabé, Helfferich, Fabretti, angez. von H. Ebel</u>	<u>378</u>
<u>Wurm: Wörterbuch der deutschen sprache, angez. von Diefenbach</u>	<u>383</u>
<u>Frommann: Die deutschen mundarten, angez. von dems.</u>	<u>385</u>
<u>Griechische etymologien, von G. Legerlotz</u>	<u>395</u>
<u>Der perfectstamm im lateinischen, von A. Schleicher</u>	<u>399</u>
<u>Ὀστος, satya, von H. Kern</u>	<u>400</u>
<u>Das griechische relativ, von J. Savelsberg</u>	<u>401</u>
<u>Griechische etymologien, von G. Legerlotz</u>	<u>416</u>
<u>Mytho-etymologica, von Pott</u>	<u>425</u>
<u>G. Curtius: Grundzüge der griech. etymologie. I. theil, angezeigt von H. Schweizer-Sidler</u>	<u>437</u>
<u>Queif, von A. Kuhn</u>	<u>453</u>
<u>Sach- und wortregister, von C. Arendt</u>	<u>454</u>

Περνα in *πέρνημι* und sanskritisch *paṇ*, *paṇi*
und verwandtes.

In meinem griechischen wurzellexikon habe ich schon richtig gesehen, daß *περ*, *πορ*, *πολ*, *πωλ*, *πρα*, *πρι* zu dem sanskritischen verbum *pri* gehören, welches fast nur mit den präfixen *vi* und *ā* zusammengesetzt vorkommt und „beschäftigen, beschäftigt sein“ bedeutet. Dagegen ist dort noch unbemerkt gelassen, daß das präsensstema *περ-να* in *περ-νημι* wesentlich identisch ist mit, oder vielmehr die vorstufe des im sanskritischen sprachschatz erscheinenden fast ganz bedeutungsgleichen präsensstema *paṇa* vom verbum *paṇ* „handeln, kaufen, wetten, spielen“. Von diesem verbum finden sich unter andern nominalen ableitungen im sogenannten classischen sanskrit *paṇa* „kauf, geschäft u.s.w.“ *paṇya* eigentlich partic. fut. pass. „käuflich“. Das verbum ist, wie so viele andre im sanskrit-sprachschatz vorkommende, keine eigentliche sanskritbildung, sondern durch prakritartige einflüsse aus dem zuerst erwähnten *pri* entstanden und aus derjenigen volkssprache, in welcher es sich gestaltet hatte, schon verhältnißmäßig früh in das sanskrit eingedrungen. Dasselbe ist auch mit einigen andern prakritartigen bildungen der fall, die meisten jedoch scheinen erst in einer verhältnißmäßig bedeutend späteren zeit in das sanskrit eingang gefunden zu haben und zwar eher gewissermaßen hinübergenommen als eingedrungen zu sein.

Indem *pri* sein präsensstema nach der sogenannten 9. conjugationsklasse des sanskrit bildete, wäre nach den regeln der klassischen sprache *prīṇa*, in der 1. pers. präsens *prīṇāmi* entstanden. Es ist aber kaum dem geringsten zweifel zu unterwerfen, daß die organische form *parṇa* *parṇāmi*, letztre, abgesehen vom accent, ganz identisch mit *πέρνημι* lautete. Denn es ist für sicher anzunehmen, daß die verba, welche die indischen grammatiker mit auslautendem *ṛi* schreiben, so wie die meisten derer auf *ṛi*, ursprünglich statt dieser vokale auf *ar* auslauteten; dafür spricht, außer den allgemeinen untersuchungen über die entstehung des vokals *ṛi* im sanskrit bei Bopp vergl. gr. 2. ausg. §. 1. s. 2 ff., speciell die zusammenstellung von z. b. skr. *grīṇāmi* mit lat. *garrire* durch assimilation für *garnire*, welches äußerlich ganz dem vedischen *grīṇiṣhe* entspricht, mit griech. **γέλλω* für *γέλνω* in *ἀγγέλλω* für **ἀνα-γέλλω*, und auch mit lat. *gaunire* mit entgegengesetzter assimilation (*r* an *n*); ferner skr. *kṛīṇāmi* (welches der bedeutung nach ursprünglich mit *kirāmi* „werfen“ identisch ist), mit lat. *cello*, griech. *κέλλω* für *celno* (wie Pott etym.forsch. I, 227 richtig erkannt hatte, ich aber griech. wurzell. I, 199; II, 175 mit unrecht verwarf; über *o* in *ὀκέλλω* als rest einer ursprünglichen reduplication werde ich bei einer andern gelegenheit handeln, wo ich eine menge beispiele zusammenstellen werde, in denen der consonant der reduplicationssilbe eingebüßt ist, vgl. für jetzt gr. wurzell. II, 328, *ὀδύρομαι* gr. wurzell. II, 205, *ὀμίχω* gr. wurzell. II, 43 und *ὀτρηρός*, welche bezüglich des *o* dort falsch erklärt sind gr. wurzell. II, 253); skr. *mṛīṇāmi* mit griech. *μάρναμαι*, skr. *strīṇāmi* mit lat. *sterno*, skr. *vṛīṇe* (für organisch **vṛīṇame*) mit griech. *βούλομαι* für **βόλλομαι* aus *βόλνομαι* u. s. w. Die angegebenen formen des sanskrit sind alle aus formen mit *ar*, welche den verglichenen lateinischen und griechischen genau entsprechen würden, durch einfluß des im sanskrit bewahrten ursprünglichen accents entstanden, welcher im präsens der sogenannten 9. conj. cl. stets hinter die vocalsilbe — theils auf das charakteristikum des

präsensthema, theils auf die personalendung fällt — und die schwächung des vokalisirten r zu ri herbeiführte. Am schlagendsten zeigt dieß, außer einer menge andrer analoger fälle, die regel über die bildung des präsensthema der sogenannten 5. conjugationsklasse, nach welcher hier der verbalvokal auch noch in seiner sogenannten gunaform erscheinen darf (vollst. skr. gr. §. 804, kurze §. 192), also z. b. von skr. ri nicht nur řinu in 1. sing. řinómi sondern auch arṇu arṇómi gebildet werden kann, welches letztere, abgesehen vom accent und der dehnung, statt gunirung, des charakteristikum im griechischen, ganz identisch ist mit ὄρνυμι. In bezug auf die hieher gehörigen verba auf ri ist unzweifelhaft anzunehmen, daß die formen mit ar die älteren sind, welche dem einfluß des accents noch nicht erlegen waren. Im fortgang der zeit hat sich dieser jedoch im sprachgebrauch fast ganz geltend gemacht und ich zweifle, ob es bis jetzt gelungen ist die regel der grammatiker, welche ohne zweifel auf ihnen bekannte beispiele basirt ist, aus dem uns bekannten sprachschatz durch formen mit ar zu belegen. Nur eines ist mir bekannt, in welchem sie sich auch an ihm und zwar unbeschränkt behauptet hat; es ist dies das verbum kri „machen“, welches zu der 8. conjugationsklasse gezählt wird, aber wie alle verba der 8. eigentlich ein verbum der 5. conjugationsklasse ist, welcher es auch bekanntlich in den veden noch folgt; sein präsensthema lautet hier kṛṇu 1. sing. kṛṇómi; jener regel gemäß konnte es auch *karṇu karṇómi bilden und daraus ward vermittelt der oben im lateinischen und griechischen mehrfach hervorgetretenen assimilation und dann, in folge der feindschaft des sanskrit gegen verdoppeltes rr, das karómi u. s. w. der gewöhnlichen sprache. In den schwachen formen der conjugation, wo kuru in der gewöhnlichen sprache statt *karu erscheint, ist das a theils durch einfluß des accents, mehr aber noch durch die assimilirende kraft des charaktervokals u zu u geschwächt, ähnlich wie im sanskrit aus *garú = βαρύ, dessen a sich unter dem accent im comparativ gáriyans und im superla-

tiv *gárisht̥ha* erhalten hat, im positiv *gurú* geworden ist. Dieselbe form *kar̥nu* liegt auch, so viel ich erkenne, im persischen der keilinschriften zu grunde; hier ist aber das *rn* in dem organischen *kar̥nu*, ähnlich wie in lat. *gannire* im gegensatz zu *garrire*, umgekehrt assimilirt, so daß eigentlich *nn* daraus entstand, worauf aber wie im sanskrit das eine *r*, so hier das eine *n* eingebüßt ist; die eigentliche form würde also *kanu* sein; statt dessen erscheint aber *k'unu*, in welchem Bopp (vergl. gramm. 2. ausg. s. 3) u für eine schwächung des ursprünglichen *a*, nach analogie von *u* in skr. *kuru* nimmt; es lassen sich dagegen vielleicht einige bedenken geltend machen, welche uns jedoch hier zu weit abführen würden. Im zend entspricht *kerenu*, welches dem allgemeinen lautverhältniß des zend zum sanskrit gemäß der vedischen form *kṛ̥nu* entspricht, in wirklichkeit aber, den Bopp'schen ausführungen gemäß, zunächst auf *kar̥nu* ruht, zwischen den beiden consonanten den schwächsten vokal *e* eingeschoben und zugleich *a* zu *e* geschwächt hat. Diese umwandlung im verein mit einer stelle in dem von Weber so trefflich bekannt gemachten *Vājasaneyi-Prātiçākhyam*, nämlich IV, 16, sowie dem *Rigv. Prātiç. VI, 13*, ist ganz geeignet uns über die entstehung des *ṛi* im sanskrit in den vorliegenden, sowie überhaupt in den allermeisten fällen einen entschiedenen aufschluß zu geben. Hinter einem *r* vor einem unmittelbar folgenden consonanten überhaupt, nach andern nur vor gewissen, findet nämlich nach den *Prātiçākhyā's* die einschiebung eines gewissen vokalischen lautes statt, welcher im *Rv. Pr. VI, 13* (M. Müller 422) und *Vājas. Pr.* geradezu als *ṛi* bezeichnet, sonst dem *ṛi* ähnlich genannt (Sch. zu *Rv. Prātiç. I, 7*, Regnier p. 46 und zu *Vājas. Pr. IV, 16*) und wie Weber a. a. o. s. 218 nachgewiesen hat, in den handschriften bisweilen durch *i* dargestellt wird. Zu den von Weber angeführten fällen werden weiterhin noch mehr kommen und schon danach, sowie durch die vergleichung des im zend an derselben stelle eingeschobenen *e* ist es höchst wahrscheinlich, daß er ursprünglich fast ganz wie *i* lautete.

Schreiben wir nun dieses hinzu, so erhalten wir z. b. für organ. *karṇómi die form *karipómi. Indem nun der hinter der silbe mit dem verbalvokal stehende accent seinen schwächenden einfluss äußerte, bewirkte er, gerade wie z. b. in jagmivá für organisches *jagamivá (pf. red. von gam „gehen“) die austofung des a, so daß nur das r mit dem durch die lautbrechung (im skr. svarabhakti) entstandenen ton blieb, dieses ri verwandelte derselbe einfluss zugleich in den vokal ři, gerade wie das ri in tri „drei“ im ordinale tṛitīya durch den nachfolgenden accent zu vokal ři geschwächt ward (kurze skr. gramm. s. 329 n. 1). In dem verhältniß von tṛitīya zu tri liegt die entstehung des ři aus ri sowie der grund derselben klar vor, in vielen andern ist dieser hergang nicht ganz so sicher aber doch ebenfalls kaum zweifelhaft. Der art ist z. b. das verhältniß von grihñāmi zu organ. *grahñāmi, pricchāmi zu organ. *pracchāmi; hier ist, in analogie mit sehr vielen fällen, zuerst das a zu i geschwächt, vgl. z. b. sthitá = griech. στῆ-τό vom verbum sthâ, vedisch dhi-tá = धि-τό von dhâ; alsdann ist ri zu ři-vokal geworden also die stufenfolge *grahñāmi *grihñāmi grihñāmi anzunehmen. Man sieht daß dem als mittelform angenommenen karipómi das zendische kerenaoimi fast ganz genau entspricht; auch hier ist das e vor n durch die svarabhakti (lautbrechung) entstanden; von kṛipómi unterscheidet es sich wesentlich nur dadurch, daß das a — durch den sicher auch hier anzunehmenden einfluss des accents — nicht eingebüßt ist, sondern nur geschwächt ward.

Es giebt übrigens außer den durch die regel über die 5. conj. cl. erhaltenen überresten der alten bildung auch sonst noch viele fälle, wo sich gegen die in dem uns bekannten zustand des sanskrit herrschende analogie ar statt ři erhalten hat; doch scheint es dann stets durch besondere umstände geschützt worden zu sein, was dafür spricht, daß im classischen sanskrit die schwächung des ar zu ři durch nachfolgenden accent fast unbeschränkte regel geworden war; so ist z. b. máṛta mensch, wie griech. βῆροτ und die

etymologie zeigt, unzweifelhaft der entstehung nach identisch mit skr. *mṛitā* „gestorben“, bedeutet aber, mit der in den indogermanischen sprachen so häufigen modification der bedeutung des part. perf. pass., nicht mehr das, an welchem sich der verbalbegriff vollzogen hat, sondern das, an welchem er sich stets vollziehet „der sterbliche“ (vergl. das hervortreten dieser bed. in Rigveda I, 110, 4, wo *māta* im gegensatz zu *amṛitātva* steht, „als sterbliche erlangten sie unsterblichkeit“); das *ar* ist hier im sanskrit nur dadurch bewahrt, daß das *a* darin gegen die allgemeine regel des part. perf. pass. den accent hat; dieser accentwechsel ist folge davon, daß die eigentliche bedeutung des participiums sich geändert hat, daß es zu einem substantiv geworden ist (vollst. sanskr.-gramm. §. 899)*).

Wir dürfen demnach unbedenklich *parṇāmi* aus *parṇāmi* (vermittelst *par(ri)ṇāmi*, *pariṇāmi*) deuten, welches, wie gesagt, lautlich mit *περνήμι* identisch ist.

Im sanskrit strebte, — wie sich aus einer menge fälle erweisen läßt, von denen einige schon in meiner vollst. sanskritgr. namhaft gemacht sind (vgl. z. b. §. 801, VI, 2; 802, V; 803, V; 804, V); andre, nämlich die auf diese weise entstandenen neuen verbalthemen, zu einer andern zeit im zusammenhang behandelt werden sollen —, die conjugation der präsenthemen auf *a* danach, sich fast über die ganze sprache auszudehnen. Aehnlich wie in folge dieses bestrebens z. b. *mṛṇāmi mṛṇāsi mṛṇāti* u. s. w. nach der 9. conjugationscl., zu *mṛṇāmi mṛṇāsi mṛṇāti*; *prīṇāmi prīṇāsi prīṇāti* zu *prīṇāmi prīṇāsi prīṇāti* u. s. w. ward, und, weil in letzteren formen dem sprachbewußtsein gegenüber das auslautende *a* des präsenthema's *mṛṇa*, *prīṇa* das charakteristikum der 6. conjugationsklasse zu sein schien, der übrige lautcomplex *mṛṇ* *prīṇ* den werth eines generellen verbalthemas annahm, konnte auch *parṇāmi parṇāsi parṇāti* in die auf *a* auslautende conjugation übertreten, und wegen

*) Es bedarf wohl kaum der bemerkung, daß dies nicht die einzige art war, wie der vokal *ri* entstand.

der gunirten verbalform schloß sie sich sehr natürlich an die analogen der 1. conj. cl., d. h. liefs zugleich den accent auf die verbalsilbe vorrücken, wie dies einer im sanskrit schon allgemein hervortretenden neigung entspricht (vgl. kurze skr. gramm. s. 84); so wäre an die stelle jener formen *pārṇāmi pārṇasi pārṇati u. s. w. getreten. Wie in priṇā mriṇā mußte auch in pārṇa das auslautende a dem sprachbewußtsein als ausdruck des conjugation-classenzeichens (hier der der ersten) erscheinen und auf annahme eines generellen verbums paṇ führen. Im prakrit verwandelt sich nun aber bekanntlich ṛṇ durch assimilation in ṇṇ (vergl. Lassen institutiones linguae pracriticae p. 245); es mußte dieser umwandlung gemäß die 1. sing. praes. ātmanepadi, d. i. medii paṇṇe lauten; diese unterscheidet sich von der entsprechenden des im sanskrit vorkommenden verbum paṇ, nämlich paṇe nur dadurch, daß letztere nicht zwei, sondern nur ein ṇ enthält. Diese differenz, daß sich nämlich in den prakritartig entstandenen bildungen, welche sich im sanskrit nachweisen lassen, der laut, welcher in den prakritformen doppelt erscheinen mußte, nur einmal findet, zeigt sich nicht selten: einige dahin gehörige beispiele habe ich gelegentlich in einem aufsatze in der zeitschrift d. d. morgenl. gesellschaft bd. XII heft 4 mitgetheilt und hoffe, daß ich noch dazu kommen werde den ganzen, für die geschichte des veda insbesondere nicht unwichtigen gegenstand im zusammenhang zu behandeln; hier will ich nur ein dem übergang von *paṇṇ *paṇṇ paṇ ganz analoges beispiel hinzufügen, jedoch zugleich noch ein andres geben, welches die entstehung von verbalthemen auf ṇ (auch n) aus präsenthemen der 9. conj. cl. aufs entschiedenste erweist und für die erkenntniß einer andern reihe von verben oder auf solchen beruhenden nominalbildungen, wie die Engländer sagen würden, ein standard, muster-beispiel ist. Was das erstere betrifft, so findet sich im sanskrit ein verbum ghūrṇ „sich herumdrehen“, welches griech. wurzellex. II, 292 unzweifelhaft mit recht zu hvri „krümmen“ gestellt ist. Hier will ich noch hinzufügen, daß es, wie mriṇ

prin, ebenfalls aus hvri nach der 9. conj. cl. entstanden ist. Was das verhältniß von gh zu h in hvri und zu dem dh in dem mit hvri identischen dhvri betrifft, so vergleicht sich skr. *dhan (in ni-dhana u. a.) griech. *θαν* im verhältniß zu skr. han und dessen formen und ableitungen mit gh z. b. ghnānti (für *hanānti, mit einbuse des verbalen vokals wegen des auf die folgende silbe fallenden accents) ghana „keule“ ghātaya, denominativ von ghāta „das tödten“, von *ghan für han, nach analogie von jāta aus jan „zeugen“, khāta aus khan „graben“, *μηρι* aus *μav „denken“ formirt. Was ūr betrifft, so zeigt sich die neigung des älteren sanskrit neben r den vokal u entstehen zu lassen, sehr oft, vgl. z. b. cancur intensiv von car „gehen“, vedisch tartur intensiv von trī, das nomen des gewöhnlichen sanskrit dardura „berg“ eigentlich „geklüft“ u. a. m. von drī „spalten“, vedisch jarbbur intensiv von bhri ved. für hri (vgl. vollst. skr. gr. §. 59 bem. §. 158 bem. und sonst); auch tritt sie gerade in hvri hervor, woher z. b. hucch, welches eigentlich inchoativ wie sich *ἐρχομαι* von *ῥι ὄρ*. Was die flexion von hvri nach der 9. conjug. cl. betrifft, so ist sie durch Rv. I, 166, 12 vihrunāti belegt, wo hvri nach analogie des ved. partic. hrutā (Pāṇini VII, 2, 31; vgl. glossar zum Sāmaveda unter hvri) zu hru umgelautet oder vielmehr durch einfluß des hinter die verbalsilbe fallenden accents geschwächt ist (wohl vermittelt hvruta, vgl. wegen einbuse des v taksh neben tvaksh griech. wurzell. II, 242 u. a. m.). Das u in ghūrṇ ist lang nach der bekannten sanskritregel, der gemäß i und u vor verbalem r, sobald diesem ein consonant unmittelbar folgt, gedehnt werden müssen (vollst. skr. gr. §. 57, kurze §. 23), und da wir nach obigem als organische gestalt des präsenthema von hvri nach der 9. conjug. cl. *hvarṇa annehmen dürfen, so ist ghūrṇa, abgesehen von gh, daraus phonetisch völlig ebenso entstanden wie das part. pf. pass. tūrṇā vom verbum tvar „eilen“.

Dieses ghūrṇ lautet im prakrit ghurṇ (Lassen a. a. o.), und daraus ist unzweifelhaft das im sanskrit vorkommende

gleichbedeutende ghuṇ zu deuten, welches, wie paṇ, ebenfalls nur ein ṇ enthält.

Das andre verbum, welches ich noch erwähnen wollte, ist das im sanskrit erscheinende bhaṇ „sprechen“. Dieses ist aus dem sanskritischen verbum bhāṣh „sprechen“, nach der 9. conjug. cl. bhāṣhṇa (vergl. griech. φωνή für φων-νῆ, eigentlich femin. des partic. pf. pass., welches die grundlage dieser präsensbildung ist) entstanden. Das präsens würde bhāṣhṇāmi bhāṣhṇāsi bhāṣhṇāti u. s. w. lauten und hier zeigt sich diese entstehung noch deutlich in der prakritischen flexion, wo das lange ā vor der personalendung bewahrt ist, vgl. sing. 2. bhaṇāsi 3. bhaṇādi, pl. 2. bhaṇādha, imper. sing. 2. bhaṇāhi 3. bhaṇādu (bei Delius radices praepraeiticae unter bhaṇ; Lassen a. a. o. p. 159, wo aber der grund des langen ā nicht erkannt ist); daß es in bhaṇādha gegen die regel des sanskrit, welche bhāṣhṇātha erfordern würde, steht, ist im prakrit schon an und für sich nicht auffallend, und hier um so weniger, da der singul. häufig die andern formen in seine analogie zieht und sogar höchst wahrscheinlich ist, daß auch im sanskrit die organischere form einst bhāṣhṇāthā lautete und ā nur durch einfluß des in der folgenden silbe stehenden accents zu ī geschwächt ward, wie im sanskrit sehr oft, vgl. z. b. dā „geben“ im passiv diyā; pā „trinken“ im partic. perf. pass. pī-tā u. a. m.; wie sing. 2 imper. erklärt es sich aus der vedensprache, wo auch bhāṣhṇāhi statt des gewöhnlichen bhāṣhṇābhi erscheinen würde (vollst. skr. gramm. §. 824, verglichen mit s. 356 n. 2). bhāṣhṇā hätte im prakrit bhāṇhā werden müssen (Lassen a. a. o. p. 261, 2 und 138 ff.); das h ist aber als ein überaus schwacher laut (als solchen erweisen ihn die phonetischen regeln wenigstens im sanskrit; vgl. z. b. vollst. skr. gramm. §. 103 kurze §. 50) vollständig eingebüßt. Aus dieser phonetischen umwandlung hat sich denn, wie bei priṇ, mriṇ, paṇ, ghuṇ, auch bhaṇ dem sprachbewußtsein gegenüber als generelles verbalthema geltend gemacht, ist in das sanskrit übergegangen und hat hier, nach analogie der übrigen, auch jene im prakrit noch so deutlich erhal-

tene spur seiner entstehung aus der 9. conj. cl. verloren; es flectirt sich hier ganz nach analogie der 1. conjugation und zwar speciell nach der 1. conjugationsklasse bhānāmi bhānāsi bhānāti u. s. w., während z. b. das aus *hvarṇāmi hvarṇāsi u. s. w. hervorgegangene ghūrṇ dadurch, daß es nach der 6. und 1. conj. cl. flectirt wird, uns die zwischenstufe des übergangs von der 9. in die 1. conjugationsklasse veranschaulicht *ghūrṇāsi IX, ghūrṇāsi VI ghūrṇase (ātmanep.) I (vgl. kurze sanskr. gr. s. 84).

Beiläufig bemerke ich, daß aus jenem spurlosen verlust des h sich noch mehrere ohne zweifel prakritartig entstandene und in das sanskrit übergegangene verbalthemen erklären, so z. b. raṇ in der bedeutung „tönen“, welches ich aus dem gleichbedeutenden sanskritischen verbum ras mit einstiger flexion nach der 9. conj. cl., also *rasna prakritartig raṇha = raṇh = raṇ ableiten zu dürfen überzeugt bin. Ebenso trage ich kaum das geringste bedenken gaṇ „zählen“ für prakritartig aus grihṇā (vom verbum grah nach der 9. conj. cl.) oder dessen organischerer form *grahṇā entstanden zu betrachten, indem mit einbuße des h und des auslautenden a aus grahṇa nach Lassen instit. ling. pracr. s. 250. 282 gaṇ entstand. Am unzweifelhaftesten aber erklärt sich so das verbum puṇ 6. conj. cl. „redlich handeln, gut sein“; es stammt nämlich von push in der bedeutung „segnen“, „gesegnet sein“. Dieses flectirt im sanskrit nach der 9ten pushṇā, woraus dann prakritisch puṇhā werden würde, aus welchem nach den besprochenen analogien das prakritartige verbalthema puṇ entstanden ist. Daran schließt sich puṇya eigentlich part. fut. pass. und der grundbedeutung gemäß „des segens würdig“ und insofern „redlich, rein“. Dieses puṇya verhält sich zu push wesentlich ganz ebenso, wie das aus paṇ hervorgetretene schon erwähnte paṇya zu dem ihm in letzter instanz zu grunde liegenden verbum pri. Dieses mit stri „frau“ zusammengesetzte paṇyastrī hat die bedeutung meretrix eigentlich femina venalis, gerade wie das aus dem griechischen reflex πορ von pri abgeleitete πόρ-νη, welches eben-

falls eigentlich „eine käufliche person“ bezeichnet; das suffix *vo*, eigentlich endung des part. perf. pass., hat auch die oben hervorgehobene bedeutungsmodification „das an welchem sich der verbalbegriff stets hier häufig vollzieht“.

Wie ein verhältnismässig großer theil der prakritartig entstandenen verbalthemen, so erscheint auch paṇ schon in den veden. Ueber die folgerungen, zu welchen diese thatsache nöthigt, werde ich an einer andern stelle sprechen, wo ich alle zu diesem kreis gehörige bildungen zu vereinigen versuchen werde. Wie in der gewöhnlichen sprache hat es auch hier die bedeutung „kaufen“ (z. b. Yajurv. VIII, 55) und „loben“, welche letztre sich dort an ein besondres präsensstema paṇ-āya schließt, in den veden aber sowohl für dieses als auch paṇa angegeben wird (Naighaṇṭuka III, 14). Beide bedeutungen beruhen auf der oben an die spitze gestellten „handeln“ (vyavahāre); der begriff „loben“ geht speciell aus dem „herausstreichen, anpreisen“ seiner waaren durch den verkäufer hervor und ist dann allgemein geworden.

Aus paṇ „handeln“ ist das vedische paṇi abgeleitet, welches Yāska (Nirukta II, 17; VI, 26) durch vaṇij, sonst gewöhnlich baṇij geschrieben „handelsmann“ erklärt. Das in baṇij vaṇij erscheinende baṇi vaṇi ist nur eine — vielleicht ursprünglich dialektische — nebenform von paṇi, entstanden durch die im sprachschatz des sanskrit häufig vorkommende schwächung einer tenuis zu ihrer media, insbesondere von p zu b und selbst v, vergl. z. b. vedisch piba, gewöhnlich piva, für ursprünglicheres pipa (reduplication von pā „trinken“), bad „fest sein“ mit pad „gehn“ aus der bedeutung „fuß fassen“, pis, pes, vis, ves, biç, beç „gehn“, puḍ buḍ „herauslassen“, rap (lap) „sprechen“, ramb „tönen“, lup (präsens lumpāmi) „brechen“, lumb „quälen“, sap „verbinden“ (s. mein glossar, Wilson und Dhātupāṭha XI, 6; vgl. auch das vedische nomen sapti), samb gleichbedeutend, sip gehen, sarb gleichbedeutend u. a. m. Das angetretene j in baṇij, vaṇij ist eine verstümmelung von ja „geboren“, so daß also baṇij eigentlich bedeutet „sohn eines

handelsmanns“. Die bezeichnung eines standes nach dem gleichen stand des vaters ist ein aus dem kastenwesen hervorgegangenes gewöhnliches verfahren im sanskrit, z. b. rājaputra eigentlich „sohn eines königs“ (im sinn von „krieger“) für einer aus der kriegerkaste.

Obgleich paṇi gewöhnlich in den veden als bezeichnung des von Indra besiegtten Asuren dient, welcher die befruchtenden regenwolken verschleift, so ist die eigentliche bedeutung „handelsmann“ doch noch mehrfach zu erkennen und auch die grundlage von jener bezeichnung. So heisst es z. b. Rigveda I, 33, 3:

ni sārvasena ishudhīṁ asakta sām aryó gā ajati yāsyā vāshṭi;
coshkūyāmāṇa Indra bhūri vāmāṁ mā paṇir bhūr asmād
ādhi pravṛiddha.

Ich übersetze diese stelle:

„der besieger aller heere hat die köcher angelegt; der gebieter treibt kühe zu dem, welchem er gnädig; viele schätze stets bei dir bergend, o Indra! sei gegen uns nicht ein handelsmann, o großmächtiger!“ Das heisst laß dir deine gaben nicht von uns abhandeln, sondern schenke sie uns. Rv. I, 32, 7 wird paṇi von den scholien zwar als bezeichnung jenes dämonen gefaßt, aber es erscheint in einem vergleich und das damit verglichene bezieht sich auf diesen dämon selbst, so daß, wie man sogleich sehen wird, wenn diese deutung richtig wäre, wesentlich dasselbe mit sich selbst verglichen wäre. Dies geht nicht. Im gegentheile ist grade dieser vergleich geeignet uns erkennen zu lassen, wieso jener dämon dazu kam, als paṇi bezeichnet zu werden. Die stelle lautet:

dāsapatnīr āhigopā atishṭhan nīruddhā āpaḥ paṇīnevah gāvāḥ
apām bilam āpīhitam yād āśīd vṛitrām jāghanvā āpa tād
vavāra.

Wilson, welcher fast ausnahmslos die erklärung des scholiasten annimmt, übersetzt den ersten halbvers:

The waters the wives of the destroyer guarded by Ahi stood obstructed, like the cows by Paṇin (corrigere Paṇi). Diese wasser werden aber sonst vielfach als kühe gefaßt

und Ahi ist bezeichnung desselben dämons, der auch Paṇi genannt wird, so daß in dieser fassung der sinn wäre „die wasser von Ahi bewacht standen eingesperrt, wie (die mit jenen identischen) kühe von dem (mit Ahi identischen) Paṇi“. Es versteht sich von selbst, daß das kein vergleich ist. Vergleichung kann nur bei gegenständen stattfinden, welche, an und für sich verschieden, nur in einem bestimmten punkt (dem tertium comparationis) sich einander gleich oder ähnlich vorgestellt werden. Nehmen wir auch hier paṇi in der bedeutung „handelsmann“, so erhalten wir schon so ein dem charakter des lebens, wie es uns in den vedischen hymnen entgegentritt, ziemlich angemessenes bild. Ich würde danach wörtlich übersetzen:

„Von dem slaven beherrscht, von Ahi bewacht, standen die wasser gefesselt, gleich wie kühe von einem handelsmann (viehhändler); die grotte der wasser, welche gesperrt war, die hat Indra geöffnet, nachdem er Vritra erschlagen.“

Die „grotte der wasser“ bedeutet die „grotte, in welcher die wasser sind“ und ist bezeichnung der wolke.

Man könnte zur noth sich mit dieser übersetzung befriedigt fühlen und es liefse sich sogar noch manches für die auffassung von paṇi als „handelsmann“ in dieser stelle anführen, was ich jedoch hier nicht weiter ausführen will, da mir trotzdem diese bedeutung hier nicht die angemessene scheint. Oft erscheint nämlich paṇi als bezeichnung von „bösen“ überhaupt, z. b. Rv. IV, 51, 3:

ucchāntīr adyā citayanta bhojān rādhodéyāya ushāso
maghóniḥ

acitré antāḥ paṇāyaḥasantv ābudhyamānās tāmāso vī-
madhye.

„Aufleuchtend heut wecken zur opferspende, die mächtigen morgenröthen die speisenden (d. h. die die götter mit opfer speisenden); im unerkennbaren mögen die bösen schlafen, in der finsterniß mitte nicht erwachend.“

Der scholiast glossirt zwar auch hier paṇāyaḥ durch „die, welche wie kaufleute nicht geben“, d. h. nicht opfern. Daß die kaufleute nicht geben, nicht opfern, ist aber deut-

lich eine sehr willkürliche voraussetzung; da ethnographie und geschichte aller zeiten zeigt, daß kaufleute, wie überhaupt handelsvölker stets, insbesondere die äußerlichkeiten der religionen auf das allerstrengste gewahrt haben und wahren. — Noch bestimmter tritt die allgemeine bedeutung „böse“ hervor Sāmav. II, 6, 1, 3, 2 = Rv. Asht. VI, 4, 43 (26), 2:

padā paṇin ārādhaso nī bādhasva (Rv. V. L. paṇiṣr). „zermalme mit deinem fuß die nicht opfernden bösen.“ An manchen stellen kann man zwischen annahme der bedeutungen „böse oder dämonen“ schwanken. Doch scheint mir auch hier die eigentliche bedeutung größtentheils „die bösen“, aber bezeichnung der mit dem als Paṇi xar' ἔξοχῶν bezeichneten vereinigt gedachten dämonen. Der art sind z. b. Sāmav. II, 7, 3, 10, 3 = Rv. Asht. VII, 5, 42, 2:

tvāc ha tyāt paṇinām vido vāsu (Rv. V. L. tvām tyāt pa°) „du wahrlich fand'st der bösen schatz“. Rv. Maṇḍ. VI, 33, 2:

tvām hī'ndrāvase vivāco hāvante carshaṇāyaḥ cūrasātau
tvām viprebhir vi paṇīr açāyas tvōta it sánitā vājam
ārvā.

„denn dich, o Indra! rufen mannigfach sprechend im heldenkampfe zu ihrer hülfe die menschen; du hast durch die lobsänger die bösen zu boden geworfen; von dir geholfen gewinnt macht das roß“ (d. h. machen die reiter im kampf beute). Rv. Maṇḍ. VI, 51, 14:

grāvānaḥ soma no hī kam sakhitvanāya vāvaçūḥ.

jahi nī atrinam paṇim vṛiko hī shāḥ.

„die (prefs-) steine rufen ja wohl wiederholt zur genossenschaft: schlage den gefräßigen bösewicht zu boden; denn er ist ein wolf“.

In andern stellen wie maṇḍ. II, 24, 6; IV, 58, 4; VI, 20, 4, 39, 2; VIII, 7, 7, 10 bei Yaska Nirukta VI, 26 u. s. w. ist wohl an die eigentliche bedeutung „böse“ nicht mehr zu denken, sondern nur an die durch sie bezeichneten dämonen.

Es entsteht nun die frage: wie kömmt es, daß ein

wort, welches eigentlich „handelsmann“ bedeutet, zu der bedeutung „böse“ gelangt ist und zur bezeichnung des dämons und der dämonen dient, welchen der mythos oder vielmehr die mythische naturauffassung den raub von Indra's befruchtendem regen, oder den befruchtenden wolken zuschreibt, welche als kühe vorgestellt werden, die auf der himmlischen trift, dem gebiete des Indra, weiden? Ich glaube, daß hier zwei einander ziemlich ähnliche deutungen zulässig sind. Die ältesten vedenhymnen stellen uns das volk, unter welchem sie gedichtet sind, theilweis von ackerbau, vorzüglich aber von viehzucht lebend vor; insofern erscheint es noch halb nomadisch. Es besteht aber schon zwischen den ackerbau treibenden und handelnden volksschichten eine gewisse feindschaft, welche sich noch stärker bei den nomadischen ausgeprägt findet. Der gewinn der kaufleute, welchen sie ihre produkte überlassen müssen, der daraus entstehende reichthum bei jenen, gilt ihnen für übervortheilung, betrug und von daher mag es gekommen sein, daß der begriff handelsmann mit dem von „betrüger“ sich identificiren konnte. Allein wir dürfen uns auch den handel in diesen ältesten zeiten dem ältesten handel überhaupt z. b. dem der Phönicier, Griechen u. s. w. mit den westlichen völkern ziemlich ähnlich oder gleich denken; so wie diesen ein gelegentlicher diebstahl, raub und jedmögliche übervortheilung — ähnlich wie ja selbst heute noch bei und mit uncivilisirten völkern — die gränzen des handelsrechts nicht zu überschreiten schien und scheint, so mochten auch die handelsleute, mit denen das vedenvolk in ältester zeit in berührung kam, nach dieser richtung hin eine so ungünstige meinung von sich erwecken, daß „handelsmann und dieb“ bei diesen begrifflich zusammenzufallen schien. Diese bedeutung „dieb“ ist es, die ich für Rigv. I, 32, 7 vorziehen möchte und also übersetzen „gleichwie kühe von einem diebe“. Von dieser bedeutung geht dann auch die bezeichnung des Asuren, welcher die wolkenkühe geraubt hat, aus; er ist der „dieb“ κατ' ἐξοχήν; dafür spricht auch der umstand, daß in der

form, in welcher dieser mythos bei den Griechen vorliegt, der listige gott der diebe seine rolle übernommen hat, Hermes die rinder des Helios stiehlt. Weiter alsdann erweitert sich die bedeutung „dieb“ zu „böse“ überhaupt.

Kehren wir jetzt zu dem verbum paṇ zurück! Wir sahen, daß aus der bedeutung „seine waaren herausstreichen“ sich die bedeutung „loben“ in ihm entwickelt hat. In dieser erscheint auch das verbum paṇ und dessen ableitungen mit dentalem n statt des cerebralen und wir haben darin unzweifelhaft eine art dialektischer nebenform von paṇ zu erkennen, in welcher sich wenigstens vorwiegend nur die eine bedeutung erhalten hat; dieser umstand bewirkte vielleicht, daß der differenzirung halber sich das dentale n in ihr fixirte. Dafür, daß es wirklich als eine nebenform von paṇ anzusehen ist, spricht, außer der begrifflichen und übrigen lautlichen identität, zunächst die übereinstimmung in bezug auf eine präsensbildung, paṇāya und paṇāya, ferner in bezug auf eine denominativform paṇasya (V. L. im Naigh. III, 14) und paṇasya, ferner der umstand, daß paṇ im Yv. XIX, 64 die bedeutung „geben“ hat, welche augenscheinlich auf der ersten bedeutung von paṇ „verkaufen“ beruht; endlich die analogie des vedischen bhaṇ, welches Westergaard unzweifelhaft mit recht zu dem oben besprochenen bhaṇ gestellt hat, wo also auch n statt ṇ erscheint. Da es kaum einem zweifel zu unterwerfen ist, daß die cerebralen laute nicht ursprünglich sanskritisch, sondern durch einfluß der von den Ariern in Indien vorgefundenen urbevölkerung in das sanskrit eingedrungen sind, so läßt sich vielleicht annehmen, daß der lautwechsel bei einem indischen stamm stattfand, welcher die ursprünglichen laute des sanskrit treuer bewahrt hatte. Zu paṇ in der bedeutung „loben, preisen“ gehören natürlich vipanyú „begierig zu preisen“, vipanyā „lust zu preisen“ von paṇ mit dem präfix vi. Auch diese bildungen beruhen also in letzter instanz auf dem verbum pri und die zusammensetzung mit vi in vipanyú vipanyā erinnert noch an die in der classischen sprache stets eintretende decomposition von

pri mit vi und â, wo das vi die gegenseitigkeit, wie sie beim handeln stattfindet, ausdrückt. Dieses zusammentreffen macht es höchst wahrscheinlich, ja wohl unzweifelhaft, daß vipra „lobsänger, priester“ eine unmittelbare ableitung von pri mit vi ist und ebenfalls ursprünglich „der seine waaren herausstreichende“ bedeutet, dann „der lobende“ überhaupt, endlich „lobsänger“. Dieses führt schließlic auf die frage, ob nicht auch vip „preisend“ und (z. b. in vipaç-cit acc. plur.) „loblied“ hieher gehört. Habe ich im griech. wurzellex. II, 278. 320. 321 prāhva mit recht von pra + â + hvri, pradhva von pra + dhvri abgeleitet, indem ich sie als verstümmelung zunächst von *prāhvar (für prāhvara) *pradhvar (pradhvara) betrachte, so ist auch annehmbar, daß vi-par (von vi-pri) sich zu *vipa verstümmelt habe; dieses hätte dann, nach analogie des oben angeführten banij für baṇi-ja und vieler andrer (vergl. Leo Meyer in d. zeitschr. V, 366 ff. insbes. 371) sein auslautendes a eingebüßt. Die einbuse des a hinter r (*vipar aus *vi-para) beruht auf einem allgemein phonetischen grund, der in vielen sprachen nicht selten absorption eines vokals durch vorhergehende liquidā (vgl. lat. puer für pueru-s), die des r hat ihre analogie in der sanskriteinbuse von r hinter dem â im nom. sing. der themen auf ri vgl. pitā, mātā mit πατήρ μητήρ, sowie überhaupt in der verwandlung von auslautendem r in einen so gut wie unhörbaren hauch, punaḥ für punar.

Wir haben uns einen augenblick noch zu dem griechischen zurückzuwenden. Ich habe nämlich in meinem griech. wurzellex. die form πῑραι nicht genauer erklärt und die von Curtius beiläufig nebeneinander gestellten formen πῑραι = skr. priyate (in d. zeitschr. III, 414) könnte einen minder kundigen leicht zu einer irrigen annahme verführen. Die indischen grammatiker setzen nämlich pri sowie dṛi „achten“ dhri „tragen“ und mri „sterben“ zu der 6. conjug. cl. und nehmen an, daß sich vor dem charakteristikum derselben, dem acuirten a, das auslautende ri dieser verba in riy verwandelt habe, also priyāte, dṛiyāte,

dbriyáte, mriyáte aus *pri* + *a* u. s. w. entstanden seien. Man könnte, bei der äußerlich fast vollständigen identität von *priyáte* und *πρίαται*, *πρίαται* auf ähnliche weise deuten wollen, wobei man aber vollständig irre gehen würde. Die indischen grammatiker haben sich bei erklärungs dieser formen getäuscht; vielleicht nicht ohne absicht, denn daß die sogleich zu gebende erklärungs vorzuziehen sei, konnte ihnen kaum entgehn; sie hätten aber alsdann annehmen müssen, daß *pri* und *pri* gar keine flexion der primären form besitzen, eine annahme, zu welcher sie sich auch sonst nicht gern entschließen konnten. Das *y* in diesen formen ist nicht phonetisch entstanden, sondern es ist theil des charakteristikums des passivi *ya* und diese vier verba sind nicht nach der 6. conjug. cl. flectirt, sondern ursprüngliche passiva reflexiva, in denen *ri* ganz in analogie mit z. b. dem passiv von *kṛi* „machen“ *kriyáte* als *ri* erscheint. Das hier in den verben, welche von den indischen grammatikern mit auslautendem *ri*-vokal in ihren wurzelverzeichnis aufgeführt werden, vor dem passivischen *yá* erscheinende *i* ist dasjenige, auf welches ich oben als ebenfalls durch einschiebung (svarabhakti) entstanden verwies. Nach analogie des sanskritischen passivthemas *aryá* (vom verbum *ri*), welches sich ganz in lateinisch *orio-* in *orior* widerspiegelt, sowie nach dem verhältniß von z. b. lat. *morio-* in *morior* (vgl. auch das *mariya* der persischen keilinschriften in *a-mariya-ta*, Bisut. I, 43) zu dem entsprechenden sanskritischen passivthema *mriyá*, und den oben angedeuteten untersuchungen über die entstehung des *ri*-vokals überhaupt, ist nicht zu bezweifeln, daß in den organischen formen dieser passivthemen statt *ri* das ursprüngliche *ar* erschien, also **maryá*, **paryá* wie *aryá*; indem nach obigem vor *y* ein vokal eingeschoben ward, welcher sich — vielleicht hier durch einfluß der verwandten liquida *y* — als reines *i* fixirte, entstand eigentlich **mariyá* **pariyá*, welches durch einfluß des accents, genau wie das oben erwähnte *jagmivá* aus **jagamivá*, den vokal *a* einbüßte, so daß *mriyá* *priyá* blieb. Im griech. *πρίαται* dagegen, so ähnlich es

auch dem skr. *prīyāte* sieht, haben wir in analogie mit dem lat. *orio-r* zu skr. *arya*, das *i* nicht etwa als reflex des *i* in skr. *prīyāte* zu setzen, sondern als den des *y*, speciell das *ia* mit *ya* zu identificiren (vgl. skr. *medya* in *medyāmi* = *μεῖδια* in *μεῖδιάω*) und als charakteristikum des passivum oder genauer, im ursprünglichen sinn, des reflexivum zu nehmen. Andererseits stimmt das griechische mit dem sanskrit darin überein, daß der eigentliche verbalvokal auch hier eingebüßt ist (*πρίαται* für **περίαται*, wie skr. *prīyāte* für **pariyāte*), und sich die einbuße auch hier durch den accent erklärt. Doch ist selbst in dieser beziehung die gleichheit nur äußerlich; die gründe, weshalb der accent in beiden sprachen auf gleiche weise wirkte, sind ganz verschiedene. Die den ursprünglichen accentgesetzen der indogermanischen sprachen conforme accentuation der charakteristika der modificirenden elemente, welche das sanskrit bewahrt hat, kennt das griechische nicht mehr (vergl. z. b. skr. *arñomi*, griech. *ῥοννμι*, skr. *arñumás*, griech. *ῥοννμεν*). Hier hat vielmehr in übereinstimmung mit der die geschichte der accentuation in den meisten indogermanischen sprachen bedingenden neigung den accent, wo er seinen begrifflichen werth eingebüßt hat, so weit als möglich nach vorn rücken zu lassen, der accent seine ursprüngliche stelle verlassen, konnte aber, da im griechischen der accent nicht über die dritte silbe von hinten an hinausrücken darf, nur bis auf das *i* gelangen, so daß die organische form **περιάται* zunächst zu *πρίαται* ward. Hier wirkte er aber, gerade wie im sanskrit, schwächend, durch ausstofsung des verbalvokals, auf die vorhergehende silbe, so daß *πρίαται* entstand. Man sieht also, daß so ähnlich sich auch die griechischen und sanskritischen flexionsformen dieses verbum sehen, sie sich doch nicht vollständig einander reflectiren, sondern zum großen theil unabhängig von einander zu dieser großen ähnlichkeit gelangt sind.

Was *prā* in *ππράσχω* betrifft, so verhält es sich zu *περ*, wie z. b. *μνα μνη* in *μιμνήσχω* zu *μεν* in *μένος* (skr. *mnā* zu *man*), *πλη* in *πίμπλημι* zu *πολ* in *πολύ* (skr. *prā*

zu *prî*, organisch *par*) und viele andre. Sie sind aus den entsprechenden primären verbaltheimen durch antritt eines ursprünglich bindevokalisch dienenden *â* entstanden, welches, gewöhnlich in folge der weiter antretenden formationselemente, schwächung der vorhergehenden silbe grösstentheils, wie hier, ebenfalls durch einbuse des verbalvokals, herbeiführte.

Zu *παῖ* in *πράσσω* vgl. *τιμήγω* von *τεμ* *τιμη* „schneiden“ griech. wurzell. II, 245. Für diejenigen, welchen vielleicht auffällt, daß ich *πράσσω* mit der allgemeinen bedeutung „machen, thun“ zu *πέρνημι* mit der speciellen „kaufmännisch handeln“ gestellt habe, bemerke ich, daß das ihnen zu grunde liegende *par* nicht von dem sanskritischen verbum *pārayâmi* „zu ende bringen“ und allen in dem indogermanischen sprachstamm damit zusammenhängenden bildungen (vergl. griech. wurzell. I, 131 ff.) getrennt werden darf. Ich betrachte alles dahin gehörige als aus dem nomen entstanden, welches im sanskrit *para* lautet und mit *apara* wesentlich identisch eigentlich „die andre seite, ende“ u. s. w. bedeutet (vergl. griech. wurzell. I, 129 ff., wo jedoch vieles zu ergänzen). Genauer werde ich darüber in einer arbeit über die griechischen denominative handeln.

Th. Benfey.

Ovidiana.

1. Vertumnus, nord. Urdhr, Verdhandi.

Es kann keinem zweifel unterliegen: die beiden Nornen der überschrift, d. h. die gewordene (vergangenheit) und werdende, wozu noch als dritte die Skuld (die sollende, als zukunft, allein goth. doch ana-vairths zukünftig neben and-vairths gegenwärtig) stößt, haben mit dem Vertumnus der Römer in einer gleichen wurzel den grund ihres namens. Das werden, goth. vairthan u.s.w., ist, im gegensatze zum ruhigen sein, wechsel (vices), ist wandel (von: wenden) in der zeit, und geht daher, gemeinschaftlich mit lat. verti (vgl. in betreff mancher wendungen im sinne engl. to turn, eigentlich drehen, franz. tourner, ital. tornare aus mlat. tornus, *τόρνος* dreheisen, vgl. drehen, drehkeln Diez etym. wörterb. s. 348) auf skr. vṛt zurück, wovon s. bei Westergaard z. b. nicht nur verti, versari, sondern auch fieri, agi, existere *). Wie aber Verdhandi das fem. part. präs. ist: in entsprechender weise haben wir Vertumnus als mediales, dem skr. präs. vartamāna gleichkommendes particip zu betrachten, und als gar nicht abzuweisen, drängt sich uns für letzteres die bedeutung auf: „der sich wandelnde“ oder auch „der stets im werden begriffene“ gott. Abgesehen jedoch von derjenigen inneren beziehung, welche die hyperboräischen Nornen und der italische Vertumnus vermöge der gemeinsam-

*) Daher z. b. varttula round, circular, globular, spherical (also von der beständigen windung) und als subst. wegen ihrer ründung: erbe; ball. Ausserdem aber auch varttulā f. oder varttana a ball of clay at a spindle to assist its rotation, also wie lat. verticillus der wirtel an der spinde. Vart-man das augenlid (wegen der beweglichkeit) und ein weg. Den russischen wersten, werstá, poln. wiersta, wiorsta liegt wohl die vorstellung einer gleich gemessenen strecke zum grunde, welche durch die wiederkehr eines pfahles bezeichnet wird. Vergl. lat. versus furche, wegen der umkehr des pfluges am ende des ackers, und die zeile, mit der auch immer wieder von vorn begonnen wird. Russ. wertjénie heisst nicht nur: umdrehung, sondern auch schwindel, wie lat. vertigo von gleicher wurzel. Werstát'sja (auch po-w.), sich mit einem vergleichen, kommt dem goth. gaga-vairthnan sich versöhnen, *καταλλάττεσθαι* (sich wieder zu einander kehren), in überraschender weise nahe.

keit des etymons, welche ihnen zum grunde liegt, nothwendig erheischen, scheint ihr mythisches wesen ziemlich weit aus einander zu liegen, und möchte ich eher glauben, diesseit und jenseit der Alpen seien beide in freier unabhängigkeit von einander erdacht, als daß sie, was indeß auch möglich, sollten bereits aus einer, schon vor der völkertrennung drüben und hüben fließenden gemeinsamen quelle geschöpft sein. Die drei nordischen schicksalsgöttinnen, unter denen übrigens Urdhr zumeist hervorragt, bestimmen, gleich den Parzen, jedem menschen seine lebenszeit (Grimm myth. s. 228 fg. ausg. 1): ein amt, was sich passend an die dreitheilung der zeit anschließt. Siehe d. zeitschr. III, 449 fg.: Die morgenröthe und die schicksalsgöttinnen. *Practeriti est origo, praesentis substantia, futuri dissolutio. Lactant. Inst. p. 64 b. ed. Ald. 1535.* Im latein, außer dem zweiköpfigen Janus, auch nach Makrobios Sat. I, 7 die das künftige besorgende (also auf das nachfolgende gerichtete) göttin *Postvorta*, entgegengesetzt der *Antevorta*, während sonst *Postverta* auf die verkehrte lage des kindes während der geburt gedeutet wird im gegensatz zur *Prosa* = die regelmässige geburt mit dem kopfe voran. Also von *verto* auch *Prosa* (*pro-versus*). Merkwürdiger weise übrigens sagt Horaz Sat. II, 7, 14 von einem veränderlichen und wetterwendischen menschen: *Vertumnus, quotquot sunt, natus iniquis*, gleichsam als hätte es *Vertumnen* in der mehrheit gegeben. Der Schol. Cruq. indeß (s. Heindorf zu der stelle) erklärt: *Erat enim Vertumnus multiformis, positus in multis locis civitatis, et fere in omnibus municipiis Italiae consecrabantur simulacra, quibus essent ambigui vultus, qui pro habitus diversitate* (Schol. Acr.: *prout dedissent eis habitum*) *in diversas facies deorum vertebantur.* *Vertumni* sind also nur die verschiedenen gestalten des einen gottes, wie sie auch in bunter auffassung hier oder dort (vgl. übrigens auch z. b. *Ἑρμῆς* für *Hermen*) zur darstellung gelangten. Vgl. übrigens etwa die *Horen*, und als vorstände der jahreszeiten, *Flora* für frühling; *Ceres*

sommer; Bacchus und Pomona herbst; Aeolus, also der windgott, winter (Jani Ars poët. p. 689).

Man hat wegen der vielen wandlungen des Vertumnus auch an den griechischen Proteus erinnert. Es ist aber der genannte gott bei den Griechen von völlig anderer mythischer bedeutung, indem er nicht, wie Vertumnus*) auf den jahreswechsel geht, sondern nach einer kosmogonischen speculation das urwasser vorstellt, das im mannichfaltigsten stoffwechsel sich in die verschiedensten formen des geschaffenen verwandelt s. d. zeitschr. VI, 115. Vgl. z. b. den Vishnu als *Vicvarûpa*, d. i. *πάμμορφος*, wegen seiner avataren oder herabsteigungen. *Mundus receptaculum omniformium specierum*. Appul. Trismeg. p. 78. 98. Elm. *Πάντα δὲ γινόμενος* vom Proteus bei Homer, wie von den wolken: *Τίνονται πάνθ' ὅ, τι βούλωνται* (vgl. quae-vis, quae-libet) Arist. Nubb. 347.

Anders Vertumnus, den ich viel eher mit dem griechischen *Τριόπας*, dem dreigesichtigen, vergleiche. Siehe d. zeitschr. VI, 331 fgg. Bei Tib. IV, 2, 13:

Talis in aeterno felix Vertumnus Olympe

Mille habet ornatus, mille decenter habet.

Dazu Heyne: „Vertumnus, priscis Italibus symbolum anni vicissitudinum ac temporum, mox poëticis fabulis tractari et ornari coepit. Locus class. apud Propert. IV, 2, 21 sqq. At Ovidius multa novavit Met. XIV, 642 sqq. In nostro autem loco illud notabile est, quod in Olympe Vertumno locus est; cum alias inter deos agrestes ille sit“. cet. Nach Ascon. zu Cic. in Verr. III, 59: Vertumnus deus invertendarum rerum, id est mercaturae. Wenn diese angabe sich wirklich so verhält (und das meint z. b. Vossius Etym. v. Versura): eine besondere abart des begriffes, welcher z. b. die des Hermes, als beschützers jeder gewinnbringenden beschäftigung, parallel liefe, indem auch er ein hirtengott ist. Als gewiß annehmen darf man sicher-

*) Statt *verto* gebrauchte der Griechen etwa *πίλομαι*, oder *τρέπω*, aus welchem letzteren die frühere etymologie lächerlicher weise *verto* durch umstellung hervorgehen liefs.

lich, daß wenigstens ursprünglich der name sich nicht auf „handel und wandel“, auf kaufmännischen waaren-umtausch oder gar auf das wechselgeschäft (lat. *cam-bire*, ital. *cambiare*, franz. *changer* u. s. w. Diez et. wörterb. s. 82) beziehe, welchem freilich die neuzeit in maafsloser verehrung fröhnt. Ein gott der patriarchalischen zeit hatte es mit ganz andern dingen zu thun; und auch selbst, wo jene längst aufgehört, wäre es schlimm gewesen, hätte er in seinem von früh auf üblichen geschäft, dem regelrechten wechsel der jahreszeiten, den Römern seine gunst entziehen wollen. Natürlich falsch ist die deutung, wonach bei Properz a. a. o. vers 10 der gott selbst von einer veränderung des Tiberlaufes (in Velabro) benannt zu sein behauptet mit den worten:

Vertumnus verso dicor ab amne Deus,
der aber sogleich die richtige auf dem fusse folgt:

Seu, quia vertentis fructum praecepimus anni,
Vertumni rursus creditur esse sacrum.

Es werden ihm die *primitiae* (daher *praecepimus* = *primi cepimus*), und zwar mit recht dargebracht, indem er es ja ist, der jede frucht zu ihrer rechten zeit reifen läßt und zeitigt. Sodann vers 47:

At mihi, quod formas unus vertebat in omnes,
Nomen ab eventu patria lingua dedit.
Et tu, Roma, meis tribuisti praemia Tuscis;
(Unde hodie vicus nomina Tuscus habet) cet.

Daß der name römisch sei, ist eine bemerkung, ganz an ihrem orte. War nämlich, wie Varro L. L. V, 46 behauptet, Vertumnus ein tuskischer gott (ab eis dictus vicus Tuscus, et ideo ibi Vertumnum stare, quod is deus Etruriae princeps): dann mußte er auch ursprünglich einen tuskischen namen haben. Eine *aedes Vertumni* Fest. v. Picta p. 197. Lindem. Allein Vertumnus, soweit wir von der etruskischen sprache kunde haben, fällt gewiß ganz aus letzterer heraus, und mußte daher erst nach dem wirk-

lich tuskischen namen*) des gottes geforscht werden. Vertumnus bezeichnet also die *anniversariae* (ebenfalls von *vertere*) *vicissitudines*, wie in sinnentsprechender weise es auch bei Tib. IV, 1, 169 von der gemäßigten zone heisst: *Hinc placidus nobis per tempora vertitur annus*, freilich mit der variante *labitur*, die aber, als hier ungeeignet, Heyne mit recht verwirft. Auch Varr. L. L. VI, 9: *Ver, quod tum virere incipiunt virgulta ac vertere se tempus anni*, obschon natürlich die etymologische erklärung von *ver* aller wahrheit ermangelt. Möglich übrigens, dass Vertumnus, in weiterem ethischen sinne gefasst, sodann auch auf den unbeständigen wechsel und umschwung aller dinge ausgedehnt wurde; und es liesse sich dahin v. 53: *Vidi ego labentes acies, et tela caduca* u. s. w. ziehen unter mitberücksichtigung etwa von II, 7, 28:

Magni saepe duces, magni cecidere tyranni:

Et Thebae steterunt, altaque Troja fuit.

Omnia vertuntur: certe vertuntur amores.

Zufolge Varro V, 46 heisst der *Caelius mons* a *Caelio Vibenna Fusco* *duce nobili*, und letzterem, welcher mit seiner schaar dem *Romulus* gegen *Tatius* zu hülfe gekommen wäre (auch der *locus Caeliolus* in deminutivform angeblich daher), wird, so scheint es, die einföhrung des *Vertumnus* aus Etrurien zugeschrieben. Creuz. II, 958 fügt aber hinzu: „Er heisst endlich auch herbstgott, seine gattin *Pomona*, sein sohn *Cäculus*. Hier liegt der allegorische sinn vor augen. *Vertumnus*, von der sonnenwende benannt [vielleicht, wenn man will, auch mit rückblick darauf; indess nicht ausschliesslich], wirbt um *Pomona*, die personification der gartenfrüchte, erwirbt sie aber erst, nachdem sie gealtert, und nun wird ein blinder sohn, *Cäculus* [eig. nur demin., also nicht ganz erblindet, sondern blofs am augenlicht geschwächt] vom winterlichen dunkel genannt, von ihnen erzeugt. Früher hatten *Priapus* [gott

*) Das wort *ril*, jahr, im tuskischen liest jetzt *Stickel*, das Etr. s. 249. *qil* und vergleicht es mit semitischen wörtern, deren grundbedeutung umwälzen, rollen ist.

der fruchtbarkeit; daher in gärten aufgestellt] und die Satyre [hirtengötter] der Pomona nachgestellt — eine cyclische allegorie der drei jahreszeiten.“

Wir wenden uns jetzt zu Ovid, bei welchem viele gleiche züge vom Vertumnus, als beim Properz, vorkommen. Die hauptsache aber ist: unser gott als *formas deus aptus in omnes Met. XIV, 765* wirbt um die spröde (d. h. erst nach vielerlei bemühen und wechsel dem menschen ihre gaben überlassende) Pomona in allerhand gestalt: als schnitter (*messor*), heumäher, pflüger, winzer (*frondator vitisque putator*) und oebster (vgl. den *insitor*, welcher *pomosâ coronâ* sein gelübde löst. *Prop. II, 2, 17*); als fischer, und — (dies wohl nur, weil soldaten bei den kriegerischen Römern nicht fehlen durften und weil soldaten bei den mädchen überhaupt in besonderer gunst stehen; sonst denke man auch an den Marmar des Ambarval-liches!) — als kriegier mit dem schwerte. Kurz, was seinen guten sinn hat, in der rolle fast aller ländlichen beschäftigungen. Zuletzt begiebt sich Vertumnus als alte frau (*anus*) in die gärten seiner geliebten, welche ihn so wenig, als Satyre, Pane, Silvanus (gott nur der unfruchtbaren waldbäume) und den Priapus, erhören will, und wirbt in solcher gestalt um jene für den Vertumnus, d. h. sich selber. Die scene endet aber damit, daß er wieder von neuem zum jüngling wird, und sie dann durch seine, dem buntfarbigen schillernden regenbogen gleiche schönheit, ohne grofse mühe für sich gewinnt. Es ist nicht schwer einzusehen, warum vor allem auch die göttin des obstes, sollen ihre früchte gedeihen, der gunst des gottes der jahreszeiten bedarf, wenn sie gleich erst spät und nach vielem sträuben in ein ehebündniß mit ihm willigt. Unter dem Vertumnus in seiner verummung als greisin wird augenscheinlich aber der winter verstanden, lat. *hiems* mit weiblichem geschlecht. Als solche weist er aber auf das abschreckende beispiel der Anaxarete („herrschend, königin in — weiblicher? — tugend“) hin, welche um ihrer harten und lieblosen begegnung willen gegen Iphis, *Ἰφίτης* (etwa kraft des wachsens, vgl. *Ἰφίτης* Kuhn zeitschr. VII, 97) in einen

stein verwandelt wird, was — vom silex als bild der hart-herzigkeit abgesehen — auf winterliches, schwer schmelzendes eis zu deuten, meines bedünkens nichts weniger als außerhalb des weges liegt. Anton. Lib. Metam. 39 erzählt die geschichte unter dem namen der Arsinoe (hier etwa *superba*, eig. den sinn — in unserm zusammenhange: zu sehr — erhebend) und Arkeophon (vgl. *Ἀρκεφῶν* Inscr. 172), was auf die jahreszeiten gehen mag, wo die sonne „zur genüge leuchtet“, das wären alle, mit ausschluß des winters.

Vielleicht trägt man kein bedenken, die verwandlung der Agraulos (d. h. draussen die nacht zubringend) gleichfalls in einen stein mit mir in ähnlichem sinne auszulegen. Zwar soll zufolge Ov. II, 832 dieser stein nicht weiß, sondern — in gemäfsheit mit ihrer neidischen gemüthsart, gefärbt gewesen sein. Agraulos (oder — mit gewohnter vertauschung — Aglauros, das wäre etwa: „glänzend“, wie beim reife der fall ist, wo nicht euphemistisch) war schwester von der Pandrose (allthau) und Herse (thau). Weil sie aber dieser ihrer zweiten schwester die liebe des Hermes (natürlich in seiner eigenschaft als hirtengottes) mißgönnte: erlitt sie durch den gott das vorhin erwähnte schicksal. Was könnte also mit der Agraulos als steine gemeint sein, wenn nicht der nachtfrost mit seinem reif und eis, welcher — gegenüber dem erfrischenden thau — auf die pflanzenwelt nachtheilig wirkt und den zarteren gebilden derselben die fahle farbe der mißgunst (livor) mittheilt? Daher *letalıs hiems* v. 827, wie vorher 808 *glacies*. Vgl. auch vom winter Mart. Capella p. 56 ed. Graff: *Posterior autem pars corone ydatide (ὑδατὶς was-serblase), adamante et cristallo lapidibus* (in der sonne funkelndes eis) *alligabatur*, während z. b. der frühling sich mit saftgrünen smaragden (p. 53) schmückt.

Um zum Vertumnus zurückzukehren: seine rede an Pomona endet mit den worten:

Pone, precor, fastus, et amanti jungere *), Nympha.

*) Ein merkwürdiger, gleichsam medialer imperativ: „Verbinde dich, laß dich verbinden“. So: *Avertere*, wende dich ab (zu verti) III, 433.

Sic tibi nec vernum nascentia frigus adurat

Poma, nec excutiant rapidi florentia venti.

Drauf dessen rückverwandlung aus einer greisin (positis ad tempora canis v. 655, welcher schnee der haare auch dem winter zukommt) in einen jüngling, — werden wir sie auf etwas anders als den zwar schon mehr herangewachsenen, obschon noch immer jungen lenz deuten, welchem sich Pomona, vom weißhaarigen winter schon bedroht, endlich doch ergibt?

2. Imperativ im passiv.

Vapula z. b. Plaut. Amph. I, 1, 214 (du sollst oder wirst prügel bekommen, nur in der mehr energischen form unmittelbaren befehles ausgedrückt) läßt sich ertragen. Unsinn aber wäre zu sagen: Verberare ab aliquo, indem von jemandem geschlagen zu werden, nicht in des angeredeten macht steht. Ein solcher befehl könnte zum höchsten das stillhalten beim geschlagenwerden, die passive widerstandslösigkeit abseiten des zu schlagenden ausdrücken; aber der befehl müßte ja vielmehr an denjenigen gerichtet sein, welcher den befehl zu vollziehen hat, z. b. den büttel. Anders liegt die sache in person 3: verberator, verberantor, weil dabei der befehl, obwohl an einem dritten (object) zu vollstrecken, doch (wenn auch nicht in unmittelbarer Weise) an das vollstreckende subject gerichtet ist. Vergl. *στυπωθήτω*. Matth. XXVII, 22. Wie aber in *memento* eigentlich nur das festhalten im gedächtniß nach seiner währung (präsens) verlangt wird, obgleich die präteritalform eigentlich auf das *revocasse* in *mentem* zunächst ihr augenmerk gerichtet hat; oder wie in *κέραχθι* man nur, weil überhaupt bei schreien reduplikation beliebt ist, zu der reduplicirten perfectform griff:

Auch: *Pascere* weide dich (von *pasci*) *nostro dolore Corque ferum satia* VI, 280. Dagegen: *Estote rogati*, seid gebeten [laßt euch erbitten] IV, 154. Ein imper. 2. ps. im reinen (allopathischen) passiv ist genau so widersinnig als beim ächten präteritum (Kuhn beitr. I, 56); läßt sich aber beim medium, d. h. *ἀνισπαθής*, hören, wo auch an selbstthätigkeit des angeredeten subjects eine aufforderung ergehen kann.

so ermöglicht auch oft die gemischte natur bei passivformen zuweilen die anwendung von imperativen innerhalb des passiven genus. Z. b. vogel frifs oder stirb (morere; als deponens trotzdem passivisch, wenn auch nur in autopathischem sinne), aber schwerlich: Interficere a me, wenn nicht etwa einmal komisch etwa statt: aut interficieris a me. So z. b. $\Sigma\upsilon\delta' \epsilon\sigma\chi\epsilon\omicron$ (halte dich zurück), $\pi\epsilon\iota\theta\epsilon\omicron\delta' \eta\mu\acute{\iota}\nu$. II. I, 214. Auch $\pi\epsilon\iota\theta\epsilon\omicron$ gehorche (laß dich überreden) II. Cer. 472. $\epsilon\iota\delta\acute{\omicron}\upsilon$ sieh da! (gleichs. sieh dir an). Sehr lehrreich $\epsilon\tilde{\rho}\rho\omega\sigma\omicron$ gehab dich wohl, vale, als imperativ von $\epsilon\tilde{\rho}\rho\omega\mu\alpha\iota$, also sogar von einem perf. pass., was aber die präsentiale fortdauer guten gesundheitszustandes (gekräftigt, gesund bleiben) ausdrückt. — Ein imper. aor. passivi, sollte man denken, gehöre, da ja in den aor. medii ausgebeugt werden könnte, doppelt, nach zeit und genus, zu den unmöglichkeiten. Etym.forsch. I, 57. 145. Ueber die bedeutung von aor. und präs. im griechischen imperativ. Von E. Moller im Philol. VI, 115 — 130. Ich habe nicht genügend darauf geachtet, wünschte aber wohl zu wissen, innerhalb welcher schranken sich die classische sprache den gebrauch des ersteren gestattete. Ein sicheres beispiel findet sich z. b. Arist. Nubb. 265: $\mathcal{A}\rho\theta\eta\tau\epsilon, \varphi\acute{\alpha}\nu\eta\tau', \tilde{\omega}\delta\epsilon\sigma\pi\omicron\iota\nu\alpha\iota\kappa\tau\lambda$. Erhebt euch, erscheint (zeigt euch), ihr wolken, $\alpha\tilde{\iota}\rho\omicron\upsilon\mu\alpha\iota, \varphi\alpha\iota\iota\nu\mu\alpha\iota$ ($\epsilon\varphi\acute{\alpha}\nu\eta\tau$), mit übergang in mediale bedeutung dem sonstigen strengeren brauche zum trotz, der, als passiv, selber mit der entschieden activen form sich in widerspruch setzt. (Vgl. etym.forsch. I, 187; II, 674 z. b. $\varphi\acute{\alpha}\nu\eta\theta\iota: \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\sigma\tau\eta\theta\iota$). Aus der hellenistischen zeit stehen mir genug beispiele zu gebote. Davon einige. $\Pi\omicron\sigma\tau\epsilon\acute{\iota}\omicron\mu\alpha\iota$ verhält sich begrifflich zu $\pi\omicron\sigma\tau\epsilon\acute{\iota}\omega$ (fortschaffen), wie lateinisch proficisco-r (als reflexivum hinten mit r = se) ich fange an (inchoativendung) mich (eig. sich) fort (pro) zu machen (facere) zu dem auch als activ vorkommenden proficisco (ich mache fort, wie auch wir zuweilen sagen statt ich reise weg), oder wie se promener (sich vorwärts führen, sich ergehen; lat. spatiari gleichsam mit seinem raume wech-

seln) zu mener (führen), s'en aller (sich hinweg, inde, begeben) zu aller. Daher sagt Act. Apost. VIII, 26 der engel zum Philippus: *Ἀνάστηθι* (stehe auf: ein momentan abschließender act; daher aor.) *καὶ πορεύου* (wandere, begiebt dich; in längerem zeitverlauf, daher präs.) *κατὰ μεσημβρίαν*. Und *ἀναστὰς ἐπορεύθη*. Auch XXII, 10: *Ἀναστὰς πορεύου*, wie desgleichen 21. *Πορεύεσθε ἀπ' ἐμοῦ οἱ κατηραμένοι* Matth. XXV, 41 hebt euch hinweg von mir (für immer; daher präs., wie *αἶρε ἀπὸ τῆς γῆς τὸν τοιοῦτον*. Act. Ap. XXII, 22). Dagegen Matth. VIII, 9: *Πορεύθητι, καὶ πορεύεται*, wo es den augenblicklichen aufbruch (marsch!) bezeichnen soll, in gegens. z. b. zu *Ἔρχου* (marschire) *καὶ ἔρχεται*. Vgl. auch z. b. Schol. Aesch. Pers. 662: *Βάσκε καὶ πορεύθητι*, d. h. mach dich auf (daher inchoativ) und geh. — Ferner: *Μὴ φοβοῦ, ἀλλὰ λάλει καὶ μὴ σιωπήσης* Act. XVIII, 10, wo das *φοβεῖσθαι* perfectiv als: fürchte dich nicht, genommen worden, nicht imperfectiv und momentan, d. h. erschrick nicht, was, streng genommen, mittelst des aoristes ausgedrückt werden müßte. Allein trotzdem Matth. X, 28 zwar auch richtig: *μὴ φοβεῖσθε ἀπὸ τῶν ἀποκτενόντων τὸ σῶμα*, allein minder genau (dem accent nach conj. und nicht imper.) XXVI, 30: *μὴ οὖν φοβηθῇτε (αὐτοίς; also trotz der passivform doch mit transition auf ein anderes im acc.), was nichts desto weniger: darum fürchtet euch nicht (vor ihnen).* — *Πρόσελθε καὶ κολλήθητι τῷ ἄρματι τούτῳ* gehe hinzu und mache dich bei diesen wagen, wie Luther übersetzt, eig. klebe dich dicht daran (adhaere). — Aus der septuag. fragm. Estherae XIV, 12: *Μνήσθητι, κύριε, γνώσθητι ἐν καιρῷ θλίψεως ἡμῶν* gedenke an uns (erinnere dich unser), herr, und erzeige dich in unserer noth.

Also, wenn man es sich recht überlegt und nicht gedankenlos an diesen, in sich widerspruchsvollen imperativformen vorübergeht, kaum minder wunderbar als eine erste person dieses modus, worüber von mir in den beiträgen am angegebenen orte verhandelt ist. Pott.

Altitalisches.

1) Umbr. manuve.

Tab. Iguv. IIb. 23: *urfeta manuve habetu* = orbitam (?) man- habeto. Durch die völlig analogen stellen VIb. 24: *eam mani nertru tenu* = eam manu sinistra teneto und IIa. 32: *iepru erus mani kuveitu* = — — manu convchito wird man sogleich darauf hingewiesen, manuve als ablat. zu fassen. — Abl. sg. kann das wort eben der genannten form mani (= manu) wegen nicht sein; der context läßt ja aber auch die übersetzung „mit den händen“ zu, und somit sind wir nicht genöthigt, in manuve mit Aufrecht-Kirchhoff umbr. sprachd. II, 349 einen locativ zu sehen, welche erklärung sich nur durch sehr unsichere analogie stützen läßt. — Ich deute manuve als „manibus“. Man wird aus berus Ig. IIa. 23 nicht folgern dürfen, daß der abl. plur. vom masculinen stamme manu manus laute; denn in acc. pl. unterscheidet sich das neutr. berv-a IIa. 26 vom masc. kastruv-uf. Vielmehr dürfen wir mit wahrscheinlichkeit schließen, daß wie sich der acc. pl. kastruvuf zu pupluf nach der o-declination verhält, so ein dat.-abl. kastruves, manuves zu puples. Durch wegfall des s ist aus manuves manuve entstanden, wie auf Ig. IIb. das s des dat.-abl. pl. auch in vielen anderen wörtern nach e weggefallen ist, so etre IIb. 2; Klaverniie IIb. 3; Satane IIb. 4 u. m. a.

2) Die umbr. pronominalstämme I und ERO.

Ig. IIa. 2. 3: *estu esunu fetu fratruster Ati-erie; eu esum esu naratu*. Der erste satz ist klar: istud sacrificium facito pro fratribus Attidiis; dagegen ist der andere nicht ohne schwierigkeit. Die lesart der tafel wird sich nicht erklären lassen, und gewiß richtig haben A. K. II, 380 esum in esunu geändert. Sie deuten den ganzen satz folgendermaßen: „Daß esu object zu naratu sein müsse, ist an sich klar und bedarf es zum beweis

kaum der verweisung auf *eso naratu* VIa. 22. *eso persnimu* VIb. 6. 9. 25. 57; VIIa. 10. 25. 48. — — Eu esunu sind als abl. sg. zu fassen und die construction derselben genau dieselbe, wie die von *persclu* in *enom persclu esu deitu* (*persnimu*) VIIa. 20. 34: „in eo sacrificio“, „bei gelegenheit dieses opfers“, nämlich des oben durch *estu esunu fetu* angeordneten“. — Es ist zu verwundern, daß A. K. das eu ohne bedenken als abl. sg. neutr. gedeutet haben. Sie bemerken ja doch selbst II, 274, daß die pronominalstämme I und ERO sich gegenseitig in der art zu ergänzen scheinen, daß von einem jeden nur gewisse casus in gebrauch waren, die dem anderen abgingen, und deren mangel bei dem einen durch formen des anderen ersetzt wurde, da die bedeutung beider nicht wesentlich verschieden gewesen zu sein scheint. Die vergleichung der vorhandenen stellen scheint zu zeigen, daß nom. und acc. vom stamme I (EO), gen., dat. und abl. dagegen vom stamme ERO gebildet wurden. A. K. sind daher geneigt *erafont* VIb. 65 als verschrieben aus *erahont* (abl. sg.) = *erahunt* Ib. 24 zu betrachten. Besonnen fügen sie zwar hinzu: „Natürlich berechtigen die angeführten beispiele zu keinem bestimmten urtheile; dazu ist der umfang der denkmäler, denen sie entnommen worden, zu unbedeutend, jenes zusammentreffen, auf das wir unsere vermuthung stützen, könnte daher sehr wohl ein nur zufälliges sein“. Dafür jedoch, daß jenes zusammentreffen nicht zufällig ist, bürgt die vergleichung der oskischen sprache; hier ergänzen sich nämlich, wie ich in dieser zeitschr. V, 2 gezeigt habe, Í und EÍSO gegenseitig gerade so, wie im umbrischen die entsprechenden stämme I und ERO.

Hiernach wird es mir sehr bedenklich neben *eru* III, 31; IIb. 22; VIb. 50 einen ablativ eu = lat. eo anzunehmen.

Der form nach kann eu acc. sg. masc., statt eum = lat. eum; nom. pl. masc., statt eus = ii; acc. pl. masc., statt euf = eos; nom. sg. fem. = ea, und endlich nom. und acc. pl. neutr. = ea sein. Allein unter allen diesen formellen

möglichkeiten wird keine, wenn ich recht sehe, hier einen sinn geben. Man möchte vielleicht daran denken eu (acc. plur. neutr.) als object zu *naratu* zu fassen und esu als abl. sing. mit *esunu* zu verbinden; diese auffassung wird aber durch die bedeutung der pronominalstämme, durch die wortstellung und besonders durch die von A. K. angeführten analogen stellen *eso naratu* VIa. 22 und *eso persnimu* VIb. 6 verhindert.

Wird man es denn verwegen nennen, hier eine corruptel des textes anzunehmen? Die übersetzung A. K.'s würde sich durch die änderung des eu in eru beibehalten lassen. Die vergleichung der analogen stellen *enom perschu eso deitu* VIIa. 20 und *enom perschu eso persnimu* VIIa. 34 führt mich jedoch vielmehr auf die vermuthung, es sei das eu statt enu = tum verschrieben; in derselben form kommt die partikel auf dieser tafel auch sonst vor: erus tetu, enu kumaltu, IIa. 9.

3) Umbr. abrunu.

Ig. IIa. 12: Ahtu Marti abrunu perakne fetu. A. K. ändern ohne bedenken das unzweifelhaft verschriebene abrunu in abrum = aprum; und gewiß würde dies hier stehen können. Eine andere änderung scheint mir jedoch paläographisch mindestens ebenso nah zu liegen: abrunu kann statt abru unu = aprum unum verschrieben sein; so steht IIa. 9 *purtiiusuru* fehlerhaft statt *purtiiusuru*, so Ib. 18 *puratulu* statt *puratulu*. — Auch in zwei anderen stellen unserer tafel ist das zahlwort unu dem gegenstande, welcher geopfert werden soll, hinzugefügt: Juvie unu erietu sacre pelsanu fetu, IIa. 6; unu *suru* pesutru fetu, IIa. 8. — Man könnte einwenden, daß das zahlwort, wie in den beiden anderen stellen, vorangestellt sein müßte; dieser einwand scheint mir jedoch nicht sehr erheblich. In betreff der stellung der zahlwörter schwankt der sprachgebrauch der iguvinischen tafeln. — Ein zahlwort ist dem substantiv (dem substantiv mit beigefügtem adjectiv), wozu es gehört, auf

den älteren tafeln gewöhnlich vorangestellt, auf den jüngeren dagegen immer nachgestellt; so *tre buf* Ia. 2 = *buf treif* VIa. 22; *treif sif kumiaf* Ia. 7 = *si gomia trif* VIa. 58 u. m. a., s. A. K. II, 125 f.; *tuva tefra* IIa. 27; III, 32. 34, dagegen *prinivatur dur* VIb. 50; VIIa. 46. Einmal auf einer jüngeren tafel ist das zahlwort zwischen das substantiv und das adjectiv gestellt: *buf trif calersu* VIb. 19 = *treif buf kalefuf* Ia. 20. — Jedoch findet sich das zahlwort auch auf den älteren tafeln zuweilen nachgestellt; so: *eaf iveka tre* Ib. 43 = *eas juvenas tres*. Sogar in zwei aufeinander folgenden stellen derselben tafel ist die wortstellung verschieden: *seples ahesnes tris* (ahenis tribus) *kazi astintu*; *ferethru etres tris ahesnes* (tribus ahenis) *astintu* III, 18. Durch diese stelle würde sich *abru unu* IIa. 12 allenfalls vertheidigen lassen.

4) Umbr. *nosve* und *ier*.

Ig. VIb. 54: *Nosve ier che esu poplu, sopir* (corr. *svepir*) *habe*, — — *portatu*. Die erklärung des *nosve* als „nisi“ ist sicher, die form scheint aber sehr auffallend. A. K. fassen das wort als eine zusammensetzung von *non* = lat. *non* und *sve* = *si*; allein es kommt im umbrischen so wenig als im oskischen die form *non* (ursprünglich *n-oenum*) irgendwo sonst vor, und eben in dieser zusammensetzung würde *non* um so auffallender sein, als nicht nur die Samniten *neisvae*, sondern auch die Römer *nisi* sagten. — Ich möchte daher hier einen leichten fehler annehmen und statt *nosve nesve* (vgl. *nep* neben *neip*) schreiben: „*e* und *o* verwechselte der graveur der jüngeren tafeln häufig genug“ (A. K. II, 118 anm.); so auch in derselben zeile *sopir* statt *s[v]epir*.

Von dem nachfolgenden *ier* sagen A. K. II, 257: „In *ier* erkennt man leicht eine form von *ire*, wenn man unser *ier che esu poplu* mit dem obigen *eetu che esu poplu* vergleicht“. Dies ist ohne bedenken. Der folgenden bemerkung: „Auch erklärt sich *ier* ungezwungen als 2. pers.

s. fut. I., entstanden aus *ies* durch den gewöhnlichen Übergang des auslautenden *s* in *r*“ kann ich dagegen nicht beistimmen.— Das fut. I wird im umbrischen (und oskischen) durch zusammensetzung mit einem dem lat. *ero* entsprechenden *futuro* des Stammes *ES* gebildet. Ein Beispiel der ersten pers. sing. ist nicht bewahrt, man darf aber nach präs. *sestu*, *subocau* und lat. *ero* mit Sicherheit *e-esu* = *ibo* annehmen; *ibit* lautet *e-est* Ig. VIa. 2. 6, was aus *e-esēt* (vgl. lat. *erit*) entstanden ist. Die zweite person muß *e-es* oder *i-es* (vgl. *heries* Ib. 10) lauten; diese form ist, wie die dritte person lehrt, aus *e-ess*, und diese wieder aus *e-esēs* (vgl. lat. *eris*) entstanden. Allein dies *s* der zweiten pers. sing. des fut. I wird, wie ich glaube, eben weil darin das *s* des Stammes und das *s* der endung zusammengefloßen sind, niemals in *r* übergehen können. Fut. I paßt jedoch in unserer stelle trefflich, und eine form *ier* weiß ich überhaupt nicht zu erklären. Ich möchte daher auch hier einen fehler annehmen und *ies* schreiben. Dies kann „*ibis*“ sein, man wird es aber hier besser als 3. pers., statt *iest*, erklären, wodurch *habe* VIb. 54 mit *habe* Ib. 18 gleich wird.

5) Umbr. *Hurtentius* und das lat. suffix *ensi*.

Auf der inschrift von Ameria (A. K. taf. X. d. II, s. 398) findet sich der name *Hurtentius*, der auf der anderen seite der platte *H[ur]tutiu* verschrieben ist. Die form ist nicht ohne Wichtigkeit für die erforschung eines lateinischen suffixes. Es scheint kaum bezweifelt werden zu können, daß dieser name, sowie lat. *Hortentius*, was Huschke aus Grut. 465. 9 anführt, mit lat. *Hortensius* identisch ist. Nun ist aber *Hortensius* eine ableitung von *hortensis*, was von *hortus*, osk. *horz* durch das suffix *ensi* gebildet ist. Wir finden demnach hier eine veraltete form des localsuffixes *enti* statt der gewöhnlichen *ensi*, wodurch die erklärungen von Pott et.forsch. II, 607 und von Corssen in d. Zeitschr. III, 298 widerlegt werden. Das ursprüngliche dürfte *ent-ti* sein, woraus *ensti*,

enssi, ensi (vgl. osk. kenstur = lat. censor) entstand, wie aus *vicent-timus vicensimus, vicensimus, vicensimus* (Pott et.forsch. II, 216); irrig nimmt Corssen *zeitschr. III, 247* den entwicklungsgang *vicenttimus, vicensimus, vicensimus* an. Auch *utensilia* ist wohl aus *utentilia, utenstilia* entstanden.

Die form *Hurtentius* ist auch in einer anderen beziehung beachtenswerth. Es ist dies nämlich das einzige beispiel eines nomin. masc. von einem stamme auf o (u), worin dieser vocal bewahrt ist, wenn man *Trutiknos* auf der nach Mommsen nicht umbrischen inschrift von Todi bei seite läßt. Dieser umstand, welchen A. K. mit keinem worte berühren, ist um so auffallender, als auf derselben inschrift das u im namen *..etveris*, den Huschke mit wahrscheinlichkeit *Betveris* ergänzt, ausgestoßen ist.

6) Umbr. upetu.

Diesen imperativ habe ich in dieser *zeitschr. III, 39* als (hostiam) *optato*, „das opferthier auswählen“ erklärt, und Ebel VI, 216 hat dies adoptirt. Jetzt muß ich jedoch auf eine stelle der iguvinischen tafeln aufmerksam machen, welche dieser erklärung widersprechen dürfte. Die dritte iguvinische tafel handelt von dem opfer eines schafes pro *fratribus Attidiis*: es soll bei dieser gelegenheit die brüderschaft einen „auctor“ ernennen (z. 4. 5). Die functionen desselben lernen wir aus z. 8. 9 kennen: *sacrem uvem uhtur teitu* = *sacrem ovem auctor dicito*; also, wie A. K. gewiß richtig erklären: der auctor hat auszusprechen, daß das schaf diejenigen eigenschaften besitze, welche es zur hostia qualificiren. Hiernach folgt zunächst das dunkle *punes terkantur*. Dann heißt es 9. 10: *inmek sacre uvem urtas puntes fratrum upetuta*, wo *urtas puntes fratrum*, wie A. K. bemerkt haben, mit *frater* wesentlich gleich ist. Nun scheint es widersinnig diese stelle folgendermaßen zu übersetzen: „Dann hat die brüderschaft das opferthier auszuwählen“. Das „auswählen“ des opferthieres, die erklärung, daß das schaf

sich zur *hostia* qualificire, soll ja schon durch den „auctor“ vollbracht sein.

Eine sichere erklärang von *upetu* weiß ich nicht zu geben; die deutung Corssens (*de Volscorum lingua* p. 19 ff.) ist mir nicht recht einleuchtend.

7) Umbr. *frosetom*.

Ig. VIa. 28. 37. 47; VIb. 30: *persei (persi, perse) tuer (toer) perscler (pescler) raseto (vacetom, vasetom) est, pesetom est, peretom est, frosetom est, dactom est, tuer (toer) perscler (pescler) virseto avirseto ras est* = quod tui sacrificii vacatum est, peccatum est, -tum est, fraudatum est, -tum est, tui sacrificii visum invisum vitium (?) est. Die erklärang „fraudatum“, welche Ebel in d. zeitschr. VI, 418 gegeben hat, ist in der genannten formel sehr passend und, wie ich glaube, richtig; nur hat er nicht erkannt, wie das *s* in *frosetom* entstanden ist. Ebel erinnert daran, daß das umbrische oft zischlaute vor *i* oder *j* entwickelt hat, und vergleicht unter anderem, daß *s* in *Fise* aus *di* entstanden ist. Diese lauterscheinungen gehören aber gar nicht hieher. Sowohl auf den in epichorischer, als auf den in lateinischer schrift geschriebenen tafeln, kann *s* zwischen zwei vocalen aus *di* entstanden sein, so *Fise* = *Fise* = lat. *Fidio*, welchen lautübergang wir anderswo, z. b. im sabinischen *Clausus* = *Claudius*, im lat. *rosa* aus griech. *ῥοδεία* wiederfinden. Dagegen ist *s* zwischen zwei vocalen auf den älteren tafeln nie aus bloßem *d* entstanden; dies ist nur auf den jüngeren tafeln zuweilen, und zwar mittelbar, der fall. Im umbrischen ist ein ursprüngliches *d* im inlaute zwischen zwei vocalen regelmäsig in einen eigenthümlichen laut übergegangen, der in nationaler schrift durch *q*, was A. K. *r* wiedergeben, in lateinischer durch *rs* bezeichnet wird. Hiernach müßte man für lat. *fraudatum* umbr. *fruratum* oder *fruratum* (vgl. *vacetom* = lat. *vacatum*, *pesetom* = lat. *peccatum*), auf den jüngeren tafeln *frorsetom* erwarten. Nun wird statt *rs* oft nur *s* geschrieben; dies geschieht

zwar am meisten, wenn das *rs* ursprünglich ist, zuweilen wird aber auf den jüngeren tafeln auch statt eines aus *d* entstandenen *rs* nur *s* geschrieben: so *Acesoniam* VIb. 52 = *Akeruniam* Ib. 16 = osk. *Akudunniam*, lat. *Aquiloniam*, neben *Acersoniem* VIIa. 52; *atrepusatu* VIb. 36 = *atripursatu* VIb. 16 = *atrepuratu* I Ib. 18 = lat. *tripodato*. Hiernach wird es erlaubt sein, in *frosetom* eine eigenthümliche schreibart statt *forsetom* = lat. *fraudatum* zu sehen. Dafs in diesem worte viermal *s*, nie *rs* geschrieben ist, mag vielleicht im vorhergehenden *r* seinen grund haben; jedenfalls darf dieser umstand nicht gröfseren anstofs erregen, als dafs viermal *pesetom*, nie *peçetom* geschrieben ist.

8) Osk. *fuid* T. B. 28. 29.

Diese verbalform deutet man gewöhnlich als 3. ps. sg. präs. conj. von *ezum* = sit. Allein dies ist nicht ohne bedenken. Das einzige beispiel eines präs. conj. von einem verbo der consonantischen (einfachen) conjugation, welches uns bewahrt ist, nämlich *deicans* T. B. 9 = dicant, zeigt den modusvocal *a*; in perf. conj. ist dagegen bei den consonantischen stämmen, wie bei den vocalischen, der modusvocal *i*, *i*: *fefacid* T. B. 10 = fecerit. Im umbrischen haben die verba der consonantischen conjugation in präs. conj. immer den modusvocal *a*; nur *si* stimmt mit lat. *sit*. Da die stämme auf *u* im lateinischen der conjugation der consonantischen stämme folgen, müfste man im oskischen von einem stamme *fu* eher präs. conj. *fuad* = altlat. *fuat* erwarten. Dies hat auch Ebel in d. zeitschr. V, 412 erkannt und er schlägt daher eine andere erklärung vor. Er fafst *fuid* als identisch mit dem umbr. *fuia* Ig. III, 1, was er fiat, nicht wie A. K. sit, deutet; es entspreche osk. *fuid* dem umbr. *fuia* gerade wie osk. *deiraid* dem umbr. *portaiā*. Diese erklärung will mir aber noch weniger zusagen. Man darf keineswegs schliessen: weil die verbalstämme auf *a* im oskischen als modusvocal das blofse *i*, *i* haben, wo die umbrische sprache das vollständige *ia* be-

wahrt hat, habe das oskische in der verballexion, wo ein *a* nach *i* folgen sollte, das *a* überall ausgestoßen. In *fuid* würde nach der erklär. Ebels jede bezeichnung des modus fehlen, was gewiß nicht zulässig ist; umbr. *habia*, *habeat*, kann im oskischen nicht *hafid*, sondern nur *hafiad* lauten. Weiterhin sagt Ebel: „namentlich aber können wir formen wie *ařhabas* gegenüber das *i* von *fuia* nicht als bloßen conjunctivcharacter betrachten, sollte auch, wie *fuid* vermuthen läßt, präsens- und moduscharacter sich darin gemischt haben“. Hier scheint er noch eine andere erklär. der form anzudeuten und *fuid* zunächst aus *fui-i-d* zu erklären; allein dagegen läßt sich dasselbe einwenden, was Ebel selbst gegen die deutung von *fuid* als *sit* angeführt hat. Ein stamm *fui* müßte im oskischen den präs. conj. *fuia*d bilden. Noch ist folgendes zu beachten, was sowohl gegen die deutung *sit* als gegen *fiat* sprechen dürfte. Bei einem verbot gebrauchen die Samniten gewöhnlich den conjunctiv, nur T. B. 15: *neip mais pomtis — actud* steht imperativ. Nie findet sich aber in der prohibitiven redeform, wenn wir von *fuid* absehen, präs. conj., sondern immer perf. conj.: *ni hipid* T. B. 8. 14. 17 = ne habuerit; *nep fefacid* T. B. 10 = neque fecerit; *ne pruhipid* T. B. 25 = ne prohibuerit; *nep Abellanos nep Novlanos pidum tribarakattins* C. Ab. 46–48 = neque Abellani neque Nolani quidquam (occup)averint. In positiven vorschriften wird gewöhnlich imperativ gebraucht, seltener conjunctiv, auch dann aber immer perf. conj., nie präs. conj.: *patensins* C. Ab. 51 = aperuerint; . . *errins* C. Ab. 54. (Die erklär. von *lamatir* T. B. 21 als 3. ps. sing. conj. präs. von einem deponens der lat. 3. conj. hat Ebel in d. zeitschr. VII, 269 mit recht bezweifelt; *sakahiter* T. Agn. a. 19 scheint aus *sakarater* entsteht, kann jedenfalls keine conjunctivform sein; *staiet* C. Ab. 58 ist = stant; *stait* T. Agn. b. 23 = stat). In der umbrischen sprache dagegen gilt nicht dasselbe gesetz. Wir sind somit darauf hingewiesen, *fuid* als einen conjunctiv des perfects zu fassen, und dies scheint sich auch formell zu em-

pfehlen. Lat. fuit lautete, wie man aus aikdafed, aama-naffed folgern darf, wahrscheinlich *fued*; und dazu verhält sich nun *fuid* = fuerit gerade so, wie *fefucid* zu **fefaced*, tribarakattins zu **tribarakattens*. Man wird aber vielleicht einwenden, perf. conj. von sum laute im osk. *fusid* C. Ab. 19. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß diese verbalform, wie auch Ebel in d. zeitschr. V, 411 zugiebt, in ihrer bedeutung für den zusammenhang unklar ist; auch findet sich im oskischen sonst kein beispiel eines conj. des perfects, welcher durch zusammensetzung mit *sid* gebildet ist. Ebels vergleichung (l. c.) der altlat. formen *ausim*, *faxim* u. a. scheint zwar richtig; allein der ursprung dieser formen, worin Madvig conjunct. der futurformen *faxo* u. s. w. sieht, dürfte noch nicht entschieden sein. Jedenfalls wird im oskischen neben perf. conj. *fuid* = fuerit ein *fusid* bestehen können, wie im lateinischen neben *fecerim* *faxim*.

9) Osk. *ri* = lat. *rê*.

In einer pompejanischen inschrift (herausgegeben von Minervini Interpretazione u. s. w. Nap. 1851; in d. zeitschr. II, 55; allg. monatsschr. 1852 s. 589; G. Stier, Pompeji; Huschke no. XLIXa.) heißt es:

ekass. vi

ass. ini. via. ioviia. ini. dekkvia

rim. medikeis. pompaiiancis

screvkidimaden. uupsens.

In *dekkviarim* sehen alle erklärer den acc. sg. eines adj. auf *ari*, welches suffix sie mit dem lat. *âri*, *âli* identificiren. Dies scheint jedoch sehr zweifelhaft. Im lateinischen sind die suffixe *âli* und *âri*, wodurch adjectiva von substantiven abgeleitet werden, nur euphonisch von einander verschieden; *âri* kann nur stehen, wo im stammworte ein *l* vorhanden ist (Pott. et.forsch. II, 97 ff.). Von einem stamme *decvio*, *decvia* oder *decvi* müßte im lateinischen nothwendig *decviali* gebildet sein; eine bildung *decviari*

fände kein seitenstück, wenn man von dem seltenen *pecuniari* statt *pecuniali* absieht, was Pott II, 98 mit recht als eine falsche nachbildung von *peculiari* faßt. Auch in den anderen italischen sprachen galt, insofern wir es beobachten können, dieselbe regel. So im umbrischen: von *Tefro Tefrali*, von *sorso sorsali*, dagegen *staflari*. Von *sehemeniar* Ig. Ib. 42 = *sehemieniar* VIIa. 52 sagen zwar A. K. II, 297: „Es scheint eine ähnliche bildung wie das lat. *Latiar* u. a., also aus *sehemeniare*, dem neutrum einer adjectivischen bildung auf *aris*, verstümmelt zu sein“; dies ist aber nur eine vermuthung, die sehr unsicher bleiben muß, so lange wir die bedeutung des wortes nicht enthüllen können. Das sabellische *flusare* = *florali* (Mommesen, unterit. dial. s. 339), was sich auch auf der lateinischen inschrift aus *Turfo* findet, stimmt mit den lateinischen formen *plantari*, *clusari* (gegen *fluviali*, *Flaviali* u. a.). Hier nach dürfen wir sicher annehmen, daß auch im oskischen, wo kein beispiel dieser adjectivbildung bewahrt ist, das suffix nur, wenn im stammworte ein *l* vorhanden ist, *ari* laute, sonst *ali*. Die substantiva *jubar* (*jubäris*), *baccar* (*baccäris*), *Cæsar* (*Cæsäris*), *instar*, sowie das oskische *casnar* (Varro l. l. VII, 29), vom adjectivum *casnus* = *canus* (Aufrecht in d. zeitschr. II, 152), sind gewiß durch ein verschiedenes suffix gebildet und dürfen für ein adjectivum *dekkviari* nicht angeführt werden.

Ich schlage eine andere erklärung vor. Das *dekkvia* endet eine zeile, man kann also ebenso gut *dekkvia rim* als *dekkviarim* lesen, und das erstere scheint richtig. *dekkvia* ist acc. sg. fem., statt *dekkviam*, und gehört wie *ioviia* als adjectiv zu *via*. In *rim* dürfen wir wohl ohne bedenken lat. *rem* sehen. Zwar findet sich auf der bantischen tafel mehrmals ein wort *egmo*, das wir res übersetzen, aber daß daneben im oskischen *ri*, gewiß nicht ohne verschiedenheit der bedeutung, gebraucht ward, dürfen wir um so eher annehmen, als auch im umbr. dat. *ri* Ig. Va. 4; abl. *ri* Va. 5; *re* Ig. VIIb. 2 vorkommt. Des vocals *i* wegen in *ri* gegen lat. *rê* vergleiche man *ligatos*

= lat. *lêgati*; *líkitud* = lat. *licêto*; *zicel* (in nationaler schrift gewis zikel) = *diêculus*.

Welche stelle nimmt aber dieser accusativ im satze ein? Object kann er nicht sein: das haben wir schon in *ekass víass íní vía iovíia íní dekkvíia*. Dagegen würde es einen guten sinn geben, *rím medíkéis Pompaíianeís* als apposition zum ganzen satze zu fassen. Im lateinischen und griechischen wird ja bekanntlich bei transitiven verben eine apposition zum ganzen satze durch attraction dem objecte als accusativ angefügt. Nach dieser auffassung würden wir also übersetzen dürfen: *has vias et viam Joviam et -iam aediles fecerunt, id quod res medicis Pompejani erat* (was — *viass upsavum* — geschäft des *meddix* war). In betreff der bedeutung des *rím* vergleiche man lat. *me de illius re* (angelegenheit, sache, geschäft) *laborare*, Cic.; umbr. *reper fratrecia* Ig. VII b. 2, in angelegenheiten der brüderschaft. Jedoch scheint mir bedenklich die genannte syntaktische eigenthümlichkeit für die amtsmäßige sprache unserer inschrift anzunehmen; ich möchte daher eine andere auffassung empfehlen, welche dieselbe meinung giebt. Ich nehme hier lieber einen freieren, gewissermaßen adverbialen gebrauch des accusativs an, wie in lat. *magnam partem, vicem alicujus*, griech. *τοῦτον τὸν τρόπον, τίνος χάριν* u. a.; namentlich dürfte *rím medíkéis Pompaíianeís* auch in der bedeutung dem lat. *vicem medicis Pompejani* entsprechen. Dafs das *upsavum* eigentlich sache des höheren magistrates war, wissen wir aus mehreren anderen inschriften, z. b. Mommsen taf. X no. 20.

Ueber die bedeutung des adjectivs *dekkvíio* läfst sich manches vermuthen, aber nichts sicheres sagen.

10) SEFFI.

Auf der merkwürdigen, gewis nicht lateinischen, sondern irgend einem mittelitalischen, vielleicht sabellischen, dialect angehörigen inschrift, welche Mommsen s. 364, taf. XV aus einer kleinen inschriftensammlung der Wolfenbütteler bibliothek mitgetheilt hat, sind die schlufsworte:

... SEFFI . I . NOM . SVOIS
... CNATOIS.

Mommsen erklärt diese gewiß richtig „sibi et suis...guatis“, indem er I. NOM in INOM ändert. Anstofs erweckt jedoch das doppelte F in SEFFI. Auch beachte man, daß die inschrift die diphthonge sonst treu bewahrt hat, so stimmt ...BRAIS (dat. pl. der a-declination) mit der oskischen endung ais; SVOIS, ... CNATOIS (dat. pl. der o-decl.) mit osk. ois; SEI ist wahrscheinlich mit Huschke s. 260 als sit zu fassen, auf altlat. inschriften SEIT; lat. si, osk. svaí, wofür Mommsen das wort nimmt, würde nach der analogie von ...BRAIS = osk. -ais gegen lat. -is auf dieser inschrift eher SVAI lauten. Hiernach wird man statt SEFFI ohne bedenken SEFEI lesen dürfen, was mit der altlat. inschriftlichen form SIBEI stimmt; auch in umbr. *mehe*, *tefe* ist das letzte *e* gewiß lang und aus ei entstanden.

11) AISERNIM.

Die münzen von der samnitischen stadt Aesernia tragen verschiedene aufschriften, welche mit lateinischen buchstaben geschrieben sind und, wie ich glaube, sämtlich das ethnikon im gen. pl. geben. Das ethnikon kann lat. Aeserninus oder Aesernius lauten; das letztere verhält sich zum stadtnamen Aesernia wie Corfinius zu Corfinium, umbr. Atiieris (Attidius) zu Atiierim (Attidium) u. m. Von der form Aeserninus sind die aufschriften *Aisernino*, *Aesernino*, selten *Aiserninom* (Mommsen unterital. dial. s. 338), gebildet; auf den süditalischen münzen mit lat. aufschrift fehlt das *m* im gen. pl. des ethnikons fast constant (Mommsen s. 204). Nach dieser analogie ist auch die aufschrift *Aisernio* als gen. pl. der anderen form des ethnikons, nicht mit Huschke s. 145 als oskischer nom. sg. fem. des stadtnamens zu erklären, zumal da eine aufschrift *Aesernium* zuweilen vorkommt (Riccio in *annali dell' inst.* XVIII s. 119, angeführt von Friedländer s. VII, und bei Mommsen s. 338). Größere schwierigkeit macht dagegen die münzaufschrift *Aisernim*. Mit

unrecht sehen Mommsen und Friedländer darin einen oskischen gen. pl. der 3. declination von einem nomen *Aesernes*; das ursprünglich lange u des genitivs kann, wie Corssen in d. zeitschr. V, s. 127 richtig bemerkt, nicht ausfallen. Eben so wenig ist aber Corssens deutung von *Aisernim* als loc. sg. von einem oskischen femin. stamme *Aesernio* = lat. *Aesernia* durch analoge formen in der oskischen sprache gestützt; denn *Safinim* und *tacusiim* sind von ihm unrichtig als locative erklärt (in dies. zeitschr. VI, 23). Formell könnte eine oskische form *Aisernim* nom. acc. sing. von einem neutralen stamme *Aisernio* sein, vgl. *Safinim* und *medicim*, oder acc. sing. von einem mascul. stamme *Aisernio*, oder endlich acc. sing. von einem masc. oder fem. stamme *Aiserni*, vgl. *slagim*, *pim*; allein keine dieser auffassungen scheint hier zulässig. Eine neutrale form *Aesernium* statt *Aesernia* findet sich nirgends; auch möchte ich keinesweges nach der andeutung Hushkes s. 144 die legende *Aisernim* auf der rückseite als acc. sg. mit *Volcanom* auf der vorderseite verbinden, also *Vulcanum Aeserninum* (vides). Nur ein ausweg scheint noch übrig: *Aisernim* muß eine graphische abkürzung von *Aiserninom* oder *Aisernium* sein; ebenso wird auf lateinischen inschriften *libs*, *lubs* statt *libens*, *lubens* geschrieben (Mommsen unterit. dialal. s. 345 f.), und in eitiv. (Mommsen taf. VIII no. 4) habe ich in d. zeitschr. VI, 25 eine abkürzung von *eitiuvad* vermuthet. Hiernach haben wir auch in *Aisernim* das ethnikon in gen. plur. Alle aufschriften scheinen in lateinischer sprache, wenn auch vielleicht unter oskischem einfluß, abgefaßt. Namentlich *Aisernim* ist höchst wahrscheinlich nicht oskisch, da die legende der vorderseite *Volcanom* lateinisch sein muß: oskisch würde die form *Volocanom* lauten müssen, vgl. *Mulukiis* (Mommsen taf. VIII no. 16) und Kirchhoff in d. zeitschr. I, 36 ff. Auch hiedurch werden die oben besprochenen erklärungen von Friedländer, Mommsen und Corssen widerlegt.

Berlin, im Juli 1858.

Sophus Bugge.

Griechische etymologien.

1. "Οθρυσ.

Auf das etymon dieses gebirgsnamens bin ich durch zwei glossen des Hesychius geführt worden: ὄθρυν Κρη-
τες τὸ ὄρος und ὀθρνόεν τραχύ, ὑλῶδες, δασύ, κρημνῶδες.
"Οθρυσ bedeutet demnach allgemein berg. Wie könnte
aber der berg schicklicher benannt werden denn der em-
porragende, hohe? Ich glaube nämlich dafs "Οθρυσ aus
"Ορθρ-υ-ς entstanden (vergl. Hesych. νάθραξ νάριθιξ, ferner
σπύθραξ und σπύρθραξ, βάτραχος und βύραχος und s. Pott
etym. forsch. II, 112) und mit ὀρθρ-ό-ς wurzelverwandt, ja
im grunde sogar identisch sei. Denn ὀρθρ-ό-ς aufrecht,
gerade, ist aus ὀρθρ-φό-ς, φορθρ-φό-ς*) verstümmelt, wie
das gleichbedeutende skr. ūrdh-va-s (corripirt aus vardh-va-s,
von wurzel vṛdh wachsen, also eigentlich emporgewachsen)
lehrt; zu ὀρθρ-φό-ς verhält sich das von mir angesetzte "Οθρ-
θρ-υ-ς aber wie πολ-ύ-ς zu πολ-λό-ς (aus πολ-φό-ς), wie
γλνκ-ύ-ς zu γλνκ-νό-ς (aus γλνκ-φό-ς: Hesych. γλνκζόν
γλνκί). Noch in einer dritten gestalt hat sich vardh-vant
— denn das ist unzweifelhaft die urform — im griechi-
schen erhalten: βλωθρ-ρ-ό-ς hoch; denn dies verhält sich
hinsichtlich des suffixes oder vielmehr der suffixe zu "Οθρ-
θρ-υ-ς wie νεκρ-ρ-ό-ς zu νέκρ-υ-ς, wie des Hesych. πέλεκρα
(πέλεκρ-ά?) ἀξίνη zu πέλεκρ-υ-ς, auch wie γλνκρ-ερ-ό-ς zu
γλνκρ-ύ-ς, κρατρ-ερ-ό-ς zu κρατρ-ύ-ς, γερρ-αρ-ό-ς zu des He-
sych. γέρρ-υ-ς γέρρων, λιγρ-υρ-ό-ς (corripirt aus λιγρ-αρ-ό-ς)
zu λιγρ-ύ-ς**); mit andern Worten: βλωθρ-ρ-ό-ς ist aus βλωθρ-
φαρρ-ό-ς verstümmelt und dies φαρρ aus φαττ auf die von

*) Das anlautende φ, das uns hier nicht weiter angeht, wird durch
das argivische Βορθαγορας = Ὀρθαγορας corp. inser. no. 2 und die he-
sychianischen glossen Βωρθία Ὀρθία und βορσόν στανυόν Ἠλείου (s. v.
ὀφθόν ξυλός, lignum rectum* Küster) erwiesen.

**) Auch αἰσχρ-ρ-ό-ς und μακρ-ρ-ό-ς neben manchen andern lassen sich
noch nennen; denn ein αἰσχρ-ύ-ς und ein μακρ-ύ-ς ergeben sich aus αἰσχίω
αἰσχισίος αἰσχίω, μηκισίος μηκίω.

Ebel in d. zeitschr. IV, 336 ff. besprochene weise entstanden. Was die gestalt der wurzel in $\beta\lambda\omega\theta-\rho-\acute{o}-\varsigma$ betrifft, so ist das ρ wie in $\beta\lambda\alpha\sigma\acute{\tau}\acute{o}-\varsigma$ in λ übergegangen und vor den vocal (ω) getreten, welcher zum ersatz der dadurch aufgehobenen position gedehnt worden ist (vgl. $\pi\omicron\rho-\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\pi\acute{\epsilon}-\pi\rho\omega-\tau\alpha\iota$, $\theta\omicron\rho-\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\theta\rho\acute{\omega}-\sigma\chi\omega$, $\mu\omicron\lambda-\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\beta\lambda\acute{\omega}-\sigma\chi\omega$).

Ich möchte auch $\tau\acute{o}$ $\theta\rho-\omicron\varsigma$ auf die wurzel vardh zurückführen. Dafs hinter dem ρ ursprünglich wirklich noch ein consonant gestanden habe, beweisen die mundartlichen nebenformen, ion. $\omicron\upsilon\rho\omicron\varsigma$, dor. $\acute{\omega}\rho\omicron\varsigma$, in denen die vernichtete position durch vocaldehnung ersetzt worden. Beispiele von der elision eines θ hinter einer liquida sind mir nun freilich nicht bekannt; aber eine solche nehm' ich geradezu auch nicht an, sondern meine dafs das θ zunächst in σ übergegangen sei wie in jenem eleischen $\beta\omicron\rho\sigma\acute{o}\nu$ und wie so häufig im lakon. (s. Ahrens diall. gramm. II. §. 7), aber auch im kret. (Ahrens II. p. 70) und karyst. dialekte und wie im atticismus doch wohl in $\acute{o}\rho\sigma-\acute{o}-\varsigma$ der keim. Vergl. Kuhn in d. zeitschr. I, 381. Die ausstofsung eines σ aber nach einer liquida ist im griechischen eine namentlich aus dem futur und aorist der verba liquida bekannte erscheinung. S. Kuhn in d. zeitschr. II, 260 ff.

2. Παρθένος, jungfrau.

Als eine ableitung von demselben vardh betracht' ich auch $\pi\alpha\rho\theta-\acute{\epsilon}\nu-\omicron-\varsigma$; denn der ansicht Benfeys, welcher griech. wurzellex. I, 583 ff. $\pi\alpha\rho\theta\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ mit skr. prathuka, prthuka (das junge) vergleicht, steht das θ entgegen. Was den anlaut unseres wortes aubelangt, so nehm' ich an, dafs das π zunächst in β übergegangen und dies dann durch den bekannten einflufs der die wurzel schliessenden aspirata zu π verhärtet worden sein. Zu vergleichen sind besonders das kret. $\pi\acute{o}\lambda\chi\omicron\varsigma$ = att. $\acute{o}\chi\lambda\omicron\varsigma$, äol. $\acute{o}\lambda\chi\omicron\varsigma$, lat. vulgus, skr. varha; $\pi\alpha\chi\upsilon\varsigma$ = skr. bahu, vahu; $\pi\acute{\eta}\chi\upsilon\varsigma$ = skr. bāhu, vāhu; $\pi\acute{\alpha}\theta-\omicron\varsigma$ = skr. badh, vadh vexare, laedere. Das $-\acute{\epsilon}\nu$ ist die abgestumpfte participendung. $\pi\alpha\rho\theta-\acute{\epsilon}\nu-\omicron-\varsigma$

hat seine analoga an 'Ελ-έν-ο-ς, 'Ελ-έν-η, ἐρκ-άν-η, ἀκ-όν-η und dergl.

Dafs die jungfrau, das weib, mehrfach vom wachsen, blühen ihren namen bekommen habe ist bekannt: lat. virg-o nebst virg-a = skr. vrh; ahd. mag-ad = skr. mah; skr. adh-i mulier menstruans, Ἀδ-ήνη, isländ. Id-una, ahd. id-is und it-is femina von einer wurzel adh wachsen, blühen, die in ἀδ-ήρ, ἀδ-έρ-ιξ (Hesych.) oder ἀνδ-έρ-ιξ, ἄνδ-ος sichtbar ist.

3. 'Ιέρᾱξ, habicht.

Bei Homer und Hesiod heifst der habicht ἵρηξ, bei den jüngern Ioniern ἰέρηξ, bei den Attikern ἰερᾱξ und ἵρᾱξ, bei den Doriern ἰάραξ. Zu diesen formen füg' ich aus Hesychius ἄρακος ἰέραξ Τυρόρηνοι. Das Τυρόρηνοι ist mir bedenklich; vielleicht steckt Πολυρόρηνοι dahinter, aus deren mundart Hesychius auch sonst einige brocken aufischt. Gewöhnlich leitet man jenen namen von ἰαρός ἰερός ἰρός ab; so auch J. Grimm gesch. d. deutsch. spr. s. 51. Ich will kein gewicht darauf legen, dafs ἵρηξ den lenis hat, während ἰαρός ἰερός ἰρός mit dem asper versehen sind, da mehrere grammatiker bei Homer ἰρός, ἰρεύς schreiben wollten (s. Giese über den äol. dial. s. 409) und eine eleische inschrift (corp. inscr. no. 11) ἐπίαρος, eine theräische (corp. inscr. no. 12) Ἰάρων darbietet. Von gröfserer bedeutung ist die frage, ob denn das suffix ᾱξ jene ableitung des ἰέρᾱξ von ἰερός gestatte; ich bezweifel' es noch einstweilen. Vollends umgestofsen wird sie, wenn Kuhns und Curtius identificirung von ἰερός mit skr. ishirá-s (s. d. zeitschr. II, 274 f. und III, 154—156) richtig ist. Denn für die erste silbe von ἵρηξ(ι) kommen wir auf eine ganz andre grundgestalt als ἰσιρ durch folgende glossen des Hesychius: βειρακες ἰερακες — βάραβαξ ἰέραξ παρὰ Αἰβυσι — βάρακος ἰχθὺς ποιός. Die letzte glosse hab' ich deswegen mit hieher gezogen, weil Athenäus VIII, 356 A berichtet, ἰέραξ bezeichne auch einen seefisch, was durch Hesychius be-

stätigt wird: *ιάραξ ιχθὺς ποιός, Δωριζώτερον, διὰ τὸ εἰ-
 κέναι τῷ πτηνῷ*. Als grundform für unsern vogelnamen
 setz' ich *ῥάρφαξ*-s an. Daraus konnte *ῥάρφαξ* und *ῥέρ-
 φαξ* werden (vgl. *φύλακος* und *φύλαξ*, *θύλακος* *θυλάκη* und
θύλαξ, *ἄνακοι* und *ἄνακες*). Und aus diesen drei ansätzen
 lassen sich alle jene von mir beigebrachten namensformen
 des habichts erklären. In *βάρβαξ* sind beide *ῥ* in *β* ver-
 wandelt, in *βάρρακος* nur das anlautende, während das an-
 dre ausgestoßen worden, in *ἄρακος* sind beide, ohne eine
 spur zu hinterlassen, geschwunden; *βείρακες* schließt sich
 in der behandlung des anlautes dem *βάρραξ* und *βάρρακος*
 an, in der des inlautenden *ῥ* dem *βάρρακος* und *ἄρακος*;
 letzteres jedoch nur annähernd, da wenigstens noch eine
 spur des zweiten *ῥ* in *βείρακες* erhalten ist. Die silbe *ειρ*
 erklärt sich nämlich aus *ερῥ* wie *ειρ* in *ξείνος* aus *εινῥ* (s.
 Aufrecht in d. zeitschr. I, 120) und *ειλ* in *χεῖλος* und *χει-
 λών* aus *ελῥ*. Letzteres scheint sich mir aus *χελμών* =
χειλών und aus *χελύνη* = *χεῖλος* zu ergeben: in jenem ist
 das *ῥ* in *μ* übergegangen, in diesem mit einem folgenden
α zu *υ* corripirt (*χελφάν-η* würde sich zu *χέλφος* verhalten
 wie z. b. *έρκ-άν-η* zu *ἔρκος*). Im äol. *χέλλος* (s. Ahrens I.
 p. 58) = *χεῖλος* und in *χελλών* = *χειλών* *χελμών* ist das
ῥ wie im äol. *ξέννος* der vorhergehenden liquida assimiliert,
 in *χελών* wie im att. *ξένος* rein ausgestoßen. Von *βείραξ*
 nun unterscheidet sich das homerische *ἰρηξ(ι)* nur dadurch,
 daß es das anlautende *ῥ* wie *ἄρακος* aufgegeben und den
 diphthongen *ει* zu *ι* zusammengezogen hat. Regel ist diese
 zusammenziehung bekanntlich im böotischen dialekte (s.
 Ahrens I. §. 40, 3); sie kommt aber auch in den andern
 griechischen mundarten vor; so in dem von *εἶμα* abgelei-
 teten *ιμάτιον(ι)*, in *ἰδος* = skr. *svēda*, isl. *sveiti*, in *χιλιόι(ι)*
 aus *χείλιοι*, was uns noch in einer dorischen und einer böo-
 tischen inschrift (corp. inser. 1511 und 1569 a) und in des
 Hesychius *χειλιοστύες αἱ φυλαί* (denn so ist für *χειλιάστυες*
 zu schreiben: vergl. *ἐκατοστύς*. ὡς *χιλιοστύς*. *συγγένεια* bei
 demselben) begegnet. Besonders genau vergleichen sich
 mit *ἰρηξ(ι)* das erste und dritte beispiel, da in beiden das *ι*

ebenfalls aus einem *ei* hervorgegangen, das zum ersatz einer aufgehobenen position aus *ε* gedehnt worden. Denn *εἶμα* ist bekanntlich aus *ῥέσ-μα* entstanden (Hesych. *ἔσ-ται ἐνδύματα*, ders. *γέμ-ματ-α ἱμάτια*, lat. *ves-ti-s*); und für *χῆλιοι χεῖλιοι* ergibt sich die richtigkeit meiner ansicht aus dem äol. *χέλλιοι*, das uns Chörobosens, das Etymol. M. und Gudian. und andre überliefern (s. Ahrens I. p. 58).

Wie steht es nun aber mit den formen *ἱέρῃς ἱεράς ἱεράς*? Bei diesen scheint mir die volksetymologie im spiele gewesen zu sein. Da *ἱέρῃς* mit **ἱρός* (über den lenis s. oben) oder *ἱρός* sich lautlich sehr nahe berührt und „heiliger, gottgesandter vogel“ auch den alten Griechen wie vielen neueren keine üble benennung für den habicht zu sein schien, so leiteten sie denn *ἱεράς* wirklich von **ἱρός ἱρός* ab und sagten wie *ἱερός ἱαρός* neben *ἱρός*, so nun auch *ἱερέῃς* oder *ἱεράς* und *ἱεράς* neben *ἱερέῃς*. Es leuchtet ein, wie sehr meine ansicht durch den umstand bestätigt wird, dafs bei Homer und Hesiod, bei denen doch das offene *ἱερός* ungleich häufiger ist als das contrahirte *ἱρός*, niemals *ἱερέῃς*, sondern immer nur *ἱερέῃς* vorkommt.

Ich sehe dafs auch Förstemann in d. zeitschr. III, 58 auf den gedanken gekommen, „dafs allerdings die volksetymologie, da die geier in Aegypten und anderwärts heilig waren, das wort (*ἱεράς*) fälschlich auf *ἱερός* bezogen“ haben könnte. Dafs aber durch dies tappende etymologisiren möglicherweise die wortgestalt geändert sei, daran hat er nicht gedacht. Denn er geht von der form *ἱεράς* aus, dessen beide erste silben er mit dem skr. *vi-hṛ* wegnehmen, identificirt. Wenn sich nun auch die elision des *χ* allenfalls durch *ἰών-γα, ἰώ, ἰών* = skr. *aham* (s. Kuhn in d. zeitschr. II, 270 f.) vertheidigen liesse, so stehen doch *βάρβαξ, βάρρακος, ἄρακος* schlechterdings jener deutung entgegen. Als wurzel ist jedenfalls *ῥαρ* anzusetzen. Ueber ihre bedeutung erhalten wir einen wink durch des Hesychius *βειράκη (βειρακή?) ἡ ἀρπακτική* (s. Benfey I, 323 f.): *ἱερέῃς* ist als der räuberische aufgefaßt worden, er, *ὄστ'*

ἐφ' ὅβησε ζολοιούς τε ψῆράς τε. Vergl. lat. vul-tur mit ἐλ-εῖν *φελ-εῖν* und ahd. hab-uh, unser hab-icht mit lat. cap-ere. Soll ich eine vergleichung unseres *φαρ* mit einer sanskrit-wurzel wagen, so könnt' es wohl dem vedischen *gṛbh*, alt-slav. grab-iti capere, rapere entsprechen. Das *φ* gegenüber einem skr. *g* hat gar nichts bedenkliches (s. meine miscellanea etymologica, grammatica, critica p. 14), und auch ein *φ* an der stelle eines skr. *bh* ist nicht unerhört, wie denn auch im zend zuweilen ein *w* neben *b* einem skr. *bh* entspricht (s. Bopp vergl. gr. I. §. 45 ausg. 2). Aus dem griechischen nenn' ich *φρήγ-νν-μι φάγ-νν-μι* = lat. frang-o, skr. bhaj; -iv im dat. dual. aus *φiv* = skr. bhyâm (s. Bopp vergl. gr. §. 221 ausg. 1); *γαῦρ-ο-ς* aus *γάρφ-ο-ς* = skr. garv-a (der stolz) von einer wurzel, die vedisch *galbh* (fortem, audacem esse), ags. *gelp* (wovon *gelp-au* superbire, *gilp* arrogantia) lautet (s. Kuhn in d. zeitschr. I, 140 und 516). Der wandel ist jedenfalls so geschehen, daß *bh* in *b* und dies in *w* überging. Das *β* erscheint denn auch in unserer wurzel in *λαβ-εῖν* (aus *γλαβ-εῖν*; daher das perf. *εἴληφα* für *ἐ-γλήφ-α* wie *οὔνομα* für *ὄ-γνο-μα*) neben der aspirata in *ἀμφι-λαφής*. Interessant ist, daß das zend gerade auch in einer ableitung aus unsrer wurzel sein *w* an die stelle des skr. *bh* hat treten lassen: *garëwa* uterus (so genannt a concipiendo, ἀπὸ τοῦ συλλαμβάνειν, vom „empfangen“) = skr. garbh-a.

4. Die wurzel *φαρσ* (pluere, irrigare, semine irrigare i. e. implere sive salire) im griechischen.

Vgl. Benfey griech. wurzellex. I, 326—332 und Bopp gloss. skr.

Aus den verwandten sprachen will ich das zu meinem zweck nöthigste vorweg erwähnen: skr. *vr̥sh* pluere, irrigare, implere; davon *varsh-a* pluvia; *vr̥sh-a* taurus, glis, wegen ihrer brünstigkeit so genannt; *vr̥sh-a-bha* taurus; *vr̥sh-an* idem; *vr̥sh-au-a* testiculus; *vr̥sh-n-i* aries, ebenfalls wegen seines starken begattungstriebes — lat. verr-e-s aus vers-e-s, dessen brünstigkeit sprichwörtlich; ver-ê-tru-m

nach Bopp aus *vers-ê-tru-m*, „ita ut proprie sit instrumentum irrigandi semine“ — lett. *wehrsh-i-s taurus*, *bos* (vgl. lat. *verr-e-s*) — lit. *wersh-i-s juvenus*, *vitulus*.

Aus dem griechischen zieh' ich nun hierher: *ἔρσ-ειν* cl. 1 benetzen, für das sich ein ursprünglich consonantischer anlaut aus dem homerischen compositum *ἀποέρσειν* fortschwemmen, fortreißen, ergibt — *ἔρσ-η*, att. *ἔρσ-η* der thau, regen (vgl. skr. *varsh-a*), dessen *ʃ* durch den spir. asper der attischen form und durch das ion. *ἐέρση*, kret. *ἀέρσα* (Hesych. *ἀέρσαν τὴν δρόσον Κρητες*) erwiesen wird — dem skr. *vrsh-a-s* entsprechen mehrere wörter: *ὄρρος ὁ ταῦρος* in Phot. lex., *ὄρροι τῶν ἀρνῶν οἱ ἔσχατοι γινόμενοι* bei Hesych. und *ἐλλός* oder *ἐλλός* das hirschkalb. In *ὄρρ-ο-ς* hat sich wie in *verr-e-s* das *σ* dem *ρ*, in *ἐλλ-ός* dem aus *ρ* hervorgegangenen *λ* assimiliert. Und was die bedeutungen anbetrifft, so nehm' ich an, daß *ὄρρ-ο-ς* und *ἐλλ-ός* ursprünglich den alten widder und hirschbock bezeichnet haben, so daß der name des vaters, obgleich nur auf diesen passend, auf seine kinder übergegangen wäre, als der grund der benennung aus dem gedächtnisse des volkes geschwunden war. Ein ganz analoges beispiel haben wir eben in dem lit. *wersh-i-s juvenus*, *vitulus* gehabt, das ursprünglich den brünstigen stier bedeutet hat (vergl. lett. *wehrsh-i-s*). Ein deminutivum von **ἔαρσ-ο-ς*, wie die grundform des eben besprochenen kleeblattes lautet, ist des Hesychius *βαρ-ιο-ν πρόβατον*; denn so ist für *βαρεῖον* jedenfalls zu schreiben, da dieses die alphabetische ordnung stört und Alberti bemerkt: „*Barion* etiam Cyrill. Lex. M. S. Brem. monente Bielio“. Vielleicht steckt dies *βαρ-ιο-ν* (vgl. hinsichtlich des accents *πεδ-ιο-ν*) auch in des Hesychius *βάρα νόσημά τι καρηβαρικὸν ἢ θρέμματα*: in der bedeutung von *καρηβαρία* wäre *βαρία* als nom. sing. eines femin., in der von *θρέμματα* als nom. pl. eines neutr. zu nehmen; dergleichen zusammenfassungen finden sich bei Hesychius in zahlloser menge. In *βαρ-ιο-ν* wäre das *σ* wie in *ver-ê-tru-m* und wie oben in *τὸ ὄρ-ος*

nach dem ρ elidirt, das anlautende τ in β verwandelt. In ι ist das τ übergegangen in des Hesychius *ἰάρειον* (schr. *ἰάριον*) *πρόβατον*, *βοῦς*; beispiele dieses wandels s. in meinen miscellanea p. 9. Hesychius bietet uns auch ein *ἰριον* *τράγος*, *κρίος* dar, das in seinem ι noch eine spur des alten σ hinter dem ρ enthält. Denn *ἰριον* verhält sich zu *βαριον* gerade so wie *ἰρηξ* zu *βάραιος*. Als ein zweites deminutivum von **τρωσ-ο-ς* betrachte ich *ἔρ-ι-γο-ς* und *ἐλ-α-γο-ς*; denn beide scheinen mir formell ursprünglich identisch zu sein und dem skr. *vrsh-a-bha* zu entsprechen. Von *ἔρ-ι-γο-ς* wird dies allgemein angenommen, *ἐλαφος* aber wird ebenso allgemein als der *ἐλαφρός*, der flinke gedeutet. Zu meiner auslegung bin ich zunächst durch *ἐλ-λ-ό-ς* gekommen, in dessen *ἐλλ* ich dieselbe wurzel suchte wie in dem *ἐλ* von *ἐλ-α-γο-ς*. Soll diese zusammenstellung richtig sein, sagte ich mir, so muß die wurzel consonantisch angelautet und mit einem zwiefachen consonanten geschlossen haben; denn nur so erklärt sich der spir. asp. und die doppelte liquida neben dem lenis und der einfachen liquida. Da fiel mir *ἔρ-ι-γο-ς* ein, das ja, wie ich wußte, für *ἔρ-α-γο-ς* steht und mithin von *ἐλ-α-γο-ς* sich nur unwesentlich unterscheidet. Und dessen wurzel erfüllte jene beiden formellen anforderungen, und auch die bedeutung paßte trefflich auf den brünstigen hirsch. Und daß ich mich nun nicht geirrt geht aus glossen des Hesychius hervor: *οὔλαφος νεκρός*, was schon Pergerus und Alberti richtig in *νεβρός* geändert haben. Beide sehen jedoch in dem *ου* fälschlich eine krasis. Daß diese annahme unstatthaft sei beweist nämlich die unmittelbar vorhergehende glosse: *οὐλαφηγορεῖ νεκρογορεῖ* (lies *νεβρογορεῖ*), die sich denn auch Alberti in *οὐλαφηγόρος νεβρογόρος* zu ändern genöthigt sah. Aus diesem *οὐλ-α-γο-ς* ergibt sich, daß in der that hinter dem λ von *ἐλαφο-ς* ursprünglich noch ein consonant gestanden habe; *οὐλ-α-γο-ς* ist aus *ὄλσ-α-γο-ς* hervorgegangen. Uebrigens hat *οὐλ-α-γο-ς* *νεβρός* gleich *ἔρ-ι-γο-ς* noch die demiautive bedeutung bewahrt, während in *ἐλ-α-γο-ς* und den übrigen

wörtern (z. b. Hesych. *κίρατος ἀλώπηξ*, vgl. *κίρα ἀλώπηξ* *Λάκωνες* bei demselben) *φο* die verkleinernde kraft verloren hat. S. Pott II, 498 und Benfey I, 105. 331; II, 101. Auch neben *ξρ-ι-φο-ς* ist noch eine form erweislich, die in dem zu *ει* gedehnten *ε* eine spur des alten *σ* bewahrt hat und zugleich an der stelle des *ι* das ursprüngliche *α* zeigt: Hesych. *Εἰραγιώτης ὁ Διόνυσος, παρὰ τὸ ἐρράγειν ἐν τῷ μηρῷ τοῦ Διός· καὶ Ἐριφος παρὰ Λάκωνιν*. Die mythologen pflegen dies *Εἰραγιώτης* wie Hesychius als *μηρορράγης* aufzufassen, was meiner meinung nach die form durchaus nicht gestattet. Ich sehe darin eine ableitung von einem *εἶρ-α-φο-ς* = *ξρ-ι-φο-ς* (vgl. *στρατιώτης, ἡλικιώτης*); schließt doch Hesychius seinen artikel mit der bemerkung, daß Dionysos bei den Lakonen auch *Ἐριφος* genannt werde und bestätigt dies durch die glosse: *Ἐριφος ὁ Διόνυσος*. Die weitere untersuchung über diese angabe muß ich mythologen von fach überlassen. Dem skr. *vr̥sh-an* entsprechen im griechischen wiederum mehrere formen: *ἄρσ-ην* oder *ἄρῳ-ην*, ion. *ἔρσ-ην* (gen. *ἄρσ-εν-ος* etc.) männlich, „proprie is qui femineos locos rigat et fecundat“. Daß ich mit *ἔρσ-ην* *ἔρσ-εν-ος* *εἶρ-ην* oder *εἶρ-ήν* *εἶρ-εν-ος* identificire gegen Pott I, 224, Benfey I, 315—17, Bopp vergl. gramm. s. 926 ausg. 1, Sonne epilegg. s. 22, Schweizer in d. zeitschr. III, 337, hab' ich in d. zeitschr. VII, 239 bei gelegenheit von *κῆσ-τίρ* schon ausgesprochen: der jüdling hat von der zeugungsfähigkeit den namen erhalten. Bei Herodot IX, 85 findet sich die nebenform *ἱρ-έν-ες*, bei Hesychius *ἱρ-αν-ες*, mit deren *ι* es dieselbe bewandtniß hat wie mit dem in *ἱριον* und *ἱρήξ*. Drittens entspricht dem skr. *vr̥sh-an* ein *ἐρῳ-ην* und *ἄρ-ην* widder, dann schaf überhaupt, besonders das junge schaf (vgl. das über *ὄρσοι* und *ἐλλός* gesagte): *ἐρῳην-ο-βοσκός* oder *ἄρην-ο-βοσκός* oder *ἄρην-ο-βοσκός* = *προβατο-βοσκός* Soph. in der zweiten Tyro, *ἄρ-ν-ες* lämmer ohne unterschied des geschlechts. Daß *ἄρ-ν-ες* wirklich ein *ν* gehabt habe, lehrt Homer *Γ*, 310; *Α*, 158. 435; *Θ*, 131; *Η*, 352; *Χ*, 310 und eine böot. inschrift corp. inscr. n. 1569a II, die den eigen-

namen *φάρων* darbietet (vgl. den ebenfalls böot. eigennamen *Ἀρνοκλῆς* ibid. n. 1593, und was die bildung anbelangt, *Τίμων*, *Πλούτων* u. s. w.: s. Pott II, 588—590 und Buttmann II, 443 f.); endlich Hesychius durch die glosse *βαννεῖα* (denn so verlangt die alphabetische ordnung statt *βανεῖα*) *τὰ ἀρνεῖα, καὶ βάννιμα τὸ αὐτό*, worin das *νν* jedenfalls aus *ρν* entstanden ist (vergl. Hesychius *Μομμώ. ὃ ἡμεῖς Μομμώ φαμεν, τὸ φόβητρον τοῖς παιδίοις*). Mit *βάννιμα* sind an formation zu vergleichen *μάχιμο-ς, τρόφιμο-ς, αἰσιμο-ς, νόστιμο-ς* u. s. w. (s. Buttmann II, 419). Hesychius bietet uns auch ein *βρίσνια τὰ ἄρνεα κρέα* dar; dies ist jedenfalls aus *βρίσνια* hervorgegangen (vergl. *ἐν-νυμι* aus *ἔσ-νυμι* = skr. *vas*, goth. *vas-jan*, lat. *ves-ti-s*), worin sich das *ρ* umgestellt und das *α* vor der doppelconsonanz zu *ι* geschwächt hat. Aus *φαρ-ην* ist *φρ-ήν ῥ-ήν*, das schaf, gerade so verstümmelt wie *ῥύομαι φρύομαι* aus *φρύομαι*. Einen rest des *φ* hat folgende zwischen *ῥνδόν* und *ῥύεται* stehende glosse des Hesychius noch bewahrt: *ῥύηνα (ῥύενα?) ἄρνα Κύπριοι*, worin das *φ* eine mir sonst nicht weiter bekannte metathesis und dann vocalisation erfahren hat. *Ὀρειάνες* oder *ὄρεάνες*, wozu ich aus Hesychius noch *ὄρειονες ἄνδρες* füge, hat Bensley I, 332 bereits mit *ἄρσ-ην ἄρσ-εν-ος* zusammengestellt und aus *ὄρεσ-άν-ες* erklärt; in *ὄρε-άν-ες* ist das *σ* zwischen den vocalen elidirt, in *ὄρει-άν-ες* in *ι* verwandelt: vergl. *ἔαρ εἶαρ* frühling = lit. *wasare* (*aestas*), skr. *vasanta*; *ἔαρ εἶαρ* blut = altlat. *assir*, skr. *asan*; *εἰρός εἰανός* = skr. *vasana*; imper. *σπέιο* Hom. *K*, 285 aus *σπέ-σο*; imper. *ἔρειο* *A*, 611 aus *ἔρε-σο*. Zwischen *ρ* und *σ* ist zur erleichterung der aussprache ein *ε* eingefügt worden. Bei Hesychius begegnet uns ein *ὄρεσι προβάτοις*, wofür die alphabetische ordnung *ὄρεσαι* verlangt; das wäre ein epischer dat. pl. von einem neutr. *ὄρ-ος* (vgl. *ἔπεσ-αι, σπῆεσ-αι* u. dgl.). Auch *ὄρ-εύ-ς*, ion. *οὖρ-εύ-ς* maulesel führ' ich auf unsre wurzel zurück und vergleiche dazu Hesych. *μυχλός . . . ὀχευτής, λάγνος, μοιχός, ἀκρατής. Φωκεῖς δὲ καὶ ὄρους τοὺς ἐπὶ ὀχείαν πεμπομένους*. — Hesych. *βάρ-ιχ-οι ἄρνες* und *ἄρ-ιχ-α ἄρῶν πρό-*

βατον (vgl. ἀρίστ-ιχ-ο-ς, ὀρτάλ-ιχ-ο-ς ὄρν-ιχ-ες). Hesych. βείρ-ιξ ἔλαφος; derselbe βέρκιος ἔλαφος ἐπὶ Λαζώνων, wofür mit Is. Vofs βέρ-ιχ-ο-ς zu schreiben sein dürfte. — Dafs ich auch μεῖρ-αξ, μέλλ-αξ, μέλ-αξ, μίλ-αξ bei Hesychius (μίλ-αξ? Vgl. ἴριον, ἰρένες, ἰρηξ) als ableitungen von φαρσ betrachte, hab' ich in dies. zeitschr. VII, 239 bereits erklärt. Ohne zweifel gehört hierher auch ἑρό-αο-ς, bei Lykophr. 1316 und Hesychius der widder, nach schol. Callim. der eber (vgl. lat. verr-e-s). Die ursprüngliche form des wortes ist schwer anzugeben. Den beschluß macht Arcad. βίλλ-ο-ς τὸ ἀνδρεῖον αἰδοῖον, τὸ κοινῶς βίλλ-ιν. παρὰ Ἑρεσίοις βαρύνεται. Vgl. lat. ver-e-tru-m, auch skr. vrsh-aṇ-a. In der gestalt βίλλ-ο-ς entspricht es eigentlich neben ὄρρ-ο-ς, ὄρσ-ύ-ς und ἔλλ-ύ-ς dem skr. vrsh-a.

Magdeburg, den 25. Aug. 1858.

Gust. Legerlotz.

Roswitha.

In neuerer zeit ist die theilnahme für die wohl viel gepriesene doch seit langer zeit nur wenig gekannte sängerin Roswitha, deren lebenszeit sich ungefähr vom jahre 930 bis zum schlufs des jahrhunderts ausdehnt, wieder etwas geweckt. Besonderes verdienst darum erwarb sich schon Gustav Freitag durch seine kleine schrift *de Roswitha poetria*, die im jahre 1839 in Breslau erschien. Sechs jahre später erschien in Paris: *Théâtre de Hrotsvitha, religieuse Allemande du dixième siècle traduit en Français avec le texte Latin* von Charles Magnin. Als erste ausgabe ihrer werke wird die von Konrad Celtes: *Opera Hrotsvite*, Nürnberg 1501, bezeichnet. In neuster zeit sind sich nun rasch gefolgt: Roswitha, die nonne aus Gandersheim von Edmund Dorer, Aarau 1857; *Hrotsvithae Gandeshemensis comoedias sex edidit* J. Bendixen, Lübeck 1857, und dann die gesammtausgabe: die werke der Hrotsvitha, herausgegeben von doctor K. A. Barack, Nürnberg 1858.

Es mag wohl gut sein, in der zeitschrift für vergleichende sprachforschung auch mal einiges über ihren namen zu sagen, für den einige, wie wir oben sehen, die ältere form Hrotsvitha festgehalten haben, andre lieber Roswitha gesagt, das im gewöhnlichen gebrauch auch wir vielleicht vorziehn dürfen. Ernst Förstemann führt s. 741 seines altdutschen namenbuchs sehr verschiedenartige formen des namens auf: Hrotsuitha, Rotsuitha, Rothsuit, Rotswith, Roswida, ferner Hroadswind, Rot-suinda, Rotswinda, Rodsuind, Hrosuind, Hrooswind, also mit nasal im zweiten theil, oder dann auch mit vocal u in der ersten hälfte der zusammensetzung, also

Hruodsuind, Hruodswid, Ruotsuind, Ruadswid, Ruadsuind, Ruaswind, ferner Rutsuind, Rut-suint, Rutswint.

Es unterliegt keinem zweifel, daß in allen obigen formen ohne nasal dieser nur ausfiel, wie er es in der regel

zum beispiel im altsächsischen (Grimms gramm. I, 210) thut vor th, daß hier also other dem goth. anþar, muth dem goth. munþ, suith dem goth. svinþs, entspricht, und im angelsächsischen (Grimm I, 244) auch vor ð (dh), so daß die genannten wörter hier oðer, muð, svið lauten, und auch noch anderwärts häufig in deutschen mundarten vor folgenden bestimmten consonanten. Damit ergibt sich aus dem scheinbar so großen gewirr der aufgeführten formen doch zur genüge klar, daß die gothische form unseres namens Hrôþasvinþa, vielleicht auch mit der nicht ungewöhnlichen verkürzung Hrôþsvinþa lauten würde. Wäre der name bei uns gebräuchlich geblieben, so würde er vielleicht als Roswide beliebt geworden sein, oder wohl noch eher als Roswinde, oder — ja wer möchte wagen hier bestimmt zu entscheiden?

Was nun die weitere erklärung des namens betrifft, so mußten sich die neueren gegen die alte deutung als „weiße rose“, die von Gottsched herrühren soll, natürlich auf das entschiedenste auflehnen. Förstemann nennt sie nicht mit unrecht abgeschmackt. Er selbst nun, wie auch Barack, findet sich befriedigt durch eine andere, die wir in den werken der Hrotsvitha selbst antreffen. Sie nennt sich in der vorrede zu ihren komödien übersetzend: ego clamor validus Gandershemensis, sagt also ziemlich deutlich, daß ihr name bedeute „starkes geschrei“. Trotz dieses ihres eigenen zeugnisses müssen wir diese erklärung doch eine völlig verfehlte nennen. Sie bezeugt uns gerade, wie wenig stark unsere dichterin auf dem gebiete der etymologie war. Weder pflegen im deutschen wörter so zusammengesetzt zu werden, daß Hrotsvitha, dessen erster theil doch der substantivische ist, wirklich „starkes geschrei“ bedeuten könnte, noch ist auf der andern seite überhaupt denkbar, daß jemals eine frau oder ein mädchen „starkes geschrei“ benannt wurde; „starke schreierin“ oder „starkschreiend“ wäre dagegen statt dessen wohl denkbar.

Wir halten uns an die mit sicherheit aufgestellte go-

thische form Hrôþasvinþa. Den schlafstheil haben wir mehrfach in alten namen, so z. b. auch in dem bekannten goth. Amalasvinþa und über seine bedeutung können wir nicht zweifelhaft sein, da das adjectiv svinþa mehrfach in Wulfilas bibelübersetzung begegnet, wo es gewöhnlich das griech. *ισχυρός* übersetzt, einmal (Kor. II, 13, 9) auch *δυνατός*, also „kräftig, stark“ heisst und Mark. II, 17 *ισχύων*, gesund. In unserm ge-schwind wurde der begriff der raschheit, schnelligkeit herrschend, wie ganz ähnlich in unserm wörtchen bald, dessen entsprechende formen im gothischen, mit der grundform *balþa, „kühn, muthig“ bedeuten. Von jenem svinþa geleitet begegnen im gothischen auch das substantiv svinþein, f. stärke, für griech. *ισχύς* und *χράτος*, ferner svinþjan, gewalt anthun, hindern, Nehemia V, 16 für das griech. *χρατεῖν*, ga-svinþjan, stärken, Kol. I, 11 für *δυναμοῦν*, svinþnan, stark werden, Lukas I, 80 und II, 40 für *χραινοῦνθαι*.

Treten wir noch einen schritt über das gothische zurück, so scheint ein weiterer aufschluß über das svinþa noch völlig zu mangeln*). Es gehört zu einer gröfsern menge gothischer wörter mit der anlautsgruppe sv, denen im altindischen nur eine auffallend geringe anzahl mit derselben anlautsverbindung gegenübersteht. Leichtsinns wäre, hier ein spurloses verschwinden der zahlreichen jenen gothischen wörtern mit dem anlautenden sv entsprechenden formen im altindischen anzunehmen. Es steht zu vermuthen, daß jene wörter mit sv im gothischen und im deutschen überhaupt erst durch eigenthümliche lautveränderungen sich gemehrt haben. Wir wissen, daß in den indogermanischen sprachen, namentlich im deutschen, nach kehl-lauten häufig der halbvocal v auftritt, wo wir ihn im altindischen nicht finden, so im goth. hvas, wer = altind. kás, wer, in goth. qviman, kommen = altind. gam, gehen, goth. varma (für gvarma), warm = altind. gharmá,

*) Schweizer hatte darüber bereits bd. III, 367 eine vermuthung aufgestellt. d. red.

warm, goth. *vaurmi* (für *hvaurmi*), wurm = altind. *kr̥mi*, wurm, goth. *qviþan*, sagen = altind. *kath*, sprechen, erzählen, und in vielen andern wörtern. So führt uns die gothische anlautsverbindung *sv* unmittelbar zum altind. *sk* oder seiner gewöhnlicheren umstellung *ksh*. Im nhd. *schw* (*ge-schwind* = goth. *svinþa*) ist der kehl-laut wieder vertreten, wie wir ihn z. b. auch haben im *schl* (*schlafen* = goth. *slêpan**) im gegensatz zum goth. *sl* und auch in *schr* (z. b. *schreiten*), dem gegen-über wir auch im gothischen nur *skr* (*dis-kreitan*, zer-reissen) nicht *sr*, wie man neben *sl* erwarten möchte, anlauten finden.

Sehr deutlich haben wir das verhältniß von *schw*, *sv* zum altind. *sk* oder *ksh* in unserm *schwinden* (causal *schwenden* in *verschwenden*), abd. *svintan*, das im gothischen *svindan* lauten würde und sich eng anschließt an das altind. *kshi* (aus *ski*), zu grunde gehn, hinschwinden, also auch an das griech. *σθίειν*, hinschwinden, vergehen (Benfeys wurzellex. I, 178), sich anlehnt. Ohne zweifel gehört zu dieser wurzel auch das gothische *sveiban*, ablassen, aufhören, *διαλείπειν*, Luk. VII, 45, worin die alte bedeutung also etwas schwächer geworden ist. Die goth. *af-svairban*, abwischen, *ἐξαλείφειν*, nur Kol. II, 14 und *bi-svairban*, abwischen, *ἐκμύσσειν*, stellen sich doch wahrscheinlich zum altind. *kshur* 6p, kratzen, schaben, und den vielen andern noch dazu gehö-rigen formen.

Auf die genannte weise schließt sich nun offenbar auch das goth. *svinþa*, stark, an ein altind. *kshi* 1p, das in der bedeutung „herrschen, gewalt haben“ angegeben wird und so z. b. auch wieder begegnet im griech. *ἐνρυ-κρείων*, weitherrschend, dem Bopp s. 93 des glossars ein gleichbe-deutendes *uru-kshaya* gegenüberstellt. In bezug auf das verhältniß von altind. *ksh* zum griech. *κρ*, die einander ent-

*) Der kehl-laut ist doch in diesen fällen nur nothbehelf der schrift für den lingualen zischlaut. d. red.

sprechen können, ohne mit einander geradezu identisch zu sein, vergl. man noch das lat. *crepusculum* und altind. *kshápas* n. nacht, das griech. *χραιπνός* und das altind. *kshiprá*, schnell, die griech. *χρόνος* und *χρόνος* und das altind. *kshana*, m. augenblick, zeit, gelegenheit, muße. Unmittelbar zu jenem *kshi*, gewalt haben, und *χρεῖων* dürfen wir dann auch das griech. *χράτος*, stärke, gewalt, kraft, stellen, mit dem dann das goth. *svinþa* auch in hinsicht auf den vorhandenen inlaut ziemlich genau übereinstimmt, so auffallend auf den ersten blick diese zusammenstellung erscheinen mag. Weiterhin können wir nicht umhin, auch einen zusammenhang von *svinþa* mit dem altind. *çvi 1p*, wachsen, grofs werden, zu vermuthen. Es ist schon öfters darauf aufmerksam gemacht, daß das altind. *ç* mehrfach auf die alte gruppe *ksh* oder *sk* hinweist. Zu *çvi* wird man wohl auch das gr. *κίχυν(ι)*, kraft, zu stellen haben; nicht unmöglich ist, daß von dieser seite her auch das lat. *vīs*, kraft, licht erhält. Man beachte daß vor dem *v* ein anlautendes *k* z. b. auch eingebüßt wurde im lat. *vānus*, leer, das dem altind. *çūnyá*, leer, aus *çvānyá*, abgesehn vom suffix, genau entspricht, also auch dem griech. *κενός*, *κενέος*, das bei Homer wahrscheinlich noch *κφερεύς* lautet (siehe d. zeitschr. VII, 219), sehr nahe kömmt. Mit jenem *çvi*, schwellen, scheint auch das goth. **svillan*, schwellen, zusammenzuhängen, das aus der caussalform **svalljan* sich ergibt, die man selbst aus *uf-svalleini*, aufschwellung, aufgeblasenheit, nur Kor. II, 12, 20 für gr. *γεσσωσις*, sicher folgern kann. Denkbar wäre, daß in **svillan* das *l* auf die alte präsensbildung durch *n* (*nā*, *nu*, *nva*) zurückkäme, wie ja z. b. das altind. *anyá*, der andre, im gothischen *alja* lautet. Auch unser schwanger, das wohl goth. *svaggra* lauten würde, drängt sich nun zum vergleich mit jener wurzel *çvi*, die wir für jetzt nicht weiter verfolgen wollen.

Es ist zeit nun auch dem ersten theil unsrer *Hrôpasvinþa* noch einen blick zuzuwenden. Er ist im Anfang deutscher namen außerordentlich häufig. Bei För-

stemann, der aber auch jede kleine formabweichung sorgsam aufführt, sind volle dreißig spalten damit gefüllt; er sagt, daß dieser wortstamm seit dem fünften jahrhundert in namen nachzuweisen sei und namentlich häufig vorkomme in hessischen, alamannischen und bairischen urkunden. Einige dazugehörige formen haben sich auch bei uns erhalten, wie Robert, Ruprecht, Rüdiger, Roland, Roderich, Rodewald, Rudolf. Bei aller dieser lebendigkeit in eigennamen begegnet uns ein einfaches hrud oder ruod, das dem goth. *hrôþa entsprechen würde, in althochdeutschen denkmälern nirgend mehr, ebenso wenig entsprechendes im mittelhochdeutschen oder etwa auch bei uns. Im altnordischen aber und angelsächsischen hat sich das wort erhalten. Dort findet sich die form hrôðr, m. ruhm, bei Egilsson mit der erklärung honor, fama, gloria, celebritas nominis, deren r in vielen fällen allerdings der grundform anzugehören scheint, wie ja in dem aus der Edda angeführten hrôþrs örverþr, des ruhmes, der ehre unwerth. Mehrfach aber tritt sie auch entschieden ohne jenes r auf und dann stimmt sie offenbar völlig mit dem goth. hrôþa überein, so in hrôðmögr, berühmter sohn, und in dem adjectiv hrôðigr oder hrôðugr, ruhmreich, berühmt. Aus dem angelsächsischen bietet Ettmüller s. 507 ein hrôð, m. bewegung, aufwallung, heftigkeit, unter dem aus Beóvulf die eigennamen Hrôðgâr, Hrôðmund und Hrôðvulf angeführt werden, denen auch Hrêðrîc sich noch anschließt. Der bedeutung nach liegen für uns näher die noch dazu gestellten hrêðjan, hrêðan, loben, und das adjectiv hrêðig, frohlockend, fröhlich, heiter. Das ê ging darin durch einfluß des folgenden i-lantes aus älterem ô hervor. Auch hrôðor, freude, vorthail, schließt sich noch daran. In fernerm zusammenhang mit unsern formen stehen ohne zweifel dann auch das schwed. ros, lob, ruhm, rosa, loben, rühmen, das dän. ros oder roes, lob, ruhm, preis, und rose, rühmen, loben; deren ältere formen wir auch noch im altnord. hrôs, n. lob und hrôsa, loben, preisen, antreffen. Weiter schließt sich dann auch

natürlich unser ruhm hieran, altd. hruom, dessen grundform im gothischen **hrôþa lauten würde.

Jenes einfache goth. *hrôþa, das wir als männlichgeschlechtig mit der bedeutung ruhm ansehen dürfen, begegnet in unsern gothischen denkmälern nicht selbst, wohl aber in einem unmittelbar daraus gebildeten adjectiv, nämlich hrôþeiga (s. band VI. s. 6), das nur einmal belegt ist, Kor. II, 2, 14, wo Wulfila das τῷ πάντοτε θριαμβεύοντι, das Luther durch „der uns allezeit sieg giebt“ übersetzt, wiedergiebt durch þamma sinteinð ustaiknjandin hrôþeigans. Dem griech. θριαμβεύειν, das in der stelle, und zwar im neuen bunde so nur an dieser stelle, ebenso wie das triumphat der alten lateinischen übersetzung in der causalsbedeutung „triumfieren lassen, siegen lassen“ gebraucht ist, giebt also der Gothe durch ustaiknjand hrôþeigans, ruhmvoll zeigen, ruhmvoll sein lassen, ruhmvoll machen, wieder. Für hrôþeiga genügt in dieser stelle durchaus die bedeutung „ruhmreich, berühmt“, man braucht nicht, wie meist geschieht, geradezu an „siegreich“ zu denken; hrôþa ist „ruhm“. Die zahlreichen deutschen namen mit hrôþa, hruod, rud, als erstem theile kommen daher in ihrer bedeutung den vielen griechischen mit dem schlufstheil κλέης (grundform κλέης = κλέος, ruhm) sehr nah. Während der Grieche in seiner beliebtesten weise die wörter damit so zusammensetzt, daß eine bezügliche oder adjectivische zusammensetzung entsteht, so daß z. b. Σοφοκλέης zunächst bezeichnet (weisen ruhm habend) „eines weisen ruhm habend“, dann „rühmlich, weise“, stellt der Deutsche einfach das hruod, rud vor das zweite näher zu bestimmende wort, so daß also das alte Hruodbert, unser Robert, das gothisch Hrôþabairhta lauten würde, zunächst bezeichnet „ruhm-glänzend“, was wohl nicht sagen soll „glänzend von ruhm oder durch ruhm“, sondern eher „rühmlich glänzend, sehr glänzend“.

Das griech. κλέος, alt κλέφος, ruhm, entspricht dem altind. çrávas, u. ruhm, sehr genau und schließt sich mit ihm nebst dem gr. κλυτός, berühmt, das zunächst nur „gehört“ sagt, eng an das altind. çru śpa, hören, bezeichnet

also im grunde nur „das gehörte“. Viel gehört aber, viel gesungen und gesagt wird nur das gute und ruhmeswerthe, das nichtswürdige und schlechte verhallt bald im gerede der menschen. Es ist längst bekannt, daß das gothische hrôpjan, rufen, eigentlich hören machen, sich eng an jenes altindische çru, hören, anschliesst; klar ist nun auch, daß in engstem zusammenhange damit nicht minder unser ruhm = goth. **hrôma als auch jenes gothische *hrôpa, m. ruhm, steht, in denen die nominalsuffixe ma und pa sich deutlich ablösen. Möglich wäre nun, daß in allen diesen gothischen formen sich das ô erklärte ganz wie in den bekannten stôjan, richten, neben staua, f. gericht und in tôja (nom. tauī) n. that, neben taujan, thun, also wie es scheint durch irgend einen einfluß des verdrängten u-lautes, wahrscheinlicher aber bleibt doch, daß das ô in jenen formen ohne alles beiwesen eines u zu erklären ist und einfach zurückzuführen der gewöhnlichsten regel gemäß auf ein altes â, so daß also unser hruod im altindischen çrâta lauten würde und unserm ruhm ein altind. çrâma entsprechen. Ebenso verhält es sich ohne zweifel mit dem auch hierher gehörigen lat. clâmor, worin wir also wohl ein altes mas als suffix ablösen und nicht etwa das m als vertreter eines alten v ansehen dürfen. Wir können dieses clâmor also sehr wohl passend auch in unserer untersuchung zur belehrung herbei ziehn, ohne aus dem clamor validus der Roswitha die unmittelbare erklärungs ihres namens zu entnehmen.

Als einfache erklärungs des namens Roswitha oder Hrotsvitha, dessen gothische form als Hrôþasvinþa festgestellt wurde, was nach aller strenge der lautregeln in nhd. Rudschwinde umzuschreiben wäre, statt dessen aber, wenn wir z. b. Robert für altes Hruodperht vergleichen, wohl eher ein wohlklingenderes Roswinde möchte beliebt geworden sein, ergibt sich also „ruhmstark“, was so viel sagt als „rühmlich stark, ruhmvoll stark, durch stärke berühmt“.

Göttingen am johannistage 1858.

Leo Meyer.

ratum esto, râtam astu.

Es gewährt ein nicht geringes interesse die volle übereinstimmung ganzer wörter nach wurzel und suffix in verwandten sprachen nachzuweisen, da sie uns natürlich in solchem falle als historische urkunde über das vorhanden-sein der in ihnen enthaltenen begriffe in einer zeit gelten dürfen, wo jene verwandten sprachen noch ungetrennt waren, und wenn die trennung derselben in einer vorhistorischen zeit vor sich gegangen ist, so erhalten solche übereinstimmungen natürlich einen noch viel höheren werth, da sie die einzigen zeugnisse über das leben des volkes sind, aus dessen sprache sich jene verwandten entwickelt haben. In noch höherem mase interessant ist es aber, wenn sich derartige übereinstimmungen selbst in ganzen redewendungen nachweisen lassen, da uns dadurch ein viel tieferer blick in das geistige leben jenes volkes gestattet wird. Eine übereinstimmung der art zeigt sich zwischen Römern und Indern in der verbindung von ratum und râtam mit den verbis sum und asmi oder genauer mit den imperativen esto und astu, sunt und santu, die ich hier näher darlegen will.

Die wurzel râ, welche (nach den grammatikern) im späteren sanskrit der zweiten klasse folgt und ihre formen aus dem activ bildet, während sie dieselben in der vedischen zeit auch aus dem medium nimmt, also 3. sg. praes. râti und râte, hat die bedeutung geben, schenken, jedoch, so viel ich wenigstens aus den von mir gesammelten stellen entnehme, immer nur zur bezeichnung des wechselverhältnisses zwischen göttern und menschen, so z. b. R. III, 13. 7:

nũ no râsva sahâsraivat tokâvat pushîmâd vâsu |
dyumâd agne ||

„schenk uns tausendfältiges an sprossen und an nahrung reiches gut, o Agni, glänzendes“. R. II, 27. 7:

tvām viçveshām Varuṇā' si rājā yé ca devā asura yé
ca mārtaḥ |

çatām no rāsva çarādo vicāxe — — ||

„du bist der könig aller, Varuṇa, sei's daß sie götter, lebensreicher, daß sie sterblich sind; verleihe hundert herbstes uns zu schaun“. R. III, 57. 6:

tām asmābhyam prāmatim jātavedo vāso rāsva sūmatim
viçvājanyām |

„diese fürsorge, du reichgeborner, guter, verleihe uns und die über alle sich erstreckende güte“. R. III, 62. 4:

br'haspate jushāsva no havyāni viçvadevya |

rāsva rātnāni dāçuṣhe ||

„Brhaspati, du götterfreund, nimm unsre spenden freundlich an, verleihe schätze dem opferer“. — Wie an diesen und vielen andern stellen von den gaben der götter an die menschen, steht es z. b. in den folgenden von den opfergaben der menschen an die götter. R. III, 14. 5:

vayām te adyā rarimā hī kāmam uttānāhastā nāmaso
'pasādyā |

„wir haben heute dir nach herzenswunsch gespendet, Agni, mit ausgestreckter hand und ehrfurcht nahend dir“. R. III, 35. 1:

pibāsy āndho abhisrṣṭo asmé Iṇdra svāhā rarimā te
mādāya ||

„den opfertrank mögest du, von uns getrieben, trinken, mit heilruf, Indra, haben wir dir zur lust gespendet“. Weitere beläge finden sich noch bei Westergaard und Benfey s. v. rā. Von diesem verbum stammt nun das particip pf. rāta, welches in der zusammensetzung rātahavya ein nicht seltenes beiwort des frommen ist, der die opfer gebracht hat, aber auch den gott bezeichnet, dem sie gebracht sind, vergl. R. I, 31. 13; 54. 7; 118. 11. VI, 11. 4 (namasā rātahavyā). Sā. I, 1. 2. 2. 1 (namasā rātahavyam saparyatā); aus dieser anwendung auf die opfer, die zu bestimmter zeit wiederzukehren pflegen, hat sich dann die bedeutung des den göttern bestimmten, geweihten entwickelt, wie sie wohl auch in rātahavya (namentlich z. b. in

der zuletzt angeführten stelle) zuweilen anzunehmen ist, besonders wenn man R. III, 35. 7 vergleicht:

stīrnāṃ te barbiḥ sūtā Indra sómāḥ kṛtā dhānā áttave
te hāribhyāṃ |

tádokase puruṣākāya vṛśhṇe marútvate túbhyam rātā
havīṃshi ||

„gebreitet ist das lager, gepreßt der soma, Indra, bereitet sind die körner zum futter deinen falben; der du gefallen daran hast, dem vielgepriesenen spender, dir, dem Marutfürsten, sind die opfer bestimmt“. Vgl. auch R. X, 116. 7:

idam havir maghavan tubhyam rātam prati samrāt
ahr̥ṇāno gr̥bhāya |

tubhyam suto maghavan tubhyam pakvo 'ddhī 'ndra
piba ca prasthitasya ||

„dies opfer, Maghavan, ist dir bestimmt, greif freundlich zu, o fürst. Dir ist, o Maghavan, der gepreßte trank bestimmt, dir der gebraute, o Indra iß und trink vom hingestellten“. — In diesen fällen ist das particip schon ganz zum adjectiv geworden, was sich darin zeigt, daß eine form von as dazu zu ergänzen ist; diese adjectivnatur zeigt sich namentlich auch darin, daß es im superlativ vorkommt. R. I, 61. 1:

asmā idu prā tavāse turāya prāyo ná harmi stómaṃ
māhināya |

ṛcīṣhamāyā 'dhrigava óham Indrāya bráhmāṇi rātā-
tamā ||

„ihm, dem starken, schnellen, dem gewaltigen, bring ich ein lied als opfer dar, dem eifrigen, unaufhaltsamen andacht, dem Indra sind die heiligen werke zunächst geweiht“. In ein paar stellen findet sich denn auch eine form von as wirklich hinzugefügt. R. I, 131. 1:

Indrāya hī dyāur āsuro ānamnata

Indrāya mahī pṛthivī vāṛimabhir

dyumnāsātā vāṛimabhiḥ |

Indram vícve sajóshaso devāso dadhire purāḥ |

Indrāya vícva sāvanāni mānushā

rātāni santu mānushā ||

„dem Indra neigte ja der ew'ge himmel sich, die weite erde ihm mit breitem land, beim lichtgewinn mit breitem land; den Indra schufen sich zum haupt die götter alle insgesamt, dem Indra jeglich opfer sei, das menschliche, geweiht sei ihm das menschliche“. R. I, 162. 11:

yāt te gātrād agnīnā pacyāmānād abhi çūlam nibata-
syā' vadbāvatī |

mā tād bhūmyām āçrīshad mā tṛṇeshu devébhyas tād
uçādbhyo raturu astu ||

„was von deinem an den spiefs gesteckten und vom feuer gerösteten körper herabträufelt, nicht geh es auf der erde, nicht im gras verloren, den göttern sei's geweiht, die sein begehren“.

Mit dem zuletzt besprochenen gebrauch des skr. raturu stimmt nun ganz das lat. ratus in der verbindung mit esse überein, welches gleichfalls den begriff des bestimmten, feststehenden zeigt und auch noch verbindungen mit anderen verbis wie facere, habere, ducere eingeht und sich in rechtsformeln wie ius raturumque esto (lex Rubria ed. Ritschl p. 5. 7) mehrfach zeigt. Die herausgeber des Petersburger wörterbuchs haben nun dies ratus mit dem skr. rta, welches in seiner bedeutung mehrfach dem lat. ratus sehr nahe steht, verglichen. Wenn wir aber bedenken, dafs der sanskritwurzel ṛ unzweifelhaft das lat. orior mit dem particip ortus zur seite steht, so müßten wir eine doppelte vertretung des skr. rta einmal durch ratus, dann durch ortus annehmen, was bedenklich ist. Mir schien daher rathlicher ratus zu obigem skr. raturu zu stellen, um so mehr als dieses ganz die verbindung mit esse eingeht wie jenes. Dazu kommt ferner die vertretung der laute. Dem skr. ṛ entspricht gewöhnlich ein vokal mit folgendem, nicht vorangehendem r oder l im lateinischen, so in mori, skr. mṛ, memor, skr. smṛ, mordeo mṛd, sterno strīnāmi, desero, insero skr. sṛ, ursus ṛxa, verto vṛt, ferre bhr, torreo skr. tṛsh, horreo skr. hrsh, cor hṛd, vermī kṛmi, compesco, comperco (comperce pro compesce dixerunt antiqui Fest. ed. Lind. 46. 386) skr. pṛc (spargere, miscere, conjungere,

tangere), stel-la skr. str, mulceo mr̥cāmi, pulc-er pr̥c-ni, culter, cortex skr. kṛt, mollis mṛdu, vigil skr. jāgr, posco skr. pr̥hāmi prak. puchāmi. Nur an der letztgenannten wurzel, sofern sie in precari proci u. s. w. einerseits und mit abgefallenem labial in rogare andererseits ebenfalls vertreten ist, hätten wir eine vertretung mit dem auf das r folgenden vokal, doch liegt sie hier schon auch in der volleren sanskritwurzel prach vor. Dagegen findet sich eine vertretung des langen skr. a im lateinischen durch kurzes mehrfach, so in amo kāmāyāmi, in datum für welches dāta im ältesten sanskrit anzusetzen ist (während nur datta nachweisbar ist), wofür namentlich dātṛ, dator spricht, stator sthātṛ, famulus, familia zu skr. dhāman das haus gehörig (vgl. Roßbach röm. etic s. 14), apiscor āp-nomi, patera skr. pātra n. pātrī f. von wurz. pā trinken, lavo plāvayāmi, flāgrare bhrājas; diese beispiele beziehen sich natürlich nur auf den inlaut, da im auslaut die verkürzung regel ist. Wenn also auf diese weise die lautgesetze mehr für eine gleichstellung von ratus mit rāta sprechen, so wird auch ihre oben nachgewiesene übereinstimmende verwendung, namentlich auch der übereinstimmende gebrauch des superlativs (man vgl. mit obigem brahmāṇi rātatamā die beneficia ratissima atque gratissima bei Festus ed. Lindem. p. 236) ein gewicht für diese gleichstellung in die wagschale legen.

Betrachten wir endlich die verba, zu denen ratus und rāta als participia gehören, so könnte auch von dieser seite ein bedenken erhoben werden, indem die sanskritwurzel rā der zweiten klasse folgt, wie oben angegeben wurde, also die 3. sing. praes. rāti und rāte bildet, während ratus zu reor gehört, das erstens meinen, glauben heißt und zweitens ein e statt des zu erwartenden ā in der wurzel zeigt. Aber es zeigt sich hier sogleich, bei einer vergleichung der bedeutungen von reor und ratus, daß dieselben ziemlich weit auseinander liegen, indem reri das subjective meinen, ratus die objective bestimmtheit ausdrückt, so daß man auf den ersten anblick fast meinen sollte, sie könnten

nichts mit einander gemein haben. Dies liegt aber nach der obigen vergleichung in dem umstande, daß ratus reine passivbedeutung hat, während reri die seinige aus dem medialen begriffe entwickelt und die passivische vollständig aufgegeben hat. reri konnte, wenn anders uns im skr. rā die grundbedeutung der wurzel erhalten ist, ursprünglich nur sich geben bedeuten, und wenn aus dem geben sich die bedeutung des zugestehens, bestimmens und weihens entwickelte, so scheint sich aus derselben im medialen sinne die von reor genügend zu erklären, es bedeutete eben ursprünglich ich bestimme mir, ich gestehe mir zu wie z. b. in dem satze quos quidem plures, quam rebar, esse cognovi Cic. div. 2. 2 und daraus entwickelte sich dann die allgemeinere bedeutung des glaubens und meinens.

Was endlich die unregelrechte vertretung des skr. ā durch e im lateinischen präsensstamme betrifft, so scheint es am natürlichsten sie aus einem übergange der wurzel in eine andre conjugationsklasse zu erklären und anzunehmen, daß rā im lateinischen seine formen nach der 4ten klasse, also von einem thema rāya bildete; dies ging dann in rê, rē über wie luce-o aus roçayāmi hervorging. Doch wäre auch möglich an eine andere erklärang zu denken; lat. rêx steht dem skr. rāj gleich, und es könnte sich in gleicher weise in reri lat. ê aus älterem ā durch einfluß des vorangehenden r entwickelt haben; ich bin jedoch dieser entwicklung bei rêx nicht ganz sicher, schon rāj, wenn man das daneben stehende aus rājan verkürzte rāja vergleicht, könnte als eine weitere verkürzung angesehen werden, die auch wohl für rêx annehmbar ist, wenn man regina vergleicht. Dies entspricht nämlich dem skr. rājñi, welches aus rājani entstanden ist und ein volleres rājanyā voraussetzt; anyā wurde ina, wie das suffix tavya lat. tivus wurde, setzt also auch regina ein ursprüngliches latein. rāgan voraus, so stand vielleicht demnächst ein stamm rāgin (vgl. nōmin- und nāman), später rāgi an der stelle des lateinischen rêg und die umlautung des ā in ê wurde durch

den folgenden i-laut hervorgerufen gerade wie in sēmi, verglichen mit skr. sâmi. Wenn sich daher kein sichrerer beispiel für die verwandlung eines alten â in ê nach r im lateinischen beibringen läßt als rēx, so scheint es rathsamer die zuerst gegebene erklärungs festzuhalten.

A. Kuhn.

Ueber die ableitung des latein. sons *).

Das sanskrit x, eine verbindung von k + s, wird im griechischen und lateinischen gewöhnlich durch ξ x, σx sc, zt et vertreten. Einige verwandte worte werden dies verdeutlichen:

sanskrit:	griechisch:	lateinisch:
axa (achse)	ἄξων	axis
daxiṇa (rechts)	δεξιός	dexter
shash, zend. khsvas**)	σεξ	sex
xura (scheermesser)	ξυρόν	—
maxu (schnell)	—	mox
maxa (fliege)	—	musca ***)
xap (nacht, wörtlich die bedeckende)	σχεπάω	—
ṛxa (bär)	ἄρξτος	ursus (f. ursus)
taxan (faber)	τέκτων	texere (basilicam, naves)
xan (tödten)	ΚΤΑΝ	—
xi (tödten)	ζτι	—
xīnumas-κτινυμες		
naxatra (stern) ****)	νυκτ	noct

*) Uebersetzt aus den Transactions of the Philological Society 1856. d. red.

**) Beide eine entstellung aus xvax. Die griechische form mit digamma kommt auf den Tabulae Heracleenses vor.

**) μῦα darf nicht, wie es gewöhnlich geschieht, mit diesen worten verglichen werden, bevor nicht nachgewiesen wird, dafs ξ oder σx zwischen zwei vokalen im griechischen ausfallen kann, wie dies scheinbar, aber nur scheinbar der fall im lateinischen ist. Ich glaube, dafs μῦα für μῦσια steht und dafs dies kleine thier ebenso wie μῦς, mus seinen namen von seiner neigung zum stehlen bekam.

****) Dieser ausdruck bedeutet wörtlich übersetzt „wächter der nacht“, aus naxa für nakta (nacht) und tra (schützer). Das letztere steht Rv. I, 100. 7. Da naxa nicht für sich vorkommt, so ist es wahrscheinlich, dafs die verwandlung stattfand, um den übelklang zweier t in zwei aufeinander folgenden unaccentuirten silben zu vermeiden. Bopp und Bensley (Sv.) leiten nāxatra von nax ab, ohne sich über die bedeutung der wurzel auszusprechen. Die eingebornen grammatiker, wie in den meisten fällen, wo eine ableitung nicht auf der oberfläche liegt, überlassen sich allen möglichen fassungen. Yāska, einer der ältesten, leitet es von nax, gehen, ab. Da aber die meisten dinge nach derselben thätigkeit genannt werden könnten und bewo-

Ueberall wo das skr. x mit xr im griechischen übereinstimmt, müssen wir das letztere als die ältere gestalt und das x als eine entstellung ansehen, weil s, schwächer als t, niemals außer durch den einfluß einer folgenden muta in den stärkeren laut übergehn kann. Das sanskrit ist ebenso wenig wie das lateinische im stande, kt im anlaut der wörter zu ertragen, aber das sanskrit zeigt noch eine weitere schwäche, indem es dasselbe nie im auslaut der wurzel duldet. Formen wie fleet, nect, peet, plect, *τετρ* sind im sanskrit unmöglich. Aber alle drei sprachen haben oft kt in einen weicheren laut verwandelt und in vielen fällen sind wir kaum im stande die ursprüngliche gestalt aufzufinden. Ich will mich jetzt nicht auf einen beweis des satzes einlassen, obgleich ich glaube, daß er sich später bestätigen wird, daß jedes skr. x, ξ, und lat. x, welche sich im wurzeltheil eines wortes finden, aus kt entstanden sind. Es möchte von interesse sein, die verschiedenen organischen verwandlungen, welchen kt im griechischen und lateinischen unterworfen ist, aufzuweisen.

- 1) Das k kann abfallen. Vergleiche *κτύπος* und *τύπτω*. kt, t.
- 2) Das t wird in s verwandelt. Vergleiche *τέκτων* und *texo*, *fixum* für *sic-tum*, *noxa* für *noc-ta*. kt, ks.
- 3) Das anlautende k kann in p verwandelt werden.
- 4) Das ξ und x können entweder in σx, sc verwandelt werden, oder verlieren den anlautenden guttural und erscheinen als σ oder s. Vergleiche 1) *ξίφος* und *σιξίφος*, *maxa* und *musca*. 2) *ξύν* und *σύν*, *Ζώννξος* und *Λιώννσος*, *κρίννμι* und *σίρις*, *Sextius* und *Se-stius*, *mixtus* und *mistus*, das oskische *Santia* und *Xanthias*. kt = ks, sk; kt = ks, s.

Nach aufstellung dieser regeln werde ich jetzt sicherer

gung nicht gerade ein sehr hervortretender zug der sterne ist, und da *nax* niemals einfach „gehen“ bedeutet, so scheint diese etymologie willkürlich. Nach anderen grammatikern sind die sterne die unvergänglichen, ewigen von *na + xar* oder *na + xi*. Dies zeigt von mehr verstand, aber von geringerer grammatischer kenntniss.

zur auffindung des ursprungs des lat. sons und demnächst einiger anderen lateinischen wörter schreiten. Ich glaube zuversichtlich, daß Festus recht hat, wenn er sons durch nocens erklärt. Qu. XIV, 1. 22 „sons nocens, ut ex contrario insons innocens“. Qu. XIII, 27. 24 „sonticum morbum in XII. significare ait Aelius Stilo certum cum iusta causa, quem non nulli putant esse, qui noceat, quod son-tes significat esse nocentes. Naevius ait: sonticam esse oportet causam, quam ob rem perdas mulierem“. Aber die analogie zwischen nocens, noxius und sons scheint mir viel inniger, als die lateinischen grammatiker wahrnehmen. Wie „nocere alicui“ nichts ist als „neci esse alicui“ die ursache der zerstörung, des todes für jemanden sein, so bedeutete sons ursprünglich „zerstörend, tödtend“ und da jeder zerstörer durch die gesetze der gesellschaft sich zu rechtfertigen gehalten ist, ging es von da leicht in die gewöhnliche bedeutung „schuldig“ über. Die ursprüngliche bedeutung zeigt sich klar in sonticus morbus, eine tödtliche krankheit, d. i. eine krankheit, welche entweder den tod verursacht oder droht. Vgl. Gellius XX, 1. 27 „Ceteroquin morbum vehementiorem, vim graviter nocendi habentem, legum istarum scriptores alio in loco non per se morbum, sed morbum sonticum appellant.“ Ein anfall solcher krankheit entschuldigte einen soldaten, wenn er nicht am bestimmten tage der aushebung erschien und hemmte alles fernere rechtliche verfahren. Daher, oder wie ich geneigter bin zu glauben, weil der umstand, daß tod und mord den menscheist in jedem zustand der gesellschaft mit dem größten entsetzen erfüllen, finden wir sonticus, aber sehr selten, in dem sinne von „äußerst, drängend“ *).

Ich betrachte sons als eins von den participien — von denen eine kleine anzahl in jeder sprache übrig sind —

*) Wir haben eine analogie im gebrauch von „deadly“ für „extremely, exceedingly“ in einigen provincialdialekten, wie z. b. „a deadly lively child“ für „a very lively child“. — The dialect and folklore of Northamptonshire by Thomas Sternberg, p. 29: John Noakes and Mary Styles, by Charles Clark, p. 28.

welche in adjectiva und substantiva übergegangen sind und anscheinend mit keinem stammverbum in verbindung stehen. So im lateinischen *dent* (*edent*), *font* (*χέοντ*, oder vielmehr ein veraltetes *χύντ*, nach Pott^{*)}), frequent, *clement*, im griechischen *ἄχοντ*, *ἐχόντ* (skr. *uçant*, willig, Pott), *γέροντ*, *δράχοντ*. Das verbum, zu welchem *sous* gehört, ist das griechische *KTAN*, in jener kürzeren form *KTΑ*, welche im aorist *ἔκταν* erscheint, so daß *sont* in jeder beziehung mit *πάντ* (*πάς*)^{**)} übereinstimmt. *KTAN* konnte im lateinischen, nach dem was ich vorausgeschickt, nur *xan* oder *scan* werden, und wenn wir annehmen, daß es die erstere gestalt zu einer zeit, wo das lateinische ein *x* im anlaut ertrug, annahm, so mußte es in einer späteren periode den guttural aufgeben. In gleicher weise finden wir, daß das griech. *σινς* von *πι*, einer dritten gestalt, in welcher unser verbum erscheint, abstammt. Für *κταν* und *πι* finden wir im sanskrit *xan* und *xi*. Im altnordischen haben wir das verbum *KTΑ* als *skå*. Vergl. Edda 111. a:

Mjök er osviðr ef hann enn sparir
fjanda inn folkskå;

„er ist sehr thöricht, wenn er irgend länger den männer-schädigenden feind schont“. Das neutrum *skae*, schaden, kommt oft vor. Ich finde z. b. in *Fagrskinna* p. 21 ein schiff *blámoerar skae* „den schädiger der blauen fläche“ genannt.

^{*)} Kuhn, zeitschr. III, 399, schlägt eine neue aber keineswegs vorzüglichere ableitung vom skr. *dhavant*, *currens*, *lavans*, *ablvens* vor.

^{**)} Bezüglich des *o*, vergl. *dos* von *dare*, *cos* von **care*, dessen particip wir in *catus* haben.

Tb. Aufrecht.

Einige einzelne linguistische bemerkungen.

Das verhältniß von *αἶψα αἰγός*, ziege zu skr. aja „bock“ iet in meinem griech. wurzellex. I, 345 unerklärt geblieben. Ich spreche wohl nur jetzt allgemein bekanntes aus, wenn ich es aus einem durch das feminine *ι* gebildeten femininum von skr. aja „bock“ deute, doch ist, so viel mir bekannt, diese erklärung noch nicht veröffentlicht*); es steht also für *αἶψα* mit dem bekannten übertritt des *ι* (vgl. übrigens auch Pott Comm. II. de Borusso-Lithuanicae tam in slaviceis quam in lett. ling. principatu 1841 p. 43).

ἀέριον, welches griech. wurzellex. I, 84 ganz verkannt ist, ist denominativ durch *ya* (vgl. vollst. skr. gr. §. 224 ff.) formirt, von *ἀερ* (*ἀερερ*) „luft“, eigentlich *ἀερερjω* und heißt etymologisch „in die luft lieben“. Ueber diese denominative werde ich hoffentlich bald in zusammenhang handeln.

ἄξιος gr. wurzellex. I, 68 ist ganz verkannt; es gehört zu dem verbum, welches im skr. anc lautet und „ehren“ heißt; mit einbuse des nasals, welcher vor dem suff. *ti* in den mehreren verben, zu denen auch anc gehört (jedoch nicht in bedeutung „ehren“, wie die indischen grammatiker lehren, was aber für die alten sprachzustände, welche wir hier im auge haben, keinen maafsstab abgiebt) stets ausfällt, würde das primäre abstractsuffix skr. *akti*, griech. mit dem gewöhnlich in diesem suffix eintretenden übergang von *τ* in *σ* *ἀξου* = *ἄξι* „ehre, achtung“ lauten; davon durch sekundäres suffix (*o* = skr. *a* oder wahrscheinlich eher *io* = skr. *ya*) *ἄξιο* „der achtung werth“. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß hieher auch unser deutsches „achten“ ahd. *ah-t-ôn*, denominativ, wenigstens höchst wahrscheinlich, gehört.

Beiläufig will ich noch bemerken, daß mir Pott etym. forsch. II, 482 und Freund in seinem lateinischen lexikon

*) vermuthet wenigstens wurde es von mir in den ind. stud. I, 343. K.

das gno in *benignus* *malignus* mit unrecht zu *gen* (*gignere*) zu ziehen scheinen; Freund erklärt diese bildung *benignus* etymologisch durch „von guter art“. Die bedeutung „gutartig“ ist aber zu allgemein, als daß sie sich mit leichtigkeit dazu hergegeben haben würde, dies *adjectiv*, was gerade so häufig geschieht, in beziehung zu personen zu setzen *benignus*, *malignus* versus *aliquem*; es ist nicht sehr logisch zu sagen „gutartig, bössartig gegen jemand“; dieß sind eigenschaften, die, gewissermaßen neutral, nicht ein besonderes object zu sich nehmen können, gegen welche sie sich äußern. Auch würde der begriffliche werth dieser zusammensetzung überhaupt gegen die analogie derartiger zusammensetzungen sein. Die auslautenden verbalableitungen haben im allgemeinen in ihnen die bedeutung eines *nomen actoris*, so daß, *gen* in bedeutung „zeugen“ genommen, *benignus* „wohl zeugend“ heißen würde. Ausnahmsweise hat im *sanskrit* jedoch ja von *jan* in diesen zusammensetzungen die bedeutung „geboren“; wollte man diese bedeutungsmodification auch hier statuiren, so erhielte man die etymologische bedeutung „wohl geboren *εὐγενής*“, die zwar der von Freund angenommenen „von guter art“ näher liegt, aber auch keinesweges geeignet ist, diese deutung mit dem gebrauch dieser wörter in übereinstimmung zu bringen. Mir scheint daher in diesem *gno* das *verbum* *gno* (in *nosco* für *gnosco*, *co-gnosco*) zu liegen, so daß *beni-gnus* „wohl erkennend, wohl denkend, wohlgesinnt“ bedeutet, *malignus* das umgekehrte; die bildung steht demnach in begrifflicher hinsicht der von *benevolus* *malevolus* ganz nahe, und die etymologie steht mit dem gebrauch in bester harmonie.

Th. Benfey.

A volume of vocabularies illustrating the condition and manners of our forefathers, as well as the history of the forms of elementary education and of the languages spoken in this island, from the tenth century to the fifteenth. Edited from mss. in public and private collections, by Thomas Wright, Esq., M. A., F. S. A., HON. M. R. S. L., ETC, corresponding member of the institute of France. Privately printed. MDCCCLVII. XXIV. 291 pp. fol.

On the history of the English language; a lecture delivered at Liverpool on the 23. April 1857 before the historic society of Lancashire and Cheshire by Thomas Wright, Esq., M. A., (F. S. A., etc. corresponding member of the imperial institute of France. (Reprinted from the transactions of the historic society, vol. IX.). Liverpool, 1857. 26 pp. 8.

Das erstgenannte der obigen werke bildet den ersten band der library of national antiquities, welche unter der leitung und auf kosten eines reichen privatmannes, Mr. Joseph Mayer, Esq., F. S. A., Etc. zu Liverpool veröffentlicht ist, den wir unseren landsleuten als ein muster von freigebigkeit für wissenschaftliche zwecke, wie England und America deren mehrere aufzuweisen hat, hinstellen dürfen. Der gelehrte herausgeber, Thomas Wright, beabsichtigte zunächst nur einen genauen abdruck der zum theil noch ungedruckten texte, hat dieselben jedoch, um das werk auch in weiteren kreisen nutzbar und interessant zu machen, mit einer einleitung über den zustand der mittelalterlichen schulbildung in England, über die zu grunde gelegten handschriften und mit anmerkungen versehen, die eine sehr schätzenswerthe beigabe bilden. Die abgedruckten texte enthalten theils interlinearübersetzungen, theils vokabularen, welche die ganze entwicklung der sprache vom 10. bis zum 15. jahrhundert hauptsächlich in ihrem wortschatz klar darlegen und daher als ein äußerst dankenswerther beitrage zur angelsächsischen und mittelenglischen lexikographie anzusehen sind; nach des herausgebers versicherung sind hier alle bis jetzt bekannten, in England vorhandenen vokabularen der angelsächsischen periode vereinigt. Aber diese glossensammlungen und interlinearübersetzungen bieten noch in einer andern hinsicht höchst interessante resultate, indem sie durch die anordnung der wörter nach bestimmten begriffskreisen zugleich in vielen beziehungen ein culturgeschichtliches bild ihrer zeit entwerfen, wie wir es in andern historischen quellen meist

vergeblich suchen. Als ein solches stück ist ganz besonders Alexander Neckam's treatise de utensilibus aus der mitte des 12. jahrhunderts, der anglonormännischen periode, zu bezeichnen, dem sich the dictionarius of John de Garlande (1. hälfte des 13. jahrhunderts) anschließt. Diese bedeutung der vorliegenden glossensammlungen hat ihr denn auch den platz als ersten band der nationalalterthümer verschafft und der herausgeber hat dem werke auch zur erleichterung für den alterthumsforscher eine übersicht der hier behandelten gegenstände mit den nachweisen, auf welcher seite sie zu finden sind, beigegeben, die beim mangel eines alphabetischen index denselben wenigstens in vielen fällen ersetzen hilft. Diese antiquarische seite des buches findet sich noch in höherem maasse durch ein bildervokabular des 15. jahrhunderts vertreten, welches, wenn die durch holzschnitt wiedergegebenen bilder auch weit davon entfernt sind auf den werth von kunstwerken anspruch zu machen und zuweilen wie z. b. bei lapis p. 250, corona p. 262, liber p. 262, fumus p. 270 u. s. w. höchst überflüssig erscheinen, dennoch oft nicht uninteressant sind. — Aber, wie schon oben gesagt, auch die sprachliche seite des buches, die uns hier speciell angeht, ist von hoher bedeutung, was man am besten aus einer ohne weitere auswahl herausgenommenen probe beurtheilen wird; auf s. 282 incipit de homine et partibus eius: barba beard, mala ceacan, maxilla ceacan, mentem ein, auris eare, pinnula ufeward eare, naris nasu, columpna eall seo nasu, pirula forewerd nasu, pennula næs-pyrel, flegma horg, os muþ, labium welor, dens toþ, abum neopera welor, gingifa toþ-riman, precissor fore-ceorfeð, canini hundlice, molares cweornteþ, lingua tunge, palatum goma, faus hyge, sublinguae under-tungan, toles cyrnla, rumen wasend, gurgilio þrotbolla; die mehrfachen fehler in der lateinischen orthographie machen hier den eindruck als seien sie durch ein dictat hervorgerufen. Zuweilen treten auch an die stelle der einfachen glossirung ausführlichere auseinandersetzungen, so heisst es z. b. unicornis an-byrned deor; þæt deor hæfþ ænne horn bufan þam tvam eagum, swa strangne and swa scearpne þæt he fihþ weð þone myclan ylp, and hine oft gewundað on ðære wambe of deað. He hatte eac rinoceron and monoceron.

In der in der überschrift zweitgenannten kleinen schrift giebt der verf. einen kurzen überblick über die geschichte der engli-

schen sprache, in welchem er die hauptpunkte seiner ansicht über dieselbe auseinandersetzt. Nach derselben ist das heutige englisch aus einer mischung zunächst des anglischen, sächsischen und jütischen dialekts entstanden (die reste des letzteren sind in Kent zu suchen), ohne dafs ein celtisches element sich damit verbunden hätte. Dagegen bringt die normännische erobrerung im laufe des 11. und 12. jahrh. dem englischen einen neuen bestandtheil zu, der einerseits zwar, wenn auch nicht erheblich, den wortvorrath bereichert, dagegen andererseits die grammatischen flexionen in hohem grade beeinträchtigt; die sprache der feudalaristokratie, das normännische oder französische, war es, welche diesen einfluss hervorrief, aber bereits am ende des 13. jahrhunderts hatte sie aufgehört die umgangssprache der vornehmen zu sein, wie ein in den Vocabularies abgedrucktes stück the treatise of Walter de Biblessworth beweist, dessen zweck war to instruct the rising generation (of the aristocracy) in the proper use of words of the French language, and especially in the correct application of the genders, und da die französischen wörter englisch erklärt werden, so ist offenbar, dafs der schüler mit dem englischen bekannt war, ehe er anfing französisch zu lernen. Im folgenden bespricht der verf. dann diejenigen begriffsklassen, denen besonders französische wörter zugeführt wurden, und weist schliesslich auf die heutigen dialekte hin, welche einen beträchtlichen vorrath aus dem alten angelsächsischen wortschatze bewahrt haben. Wir müssen uns versagen einzelheiten aus diesem theil des interessanten aufsatzes anzuführen, da der raum uns weiteres eingehen auf denselben verbietet.

A. Kuhn.

nimius, nimis.

Pott hat (et. forsch. I, 194) nimius und nimis bereits richtig zu skr. wrz. mā gestellt und „ohne maafs“ übersetzt, ohne sich jedoch über die bildung des wortes weiter auszusprechen. Das wort entspricht genau einem skr. *nameya d. h. es ist ein compositum aus na, nicht, und dem ptc. fut. pass. der wrz. mā meya, bedeutet also das nicht zu messende. Composita mit na sind dem späteren sanskrit ziemlich geläufig, ich erinnere nur an naga berg und baum (wörtlich: nicht gehend), napuṣaka cu-

nuch, neutrum (wörtlich: nicht männlich) u. a.; in den veden finden sich so gebildet namuci, name des wolkendämons (der den regen nicht freiläfst) und naveda nescius R. I, 79. 1. Im lateinischen finden sich gleichfalls mehrere composita der art, wie namentlich nescire, nescius, nihil; über die composition mit na, lat. ne, ni kann also kein bedenken herrschen, ein solches könnte nur die verkürzung von meya in mio machen. Nun hat aber Ritschl in seiner abhandlung de sepulcro Furiorum Tusculano. Bonnae 1853 den allmählichen übergang des lat. suffixes eius in ius evident nachgewiesen und so kann denn auch über das entstehen von nimius aus jenem vorausgesetzten nameya kein zweifel sein. nimis erklärt sich als comparativ davon in derselben weise wie magis aus magius, vgl. Pott a. a. o. und Corssen in d. zeitschr. III, 278 f.

goth. bi, ahd. bî, nhd. bei.

Die herausgeber des Petersburger wörterbuches stellen unter abhi die entsprechenden präpositionen der verwandten sprachen zusammen und reihen ihnen auch das ahd. umbi an. Ich will diese verwandtschaft nicht läugnen, doch hätte mit gleichem recht auch den in der überschrift genannten präpositionen eine stelle gebührt, um so mehr als die herausgeber am schlusse des artikels selbst bemerken: „nicht selten entspricht abhi der deutschen partikel be : varsh regnen, abbivarsh beregnen u. s. w.“ Denn was die bedeutung betrifft, so kann über die nahe berührung von bi mit abhi gar kein zweifel herrschen; die verkürzung um den anlautenden vokal erklärt sich aber in den deutschen sprachen (ebenso wie die verlängerung des auslautenden i im hochdeutschen) sehr einfach durch die beibehaltung des alten accents, da abhi die einzige zweisilbige präposition im sanskrit ist, die den ton auf der endsilbe hat. Derselbe abfall des anlautenden a zeigt sich im verhältniß von ádhi zu lat. de, wo es gleichfalls durch einen ursprünglicheren accent auf der schlusssilbe hervorgerufen scheint, wie ihn adhás wahrscheinlich macht.

A. Kuhn.

ξένος. κῶμος.

Beide wörter sind in meinem griech. wurzellex., jenes I, 280, dieses II, 150 irrig behandelt. Von ξένος ist seitdem durch eine corcyräische inschrift ξένφος als organischere form gesichert (vgl. Aufrecht in d. zeitschr. I, 120). Das verbalthema, zu welchem es gehört, ist dagegen noch nicht nachgewiesen.

Ich habe schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht, daß ein im sanskrit anlautendes c sehr häufig ein ç vor sich eingebüßt habe, und dieses çc für organisches sk stand, daher dem skr. c in den verwandten sprachen nicht selten, aufser seinen allgemeineren reflexen, auch die von sk (im griechischen auch mit umstellung ξ) und, mit der so gewöhnlichen einbufse von gruppenanlautendem s, bloßes k entsprechen (vgl. unter andern d. zeitschr. VII, 59. 116. 126). In diese kategorie gehört auch das sanskritische verbum cam „essen, trinken“. Wenn der Scholiast zu Rigveda I, 104, 2 die hier erscheinende form çcamnan (imperfect nach der 9. conjug.-classe) mit recht dazu zieht, so wäre in diesem einzelnen fall — wie auch sonst bisweilen — die organischere form noch bewahrt. Die stelle lautet:

devāso manyúm dāsasya çcamnan

„die götter verzehrten (= vernichteten) den zorn des sclaven“. Westergaard (Radd. ling. Sscr. unter çam) sieht jedoch darin eine form des verbum çam „beruhigen, stillen“ und für diese ansicht kann geltend gemacht werden, daß çam der 9. conjug. cl. wirklich folgt, was von cam sonst nicht nachweisbar, auch ç für çc eintritt (vgl. z. b. skr. çal = cal = car = çcar „gehen“ bewahrt in âçcarya vgl. den weiteren aufsatz über xol xop), und die bedeutung besser zu passen scheint. Doch sind diese gründe gegen des Schol. auffassung keinesweges entscheidend. Was den umstand betrifft, daß cam sonst nicht nach der 9. conj. cl. flectirt erscheint, so zeigen uns die veden nicht selten fälle, wo ein verbum nur in einem einzelnen fall sein prä-

sensthema nach einer conjug.-classe flectirt, welcher es sonst nicht folgt (so ist das erwähnte *cam* nach der 9ten selbst erst aus den Nighaṇṭu belegt) und die vergleichung der verwandten sprachen macht es wahrscheinlich, daß in einem früheren sprachzustand die verba vielfach auch andere präsenssthemata formirten, als in einer einzelnen derselben in ihrem historisch bekannten zustand vorkommen, eine annahme, für welche auch schon im allgemeinen die fast zweifellose ansicht spricht, daß die präsenssthemata ursprünglich nicht die präsensmodification überhaupt, sondern begrifflich differente dem damit gebildeten verbalsthemata verlichen. Was aber die bedeutung an dieser stelle betrifft, so wäre der gebrauch von „verzehren, auffressen“ für „vollständig vernichten“ der stark sinnlichen anschaulichkeit, welche ein hauptcharakteristikum der entschieden ältesten vedengedichte bildet, keineswegs unangemessen. Doch brauche ich diese frage hier nicht weiter zu verfolgen, da für unsern nächsten zweck: die annahme daß *cam* für organisches *cam* stehe, im allgemeinen schon die sonst von mir geltend gemachten analogieen sprechen (skr. *cam* für *cand*, *cam* für *car*, *cam* neben *cyut*, *cam* neben *cut*), im besondern aber die daneben stehende gleichbedeutende form *cam*, da sich auch *ch* nicht selten als vertreter von einstigem *sk* ergibt und aus diesem grund mit *c* wechselt, vgl. skr. *châyâ* mit *σχιά*, *chad* und *σχό-ρος*, *chatâ* „glanz“ mit *cam*, *champ* = *camp* „geben“, *chyu* = *cyu* als dessen organischere form **cyu* sich durch das erwähnte auf denominativischem weg daraus entstandene *cam*-t erweist.

Das verbum *cam* ist sowohl in der bedeutung „essen“ als „trinken“ belegt (s. Westergaard unter dem verbum), also bedeutet es im allgemeinen etwa „gastiren“. An diese bedeutungen schliessen sich auch mehrere nomina z. b. *camasâ* opferlöffel, *camatkâra* „row, riot, festive or angry turbulence“ bei Wilson Dictionary vergl. weiterhin *καμος*. Hieher ziehe ich auch das wort *camû*, welches mir in der vedensprache noch die eigentliche bedeutung „fresser“ zu haben scheint. Es erscheint hier häufig im dual und be-

zeichnet vorwaltend die beiden platten, welche zum auspressen der somakräuter dienen; mit der in den veden herrschenden stark sinnlichen anschauung werden diese so vorgestellt, als ob sie die kräuter gemeinschaftlich zerkaute, auffräßen. Dies geht insbesondere aus Rigveda I, 28, 9 hervor, einer stelle, welche, wenn man camū nicht in der etymologischen bedeutung nimmt, fast gar nicht zu verstehen ist und in der that sowohl von dem Scholiasten als Wilson ganz mißverstanden ist. Die stelle lautet:

ūc chisṭāṃ camvòr bhara sōmaṃ pavitra ā sṛija
nī dhehi gòr ādhi tvaci.

Der Scholiast erklärt camvoḥ durch adhishavanaphalakayoḥ, çisṭāṃ durch abhishavarâhityenâvaçisṭāṃ „was in ermangelung der auspressung (durch die) der beiden preßplatten übrig gelassen ist“, zu ud bhara supplirt er çakatas̥yopari „hebe auf einen wagen“; dann weiter somam daçāpavitra âñīya prakshipa „bring und gieße den soma auf die seihe“, prakshepe saty avaçisṭāṃ somam ânaḍuḥe carmaṇi sthāpaya „den beim aufguß auf die seihe übrig gebliebenen soma stelle auf eine rinderhaut“. Wilson, welcher im allgemeinen den Scholiasten treu wiedergiebt, übersetzt hier „Bring the remains of the Soma juice upon the platters“; die platters sind hier übersetzung von camvòs; auf diesen, welche nur zum auspressen der somakräuter dienen, hat der schon ausgepreßte somasaft aber nichts zu thun; überhaupt ist weder mit dem Scholiasten noch mit Wilson an einen übrig gebliebenen soma oder überrest des somasaftes zu denken, am wenigsten wie Wilson in den noten meint, an „what remains after the libation has been offered“; so weit reicht der inhalt dieses liedes gar nicht. Dieses schildert nur die somabereitung bis zu ihrer vollendung und war vielleicht, oder sogar wahrscheinlich, dazu bestimmt, während derselben gesungen zu werden. Nehmen wir camvòs in der etymologischen bedeutung „fresser“ so erhalten wir den angemessensten sinn und die vollständige abrundung des liedes. ud bhara bedeutet ganz wörtlich „nimm heraus“ nämlich aus dem unter den platten

stehenden trog, in welchen der durch diese aus den somakräutern gepresste saft hineintropft, camvoh çishta „das was die (als) fresser (vorgestellten pressplatten) übrig gelassen haben“. Dies ist aber das durchgetropfte, was übrig geblieben ist, während sie die kräuter selbst gewissermaßen zerkaut haben; dann folgt „gieße diesen (aus dem trog genommenen) somasaft auf die seide“ (um ihn hier zu reinigen) und dann „schütte ihn auf die rinderhaut“ (d. h., wie mir scheint, in einen rindsledernen schlauch, um ihn darin zum gebrauch zu bewahren. Doch ist hier auch vielleicht ein bloßes wegstellen gemeint, nur fehlte alsdann die angabe eines gefäßes, worin der fertige trank bewahrt wäre). Damit ist der saft vollendet und das lied hat seinen richtigen abschluss. Alles was der Scholiast und auch wohl schon seine vorgänger supplirt haben, ist folge davon, daß sie çishta für einen überrest des somatrankes genommen haben; und dieses mißverständniß wiederum ist ergebnis davon, daß sie gar keinen sinn mehr für die lebendige sinnliche anschaulichkeit der vedensprache hatten. Daß meine auffassung die richtige sei, geht auch insbesondere aus vers 7 dieses liedes hervor, wo die pressplatten mit zwei kräuter fressenden rossen verglichen werden und von ihnen ganz wie von lebendigen fressern gesagt wird, daß sie ihren rachen weit aufsperrten, was ebenfalls der Scholiast und nach ihm Wilson nicht verstanden haben. Ueberhaupt spricht aber der von dem Scholiasten sehr verkannte charakter des ganzen liedes dafür und, da der streit über den grad des einflusses, welchen wir der traditionellen erklärung der veden auf die uns mögliche einräumen sollen, noch immer nicht entschieden ist, dieses lied mir aber recht anschaulich die mängel von jener ins licht zu setzen fähig scheint, so erlaube ich mir es ganz hieher zu setzen und mit der Wilson'schen übersetzung, welche die traditionelle erklärung im wesentlichen wiedergiebt und der meinigen, welche in den ältesten vedenliedern als criterium des verständnisses die markirteste sinnliche anschauung erkennt, zu begleiten. Ich erlaube mir dieses hier um so

cher, da das richtige verständniß der vedensprache für die vergleichende sprachwissenschaft eines der bedeutendsten momente ist. Zugleich ist das lied eines der kleinsten und, wenn sein inhalt vielleicht einigen anstoß zu erregen geeignet ist, so, denke ich, fällt diese rücksicht wohl hier weg, da es an dieser stelle wohl weder in die hände von frauen noch kindern gerathen wird. Der text lautet:

1. yātra grāvā prithúbudhna ūrdhvó bhāvati sótave
ulūkhalasutânām ávéd v Indra jalgulah.
2. yātra dvāviva jaghánādhishavanyā kṛitā
ulūkhalasutânām ávéd v Indra jalgulah.
3. yātra nāry apacyavām upacyavām ca cikshate
ulūkhalasutânām ávéd v Indra jalgulah.
4. yātra mánthām vibadhnáte raçmīn yāmitavāiva
ulūkhalasutânām ávéd v Indra jalgulah.
5. yāc cid dhī tvām grihégrihe ulūkhalaka yujyāse
ihā dyumáttamam vada jáyatāmiva dundubhiḥ.
6. utā sma te vanaspate vāto ví vāty ágram it.
átho Índrāya pātave sunú sómam ulūkhala.
7. āyajī vājasātamā tā hy ūcīcā vijarbhrítāḥ
hārīvāndhāṇsi bāpsatā.
8. tā no adyā vanaspatī rishvāv rishvébhiḥ sotṛíbhīḥ
Índrāya mádhumat sūtām.
9. ūc chishṭām camvòr bhara sómam pavitra ā sṛija
ní dhehi gór ádhi tvací.

Wilson's übersetzung lautet folgendermaassen:

1. Indra as the broad-based stone is raised to express the Soma juice, recognize*) and partake of the effusions of the mortar.

2. Indra in the rite in which the two platters for containing the juice as (broad as a woman's) hips, are employed, recognize and partake of the effusions of the mortar.

*) Dies recognize beruht auf ava, welches der Schol. mit gewöhnlicher supplirung für avagatya nimmt; es gehört aber zu jalgulah.

3. Indra (in the rite) in which the housewife repeats egress from and ingress into (the sacrificial chamber): recognize and partake of the effusions of the mortar.

4. When they bind the churning-staff (with a cord), like reins to restrain (a horse), Indra recognize and partake of the effusions of the mortar.

5. If indeed, o Mortar, thou art present in every house, give forth (in this rite) a lusty sound like the drum of a victorious host.

6. Lord of the forest as the wind gently blows before thee, so do thou, o Mortar, prepare the Soma juice for the beverage of Indra.

7. Implements of sacrifice, bestowers of food, loud-sounding sport like the horses of Indra champing the grain.

8. Do you two forest lords, of pleasing form, prepare with agreeable libations our sweet (Soma) juices for Indra.

9. Bring the remains of the Soma juice upon the platters, sprinkle it upon the blades of Kusa grass*) and place the remainder upon the cow-hide.

Indem ich zu meiner übersetzung übergehe, mache ich vorher darauf aufmerksam, daß unter den mancherlei vergleichungen, durch welche die somabereitung veranschaulicht wird, die bedeutendste stelle der zeugungsact einnimmt, daher auch das somapressen durch das verbum *su* bezeichnet wird, welches „zeugen“ (= griech. *ῥ*, griech. wurzellex. I, 410) heißt und der soma eigentlich „zeugung“ bedeutet. Ich übersetze:

1. Wo der stein mit breiter kolbe zu der zeugung sich
hoch erhebt,

Da schlürfe wiederholt Indra von den mörsergezeugeten!

2. Da wo die beiden pfeßplatten gleichwie zwei hüften
sind gemacht,

Da schlürfe wiederholt Indra von den mörsergezeugeten!

*) Für pavitra erklärend, aber schwerlich richtig.

3. Wo das mädchen das wegziehen und das zudrängen
kennen lernt*),
Da schlürfe wiederholt Indra von den mörsergezeugeten!
4. Wo man den quirlstab anschirret wie man mit zügeln
rosse lenkt**),
Da schlürfe wiederholt Indra von den mörsergezeugeten!
5. Wirst du in jedem hause auch — liebes mörserchen! —
angeschirrt,
So kling' doch hier aufs herrlichste, gleichwie der sie-
ger trommelschlag!
6. Und dir o waldgebieter***) traun schnaufet der athem
grade vorn****);
So zeuge rasch denn mörser! du dem Indra soma zu
dem trank!
7. Durch opfer segnend†), kraft schenkend, sperren weit sie
die rachen auf,
Wie falben, kräuter fressende.
8. Ihr beiden mächtgen waldfürsten††), mit mächtgen zeu-
genden†††) gepaart,
Zeugt dem Indra den honigsaft!
9. Nimm was die fresser nicht verzehrt, sprütz auf die seih'
den somatrank
Und gießs ihn in die rinderhaut.

Indem die verbindung zwischen himmel und erde wie die vorrichtung zum pressen des heiligen soma, die beiden übereinander liegenden platten, vorgestellt wird, dient der dual von camū in den veden auch zur bezeichnung von jenen.

*) Zeugungsact = der bewegung der mörserkeule.

**) Bezieht sich auf das quirlen der mit dem soma zu mischenden milch. Dies geschah wohl zugleich mit der auspressung des somakrauts.

***) = hölzerne mörserkeule.

****) Er wird wegen der starken arbeit schnaufend vorgestellt; wohl wegen des aus den zerstoßenen kräutern hervordringenden dunstes; zugleich bildet es den übergang zu dem folgenden vers, wo die platten als rosse erscheinen.

†) Eigentlich „herbeioffernd“ das heist: „dadurch daß ihr im opfer dient, herbeibringend“.

††) Die beiden hölzernen pressplatten.

†††) Die auspressenden.

Mit diesem verbum *cam* nun, oder vielmehr dessen organischeren formen **çcam*, **skam* verbinde ich ξένος, so daß dessen eigentliche bedeutung etwa „der gast“ ist. Das suff. *ço* entspricht dem skr. *va* und ist ein häufig zur bildung primärer nomina dienendes; ξ entspricht *çc* wie in ξανθ-ό von *çcand*, ξύν von **çcu* (VII, 126). Der übergang des verbalen *m* in *n*, welcher im sanskrit vor *v* nothwendig eintreten mußte, hat im griechischen bekanntlich analogieen genug und zwar wird nicht blos im auslaut organisches *m* zu *v*, sondern auch vielfach im inlaut; vergl. z. b. skr. *gam* = **βam* = lat. **vem*, welche letztere nach analogie der 4. conj. cl. des sanskrits flectiren und *m* in *n* verwandeln, daher lat. *ven-io*, griech. βαινω mit dem bekannten übertritt für βαν-ιω; skr. *yâmâtri*, lat. *janitri-x*, griech. εivarίτες u. aa. Aus ξένος entstand mit einbuse des *ç* ξένο u. s. w. (s. Aufrecht in d. zeitschr. I, 120).

Wie gegenüber von skr. *çcand* griech. ξανθ im latein *cand-ere* erscheint, neben ξύν *xuv* in *zovός* VII, 126, so konnte skr. **çcam* organisch **skam* mit einbuse des anlautenden *s* im griechischen durch *χομ* reflectirt werden. An diese form schliesse ich *χωμο-ς* „gasterei“ (vgl. oben skr. *camatkâra*). Die dehnung des organischen verbalvokals, welcher im skr. *â* entsprechen würde, ist gerade bei nominalbildungen durch *a* = griech. *o* im sanskrit sehr häufig und auch im griechischen und zwar gerade bei auf *m* auslautenden verben nicht selten. So entspricht griech. *ώμό* dem skr. *âmâ* (griech. wurzellex. II, 84) und beide stammen wohl unzweifelhaft von dem verbum, welches im sanskrit *am* lautet; als dessen grundbedeutung ist „hart sein“ aufzustellen, daher skr. *ama* eigentl. „härte, stärke, schwere, beschwerde“. Im verbum *am* treten die bedeutungen „hart behandeln, beschweren, verletzen, verletzt sein“ u. s. w. hervor. *âmâ*, *ώμό* ist „hart“ im sinn von „unreif“; sollte nicht auch lat. *am-ârus* hierher gehören „hart = bitter“? entweder im sinn von „beschwerend“, oder, was mir fast wahrscheinlicher scheint, ebenfalls durch vermittlung von „unreif, bitter schmeckend“; verwandt ist es wohl auf

jeden fall mit skr. am-la „sauer, den mund zusammenziehend“, wie dies ebenfalls mit dem genuß von unreifem verbunden ist. Was das suffix ârus in amârus betrifft, so vergleiche man z. b. av-ârus, can-ôrus, son-ôrus, sev-êrus. Das verbum am hat im sanskrit insbesondere die bedeutung „krank sein“, woher amîva „krankheit, leid“; daran schließt sich, wie schon griech. wurzellex. I, 409; II, 453 bemerkt ist, ebenfalls mit dehnung des vokals, jedoch zu η ημ (für *ημο „krankheit“) in περι-ημ-εκέτω, einem denominativ von *ἡμέκτης, zusammengesetzt aus *ημο und *έκτης von ἔχω, wie καχέκτης von καχο + έκτης u. aa. (vgl. auch Westergaard in Mémoires de la Société des Antiquaires du Nord 1843 Sect. Asiat. p. 49, Dietrich in Haupt zeitschrift VII, 1, 180). Ebenso mit dehnung von κρεμ = skr. kram eigentlich „schweben“ κρημ-νό (griech. wurzellex. II, 307), von ρεμ ρωμάω u. s. w. (auf *ρωμο beruhend, griech. wurzellex. II, 184) von *ζαμ = skr. yam *ζημο in ζημία griech. wurzellex. II, 201, von καμ in der bedeutung „beruhigen, zähmen“ = skr. çam κημό „maulkorb“ (vgl. griech. wurzell. II, 108 wo nicht richtig) verwandt mit ahd. chamo „gebüß“.

Theodor Benfey.

-κολος, colere, κόρος, πέλομαι.

Dafs das sanskritische verbum car für organischeres çcar stehe, ist schon mehrfach bemerkt; diese form erscheint noch in â-çcar-ya „wunderbar“, eigentlich particip futuri passivi des verbum mit dem präfix â; die bedeutung fließt ans der im sanskrit vorherrschenden „häufig gehen“ und ist etymologisch „das, wozu man häufig gehen muß“ wesentlich in demselben sinn wie sonst „wunderbar“ durch das partic. fut. pass. von driç „sehen“ darçanīya vedisch darçatā „was man sehen muß“ und auf ähnliche weise bezeichnet wird. Dafs dieses çc, wie wir mehrfach angenommen, aus organischem sk hervorgegangen, zeigen hier mehrere verwandte formen, wie skr. kshal „sich hin und her bewegen, wanken“, skhal „wanken“, kshar „fließen“, *σκαρ* in *σκαίρω* u. s. w. „springen“ (vgl. skr. plu „fließen, schwimmen und springen“ bei Westergaard und im nomen plava „sprung“, plavaka „tänzer“ u. aa.), *σκελ* in *σκέλος* (gr. wurzellex. I, 620 ff.). Das griechische scheint mir hier, wie so oft, den organischen anlaut bewahrt zu haben, in skr. ksh ist er umgesetzt und in folge der phonetischen regel, nach welcher s hinter k zu sh wird (vollst. sanskritgramm. §. 32, kurze §. 21), das s in sh umgewandelt; im anlaut skh hat das s auf den folgenden laut aspirirend gewirkt (vergl. *σφενδ-όνη σφονδ-ρός* im verhältniß zu skr. spand und unzählige andere), in çc zerquetschend zu palatal, worauf dann das dentale s sich dem nachfolgenden palatal dem organ nach assimilirte, bei anlautendem c ist endlich der anlautende zischlaut, wie oft, ganz eingebüßt. Wo in den verwandten sprachen k anlautet, ist diese einbuße schon in dem organischen anlaut sk eingetreten.

Das sanskritische verbum car hat die bedeutung „wandern, im fortgesetzten gehen begriffen sein“. Daraus geht dann die bedeutung „weiden“ hervor und zwar sowohl „auf die weide gehen, auf der weide sich befinden“ z. b. *Râmâyana* I, 41, 26; II, 45, 33, als „auf der weide fressen“ z. b. *Hitop.* p. 81, 15 *gardabhāḥ çasyaṃ carati* „der esel frisst

frucht“, Pancatantra, Kosegarten 229, 16 und variante der Berliner handschrift zu Kos. 25, 4, wo dieser bhakshayitum „essen“, jene aber als synonym caritum hat; von dem „opfer verzehrenden feuer“ wird es Yajurveda V, 4 gebraucht; vgl. auch Naishadhiya I, 1175, wo mit präfix vi „auseinander“ vi car „weidend fressen“. Daher im sanskrit mit go „rind“ zusammengesetzt gocara eigentlich „rinder weidend“ (vgl. auch gocarman „rinderweide“, schwerlich mit carman „leder“ zusammengesetzt); dann heißt gocara „weidend“ überhaupt, indem, wie in andern mit go zusammengesetzten wörtern, die bedeutung von go eingebüßt ist (vgl. goyuga „rinderpaar“ und gosṭha „rinderstall“ in der zusammensetzung in der bedeutung „paar, stall“ s. vollst. sanskritgramm. s. 233 CI, CII, und über das wohl von demselben standpunkt aus zu deutende ved. gva, gvin, gu [s. Böhlingk-Roth sanskritwörterbuch unter 5. gu] Roth erläuterungen zu Nirukta XI, 19). Diese bedeutung „weidend“ erscheint vorwaltend als bezeichnung dessen, was häufig besucht wird, zugänglich ist.

Die bedeutung „essen“ tritt in dem sicher zu car gehörigen verbum carv hervor, welches wir unbedenklich für ein denominativ (aus *car-va(?)) nehmen dürfen. Doch lehnt es sich wohl nicht an die bedeutung „weiden, fressen“, sondern scheint eher eigentlich „beißen, mit den zähnen zermalmen“ zu sein vgl. Pancatantra 259, 8, Devimāhātmya VII, 10 dantaiḥ carvayati. Diese bedeutung setzt es eher mit den nominibus cir-ṇa cūr-ṇa vgl. verbum cūrṇ (eig. denominativ) cir-a, cūr-a, car-man (griech. wurzellex. II, 82) in verbindung, die aber sicherlich ebenfalls aus car hervorgegangen sind; in ihnen liegt die bedeutung „reiben“ zu grunde, aus welcher die von „gehen“ in diesem fall erst durch vermittlung von „schaben, hingleiten“ entstanden ist. „Beißen“ in carv ist als ein „zerreiben mit den zähnen“ gefaßt, wie lat. mord-ere = skr. mṛid „zerreiben“. Was das lautliche verhältniß der erwähnten nomina zu car betrifft, so ist in cir-á „lang“ (vermittelt etwa durch tempus terens, vielleicht jedoch auch schon aus der be-

deutung „gehen, hingehen, zubringen, dauern“), das verbale **a** durch einfluß des auf der nachfolgenden silbe stehenden accents zu **i** geschwächt (vgl. von *sthâ* griech. *στῆ-τό* aber im skr. *sthitâ*); auf analoge weise erkläre ich *cirâ* „altes (zerriebenes) kleid“; es ist aus **cârâ* entstanden (vgl. *pitâ* von *pâ* „trinken“ + *ta*; *tirâ* aus **târa* vom verbum *trî*), *cîrṇa* „zersplittert“ und *cûrṇa* „zerriebene substanz, staub, pulver“ (woher *cûrṇ* „zerreiben“) sind eigentlich part. pf. passivi, in denen ebenfalls durch einfluß des accents, welcher hier ursprünglich entschieden auf die suffixalsilbe fiel, das ursprüngliche **a** nach der allgemeinen neigung des sanskrits zu **i** und nach der im älteren sprachzustand häufig hervortretenden zu **u** geschwächt ist (vgl. das intensiv von *car*, welches *cancur* lautet vollst. skr. gramm. §. 173); die dehnung des **i**, **u** ist nur folge des **r** mit einem consonanten unmittelbar dahinter (s. vollst. skr. gr. §. 57, 2; kurze §. 23).

Ob wir *caru* „opfer“ aus der bedeutung „essen“ oder „begehen, vollziehen“ ableiten sollen, will ich nicht mit sicherheit entscheiden. Die gewöhnliche bedeutung von *car* stimmt eher zu der letzteren annahme; doch ist das opfer eigentlich theils die götter-, theils die durch darbringung geheiligte menschenspeise.

Zu *car* für *ċear* organisch **skar* ziehen wir nun zunächst griech. *κολ* in *βοιζόλος* u. s. w. lat. *col-ere*. *Βοιζόλο* ist der form nach ganz und gar das schon erwähnte skr. *go-cara*, doch hat sich die etymologische bedeutung „rinder weidend“ im griechischen treu bewahrt. Bei dem lat. *colere* ist es interessant, daß es mit ausnahme der bedeutungen „weiden und fressen“ so ziemlich dieselben hat wie das etymologisch gleiche skr. *car*; so z. b. „häufig besuchen“ (skr. *â car*), daraus (begehn) betreiben (bearbeiten) studiren (sam *â car*, sam *upa â car*) thun, leben, dienen, verehren (*upa car* und *upa â car*) warten, pflegen (*paricar*). Daß *col-onus* „anbauer“ *incola* dazu gehört, bedarf natürlich keiner bemerkung (vergl. mein griech. wurzellex. II, 287, wo hiernach zu ändern).

An die bedeutung „bedienen, verehren“ schließt sich

κολο in *θεικόλος* u. s. w. gr. wurzellex. II, 287, wo ebenfalls hiernach zu bessern. An die bedeutung „begehen, behandeln, thun“, *κολο* in *δύσκολος* (griech. wurzellex. II, 287), welches in seiner form ganz mit skr. *duṣ-cara* „schwer zu begehen, zu behandeln“ stimmt und auch wohl in der bedeutung ursprünglich schwerlich verschieden ist; denn auch *δύσκολος* von personen bedeutet sicherlich „einen, mit dem schwer auszukommen ist, dann mürrisch u. s. w.“ von sachen, „etwas was schwer zu behandeln ist, schwierig“; beides beruht ebenfalls auf dem part. fut. pass. (vgl. kurze skr. gramm. §. 387) vom begriff „behandeln“.

Ob sich an die bedeutung „essen“ *κόλον* „essen“ und *ἄκολος* „brocken“ (griech. wurzellex. II, 153) schliesse, ist mir noch nicht sicher; *κόλος, ον* „gestutzt“ u. s. w. (griech. wurzellex. II, 152. 153) betrachte ich jetzt als mit *κλάω* „brechen“ (II, 172) zusammengehörig und verwandt mit skr. *kala*; vergl. *ταλα* mit *τλη* u. aa. der art oben bei *περπρα*; *κλάω* ist erweiterung eines eingebüßten **κλημι* nach analogie des neben *δάμνημι, δάμναμαι*, präsensbildung nach der sanskritischen 9. conjugationsklasse von *dam*, erscheinenden *δαμνάω*, neben *κίχρημι κίχράω*, vgl. *χράομαι* neben *χρή* aus **χρήμι* (beiläufig bemerke ich, daß dieses griech. wurzell. II, 191 irrig behandelt ist; es gehört zu *χερ* = skr. *hri* „nehmen“ gr. wurzellex. II, 108).

Dagegen nehme ich fast wenig anstand *κόρος* „sättigung“ hieherzuziehen, welches auf jeden fall griech. wurzellex. II, 136 irrig behandelt ist. Ich leite es aus der bedeutung „weide“ ab. Was *κορέννυμι* betrifft, so erklärt sich seine causale bedeutung zunächst dadurch, daß es eigentlich denominativ ist; ich* leite es aus einem nomen *κορ-ες* mit suffix *ες* = skr. *as* ab; dieses ist wesentlich identisch mit dem thema *κορο* in *κόρος*. Daß sowohl das suffix skr. *a* = griech. *o*, als skr. *as* = griech. *ος, ες* aus dem part. praes. *οντ* skr. ant. entstanden sind, wie zuerst vollst. sanskritgramm. s. 142 §. 381 und s. 149 bemerkt, wird wohl schwerlich mehr bezweifelt; den zusammenhängenden beweis werde ich wohl noch gelegenheit haben zu

II, 292. 293 behandelt) gehört. Es entscheidet dafür αἰπόλος für αἰγ-πόλος ganz in analogie mit βουκόλος und ἀμ-γίπολος, der bedeutung nach identisch mit skr. paricara. πάλλω ist ebendasselbst irrig für παλῶ nach der 4. conjugationsklasse genommen; es ist, so gut wie βάλλω = skr. galayâmi, causale für παλέω, was jetzt als allgemein bekannt vorausgesetzt werden darf. Zu der intensivform παιπάλλω für παιπαλῶ (eigentlich deponens, im sanskrit noch im Atmanepadam = medium, flectirt, von dem intensivthema παιπαλ) ziehe ich jetzt auch παιπαλόεις und zwar in der intensivbedeutung, welche die verba, die „gehen“ bedeuten, im sanskrit stets annehmen „krumm gehen“ (vollst. skr. gramm. §. 165 ausn. 1), also „mit windungen (παιπαλο) versehen (τενν)“ tortuosus. Zu lat. pulvis, -veris, pollen vergleiche man, der bedeutung wegen, das oben erwähnte skr. cūrṇa; das suffix ist vas und van (pollen für polven), welche aus org. vant hervorgegangen sind wie an und as aus organ. ant (vgl. vollst. skr. gramm. s. 170. 171 zu va, vat, van, vara, vala, vas, und ved. řibhvan, řibhvas, řibhva und řibhus nebeneinander bei Böhtlingk-Roth sanskr. wörterbuch). Dafs πέμπω hieher gehörig, ist schon griech. wurzellex. II, 293 bemerkt; ebenso πόλ-τος „das herumbe-
wegte, herumgeführte = brei“. πωρο in ταλαί-πωρος erinnert an δύσκολος; wegen des gedehnten verbalvokals vgl. oben bei κῶμος. Wahrscheinlich gehört auch poples, poplitis hieher, aus poplu-vat „mit vieler bewegung versehen“, weil die kniekehle der am häufigsten bewegte theil des menschlichen körpers ist.

Theodor Benfey.

Ovidiana.

(Fortsetzung.)

3. Egeria.

Für Egeria, *Ἑγερία* *), allein bei Dion. H. II, 60, vermuthlich bloß um eines unberechtigten hinschielens nach αἰγίπος (schwarzpappel) willen, *Ἀγερία*, schickt sich, glaube ich, eine namenserklärung, welche von der quelle als solcher ausgeht und nicht von der quellnymphe (vgl. Ov. M. XV, 547 fg.) als person, am naturgemäßeſten. Unter dieser, gewiß nicht zu willkürlichen voraussetzung denke ich an lat. *ēgēro*. Dem steht nicht gerade der umstand entgegen, daß dies verbum, nach Freund, bis auf ein beispiel im Bell. Alex., nicht voraugusteisch wäre. Solcher mangel an schriftlichen zeugnissen bewiese nichts z. b. mit bezug auf die volkssprache. Von einer springquelle könnte ganz füglich Egeria gesagt sein, etwa als aqua, quae egeritur ex terra, wie z. b. aquam egerere vomitu Curt. VII, 5, bitumen egerit von einem see Tac. H. V, 6, und sogar von thierischen ausleerungen egeries. Vielleicht eigentlich adjectivisch, wie Jupiter elicius (hervorlockend, also activ), Genius u. s. w. Egerit hic fluctus Ov. M. XI, 488 vom ausschöpfen des eingedrungenen wassers aus dem schiffe. — Zwar hat Fest. p. 58 ed. Lindem. die notiz: Egeriae nymphae sacrificabant praegnantes, quod eam putabant facile conceptam alvum egerere. Das scheint nur eine in den namen gelegte deutung, welcher sich schwangere zu ihren gunsten hingaben, obschon dies wider alle wahrscheinlichkeit für die wahre und ursprüngliche gehalten würde. Doch fand, was nicht zu übersehen, Diana (ja auch, als Lucina, geburtsgöttin) zu Aricia verehrung. Vgl. noch Egeria Marcella Gruter. p. 392 n. 2 und sogar ein Jupiter Aegerius p. 72 n. 5 als citat zu Liv. I, 19 und s. jetzt Preller röm. myth. 279. 508. 542. 577.

*) Etwa daraus durch motion ins männliche *Ἑγέριος*; Suid., Antipater Th. 64 als mannsname.

4. Ascanius.

Ascanius binominis, weil sonst auch Iulus geheissen. Ov. M. XIV, 609. Des namens *Μαχάριος* führt Pape vier auf; sämmtlich aus Kleinasien und mit dem Troerlande in bezug. Sehr erklärlich: man lehnte, wie vielen geschichtlichen persönlichkeiten bei den Griechen ein von flüssen*) entlehnter name zu theil wurde (s. d. zeitschr. VI, 245), auch diese sagenhaften an den gleichnamigen fluss in der landschaft *Μαχάρια*. Strab. XIV, 681 an, die an der *Μαχάρια Αἰώνη*, auf der grenze von Phrygien und Mysien, belegen war. Ob damit der Aschkenas der bibel, wie Bochart wollte, in verbindung stehe, ist höchst zweifelhaft. Tuch, Genesis s. 205 ausg. 1. Von besonderem interesse ist aber zu sehen, wie das mittelalter (nicht viel anders, wie die Römer und überhaupt mehrere italische völker ihrer geschichte die troische sage vorstückten) desgleichen Troja in seine geschichte hereinzuziehen bemüht war. Man glaubte um einige zoll an gröfse und adel zu wachsen, gelang es in irgend einer, ob auch noch so gewaltsamen und widersinnigen weise seinen stammbaum anzuknüpfen an jenes alte ereignis zwischen zwei welttheilen, welches, wenn auch nicht ganz von dichterischer phantasie erfunden, doch durch sie ausgeschmückt und getragen, dieselbe ununterbrochen wach erhielt, wie, nur in anderer weise, bis zum heutigen tage. — Aschkenas als sohn Gomers, welchen letzteren man, durch den namen der Cymri (Cambri) unterstützt, als ahn der Kelten, Gallier, deutete, ward hiedurch zum vertreter zunächst der Franken in Gallien, und damit, in einer gewissen naturgemäfsen folge, wie gut von Selig Cassel magyarische alterth. s. 315. 320 gezeigt worden, die bezeichnung von Deutschland bei den Juden. (Vgl. auch

*) Einen merkwürdigen beleg dafür giebt noch *Αἰσάρα*, wirkliche oder mythische tochter des Pythagoras. Phot. 438, b. 30. Ganz unzweifelhaft nach dem flusse *Αἰσάρ* oder *Αἰσάρης* bei Kroton in Unteritalien, weil der genannte philosoph sich hier vorzugsweise aufhielt (Tiedemann, älteste philos. s. 267).

noch die askanische dynastie sammt Aschersleben!). -- *Ἰουλος* als angegebener maassen späterer name für den Ascanius, scheint, wie man, und in dem falle gewiß mit recht vermuthet hat, daß seiner nicht vor der kaiserzeit gedacht wird, aus einer gewissen schmeichelei für das Julische geschlecht erfunden, dem ja Cäsar angehörte. So wurde nun mittelst seiner (Liv. I, 3) die gens Julia, indem *Ἰουλος* ihr stammvater sein sollte Strab. XIV, 595 (ja daher *Ἰουλεῖς* nach Steph. B., wie auch Romulidae, f. Römer), in die troische stammsage der Römer aufs innigste verflochten und dadurch ihr genealogischer ruhm bedeutend erhöht. Aller wahrscheinlichkeit nach war aber Julius weder troisch noch griechisch (wie z. b. der mannname *Ἰούλιος* Ar. Eq. 405; doch wohl von *ἰουλος*, und zwar eher in dem sinne von milchhaar, wie Barbus, Ahenobarbus u. s. w. als in dem von Garbe), sondern in Italien einheimisch. Indem man aber auf verlängerung des stammbaums der nachmals so berühmte und mächtig gewordenen Julier nach rückwärts bedacht nahm: bot sich vielleicht *Ἴλος*, der eponymus von Ilium, zu dem zwecke dar, indem man ihn eben so unbedenklich in einen *Ἰουλος* umtaufen mochte, als wenn zufolge einer nachricht bei Tac. II, V, 2 der name der Idaei, anwohner des berges Ida auf Kreta, soll, mithin unter ziemlich gleichen vokalverhältnissen, zu Judaei umgeformt sein. Vgl. Iliac Fest. p. 225 an stelle der Rhea Silvia, und sogar bei Creuz. II, 975 aus dem Schol. zu Pers. Sat. I, 72 der Trierer handschrift: „Palilia dies sacer in honorem Iliac [man denke!], quae peperit Remum et Romulum, et dicuntur Palilia quasi parilia“. Bekanntlich doch von der hirtengöttin Pales und folglich denominativ, wie puerilis, anilis, senilis und daher, wenn auch je zuweilen Parilia geschrieben, dann dies doch nur aus dem drange, die beiden l-l zu dissimiliren (et.forsch. II, 99), und nicht verbalableitung aus patrio, etwa nach dem muster von habilis, agilis (das i kurz). Vgl. über die flamma Palilis als einen, dem johanisfeuer ähnlichen brauch Grimm mythol. s. 356 ausg. 1.

Creuz. II, 997, wo auch von einer form *Παλήλια* in Plut. Rom. cap. 12 die rede ist. Das ließe sich durch *fidelis*: *fides* (also nicht aus *fidus*) rechtfertigen, wogegen freilich *Παραντάλια* Dion. H. I, 88 p. 229. Reisk. bloße vermengung scheint mit den *Parentalia* von *parentes*.

Der *Silvius* (von *silva*, etwa noch für rohe zustände ohne eigentlichen ackerbau?), *Alba* (nach der stadt, unter beibehaltung der sonst doch gewöhnlich feminalen endung), *Latinus**) (erst als gentile aus *Latium* hergeleitet), *Tiberinus* (desgleichen vom flusse *Tiberis*, nicht umgekehrt), *Aventinus* (nach dem hügel) sind nicht wahrhafte personen, sind vielmehr namen, nichts als eitel leere und inhaltlose namen, womit die speculation wirkliche lücken in der geschichte kümmerlich zu verdecken vergebens sich abmüht. Siehe die vergleichende tabelle albanischer könige im Drakenborch'schen *Livius* vol. I. p. 51. Weiter der *Epitos*, als daktylus bei Ovid, meint wohl den *Ἠπυτος*, woher der troische herold *Ἠπυτιδης* Il. XVII, 324. Vgl. *ἡπύτα κήρυξ* Il. VII, 384. Mithin ein, das amt schon durch sich selbst verrathender name, wie vielleicht nicht minder *Κηρυκίδης* Archiloch. frg. 39, was indeß auch von *Κήρυξ* (als herold sohn des *Hermes*) Paus. I, 38, 3 stammen könnte. Nicht auch von gleicher wurzel (man entsinne sich ferner des *βουήπυος Ἀρης*) *Ἀάπυτος*, *Akanthier*, Hippocr. 1127, b., sei nun das intensive *λα-* darin zu suchen, oder *λαός*, wie vielleicht desgleichen in *Λαβώτας* in d. zeitschr. VI, 49, da es der schreier (*Στένω* von *στένω*; *Ἰβνκος* 141 und *Τηλεβόας*) noch sonst genug giebt? Sollte aber statt *Epytus* (auch *Fast.* IV, 43) vielmehr *Aepytus* gesetzt werden dürfen = *Ἀίπυτος*: dann würde hiemit — passend! — ein landsmann des Arkader *Evander* gewonnen. Der *Atys* beim *Livius*, welcher an die *Atii* erinnerte, erklärt sich leicht genug. *Ἄττυς* paßt als sohn des

*) *Ἀάπυτος*: in verbindung mit den *Tyrrhenern* bereits Hes. Th. 1013, welche erwähnung aber schon an so unerwarteter stelle die frage nach späterer interpolation heraufordert. Vgl. Bernh. Gr. Lit. II, 247 fgg.

Τυρρῆνός in die lydische sage, welche die letzteren nach Italien wandern und dem lande Tyrrhenien (Etruria) den namen geben läßt. Post hunc (Epyton; so richtiger mit y) Capetusque, Capysque, Sed Capys ante fuit. *Κάπυς*, sohn des Assarakus, vater des Anchises II. XX, 239; Apollod. III, 12 (s. auch D. Hal. I, 71; App. P. 1, 2; und vgl. *Καπύλος*, unstreitig mit deminutiv-endung auf einer phrygischen münze), und hienach großvater von Aeneas, kam demgemäfs den alterthümlern wahrscheinlich äufserst gelegen, um damit Capua, *Καπύη*, in verbindung zu setzen. Vulturnum, Etruscorum urbem, quae nunc Capua est, ab Samnitibus captam; Capuamque ab duce eorum Capye, vel (quod propius a vero est) a campestri agro adpellatam. Liv. IV, 37, 1. Ich halte die von Livius gebilligte etymologie nicht für allzu sicher, trotzdem dafs auch Plin. III, 9 p. 602. Franz. hat: Capua ab campo dicta, und Leo Meyer in d. zeitschr. VII, 288 eine verbindung von *κῆπος*, dor. *κᾶπος* Ahrens Dor. p. 140 (also mit langem α) sowie unserem hufe mit campus nicht unschicklich findet trotz des dort mangelnden nasals. Capua, übrigens ja die hauptstadt Campaniens, hat aber vorn kürze, und es ist mehr als zweifelhaft, ob die endung etwa einem -uus, -ivus im sinne eines örtlichen adjectiv-suffixes, wie in Camp-anus (bewohner der ebene, wie montanus u. s. w.) oder camp-estris gleichkomme. — Nach Fest. p. 34. Lindem. und dem commentar dazu p. 361 und nach Serv. ad Virg. Aen. X, 145 hätte die stadt von einem falken den namen, obwohl auch hier wieder die meinung getheilt ist, ob von dem so geheifsenen vogel oder von einem manne, der wegen gekrümmter zehen selber erst den namen Falco (denn capua hiefse man im tuskischen leute mit solcher verdrehung) empfangen hätte. Ersteren falls aber wird gesagt: Constat tamen, eam a Tuscis conditam de viso falconis augurio, qui Tusca lingua capys dicitur. unde est Capua nominata. Scaliger meinte aber: *κάπος παρὰ τὸ κάπτεισθαι* (also von dem gierigen verschlingen), *ἢ γοὺν κάμπτεσθαι*, nämlich weil die raubvögel *γαμπρώνυ-*

ζοι seien. Semitische erklärungen, jedoch, wie mir schei-
 nen will, von nicht allzu sicherem charakter bei Stickel,
 das etruskische s. 252. Ob nun Capua wirklich, wie im
 deutschen viele ortschaften, nach falcken benannt sei, was
 immer wahrscheinlicher ist als nach einem Κάπυς (zumal
 dem Trojaner, für welchen ein sonst für einen mann nicht
 unschicklicher name — vgl. familienn. s. 603 — doch kaum
 aus der tuskischen sprache herzuholen wäre!), — das
 auszumachen, wird uns wohl für immer versagt sein. Von
 interesse bleibt aber für mich die notiz von der italischen
 (ich möchte freilich zweifeln, ob in der that tuskischen)
 benennung des falcken, welche als capus (wie es scheint,
 jedoch decl. 2 z. b. dat. plur. capis, acc. cappos, und
 nicht 4), capo (durch vermengung mit kapaun), capis
 oder capidus (bei DC. und Diefenb. Gloss. Latino-Germ.)
 das mittelalter beibehält. Freilich mit einer herleitung, die
 zu den obigen durchaus nicht, wohl aber zu den „fän-
 gen“ (klauen) der raubvögel vortrefflich stimmte, nämlich
 von capere, worauf sogar Grimm accipiter (was indefs
 ἀκίπτερος) zurückbringen will. Capus, falco, avis, a
 capiendo. So z. b. Papias. Man nahm aber als sohn
 des Capys (durch das y sich als griechisch verrathend)
 einen, im namen, auch der quantität nach, anklingenden
 Capetus, Κάπετος D. Hal. I, 71 noch mit in den kauf,
 welcher sonst unter den freiern der Hippodameia Paus.
 VI, 21. 10 aufgezählt wird. Kaum ein gleichsam ins grie-
 chische umgedeuteter Capito. Vielmehr ward wohl ein my-
 thologischer anhalt darin gesucht, daß unter andern ihres
 namens es auch eine Ἰπποδάμεια gab, die gemalin des Alka-
 thous, welche eine tochter des Anchises war. Il. XIII, 429.
 Man könnte aber auch die stelle, welche dem Capetus
 bei Livius zwischen Capys und Tiberinus, als sohne des er-
 stern und vater des letztern gegeben wird, qui, in tra-
 jectu Albulae amnis submersus, celebre ad posteros nomen
 flumini dedit (nein; umgekehrt wie marinus von mare), —
 sich vielleicht versucht fühlen, es habe dabei die appella-
 tive bedeutung des wortes κάπετος (graben) mitgewirkt.

D. Hal. I, 7, 1 giebt, statt des Capetus, dem Kapys einen *Κάλπετος* zum nachfolger. Eine variante, von der ich glauben möchte, sie sei vielleicht der gens Calpurnia zu liebe erdacht, die von einem *Κάλπος*, sohne des Numa, abstammen wollte. Nicht unmöglich wäre aber auch, man habe damit an den fluß *Κάλλας* in Bithynien erinnern wollen.

5. Ardea.

In Ovid's verwandlungen gründet sich, wie überhaupt bei einer großen zahl mythischer erzählungen, so auch der kern mancher legenden auf etymologie, und nichts wesenhafteres. Davon giebt Ardea, das vielleicht, ich weiß nicht ob hoch gelegen, aus ardua (sc. urbs; vgl. ἡ *Αἶπεια*, τὸ *Αἶπυ*) seine wahrhafte deutung empfangen möchte, ein der namenserklärung von Capua entsprechendes beispiel. Daher XIV, 537: cadit Ardea, Turno Sospite, dicta potens (etwa ardua?): quam postquam barbarus ignis Abs-tulit — congerie e media tum primum cognita prae-pes Subvolat cet. — Nomen quoque mansit in illa Urbis (die stadt nach einem bis dahin, weil sachlich, doch auch gewiß namentlich unbekannten vogel, ardea = *ἐρωδιός*, ei, das wäre!), et ipsa suis deplangitur Ardea pennis.

Als im grunde nur erschlossener erbauer von *Ἡελλήνη* wird — nach der für das ältere Griechenland schwerlich glaubhaften sitte, Ortsnamen nach menschen zu benennen — genannt entweder 1) ein *Ἡέλλην*, Argiver, sohn des Phorbas Paus. VII, 26, 12, oder 2) *Ἡέλλης*, vater des *ὔπερ-άσιος*, d. i. *ὔπερήςσιος*, könig von Achaja, Schol. Ap. Rh. I, 176, welche benennung offenbar aus *ὔπερήςση*, dem namen der stadt in Achaja Il. II, 573 [*ι* lang] (nach Paus. VII, 26, 1 das spätere Aigeira, zwischen welchem und Sikyon *Ἡελλήνη* lag), herausgenommen worden. Söhne des Hyperasios, folglich enkel des Pelles, waren aber *Ἀστέριος* δὲ καὶ *Ἀμφίων*, die Argonauten. Ap. Rh. I, 176. *Ἡελλήνη* übrigens nebst *Ἡελλάνα*, *Ἡέλλα*, könnten, wo die örtlichkeit keinen einspruch thut, recht wohl von *πέλλα*, stein,

ausgehen. Ist es demnach bloßer zufall, daß ardeolarum tria genera: leucon (Héron blanc), asterias, pellos (πέλλος. Héron cendré) Plin. H. N. X, 79 p. 171. Franz. ganz ähnlich neben einander stehen, wie Asterios und Pelles eben? Von der mittlern reihart, d. h. dem rohrdommel, welchen Nemnich nach der zeichnung benannt glaubt, bemerkt jedoch Harduin: Ἀστερίας, seu stellaris, non a punctis, sed quia volatu stellas petere videatur: unde et ardea. Hinc poeta: supra volat ardea nubem. Er denkt also an ardua, was aber doch viel eher auf die hohe gestalt dieser vögelgattung ginge als auf ihren hohen flug. Da übrigens ardea von ἐρωδιός nicht zu trennen ist (kaum doch von ar und unda am wasser), schlägt die erklärungs aus arduus = ὀρθός (also mit θ) fehl. Etym.forsch. I, 240 ausg. 2. Nicht vielmehr aber ἀστερίας daher, weil er nachts (bei sternenlicht) sein weithin schallendes geschrei ertönen läßt? Sonst erklären sich Ἀστέριος und Ἀστερίων, sohn des Κομήτης, Ap. Rh. I. 35. Apollod. I, 9, 16, alle beide Argonauten, zur genüge daraus, daß es auf seefahrten leitender sterne bedarf. Z. b. Ἀστεροδεία, tochter des Okeanus und der Tethys Schol. Ap. Rh. III, 242 (eine genealogie, welche für sich selber spricht), d. h. also vorsteherin des „sternenweges“, wie es auch eine Athene als Κελεύθεια (zum wege gehörig) giebt. Paus. III, 12, 14. Κομήτης, welch es, obschon es, wie der hirtename Κομάτης unzweifelhaft einen „langhaarigen“ (vgl. Cincinnatus) bezeichnet, ähnlich genommen werden könnte, geht doch in unserm zusammenhange gewiß auf Kometen, d. i. haarsterne. Vgl. den sohn des Aegyptus Χαῖρος, was wegen χαίρη sich vielleicht auch auf eine stella jubata Varr. oder crinita, und zwar um so mehr deuten läßt, als die Danaide, welche ihm als frau zufällt, Ἀστερία heißt. Apollod. II, 1, 5. Selbst obiger Ἀμφίων mag, als circinitus gedacht, eine astronomische bedeutung haben.

6. Stellio. Ascalaphus.

Zufolge Met. V, 451 flg. wird von der Ceres auf ihrer wanderung ein unverschämt die göttin spottender knabe in eine eidechse, stellio, verwandelt: variis stellatus corpora guttis. Vgl. ausl. zu v. 438. Griechisch war das γαλέωτης, eine bunte eidechsenart = ασκαλαβώτης, σκαλαβώτης oder ασκάλαβος. Creuz. IV, 467. Bei Diefenb. Gloss. Latino-Germ. v. Accalabus u. s. w. sowohl eydefs als schenvout (bubo) u. s. w., aber nicht, wie DC. ασκαλαβότης· ὁ μῦς. Deshalb reiht sich an diese geschichte, selbst der bloßen lautähnlichkeit nach, die von ascalaphus, ασκάλαφος, ein nachtvogel und wahrscheinlich, schon der grandia lumina wegen, eine eulenart, unmittelbar an. Ascalaphus ward an der Proserpina zum verräther, indem er allein von allen (d. h. in der finsterniß des Hades) es gesehen, wie sie von einer granate etwas gegessen hatte. Aus zorn darüber verwandelte die fürstin des Erebus den Askalaphus, quem quondam dicitur Orphne (also ὄρφνη, finsterniß, und gleichen ursprungs als ἔρεβος, nämlich aus ἐρέφω), Inter Avernales haud ignotissima Nymphas, Ex Acheronte furvis (s. etymol.forsch. I, 577 ausg. 2) peperisse sub antris, zur strafe in ein — leichhuhn. Foedaque fit volucris, venturi nuntia luctus. Ignavus bubo, dirum mortalibus omen. Met. V, 539 sqq., vgl. d. zeitschr. II, 421. Ein äußerst erklärliches und mit dem volksglauben innig zusammenhängendes motiv der verwandlung. Auch beim Apollod. I, 5, 3 heisst Ἀσκάλαφος ein sohn des Acheron. — Warum aber auch ein andrer des namens, könig der Minyer, als sohn des Ares und der Astyoche (s. d. zeitschr. VII, 257. Heyne Apollod. Obs. p. 288)? Den Ares als vater eines Askalaphus verstünde ich freilich leicht, weil jener gott als „männermordend“ genug menschen, und zwar vor ihrer natürlichen lebenszeit, in den Hades hinabsendet. Was hat damit aber eine Astyoche, d. h. stadtschirmerin, zu schaffen? Vielleicht erklärte sich auch dies, im fall es sich um eine solche eulenart handelt, welche sich nicht in wäl-

dern, sondern, und das ist ja auch für ein leichhuhn passender, in der nähe menschlicher wohnungen aufzuhalten pflegt. *Οὐ δ' Ἀσπληδὸν ἔναιον, ἰδ' Ὀρχομενὸν Μινύειον. Τῶν ἡρχ' Ἀσκάλαφος καὶ Ἰάλμενος* u. s. w. heißt es von diesen söhnen des Ares und der Astyoche Il. II, 511. Hat demnach etwa der böotische fluß *Μέλας* „der schwarze“ zwischen den eben genannten beiden städten Strab. IX, 407. 415 Paus. IX, 38, 6 einfluß auf einföhrung von *Ἀσκάλαφος* in obige genealogie gehabt? Weil aber die Astyoche den Askalaphus und Ialmenus gebär *δόμῳ Ἀκτωρος Ἀζειδαο*, und bereits in d. zeitschr. VII, 257 mir *Ἰάλμενος* als missus (vgl. missi — coloni Ov. Trist. III, 9) und *Ἀκτωρ* als fñhrer, auf wegfñhrung einer kolonie anwendbar schien: ist mir jetzt der gedanke gekommen, ob nicht mit solcher kolonie eigentlich niederlassung der verstorbenen in der, zuletzt alle sterbliche in sich aufnehmenden (*πανδέκτης*) behausung des Hades (*δῶμ' Αἰδαο*) gemeint sei. Darauf bringt mich, außer Askalaphus als todtenvogel und dem ausdrücke *ιάλλω*, der mit *ιάπτω* so ziemlich zusammenfällt (daher zu anfang der Ilias *πυρᾶς Αἰδι προΐαψεν* sandte zu frñh, vor der zeit, hinab zum Hades), ganz vorzñglich noch der *Ἀζεύς* (oder *Ἀξεύς* Paus. IX, 37, 1 und 3), des *Κλυμένειο Προσβωνιάδαο* jñngster (wie Erginos, vater des Trophonios und Agamedes, dessen ältester) sohn. *Κλύμενος* allein, oder mit *Αἰδης* verbunden, wird für den regenten der unterwelt gebraucht, vielleicht weil dies ein locus celeber et frequentatus. Möglicherweise soll auch Klymenus, vater des *Ἀξεύς*, den Hades vorstellen, und es wäre hübsch, wenn man gar in letzterem (etwa *Ζεύς* mit priv. *ἀ-*?) einen Vedius, Vejovis oder *Ζεὺς χθόνιος* und *καταχθόνιος*, Tartareus Juppiter; Juppiter infernus, Stygius, niger und dgl. suchen dürfte. Ja ausdrücke vom Pluto, wie Taenariae moderator aulae; dominus regni tristis; carentes luce qui regit domos u. ä, könnten auch der Astyoche als einer walterin in der unterirdischen stadt gewissermaßen die stelle einer zweiten Persephone im Orkus anweisen. Bedeutete dann aber

Πρίσβων, der sohn des Minyas (ein andrer des namens war sohn des Phrixos), eigentlich die älteren (*πρεσβυς*) vorangegangenen, und schon in den Hades (*Κλύμενος*) hinabgestiegenen geschlechter?

Augenscheinlich aber soll der knabe, welchen Demeter in ein erdthier, die eidechse, und jener zweite, welchen ihre unterirdische tochter in einen unheimlichen nachtvogel verwandelt, bei Ovid eine art gegensatz bilden. — Aehnlich, allein wohl bloß dem wortanklange zu gefallen erdacht, ist die verwandlung der *Gälanthis* IX, 304, einer dienerin der Alkmene, in eine *γαλή* (α kurz?) d. h. wie Schneider aus dem epitheton *flava comas* v. 307 schließt, das wiesel, welches aus dem munde junge gebären soll Ael. H. Anim. 2, welchen glauben man daraus erklärt, daß man diese thierart zuweilen ihre kleinen mit dem munde forttragen sehe. Es wird aber erzählt: *Lucina* sei über *Galanthis* das, auch in betreff des trüchtigwerdens durch das ohr und des gebärens durch den mund sonderbare schicksal zu bringen durch den umstand veranlaßt worden, daß sie, von dieser gemeinen magd überlistet, die Alkmene an der geburt des Herakles zu hindern einen augenblick außer acht ließe. Deshalb sollen die Thebaner das wiesel verehrt und „des Herkules amme“ genannt haben. Unstreitig auch der grund, warum beim Anton. Lib. 29 aus Nikanders verwandlungen unsere *Galanthis* (er selbst heißt sie *Galinthias*) tochter ist vom Thebaner *Prötus*. In wirklichkeit scheint *Γαλανθίς* (schwerlich *Ἀγαλανθίς*, das wäre distelfink beim Libanios) aus dem im thema gekürzten *γάλα* (statt *γαλακτ* mit *ἄνθος*) gebildet, und demnach „milchblüthig“, d. h. etwa „wie milch und blut“ oder, wie ich mich von der farbe der wangen gelesen zu haben erinnere: „wie rosenblätter auf milch gestreut“. So wäre *Μελανθώ* auch wohl wesentlich gleich mit *μελανθής* (das schluß-αν in *μέλαν* verwischt), schwarzblühend, schwarz gefärbt. Es könnte übrigens mit dem namen auch auf den *γαλαξίας κύκλος*, oder die milchstraße, angespielt sein, indem ja der mythos wollte, diese sei entstanden, als der

junge Herakles an der Brust der Hera, obgleich seiner und seiner mutter feindin, sog. S. Preller I, 114; II, 122 (Die meinung ist wohl die: es entstand die lichte milchstrafse aus der verbindung vom Herakles, als strahlendem sonnengotte, mit der Hera als wolkenhimmel).

7. Cerastias, Propoetides.

Κεραστίας, ἄδος, der angabe nach, schwerlich jedoch in prosaischer wirklichkeit, alter name von Cypern Steph. B.; bei Nonn. D. 3, 614. *Κεραστis*, vgl. XIII, 441. Ov. M. X, 220:

At si forte roges fecundam Amathunta metalli,
An genuisse velit Propoetidas; abnuat aequae
Atque illos, gemino quondam quibus aspera cornu
Frons erat; unde etiam nomen traxere Cerastae.

Κεράστιης (gehörnt, gleichsam *κερασφόρος*, wie *δεσμώτης* fesseln tragend, gefesselt, während *στεφανωτής* activ: der kränzende; und daher auch die hornschlange) könnte natürlich auch auf juveni gehen. Aber war denn Cypern so ausgezeichnet durch hornvieh? In der Gierig'schen angabe: *Ipsa insula dicta Cerastis, quia, auctore Xenagora, πολλὰ κέρατα, τοῦτ' ἐστὶ πολλὰς ἐξοχὰς, ἔχει*, quia multas eminentias, i. e. promontoria, habebat. Adde Steph. in h. v. Hinc nata fabula. — Wirklich ward *κέρας*, wie das schweizerische horn, in derartigem örtlichem sinne gebraucht. Z. b. *Κέρας* vorgebirge bei Byzanz Pol. IV, 37, 7 „das Goldne Horn“; und *Κέρατα* (plur.) zwei berge zwischen Megara und Attika Strab. IX, 395. Nichts desto weniger, wie mich bedünken will, eine, mindestens anlangend die verwandlungsscene, etwas weit hergeholte und zu nüchterne erklärung. Der name v. 229: *Ophiusiaque arva parabat Deserere alma Venus* liefse mich daher fast auf cerastes im sinne der schlangenart rathen, da „*Ophiusia olim dicta Cyprus ob serpentium multitudinem* v. Spanhem. ad Arist. Plut. p. 717“. Dem einwande aber, warum in diesem falle die verwandlung jener frevler, welche dem Jupiter Hospes, *ξένιος*, statt der kälber und schafe viel-

mehr selber hospites schlachteten und als (menschen-) opfer darbrachten, nicht in hornschlangen, sondern in rinder erfolgt sei, begegnet man etwa damit: sie sollten nun selber, wollte die kyprische göttin, zu opfervieh werden, wozu schlangen, versteht sich, nicht gehören. Sprache aber Ovid nicht ausdrücklich von juvenci: so hätte man triftigen grund, bei den cerastae vielmehr an auch hörnertragende widder zu denken. „Widder und taube waren sehr alte symbole, von Cypern her fast überall, wo man die Venus findet. So ist der widder ein sehr gewöhnliches symbol der cyprischen münzen“ u. s. w. Preller myth. II, 233. Die prostitutionen der Propoetiden (vergl. ebenda s. 230) ständen dann damit in sehr begreiflicher verbindung. „Mos erat Cyprii, virgines ante nuptias statutis diebus dotalem pecuniam quaesituras, in quaestum ad litus maris mittere, pro reliqua pudicitia libamenta Veneri soluturas“. Just. XVIII, 5. Ich halte hieraus etymologische erklärung der Prôpoetides als ante (nuptias) concubantes (cum viris) für gerechtfertigt. Nämlich als die elemente, woraus der name bestehe, gelten mir *πρό* und *ὀπνίω*, att. *ὀπύν* (im med. nubere), vgl. etym.forsch. I, 647 ausg. 2, womit ich *παλλακίδι προμυγῆναι* Od. IX, 452 zusammenhalte. Das lange *o* (also griech. *ω*), falls nicht etwa bloß durch latinisirung, wie zuweilen in *pröpino*, zugelassen, wäre folge von contraction, mundartlich etwa statt *ov* (aus *o* mit *o*) und einigermassen mit *Ὀπίς* dorisch neben *Ὀπίς* statt *ὄπις* (vergeltung, rache) vergleichbar; oe, *oi*, aber auch wohl kyprische sprechweise statt *v-ιτις*, plur. *v-ιτιδες* fem. — Kaum, trotz der *φιλοτήσια ἔργα*, zu *ποιεῖν*. Mit demselben suffix, wenigstens von einem substantive, bei Steph. B. *Μιγωνίτις*, beiname der Aphrodite, von dem lakonischen orte *Μιγώνιον* Paus. III, 22, 1; ich weiß nicht ob auch mit hinblick nach dem *φιλότῃτι μυγῆναι*. Eine *Ἀθηνᾶ Ὀφθαλμῆτις* Paus. III, 18, welche Plut. Lycurg. s. 11 in dorischer mundart *Ὀπιλέτιν* (s. Schn., und Creuz. zu den abbildungen s. 41) heisst. Desgleichen *Ἀθηνᾶς ἱερὸν ἐπι-κλῆσιν Μαχανίτιδος* Creuz. II, 750. Ferner geographisch

z. b. *Ἰωλκίτις* ein theil von Thessalien, oder *Χαλκίτις* insel in der Propontis, nach erzgruben so benannt.

8. Virbius, Hippolytus.

Ov. M. XV, 541 sqq.:

(Venus) Delo Cretaque relictis

Hic posuit, nomenque simul, quod possit equorum
Admonuisse, jubet deponere. Quique fuisti

Hippolytus, dixit, nunc idem Virbius esto.

Wie man den griechischen namen verstand, erhellet z. b. aus Ov. Fast. III, 265:

Hic latet Hippolytus loris distractus equorum:

Unde nemus nullis illud aditur æquis;

also „von seinen durchgegangenen rossen aufgelöst (solutus; navem solvere; solvi morte), zerrissen“. Aeskulap, fabelte man, habe den Hippolyt von den todten, wie zerschlagen er auch gewesen, wieder erweckt, „worauf er dann in Italien einen neuen herrlichen lebenslauf begonnen haben sollte, als liebbling der Diana, mit deren dienerin Aricia er den Virbius zeugte Virg. Aen. VII, 762; oder er war [dem vermeintlichen etymon seines namens nach: qui inter viros bis fuit, *παλίμβιος*, ein wiederauferstandener], ein bild der unsterblichkeit und gegenstand eines neuen sonderbaren dienstes!“ Creuz. II, 147. Die anknüpfung des italischen Virbius, der wenigstens den Dii minores beigezählt ward, an den griechischen Hippolytus gehört natürlich erst einer vergleichsweise späteren zeit an. Das motiv dazu scheint aber, wo nicht allein, doch mit durch das etymon gegeben, welches man dem namen Virbius unterzulegen kühn genug war. Natürlich kann Virbius nicht vir bis bedeuten, und selbst mit voraufgehen des zahlworts (vgl. bivira, die einen zweiten mann geheirathet; also poss.) wäre der sache nur wenig geholfen. Ist nun aber anders das wort wirklich lateinischen ursprungs und darin vir enthalten: dann möchte ich auf eine gewisse möglichkeit hinweisen, die, im fall sie sich zur wahrheit erheben liefse, gar artig wäre. Pollux und Kastor waren bekannt-

lich in ihrer getheiltheit der eine sterblich, und nur eigentlich einer, der jedoch den bruder an seiner höheren natur theil nehmen liefs — unsterblich. Wie, wenn nun Virbius beides in sich vereint und dem wortsinne des namens zufolge einen „manngott“ darstellte? Vgl. comp. solcher art, wie ags. verevulf*), währwolf (aus goth. vair, d. i. vir; mithin = *λυκάνθρωπος*, dessen auch sonst etymologisch verschiedene glieder übrigens die umgekehrte folge haben), oder *ἀνδρογύνης* mannweib. Auch noch näher kommend im begriff: *Ἀνδροδεία* in Simmiae Securis die Athene, weil sie als göttin doch in manchen rücksichten sich wie ein mann benimmt. Ferner, jedoch wieder in umgedrehter stellung, *θεανόσχῃ εἰκῶν* u. s. w. das bild Christi als gottmenschen. Es käme darauf an, ob in ähnlicher weise, als lat. bis, griech. *δῖς* dem skr. *divis* etym. forsch. I, 706 ausg. 2 entsprechen, die beiden letzten silben sich aus *Dēus*, *Dīi* (also kürze trotz skr. *dēvas*, und lat. *divus*, *Dīa* Dearum) umwandeln konnten, indem *d-v* mit überhörung des vokals *b* gab. Ein *redivivus* ließe sich auch dann nicht heraus interpretiren, wollte man von *vivere* sich ein *adjectivum* denken in analogie mit *Biberius* (trinker) als verdrehung von *Tiberius*, und demselben umstellung des *r* gestatten. Ganz anders Preller RM. 278. 328.

Wir wollen uns nun den namen *Ἱππόλυτος* auf seinen wahren werth ansehen. Er ist so häufig, daß, stellt man ihn sich nicht als überall dem berühmten und tugendhaften Hippolytus, des Theseus sohne, nachmals abgeborgt vor, von dem allein das umkommen durch pferde erzählt wird, kaum glaublich wäre, wie ältern konnten einen so unglückverheißenden namen (wenn: „von pferden aufgelöst, zerissen“) ihrem sohne geben wollen. Es ist mir deshalb wohl einmal der einfall gekommen: *Ἱππόλυτος* möge, gleich-

*) Vergl. Shakespeare Hindust. Dict. p. 551: Arab. غول *ghūl* (vulg. ghol) m. An imaginary sylvan demon of different shapes and colours, supposed to devour men and animals. (From this our European loup-garou or man-wolf seems to be borrowed). S. jedoch Diez EW. 677.

sam als stehe das zweite glied (*λυτός*) vorn, so viel sagen, als: „mit gelöstem, für: verhängtem zügel (frenum solvere Phaedr. I, 2, 3), d. h. in schnellstem tempo, die pferde (beim fahren, wettrennen u. s. w.) laufen lassend“. Nehme ich aber eigennamen, wie *Λύσιππος*, η, zusammen mit dem bei Homer ganz gewöhnlichen ausdrücke*) *ἵππους λύειν* mit *ἐξ ὀχέων, ἐφ' ἄρμασι* u. s. w. für: losbinden, ausspannen, z. b. *λύ' ἵππους* Il. x' 480: dann regt sich bei mir der verdacht, ob nicht *Ἰππόλυτος* der analogie von *βουλυτός* (die zeit, wo die oxen ausgespannt werden, der abend) folge, und selber die zeit anzeige, wo die sonne zur rüste geht. Die rosse, welche dann abgespannt werden, sind die sonnenrosse, und ihr lenker, welcher auf Poseidons veranstaltung an felsen in der nähe der meeresfluthen (d. h. im westen) zerschmettert wird, um freilich (an jedem nächsten morgen) sich wiederzubeleben, ist zwar kein unkundiger Phaethon, wohl aber doch die sonne oder der tag! Der stier, welcher aus dem meere heraufsteigt, um des Hippolytus rosse zu schrecken und wild zu machen, ist aber unstreitig der meeresgott selbst, welcher von dem furchtbaren gebrüll der wogen zuweilen *ταύρειος*, ja *ταῦρος* zubenannt wurde. Creuz. II, 594. An meeresgestaden scheinen sonne, mond und sterne beim aufgange (auffarth mit rossen Creuz. abbildungen s. 43) aus dem meere auf- und beim niedergange in dasselbe hinabzusteigen. Mit unserer vorstellung vom Hippolytus vereinigt sich nämlich aufs vortrefflichste, was Creuzer IV, 146 bemerkt: „Theseus hatte des Minos tochter, Phädra (die helle, glänzende) geheirathet, nachdem Ariadne von ihm verlassen worden oder gestorben war. Er, der sohn der Aethra (*Αἰθρα*, der heiteren, klaren), hält sich in einem kreise von frauen dieser namen und bedeutung, und, wie sein vorbild Herkules eine Amazone [*Ἰππολύτη*, tochter des kriegsgottes Ares Ap. Rh. II, 968. Apollodor. II, 5, 9.

*) „*Ἰππολύτης χάρις* Anal. 3. p. 226: die pferde vom wagen lösend und zum streite gebrauchend“. Schneider wörterb.

Heyne Obs. p. 153. Paus. I, 41, 7] gefangen geführt und ihr wehrgehäng genommen hatte, so gewann er die Amazone Antiope [mond, welcher der sonne gleich — *ἐντι* — zu blicken strebt?] selber. Nach unserer, oben entwickelten ansicht des Amazonenmythus gehört auch diese begebenheit zu dem solarischen kreise, den beide helden in ihrem leben beschrieben. Hippolytus ward dem The-seus von der [dem sohne gleichnamigen] Amazone geboren, dem wieder eine stiefmutter, Phädra, das verderben bereitet“ u. s. w. Die abenddämmerung ist ein kampf zwischen licht und dunkel, und es ist daher kein übler gedanke, wenn dies verhältniß als ein aus nur halber verwandtschaft (Phädra als bloße stiefmutter) und ferner aus unerlaubter liebe und, nach der zurückweisung, haß gemischtes zur darstellung kommt. Auch darf nicht vergessen werden, wie jene in leidenschaft für und gegen ihren stiefsohn entbrennende mutter von der helle ihren namen hat: *Φαίδρα*. Vgl. Ov. M. IV, 399 sq. vom abend: tempus Quod tu nec tenebras, nec possis dicere lucem; Sed cum luce tamen dubiae confinia noctis. Uebrigens begreift sich, wie die beständige wiederkehr der sonne und die durch sie herbeigeführte abwechselung von tag und nacht (allenfalls auch von sommer und winter) kaum minder gut konnte zu einem bilde der wiederbelebung des menschen nach dem irdischen tode gemacht werden.

In der Gigantenschlacht *Ἐμφης δὲ τὴν Ἀΐδος χυρὴν ἔχων κατὰ τὴν μάχην Ἰηπόλυτον ἀπέκτεινεν*. Apollod. I, 6, 2. Dieser Hippolytus, der Gigant, gewinnt durch obiges nun vielleicht auch ein verständniß. Der mond muß einen mit der tödtung des Argos durch den Hermes analogen sinn haben, welcher bekanntlich auf das erleichen der gestirne am nachthimmel geht in der frühe des neuen morgenlichtes. Wenn nun Hermes, mit der unsichtbar machenden tarnkappe des Hades angethan, den „roßabschirrer“ tödtet: so ist damit auch wohl das aufhören der urnacht gemeint eben auch durch sonnenlicht. — Unter den söhnen des Aigyptos giebt es auch wieder

einen Hippolyt, welcher die Danaide 'Ρύδη zur frau erhält. Die Dekade von Aegyptus-söhnen aber, worin er sich befindet zugleich mit mehreren freiern oder bräuten, deren namen auch ἵππος enthalten, soll mit der Ἀραβία erzeugt sein, wie die ihnen vermählten jungfrauen vom Danaus mit Hamadryaden, d. h. zu einem theile mit der Atlanteia, zum andern mit der Phöbe. Irre ich mich, oder läßt nicht auch in gegenwärtiger verbindung der Hippolyt einen hinblick auf sonnenuntergang zu? Hippolyt ist erzeugt im Morgenlande (daher Arabien seine mutter), und verbunden mit der 'Ρύδη — ein name, der, sonst einer tochter des Helios und mutter Phaëthons angehörig, entschieden mit dem sonnencult auf Rhodos (daher der name) zusammenhängt, hier aber entweder auch durch die Phöbe mit dem Phöbus, wo nicht gar, falls tochter der Ἀτλαντεΐη, noch willkommener mit dem tief in westen befindlichen Atlas in verbindung käme. Ueber die Rhodos s. d. zeitschr. VI, 332.

Für beachtenswerth und auf sonnendienst bezüglich halte ich auch Αἰθραία (aus αἶθρα himmelsheitere) als angeblich älteren namen von Rhodus. Ja daß sonderbarer weise Ἥλιος sich beim Tzetzes ad Lycophr. 480 für Apollonius Rhodius findet (Rubuken epist. crit. p. 203), scheint, wie Schäfer ad Arist. Plut. extr. anmerkt, zwar in einer verwechslung von ἥλιος, Ἀπόλλων und Ἀπολλώνιος, aber doch mit hinblick nach der genannten insel gegründet, welche mit dem Helios in so mannichfacher verbindung stand.

Ein vierter Hippolytus, der Sikyonier, wird Plut. Numa kap. 4 besprochen. Er sei von Apollo, mithin vom sonnengotte, sehr geliebt und, so oft er von Sikyon nach Kirra hinübergefahren, ihm, gleichsam als freue sich der gott darob, ein orakelspruch in heroischem maasse zu theil geworden: Καὶ δ' αὖθ' Ἰππολύτοιο φίλον κάρα εἰς ἄλλα βαίνει. Darf man das anders auslegen, als von dem hervor- und wiederhinabtauchen der sonnenrosse ins meer zur morgen- und abendzeit? Zur stelle des Plu-

tarch sagt Leopold: „Videtur hic Hippolytus is esse, quem inter reges Sicyonios numerat Paus. Corinth. cap. 6. Fuit Rhopali filius et Phaesti nepos vixitque Agamemnonis temporibus qui bellum ei intulit, et imperata facere coëgit“ Dies hineinziehen ins geschichtliche darf uns nicht von der mythischen erklärungs zurückhalten. Nach Hephaest. Phot. 148, 34 ist *Ῥόπαλος* ein sohn des Herakles, und nur einem blinden könnte entgehen, daß dieser sohn des keulenträgers (claviger) nichts sei als *ῥόπαλον*, keule, zu einem manne personificirt. Einen *Ἰππόλυτον Ῥοπάλου παῖδα τοῦ Φαίστου* aber darf man, indem Herakles gleich dem Apollo die sonne vertritt, auch nicht, bedünkt mich, anders auslegen, als den abend, welcher einen heißen und kampf-vollen tag (daher die keule und der glanz) beschließt. Der *Φαῖστος* gilt nach Steph. B. als erbauer von *Φαιστός*, einer stadt auf Kreta bei Gortyna. II. I, 648. Ein *φαιστός*, hell, leuchtend, ist allerdings zweifelhaft, wäre aber als adj. verb. (nämlich *σ* statt *δ*) neben *φαιδρός*, *φαιδιμος* (auch beide eigennamen) ganz wohl von seiten der etymologie gerechtfertigt. Es ist kaum zufall, daß auch *Φαίδρα* nicht nur von gleichem sprachlichen stamme als *Φαῖστος* herührt, sondern auch als tochter des Minos und der *Πασιγάη* (einer filia Solis, Minoia conjux, Gnosia, ja selbst, wie die tochter adultera, infamis) „Pasiphaëa, Minoia, Gnosia, Thesea, scelerata, noverca Cressa, incesta“ von dichtern zubenannt wird (Jani Ars poet. p. 699) und dadurch ihr ursprung von der gleichen insel sich bewährt.

Von einem fünften Hippolytus lesen wir bei Apollod. II, 6, 2: Dessen sohn *Ἀήτοβος* reinigte den Herakles wegen seines am Iphitos begangenen mordes. Wenn ich anders richtig in d. zeitschr. VII, 97 diesen vorgang auf eine wüthende sonnenhitze deute, wodurch bei mangel an regen die kraft des wachsens, d. h. *ἰγίτος* (von *ίγι*, und, wie es scheint, mit ähnlichem schlusse, als *Ἀήιτος*, etwa: unter dem *λαός* wandelnd, d. h. mit dem adj. verb. *ιτός*, *ἀμαξιτός* von frachtwagen befahren; *ἀταρπιτός* und *ἀτραπιτός* neben *ἀταρπός*, *ἦ*, sc. *ὀδός*), gebrochen wird und er-

lischt: so begreift sich die aussöhnung mittelst des ausspannens der sonnenrosse. Allein, warum doch nur in vermittelnder weise? Leider weiß ich nicht mit sicherheit zu sagen, was der an den namen *Δηϊάνειρα*, gemahlin des Herakles, anklingende Deiphobus etymologisch besagen wolle? Feindliche (den feinden) furcht einflößend, oder, wegen *δῆϊον πῦρ*, das brennende (die sonnengluth?) fürchtend? Vielleicht soll auch der waffenstillstand (*ἐχεχειρία*) dahin zielen, welcher während der olympischen spiele mittelst des Diskus des Iphitus angesagt wurde. Paus. V, 4, 20. Es heisst nämlich, nachdem von bürgerkriegen und einer pestartigen krankheit geredet worden: *ἔπεισε δὲ Ἠλείους Ἰφίτος καὶ Ἡρακλεῖ θύειν, τὸ πρὸ τούτου πολέμιον σφίσις Ἡρακλέα εἶναι νομίζοντας*. Waffenstillstand in der natur, namentlich mit Herakles als sonnenhelden, wäre etwa unterbrechung zu arger gluth und in folge davon besseres gedeihen in wald und flur. Uebrigens *Ἰφίτος ἀπὸ γυναικὸς στεφανούμενος Ἐχεχειρίας* V, 10, 3.

Pott.

Griechische etymologien.

Varvara-s oder barbara-s, *βάρβαρο-ς*, barbaru-s.

Ueber die ursprüngliche bedeutung dieser wörter und ihr verhältniß zu einander ist oft gesprochen worden, ohne daß die schwierige frage zu sicherer entscheidung gelangt wäre. Lassen wir die untersuchung darüber, ob wir es hier mit gemeinschaftlichem erbe oder aber mit specialgut einer — und bloß entlehntem gut andererseits zu thun haben, vorerst bei seite und suchen zunächst die wurzel zu ermitteln.

Mit recht scheint mir Kuhn in d. zeitschr. I, 381—384 angenommen zu haben, daß *βάρβαρο-ς* und barbara-s ursprünglich auf eine eigenthümlichkeit der sprache und nicht des haares (woolly or curly hair, as the hair of an African), wie Benfey gr. wurzellex. II, 303 und Indien p. 10 und Max Müller in d. zeitschr. V, 141 f. meinen, gegangen seien: dafür spricht Homers *Καρῶν βαρβαροφώνων* B, 867 und der gebrauch des abstractums barbaratā von einer fehlerhaften aussprache im Rikprāṭicākhyā (s. Kuhn a. a. o.), sowie wohl auch das lat. balbu-s, stotternd, stammelnd, worin r in l übergegangen. Für sich betrachtet sehen varvara-s, *βάρβαρο-ς* wie reduplicirte formen (var-var-a-s, *βάρβαρο-ς*) von einer wurzel var oder bar aus. Dies aussehen schwindet aber sofort, wenn wir folgende griechische wörter herbeiziehen: Hesych. *καλλαροί βάρβαροι* — *καλαβρός βάρβαρος* — Aesch. Suppl. 105 ed. Herm. *καρβάν* = *βάρβαρος* : *καρβάν* ἀνδάν, ὦ γᾶ, κοινεῖς — ibid. 879 *κάρβανος* = *βάρβαρος* : *κάρβανος* ὦν δ' Ἑλλησιν ἐγγλείς ἄγαν; und Agam. 1019 f. *εἰ δ' ἀξυνήμων οὔσα μὴ δέξει λόγον, σὺ δ' ἀντι φωνῆς φράζε καρβάνῳ χειρί*; wozu ich die hesychische glosse füge: *κάρβανοι καὶ Περσαῖοι* *) *οἱ*

*) Für *Περσαῖοι* haben Sopingius und Reland *Πέρσαι* vermuthet, eine conjectur, welcher ich vor der von Is. Vofs, *Περγαῖοι*, noch den vorzug geben möchte: der artikel (*οἱ*) ist aus versehn doppelt geschrieben worden. Vor dem *καὶ* ist wohl etwas ausgefallen.

ἀλφὸν ἢ λέπραν ἔχοντες, Ἑλληνες δὲ τοὺς βαρβάρους, οἱ δὲ Κᾶρας — καρβανίζει βαρβαρίζει und ἐκαρβάνιζεν ἐβαρβαρίζεν· καρβάνων (l. κάρβανος mit Heinsius) γὰρ ὁ βάρβαρος. τὸ δ' αὐτὸ καὶ ἐβαρβάνιζεν — καρβαίξει (l. καρβαλίζει oder auch καρβανίζει) Καρικῶς λαλεῖ καὶ βαρβάρως — καρβάζοντες βαρβαρίζοντες — καρβίναι (καρβίναι wie χορακίος, τυφλῖνος, ἐρυθρίνος oder κάρβιναι wie ἀνθρώπινος u. s. w.?) βαρβαρικαί — καρικάζειν βαρβαρίζειν. Hieran will ich endlich gleich reihen Hesych. βάρακον*) τὸν ἄνουν καὶ βάρβαρον und Etym. M. βαρκάζειν τὸ βαρβαρίζειν. εἴρηται ἀπὸ τῶν Βαρκάνων (l. Βαρκανίων, nach Ctes. 36, b. 22 und Steph. Byz. ein volk an den grenzen Hyrkaniens), οἱ εἰσι βάρβαροι. ἦν οὖν κεραβάζειν καὶ ἐν ὑπερβίασμῳ βαρβακίζειν καὶ βαρκάζειν.

Wir sehn hier also neben βαρ vielfach καρ und καλ auftreten. Es fragt sich nun, ob diese drei oder, da den ursprung des καλ aus καρ niemand bezweifelt, ob καρ und βαρ sich mit einander vereinigen lassen, und wenn dies, auf welche weise? Längst hat man im lateinischen und germanischen die neigung der gutturalen wahrgenommen, einen labialen nachklang aus sich zu entwickeln. Beispiele sind: ved. kis, lat. quis — ved. kat, lat. quod, goth. hvata — dor. -χα (πό-χα), skr. -चा (kaç-ça), lat. -ce (in hic-ce) und -que (in quis-que) — skr. sac, lit. sek-u, lat. sec (in secundus der folgende, zweite) und sequ (in sequ-or) — skr. jiv-a-s das leben, lit. gyw-a-s lebendig, goth. qviu-s (thema qviv-a) — skr. jr conterere, lit. gir-na der stein in der handmühle, goth. qvair-nu-s, jetzt quir-ne — ved. gn-â die frau (aus gan-â), zend. gën-a, goth. qvin-ô, ahd. quen-a. Mehr bei Bopp vgl. gramm. I, 109—111 aufl. 2 und Corsen über aussprache, vokalismus und betonung der lat. sprache I, 31—39. Zuweilen ist die gutturalis von jenem labialen nachklang sowie auch von einem ursprünglichen v verdrängt worden: so entspricht z. b. dem goth. hvas hvata

*) Diese glosse steht I, 691 ed. Alb., wo die alphabetische ordnung, die an dieser stelle freilich mehrfach gestört ist, βαρβακον zu verlangen scheint.

und altnord. hver hvat das ahd. huer huaz und wer waz, nhd. wer was; dem skr. *çvêta-s*, goth. hveit-s (thema hveita), ags. hvit das ahd. wiz, nhd. weiß; dem goth. qvainôn das altn. qveina und veina, ags. cvanian und vanian, ahd. weinôn, nhd. weinen; dem lit. kwēciei, goth. hvaitei das nhd. waizen; dem skr. gharma-s wärme das goth. varmjān, nhd. wärmen; dem skr. jīva-s, goth. qviva das lat. vivu-s.

Auch im griechischen nun läßt sich die in rede stehende erscheinung gar nicht selten nachweisen: dem sicil. *γav-ά* (s. Jo. Gr. f. 243 a und Greg. Cor. p. 345) entspricht att. *γvv-ή*, böot. *βav-ά* (denn so versteh' ich Herodians vorschrift über die accentuation dieses wortes; s. Ahrens diall. gr. I. §. 36, 1), und hinsichtlich dieser attischen form stimm' ich gegen Bopp vgl. gramm. I. s. 17 aufl. 2 dem Ahrens l. c. I. p. 172, Benfey griech. wurzellex. II, 168, Aufrecht in d. zeitschr. I, 129 und Kuhn ebendas. I, 282 bei, welche *γvv-ή* aus *γγav-ή* (= goth. qvin-ô, zend. gēn-a, altpreuß. gann-a-n acc., von wurzel gan zeugen, gebären) erklären, d. h. in dem *v* eine correption und nicht einen einfluß des benachbarten *v* annehmen. Dieser vorgang, daß der auf ein *v* folgende vocal hinausgedrängt und das *v* alsdann zu *ū* vocalisirt wird, ist allen indogermanischen sprachen bekannt: skr. *çûnya*=ags. hvôn, griech. *κ(τ)ενό-ς κ(τ)εννο-ς κ(τ)ενό-ς κ(τ)ενό-ς*, sämtlich modificationen eines *κ(τ)εν-jó-ς* — skr. *çun-as çun-i çun-as*, griech. *κvv-ός κvv-ί κύν-ας*, aber voc. sg. *çvan, κύον* (aus *κρόν*) — lat. con-cutere, aber quater — lat. cujus und cui, aber im älteren latein quojus, quoi, wie ja immer quo, quorum u. s. w. — goth. kun-i n. genus, aber qvin-ô und qvên-s (thema qvên-i f.) genetrice — alts. cumu, bei Notker chumu, nhd. ich komme, aber goth. qvima und noch jetzt be-quem (d. i. was einem bekommt). Das o im nhd. kommen ist jedenfalls eine entartung aus u. So entspricht auch o einem älteren va in altn. hot = hvat, goth. hvata; in altn. kona = qvāna qvan qven, goth. qvinô; in lat. somnus (aus sopnus) = *ὑπνος* (aus *σύπνος*), skr. svapnas; in sorex = *ὑραξ* (aus *σύραξ*) von wurzel svar sonum edere.

Hiernach wird es wohl kein bedenken haben, *γυνή* mit *γανά* durch ein *γφανή* zu vermitteln, das sich mit formen wie die goth. *qvinð* und *qvëns* und die altn. *qvāna* *qvan* *qven* u. s. w. vergleiche. Das att. *γυνή* steht mit dem altn. *kona* (für *kuna*) ungefähr auf einer stufe; in dem böot. *βανά* hat das *ϝ* die vorhergehende gutturalis verdrängt (vgl. unser wer, weiß, waizen, weinen, wärmen, lat. *vīvus*) und sich in *β* verwandelt. Bei Hesychius lesen wir die glosse *γόναρ μητέρα Λάκωνες*, wofür wenigstens *γόναρ μητέρας Λάκωνες* zu schreiben ist; vielleicht ist auch *γόναρ* in *γονάρι* zu ändern. Man könnte sich durch das lat. *exor* und *somnus*, das altn. *kona* und *hot*, das nhd. *kommen* leicht bestimmen lassen, das *o* dieses lakon. *γον-α* als aus *u* entstanden zu betrachten; richtiger wird es aber wohl als ablaut gefaßt: *γον-α* verhält sich zu *γείνομαι* (für *γέν-ιο-μαι*) wie *δορ-ά* zu *δείρω* *δέρ-ω*, wie *ἀνατολή* zu *ἀνατέλλ-ω* (für *-τέλλ-ιω*), wie *σπονδ-ή* zu *σπένδ-ω*, wie *μολπ-ή* zu *μέλλ-ω*, wie *πομπ-ή* zu *πέμπ-ω*, wie *μομφ-ή* zu *μέμφ-ο-μαι*, wie *ἀμύργ-η* zu *ἀμέργ-ω*, wie *βροχ-ή* zu *βρέχ-ω*, wie *κρούχ-η* zu *κρέχ-ω*, wie *πλοχ-ή* zu *πλέχ-ω*, wie *ρόπ-ή* zu *ρέπ-ω* und dgl. — Ein zweites beispiel von der entwicklung eines *ϝ* hinter einer gutturalis scheint mir *γαῖα*, *γνία* (Etym. M.) *γύα* *γύης*, *αῖα* zu sein. *Γαῖα*, verstümmelt aus *γάϝ-ια*, ist, abgesehen vom geschlechte, identisch mit dem goth. *gavi* n. *gau* (thema *gau-ja*; vgl. skr. *gò* und s. Bopp vgl. gramm. I, 255 f. aufl. 2). Aus *γά-ια* ward *γῆ-ια* und hieraus einerseits durch correption *γύ-ια* *γνία* *γύ-α*, andererseits durch aufgabe der gutturalis *ῥά-ια* *ῥαῖα* und durch verlust auch des *ϝ* *αῖα*. Drittes beispiel: skr. *jiv-a-s*, goth. *qviv-a*, lat. *viv-u-s*, griech. *βί-ο-ς* (aus *βιϝ-ο-ς*, *ϝιϝ-ο-ς*). Viertes beispiel: skr. *gam ire*, goth. *qvim-an*, lat. *ven-ire*, griech. *βαίνειν* (aus *βάν-jeiv*, *ῥάν-jeiv*); über das *n* in dem lateinischen und griechischen worte gegenüber dem skr. und goth. *m* s. Kuhn in d. zeitschr. II, 319 f. Fünftes beispiel: homer. *γέν-το* für *γέλ-το* mit einem vorzugsweise dorischen lautwechsel, ferner zusammengesetzt mit dem athroistischen *ά* *ά-γειρω* (aus *άγέρ-ιω* d. i. *συλλαμβάνω*) nebst

ἀ-γέλ-η, dann ἄ-γυρ-ι-ς und ἄ-γύρ-τι-ς (d. i. ὁ τὰ χορήματα ἀγείρων ἐαυτῷ ὀνόματι δαίμονος οἶον Ῥέας Etym. Gud.), in denen ich das *v* aus jener correption erkläre, endlich ἐ-λ-εῖν und ἀλ-ίσκ-ε-σθαι, für die ein *ɣ* als früherer anlaut durch das metrum bei Homer, durch das compositum *re-ο-άλωτος* Herod. IX, 120, durch eine tempusbildung wie ἐάλων ἐάλωκα und εἶλον (aus ἔελον) und endlich durch die nachricht in den anecd. Oxon. III, 237 ἐθός Διολεῦσαι τὸ *v* πλεονάζειν φωνήεντος ἐπιγερομένου ἢ τοῦ ρ· ναός ναός, ἄώς αὐός, ἐάλωκεν ἐνάλωκεν, feststeht. Da nun im griechischen zuweilen auch *γ* einem skr. *h* entspricht (*γένε-ς* = *hanu*, *ἐγών* = *aham*), so könnte man unsere wurzel *γαρ* mit skr. *hr* nehmen, fassen, wovon z. b. *har-an-a* die hand, identificiren, und brauchte sich darin durchaus nicht dadurch irre machen zu lassen, daß in *χεῖρ* (aus *χερ-ι*) die aspirata erscheint; ich will nur an *λαβ-εῖν* und *ἀμφι-λαφ-ής*, *ἀλδ-αίνω* und *ἀλθ-αίνω* erinnern. Doch verwerf' ich diese gleichsetzung, da von einer wurzel *gar* mit der bedeutung fassen, greifen, nehmen, sich mehrfache spuren in den indogermanischen sprachen erhalten haben. Im skr. *gṛ* devorare, wovon *gar-ā* der fräfs, im lit. *gér-ti* hinabschlucken, trinken, in dem reduplicirten griech. *γαρ-γαρ-ε-ών* die gurgel, d. i. die schluckende, hat sich der begriff „nehmen“ zu „zu sich nehmen, verschlingen“ modificirt. Zu dieser gruppe gehört auch das lat. *vor-are* und das griech. *βορ-ά* = skr. *gar-ā*, die sich dazu wieder verhalten wie *vīvus βίος*, *venire βαίνειν*, *βανά* zu skr. *jīva-s*, *gam* und griech. *γανά*. In der ursprünglichen bedeutung, aber in einer durch eine labialis erweiterten gestalt erscheint die wurzel ferner in skr. *gr̥bh*, griech. *λαβ-εῖν* (aus *γλαβ-εῖν*, wesswegen auch das perf. *ἐλθησα* lautet, eine form, die sich zu *ἐ-γληφ-α* verhält wie *οὔνομα* zu *ὄ-γνο-μα*), lit. *greb-ju* und *glob-oju*, altn. *grīp-a*, abd. *grif-an*, nhd. *greif-en*. — Sechstes beispiel: wurzel *kan* tönen, wovon skr. mit reduplication *kan-kan-i* die glocke, lat. *can-ere*, abd. *han-o* der hahn (d. i. der schreier), griech. *κόν-α-βο-ς* geräusch (wohl für *κόν-α-φο-ς*, *κόν-φο-ς*, mit suffix *vant*: s. d. zeitschr. VII, 136), *κav-αχη*

dasselbe, *ziv-vq-ó-ς* wehklagend. In der letzten bedeutung kommt nun auch *μiv-vq-ó-ς* vor. Benfey gr. wrzll. I, 472 äußert sich also über dies wort: „Nicht ganz unwahrscheinlich ist mir, daß es in dieser bedeutung onomatopoeietisch ist und aus dem wimmernden laut entstand, welcher sich bildet, wenn man bei schließung der lippen leise intonirt . . . An eine verbindung mit dem sonst bedeutungsgleichen *ziv-vq-ós*, dessen etymologie wir kennen *), ist nicht zu denken.“ Ich denke aber dennoch daran, indem ich *ziv-vq-ó-ς* als vermittlungsform ansetze; *μiv-vq-ó-ς* ist auf die weise daraus entstanden, daß das *ς* die gutturalis wieder verdrängte und sich in *μ* verwandelte, ein übergang, der im griechischen nicht ganz selten ist. Meine erklärung wird bestätigt durch folgende glossen des Hesychius, die auch des *ς* noch verlustig gegangen sind: *ινίρετο ἐμύρετο* — *ινύεται* (lies *ινύται*) *κλαίει, ὀδύρεται* — *ἐννρήσεις θρηνήσεις* — *ὀννρίζεται ὀδύρεται*. Was den wurzelvocal in den griechischen bildungen betrifft, so erscheint er als *α* in *ξαν-αχί*, als *ε* in *εν-νq-ήσεις* als *ο* in *χόν-α-βο-ς* und *ὄν-νq-ίζεται*, als *ι* in *ziv-vq-ó-ς*, *μiv-vq-ó-ς*, *iv-έq-ετο*, *iv-ύ-ετο*. Bekanntlich entsprechen dem skr. *ä* im griechischen zugleich *α*, *ε* und *ο*, nicht in regelloser willkür (s. Pott etym. forsch. I, 3 ff. und Ebel in d. zeitschr. V, 61 ff.), doch bedürfen die bedingungen, an die das auftreten jedes einzelnen geknüpft ist, noch genauerer untersuchungen. Erkannt ist bereits, daß die liquidae das dunkle *ο* vor dem *α* und *ε* begünstigen. So wird denn auch in *χόν-α-βο-ς* und *ὄν-νq-ίζεται* das *ο* auf rechnung des folgenden *ν* zu bringen sein. Das *ι* kommt als stellvertreter eines skr. *ä* bis auf ganz wenige ausnahmen (z. b. *ἐq-ι-φο-ς* = skr. *vṛsh-a-bha-s*) nur in position vor: *πιτ-νη-μαι*, aber *πετ-άν-νν-μαι*; *πίλ-να-μαι*, aber *πελ-άζο-μαι*; *ὀρίγ-να-μαι*, aber *ὀρέγ-ο-μαι*; *τίξ-τω*, aber *ἔ-τεχ-ον*; ion. *ἰσ-τίη* gegen alt. *ἐστία*; *ἰσ-θι* neben *ἔσ-τω* u. dgl. Einfluß einer früheren position nehm' ich denn auch in *ziv-vq-ó-ς*,

*) Doch erklärt Benfey II, 63 auch *xiv-vq-ós*; nicht ganz richtig, das ihm für *ziv-vq-ó-ς* steht.

μιν-υρ-ό-ς, ιν-ύρ-ε-το und ιν-ύ-ε-το an, indem ich das υρ der drei ersten formen als aus φαρ, das υ der vierten als aus φο corripirt betrachte und in φαρ und φο modificationen des suffixes vant sehe, wie sie im griechischen häufig vorkommen. Verschwiegen darf nicht werden, daß im skr. auch kvan und corripirt kun in der bedeutung tönen vorkommen. Da könnten denn die zuletzt besprochenen griechischen bildungen auch mit kvan zusammenzustellen sein. Aber wenn sich no. 6 dann auch vielleicht nicht als ein beispiel von der entwicklung eines φ aus einer vorhergehenden gutturalis geltend machen läßt, so kann es doch auch dann noch als ein handweiser dienen, daß man und auf welchem wege man von χαρ zu βαρ (φαρ) gelangen könne. So führ' ich denn auch noch 4 fälle von wörtern an, die bald mit bald ohne gutturalis anlauten: καλινδέομαι, κυλινδέομαι, ἀλινδέομαι — thessal. καπάνα (s. Xenarchos bei Athen. X, 418e), gewöhnlich ἀπήνη — κόγχ-νη (Hesych. κόγχναι αἱ ὄγχναι), gewöhnlich ὄγχ-νη, ὄχ-νη und ἀχ-ράς — χίχ-λη, dor. κιχ-ήλα, bei Hesych auch ἰχ-λα, ἰχ-άλη, ἰσχ-λαί (χίχ-λη also wohl aus χίσχ-λη, χίσχ-λη). Als mittelstufen sind auch hier formen mit χφ (man beachte besonders κυλινδέομαι) anzusetzen, wenn ich schon, da ich über die wurzeln nicht im reinen bin, nicht zu sagen vermag, ob χ allein oder χφ zusammen der primäre anlaut sei. Es würde gewiß fruchtbringend sein, hier eine erörterung über das alte griechische dem lateinischen q entsprechende Κόππα und die wörter, die durch inschriften und münzen mit ihm überliefert sind, anzureihen. Doch fehlt mir dazu augenblicklich die zeit und zum theil auch das material.

Nach diesem langen aber nothwendigen abstecher nun zurück zu unserer eigentlichen aufgabe. Βαρ scheint mir also aus φαρ, dies aus χφαρ und dies aus χαρ entstanden zu sein. Ein gleiches nehm' ich vom lat. bal-bu-s (für val-vu-s) stammelnd, stotternd, an. Eine wurzel χαρ nun mit der bedeutung des tönens der mannigfaltigsten art begegnet uns im skr. kal-a leniter sonans, kâr-a-va und kâr-a-van-a die (krächzende) krähe; im griech. κόρ-αξ der rabe

(vielleicht aus $\kappa\acute{o}\rho\text{-}\varphi\alpha\text{-}\xi$, $\kappa\acute{o}\rho\text{-}\varphi\alpha\text{-}\kappa\omicron\text{-}\varsigma$), $\kappa\omicron\rho\text{-}\acute{\omega}\nu\text{-}\eta$ die krähe, $\kappa\acute{\iota}\rho\text{-}\kappa\omicron\text{-}\varsigma$ der falke, $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\epsilon\text{-}\sigma\theta\alpha\iota$ rufen, befehlen, Hesych. $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\omega\rho$ $\varphi\omega\nu\acute{\eta}$, $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\alpha\delta\text{-}\omicron\text{-}\varsigma$ geschrei, lärm und den denominativen $\kappa\alpha\lambda\text{-}\acute{\epsilon}\omega$ rufen und $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\alpha\rho\acute{\upsilon}\zeta\omega$ rauschen; im lat. *cor-vu-s*, *cor-nix*, *cal-are* und einigen andern; im ahd. *har-en* rufen, *hal-ôn* und *hol-ôn* herbeirufen, holen, *hëllan* hallen, *hraban* raben (aus *har-ban* oder aus *har-a-ban*).

Wir haben nun die formation der einzelnen griechischen wörter zu besprechen: $\kappa\alpha\rho\text{-}\beta\acute{\alpha}\nu$ $\kappa\alpha\rho\text{-}\beta\acute{\alpha}\nu\text{-}\omicron\varsigma$ (etwa der stammelnende) ist durch das suffix *vant* gebildet, über dessen anwendung als primärsuffix mit activer und passiver geltung ich in d. zeitschr. VII, 136 gesprochen habe. Das schlufs- τ ist aufgegeben, aber zum ersatz der dadurch aufgehobenen position das α gedehnt worden (vgl. d. zeitschr. VII, 298). In $\kappa\acute{\alpha}\rho\text{-}\beta\alpha\nu\text{-}\omicron\text{-}\varsigma$, $\text{*}\beta\acute{\alpha}\rho\text{-}\beta\alpha\nu\text{-}\omicron\text{-}\varsigma$ hat ein übertritt in die vocalische declination stattgefunden. Davon $\kappa\alpha\rho\text{-}\beta\alpha\nu\text{-}\acute{\iota}\zeta\omega$, $\beta\alpha\rho\text{-}\beta\alpha\nu\text{-}\acute{\iota}\zeta\omega$. Καλλαρός ist ohne frage durch assimilation aus $\kappa\alpha\lambda\text{-}\varphi\alpha\rho\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\varsigma$ entstanden, womit $\beta\acute{\alpha}\rho\text{-}\beta\alpha\rho\text{-}\omicron\text{-}\varsigma$ im grunde identisch ist. Ihr suffix $\varphi\alpha\rho$ ist aber auch nur eine modification von *vant*, wie nach Kuhn und Ebel's untersuchungen nicht mehr zweifelhaft sein kann: man vergleiche z. b. skr. *vas-ant-a* und $\acute{\epsilon}\text{-}\alpha\rho$ (aus $\acute{\epsilon}\sigma\text{-}\alpha\rho$, $\varphi\acute{\epsilon}\sigma\text{-}\alpha\rho$); skr. *hê-mant-a*, $\chi\epsilon\acute{\iota}\text{-}\mu\alpha\tau\text{-}\omicron\varsigma$, $\chi\epsilon\acute{\iota}\text{-}\mu\alpha\acute{\iota}\nu\omega$ (aus $\chi\epsilon\acute{\iota}\text{-}\mu\acute{\alpha}\nu\text{-}j\omega$) und $\chi\epsilon\acute{\iota}\text{-}\mu\acute{\epsilon}\rho\text{-}\iota\omicron\text{-}\varsigma$; $\lambda\iota\gamma\text{-}\alpha\acute{\iota}\nu\omega$ (aus $\lambda\iota\gamma\text{-}\varphi\acute{\alpha}\nu\text{-}j\omega$) und $\lambda\iota\gamma\text{-}\nu\rho\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\varsigma$ (aus $\lambda\iota\gamma\text{-}\varphi\alpha\rho\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\varsigma$). In einer dritten gestalt, in der wir es schon in *kâr-a-va*, *cor-vu-s* und *bal-bu-s* gesehen, erscheint das suffix *vant* in $\text{*}\kappa\alpha\rho\text{-}\beta\omicron\text{-}\varsigma$, das zwar selbst nicht vorkommt, doch aus $\kappa\alpha\rho\text{-}\beta\text{-}\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ und $\kappa\alpha\rho\text{-}\beta\text{-}\acute{\alpha}\zeta\omicron\nu\tau\text{-}\epsilon\varsigma$ sich ergibt. Ein doppelsuffix zeigt $\beta\acute{\alpha}\rho\text{-}(\beta)\alpha\text{-}\kappa\omicron\text{-}\nu$, wovon $\beta\alpha\rho\text{-}\beta\alpha\text{-}\chi\text{-}\acute{\iota}\zeta\epsilon\acute{\iota}\nu$ wieder abgeleitet ist. Βαρχάζειν wird aus $\beta\alpha\rho\text{-}\alpha\text{-}\chi\text{-}\acute{\alpha}\zeta\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\beta\alpha\rho\text{-}\varphi\alpha\text{-}\chi\text{-}\acute{\alpha}\zeta\epsilon\acute{\iota}\nu$ verstümmelt sein. Καρχιάζειν möchte ich in $\kappa\alpha\rho\acute{\alpha}\chi\acute{\iota}\zeta\epsilon\acute{\iota}\nu$ ändern und aus $\kappa\alpha\rho\text{-}\varphi\alpha\text{-}\chi\text{-}\acute{\iota}\zeta\epsilon\acute{\iota}\nu$ erklären. $\text{Καλ-}\alpha\text{-}\beta\rho\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\varsigma$ ist aus $\kappa\alpha\lambda\text{-}\alpha\text{-}\beta\alpha\rho\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\varsigma$ verkürzt, das sich von $\kappa\alpha\lambda\text{-}\lambda\alpha\rho\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\varsigma$ für $\kappa\alpha\lambda\text{-}\varphi\alpha\rho\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\varsigma$ nur dadurch unterscheidet, daß es das suffix nicht unmittelbar, sondern erst mit hülfe eines bindevocals an die wurzel gefügt hat (vgl. skr. *kâr-a-van-a* und *kâr-a-va*). Dieser bindevocal erscheint auch noch in

κερ-α-β-άζειν, das im grunde nur dadurch von dem obigen κερ-β-άζοντ-ες verschieden ist. Recht wohl könnte auch noch κερ-βερ-ο-ς hierher gehören: es würde etwa der kläffer sein; doch s. Weber ind. stud. II, 295 ff., Kuhn in d. zeitschr. II, 314 ff. und Max Müller V, 148 ff. Ohne bedenken würd' ich jetzt auch ἰρηξ mit seinen nebenformen βειρακ-ες, βάρβαξ, βάρρακος, ἄρακος, als deren grundform ich jüngst φαρφακος erwiesen habe, hierher ziehen, da wir schon den falken, den raben und die krähe wegen ihrer stimme mit namen aus unserer wurzel belegt gesehen haben und auch den geier, die dohle, den kranich, den reiher mehrfach nach ihrem geschrei getauft finden; wenn nur das hesychische βειράκη ἢ ἀρακτική nicht wäre.

Wir erhielten alsdann folgende tabelle:

κερ-βάν	}	stammelnd, fremd redend.
κέρ-βαν-ο-ς		
*βάρ-βαν-ο-ς		
Κερ-βερ-ο-ς		der kläffer.
καλ-λαρ-ό-ς	}	fremd redend.
βάρ-βαρ-ο-ς		
*κερ-βυ-ς (vgl. cor-vu-s und bal-bu-s)		fremd redend.
*κερ-α-νο-ς	}	fremd redend.
βάρ-βα-νο-ς		
βάρ-α-νο-ς	}	der (schreiende) habicht.
ἄρ-α-νο-ς		
*βαρ-νο-ς		fremd redend.
ζόρ-α-ξ (wenn aus ζόρ-φα-ξ)		der (krächzende) rabe.
βάρ-βα-ξ	}	der (schreiende) habicht.
βειρ-α-ξ		
ἰρ-η-ξ		

Von entlehnung des griech. βάρ-βαρ-ο-ς aus dem sanskrit kann nun nicht mehr die rede sein. Ich weiß nicht, ob man auch im sanskrit die entwicklung eines euphonischen v hinter einer gutturalis und dann abwerfung derselben wie in der griechischen, der lateinischen und den germanischen sprachen annehmen darf. Mir für meine

person ist kein sicheres beispiel erinnerlich. Ist diese annahme aber nicht gestattet, so fällt auch die möglichkeit, varvara-s und βάρβαρο-ς als gemeinschaftliches muttererbe beider sprachen zu betrachten, und es bleibt nur noch die annahme offen, daß die Inder ihr varvara-s, wie doch wohl die Römer ihr barbaru-s, von den Griechen überkommen hätten. Freilich müßte diese entlehnung schon vor den perserkriegen stattgefunden haben, wenn Roth und Weber jene mit der äußern gestalt der vedischen texte sich beschäftigenden grammatischen schriften der Inder richtig in den ausgang des 6., spätestens den anfang des 5. jahrhunderts v. Chr. setzen. Schade daß des Hesychius glosse χάρβανοι verdorben ist, sonst ließe sich vielleicht irgend ein historisches resultat daraus gewinnen.

Wenn Heródot II, 158 berichtet: βαρβάρους δὲ πάντας οἱ Αἰγύπτιοι καλοῦσι τοὺς μὴ σμὶ ὁμογλώσσους, so darf wegen dieser verbreitung des wortes auch bei einem nicht-indoeuropäischen volke nicht mehr gefragt werden, „ob es überhaupt ursprünglich den sprachen unseres stammes angehört und nicht etwa fremden ursprungs ist.“ Auch hier würde entlehnung seitens der Ägypter von den Hellenen angenommen werden müssen. Mir aber ist weit wahrscheinlicher, daß βάρβαρο-ς gar nicht das wort sei, welches Herodot von den Ägyptern vernommen, sondern daß er an die stelle eines wirklich ägyptischen wortes das ihm begrifflich ungefähr entsprechende griech. βάρβαρο-ς gesetzt habe.

Varvara-s soll im sanskrit auch wollig, lockig bedeuten; nach Kuhn's aussage jedoch fehlen noch alle beläge für diese bedeutung; denn auf die negerartigen ureinwohner Indiens angewandt könnte varvara-s das „krausharig“ erst als secundäre bedeutung haben, ursprünglich aber auch von der sprache dieser völker gebraucht worden sein. Sollte sich aber die bedeutung „lockig, wollig“ für varvara-s bestätigen, so würde es in dieser bedeutung von varvara-s = βάρβαρο-ς zu trennen und mit Benfey auf die wurzel hvṛ krümmen oder mit Max Müller in d. zeitschr. V, 142 — 46

auf die wurzel *vr*, bedecken, der mehrere namen für vliefs, wolle, entsprossen sind, zurückzuführen sein.

Σέρκος der hahn und *σέρτης* der kranich.

Zu den von Benfey im griech. wurzellex. I, 460 ff. zusammengestellten griechischen ableitungen der wurz. *svar*, tönen —: *σῦρ-ιγξ* die pfeife, zusammengezogen aus *σφαρ-ιγξ*; *ῥρ-αξ* die (pfeifende) spitzmaus, aus *σῦρ-αξ* (= lat. *sor-ex*), *σφαρ-αξ*; *Σειρ-ήν* die (singende) Sirene, nach Hesychius auch ein kleiner vogel, etwa aus *Σειρ-φήν*? *σάλ-πιγξ* die trompete, von einer durch *p* erweiterten form — zu diesen und den übrigen füg' ich aus Hesychius *σέρ-κο-ς ἀλεκτρονών, καὶ ἀλεκτρορίδες σέλκεις* (*σελκίδες*?) und *σέρ-τη-ς γέρανος Πολυρρήνιοι*. Hahn und kranich haben öfter, wie oben bemerkt worden, von ihrer stimme den namen erhalten: wurzel *kan* tönen, skr. *kan-kan-i* die glocke, lat. *can-o* singen, griech. *καν-άζω* rauschen, *κόν-α-βο-ς* das geräusch, ahd. *han-o* der hahn — gar tönen, skr. *gr-nā-mi* melden, lat. *gar-rire* plaudern, griechisch mit *vridhhi* *γῆρ-υ-ς* die stimme und *γέρ-αν-ο-ς* der kranich.

Σάννας der narr, *σαννάς ὑννάς ὕννη* die ziege.

Σάννας narr, spasmacher, spötter, zieht Benfey gr. wurzellex. I, 181 nach Passows vorgange zu *σαίνω*, indem er „schmeichler, streichler“ als die ursprüngliche bedeutung annimmt. Hesychius hat nun ein *σαννάδας τὰς ἀγρίας αἴγας* und ein *ὕννάς αἴξ ἀγρία* sowie *ὕννη αἴξ*. *Σαννάς* und *ὕννάς* oder *ὕννη* sind, gerade wie *σάλ-πιγξ* und *ῥρ-αξ* durch ein *σφαρ*, so durch ein *σφαν* zu vermitteln. Da kommen wir denn auf eine wurzel, aus der ein recht passender name nicht blofs für die ziege („die meckernde“ —: bei Homer stehend *μηκάδες αἴγες*; ja bei Theokrit und Lucian heifst die ziege geradezu blofs *μηκάς*) sondern auch für den possenreißer („der schwätzer“) erwachsen konnte, ich meine skr. *svan* tönen, vgl. lat. *son-u-s* ton, ags. *svin*

lied u. s. w. (s. Pott etym. forsch. I, 255 und Kuhn in d. zeitschr. IV, 17). Was nun die formation der aufgeführten wörter anbelangt, so scheinen sie mir alle auf ein *σαν-φαντ* zurückzugehen. Dafs *σάν-να-ς* wenigstens daraus entstanden sei, lehrt das gleichbedeutende *σαν-ῡρ-ό-ς*, worin das *ῡ* aus *φαν* corripirt ist. Die offene form hat uns Hesychius noch bewahrt: *σάν-γορ-ο-ς* *μωρός*, *παρὰ Πινθωνι Ταραντίοι*. Wenn in *Σαννυρίων* das doppelte *ν* zugleich neben dem *υ* erscheint, so ist dies aus einem ganz ähnlichen irrthum zu erklären wie das *λλ* in *καλλύνω* (s. Benfey in d. zeitschr. VII, 115—117, auch Kuhn II, 463).

Ableitungen aus unsrer wurzel sind im griechischen noch das vriddhirte *φων-ή* die stimme (s. Kuhn IV, 17) und die hesychianischen *ξύμ-βεν-οι* *σύμφωνοι* und *ξύμ-βεν-αι* (etwa *ξύ-σβεν-αι*? denn die glosse steht vor *ξύσμα*) *σύμφωνοι*.

Μάρνα jungfrau, *Βριτόμαρτις* virgo dulcis.

Nach Steph. Byz. v. Γάζα hiefs die jungfrau bei den Kretern *μάρνα*, und Solinus cap. XVII berichtet: Cretes Dianam religiosissime venerantur, Britomartin generaliter nominantes, quod sermone nostro sonat virginem dulcem, womit Hesychius übereinstimmt: *Βριτόμαρτις* *ἐν Κρήτῃ ἢ Ἀρτεμῖς* und *βριτύ γλυκύ Κρηῆτες*. Giese über den äol. dial. s. 104 f. führt dies *-μαρτις* auf die wurzel *mar*, sterben (skr. *mṛ*, lat. *mor-i*, griech. *μορ-τό-ς* der sterbliche d. i. mensch) zurück. Doch dann kommen wir nur auf den allgemeinen begriff *femina* (Giese „süße sterbliche, süßes weib“), nicht auf den speciellen von *virgo*, der übereinstimmend dem *-μαρτις* und *μάρνα* zugeschrieben wird. Da nun das jugendalter mehrfach von seinem frischen glanze den namen empfangen hat (s. d. zeitschr. VII, 298), so steh' ich nicht an das *μαρ* in *μάρ-να* und *-μαρ-τι-ς* mit dem *mar* zu identificiren, das im skr. *mar-ic-i*, lichtstrahl und im gr. *μαῖρα* (aus *μάρ-ja* wie *μοῖρα* aus *μόρ-ja*) hundsstern, mond, auch die buntscheckige ziege (Hesych. *μαῖρα* *χίων τὸ ἄστρον*

ἡ ἀχμαιότατον χαῦμα, οἱ δὲ τὴν σελήνην, schol. Lykophr. v. 334 *χυρίως δὲ μαῖρα λέγεται ἡ λευκομέλαινα αἴξ*), sowie in den reduplicirten *μάρ-μαρ-ο-ς* der (glänzende) marmor, *μαρμαίρω* (aus *μαρ-μάρ-ιω*) *μαρ-μαρ-ίζω* und *μαρ-μαρ-ύσσω* funkeln, erscheint.

Σειληνός.

Ich glaube daß *Σειληνός* ursprünglich mit *Σειρ-ήν* identisch sei. *Σειρ-ήν* aus *Σφειρ-ήν* von wurzel svar, tönen, ist die singende; und die musik ist auch ein stark hervortretendes moment in der sage von den Silenen, die oft als erfinder der syringen- und flötenmusik bezeichnet werden. Das *ει* in *Σειρ-ήν* und *Σειληνός* erscheint im ersten augenblicke auffällig; es erklärt sich aber, wenn man annimmt, daß hinter dem *ρ* oder *λ* ursprünglich noch einer von jenen consonanten gestanden habe, die im griechischen so häufig elidirt worden sind, theils ohne irgend eine spur von sich zu hinterlassen, theils so daß sie durch dehnung des vorhergehenden vocals compensirt worden. Siehe meinen artikel über *ἴρηξ*. Daß dem nun wirklich in unserm falle so sei, lehrt des Hesychius glosse *Σιληῖνοι οἱ Σάτυροι* (schreibe mit Is. Vofs *Σιληῖνοι*, wie auch die alphabetische ordnung verlangt). Das *γ* hierin ist ohne frage ein stellvertreter des *φ*, wie in so vielen hesychianischen glossen; der wurzelvocal hat sich vor der position zu *ι* geschwächt. Eine neue bestätigung erhält meine deutung von *Σειληνός* durch eine zweite glosse des Hesychius: *Ἐρμῆνοι Σειληνοί*. Hier erscheint noch der unverlängerte wurzelvocal sowie auch das ursprüngliche *ρ*. Die anlautgruppe *σφ* hat sich wie auch sonst (*ἀνδάνω*, *ἐκνρός*, *ιδρώς*, *οὐ οἷ ξ*: s. Kuhn in d. zeitschr. II, 134—135) zu spir. asp. verflüchtigt, und das *φ* des suffixes ist wieder einmal in *μ* übergegangen.

Magdeburg, den 15. Oct. 1858.

G. Legerlotz.

Noch einmal εἰς μῖα ἔν.

Als ich vor etwa drei jahren in dem kleinen aufsatz, der im fünften bande dieser zeitschrift (s. 161—166) abgedruckt ist, die entdeckung der völligen übereinstimmung des griechischen stammes ἔν mit dem altind. samá niederlegte, wußte ich noch nicht, daß dieselbe zusammenstellung bereits mehr als zehn jahre früher von herrn director Ahrens in seiner recension des Benfey'schen wurzellexikons, die sich in der zeitschrift für die alterthumswissenschaft vom jahre 1844 (no. 7 und 8; seite 52 bis 61) findet, veröffentlicht war, worauf mich später zuerst herr prof. Benfey aufmerksam machte. In jener verhältnißmäßig sehr kurzen recension werden von einzelheiten des überreichen Benfey'schen werkes nur zwei ein wenig genauer besprochen, die den schluß des ganzen bildende allzumfassende und auch vielgescholtene wurzel dhvṛ und vorher das was unter dem pronominalstamm i, den Benfey schon auf der ersten seite uns entgentreten läßt, gesammelt ist. Darunter befindet sich eben auch unser εἰς μῖα ἔν, deren mittlere form, weil ἱα daneben bestehe, auf ein altes ϣια schließen lasse, das als verkürzt aus οἰϣια angesehen wird, während der stamm ἔν am wahrscheinlichsten aus dem altindischen sächlichen êvám mit übernahme des sächlichen m in die grundform entstanden sei, woneben indess auch als möglich angegeben wird, daß ἔν aus êvana (einer nur theoretisch gebildeten altindischen form) oder auch aus êna entstanden sei. Ahrens weist alle jene erklärungsversuche (die nebenbei bemerkt von hrn. prof. Benfey, der mit unserer erklärang des εἰς μῖα ἔν jetzt völlig einverstanden ist, längst selbst aufgegeben sind) mit recht zurück, indem er zunächst hervorhebt, daß εἰς nie ein digamma gehabt habe, für das nach Benfey II, 332 das epische ξεις unterschiede, eine form, die sich nur in dem unechten und sicher verderbten 145. verse der Theogonie des Hesiodos findet, und giebt dann die „ganz einfache und natürliche etymologie“ des griechischen zahlworts, die mit der unsri-

gen übereinstimmt. Unter den stämmen sam und sa, die aber doch nicht völlig identificirt werden durften, werden von ihm mehrere formen aufgeführt, die den begriff der einheit bezeichnen (kretisch *ἀμάκις*, woraus *ἄπαξ* verunstaltet sei, *ἀπλόος*, semel, simplex, singulus und altindisch sakrt, einmal), die für indefinita gelten (*ἄμός*, das richtiger sei als *ἄμός*, in *ἄμοῦ*, *οὐδαμοῦ*, *οὐδαμοί* — *οὐδένες*, goth. *sums*, jemand, ahd. *sumhwelich* und *sumalih*, jemand), die den begriff der vereinigung enthalten (*ἄμα*, *ἄπας*, *ἄλοχος*, *ὅμοῦ*, simul, goth. *samana*, zusammen), die zur bezeichnung der gleichheit oder ähnlichkeit dienen (*ὁμός*, *ὁμοῖος*, *ὅθρις*, similis, altind. *samá*, ähnlich, goth. *sama*, derselbe) und endlich für die ununterbrochene einheit der zeit, das ist die ewigkeit (*semper*, altind. *sádā* und *sanā*, immer, altsächsisch *simlum*, immer), gebraucht werden. Dafs *ἄπαξ* aus *ἀμάκις* entstanden sei, wird schwerlich jemand für richtig halten. Das letztere für „einmal“ bringt Ahrens (de dialecto dorica s. 95 und 282; beide male *ἄμακις* ohne den scharfen hauch) aus dem Hesychios als eine kretische form und daneben das gleichbedeutende tarentinische *ἄματις*, das er für entstellt aus *ἄμακις* hält. Ist die form wirklich zuverlässig, so hat man guten grund an einen engen zusammenhang mit *samá*, semel zu denken, jedenfalls aber ist *ἄπαξ* von ihr zu trennen und in *ἄ-παξ* zu zertheilen, mag man nun bei dem schlufstheile mit Pott (I, 130 und II, 515, wo auch einfach, simplicie verglichen wird) an *παγ*, *πήγνυμι*, fügen, denken, oder mit Benfey (II, 91) es ganz entsprechend halten dem altind. *pāṇa*, m. strick, band, das hinter wörtern, die „haar“ bedeuten, „fülle“ bezeichnet (Benfey glossar s. 190), oder, was mir das richtigste scheint, *παξ*, *plec* (simplec, duplec) und wohl auch unser *fach* (einfach, zweifach), mit einander zum altind. *parc* 7p, verbinden, stellen, dessen liquider laut in der griechischen und deutschen form eingebüßt wurde, während in unserm *fallen*, *einfalt*, *einfältig*, das gewifs nicht davon getrennt werden darf, goth. *falpan*, *fallen*, *zusammenlegen*

(für *πρίσσειν*, vom buch, Lukas IV, 20) in der lautgruppe *lp* der kehl laut ausgedrängt wurde, womit man vergleichen mag, daß man im lat. *ultus* für *ulctus* sagt. Jenes *ἄμα-κίς* oder wie Ahrens später schreibt *ἀμάκίς* aber würde besonders noch deshalb für uns wichtig sein, weil seine bedeutung so genau sich anschließt an *ἐν*, das wir ja eben auch auf *samá* zurückführen, obwohl immer das hauptgewicht für diese zusammenstellung, wie ich schon früher (zeitschr. V, 165) bemerkte, in dem lat. *sem* (*semel*; und *sim* in *simplex*, *singulus*) ruht, das auf der einen seite der bedeutung nach völlig mit dem griech. *ἐν* übereinstimmt, mit dem es auch lautlich leicht zu vereinigen ist, auf der andern seite aber unzweifelhaft auf das alte *samá* zurückleitet. Wenn wir die formen *simplex*, *singulus* mit *semel* in bezug auf ihren ersten vocal vergleichen, so scheint fast das umgekehrte gesetz gewaltet zu haben, als z. b. in *artifex* — *artificis*, *princeps* — *principis*, *praeceps* — *praecipitis*, *abreptus* — *abripio*, *conspetus* — *conspicio*, *effectus* — *efficio*, die in geschlossener silbe das *e* zeigen, in der offenen aber die noch weitere schwächung des ursprünglichen *a* zu *i* eintreten ließen. Gerade aber vor folgendem nasal mit andern consonanten finden wir diesen übergang von *a* zu *i* im lateinischen mehrfach, zum theil in wörtern, denen genau entsprechende formen im griechischen *e* zeigen, so in *quinque* = *πέντε* (altind. *pāncan*), in *intus* = *ἐντός* (altind. *antas*); dann in *contingere* von *tangere*, in *confringere* von *frangere*, in *compingere* von *pangere*. Nicht zu übersehen aber ist, daß in *simul*, das niemand von jenem *samá* trennen wird, der nämliche lautübergang auch eintrat ohne die genannten bedingungen. Möglich ist allerdings, daß hier der enge zusammenhang mit dem adjectiv *simili* einwirkte, das völlig identisch ist mit dem griech. *ὅμαλό*, gleich, eben. Ganz wie in *humili* in verhältniß zu dem damit identischen *χαμαλό* trat auch dort, vielleicht durch einfache vocalschwächung die im lateini-

schen beliebte adjectivendung li ein, deren i dann auf die vorhergehenden vocale assimilirend einwirkte.

Ebenso wenig als in den angeführten lateinischen formen kann die schwächung des ursprünglichen a zu i auf fallen in dem auch noch hieher gehörigen goth. *simlê*, einst, das mehrere male in den paulinischen briefen vorkömmt für *πoρέ*, das Joh. IX, 7 durch *faurþis* übersetzt ist und einige andere male durch *suman*. Jenem *simlê* zunächst liegen wohl das ags. *simle*, *simble*, altsächs. *simla*, *simbla* und *simlon*, *simblon*, ahd. *simbles*, *simblum*, *simblun* (Graff VI, 26) „immer“, die also in der bedeutung mit dem wahrscheinlich auch hiehergehörigen lat. *semper* genau übereinstimmen. Möglich ist allerdings, daß im lat. *semper* das m erst durch den folgenden lippenlaut für ursprüngliches n herbeigeführt wurde, dann also das wort sich zunächst an das altind. *sanā*, immer, und goth. *sin-teinô* (s. zeitschr. VII, 402) anschließt. Wegen der so nahen berührung der bedeutung „einst“ und „immer“ kann man unser je vergleichen, das wir ja in bestimmter beschränkung nur für „einst“ gebrauchen, während es im mittelhochdeutschen, in der form *ie*, gewöhnlich „immer“ doch nur in hinblick auf die vergangenheit bis zur gegenwart her bezeichnet, wie wir es eben in *immer* (aus *ie-mêr*) bewahrt haben.

Die zweite im gothischen so sehr gewöhnliche schwächung eines ursprünglichen a, die wir besonders häufig durch nachstehende liquide laute veranlaßt sehen, die schwächung zu u haben wir in der form *suma*, irgend einer, einer, die auch von Ahrens genannt wurde, die sich in Bopps glossar (s. 369) unter *samā* findet und die zu meinem frühern aufsatz herr prof. Kuhn so freundlich war in einer anmerkung nachzutragen nebst der althochdeutschen *sum* (Graff VI, 44–47) und englischen form *some*. Auch in andern deutschen mundarten begegnen wir ihm wieder, und zwar auch mit der nämlichen bedeutung. Was diese anbetrifft, so mag hier zunächst genügen, auf eine berührung mit dem *εἷς μία ἕν*, auf das es uns hier doch

besonders ankömmt, hinzuweisen; wenn nämlich Wulfila Mark. XIV, 43 εἰς τῶν δώδεκα übersetzt durch sums þizê tvalibê oder Luk. XV, 15 ἐνι τῶν πολιτῶν durch sumamma baurgjanê, und sonst ähnlich. Eng an unsere form schließt sich im gothischen noch das bereits erwähnte adverb suman, einst, einmal, ποτέ, das in seiner bildung genau übereinstimmt mit dem an den demonstrativstamm sich anschließenden goth. þan, dann, darauf, aber, und dem fragenden und dann auch unbestimmten hvan, wann, einmal. Ist auch nicht sogleich klar, welche alte casusbildung in den genannten wörtchen vorliegt, so liegt doch auf der hand, daß sie aus den zu grunde liegenden stämmen sama, þa, hva zunächst hervorgingen durch eine weitere bildung mittels des suffixes na, mit der wir einige altindische bildungen in unmittelbaren zusammenhang bringen dürfen, die Benfey in seiner großen sanskritgrammatik s. 238 angiebt. Es sind das ablativische sanât, immer, beständig; die instrumentalformen adhûnâ, jetzt, nun; vinâ, ohne, sanâ, immer, beständig (woraus sich das ahd. sin, immer, anschließt), vielleicht nânâ, verschieden, mannigfach, und die alten weiblichen accusative tadânîm, alsdann, nun, und idânîm, jetzt, nebst dem vedischen vicvadânîm, zu aller zeit. Am wahrscheinlichsten ist mir, daß die genannten suman, hvan, þan und das nach dem althochdeutschen nur in zusammensetzungen erhaltenen (Graff VI, 25 und zeitschr. VII, 402) sin anzusetzende gleichlautende goth. **sin, immer, auf alte instrumentale samanâ, kanâ, tanâ, sanâ zurückkommen, deren auslautende vocale später geschwächt, weiterhin aber ganz abgeworfen wurden. Mit dem goth. hvan stimmt der erste theil des lat. quandô, wann, vielleicht genau überein, dessen schlufstheil doch auf die altindischen bildungen (Benfey §. 572) anyadâ, zu andrer zeit, bisweilen, êkadâ, auf ein mal; bisweilen; einst, vedisch idâ, jetzt, kadâ (vedisch auch kâdâ), zu welcher zeit, wann, tadâ, alsdann, dann, yadâ, zu welcher zeit, wann, als, so bald als, vedisch sâdâ, immer, stets, und sarvadâ, zu allen zeiten, immer, hinzuweisen scheint.

Das goth. *suma* zeigt klar, daß seiner bedeutung nach wir zu dem altind. *samá* mit Ahrens sehr wohl auch noch das griech. *ἄμός*, irgend ein, würden stellen können, das einfach in *ἀμόθεν*, (irgend) woher (Odyss. I, 10), *ἀμῆ*, auf irgend eine weise, *ἄμῶς*, irgend wie, *ἀμοῖ*, irgend wohin, und *ἀμοῦ*, irgendwo, vorkömmt, sonst aber mit vorausgehendem *οὐδ-* sehr oft verbunden wird: *οὐδαμός*, auch nicht einer, keiner, *οὐδαμοῦ*, nirgend, *οὐδαμῶς*, auf keine weise, *οὐδαμῆ*, nirgend, *οὐδαμόθεν*, von keinem orte her. Ist die angabe zuverlässig, daß die ursprüngliche form mit hartem hauch anlautet, Ahrens sagt (s. 53) „*ἄμός* (weniger richtig *ἄμός*)“ und schreibt doch gleich darauf wieder „*ἀμοῦ*“, so ist an ihrer übereinstimmung mit der angegebenen altindischen form wohl nicht zu zweifeln und der gedanke an eine möglichkeit der zusammensetzung von *μο* mit dem pronominalstamm *á*, wie sie Benfey (II, 30) aufstellt, eben sowohl aufzugeben, als der an irgend eine nähere beziehung zu der altind. pronominalform *amú* (*amí*, *amá*), jenes, die, abgesehen vom singularnominativ *asáu*, m. f. jener, jene, und *adás* (auch acc.) n. jenes, vollständig flectirt wird (Benfey's kurze sanskritgramm. s. 336).

Die mehrfach nachgewiesene bedeutungsentwicklung des „ein, einige“ aus dem alten pronominalstamm *samá* liefs mich in dem früheren aufsatz (s. 166) auch die zurückführung des griech. *ἐνιοι*, einige, auf ein gemuthmaßtes durch suffix *ya* aus *sama* gebildetes „*samya* wagen, die mir doch noch immer viel glaublicher scheint, als *hrn*. dr. Ebels (in d. zeitschr. V, 71), der Bopps erklärang aus *anyá*, Potts aus *ἐνρι οἷ*, Benfey's von *εἷς* zurückweist, der klassischen filologie entnommener künstlicher zusammenbau des *ἐνιοι* aus *ἐνι οἷ*, „es sind einige darunter, welche“. Dagegen sträubt sich doch wohl schon *ἐνιοτε*, einigemal, zuweilen, und noch mehr *ἐνιαχοῦ*, an einigen orten, bisweilen, *ἐνιαῖ*, zuweilen (schon bei Herodot I, 199), *ἐνιαύς*, einige male (bei spätern), die eine ganz einfache grundform *ἐνιο* anzusetzen verlangen. Was nun jenes gemuthmaßte „*samya* als ableitung aus dem einfachen *samá*

betrifft, so mögen wir hervorheben, daßs z. b. schon im althochdeutschen neben dem einfachen *sum*, irgend ein, ein gewisser, das weitergebildete in der bedeutung mit jenem übereinstimmende *sumaliḥ*, *sumeliḥ*, *sumiliḥ* (Graff VI, 46. 47) häufiger gebraucht wird, und daßs z. b. in niederdeutschen sprachen, so im altfries. *sommich*, einige (von Richthofens wörterbuch s. 1039), im holländischen *sommige*, einige, ableitungen aus der einfacheren form mittels des alten suffixes *i-ga* beliebt sind.

Der völlige verlust des anlautenden *s*, den unsere erklärung des griech. *ἐνιοι* voraussetzen würde, ist im griechischen nichts ungewöhnliches, und ja namentlich bekannt aus den formen *ἀδελφός*, bruder, *ἄλοχος*, lagergenossin, gattin, *ἄκοιτις*, gattin, *ἄκοιτης*, gatte, *ὄθριξ*, gleichhaarig, *ὄπατρος*, *ὄπάτωρ*, von demselben vater, *ἀτάλαντος*, gleichwiegend, in deren anfangsgliedern (*ὄ-*, *ἀ-*) längst das altindische *sa-*, einer, derselbe, erkannt ist. Bei der form *samá* selbst, und dergleichen bedarf immerhin einer besondern beachtung, haben wir, abgesehen von den oben besprochenen, immer noch nicht völlig sichere neben einanderliegenden formen *ἄμός* und *ἁμός* allerdings diesen verlust noch nicht bemerkt. Ich zweifle aber nicht, daßs wir noch mit sicherheit eine form hieber ziehen dürfen, die eines ursprünglich anlautenden *s* letzte spur auch eingebüßt hat. Benfey stellt in seinem wurzellexikon (I, 227), das trotz aller dagegen gerichteten angriffe für griechische wortforschung doch noch immer eine der reichsten fundgruben bildet, gewiß mit vollem recht das griech. *ἄλιχτος*, ähnlich, gleich, neben das altind. *sa dṛ́ṣa*, ähnlich, gleich, von dem es sich nur durch das neue suffix *to* und dann den nasal, der von geringerer bedeutung hier im augenblick nicht weiter erwogen zu werden braucht, unterscheidet; man hat längst das griech. *ἡλίχος* dem altind. *yā dṛ́ṣa*, *τηλίχος* dem altind. *tā dṛ́ṣa*, gegenübergestellt. Nun folgt, ohne besondere erklärung, das dem *ἄλιχτος* gleichbedeutende *ἐνᾰλίχιος*, das die homerische sprache noch lieber anwendet, als jenes. Man darf wohl auch jenes *ἐνα-* für

eine aus samá hervorgegangene wortgestalt halten, und so tritt das griech. *ἐναλίγκιο* dem goth. sama-leika, gleich, übereinstimmend, wunderbar nah, das Mark. XIV, 56 und 59 für das griech. *ἴσος* gebraucht wird, sonst aber häufiger ist in der adverbialen form samaleikō, gleichfalls, für *ὁμοίως*, *ὡσαύτως* und auch einmal *κατὰ τὰ αὐτά* (Luk. VI, 26). In der entstehung des innern *ν* aus ursprünglichem *m*, das im griechischen ja im auslaut, wo es nicht ganz abfällt, regelmässig zu *ν* zugespitzt wird, würden nach unserer erklärung *ἐνιοι* und *ἐνα-* (in *ἐναλίγκιο*) also genau mit *ἐν* (aus *ἐνό*, *ἐμό*) übereinstimmen, in deren weiterer begründung für das letzte genannte *ἐν* ich ebenso wie früher Ahrens auf dieselben nächst liegenden beispiele *χθόν* = altind. kshamā, f. erde, und *χίων* = himā (aus hyamā), n. frost, kälte, schnee, winter, gerathen war. Weiterhin können dafür noch angeführt werden *ἡνιά*, f. zügel, von *yam*, hemmen, zurückhalten, zügeln, *ἐνος*, jahr = altind. samā, f. jahr, worauf ohne zweifel auch *ἐνιαυτός*, m. jahr, zurückgeht, und wohl *χλαῖνα* (aus *χλάμῃ-α*) neben *χλαμύδ*, f. oberkleid, vielleicht noch mit Kuhn (zeitschr. II, 319) das lateinische suffix *neo* = *μεο*, dann *βαίνω* aus *gamyāmi* und ausser dem dem letzteren genau entsprechenden *venio* aus dem lateinischen noch *gēner* = *γαμβρό* (aus *γαμβρό*) und *tenebrae*, neben dem altind. *tāmas*, n. finsternis, und unserem dämmerung.

Die genaueste übereinstimmung mit dem altind. samá, ganz, gleich, eben, finden wir in der gothischen grundform sama, derselbe, der nämliche, die meist mit dem artikel verbunden wird, dessen männliche form sa, der, dem gleichbedeutenden altind. sá ja auch noch ganz und gar gleich sieht. Das dürfen wir einmal ganz besonders hervorheben, da bei aller alterthümlichkeit des gothischen die anzahl derjenigen seiner formen, die den uralten indischen noch ganz genau gleich sind, doch nur sehr gering ist. Wie schon oben bei dem suma so können wir auch hier wieder bei dem sama als für die bedeutungsentwicklung des griech. *ἐν* (*μία*) nicht unwichtig bemerklich machen, dafs

Mark. X, 8 καὶ ἔσονται οἱ δύο εἰς σάρκα μίαν übersetzt ist durch jah sijaina þô tva du leika samin, Lukas XVII, 34 ἔσονται δύο ἐπὶ κλίνης μιᾶς durch tvai vairþand ana ligra samin, Efeser II, 14 ὁ ποιήσας τὰ ἀμώτερα ἐν durch saei gatavida þô ba du samin und noch Filipper II, 2 τὸ ἐν φρονοῦντες durch samafrþjai. Abgeleitet von sama sind noch die goth. samaþ, zusammen, an denselben ort, und samana, zusammen, an demselben orte (samana liban, zusammenleben, συζῆν, Kor. II, 7, 3, nah vorher ist mitsterben, συναποθανεῖν, übersetzt durch miþgasviltan, dessen miþ aber in einer handschrift fehlt; samana arbaidjan, zusammen arbeiten, συναθλεῖν, Filipper I, 27), durch welches letztere meist das griech. ἅμα übersetzt wird, dessen zusammenhang mit dem altind. samá ja auch längst erkannt ist. Wir brauchen nur noch kurz zu erwähnen, daß während der Engländer noch the same, derselbe, bewahrt hat, wir das entsprechende einfache pronomen nicht mehr gebrauchen, wohl aber eng damit zusammenhängende formen wie zu-sammen, sammeln, sammt, allesammt, sämmtlich. Aus dem griechischen sind, da der zusammenhang mit samá auf der hand liegt, auch schon früh herbeigezogen ὁμός, ähnlich, gleich, derselbe, nebst den nah angehörigen ὁμοῦ, am selben orte, zugleich, ὁμοῖος, ähnlich, ὁμολός, gleich, eben, glatt. Von slavischen hiehergehörigen formen nennt Bopps glossar (s. 369) das alte sam, selb, das im russischen samŭ, selb, und böhm. sám, samý „selb“, und auch „allein“ bedeutet. Was unser selb, das goth. silba, das in zusammensetzungen ganz so gebraucht vorkommt wie das slav. samo (russ. samo-vóľnyi ist freiwillig, eigenmächtig, böhmisch samo-wolný; Wulfila übersetzt ἀνὸθαίρετος, freiwillig, Kor. II, 8, 3 durch silba-vilja, Kor. II, 8, 17 durch silba-viljanda), betrifft, so ist vielfach angenommen eine deutung, die Jakob Grimm in der grammatik (II, 6) nur ganz unsicher fragend ausspricht, „silba aus si-liba, das in sich bleibende, beharrende?“, die ich nie für möglich gehalten habe, da ich

silba für ein unzusammengesetztes ganz einfaches wort halte, das genau übereinstimmt mit dem altind. sárva, all, ganz, vollständig, das in seiner flexion sich bekanntlich den fürwörtern ganz anschließt. Da ich diese zusammenstellung wohl ein andermal weiter ausführe, so mag für jetzt genügen, einmal auf unser sämtlich und das slav. samo, selv, hinzuweisen, die aus demselben pronomen sich entwickelten, und dann *αὐροσίδηρος* (Euripides Helene 356), ganz eisern, neben das lat. solli-ferreus, ganz eisern, zu stellen, in denen *αὐτό* in einfachem zustande die bedeutung „selbst“ hat, solli aber formell mit sárva und nach unserer deutung mit unserm selv übereinstimmt.

Da Benfey (glossar s. 355) gewiß nicht mit unrecht die altindische adverbelle form sma, die sehr häufig dem präsens, ganz wie ein frei stehendes augment, die bedeutung der vergangenen zeit giebt, als eine verkürzung aus samá ansieht, und offenbar auch die vedische präposition smát, mit, an unsern pronominalstamm samá sich anschließt, also in beiden formen eine verkürzung eintrat durch austofung des vocals zwischen den lauten s und m, so dürfen wir nicht zweifeln, daß auch das griech. *μία* zunächst aus einem *σμία* (weiter *σμία*, *σμί*, samí) entstand durch die nämliche verkürzung und nicht zunächst aus *ἐμία* wie ich früher (zeitschr. V, 165) aussprach und auch Ahrens (s. 54) für möglich, wenn auch minder wahrscheinlich hält. Dieselbe lautveränderung haben wir höchst wahrscheinlich im griech. *μερά*, das dem goth. *miþ*, unserm mit genau entspricht. Benfey (II, 30), der wie auch Bopp (vergl. gramm., aufl. 1, s. 397) das goth. *miþ* mit dem altbakt. *maþ*, mit, identificirt, mit unrecht, weil ursprüngliche t-laute im gothischen abgeworfen werden, stellt es nebst dem griech. *μερά* zum pronominalstamm ma, den er auch aus der präposition amá, mit, herauslöst. Der hinhlick auf das alte ind. smat, mit, aber und die leichtigkeit, mit der die bedeutung des „mit“ sich aus dem pronominalstamm sama entwickeln konnte, wie ja z. b. auch unser sammt daher entsprang, macht den engen zusam-

menhang des *μετά* und unsers mit damit sehr wahrscheinlich. Wir dürfen wohl eine beiden zu grunde liegende alte form ***smatha* annehmen. Auf das suffix *tha* weist auch schon Benfey im wurzellex. (II, 30); es findet sich mit verschiedenen casuszeichen in einigen altindischen pronominalen adverbien: *táthâ*, auf diese weise, so; *yáthâ*, wie (relativ); vedisch *kathâ*, neben *kathám*, wie, auf welche weise (fragend), aus welchem grund; *itthám*, vedisch *itthâ*, auch *itthât*, auf diese weise, so, lat. *itâ*; *átha*, darauf, dann; *imáthâ*, wie hier, wie jetzt; *pratnáthâ*, wie vor zeiten, *pûrváthâ*, wie früher; *viçvâthâ*, wie immer; *ûrdhváthâ*, aufwärts, aufgerichtet; *ṛtuthâ*, regelrecht, gehörig, deutlich, genau (Benfey's grammatik §§. 572 und 579). Es ist bekannt, wie häufig die anlautsgruppe *sm*, die im altindischen gar nicht ungewöhnlich ist, ihres *s* beraubt wird; das goth. *mêrjan*, verkündigen, ist längst als eine causalbildung des alten *smar*, sich erinnern, erkannt, über die geringen reste des *sm* im lateinischen sprach noch neulich (zeitschr. VII, 225—228) herr dr. Ebel, im griechischen tragen auch nicht gerade sehr viele wörter das *σμ* an der spitze; das ähnliche *σν* findet sich nirgend mehr. Die verengung von *sama* in *sma* ist ganz ähnlich, wie in *ἀσμύτ*, unermüdlich, von *σαμ*, in *ἀδμύτ*, ungebändigt, *δμύτρεα*, bändigerin, von *δαμ*, *θνήτo*, sterblich, von *θαν*, und in altindischen wörtern wie *gnâ*, frau, aus *ganâ* = *γυνή*, *kshamâ*, f. erde, aus *kshamâ* und anderen. Diese entstehung nun aber des *μία* aus *σμία* (*σείμία*) muß den gedanken an eine noch weitere verstümmung zu *ἴα*, wie sie Benfey (I, 3) und auch Ahrens (s. 54), der das letztere äolisch nennt, annimmt, entschieden zurückstoßen. Gegen diese erklärang mußte doch schon bedenklich machen, daß Homer auch das männliche *ἴος*, eins, gebraucht Ilias VI, 422: οἱ μὲν πάντες ἱὴν κτορ ἡμαρτ Ἀλκίδος εἶσω. Außerdem begegnen bei ihm allerdings nur die weiblichen formen *ἴα* Ilias IV, 437; XIII, 354; XXI, 569; *ἱῆς* XVI, 173; XXIV, 496; *ἱῇ* IX, 319; XI, 174. XVIII, 251. XXII, 477 und nur ein einziges mal

XIV, 435) in der Odyssee der accusativ *ἴαν*. Wie im lateinischen neben dem gewöhnlichen *ūnus* der stamm sem in semel, simplex, singulus lebendig blieb, so kann es auch nicht auffallen, daß im griechischen, das die form *οἶφος*, *οἶος*, die im altbaktrischen *aēwa*, ein, einfaches zahlwort ist, wenn auch in der etwas beschränkten bedeutung „allein“ sich bewahrte, in der alten dichtersprache neben *εἰς μία ἔν*, über deren vermeintliche stammverschiedenheit man sich früher doch auch wenig wunderte, noch die besonderen *ἴος*, *ἴα* für das erste zahlwort zeigt. Wir haben darin einen ganz andern pronominalstamm zu suchen und höchst wahrscheinlich den, der im lat. *is*, *ea*, *id* lebendig blieb und den wir auch im gothischen noch antreffen in *is*, *er*, *īta*, *es*, woneben nur im weiblichen singularnominativ das *si*, *sie*, anderswoher entlehnt wurde, während hieran sich schließende formen im neuhochdeutschen das leben jenes stammes noch weiter beschränkten. Der gothische weibliche accusativ *Ija*, *eam*, entspricht dann jenem griech. *ἴαν* so genau als nur gothische formen griechischen entsprechen können; die *ἰῆ* und *ἰῆς* treten von den goth. *īzai* und *īzōs* etwas weiter ab, weil hier erst mittels des zischlauts die casusendung antrat.

Die vermuthung Pott's (I, 223), der sich auch Benfey (I, 198) und Ahrens (s. 54) anschließen, daß in *μάκελλα*, schaufel, hacke (eig. einzack), das stammwort von *μία*, wie in *δίκελλα*, zweizackige hacke, das zweite zahlwort enthalten sei, als anfangsglied einer zusammensetzung, deren schlufstheil im griechischen selbstständig gebraucht nicht vorkommt, verliert an wahrscheinlichkeit, wenn man neben *μάκελλα*, das in der homerischen sprache, in der *δίκελλα* gar nicht begegnet, nur einmal vorkommt, nämlich Ilias XXI, 259: *χερσὶ μάκελλαν ἔχων*, die ebenso ausgehenden *ἄφελλα*, *ἄελλα*, *θίελλα*, und auch *κύπελλον*, becher; *κύπελλον*, höhlung, luftige umhüllung, und *μάκελλος*, m. bündel, ruhig betrachtet, in denen das *ελλο*, *ελλα* offenbar eine suffixform ist, der eine verbalwurzel vorausgeht, als die wir dort ein *μακ* würden anzusetzen haben. Das von Benfey vermuthungs-

weise aufgestellte **κέλλα*, hacke, ist in *μάκελλα* durchaus unwahrscheinlich auch wegen der nebenform *μακέλη*, die Hesiodos hat werke und tage 470 und Apollonios aus Rhodos IV, 1533. Wenn die verstümmung eines selbstständigen *κέλλα* in *κελα* hier bedenklich erscheinen müßte, so ist in den suffixen das nebeneinanderstehen der formen *ελλα* — *έλη*, *ελλο* — *ελο* durchaus nichts so sehr auffallendes, baben wir doch z. b. neben *φάκελλος* auch die form *φάκελος*. Jenem *μακέλη* aber wieder ganz gleich scheinen die bildungen *ἀγέλη*, herde; *νεφέλη*, wolke; *θυμέλη*, opferstätte; *ἄμπelos*, f. weinstock, und auch *σκόπελος*, m. fels, und andere. Jenes *μακ* dürfte man vielleicht zusammenstellen mit *μάχαιρα*, das schneidende schwert, goth. *mêkja*, n. schwert, lat. *mactare*, schlachten, neben denen Benfey (II, 43) auch *μάκελον* = *μάκελλον*, *μάκελος* m., (stechende) dornhecke, hecke, aufführt. Selbst wenn in *δίκελλα* wirklich das zahlwort *δι*, *δφι* steckt, sind wir noch nicht gezwungen, das „ein“ in dem ähnlich ausgehenden *μάκελλα*, *μακέλη* zu suchen, da weit weniger grund war, bei einer hacke hervorzuheben, daß sie nur eine schneide oder spitze hat, als bei dem andern werkzeug das zweispitzige.

Noch lehnt sich Ahrens (s. 54) gegen die deutung des *ἐκατόν*, aus *έν-κατόν*, ein hundert, auf, wie sie sich findet bei Bopp (vergl. gramm. s. 456; auch in der neuen auf-
lage 2, s. 87), bei Pott (II, 203; früher s. 162 hält er auch entstehen aus *ἐκαçatam* für möglich), und Benfey (I, 6 und II, 215), weil die zusammensetzungen *διακόσιοι*, *τριακόσιοι*, dorisch *διακάτ.οι*, *τριακάτ.οι* ff. auf ein älteres *ἄκατον* hinweisen (durchaus nicht! niemand wird *τετραῖκοσιοι*, *πεντᾱκόσιοι* zerlegen in *τετρ-ἄκόσιοι*, *πεντ-ἄκόσιοι*, statt in *τετρα-κόσιοι*, *πεντα-κόσιοι*) und dann weil im eleischen dialekt der hauch fehle, wobei auf s. 549 des dorischen dialekts verwiesen wird. Hier aber lesen wir, daß bei den Eleern und in der übrigen alten sprache wahrscheinlich *ἐκατόν* den lenis gehabt habe, weil kaum zu bezweifeln sei, daß das *ε* eufonischer zusatz sei; die sache wird also gerade auf den kopf gestellt. Es heißt, daß bei einer zu-

sammensetzung aus *ἐν* und *κατόν* die erste silbe nicht habe verkürzt werden können; wir wissen aber — und gerade *ἐ-κατόν*, *διακόσιοι*, *πεντακόσιοι*, das altind. *ḥatá*, neben dem lat. *centum* und unserm hundert sind treffende beispiele dafür; noch treffender *λεό-παρδος* (für *λεόν-παρδος*, *λέοντ-παρδος*) neben *λεοντό-παρδος*, leopard, *κῖό-κράνον* (für *κῖόν-κράνον*) neben *κῖονό-κράνον*, säulenknäuf, und zahlreiche zusammensetzungen mit *n* auslautender grundform, wie sie als erstes glied einer zusammensetzung der altindischen regel gemäß ihr *n* einbüßen, wie in *rāja-putra*, königssohn (*rājan*), *Ἀπολλό-δωρος* (*Ἀπόλλων*), *homi-cida* (*hōmōn*), goth. *guma-kunda*, männlich (*guman*, mann); ein *χιό-βλητος*, schneebeworfen, wäre sehr wohl denkbar neben *χιονό-βλητος* — daß nasale überhaupt häufig vor folgenden consonanten ausgedrängt werden, wozu in *ἐκατόν* noch eine besondere veranlassung in dem vorgerückten accent lag. Wenn im gegensatz zum einfachen altind. *ḥatá* und lat. *centum*, der Griechen für das einfache, das erste hundert vielmehr ein zusammengesetztes *ἐ-κατόν* gebraucht, so ist dem im deutschen sehr wohl vergleichbar, daß der Gothe neben *tva-hunda*, zweihundert, *fimf-hunda*, fünfhundert, ff. kein einfaches hund, hundert, gebraucht, sondern statt dessen das schwerfällige *taihuntaihund* (Luk. XVI, 6 und 7, *taihuntêhund* Luk. XV, 4). Das lebt noch im ahd. *zehanzug* (Graff V, 629) und mhd. *zēhenzie*, die lautlich allerdings nicht ganz genau entsprechen. Daneben macht sich früh, im altsächs. *hunderod* (nicht im Heliand belegt), im altnord. *hundrad*, im altfries. *hundred*, *hunderd*, *hundert*, im ags. *hundred*, *hundrid*, im althochdeutschen vereinzelt *hundert* geltend, wohl abgeleitete und nicht zusammengesetzte formen, denen dann auch unser hundert entspricht. Das ungenügende der Ahrensschen erklärung des *ε* oder *α* in *ἐκατόν* als vorschlags mit unorganischem hauch fühlt man leicht, und daß sie durch die zugegebenen beispiele *ἐκείνος* für *κεῖνος*, *ὀκέλλω* für *κέλλω*, *ἀκροάομαι* zum altind. *ḥru*, gar nicht gestützt wird, sieht jeder.

Die von Benfey (I, 4) besprochene form *ὄνος* für „ass auf dem würfel“ wird als aus einer falschen lesart bei Pollux IX, 95*) hervorgegangen ganz weggeworfen und dann der stab gebrochen über Benfey's deutung des *μόνος* aus älterem *φόνος*, aus dem eben auch jenes *ὄνος* hatte hervorgehn sollen, die aber II, 332 des gälischen m^hain wegen wieder in zweifel gezogen wird. Ahrens hält den zusammenhang des *μόνος* mit sam nicht für unmöglich, doch bleibe dabei das *οὔνος* der ionischen form *μοῦνος* räthselhaft. Dadurch kann indessen der zusammenhang mit sam^á durchaus nicht zweifelhaft gemacht werden, man würde einfach ein ursprüngliches smánva *σμόνφο* anzusetzen haben, aus dem sowohl *μοῦνος* als mit gänzlichem verlust des v, wie z. b. in *ὄλος* = sárva, *μόνος* hervorgehen konnte. Jenes va trat zunächst an eine form smana (samana) als neues suffix, wie ganz ähnlich im altind. púrva, der frühere, vordere, das auf ein einfacheres pura hinweist, wie es noch im adverb purás, vor, vorn, früher, steckt. Auch Pott I, 223 führt *μόνο* neben *μία* auf, allerdings in der etwas bunten reihe „μία (μά-ἔλλα), ἴα, μόνο, ἔν, οἶνη, οἶο“, die er neben lit. wienas, einer, lat. ūno, als erstes beispiel aufstellt, um wahrscheinlich zu machen, daß der scheinbare wegfall eines anlautenden μ meist eigentlich darauf beruhe, daß ursprünglich an seiner stelle ein w stand. Jene formen erscheinen jetzt wesentlich anders, als Pott damals vermeinte: *μία* steht für *σμία* (μάκ-ελλα trennen wir davon), *ἴα* steht für sich, *μόνο* für *σμόνφο*, *ἐν* für *σεμ*, *οἶο* für *οἶφο*, und *οἶνη*, ass auf dem würfel, ist im griechischen die einzige form, die sich eng anschließt an das lat. ūnō, das nicht ursprünglich den laut u oder v enthielt, sondern aus älterem oenō, oinō, hervorging und

*) Es heißt an der bezeichneten stelle, daß der ausdruck *κύβοις* nicht allein für würfel, sondern auch für den wurf, besonders die geworfene eins gebraucht werde, wie es auch im sprichwort heiße *ἡ τρίς ἔξ ἢ τρεῖς κύβοι*. Statt der worte *καὶ μάλιστα ἢ γε μονάς* ff. (in Wilhelm Dindorfs ausgabe von 1824 und dann der von Immanuel Bekker 1846) hiefs es früher sinnlos *καὶ ἐν αὐτοῖς ὄνος καλεῖσθαι εἶχε κύβου*.

identisch ist mit unserm ein, goth. *aina* und dem altindischen pronominalstamm *ēna*, dieser, jener. Daß hieran sich auch die keltischen formen für unser zahlwort anschließen, mochte nach unserer früheren anführung (zeitschr. V, 163) noch zweifelhaft bleiben; mit sicherheit geht es hervor aus den von Zeuß in seiner keltischen grammatik s. 308 beigebrachten altirischen formen *óen*, *óen*, zu denen dann das altbritannische *un* (s. 322), das kambrische *un*, die kornischen *un*, *on*, die armorischen *un*, *vng* und neuarmorischen *eun*, *eunn*, *eur* in einem ganz regelmäßigen lautverhältnis stehen.

Potts vermuthung (II, 324 und 137), daß das griech. *μέν*, welchem *δέ* (von *δύο*) gegenüberstehe, zu *ἐν* zu zählen sei, also ursprünglich „einerseits“ sage, ist bestimmter ausgesprochen von Benfey, der (I, 4) *μέν* als aus dem neutralaccusativ *ἐν ᾧ*, „eins“, hervorgegangen ansieht und (II, 219) *δέ* als mit der grundform des zweiten zahlwortes *δύα* übereinstimmend, eigentlich „zweitens“, dann „andererseits“ erklärt. So ansprechend diese erklärung auf den ersten blick erscheinen mag, so unwahrscheinlich und haltlos ist sie doch im grunde. Wir müssen erwägen, wie ungeeignet die starre zählung „eins — zwei“: denn so müßten wir nach jener deutung zunächst übersetzen, sein würde, jene partikeln wirklich zu erklären, von denen die eine gar nicht selten ohne die andre vorkömmt, und namentlich in der älteren zeit, in der doch das frappantere hervortreten jener als ursprünglich angenommenen bedeutung zu erwarten sein sollte. Wer möchte *Ilias* I, 18 *ἵμῶν μὲν θεοὶ δοῦν — παῖδα δ' ἐμοὶ λῦσαι* auch nur versuchsweise übersetzen „euch erstens mögen die götter verleihen; die tochter zweitens löset mir“ oder die folgende stelle *ἐνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ἐπευμήμησαν Ἀχαιοὶ — ἀλλ' οὐκ Ἀτρεΐδῃ γάνδαρ*, da stimmten erstens alle andern Achäer bei, aber dem Agamemnon gefiels nicht. Alle ähnlichen gegensätze wie quidem — sed, zwar — aber werden überall anders bezeichnet, als einfach zählend; jede partikel entwickelt sich zunächst ganz selbstständig und erst später tre-

ten geläufigere wechselbeziehungen unter ihnen ein. Es ist nicht denkbar, daß man ursprünglich sagte „erstens — zweitens“ und später jedes dieser wörtchen auch selbstständiger, wie irgend welche andre partikel gebraucht hätte. Ahrens tritt s. 54 jener erklärung, wenn auch nicht mit voller entschiedenheit, entgegen; nur die deutung des *μὲν* aus *ἐν* *αὐτῷ*, an die jetzt wohl auch niemand mehr denkt, weist er bestimmt zurück. Man müßte, meint er, wieder an die wurzel *sam* denken. Dann aber fährt er fort mit der flüchtigen behauptung, daß unzweifelhaft *μὲν* aus *μῆν* abgeschwächt sei und *δέ* höchst wahrscheinlich aus *δῆ*. Mag wirklich mehrfach in den griechischen werken eine unrichtige verwechslung des *μὲν* und *μῆν*, vielleicht auch des *δέ* und *δῆ* eingetreten sein, so kann doch niemandem, der auch nur einigermaßen besonnen etymologisch verfährt, einfallen jene formen geradezu aus einander herzuleiten. Es müßte doch wenigstens ein wenig versucht werden, jene scheinbar so bequeme lautabschwächung im griechischen zu begründen. Wo wird griech. *η*, das erst verhältnißmäßig spät aus *ā* hervorging, in *ε* umgewandelt? Wenigstens der versuch einer deutung des *μῆν* und *δῆ* hätte gemacht werden müssen, ehe behauptet wurde, daraus seien *μὲν* und *δέ* hervorgegangen, formen, die reichlich ebenso alt, vielleicht noch viel älter sind, als jene. Wir glaubten die deutung des *μὲν* — *δέ* als „erstens — zweitens“ als höchst unwahrscheinlich abweisen zu müssen, die dagegen gestellte erklärung aber als abgeschwächter formen aus unerklärtem *μῆν* — *δῆ* ist ganz werthlos. Vornehmlich die ungewöhnliche starre zählung „eins — zwei“ machte uns jene erklärung bedenklich, ein zusammenhang des *μὲν* mit dem pronominalstamme *sa* *má*, *sma* mag aber sehr wohl richtig sein, dabei bleibt aber zu bedenken, daß die entwicklung des bestimmten zahlbegriffs eben für jenen pronominalstamm im griechischen verhältnißmäßig jung ist, daß formell noch verwandte bildungen neben *εἰς μὴ εἶν* bestehen können, ohne den nämlichen begriff zu enthalten.

Bestimmter zu entscheiden über die ältere gestalt des *μέν* wagen wir noch nicht. Selbst bei betrachtung der gleichausgehenden adverbiellen wörtchen möchte man behutsam sein; *ἐν* ist aus *ἐνί* verstümmelt, aus dem auch ein *εἰν* sich entwickelte; *ἐνεχεν* steht neben *ἐνεχα*, wie ionisches *εἶπεν* neben *εἶτα*, darauf, *ἔπειτεν* neben *ἔπειτα*, das „woher“ bezeichnende *-θεν* entstand wohl aus dem altindischen gleichbedeutenden *-tas*, *πόθεν* = *kútas*, vielleicht *αἰέν* aus *αἰές*, es wäre ganz wie *φέρομεν* (dorisch *φέρομες*) = altind. *bhárāmas*. Das griech. *χέν*, *κέ* steht für altes *kám*, darnach könnte *μέν* aus *smam* entstanden sein (also dem *ἐν* aus *samám* sehr nahe stehen) und ursprünglich vielleicht bedeuten „selbst, gänzlich“ oder „ähnlich“; daß kein *μέ*, wie *κέ* neben *χέν*, daneben stände, konnte die verwechslung mit dem *με*, mich, verhindern. Gewiß liegt dem *μέν* formell auch *met* (*egomet*, *nosmet*, *temet* ff.) sehr nah, das den begriff des fürworts verstärkt, gleichsam „selbst“ ausdrückend; es steckt noch im franz. *même*, ital. *medesimo*.

Mit leugnung der bedeutung „erstens“ für *μέν* fällt auch die hauptstütze der bedeutung von „zweitens“ für *δέ*; wie oft müßte es auch „drittens, viertens“ ff. heißen, wie oft wäre schon das eine „zweitens“ völlig unpassend. Zu anfang der Ilias würden wir haben „Achilleus, der den Achäern viele schmerzen bereitete, zweitens viel tapfere heldenseelen zum Ades sandte, zweitens den bunden und vögeln sie zur beute machte; zweitens wurde des Zeus wille vollendet ff.“ Ohne zweifel sagte *δέ* ursprünglich nichts als „dann, darauf“ und schließt sich wahrscheinlich an den einfachen demonstrativstamm; man darf es vielleicht geradezu mit dem ganz ähnlichen altind. *tu*, aber, ferner, identificiren, für das man etwa eine ältere form *tva* (Benfey führt §. 786 seiner großen grammatik unter den indeclinabilien die formen *tvâ*, *tvê*, *tvâi* auf, doch ohne ihre bedeutung anzugeben; derselbe lehrt §. 91, daß *tu* vor folgendem *vâi*, nicht, wie man erwartet *tu vâi*, sondern

tvâi bildet) anzunehmen wagen möchte. Von mehrfachen schwächungen eines ursprünglichen t zu d habe ich an einem andern orte mehr gesagt. Das *δέ* entspräche altem tu (tva), wie γέ dem altind. ha, vedischem gha, τέ dem alten ca.

(Fortsetzung folgt.)

Leo Meyer.

Das gothische zd.

Nur drei lautverbindungen sind es, in denen wir das gothische z vorkommen sehen. Entweder steht es zwischen zwei vocalen oder vor oder hinter weichen consonanten d. h. einer liquida, einem nasale oder einer media der drei reihen. Da wir nun in allen fällen, wo wörter, die dasselbe enthalten, etymologisirt sind, stets finden, daß es der repräsentant eines s ist, so liegt es nahe, da der laut des gr. ζ zur zeit des Ulfilas höchst wahrscheinlich schon ein weiches s war, es stets als eine bloße schwächung des s anzusehen. Dies wird um so wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, daß erstlich das s zwischen zwei vocalen öfter geschwächt wird z. b. im lateinischen zu r, und daß ferner in den beiden andern fällen sehr wohl die assimilation, sowohl die vorwärts- als rückwärtswirkende im spiele gewesen sein kann. Ganz so tritt der fall im altslavischen z. b. in mizgŭ neben miskŭ, im zend in azdēbis neben aētēbis ein (vgl. Haug die Gatha ahunavaiti p. 51). Sehr schön und deutlich kann man dieselbe erscheinung auch im gothischen selbst an dem worte prāizbytereī (I. Tim. v. 19) wahrnehmen. Dies ist offenbar das griech. *πρεσβύτεροι*, dessen σ vor β in z verwandelt ist. An eine willkürliche vertauschung des s und z darf man, obwohl das wort entlehnt ist, keinesfalls denken. Denn das σ wird sonst stets durch s vertreten, außer, wo es im griechischen auslautend, durch den antritt gothischer flexionsendungen in die mitte des wortes zu stehen kommt.

Nicht anders scheint es mit dem worte mizdō zu stehen, dem bekanntlich das griech. *μυθός* entspricht. Auch hier hat das d jenes z erzeugt. Außer den eben erwähnten giebt es noch drei wörter im gothischen: huzd, gazds und razda, bei denen die dentale media dem z folgt und ich hoffe es im folgenden zu zeigen, daß wenigstens bei zweien: huzd und gazds dieser buchstabe auf die angedeutete weise entstanden ist.

Betrachten wir zunächst das wort huzd, der schatz, etwas näher.

Es steht dasselbe dem griech. *χύσθος* (ὅ) mit der bedeutung „feminal“, lautlich gerade so gegenüber wie mizdô dem *μισθός*. Der einzige kleine formelle unterschied zwischen beiden ist der des geschlechts. Aber schon im mittelhochdeutschen finden wir das masculinum „der hort“. Wenn nun die beiden wörter auch lautlich genau stimmen, so scheint die gänzlich verschiedene bedeutung gegen ihre identität zu sprechen. Will man sie also doch für eins halten, so wird man zunächst die weitere etymologisierung versuchen müssen.

Die gewöhnliche ableitung des *χύσθος* von *χύω* wird auf keinen fall zu billigen sein, da zahlreiche lautliche und begriffliche hindernisse im wege stehen. Ebenso wenig wird man sich mit der von Benfey wurzellex. II, 24 etwas unbestimmt ausgesprochenen ansicht, daß es zu dem skr. kuxi gehöre, einverstanden erklären können. Denn es ist in der that nicht klar, in welcher weise es damit in verbindung stehen soll.

Wenn wir uns deshalb nach einer andern erklärungs umsehen, so bietet sich zunächst die grundform *χυθ*, skr. guh zur vergleichung dar, deren part. fut. pass. guhyam gleiche bedeutung mit *χύσθος* hat. Es fragt sich jetzt blos, was für eine ableitung unser wort ist. Es zerfällt, falls wir *χυθ* zu grunde legen, in zwei theile *χυσ* + *θος*. Das *σ* würde aus dem schließenden *θ* der grundform entstanden sein und das suffix *θος* bliebe zu erklären übrig. Ein derartiges nominabildendes suffix existirt aber im griechischen nicht und es dürfte wohl nicht zu kühn sein anzunehmen, daß das *θ* unsres wortes blos durch den aspirirenden einfluß des *σ* auf nachfolgende consonanten aus *τ* entstanden und das suffix selbst das part. perf. pass. sei. Den aspirirenden einfluß eines *σ* gewahrt man im griechischen mehrfach z. b. auf gutturalen in *σχιζω* gegenüber dem lat. scindo. Auch dem unsrigen ganz analoge scheinen *ὄλισθος*, das gleiten und *ἐσθής*, die kleidung, zu sein.

Ueber das erstere wort vergleiche man Benfey griech. wurzellex. II, 119. Das zweite darf man wohl für eine dem homerischen ποτήs ganz analoge form ansehen (vgl. meine schrift über das suffix της p. 33), also für ein femininum auf ητ vom part. perf. pass. von vas respect εσ. Vergebens würde man es mit Benfey in wurzellex. I, 296 aus εσ + wrz. θη zu erklären versuchen — eine zusammensetzung, die schon an und für sich unwahrscheinlich wäre — da das lateinische vestis und gothische vastja eine femininform des part. perf. pass. fordern. Zu allem diesem kommt noch, daß eine nebenform des κύσθος, κύστη existirt, die das reine τ zeigt. Wenn also formell nichts im wege steht, κύσθος aus κυθ + τος zu erklären, so fragt es sich nun, wie sich daraus die bedeutung des wortes entwickeln konnte. Man könnte glauben, daß hier, wie bei guhyam, der begriff des zu verbergenden, des pudendum zu grunde läge. Aber dennoch ist es wahrscheinlicher, da κύστις*) ein jedenfalls nah verwandtes durch suffix τις gebildetes wort, die bedeutung von „blase, höhlung“, hat, daß der vermittelnde begriff der der höhle (vgl. skr. guhâ) ist. Also hiesse κύσθος ursprünglich „das zu verbergende, oder dazu taugliche“, dann „das verbergende, einschließende“ selbst. (Vergl. die bedeutungen anderer participien auf τος wie γναμπρός biegsam, ἀσεπρός = ἀσεβής, nicht verehrend, ἀλοιητός, die zeit des dreschens, d. h. die dazu pafsliche). Wenden wir uns jetzt wieder zu dem gothischen worte zurück, so finden wir, daß der für κύσθος zu grunde gelegte begriff auch sehr wohl der sein kann, aus welchem sich die specielle bedeutung von huzd entwickelte. Der begriff des zu verbergenden pafst recht gut zur bezeichnung des schatzes.

Da nun außerdem die lautliche übereinstimmung und entprechung der beiden wörter, wie wir oben sahen, hin-

*) Ein drittes verwandtes wort κυσός oder κυσσός mit derselben bedeutung, wie die andern, dürfte wohl aus dem part. fut. pass. κυθῆτος zu erklären sein.

zukommt, so hat die angenommene identität viel wahrscheinlichkeit. Ein zweifel aber, der sich dagegen erheben kann, läßt sich leicht beseitigen. Es könnte nämlich auffallen, daß hier ein goth. *h* dem griech. *z* entspricht, das nur durch verhärtung aus ursprünglichem *g* entstanden ist, während in ähnlichen fällen, wie *budh*, *πυθ*, *biudan*; *bandh*, *πειθ*, *bindan* stets die media bleibt. Man würde demnach vielmehr ein *guzd* im gothischen erwarten. Doch scheint es mir aus den wörtern *akuba* und *kuhaka* (vergl. das petersburger lexicon darüber) hervorzugehen, daß die ältere gestalt der grundform **kuh* war und das griechische also nur das organischere bewahrt hat. Alsdann ist das verhältniß ganz dem gesetze der lautverschiebung entsprechend. — Wir kommen jetzt zu dem zweiten worte *gazds*, *ζέρτρον* (I. Cor. XV, 55. 56). Es ist im nhd. *gerte*, mit wechsel des geschlechts. Wenn wir für dieses nach einem entsprechenden worte suchen, so findet sich im griechischen eins, das sich zwar nicht auf den ersten blick als zugehörig zu erkennen giebt, wie *mizdô* zu *μισθός*, dessen identität mit unserm worte sich jedoch in folge der bis jetzt gewonnenen resultate wird darthun lassen. Da wir nämlich wissen, daß das *θ* in *μισθός* nur stellvertreter eines ursprünglicheren *τ* ist, so wird es uns jetzt nicht mehr befremden, *στ* als vertreter von *zd* zu finden. So stellt sich denn zu dem goth. *gazds* das griech. *κεστός*. In hinsicht auf die form ist nur zu bemerken, daß hier gegen das lautverschiebungsgesetz dem *z* ein *g* entspricht — eine unregelmäßigkeit, die sich öfter zeigt z. b. in *ga* = *con*, *giltha*, die sichel, das zu dem skr. *kṛt* zu stellen ist. Was aber die bedeutung anlangt, so stimmen beide wörter sehr gut miteinander: *κεστός* ist in der *Ilias* noch durchaus adjectiv, wie besonders die stelle XIV, 214 zeigt, in der es neben *ἰμάς* steht. Es bedeutet durchstoßen, gestickt (vgl. besonders *Ilias* III, 371 *πολύκεστος*). Durch diese bedeutung giebt es sich als part. perf. pass. zu *κετ-έω* kund (vergl. Benfey wurzellex. I, 199). Da nun dieses participium auch die bedeutung „dazu tauglich, passend“ hat, so sieht man

leicht, wie der ausdruck „zum stechen tauglich“, zur bezeichnung des stachels gewählt werden konnte. Wenn nun auch die aufgestellten etymologien vielleicht einige wahrscheinlichkeit für sich haben, so bleibt doch noch ein punkt für ihre weitere sicherstellung zu erörtern. Man kann nämlich anstoß daran nehmen, daß in diesen wörtern ein dental mit folgendem t nach dem zendisch-griechischen gesetze in st resp. zd übergegangen sein soll, während nach dem gewöhnlichen gothischen gesetze ss entstehen müßte. Gerade dieser letztere umstand aber scheint zu beweisen, daß es einst eine zeit gab, wo jenes griech. gesetz auch für das gothische galt; denn das ss kann doch nur durch vermittlung dieser zwischenstufe sich gebildet haben. Die beiden behandelten wörter wurden in der epoche gebildet, wo das spätere gesetz noch nicht galt, und dann, da sie appellative wurden, nahmen sie, als nicht mehr zur categorie gehörig, ihren eignen entwicklungsgang. Sie schwächten das t zu d und in folge davon das s zu z.

Bühler, dr. phil.

Das griechische secundärsuffix *της*; ein beitrage zur lehre von der wortbildung, von Georg Bühler. Göttingen 1858. 43 seiten in octav.

Mit der vor nicht langer zeit in dieser zeitschrift (VII, 438 bis 441) von mir zur anzeige gebrachten eingehenden arbeit des hrn. dr. Budenz über das griech. suffix *ρός* hängt dieser neue nicht minder werthvolle beitrage zur lehre von der griechischen wortbildung so eng zusammen, daß auch ohne die ausdrückliche erklärung seines verfassers es leicht jeder erkennen dürfte, ja daß man beide abhandlungen fast als ein gemeinsames werk ansehen möchte. Es liegt dies nicht allein in der ähnlichkeit des behandelten gegenstandes, sondern vornehmlich in der gleichartigen ebenso umfassenden als eindringenden behandlungsweise, die auch hier fast zu demselben ergebnisse wie in der früher besprochenen arbeit hinführt.

Es wird zuerst das gebiet des secundärsuffixes *της* bestimmter abgegränzt gegen das gleichaussehende suffix, das als nebenform von *τηρ* oder *τωρ* unmittelbar aus verbalformen herleitet, wie in *πορήτης* neben *πορητήρ* und *πορήτωρ*. Eben sowohl die bedeutung, die dort bestimmt wird als „mit dem versehen, dazu gehörig, ähnlich dem, dem entstammend, was ein nebenstehendes nomen bezeichnet“ führt zu dem schlusse, daß wir es mit einem durchaus verschiedenen suffixe zu thun haben, als auch die äußere bildung selbst. Das secundäre *της* schließt sich fast nur an *ι*, *α*, *η*, *ω*, selten nur an *ε*, *ο* und noch seltner an *υ*, es hat stets den accent auf der ihm vorausgehenden silbe, sein femininum lautet auf *τιδ* aus, während neben dem offenbar verbalen *της* meist ein weibliches *τιδ* steht; das secundäre *της* hat außerdem nie die nebenform *τηρ*. Gegen die annahme, daß doch auch bei dem secundären *της* verbalformen zwischen liegen könnten, wird hervorgehoben, daß seine gewöhnlichste gestalt *ιτης* lautet, während verba auf *ίω* gerade sehr selten sind. Diesem secundären *ιτης* nun wird das lat. *itis*, verkürzt *is* (nur in *Quiritis*, *Quiris* und *Samnitis*, *Samnis*) gegenübergestellt, das bei der identität jener beiden suffixe nur *itor* hätte lauten können, dem *ατης*, *ητης*, *ωτης* aber die formen auf *atis*, verkürzt *as*, woraus dann weiter *aticus* und *atilis* hervorgingen. Niemand wird darnach die wirkliche verschiedenheit der beiden suffixe verkennen, wenn gleich daneben der zweifel immer offen

gelassen ist, ob nicht jene verschiedenheit erst eine spät gewordene, unursprüngliche ist.

Nach dieser einleitenden auseinandersetzung werden dann die bildungen durch das secundäre $\tau\eta\varsigma$ in ihrer ganzen fülle ausgebreitet, zunächst die auf $\iota\tau\eta\varsigma$ nach wohlgeordneter reihenfolge der zu grunde liegenden nominalformen, dann die bildung auf $\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$, $\eta\tau\eta\varsigma$, $\acute{\omega}\tau\eta\varsigma$ und die sehr wenigen auf $\acute{\epsilon}\tau\eta\varsigma$, $\acute{\omicron}\tau\eta\varsigma$ und $\acute{\upsilon}\tau\eta\varsigma$, wobei alles im einzelnen bemerkenswerthe sorgfältig hervorgehoben wird.

Der zweite hauptabschnitt behandelt dann „die entstehung des suffixes $\tau\eta\varsigma$ “. Es wird bemerkt, daß die bildung $\iota\tau\eta\varsigma$ und $\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$ außerdem nur im lateinischen in den oben erwähnten formen noch klar vorliege und daraus der schlufs gezogen, daß sie sich erst entwickelt habe nach der trennung der Griechen und Römer von ihren übrigen stammgenossen. Die früheren erklärungsversuche des suffixes werden noch besprochen, wobei wir auch noch auf eine früher von Benfey (wurzellex. I, 160) ausgesprochene vermuthung nachträglich hinweisen wollen; zu $\iota\pi\acute{\nu}\omicron\tau\eta\varsigma$ fragt er $\tau\eta\varsigma$ für $\sigma\tau\eta\varsigma$? und vergleicht das altindische $a\varsigma va-s\theta a$, auf dem rosse stehend. Nachdem sie sämtlich als ungenügend zurückgewiesen sind, wird nun ganz ähnlich wie in der Budenzschen erklärang des $\iota\chi\acute{o}\varsigma$, $\alpha\chi\acute{o}\varsigma$, $\nu\chi\acute{o}\varsigma$ unser suffix in $\iota\tau + \eta\varsigma$ und $\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$ zerlegt, also durch ein letztes suffix $\eta\varsigma$ erklärt, das allerdings noch etwas näher betrachtet wird, unserer ansicht nach aber, da diese zerlegung des suffixes gewiß jedem unbefangenen leser von vorn herein als höchst bedenklich erscheinen wird, noch viel eingehender, ja um eine volle wahr-scheinlichkeit solcher suffixzusammensetzung festzustellen, in seinem vollen umfange hätte erwogen werden müssen. Statt dessen reicht die vermuthung nicht aus, daß jenes $\eta\varsigma$ mit dem genitiv ov aus $\acute{\eta}\varsigma$ mit der grundform $\acute{\epsilon}\varsigma$ abgestumpft sein mochte. Für jenes $\eta\varsigma$ wird die bedeutung „der einzelne von einer art oder gemeinschaft“ mit einigen modificationen angenommen und daraus für das zu grunde liegende $\iota\tau$, $\acute{\alpha}\tau$ collectiv- und abstract-bedeutung gefolgert. Dieses $\iota\tau$, $\acute{\alpha}\tau$ finde sich scheinbar im griechischen allerdings nicht selbstständig erhalten, aber statt dessen ein $\iota\delta$, $\acute{\alpha}\delta$, zu dessen früherer besprechung durch Budenz nun noch zahlreiche nachträge beigebracht werden. Das $\iota\delta$ wird auf ein danebenstehendes $\iota\delta$ als ältere grundform zurückgeführt und weiter auf ein $\iota\tau$, von dem aus als auch eine übergangsstufe zu

id noch das *ir* hervorgezogen wird in *χάρις*, *δαίς* und dem dorischen *Ἀρταμης*, worin ältere formen stecken, als in den wörtern auf *id*; wie auch das homerische *θέμιστος* bezeuge, dafs der dorische genitiv *θέμιτος* älter sei als *θέμιδος*. Gegen diese deutung bietet sich nun aber sogleich der einwurf, dafs doch wohl *δαίτ* aus dem im Homer daneben bestehenden *δαίτη* aus älterer form möchte abgestumpft sein, also ursprünglich ein *τ*-anlautendes suffix enthalten, was auch für *χαρίτ* und namentlich *θέμιστ*-zu vermuthen sehr nahe liegt. Für die entstehung des *äd* aus *āt* werden besonders einige formen auf *ητ* geltend gemacht und namentlich neben einanderstehende formen wie *γυμνής* (*γυμνήτ*-), leicht bewaffnet, und *γυμνάδ*, *γυμνός*; wie *γλοιής* (*γλοιήτ*-), tückisch, neben *γλοιάδ* und *γλοιός*. Nun möchten wir aber die frage aufwerfen, ob nicht die entstehung des *γυμνής* aus *γυμνήτης* ganz so wie die des lat. *cujās* aus *cujātis*, um ein bedeutendes möchte wahrscheinlicher sein, als die zurückführung des *γυμνήτης* auf ein *γυμνήτ*-. Besonderes gewicht gelegt wird dann noch auf das lat. *satiās*, *satiātis*, sättigung, das doch eher von *satiāre* durch eine abstumpfung des suffixes *ti* (wie *gens* aus *gentis*) scheint abzuleiten zu sein als unmittelbar von dem gemuthmafssten adjectiv *satius* durch ein suffix *āt*. Die nebenform *saties* führt den verf. zu einer genauern betrachtung der lateinischen fünften declination, deren nominativisches *s* aus ursprünglich zu grunde liegenden formen auf *êt*, *iêt* neben *iāt* gedeutet wird, die später verstümmelt sein, wie die flexion von *quies*, *quiêtis*, und *requies*, *requiêtis* und *requièi* zeige. Zuletzt werden noch aus spät römischen inschriften mehrere abnorme formen beigebracht, um das vorhandensein jener feminina auf *ât* und *êt* zu erweisen. Die zurückführung des *id*, *ad* auf das ältere *ir*, *ār* führt dann zu der annahme, dafs jenes *ίτης*, *άτης* (*ήτης*, *ώτης*) gewissermafsen nur eine ältere form des suffixes *idης*, *άδης* sei, dessen bedeutung auch genau damit übereinstimme.

Einen hauptstützpunkt der gegebenen entstehung der suffixe *ιός*, *αός*, deren erklärang aus *ιχ-ός*, *αχ-ός* als von Budenz wirklich erwiesen angesehen wird, und der suffixe *ιδ-ης*, *άδ-ης*, *ίτ-ης*, *άτ-ης* findet der verfasser in den bildungen auf *αίος*, in denen handgreiflich ein secundäres *io*, alt *ya*, mit zu grunde liegendem weiblichem *ā* verbunden ist. Hier aber ist der wesentliche unterschied, dafs *io* das allergebräuchlichste secundäre

suffix und der weiblichen abstracta auf \hat{a} eine sehr große menge ist, während das angenommene secundäre ηs , und secundäre os sich kaum genügend und noch viel weniger die behaupteten abstracta auf ιx und ιr mit voller evidenz sich nachweisen lassen.

Nachträglich werden auch noch die bildungen auf $\acute{\eta}σιος$ in anschluss an die frühern deutungen in $\acute{\eta}r-ιος$ zerlegt und dann zum schluss auch noch einige aufsergriechische bildungen zum vergleich herbeigezogen, die aber die aufgestellten ansichten weiter zu stützen kaum irgendwie vermögen. Namentlich könnten die lat. Camertes, Tudertes, Nartes, Tiburtes vielmehr zur begründung eines t-anlautenden suffixes dienen und zur abweisung der aufgestellten weiblichen abstracta auf $\hat{a}t$ unn $\hat{e}t$.

Trotz alles angewandten scharfsinnes und der reichen fülle der untersuchung, die sehr vieles beachtenswerthe im einzelnen ans licht bringt, glaube ich kaum, dass die aufgestellte erklärang des $\iota r-\eta s$, $\acute{\alpha}r-\eta s$, sowie die frühere des $\iota x-\acute{o} s$, $\alpha x-\acute{o} s$ sich je allgemeinen beifalls zu erfreuen haben und nicht vielmehr den meisten als viel zu künstlich erscheinen wird. Jeder unbefangene wird ebensowohl dort das $\tau \eta s$ als hier das $\chi o s$ als ein altes fest zusammengehöriges ganze fühlen und dass diese auffassung sich als eine völlig unrichtige mit genügenden beweismitteln sollte erweisen lassen, halte ich nach dem, was mich bis jetzt die sprachen gelehrt haben, für unmöglich.

Göttingen, den 22. Nov. 1858.

Leo Meyer.

Volksthümliches aus Sonneberg im Meininger Oberlande, von August Schleicher. Weimar 1858. XXV. 158 s. gr. 8.

Die oben genannte schrift enthält zum größeren theile sprachliches material und würde schon in dieser beziehung die beachtung des sprachforschers verdienen, wenn nicht die behandlung des verfassers ihr noch einen ganz besonderen werth verliehe. Mit ungemein feinem sprachgefühl hat derselbe die besonderen spracherscheinungen der mundart seiner heimat zusammengefasst und in einem so klaren und scharfen bilde wiedergegeben, dass das studium der züge derselben für die forser in den weitesten kreisen ein lebhaftes interesse haben muss. Namentlich den forschern auf dem etymologischen gebiete der todten klassischen

sprachen naht gar leicht die gefahr über dem kunstvollen theoretischen gerippe einer sprache zu vergessen, daß auch fleisch und blut darüber saßen, die dem ganzen erst leben gaben. Solcher gefahr vorzubeugen ist das studium eines lebendigen dialekts, den die schrift noch nicht fixirte, ganz besonders geeignet. Der erste theil des buches umfaßt die grammatik der sonneberger mundart und eine sammlung der mundartlichen worte (s. 1 bis 73), der zweite enthält sagen, erzählungen, sprichworte u. s. w. zum größeren theil in der sonneberger mundart aufgezeichnet, die für den vorangehenden theoretischen theil willkommene belege bieten. Die lautlehre hat natürlich den weitesten umfang und in ihr sind es wieder die vokale, die am ausführlichsten behandelt sind; für die vergleihung ist jedoch mit recht nicht der vokalismus der neuhochdeutschen schriftsprache sondern der des mittelhochdeutschen zu grunde gelegt, obwohl natürlich auch auf jenen stete rücksicht genommen wird. Schleicher hat hierbei gleich von vorn herein einen unterschied zwischen dem vokalismus der stammsilben und dem der bildungssilben gemacht, der bei der darstellung mundartlicher formen als nothwendigkeit erscheint. Der grund desselben ist das in unserer sprache immer gewalthätiger sich entwickelnde gewicht des accents, das uns zuletzt mit dem chinesischen auf eine stufe zu bringen droht. Aus der darauf folgenden darstellung der lautverhältnisse hebe ich nur einige der merkwürdigeren erscheinungen hervor, um das interesse, das sie erregt, zu zeigen.

Aus dem mittelhochdeutschen kurzen *a* entstehen sonnebergisch: *â* (*kâmm*er), durch dehnung *ââ* (*zââ* = *zahn*), *a* (*ant*, *ente*), *e* (*derf* = *darf*), *oo* (*schoor* = *schar*), *ou* (*schmoul* = *smal*, nhd. *schmal*) und in ebenso reicher oder noch reicherer weise sind sämmtliche übrigen vokale vertreten; dabei sind die lautübergänge oft in hohem grade belehrend, so z. b. wenn sich sonneb. *â* mhd. *iu* (*bedâtt* mhd. *bediutet*) gegenüber findet; die vermittlungsstufen zeigen sich in der gleichmäßigen verkürzung eines nhd. eu-lauts (*hâfla* = *häuflein*) und des *æ* von *schœner* zu *schänner*, sowie in der vertretung des *ö* und *ü* durch *ä*. — Bei gelegenheit der besprechung des mehrfachen umlauts von *a* und *â*, den Schleicher schon in d. zeitschr. VI, 224 entwickelt hatte, äußert er: „anderes, mehr vereinzeltes beweist ebenfalls, daß in unserer mundart, außer der einwirkung folgender consonanten und der äußeren wortform überhaupt, die beziehung

der worte selbst auf die färbung der vokale einen bestimmenden einfluß ausübt; daß also die verhältnißmäßig junge d. h. spät entstandene mannichfaltigkeit der vokale zum zwecke der wortbildung benutzt wird“. Für diese bemerkung bietet das buch noch mancherlei beläge dar, ich hebe noch einen hervor, welcher die richtigkeit derselben auch für consonanten beweist; s. 46 wird die ersetzung des fast ganz geschwundenen pronomen jener durch saller (selbiger) besprochen und zugleich bemerkt, daß vom stamme selb außerdem nur noch salwær und salwærscht vorkomme; für die verschiedenen bedeutungen sehen wir demnach hier verschiedene stammformen eines und desselben worts verwandt, von denen die eine eine ursprünglichere consonantenverbindung festgehalten hat, als die andre, eine beobachtung die für die erklärung solcher wörter, wie sollus und salvus, von Wichtigkeit ist. — Eine interessante beobachtung ist auch die auf s. 29 mitgetheilte, wonach das auslautende, unbetonte e des neuhochdeutschen zwar abfällt, aber noch auf stammvokal und auslaut nachwirkt; dieser einfluß zeigt sich in der prädikativen und attributiven form der adjectiva, es heißt z. b. „daar mää is junk“, aber „daar jung mää“ und „daar mää is oolt“, aber „daar ält mää“, vgl. auch noch die s. 44 besprochenen fälle.

Für das verschwinden inlautender nasale vor anlautenden consonanten sind die s. 29. 30 besprochenen erscheinungen von interesse; formen wie wääst = wohnt, geweest = gewöhnst, dermääst = ermahust u. s. w. stehen mit den lateinischen wie semestris von mensis, vicesimus von viginti (neben vicensimus) und vielen andren auf einer linie, nur bleibt dieser verlust im lateinischen ziemlich auf das n vor s beschränkt, während er hier eine viel weitere ausdehnung gewonnen hat. — Der auf derselben seite besprochenen ausnahmslosen verwandlung von s nach r in sch stellt sich das gleiche lautgesetz im sanskrit zur seite; auch in die neuhochdeutsche schriftsprache ist es, wie Schleicher bemerkt, in einzelnen fällen wie hirsch, kirsche eingedrungen. — Die assimilation von unner aus unser, ebendas., ist eine sehr vereinzelt stehende erscheinung, hat doch aber einige analogie an den auf s. 31 aufgeführten fällen, wo nn, n für ng auftritt, wie dünna = düngen, bedinnung = bedingung, wo gleichfalls der schwerere consonant dem leichteren assimilirt ist.

Die darstellung der deklination und conjugation würde, wie die der lautverhältnisse, auch noch manches zur besprechung dar-

bieten, was indess wohl anderer gelegenheit aufbehalten bleiben darf, ich hebe daher aus derselben zum schluss nur zwei mit großer klarheit dargelegte erscheinungen hervor, da sie auch in den meisten neueren mundarten unserer sprache auftreten und die ihnen hier gewordene behandlung als muster für spätere arbeiten auf gleichem gebiet gelten darf, es ist dies die darstellung der proklitischen und enklitischen pronominalformen. Es stellen sich danach bei den personalpronomen durchweg formen mit vollem oder geschwächtem ton oder ganz tonlos heraus, die diesem umstand entsprechende vokalmifikationen zeigen, so lauten z. b. die formen des artikels sg. nom. masc. der, dar, daar, neutr. əs, is, dös, döös, fem. di, dii, der nom. sg. des persönlichen geschlechtigen pronomens masc. aar, ar, -ər, neutr. əs, -s, fem. sii, si, -sa. Eine auf s. 48. 49 beigegebene tabelle giebt eine vollständige übersicht über die verbindung des verbi mit einem und zwei dieser angehängten pronomina; im folgenden werden noch fälle aufgeführt, wo selbst drei pronomina in solcher weise aneinander gehängt erscheinen, wie z. b. gibstə-mærn = gibst du mir ihn, gibtərmərschən = gibt er mir dessen. In gleicher weise schliessen sich diese pronomina an selbständige pronomina und an präpositionen an.

A. Kuhn.

T. Hewitt Key, a latin grammar, 2. edition. London 1858.

enthält viel treffliches; in der formenlehre, abgesehen von der philologischen gediegenheit und nöthigen kühnheit, die sich z. b. im ansatz ecus, ecum statt des hergebrachten equus zeigt, namentlich darin einen bedeutenden fortschritt, daß in declination wie conjugation von der grundform ausgegangen wird. Beim nomen sind consonantische und vocalische declination (in der ordnung a, o, i, u, e) streng geschieden und gemischte declinationen besonders behandelt: consonantisch und i (urb-, urbi-), i und e (nubi-, nube-), e und a (materie- und materia-), a und o (bono-, bona-), o und u (fico-, ficu-); dann folgen defectiva und irregularia (unter denen freilich respublica und iusjurandum füglich fehlen könnten) und einige fremdnamen. Beim verbum nimmt der verf. drei präsensverstärkungen an, vo-

calverlängung: dūco, consonantenverdopplung: mitto und doppelconsonanz: rumpo, tendo, und unterscheidet consonantische, a-, e-, u- und i-conjugation, o- in überbleibseln (gno-, po- u. s. w.). Etwas kurz ist die wortbildungslehre ausgefallen und eine lautlehre fehlt ganz. Diese liefs sich allerdings ohne sprachvergleichung nicht recht genügend herstellen, und das ist leider Key's schwache seite: so trefflich er fast alles behandelt hat, wozu specielle sprachkenntnisse ausreichen, so schwindet ihm der boden unter den füßen, wo nur die vergleichende grammatik auskunft giebt, wie z. b. die erklärung der imperfect- und futureendungen aus hābē- zeigt. Auf die sehr sorgfältig behandelte syntax einzugehn müssen wir uns hier versagen. Angehängt sind zwei abhandlungen über die nothwendigkeit, die grundformen in die grammatik einzuführen, und über die lateinischen verwandten des gaelischen suffixes -agh. Eine ebenfalls auf die grundformen gebaute griech. grammatik von Greenwood, the elements of greek grammar ist uns nicht zu gesichte gekommen.

Fr. Buecheler, de Ti. Claudio Caesare grammatico. Praefatus est Fr. Ritschellius. Elberfeldae 1856.

Bespricht mit großem fleisse und nur bisweilen zu subtilem scharfsinn die drei neuen buchstaben des kaisers Claudius, weist als ersten das digamma Ϸ , als dritten den mittellaut zwischen u und i (griech. υ) Ϸ mit evidenz aus inschriften nach, nimmt als den zweiten für ps und bs gebrauchten mit C. L. Schneider das antisigma Ϸ an, wofür freilich diplomatische beweise fehlen und fügt dazu als vierte neuerung des Claudius den gebrauch des ai für ae. Die einföhrung derselben wird in das jahr 800 U. C. (47 p. Chr.) gesetzt, das aufhören ihres gebrauches mit dem tode des kaisers angenommen, die ausdehnung desselben auf alle öffentliche urkunden in der stadt wahrscheinlich gemacht, jedoch einzelne inconsequenzen in der schreibung, wie schon Ritschl bemerkt, zu künstlich erklärt. Den schlufs bildet eine übersicht der betreffenden inschriften.

H. Ebel.

Noch einmal *εἰς μᾶ ἐν*.

(Schlußs.)

Wenn dieser aufsatz auf der einen seite entstanden ist, um die frühere völlige nichtbeachtung des vom hrn. director Ahrens über das griech. *εἰς μᾶ ἐν* gelehrten einigermaßen wieder gut zu machen, so ist er andererseits doch zunächst veranlaßt durch die freudig begrüßte neue ausgabe desjenigen theils der Bopp'schen vergl. gramm., der außer der flexion und steigerung der adjectiva sich vornehmlich mit den zahlwörtern und den fürwörtern beschäftigt. Wenn wir Franz Bopp fast als alleinigen gewaltigen begründer derjenigen wissenschaft, die unter dem namen der vergl. sprachwissenschaft doch gewiß schon einige bedeutung erlangt hat, zu verehren haben, so haben wir ihn ebenso sehr zu bewundern wegen der ungeschwächten rüstigkeit und fast völligen selbstständigkeit, mit der er fort arbeitet. Man war gespannt zu sehn, wie das griechische zahlwort, das schon durch das scheinbar ferne abliegen der weiblichen von der männlich-sächlichen form eigenthümlich genug da steht, und über dessen erklärang man früher so vielfach geschwankt hatte, von Bopp behandelt sein möchte. Unsere erklärang des *εἰς μᾶ ἐν* aus dem altind. „samá ähnlich“ hat er, ohne der gewichtigen lat. *sem-el*, *sim-plex*, *singulus* auch nur mit einer sylbe zu erwähnen, (s. 58 des II. bandes) in die anmerkung verwiesen als eine vermuthung, auf die er nicht näher eingehen könne. Warum nicht? ohne zweifel nur, weil er sie für unrichtig hält. Er erinnert nur „an das griech. *ὁμός* als zuverlässige schwesterform des skr. *samá-s*, auf dessen fem. *samā* regelrecht das griech. *ὁμή*, dor. *ὁμά* sich stützt.“ Wir weisen diesen einwurf um so mehr zurück, als eine seite früher wir z. b. dem altind. *anyá*, ander, auch sowohl *ἄλλος* als *ἐνιοι* gleichgestellt sehen, zwei formen, die sich ebenso fremd ansehen, als *ὁμός* und *ἐν*. Wir wollen noch weiter erwägen, ob wir dieses mal wirklich unsere eigene ansicht

gegen die unseres altmeisters nicht zu vertheidigen vermögen sollten.

Abgesondert von *εἷς* und *ἓν* wird von Bopp s. 58 die form *μία*, „wozu man sich einen männlich-neutralen stamm *μιο* denken könnte“, angeführt und eine verwandtschaft mit dem armenischen stamm *mio*, eins, für möglich gehalten, indem das griechische und armenische, die keine specielle verwandtschaft mit einander hätten, unabhängig von einander zwischen dem *i* und folgenden vocal ein *n* verloren hätten. Es wird nämlich für das armen. *mio*, ein, (nominativ *mi*), die entstehung aus dem daneben bestehenden stamm *mino* durch ausstofsung des *n* vermuthet, jenes *mino* aber neben *mêk*, ein, (stamm *mêka*) unter dem altindischen adverb *manâk*, wenig, vereinigt, dem ein adjectivisches *manâka* vielleicht zur seite gestanden habe, von dem in *mêka* wohl die mittlere sylbe, in *mino* aber die endsylbe entwichen sei. Den äussersten grad der verstümmung habe das armen. *mu*, ein, erreicht, das wahrscheinlich auch dazu gehöre und nur die anfangssylbe von *manâk* mit der beliebten schwächung von *a* zu *u* darstelle. Weiterhin (s. 59) wird noch die vermuthung ausgesprochen, daß dem armen. *min* (grundform *mino*, *mno*), einer, das griech. *μόνος* zur seite gestellt werden dürfe, was uns sehr wahrscheinlich dünkt. Nur halten wir den zusammenhang aller jener formen mit dem altind. *manâk*, wenig, für ganz und gar unwahrscheinlich wegen des gar nicht weiter zu stützenden begriffsübergangs von „wenig“ in „eins“, an den wir nach allem, was wir sonst über das erste zahlwort wissen, gar nicht denken können. Man müßte sonst, wie es Bopp (s. 56) fast zu thun scheint, einen zusammenhang des altlat. *oinos* (später *ûnus*) mit dem altind. *ûnâs*, weniger, für möglich halten wollen, und die handgreifliche übereinstimmung mit unserm *ein*, dem altind. *êna* und den oben genannten keltischen formen wegwerfen. Auch ohne irgend welchen gedanken an das altind. *manâk*, wenig, dürfen wir alle genaunten armenischen formen dem griech. *μία* und *μόνο* zur seite stellen. Für den wirklich engen

zusammenhang des *μόνο* mit *εἰς μία ἔν* spricht wohl auch die regelmässige vertretung der letzteren in der zusammensetzung durch jene form, worauf ich in dem älteren aufsatz (zeitschr. V, s. 165) bereits aufmerksam machte, wie *μονογενής*, eingeboren, allein geboren, *μονοειδής*, einförmig, *μονοκέρατος*, einhörnig, *μονόφθαλμος*, einäugig, *μονόπους*, einfüssig, wobei doch niemals an „wenig-äugig, wenig-füssig“ gedacht werden könnte. Homer hat noch keine dieser zusammensetzungen, abgesehen von dem bekannten beiwort der rosse, *μῶνυχ*, das als verkürzung aus *μονῶνυχ*, einhufig, mit ungespaltenem huf, neben dem bei späteren auch *μονώνυχος* vorkömmt, angesehen wird. Und sehr wohl konnte diese verkürzung durch die wiederholung *ον-ον* veranlaßt sein. Man müßte sonst etwa annehmen, daß hier ausnahmsweise neben *μία* der stamm *μο* sich eingedrängt habe. Denn abgesehen von dem etwas anders entwickelten *ἐν* könnte nur ein solcher, und nicht *μιο*, wie Bopp (s. 58) aussprach, neben *μιά* angesetzt werden, wie ja z. b. auch *πότνια* (= altind. *pātnī*) kein männliches *πότνιο*, *ἡδεῖα* (= altind. *svādvī*), kein *ἡδεῖο* und ähnliches anzusetzen erlaubt.

„Wenn aber“, fährt Bopp nach der vorhin angegebenen vermuthung s. 58 fort, „*μία* von pronominalem ursprung ist, so würde ich mich zu seiner erklärang am liebsten an den skr. femininstamm *smī* wenden, der als anhängepromomen sein *m* verloren hat“ (Bopp erklärt z. b. *tāsyaī*, derselben, dat. fem. aus *tā-smy-āi*, und *tāsyaās*, derselben, gen. fem. aus *tā-smy-ās*) „und aus dem isolirten gebrauch verschwunden ist.“ Mit dieser in der älteren auf- lage noch nicht enthaltenen ansicht tritt Bopp doch schon unserer erklärang sehr nah, nach der der männlich-neutrale pronominalstamm *sma* ursprünglich von *samā* nicht verschieden ist, wie auch Benfey in seiner grossen grammatik (§. 773, III) lehrt. Wir müssen noch bemerken, daß Bopp bei dieser zusammenstellung des griech. *μία* mit dem altind. *sma*, *smī*, doch zur weitem bedeutungsentwicklung jener form nichts besonderes hinzufügt. Das männlich-

neutrale *ἐν* wird zwei seiten früher von ihm besonders besprochen.

Wahrscheinlich, heisst es, stütze es sich auch auf den demonstrativstamm *ἐνα* und habe dessen endvocal verloren, wie der gothische und altpreussische stamm *aina* im männlichen nominativ *ains*. Die letztere analogie ist nur scheinbar genau; die gothische grundform *aina* ist durchaus vocalisch auslautend und hat im männlichen singularnominativ nach einer umfassenderen regel den kurzen vocal vor dem *s* abgestossen, während das griech. *ἐν* ganz in die reihe der consonantischen grundformen eingetreten ist; dem goth. *ains* würde in hinsicht auf den ausgang genau nur ein griechischer nominativ *ἐνος* entsprechen. Diese verstümmung der vocalisch auslautenden grundform würde aber doch keine schwierigkeit machen bei der zusammenstellung von *ἐν* und *aina*, wie ja, um nur eins der früher (V, s. 164) beigebrachten beispiele zu wiederholen, z. b. *χίν*, gans, aus *χῆνο*, *χᾶνο* hervorgegangen ist, dieses aber aus *χαννο*, weiter durch assimilation aus *χανσο*, in welcher gestalt es dem entsprechenden altind. *hansá*, m. gans, noch sehr ähnlich sehen würde. Die grösste und unserer ansicht nach unüberwindliche schwierigkeit bei jener zusammenstellung von *ἐν* und *ἐνα* beruht im verhältniß des anlauts *ἐ* zum altind. *ê*, das ist *äi*. Bopp verweist in ansehung dieses verhältnisses kurz auf *ἐκάτερος*, und fügt in einer anmerkung hinzu, daß das *ε* von *ἐν* nur das anfangsglied des indischen diphthongs, nämlich das *a*, vertrete, etwas später in derselben anmerkung finden wir das *ι* in *ἐν* „den unorganischen spiritus asper“ genannt. Abgesehen von der verweisung auf *ἐκάτερος* ist der höchst bedenkliche ausfall des *i* in *äina* (*ἐνα*) durch gar nichts unterstützt, es sei denn, daß jemand geneigt wäre, die s. 99 versuchte herleitung des griech. *ἄπαξ* aus dem altind. *êkaçás* (*äikaçás*) für möglich zu halten. Jene zusammenstellung aber des *ἐκάτερος* mit *êkatará*, für die Bopp fast eine gewisse vorliebe verräth, (wir finden sie im vorliegenden heft der vergl. gramm. s. 24, 55, 99, 167 und 176), müssen wir noch etwas genauer in er-

wägung ziehen. Sie gehört unserer ansicht nach zu den für laien wohl sehr blendenden, aber doch unrichtigen zusammenstellungen, von denen wir eben durch Bopp fast ganz befreit sind, die für kenner viel weniger werth haben, als solche wie z. b. die unseres schwester mit dem osset. cho, deren identität bekannt ist, manchen laien aber vielleicht lächerlich dünkt. Schon Ahrens (s. 54 des oben angeführten aufsatzes) hebt außer der bedenklichen verkürzung des vocals die auffallende verschiedenheit der bedeutung hervor, *ἐξάτερος* heißt durchaus nicht, wie es dem *êkatará* entsprechend heißen müßte und Benfey (I, 6) auch geradezu angiebt „einer von zweien“, sondern nur wie das lat. *uterque* „jeder von zweien“ oder „beide“ und die superlativbildung derselben grundform, *ἐξαστος* heißt „jeder von vielen“ und durchaus nicht, wie das nach Bopp (wenn auch formell natürlich nicht genau) entsprechende altind. *êkatamá*, einer von vielen. Bopp lehrt allerdings (II, 24), in *ἐξαστος* gewähre das superlativsuffix (*στος* für *ιστος*) eine andere modification als in *êkatamá*s und mache den einen zu jedem statt zu einem aus vielen; diese auseinandersetzung aber ist offenbar nicht richtig, die durch das superlativsuffix (*στος* und *tama*) gewährte modification in *ἐξαστος*, jeder von vielen und *êkatamá*, einer von vielen, also die beziehung auf die vielen, ist durchaus die nämliche, ganz wie die in *êkatará*, einer von zweien, und *ἐξάτερος*, jeder von zweien, durch das comparativsuffix (*tara*, *τερο*) gewährte, die beziehung auf zwei, ein und dieselbe ist. Der begriff des „jed“ liegt offenbar in der einfachen grundform des *ἐξαστος* und *ἐξάτερος*, die wir einfach *ἐξα* nennen können, die aber in einfachem gebrauch im griechischen nicht bewahrt ist, ganz wie in den angegebenen altindischen formen der begriff des „ein“ in dem einfachen *êka*, das ja als solches bekannt ist. Der übergang des begriffes „ein“ in „jed“ ist nicht so einfach, daß man ihn ohne weiteres aufstellen dürfte, wenn wir auch z. b. unser „sämmtlich“ und das griech. „*ἐν*“ aus demselben pronominalstamm sich entwickeln sahn, auf einem wege,

von dem bei *ékā* keine spur ist. Weitere erwägung aber der bedeutlichen bedenken bei der zusammenstellung von *ékátepos* und *ékatará* ist ganz unnöthig, da das rein äussere der beiden wörter ein so bedeutendes bietet, daß man es längst hätte beachten sollen.

An dem engsten zusammenhang der wörter *ékátepos* und *ékastos* hat noch niemand gezweifelt und kann niemand zweifeln. Was also von der grundform des einen, gilt auch von der grundform des andern. Nun hebt aber schon Benfey (I, 6) mit verweisung auf s. 233 der griech. gramm. von Thiersch und auf Dawes miscell. crit. ed. Kidd. s. 257 hervor, daß *ékastos* bei Homer durchgängig *ɣ* habe. Da stellt er's zu *évā*, doch mit dem seltsamen zusatz, „ohne jedoch jene erklärungsweise [nämlich die aus *ékā*] geradezu zu verwerfen“, und in den neuen nachträgen (II, 332) spricht er noch bestimmter aus, daß die erklärungs des *ékátepos* von *ékatará* vorzuziehen sein möchte, weil *ékastos* im böotischen dialekt kein wau habe, wobei auf Ahrens dialekte s. 170 verwiesen wird, der es auch dem Homer abspreche. Wer will sich nur so leicht irre leiten lassen? Ahrens giebt an der angeführten stelle, über die böotische mundart, elf böotische formen mit anlautendem wau, darunter drei als unsicher besternte, also streng genommen nur acht, und fährt dann fort „Niemals wird dieß anlautende wau auf den inschriften vernachlässigt gefunden“ (ein gegenbeispiel, der beiname *Ἀρνοκλειῶς*, der sich doch an *ἑάρων* anschliesse, scheine eine minder richtige lesart): „Denn *ékastos*, das auf einer inschrift ohne wau stehe, werde auch nicht einmal in der homerischen sprache richtig mit wau anlautend angenommen.“ Auf diese in der gegebenen form ganz werthlose bemerkung, deren richtigen inhalt wir etwa fassen können, „daß aus inschriften sich mehrere digammirte böotische formen angeben lassen, neben ihnen aber einmal auch *ékastos* ohne anlautendes wau, dessen vorhandensein aus der homerischen sprache genügend bekannt ist, vorkömmt“, verweist Ahrens auf s. 55 der recension des Benfey'schen werkes und wiederholt dann

die behauptung, im homerischen werde in *ἐκαστος* das wau unrichtig angenommen. Allerdings, heißt es, finde sich vor *ἐκαστος* sehr oft unerlaubter hiatus, und man habe daraus auf das wau geschlossen. Allein viel häufiger als bei den sicher digammirten wörtern sei bei *ἐκαστος* (auch *ἐκάτερθε*) rein vocalischer anlaut erkennbar. Es ist bekannt, das fast alle sicher mit wau anlautenden wörter in unsern gewöhnlichen homerischen ausgaben zum theil so stehen, das die eintragung des *ϝ* den vers stören würde, wie z. b. Gottfried Hermann und Wilhelm Dindorf *Ilias* I, 19 lesen *πόλιν εὖ δ' οἶκαδ' ἰκέσθαι*, obwohl das betreffende wort bei Homer nur *φοῖκαδ'* lautet; Immanuel Bekker giebt nach Heyne's vorschlag *πόλιν καὶ φοῖκαδ' ἰκέσθαι*. Wie oft bei den einzelnen formen diese metrischen störungen stattfinden mögen, ist im allgemeinen ganz gleichgültig. Mit *ἐκαστος* aber verhält sich in unsern homerischen texten folgendermaſsen; sonst bei ähnlichen untersuchungen am liebsten nur der eignen nachforschung vertrauend wende ich mich diesmal an die Rost'sche ausgabe (Leipzig 1831) des alten Damm'schen homer-pindarischen wörterbuchs, in dem die betreffenden stellen allerdings nicht ganz vollständig angegeben sind. In der *Ilias* treffen wir unser wort etwa an neunzig stellen und in der *Odyssee* ungefähr ebenso oft. Von jenen stellen aber sind in der *Ilias* beinahe sechzig (Hoffmann in seinen homerischen untersuchungen §. 114 behauptet bestimmter neun und fünfzig), in der *Odyssee* gegen fünfzig, die durch unleidlichen hiatus unzweifelhaftes vorhandensein eines anlautenden wau mehr als genügend beweisen. Rechnen wir davon noch die stellen ab, in denen unsere ausgaben durch einschiebung des nachklingenden *ν* den hiatus vermieden haben, so bleiben für die *Ilias* nur noch zwanzig, für die *Odyssee* etwa ebenso viele verse, in denen die ohne weiteres vorgenommene einschiebung des *ϝ* den vers stören würde, also textverderbnis auf der hand liegt. Aus der *Ilias* wollen wir diese verse noch etwas näher betrachten, da sie bereits vorliegt in der neuen ausgabe Immanuel Bekker's, der in einer groſsen anzahl von

wörtern das ϵ wieder in den druck eingeführt hat, was vielfache textänderungen herbeiführen mußte. Mehrere male geht dem verschleissenden $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron$ (überhaupt ist zu beachten, daß es in den bei weitem meisten fällen den vers schließt, mehr als siebenzig mal in der Ilias und fast ebenso oft in der Odyssee) eine störende form von $\theta\upsilon\mu\acute{o}\varsigma$ voraus, so $\kappa\alpha\iota$ $\theta\upsilon\mu\acute{o}\nu$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\upsilon$ V, 470; XIII, 155; XV, 500. 514, wo Bekker nach Bentley's vorschlage $\theta\upsilon\mu\acute{o}\nu$ $\tau\epsilon$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\upsilon$ schreibt; Il. XV, 288 läßt er das störende $\theta\upsilon\mu\acute{o}\varsigma$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\upsilon$ ungeändert; statt des gewöhnlichen $\pi\acute{\alpha}\tau\alpha\sigma\sigma\epsilon$ $\delta\epsilon$ $\theta\upsilon\mu\acute{o}\varsigma$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\upsilon$ Il. XXIII, 370 giebt er $\theta\upsilon\mu\acute{o}\varsigma$ δ' $\epsilon\pi\acute{\alpha}\tau\alpha\sigma\sigma\epsilon$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\upsilon$. Statt des störenden $\epsilon\upsilon\tau\upsilon\upsilon\epsilon$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omega$ Il. IX, 203 bietet sich leicht $\epsilon\upsilon\tau\upsilon\upsilon\epsilon$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omega$, wie Bentley vorschlug und auch Bekker giebt. Nach Heyne's vorschlage ändert er $\theta\upsilon\acute{o}\varsigma$ $\epsilon\pi\acute{\iota}$ $\nu\eta\alpha\varsigma$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\iota$ Il. XXIV, 1 in $\epsilon\eta\gamma$ $\epsilon\pi\acute{\iota}$ $\nu\eta\alpha$ (besser $\nu\eta\epsilon\alpha$) $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$. Noch ändert Bekker Il. IX, 383 das gewöhnliche δ' $\acute{\alpha}\nu'$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\eta\gamma$ in $\delta\epsilon$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\alpha\varsigma$. An den folgenden stellen giebt Bekker den gewöhnlichen text und schreibt auch das ϵ gar nicht, das wir nicht auslassen, um das fehlerhafte der verse deutlicher hervortreten zu lassen: $\epsilon\mu\beta\alpha\lambda'$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omega$ Il. XI, 11; und XIV, 151, wo Bentley beide male aus il. II, 451 ($\acute{\omega}\rho\sigma\epsilon$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omega$) $\acute{\omega}\rho\sigma\epsilon$ statt $\epsilon\mu\beta\alpha\lambda'$ vorschlägt; $\delta\acute{\epsilon}\delta\alpha\sigma\tau\alpha\iota$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ Il. XV, 189 (Bentley will $\delta\acute{\epsilon}\delta\alpha\sigma\tau\omicron$); $\kappa\alpha\iota$ $\mu\omicron\iota$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau'$ Il. XXIII, 107 (Hoffmann II, 114 schlägt vor $\kappa\alpha\iota$ $\tau\epsilon$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau'$); $\delta\iota\alpha\sigma\kappa\omicron\pi\iota\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\alpha$ Il. X, 388; $\delta\iota\alpha\sigma\kappa\omicron\pi\iota\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\upsilon$ Il. XVII, 252; $\delta\epsilon\upsilon\delta\iota\lambda\omega\gamma\omega\gamma$ $\epsilon\varsigma$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\upsilon$ Il. IX, 180; $\epsilon\phi\omicron\iota$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ Il. X, 215; $\kappa\acute{\eta}\delta\epsilon'$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\eta$ Il. XIX, 302; $\delta\epsilon\acute{\iota}\xi\epsilon\iota\alpha\varsigma$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\alpha$ Il. XIX, 332; und $\epsilon\phi\omicron\pi\lambda\iota\sigma\sigma\alpha\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\iota$ Il. XXIII, 55. Diese wenigen verse und die ungefähr ebenso vielen der Odyssee, deren alte richtige gestalt überall auch nur mit wahrscheinlichkeit herzustellen gewiß mit bedeutenden schwierigkeiten verbunden ist, sind in der that bei weitem nicht ausreichend, um die handgreifliche thatsache umzuwerfen, daß die dem $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ entsprechende homerische form nur $\epsilon\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ lautet.

Wir müssen noch einmal zu hrn. director Ahrens zurückkehren, der noch einige gründe für das nichtvor-

handensein des \mathcal{F} im homerischen $\epsilon\chi\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ s. 55 beibringt. Zuerst den, daß der böotische dialekt, der sonst im einfach anlautenden *wau* mit homer genau stimme, ein solches in $\epsilon\chi\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ nicht habe. Schon oben betrachteten wir die stelle aus dem böotischen dialekt, die zur stützung des böotischen ganz vereinzelt $\epsilon\chi\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ gerade auf die homerische sprache verwies, für die nun das böotische beweisen soll. Der zweite grund gegen jenes \mathcal{F} soll sein, daß keine etymologische combination das ursprüngliche dasein desselben wahrscheinlich mache. In der that sehr bedenklich! Das hiesse geradezu die unwissenheit zu einem etymologischen gesetz machen wollen. Der ausdruck „keine etymologische combination“ bezieht sich aber wohl nur auf die über $\epsilon\chi\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ von Ahrens auf derselben seite angegebene combination, die wir als bedenklich charakteristisch angeben müssen. Das lateinische und die deutschen sprachen, heißt es, bilde die allgemein affirmirenden pronomina und adverbien durch anhängung (wie lat. *quisque* = goth. *hvazuh*, *uterque* = *hvaþaruh*, *hvarjizuh*, jeder von vielen, von *hvarjis*, wer von vielen) oder vorsetzung gewisser untrennbarer partikeln aus den fragwörtern. Für das letztere wird aus Grimm's gramm. (III, s. 50 u. 51) beigebracht ahd. *gihver*, von dem Jakob Grimm ausdrücklich bemerkt, daß er's nicht beweisen könne; dann alts. *gihuie*, jeder (*gihuat*, jedes; *gihuēm*, jedem), ags. *gehvā*, jeder (*gehvās*, eines jeden; *gehvār*, überall; *gehvanon*, von allen seiten) und dann ahd. *gahwedar*, *gihwedar*, jeder von beiden, alts. *gihuēdar*, ags. *gehvāðer*. Die genannten bildungen, die fast nur im altsächsischen und angelsächsischen vorkommen, im althochdeutschen aber, wo viel häufiger *eogahwedar*, *ehwedar*, *iowedar*, jeder von beiden (Graff IV, 1222), und dann *eogahwelih*, *iogiwelih*, jeder (Graff IV, 1215) vorkommen, nur sehr spärlich begegnen, beweisen für das griechische gar nichts. Sie sollen (s. 55) „offenbar vollkommen“ übereinstimmen mit $\epsilon\chi\acute{\alpha}\tau\epsilon\omicron\varsigma$ und $\epsilon\chi\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$, da $\acute{\alpha}\tau\epsilon\omicron\varsigma$ und $\acute{\alpha}\sigma\tau\omicron\varsigma$ die ältesten formen seien für $\pi\acute{o}\tau\epsilon\omicron\varsigma$, ion. $\acute{\alpha}\tau\epsilon\omicron\varsigma$, altind. *katarā*

und *πόστος* (altind. *katamá*), welche letztere übereinstimmung sehr wohl gedacht werden könnte. Die zusammenstellung aber jenes *ξ* (das wir als *ƒ* erkannten) mit dem deutschen *ga, ge, gi* ist ebenso unmöglich, als die daneben für möglich gehaltene zurückführung jenes *é* auf „den gleichbedeutenden stamm *ém, áμ, sem, sam*“, in folge welcher Ahrens annimmt, Homer habe wechselnd *σέκαστος* und *ἐκαστος* gesprochen, wie *σῦς* und *ῥς* (eine doppelform, die, was sehr wohl zu beachten ist, auch später bestand, während doch niemals *σέκαστος* vorkömmt), er habe das anlautende *σ* „nach freier willkühr“ sprechen oder weglassen können. Ein reiner sprachunsinn. Was wir hierher gehörendes vom homerischen consonantismus wissen, ist allein, daß in ihm noch ein *ƒ* lebendig war, welcher laut später erlosch und insbesondere bei den Griechen, die den geschriebenen Homer uns überlieferten. Von andern unsichtbaren homerischen lauten wissen wir nichts.

Nach diesem unvermeidlichen kleinen polemischen streifzuge können wir uns zu unserm *ἐκαστος*, das also homerisch *ƒέκαστος* lautet, zurückwenden. Auch Hoffmann (*Quaestiones Homericae* II, 21) behauptet, daß das homerische *ἐκαστος* mit einem consonanten anlaute, irrt sich indeß durchaus, wenn er meint, daß sich als solcher das *wau* nicht erweisen lasse, statt dessen er an *σ* denkt. Vielleicht, meint er, gehöre zur selben wurzel *ἐκάτερθεν* (nur diese adverbelle form, nicht das adjectivische *ἐκάτερος* selbst, begegnet in der homerischen dichtung), doch sei darin nicht die geringste spur eines anlautenden *wau*. Auch das ist ein irrthum. Wir wollen die verse anführen, die deutlich das ungeschriebene *ƒ* erkennen lassen; sie gehören meist der Odyssee. Wir nennen zuerst *σταθμοῖν ƒεκάτερθε* Od. VI, 19; *γῦπε δέ μιν ƒεκάτερθε* Od. IX, 578; *τὼ δ' ἔσαν ƒεκάτερθε* Od. XXII, 181, für die die bemerkung ebenso wenig ausreicht, daß Homer kurze silben in der hebung beliebig lang gebrauchen dürfe, als für die verse *ἀψάμενοι ƒεκάτερθε* Od. IX, 386, *τὼ δ' ἐτέρω ƒεκάτερθεν* Od. IX, 430 und *ἀμφίπολος δ' ἄρα ƒοι κενή ƒε-*

κάτερθε παρέστη Od. I, 335; XVIII, 211; XXI, 66. In der Ilias bessern sich λαῖφε δὲ τοῦ φεκάτερθεν XXIII, 329 und τόσσ' ἄρα τοῦ φεκάτερθεν XXIV, 319 durch jenes φ, das an drei stellen indeß zu stören scheint, zuerst in dem gewöhnlich gelesenen ὥς οἱ μὲν ῥ' ἐκάτερθε Il. XX, 153, wofür aber Immanuel Bekker liest ὥς οἱ μὲν φεκάτερθε. Dann τρις δ' φεκάτερθεν Il. XXIV, 273, wo Bekker die gewöhnliche lesart noch nicht ändert, und zuletzt χρύσειοι δ' φεκάτερθε Od. VII, 91, das auch ursprünglich nicht so gelautet haben kann.

Es steht unzweifelhaft fest, daß die ursprünglichen formen für ἔκαστος, ἐκάτερος, ἐκάτερθε im griechischen φεκάστος, φεκάτερος, φεκάτερθε lauten, die ihnen zu grunde liegende einfache form also φεκα, für deren etymol. erklärungs ich indeß irgend etwas gutes weder anderwärts gefunden zu haben, noch selbst im augenblick anzugeben wußte. Mit jener grundform aber fällt jede möglichkeit eines engern zusammenhangs jener formen mit ἑκα, und also auch die möglichkeit der identität von ἐκатарά und ἐκάτερος, so wahrscheinlich sie manchen beim ersten flüchtigen blick dünken mag. Mit ihr fällt dann aber auch die wesentlichste stütze der zusammenstellung des ἔν und altind. ἑना und wir können sie als unhaltbar ruhig zurückweisen.

Hervorheben müssen wir noch, daß Bopp selbst diese zusammenstellung doch auch im grunde offenbar nicht für recht wahrscheinlich, sondern vielmehr für ziemlich bedenklich hält. Es heißt s. 56: „Sollte aber das griechische zahlwort in seinem anfangsvocal keine verstümmung [wie sie im verhältniß des ε von ἔν zum ἑ = ἄι im altindischen ἑना (ἄινα) angenommen werden müßte] erfahren haben, so müßte man es mit dem demonstrativstamme ἀνά vermitteln“. Da aber stoßen wir auf eine neue unserer ansicht nach hinreichend große schwierigkeit; hätte man bei der zusammenstellung von ἑना, ἄινα mit ἔν den anlautenden hauch in letzterer form noch in dem ausfall des i möglicherweise vermuthen können, so ist bei der zusammenstellung von ἔν mit ἀνα jener hauch auf eine weise

unerklärt, wie die strenge sprachwissenschaft es nimmermehr ertragen kann. Bopp sagt kurz: „was den unorganischen spiritus asper anbelangt“, wobei uns sogleich der bedenkliche ausdruck „unorganisch“ entgegentritt, der hier wie auch sonst unzählige male offenbar nichts besagt als „uns unerklärlich“ oder „unerklärt“, und vergleicht dann in hinsicht auf jenen hauch das verhältniß des griech. *ἡμεῖς* zum äol. *ἄμμες* und altind. *asmé*, wir. Hier aber liegt die sache ganz anders. Der hauch in *ἡμεῖς*, obwohl das *ἄμμες* in andrer griechischer mundart daneben besteht, ist nicht unorganisch, noch unerklärlich, oder unerklärt. Schon Benary hebt in dieser zeitschrift (IV, 50) hervor, daß der zusatz des hauchs bei der etymologie nie vernachlässigt werden darf, man also von einem unorganischen hauche nicht sprechen kann. Er stellt *ἀμαρτάνω* (neben *ἡμφοροτον*) zu einer wurzel *smar*, nimmt also doch wohl zunächst die entstehung aus *asmart-* an; ganz so verhält sich die entstehung des *ἱμερος* aus *ἴσμερος* vom altind. *ish*, verlangen, des *ἡμαι* aus *ἡσμαι* vom altind. *ās*, sitzen, des schon genannten *ἡμεῖς* neben altind. *asmé*, wir, des *αῖω*, *εὔω*, anzünden, neben *αἶω*, *εὔω*, vom altind. *ush*, brennen, des *ιερός* aus *ισερός*, das mit dem altind. *ishirá*, blühend, kräftig, identificirt wird, womit man wohl auch *aestimare* (*ais-timare*), goth. *aistan*, ehren, und unser ehre zusammenstellen darf, welchem letzteren wohl ein goth. *aisa* oder *aiza* entsprechen würde. Ganz ähnlich verhält sichs mit *ἥλιος* aus *ἡέλιος*, *ἄσέλιος*; mit *ἔως*, morgenröthe, neben *ἡώς*, aus *ἡέως*, *ἄσώς*, mit *ἵππος* aus *ἰχρος*, *ἄρνα* und auch wohl noch andern formen, wie sie hr. dr. Ebel in d. zeitschr. V, 66—68 unter der aufschrift *Metathesis aspirationis* betrachtet. Es ist ganz offenbar, daß in allen genannten wörtern der anlautende hauch einem folgenden *σ* oder *ρ* seinen ursprung verdankt, zweien lauten, die im anlaut sehr gewöhnlich im griechischen in den einfachen hauch übergehen. Wir können jene erscheinung daher sehr wohl als eine umstellung des hauchs bezeichnen und sie mit derselben umstellung in wörtern wie

θρίξ von *τριχ*, *θρέψω* von *τρέφω*, *θάπτω* von *ταφ*, *θάσσω* neben *ταχύς*, *θνγατήρ* neben altind. *duhitár* und ähnlichen vergleichen. In *ἵππος* spürt man das *ϕ* noch in dem durch assimilation entstandenen *ππ* und daneben sehen wir es im anlautenden hauch noch wirken und ebenso entstand *ἡμεῖς*, indem altes *ἄσμεῖς* (zu altind. *asmí*) durch assimilation in *ἄμμεῖς* überging, zugleich aber das *σ* noch als hauch in den anlaut des wortes trat, eine lauterscheidung, mit der sich die für möglich gehaltene entstehung von *ἐν* aus *aná* ganz und gar nicht vergleichen läßt. Wir müssen diese zusammenstellung als eine durchaus unwahrscheinliche auch zurückweisen.

Damit sind wir für dieses mal am schlufs. Die unsicherheit, mit der Bopp seine erklärung des griechischen ersten zahlworts ausspricht und das völlig ungenügende ihrer weitem begründung können nur dazu dienen, die richtigkeit unserer darüber ausgesprochenen ansicht zu bekräftigen, die wir in kurzen worten wiederholen:

Das griech. *εἰς μία ἔν* schließt sich eng an das altind. *samá*, gleich, ganz, ähnlich, und das genau damit übereinstimmende goth. *sama*, derselbe. Während *μία*, das erst auf griechischem boden sein *α* erhielt, aus *σμί* und dieß durch verkürzung aus *σεμί*, *σαμί* hervorging, sehen wir den männlich sächlichen stamm *ἐν*, dessen innerer vocal *ε* einfach aus *a* geschwächt wurde, seines ursprünglich auslautenden vocals beraubt und außerdem durch übergang des ursprünglichen *m* in *ν* und des anlautenden *s* in den hauch so umgestaltet, daß er seinem weiblichen nebenstamm *μία*, der doch mit ihm auf demselben grunde ruht, völlig entfremdet scheint.

Göttingen, den 19. november 1858.

Leo Meyer.

Ovidiana.

(Schluß.)

9. Peleus und Thetis.

Noch glaube ich die aufmerksamkeit darauf lenken zu müssen, daß, wie Phädra ihren stiefsohn Hippolytos zu verführen sucht und dann ihn nach dessen widerstreben durch die falsche anklage, von ihm in unerlaubter weise begehrt zu sein, ins verderben stürzt, fast genau so eine Hippolyte, des Akastos gemalin, mit dem Peleus verfährt, welcher an ihres gatten hofe als flüchtling lebte. Pind. N. IV, 57. Sie war aber eine tochter des *Κρηθείς*, sohnes vom Aeolus, gründers von Iolkos, weshalb *Κρηθείς* *Ἰππολύτα* ib. V, 26. Vgl. Heyne Obs. ad Apollod. p. 312. Ich darf es wohl nicht für mehr als scherz ausgeben, wenn sich mir einen augenblick *ἀπὸ κρηθῆεν* (von oben herab), als dem sinne nach nicht unschicklich, für *Κρηθείς* vor die seele drängt, — was dann das herabsteigen der sonne von ihrem mittäglichen höhepunkte gen abend anzeigen müßte.

Ein sohn des Aeolus und bruder des Salmoneus war Kretheus, so namentlich durch gründung von Iolkos, ja durch seinen sohn Pheres als gründer von Pherä, tief in die thessalische stammsage verflochten; und es erklärt sich daher auch, warum ein ziemlich gleichlautender name *Κρηθών* einem sohne des Diokles gleichfalls in Pherä angehört. Als lohn für seine tugend empfängt zur gattin Peleus, wo nicht als einziger unter den sterblichen, doch einer unter wenigen (Gierig Ov. M. XI, 220 vgl. Hes. Th. 967), eine göttin (Il. ω, 537), und zwar unter dem ehrenden beisein aller götter (mit ausnahme der Eris; aber warum auch des Apoll und der Artemis, Catull XLII, 300?). Erst aber, nachdem zuvor, um den besitz der Thetis entzweit, Poseidon und Zeus (meer und himmel) vor dem schicksalsspruche, den ihnen Themis verkündet, zurückgetreten: „daß der meeresgöttin das schicksal bestimmte,

zu genesen von einem sohn, stärker als der erzeuger“ u. s. w. (Pind. Isthm. VIII, 30). Die Nereide Thetis indeß hatte lange gegen die vermählung mit Peleus sich gesträubt, indem sie durch verwandlungen in mancherlei gestalt (feuer, wasser, thiere Apollod. III, 13, 5; Pind. N. IV, 62; Ov. M. XI, 241 sqq. mit den ausl.), gleich solchen, deren die alten meeresgötter, wie Proteus, ja Nereus, auch fähig waren, ihrem bewerber sich entzog. — Kein zweifel: die vermählung der Thetis mit dem Peleus ist ein alter, in die früheste heroensage Griechenlands verflochtener naturmythus, zu welchem noch den schlüssel zu finden uns spätlebenden nicht zu schwer sein mag. Ich will meine vermuthung dem publikum zu weiterer prüfung nicht vorenthalten. Sehen wir zuvörderst nach etwaiger herkunft und bedeutung der namen. *Θέτις*, *ἰδος* oder *ιος* (vergl. *Ύερτις* quelle, wenn etwa, wie Regenbach, von *ὑετός*), kann billigerweise nur die motion sein von *θέρης* (der etwas setzt, oder festsetzt u. s. w.), und von gleicher wurzel *dâ* (skr. *dhâ*) ponere, creare, kommt als nom. ag. zend *dâtar* (skr. *dhâtar*), d. i. creator, während das zweite *dâtar* (von *dâ* = *δω*) *δορίη* ist. Vgl. Calmberg lib. Estherae p. 35 pers. *dâd* 1) donum, 2) justitia, aequitas, welches zweite allenfalls von skr. *dhâ* deutbar wäre, allein auch mag als das gebührende, als dandum aufgefaßt sein, wie zend *daitya* Burn. Y. p. CXXXVII. Schon epsilon und nicht eta in *Θέτις* scheidet diesen namen sehr bestimmt von dem ihrer großmutter, *Τηθύς*, ab, welcher allerdings, wie Ahrens in d. zeitschr. III, 103 will, aus *θησαι* säugen, nähren, reduplicirt, und überhaupt eine alte göttliche „urmutter“, auch schon im namen, anzeigen möchte, zieht man nicht vor, bei dieser meergöttin lieber an *τὰ τήθνα* (wofür z. b. das v spräche), d. h. austern, als bewohner der gewässer, anzuknüpfen. Nicht ohne gewicht in unserer untersuchung scheint mir aber noch vorzüglich der umstand, daß sich in die heirathsangelegenheit auch die *Θέτις* mischt, eine tochter des Uranus und der Gāa (also von himmel und erde) nach Hesiod, deren name mit dem der *Θέτις* gleich-

stämmig ist bei verschiedenheit mindestens des mittleren suffixes (τ und μ). Beiden scheint aber der begriff von „ordnerinnen“ unterzuliegen, und zwar letzterer in späteren zeiten als ordnerin rechtlicher*) verhältnisse, indefs früher wohl ebenso wie bei der Thetis, als herstellerin eines geordneten Kosmos unter den anfangs rohen und wild durcheinander kämpfenden naturgewalten (z. b. bei Pindar: Poseidon und Zeus). Dieser kampf ist die Eris, welcher zu der vermählung der Thetis mit dem Peleus der zutritt verwehrt war. Obwohl uneingeladen, stellt genannte göttin sich doch mit dem bekannten zankapfel bei dem feste ein. Zur zeit des chaos herrschte zwischen allem noch widerstreit, und es gab nichts aufser einem untauglichen klumpen. Congestaque eodem Non bene junctarum discordia semina rerum. Ov. M. I, 9. Denn corpore in uno Frigida pugnabant calidis, humentia siccis, Mollia cum duris, sine pondere (mit den imponderabilien) habentia pondus. Hanc Deus et melior litem Natura diremit. Bemerkenswerth ist aber in dieser hinsicht nicht nur die discors concordia (zwischen feuer und wasser) Ov. 433, sondern auch, daß Heraklit das entstehen aller veränderungen durch feindschaft (πόλεμος, ἐρις) und freundschaft

*) Unstreitig auch unter anschluss an formen mit η , wie $\Theta\acute{\eta}\sigma\omega$, $\Theta\acute{\eta}\kappa\eta$, $\Theta\acute{\eta}\mu\alpha$, $\Theta\eta\mu\acute{\omega}\nu$ der name des Heroen, welchem der athenische staat seine gründung verdankte. Vergl. Schwegler röm. gesch. I, 552: „Hienach ist Numa so viel als ordner, gesetzgeber (vgl. $\Theta\eta\sigma\iota\acute{\nu}\varsigma$) ἀπὸ τῶν νόμων“. Auch angeblich zu nummus, weil er münzen eingeführt habe. In betreff der ersten deutung tritt wenigstens als ein bedenken uns entgegen, daß $\rho\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ kein auf italischem boden urenheimisches wort sein möchte. Uebrigens nehme man die verschiedenen deutungen des namens $\Theta\eta\sigma\iota\acute{\nu}\varsigma$ hinzu bei Creuz. IV, 119, unter welchen die vom geben der satzungen, der gesetze ($\theta\iota\sigma\theta\alpha\iota$ — $\theta\iota\sigma\mu\acute{o}\iota$), nur allein auf berücksichtigung anspruch zu haben scheint. Obgleich das $\Theta\eta\sigma\iota\acute{o}\nu$ sklaven und leuten geringen standes zum asyl diene (deshalb $\Theta\eta\sigma\iota\acute{o}\tau\epsilon\iota\upsilon\sigma\iota$ wie $\phi\iota\lambda\acute{o}\tau\epsilon\iota\upsilon\sigma\iota$): werden die $\Theta\eta\tau\iota\varsigma$ schwerlich dem Theseus den namen gegeben haben. Doch glaube ich allerdings, daß Helladius ap. Phot. mit seiner ersten angabe recht hat, wonach $\Theta\acute{\eta}\varsigma$, $\Theta\eta\tau\acute{\iota}\varsigma$ (fem. $\Theta\acute{\eta}\sigma\sigma\alpha$, aus $\Theta\eta\tau\text{-}\iota\acute{\alpha}$) von $\Theta\eta$ stammt, mit dem nicht seltenen suff. $-\eta\tau$, und zwar im sinne von: arbeiter („die arbeitende classe“). Er sagt aber: $\eta\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\ \tau\omicron\upsilon\ \theta\epsilon\tau\iota\tau\alpha\iota$, $\delta\ \delta\eta\lambda\omicron\iota\ \tau\omicron\ \chi\epsilon\iota\rho\iota\upsilon\sigma\iota\ \epsilon\lambda\gamma\acute{\alpha}\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota\ \kappa\alpha\iota\ \pi\omicron\upsilon\iota\tau\iota$, — $\eta\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\theta\epsilon\iota\sigma\iota\upsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \tau\ \epsilon\iota\varsigma\ \tau\omicron\ \theta\text{-}$ $\tau\omicron\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \pi\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\theta\alpha\iota\ \kappa\alpha\iota\ \tau\eta\tau\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \beta\iota\omicron\iota\upsilon$, $\omicron\iota\omicron\upsilon\ \sigma\iota\epsilon\rho\iota\sigma\theta\alpha\iota$, $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\kappa\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\ \pi\omicron\lambda\lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\acute{\alpha}\ \delta\omicron\iota\lambda\omega\upsilon\ \pi\rho\acute{\iota}\tau\epsilon\iota\tau\epsilon\upsilon$.

(εἰρήνη, ὁμολογία) annimmt sowie entgegensetzung nach festen unveränderlichen gesetzen (εἰμαρμένη); Empedokles aber, in abweichung davon, außer freundschaft (φιλία) und feindschaft (νεῖκος) als erklärungsprincip noch den zufall. Zu Ov. M. I, 430 bemerkt die Gierig'sche ausgabe: Laudat hos versus et suo modo explicat Lactant. Inst. div. II, 9, 15 sqq. (p. 62 ed. Ald.). Cum his duobus Aegyptiorum principiis comparare Valken. Diatr. in Eur. p. 54 iubet Anaxagorea de Aethere et Terra, quippe ex eodem fonte ducta. Bei Lactanz nun z. b. Alterum enim quasi masculinum elementum est, alterum quasi foemininum, alterum activum, alterum patibile. Ideoque a veteribus institutum est, ut sacramento ignis et aquae nuptiarum foedera sanciantur cet., mit weiterer anwendung auf den menschen.

Wenn sich nun ein solcher widerstreit der dinge in der späteren speculation als ein physisches philosophem zum öfteren vorfindet: warum sollte ihm nicht das berühmte und z. b. von Catull so schön besungene beilager von Peleus und Thetis als ein seiner tieferen und ursprünglichen bedeutung nach nicht unähnliches μυθολόγημα gleichsam vorgespukt haben? Der widerstreit in der einheit spricht schon darin sich nachdrücklich genug aus, daß Thetis die göttin, wenn auch nicht ohne alles widerstreben, mit einem sterblichen manne sich ehelich verbindet; und ich meinerseits zweifle nun kaum: wir haben in der deshalb mit Zeus so wohlbefreundeten Thetis in gemeinschaft mit ihrer, alles rechtmäßig vertheilenden genossin, der Themis, das göttliche princip der welt vor uns; dagegen im Peleus den vertreter der unbelebten und rohen — materie. Wohl habe ich mir die frage vorgelegt, was der nun für uns auch im ernst so wichtig gewordene name *Πηλεύς* etymologisch bedeuten möge. Vielleicht liefse es sich mit *πάλλω* versuchen, und wirklich ist das Preller's meinung, indem er II, 278 *Πηλεύς*, d. i. schwinger (vergl. *παλτόν* wurfspeiß), als „bild des blitzschleudernden Zeus“ betrachtet, „der zum

gewappneten helden mit einem wundermesser [*ἡ Πηλέως ἀάχαιρα* sogar sprichwörtlich gebraucht] und mit der furchtbaren todeslanze [*optimus hasta Hic Peleus*. Val. Fl. I, 143] geworden ist⁴. Von seiten des lautes ist hiegegen einzuwenden: der aor. 1 *πῆλαι*, als seinem *η* nach auf ersatz für *λ-σ* beruhend, wäre, den gleichen laut in *Πηλεύς* zu erklären, delfhalb ungeeignet, und höchstens durch formen wie *λήθη* (aus wurz. *λαθ*) entschuldbar, obschon doch kein genügender grund vorläge zu abgehen von *λλ* z. b. in *Πάλλας* s. d. zeitschr. VII, 250. Angenommen aber, Peleus sei, und ich glaube das ist er, mehr als ein geschichtlicher, nämlich ein aus naturphilosophie hervorgegangener Heros: dann fällt der grund weg, in seinem namen an einer entstehungsweise anstofs zu nehmen, die sonst das ästhetische gefühl*) kaum minder gegen sich hätte, als Python, der drache der fäulnifs (s. d. zeitschr. VI, 123 fg.), welcher auch — nach neptunistischer auffassung — einen geologischen sinn (austrocknung der noch überall schlammigen erde in der urzeit durch die sonne) zum letzten hintergrunde haben mag. Das gebirge *Πήλιον***) scheint im *Πηλεύς*, obschon er ein thessalischer fürst war, nicht

*) Freilich nur mit komischem hiublicke nach dem anfang der Ilias rühmt sich der könig der früsche in der Batrachom. v. 19 auch ein Pelide (= Achilles) zu sein: *Καὶ με παῖρ Πηλεΐδης* (schmutzbarthel) *ποιεῖ γυῖαια, Ὑδρομηδοῖσιν* (wasserkönigin oder beherrscherin der wasserschlangen?) *μυθόεις κτλ. Πηλείων* in patron. form daraus 205. *Πηλεΐδης δ' ἰσιδῶν, πηλοῦ δράκα ῥίψεν ἐπ' αἰνόν* 236.

**) Als fortsetzung des Ossa läuft es in das vorgebirge *Σηπιάς* aus, das von tintenfischen, *σηπία*, an seinen gestaden (vgl. dies mythisch gefafst Heyne Obs. Apollod. p. 314) oder vielmehr, wie *ὄρος Σηπία* nach Paus. VIII, 16, von der schlangenart *σήψ*, die er kap. 4 daselbst beschreibt, seinen namen führen mag. Berücksichtigt man demgemäfs die lage des Pelion, als östliches (vgl. z. b. *πρὸς ἤλιον* Paus. VIII, 16): so kommt mir der, ich denke nicht ganz unbegründete verdacht, ob es nicht, in analogie mit *ἀπηλιώτης* (subsolanus), seinen namen dieser lage am östlichen gestade Thessaliens verdankt, von wo sich über dem lande zuerst die aufgehende sonne zeigt. Die aphärese eines *α* (von der präp. *ἀπό*) wäre nicht allzu gewaltsam. *Ἐπὶ* suche ich nicht so gern darin, trotz *ἐπὶ ἡλίου*, indem man von der richtung nach den weltgegenden *πρὸς* zu sagen pflegt (doch *πρὸς ἡλίον* ist mehr aprius) und *ἐπὶ ἡώς* auf die zeit geht (gegen morgen) und nicht den raum. *Ὅσσα* wohl kaum zu *ὄψε* (spät, abendlich), wie *ὄσσα* neben *ὄψ*, *ὄσσομαι* neben fut. *ὄψομαι*, indem *ὄψε* nur zeitlich zu stehen scheint.

personificirt. Sonst hätte das *ι* kaum vernachlässigt sein dürfen. Nun bietet sich aber äußerlich am ungezwungensten *πηλός* dar, was dor. *παλός* Ahrens Dor. p. 143, natürlich mit langem *α*, lautet und auch im lat. *pālus*, *ūdis* enthalten scheint. Letzteres gilt mir als mit einer kürzeren form für *unda* componirt im sinne von: koth-, schlammwasser, und das gewicht des accents auf dem zweiten worte in den cass. außer nominativ mag, so vermuthe ich, an abziehung der länge von der ersten silbe schuld tragen. Vgl. Ov. M. XI, 364.

Was aber mit dem *πηλός* anfangen? Das wird sich besser aufklären, nachdem wir zuvor eine unter den kosmogonien der Orphiker in vergleich gestellt haben, wovon Creuzer III, 303 fg. nach anleitung von Athenagoras und Damascius berichtet. Zuzufolge dem ersten setzte Orpheus wasser [damit nun etwa vergleichbar die Nereustochter Thetis?] als den anfang aller dinge. In dem wasser setzt sich schlamm zu boden [also etwa Peleus?], und aus beiden ward eine Schlange mit löwenkopfe [das erdthier, oder vielmehr eine wasserschlange? mit dem repräsentanten des heißen sonnenlandes, und beide ähnlich den mancherlei gestalten, in welche sich Thetis, den anträgen des Peleus zu entgehen, warf?]. In der mitte hatte sie das gesicht eines gottes. Ihr name war Herakles [als sonnenheld?] oder Chronos [zeit, bestimmt durch den sonnenlauf]. Sie gebär ein ungeheuer großes ei, erfüllt von der kraft seines erzeugers. Durch einen stoß zerbrach es in zwei theile, wovon der obere der himmel, der untere die erde ward“ u. s. w. Das ist der oft sich wiederholende glaube vom welte (skr. *brahmāṇḍa*). Vgl. Kellgren, *Mythus de ovo mundano*, angezeigt in der d. morgenl. zeits. V, 269. — Damascius läßt sich aber über obige Genesis so vernehmen: „Die kosmogonie, die man nach Hieronymus und Hellanikus erzählt, wenn beide nicht etwa eine person sind, lautet so: wasser, sagt er, war zu anfang, und schlamm, welcher sich zur erde verdickte“). Diese bei-

*) Dazu die anmerkung: „Es muß corrigirt werden: *Καὶ ἰλὺς ἐξ ἧς*

den principien setzt er als die ersten, wasser und erde, letztere als zerstreubar von natur; jenes als das was diese zusammenleimt und zusammenhält. Den einen weltgrund vor diesen beiden (principien) übergeht er als unaussprechlich mit stillschweigen“ u. s. w. Die bildung von *Πηλεύς* wäre demnach z. b. der von *Νηρέυς* entsprechend, das durch seine herleitung aus *νηρός* (vgl. *ναρός*) nafs, feucht, sich mit dem lande als trockenem (siccum) in gegensatz stellt. *Κοπρεύς* Il. ο', 639: Heyne Obs. Apollod. p. 144 als der bote, welcher die befehle des Eurystheus dem Herakles auszurichten hatte, anscheinend aus *κόπρος* (mist, schmutz) sei es nun im moralischen sinne, oder glaublicher, wegen einer noch unaufgedeckten physischen anspielung. Etwa als beförderungsmittel des wachsthumes. Das eherne fafs unter der erde aber, worin sich Eurystheus aus furcht vor Herakles versteckt hält, möchte ich auf den regen deuten, der, gleichsam sich den einflüssen der dörrenden sonne (Herakles) zu entziehen, in das erdreich hinabsickert. Man entsinne sich dabei etwa des fasses der Danaiden, s. d. zeitschr. VII, 110. *Ψεύς*, woher *Ψυήτις*, wie *Νηρηίς*, d. h. mann der höhe, weil sohn des flusses Peneios. Und so viele beispiele, denen aber meist, wo nicht immer, ein nomen zum grunde liegt und kein verbum. *Ίλός* *), sagt Schneider, ist schlamm, moder, bodensatz, hefen; dagegen *πηλός* vorzüglich lehm, thon. Daher *πηλός. ιλυώδης* Arr. Ind. p. 357 lehmichter morast. Ein solches zeugnifs, wie das des alten geschichtschreibers Hellani-

ἱπάγη ἡ γῆ“. Darnach habe ich übersetzt. Ersteres ergibt sich aus der vergleihung mit Athenagoras und letzteres ist die lesart des von mir verglichenen Leydner codex. Ueber die entstehung aller dinge aus wasser werden beim Plato im *Kratylus* (p. 402 b. p. 66 Heindorf) orphische verse angeführt. Die orphiker drückten diesen satz auch wohl mythisch durch die ehe des Okceanus und der Tethys aus. Plat. Theaet. p. 152 e. p. 317. Heind. und Sext. Empir. adv. Math. X. p. 314“.

*) *Ίλός* steht auch, der faeces wegen, für *τρούς*, d. h. noch nicht ausgegohrenen wein. Etwa aus gleichem grunde *πηλός* (s. Schneider u. Creuz. III, 464) für wein, oder glaublicher, aus *πιπior* mit verlust von *ι* (vgl. *βηλός, ἰδρηλός*), da, wollte man das *η* aus skr. *pā*, trinken, ableiten, dem das sonstige *ω* in *πέπωκα*, *potare* in den weg träte?

kus (Creuz. a. a. o. s. 308) verdient sicherlich alle beachtung für den glauben, daß solche vorstellungsweise von entstehung der welt schon in beträchtlich hohes alter zurückgehe; und gern möchte ich mich überreden, *Πηλεὺς* stelle, wo nicht den chaotischen urschlamm, so doch den bildner aus thon (limus, lutum) vor, woraus sich allerhand gestalt (vor allem auch die menschliche, *ὁ πηλὸς Προμηθεύς* Callim. fragm. 87; Ruperti ad Juven. IV, 133; VI, 13; XIV, 34) formte. Vergl. *περαμεύς* aus *πέραμος*. *Πηλόγονοι* (erdgeboren) wären z. b. auch, wenn so beim Kallimachus zu lesen gestattet ist, jene Giganten geheissenen urmächte. Der Thetis (als — etymologisch — schöpferin und ordnerin), seit nun mit dem sterblichen Peleus (d. h. dem vergänglichem stoffe) ehelich verbunden, lag also wohl das geschäft ob, den rohen, an sich todtten stoff wirklich umzubilden und ordnungsvoll zu gestalten, oder gar zu beleben. (Dies ihre zahlreichen verwandlungen, ob auch angeblich vor der ehe. Es ist die geschichte von dem ewigen wechsel der formen in der natur!). Nicht Zeus, nicht Poseidon, so war des ewigen schicksals wille, sollten die Thetis als gemalin heimführen. Nein, diese göttin mußte zu einer unebenbürtigen ehe sich herbeilassen, welcher nun aber, gleichsam zu ethischer sühne solcher entsagung, als sohn der größte held vor Troja, Achilleus, entsproß, welchem nur wenig an eigner unsterblichkeit*) fehlte. Kein wunder, daß hierüber jedoch der ursinn von Thetis und Peleus, d. h. als vereine von dem flüssigen und flüchtigen (wasser und, wie beim Pindar, *πῦρ παγκρατές* als eine von der Thetis verwandlungen) mit dem trockenen und

*) Dahin gehört auch wohl die wendung: „Der tod des Achilles war die quelle großen kummers für den Peleus; und Thetis, ihren gatten zu trösten, verheißt ihm unsterblichkeit, und befahl ihm, sich in die grotten des eilandes Leuke zurückzuziehen, wo er die manen seines sohnes sehen und damit verkehren würde“. S. Lemprière. „Nach Eurip. Androm. 1256 ff. wurde Peleus zuletzt zum gotte und als solcher neben der Thetis und den Nereiden verehrt“ Preller II, 330. Immer auch wird erlangung der Thetis durch Peleus als preis seiner tugend dargestellt.

festen, sowie nach anderer seite hin vom göttlichen und schaffenden geiste mit der bloß bildsamen materie so gut wie ganz sich verwischte und verloren ging.

„Aeakos ist deutlich, sagt Preller II, 277, ein bild des das gewölk zum regen sammelnden und durch diesen die dürrn felder der erde erquickenden Zeus der höhen, wie die Griechen diesen gott aller orten verehrten“. Ich weiß nicht, bis zu welchem punkt das richtig ist. Unwahrscheinlich bedünkt es mich nicht von einem sohne des Zeus, und vater, unter anderen söhnen (Telamon; Phokos), vom Peleus, der nicht bloß durch seine gemalin, sondern auch mittelst anderer mythischer personen und verhältnisse mehrfach mit wasser und regenbildung in beziehung kommt. Der an ihrem halbbruder *Φῶκος*, dessen mutter Psamatho (d. h. sand) eine schwester der Thetis, durch Telamon und Peleus verübte mord kann wohl nur einen volklichen sinn haben, und eine gewisse nebenbuhlerschaft etwa zwischen Aegina und den bewohnern von Phokis anzeigen sollen, welche für letztere unglücklich abliefe. In betreff des Peleus wird hievon das motiv der flucht nach Phthia in Thessalien *πρὸς Εὐρυτίωνα τὸν Ἀκτορος* Apollod. III, 12 hergenommen. Vom Eurytion gesühnt und sogar durch vermählung mit dessen tochter *Ἀντιγόνη* als eidam angenommen hat er dann weiter das unglück, seinen schwäher auf der kalydonischen jagd aus versehen zu tödten. Mag auch dieser Aktor, wie Heyne Obs. p. 310 belegt, genealogisch ein andrer sein, als der bruder des Augias und vater des Eurytos und Kteatos: das wird uns kaum hindern dürfen, auch in unserm Eurytion (oder Eurytos), wie anderwärts in d. zeitschr. VII, 99, den verpersönlichten und örtlich gebundenen begriff des regens oder überhaupt strömenden wassers zu finden. Das erdreich (*πηλός*) trinkt gierig das fallende naßs des himmels in sich und macht es dadurch verschwinden, d. h. bringt gleichsam den „schönströmer“, obschon (weil nach naturgesetzen) nur unabsichtlich, um. — Neue flucht des Peleus aus Phthia nach Iolkos zum *Ἀχαιστός*,

dessen gemalin, nach Pindar *Ἰπολύτη* (s. oben), nach Apollodor III, 13, 3 *Ἀστυδάμεια*, mit Peleus dieselbe rolle spielte, wie Potiphars weib mit Joseph in Aegypten. Aus rache, nicht zu ihrem zwecke zu gelangen, sendet Astydamia an des Peleus gemalin (also Antigone) die falsche botschaft, ihr mann wolle des Aktors tochter *Στερόπη* (blitz) eheligen, und treibt jene dadurch zum selbstmorde durch strick. Akastos aber, von seiner frau durch hinterlistige anklage des Peleus bethört, wagt seinen gast nicht geradezu ums leben zu bringen, nimmt ihm aber, während dieser im Pelion von der jagd ausruhend schläft, *τὴν μάχαιραν ἐν τῇ τῶν βοῶν κόπρῳ κρύψας*; der hoffnung, ohne dasselbe werde Peleus von den Kentauren umkommen. Es rettet ihn aber Chiron, ja giebt ihm die versteckte waffe zurück. Wohl wäre nun von ganz besonderem interesse zu wissen, was mit letzterer, einem werke des Hephästus, gemeint sei, welches dem Peleus in jedweder fahrniß zu sieg verhalf. Ist es der blitz, die *Στερόπη*, welche heirathen zu wollen er in verdacht gebracht wird? Das wäre allerdings den Kentauren, als wolkenreitern, gegenüber die beste waffe; aber auch diejenige, welche ihrem besitzer ein Chiron wieder zuzustellen ganz geeignet ist. Ausserdem war ja Hephästos privilegirter anfertiger der blitze, und *Χρυσάωρ* „goldschwert“ bezieht man mit recht auf diese naturerscheinung. — Für ganz sicher möchte ich diese erklärung jedoch nicht halten. Ein messer, was unter einem misthaufen versteckt wird, erinnert lebhaft an die pflugschaar, welche den mistgedüngten erdboden (*πηλός*?) aufreißt, damit ihm unter friedlicher mitwirkung der wolken (d. h. Kentauren) fruchtbringende saat entspringe. Der eigentliche landmann aber mag mit der stadt (*ἄστυ*) — bedeutet das die *Ἀστυδάμεια*? — nichts zu thun haben, er verschmäht sie, indem er sich das leben auf dem lande lobt. Die Hippolyte pafste aber in dieserlei zusammenhang schwerlich, oder — man müßte bei ihr an den ritterlichen krieg denken, nach welchem ebenfalls der landmann kein verlangen trägt. Darf aber

bei der Hippolyte ganz eigentlich an den abend gedacht werden, wo Helios seine rosse abschirrt: dann schiene mir, zumal wenn man bei der *μάχαιρα* in seiner spätern bedeutung als krummer säbel (*ensis falcatus*) festhält, die krümmung der mondsichel allenfalls ein drittes auskunftsmittel der erklärungs abzugeben, worin mich selbst die *Ἀστυδάμεια* (die Selene als obherrscherin über die sterne in der götterstadt, dem himmel?) nicht schlechthin stören würde. Auch der rindermist sollte dann wohl wieder mit anderem bilde an die mondkuh erinnern. Das schlimme bleibt für mich immer der name *Ἀκαστος*, jaculose insignis Acastus Ov. M. VIII, 306, dem an die seele zu kommen mir noch nicht vollkommen hat gelingen wollen. Was ist dieser mann, den Peleus nach seiner rettung ums leben bringt? Vielleicht gewährt die Okeanide *Ἀκάστη* einen anhalt. Wenn aber mit lat. incesta, dem fem. zu incestus (als adv. auch incaste), einverstanden, liesse es sich neben castus (part. pass. mit s aus d = griech. *θ* in *καθ-αρός*) und *Κασταλία* (als fons limpidus, purus) stellen und mit immunda, turbida, sc. aqua, wiedergeben, was freilich zu dem: *ὑπ' αὐτοῦ* (*Ἀκάστου Πηλεὺς*) *καθαίρεται* schlecht pafste, wäre dies nicht, wie es freilich der fall ist, in moralischem abbüßsen begründet. Reimte sich aber auch zur noth ein name solchen sinnes mit dem *Πηλεὺς*, wenn aus *πηλός*: woher käme doch schon der Dulichier *Ἀκαστος* Od. XIV, 336? Also doch wohl zu *κέκασμαι*, wie mehrere andere eigennamen s. d. zeitschr. V, 291, allein in welchem sinne? Unübertrefflich? Oder von gleicher wurzel als *κσκαδόμην* und etwa: unausweichlich, dem man (im kampf) nicht zu entfliehen vermag? Doch etwa möglicher weise gleichsam zu *κηδόμενος* (fut. *κεκαδήσω*), bekümmert, besorgt. — Beim Ovid nimmt den Peleus, als er wegen theilnahme am brudermorde landflüchtig wird, Trachinia und dessen könig „*Lucifero genitore satus, patriumque nitorem Ore ferens Ceyx*“ auf, welcher nachmals mit seiner gattin Halkyone in eine seemöwe (*ζήϋξ*) verwandelt wird. Eine vogelart, die wohl mit dem

ersten frühroth wieder auf der see erblickt wird, und die man sich auch bereits auf dem alten urwasser der vorwelt vorhanden denken könnte. — Immer, wohlgemerkt, spielt die sage vom Peleus u. s. w. der hauptsache nach in Thessalien, also in jenem lande, wo auch die sage von den überlebenden der großen fluth, Deukalion und Pyrrha, zu hause ist.

Hiezu noch zum schluß, wenn man will, ein Virgilianum. Nämlich:

10. Mantus.

Serv. ad Virg. Aen. X, 198: Mantuam autem ideo nominatam, quod Etrusca lingua Mantum Ditem patrem appellant. Stickel, das Etr. S. 240 verwirft, und, wie ich glaube mit recht, diese erklärung. Obschon nämlich der städte aus götternamen das alterthum mehrere kennt: wüßte ich doch keine, die nach dem Pluto oder sonst einer unterirdischen gottheit benannt wäre; und es ist mir auch im allgemeinen mehr als zweifelhaft, ob sich die lebenden bewohner eines ortes so leicht zu einem beständigen Memento mori von der genannten art verstanden hätten. Sie wird wohl um nichts besser sein als wenn die gründung von Mantua, um des namensklanges willen, einem sohne der *Μαντώ*, Bianor oder Ocnus (*Ὠκνος*), der träge, Cunctator, zugeschrieben wird. Virg. Aen. X, 198. Stickel hat mehrere erklärungsversuche aus dem semitischen, deren glaublichkeit zum theil wesentlich mit davon abhängig ist, ob er in der hauptfrage recht hat, daß die etruskische sprache semitischen ursprungs sei. Was den namen des gottes selbst anbetrifft: so bilde ich mir ein, er lasse sich ungezwungen und mit ziemlichen ansprüchen auf richtigkeit aus italischen mitteln erklären. Da Vertumnus, obschon mindestens im namen ächt lateinisch, dessen ungeachtet den Tuskern zugeschrieben wird: trage ich kein allzu großes bedenken, auch Mantus (doch verm. nach decl. IV) aus dem lat. Manes und tueri zu deuten, was dann sach-

gemäß, indem er mit dem Dis verglichen wird, einen todtenwächter bezeichnen würde. Eine gewisse analogie böte aedituus, nur daß dies doch jünger sein soll als aeditumus; desgleichen etwa janitos, vorausgesetzt daß auch dies ein comp. sei aus tueri, und nicht in der schlufssilbe das suffix -tor stecke, mit ungewöhnlicher anfügung eines nominativ-s, wovor das r wich von janitor (wie vinitor, olitor auch von subst., oder durch kürzung januae tutor?). Palatua hieß die schutzgöttin des Palatinus. Varro L. L. VII, 3 §. 45 ed. Müll. Vgl. Palatualis flamen constitutus est, quod in tutela ejus deae Palatium est. Fest. p. 245 ed. Müll. Hienach also vielleicht, mit unterdrückung eines von zwei t, statt *Palati-tua. Oder man müßte eine bildung aus Palatium etwa mit suff. -ua im fem. darin suchen. Schwerlich aber hieß Mantus so etwa in anlaß von Mart. Capella p. 107 ed. Graff: quod nec Vedium cum uxore conspexerit, d. h. im sinne von intueri. Uebrigens muß ich Creuzer vollkommen widersprechen, wenn er myth. II, 918 es für einen guten gedanken von Zoëga (Obelisc. p. 296) hält, „diesen etruskischen Mantus mit dem Rhadamanthus zusammenzustellen, weil Ament im ägyptischen die unterwelt bedeute“. Ich habe in dies. zeitschr. V, 258 sogar eine etymologische beziehung von *Βραδάμανθης* (denn dies ist der ächte und unentstellteste name) mit dem ägyptischen *ἀμένθης* rundweg in abrede stellen müssen.

Pott.

Χάος. vi-hâyas.

Für die geschichte der indogermanischen sprachen ist von besonderem interesse die nachweisung derjenigen wörter, welche sich in verschiedenen zweigen derselben in vollständiger übereinstimmung, d. h. in bezug auf verbum, suffix und bedeutung identisch, erhalten haben. Betrachtet man die zusammenstimmungen dieser art genauer, so ergibt sich bei den meisten derselben, daß sie keinesweges eine bloß sprachliche wichtigkeit haben — etwa nur noch ein weitres moment für den schon hinlänglich gesicherten historischen zusammenhang dieses sprachkreises liefern — sondern daß es nicht selten eine reale bedeutung war — ein zusammenhang mit schon vor der separation vollendeten instituten oder anschauungen, welche der sich abtrennende volks- und sprachzweig in die neue heimath mit hinübernahm — die es bewirkte, daß sie so ungetrübt die unzweifelhaft außerordentlich großen chronologischen und geographischen intervale, welche sie gewöhnlich von einander scheiden, zu überdauern vermochten. Auf eine dieser art erlaube ich mir im folgenden die aufmerksamkeit zu ziehen. Es ist die zwischen den in der überschrift zusammengestellten beiden wörtern, dem griech. χάος und dem skr. -hâyas in vihâyas. Was zunächst das verbum anbetrifft, so wird vihâyas schon von den indischen etymologen auf das verbum hâ reducirt; diesem entspricht griech. χα̑, welches zwar als primäres verbum — wie die meisten primären verba — im griechischen eingebüßt ist, sich aber unverkennbar in vielen ableitungen erhalten hat (s. Pott etym. forsch. I, 199 und mein griech. wurzellex. II, 188, wo jedoch manches zu ändern). Das sanskritische verbum bildet sein präsens nach der 3. conjugationsklasse d. h. durch reduplication, jedoch auf zweierlei weise, erstens durch regelmässige reduplication jahâ (jahâmi u. s. w.) und in dieser bildung wird ihm als erste die bedeutung „verlassen“ gegeben, zweitens durch die im sanskrit anmale, im griechischen aber vorwaltende mit umwandlung

oder schwächung des reduplicationsvokals zu *i jihâ*; diese erklärt sich im allgemeinen am wahrscheinlichsten daraus, daß die starken formen, welche, da sie theilweis an der spitze der flexion stehen — nämlich durchweg den singular praesentis in Parasmaipadam bilden — bisweilen der ganzen formation in größerem oder geringerem umfang ihr gepräge aufdrücken, einst nicht bloß auf der reduplicationssilbe, sondern auch auf der stammsilbe den accent haben konnten (vergl. *bibhârmi* gegenüber von *dâdhâmi* und vollst. sanskritgramm. §. 824), wodurch die reduplicationsilbe in die schwächste stelle gerieth und ihr vokal — einer fülle von analogien gemäß — geschwächt ward; als sich dann der allgemeinen regel gemäß der accent auf der reduplicationssilbe fast durchweg festsetzte — im sanskrit jedoch fast nur in den starken formen und im griechischen und lateinischen mit den durch den übrigen lautcomplex modificirten bedingungen — war im sanskrit in einigen, im griechischen in allen, die vokalveränderung schon so befestigt, daß der ursprüngliche vokal nicht wieder zurückkehren konnte; in diesem einzelnen fall — nämlich *jihâ* — trug jedoch vielleicht eher der umstand zu dieser anomalen reduplication bei, daß das verbum in dieser bildung nur im Atmanepadam flectirt wird, in welchem das *â* vor allen consonantisch anlautenden endungen — durch einfluß des hier auf die erste silbe derselben fallenden accents — ebenfalls nach einer fülle von analogien — in *î* verwandelt wird (vollst. skr. gramm. §. 801, kurze §. 204); die anzahl der consonantisch anlautenden endungen ist aber hier die überwiegende (vgl. sing. 2 *jihishe*, 3 *jihîte*, du. 1 *jihîvahe* pl. 1 *jihîmahe*, 2 *jihîdhve*), so daß das sprachgefühl durch das im repräsentanten der verbalsilbe wiederkehrende *î* leicht bewogen werden konnte, dieses als norm für die bildung des reduplicationsvokals zu nehmen, und zwar um so eher, da in den übrigen formen des präsens der verbalvokal von dem anlaut der endung ganz absorbirt wird (sing. 1 *jihe*, du. 2 *jihâthe*, 3 *jihâte*, plur. 3 *jihate*). In dieser bildung hat das verbum die bedeutung „gehen“. Die bedeutungen

„verlassen“ und „gehen“ (geschwächt aus „weggehen“) liegen sich so nahe, daß kein grund vorhanden ist, diese — vom praktischen standpunkt vielleicht zu billigende — scheidung auch auf dem höhern standpunkt der sprachforschung beizubehalten. Vergleichen wir nun die reflexe und derivata dieses verbums in den verwandten sprachen: lat. hio (auf ähnliche weise geschwächt, wie im skr. part. perf. pass. hīnā, passivthema des präsens hiyā) lith. zo-ju (inhiare) zo-tis riš und griech. χαίνω u. s. w. (s. Pott und gr. wurzell. a. d. aa. oo.), so tritt in allen als primäre bedeutung „gähnen, klaffen, spalten“ hervor. Derartige differenzen in der bedeutung der primären verba begegnen uns nicht selten; sie sind folge der vielseitigen entwicklungsfähigkeit, die fast in jeder primären bedeutung liegt und nach der trennung der sprachen natürlich oft verschiedenartige richtungen einschlagen und mit aufgebung der primären bedeutung fixiren konnte. So heißt z. b. das sanskr. verbum pat, welches dem lat. pet, griech. πετ entspricht, im sanskrit „fallen“ und „fliegen“, im lateinischen hat es weder die eine noch die andre dieser bedeutungen, sondern die — vielleicht, weil sie die vermittlung zwischen beiden bildet, ursprüngliche — „sich mit heftigkeit nach etwas bewegen“; im griechischen tritt die lateinische bedeutung eigentlich kaum hervor; wo sie anzuerkennen ist, erweist sie sich wohl nur als ausfluß der bedeutung „fliegen“; dagegen haben sich die beiden bedeutungen „fliegen“ und „fallen“, insbesondere in der κοινή, formal so sehr geschieden, daß πέτομαι und πίπτω und was zu ihnen gehört, in dem sprachbewußtsein als ursprünglich zusammengehörig wohl kaum mehr gefühlt werden konnte. Eine ähnliche scheidung beider so wesentlich differirender bedeutungen bahnte sich auch im sanskrit an, wo die gewöhnliche sprache das simplex fast nur in der bedeutung „fallen“ gebraucht; „fliegen“ dagegen durch verbindung mit davorgesetzten präfixen, wie ud „aufwärts“ ausdrückt. Aehnliches findet man überaus häufig und so glaube ich, daß auch hier die bedeutung „verlassen“ zunächst aus „sich

trennen“ hervorgegangen ist, welches mit der grundbedeutung „getrennt sein, gespalten sein, klaffen“ augenscheinlich wesentlich oder vielmehr ganz und gar identisch ist. Für diese wohl schon ohnehin kaum zu bezweifelnde annahme spricht einigermaßen auch der umstand, daß im sanskrit mehrfach dieselbe bedeutung „erschaffen“ hervortritt, welche sich im griechischen aus der bedeutung „klaffen“ z. b. in *χαλάω* und sonst mehrfach entwickelt hat (vgl. z. b. *hīyamānam tad rakshaḥ samikshya Mhbhār. I, 6291* „da ich diesen Rakschas schwach werdend sah“ bei Westergaard und ebend. unter präfix pra). Die ganz eigentliche bedeutung „klaffend“ dann „weit“ glaube ich sogar noch in dem ved. *jéhamāna* zu erkennen. Es wird dieß von einem verbum *jeh I, 1 Atman.* abgeleitet, welchem die bedeutung *operam dare (yat) und ire* gegeben wird. In drei stellen des Rigveda Mand. I. h. 163, 6; X, 3, 6; 15, 9 heist es „eilend“ („gehn“ in intensiver modification vgl. weiterhin); danach ist wohl kaum zu bezweifeln, daß es hier, nach analogie so vieler andrer verbalthemen, aus dem präsensthema von *hā* „gehen“ entstanden ist, indem dessen *jih* — das auslautende *ā* erscheint in keiner einzigen bildungsform — in die immer weiter nm sich greifende conjugation auf *a* und zwar die erste conjugationsklasse übertrat (vgl. vollst. skr. gramm. §. 801. 802. 803; vgl. §. 141, 1; kurze §. 68) und deren regel gemäß als präsensthema *jeha* bildete. (fast genau wie aus *sthā* vermitteltst *tishṭhā* das präsensthema *tishṭha* entstand*). Die vierte stelle, an welcher *jéhamāna* vorkömmt, scheint mir aber kaum die bedeutung „gehen“ haben zu können, wie es denn auch bei *Sāyaṇa* hier in der andern bedeutung *operam dare* genommen wird. Sie findet sich Rigveda I, 110, 5 und lautet:

kshétram-iva ví mamus téjanena^U ékaṃ pātram řibhāvo
jéhamānam.

*) Ich könnte eigentlich das „fast“ unbedenklich weglassen, denn ich zweifle sehr, daß je eine verbalform nachgewiesen werden wird, die nicht zu dem präsensthema gehört, vielleicht wohl kaum eine andre als *jéhamāna* selbst.

Nach den scholien würde zu übersetzen sein „die Ribhu's haben mit scharfer waffe das eine (zum opfer) sich anstrengende gefäß ausgemessen, gleichwie ein land“, ungefähr so wie Wilson hat: „the Ribhus with a sharp weapon meted out the single sacrificial ladle like a field“. Die erklärung des Schol. lautet wörtlich: Ribhavo (die Ribhu's) jehamānam homakriyām prati yatamānam (das sich für das opfer anstrengende) ekam asahāyam (gefährtelose) pātram pānasāadhanam tvashṭrā nimitam camasam (trinkgefäß, den vom Tvashṭri geformten opferlöffel) mādanda (mit einer messruthe) kshetram-iva bhūmim-iva (wie ein land) tejanena tikshṇena çastreṇa (mit einer scharfen waffe) camasacatusṭayarūpeṇa kartum (um ihm die gestalt von vier löffeln zu geben) vi mamuḥ viçesheṇa mānam kṛtavantaḥ (haben besonders gemessen). Mit vollem recht beziehen die Schol. den halbvers auf die in so vielen stellen der Veden gerühmte that der Ribhu's: daß sie den einen opferlöffel des Tvashṭri in vier verwandelt haben (vgl. Mand. I, 20, 6; 110, 3; 161, 2. 4. 5; III, 60, 2; IV, 33, 5; 35, 2; 4; 36, 4 und wohl sonst noch). Dagegen dürfen wir von ihnen abweichen erstens in der erklärung von tejana, bei welchem ich keinen grund sehe, die gewöhnliche bedeutung „bambus“ zu verlassen; wie mādanda „messruthe“ (ähnlich unsrer ruthe als feldmaafs) zeigt, brauchte man in Indien einst stäbe, ruten zum feldmaafs und gewiß alsdann die geraden und langen bambusruten am allerehesten; wir übersetzen also, „wie ein feld mit einer bambusruthe, so vermaßen die Ribhus das eine gefäß“, wie der Scholiast richtig supplirt, um es in die oft vorkommenden vier zu zertheilen; es ist gewissermaßen das antecedens pro consequente gesetzt. Warum ist aber nun dieß gefäß mit einem feld verglichen? warum muß es mit bambusruten wie ein ackerfeld in (die vier) theile vermaßen werden? augenscheinlich soll dieß seine ungeheure größe andeuten; allein diese andeutung wäre doch viel zu dunkel, wenn sie nicht durch einen angemessenen beisatz des pātra bestimmter hervorträte; diesen finde ich nun in

jehamāna; nehmen wir dies in der bedeutung „sich weit trennend“ (die 3. conj. classe beruht auf alten intensiven s. kurze skr. gramm. §. 81) „klaffend“, „vieles zu fassen fähig, riesig“, so haben wir eine bedeutung, die für den von dem indischen Vulkan gearbeiteten opferlöffel, der gewiss riesig vorgestellt ward, und für unsre stelle gleich passend ist; ich übersetze demnach „wie ein feld mit der ruthe, vermaßen die Ribhu's das einzige riesige gefäß“. Die bedeutung „sich anstrengen“ die Sāyana bei seiner erklärung zu grunde liegt, giebt an und für sich gar keinen vernünftigen sinn; das element, welches diesen mangel verdeckt, ist erst durch annahme einer absolut unmöglichen ellipse hineingebracht (nämlich durch supplirung von homakriyām prati „zum opfer“). Solche annahmen darf sich aber keine interpretation erlauben; denn sie beruhen gewissermaßen auf der voraussetzung, daß das unwesentliche gesagt, das wesentliche aber verschwiegen sei. Gegen meine erklärung kann man zwar einwenden, daß die bedeutung, welche ich dem worte gebe, im sanskritischen sprachschatz nicht belegt sei; da es sich jedoch hier um eine vedenstelle handelt, verringert sich die wichtigkeit dieses einwurfs sehr. Denn da die reflexe des verb. hā in den verwandten sprachen in dieser bedeutung erscheinen, und wohl unzweifelhaft auch die im sanskrit nachweisbaren bedeutungen auf ihr beruhen, so ist man entschieden zu der annahme berechtigt, daß sie auch zur zeit der älteren vedenhymnen noch bekannt war, von den verhältnißmäßig so sehr spätern indischen interpreten aber nur deshalb verkannt ward, weil sie im spätern sanskrit eingebüßt war. Auch ist von derselben annahme schon in ähnlichen fällen von den besonneneren und kritischeren exegeten der Veden mehrfach gebrauch gemacht. Doch will ich schließlic noch ein moment hervorheben, welches „spalten, klaffen“ als die letzt erreichbare bedeutung auch im gebiet des sanskrit selbst zeigt. Es läßt sich nämlich mit fast unbezweifelbarer gewißheit nachweisen, daß der laut, welcher im sanskrit durch h ausgedrückt wird, kein in den indogermani-

schen sprachen ursprünglicher ist (vollst. skr. gramm. §. 9, kurze §. 14), daß vielmehr skr. h und dessen reflexe in den verwandten sprachen aus aspiraten entstanden sind — insbesondere den lauten, welche im sanskrit durch gh (vergl. skr. ha für organisches und zugleich noch vedisches gha), dh (skr. iha für organisches und vedisches idha), bh (grah für organ. und ved. grabh) ausgedrückt erscheinen —; seltener ist die entstehung aus harten aspiraten nachweisbar, doch ist auch diese nicht ohne beispiel, so ist z. b. skr. heli identisch mit kheli, jenes bei Wilson durch: dalliance, wanton sport, sun, wiedergegeben; dieses bei Böhtl.-Roth: spiel, scherz, sonne u. aa.; ebenso ist helā, mit wesentlich gleicher bedeutung wie heli, identisch mit dem subst. khelā, von welchem khelāyāti „spielen, scherzen“ (s. Böhtl.-Roth) abgeleitet wird. Nach der allgemeinen analogie, in welcher die formen mit h zu denen mit aspiraten stehen, dürfen wir auch hier die formen mit kh für organischer halten als die mit h. Ganz ebenso stehen nun auch ableitungen von hā formen mit kh gegenüber mit ganz gleicher bedeutung. So ist von hā mit dem präfix vi „auseinander“ nach der allgemeinen regel (vollst. skr. gramm. §. 335, β) vihā mit der bedeutung „himmel, paradies“ gebildet; vergleichen wir das weiter genauer zu besprechende vihāyas, welches ebenfalls von vi hā abgeleitet ist und luftraum, luft bedeutet, sowie die durch zusammensetzung mit vihā oder dem wesentlich gleichen viha gebildeten vihaga vihamga vihamgama, welche „vogel“ bedeuten und deren hinteres compositionsglied aus dem verbum gam „gehen“ abgeleitet ist — so daß sie eigentlich „den durch viha gehenden“ bezeichnen —, so sieht man, daß die eigentliche bedeutung von vihā „der leere raum zwischen himmel und erde, die luft“ ist, die dann auf leicht erklärliche weise in die von „himmel, paradies“ umgewandelt ist. In derselben bedeutung erscheint nun auch kha und wie vihaga vihamgama „der vogel“ heißt, ganz ebenso auch khaga khagama. Die differenz, daß kha nur ā im auslaut zeigt, während vihā neben viha erscheint, darf uns schon wegen der letzteren

form von der vergleichung dieser wörter nicht zurückhalten; angenommen aber, daß kha aus einem zur zeit der ableitung noch existirenden khâ abgeleitet wäre — was jedoch fraglich — so würde sich die kürze des a aus der im sanskrit überhaupt hervortretenden neigung erklären, auslautendes â der verba, wenn sie nomina werden, zu verkürzen (so haben die Veden noch sehr häufig in verbis auf â, wenn sie im sinn eines nomen agentis das hintere glied einer zusammensetzung bilden, das â unverkürzt bewahrt, während es im spätern sanskrit nach vollst. gramm. §. 269 ausn. 1 und sonst verkürzt ist, wie z. b. eben ved. godâ erscheint (s. Sâmav. Gl.) statt des späteren in der vollst. gramm. a. a. o. als beispiel dienenden goda). Einen stärkeren einspruch gegen die vergleichung kann im ersten augenblick der mangel des präfixes vi in kha gegenüber von vihâ viha zu begründen scheinen. Da derselbe mangel auch meiner identificirung von *hâyas in vihâyas mit $\chi\acute{\alpha}\omicron\varsigma$ entgegengesetzt werden kann, so erlaube ich mir schon hier näher darauf einzugehen.

Haben wir mit recht für das in vihâ und vihâyas zu grunde liegende verbum hâ als primäre bedeutung „klaffen, gähnen, gespalten sein“ angenommen, so erklärt sich die ableitung eines den „luftraum, luft, himmel“ bezeichnenden wortes daraus schon an und für sich am natürlichsten dadurch, daß man annimmt, daß es eigentlich zunächst „die kluft, den spalt, den zwischenraum“ zwischen himmel und erde bedeutete. Diese annahme erhält ihre bestätigung durch die sicherlich alte (vgl. auch weiterhin) kosmogonische anschauung, welche in vielen indischen schriften und insbesondere in dem gesetzbuch des Manu I, 13 uns entgegentritt. Danach theilte Brahman das ei — aus welchem das ganze universum hervorging und in welchem er wohnte — durch meditation in zwei theile:

Und schuf aus diesen zwei theilen den himmel und die
erde dann,

Dazwischen luft, acht weltenden und der gewässer
ew'gen stand.

Der begriff „klaffen“ u. s. w. enthält aber das moment des „auseinander“, welches die bedeutung des präfixes vi ist, schon in sich selbst und wenn dieses durch hinzufügung dieses präfixes noch besonders hervorgehoben wird, so ist dies nur folge eines bestrebens nach größerer bestimmtheit, welchem wir gerade im redseligen sanskrit sowohl in verbalen als nominalen bildungen so oft begegnen, keinesweges aber nothwendig, ja fast überflüssig. Wenigstens in unsrer muttersprache z. b. können wir zwar das verbum „klaffen“ mit „auseinander“ verbinden — wobei die bedeutung des verbums jedoch nur verstärkt wird — es ist aber nicht erlaubt, statt „kluft“ etwa „auseinanderkluft“ zu sagen, wie vihāyas, vihā vom etymologischen standpunkt aus wörtlich heißen würde.

Hält uns demnach nichts zurück, kha für etymologisch identisch mit ha in viha zu nehmen, so haben wir auch den beweis, daß noch im sanskrit das ihnen zu grunde liegende verbum die bedeutung „klaffen“ u. s. w. hatte. Denn kha heißt auch (s. Böhtl.-Roth wörterb.) „höhle, öffnung, wunde, quelle“, welche bedeutungen augenscheinlich auf „klaffen, gespalten sein“ ruhen.

Wie nun vihāyas an hā so schließt sich χάος, so ziemlich nach aller urtheil (vgl. auch Welcker griech. götterlehre I, 293), an das diesem, dem bisherigen gemäß, entsprechende χᾱ; daß des letzteren α in vielen ableitungen verkürzt erscheint, steht in analogie mit fast allen reflexen von skr. verben auf â (vergl. z. b. die ableitungen von skr. sthā, griech. στα, skr. dhā, griech. θη u. aa.) und erklärt sich theils durch einfluß des accents, theils durch den unmittelbar folgender vokale (vgl. weiterhin).

Somit dürfen wir die ursprüngliche identität des in vihāyas und χάος zu grunde liegenden verbum als entschieden betrachten und uns zur vergleichung des suffixes wenden.

Schon VI, 158 d. zeitschr. habe ich, wie auch in meinem griech. wurzellex. II, 190 χάφος als organischere form von χάος angenommen, also das suffix φος = skr. vas. Der

beweis für die richtigkeit dieser annahme in diesem speciellen falle liegt theils darin, daß kein anderes suffix als *ςος* das bildungselement sein kann, theils in der vergleihung des adjectivs *χαῦνο* und der zwar nur von grammatikern angeführten — aber durch *χαυλιόδων* (*-δους*) bestätigten — *χαῦλο*, *χαύλιο*. Was den ersten punkt betrifft, so beweist der mangel der contraction, daß das suffix *ος* = skr. *as* nicht das derivazionselement sein könne; es muß vielmehr einst zwischen *a* und *o* ein trennender laut gestanden haben; dieß könnte — der griechischen lautgeschichte gemäß — außer *ς* nur ein *σ* oder einstiges *j* gewesen sein; da es aber weder ein suffix *σος* noch *jos* giebt, so kann nur *ςος* angetreten sein. — Was das zweite moment betrifft, so darf jetzt als anerkannt betrachtet werden, daß das suffix: skr. *vas* = griech. *ςος* zunächst auf organischem vant beruht; es ist daraus hervorgegangen durch verwandlung des auslautenden *t* in *s* (vgl. die entstehung der endung *us* aus *ant*, kurze skr. gramm. §. 155 bem. 4) und einbuße des nasals vor *s* (vgl. die vedischen vocative sing. von *themen* auf *mant*, vant und dem part. perf. red., welche auf *mas*, *vas* auslauten, also ganz dieselbe veränderung von vant in *vas* zeigen, wie das vorliegende suffix, kurze skr. gr. §. 497). Ferner ist es eben so bekannt, daß die *themen* auf organisches *ant*, außer formen auf *as*, wesentlich gleiche durch abstumpfung — d. h. einbuße des *t* — also auf *an* bilden (vgl. z. b. den wechsel der organischen und abgestumpften formen in kurze skr. gramm. §. 498, 10), so daß *van* = *ςαν* identisch mit *vas* = *ςος* erscheint. Endlich zeigt sich schon überaus früh in den indogermanischen sprachen ein übergang von in *themen* auslautendem *n* in *r* (ähnlich wie in spanisch *hombre* *lumbre* *muchedumbre* *nombre* u. aa. aus *homin* *lumin* *multitudin* *nomin* u. aa. vermittelt **homre* *lumre* u. s. w.), so daß skr. *var* (= griech. *ςαρ*) mit *van* (= *ςαν*) = *vas* (= *ςος*) identisch wird; *ρ* aber verwandelt sich bekanntlich überaus häufig in *λ*. — Vgl. hierzu Gött. gel. anz. 1852 s. 556 ff., wo die, seitdem jedoch schon mehrfach von mir hervorge-

hobene entstehung dieses r aus n noch nicht erkannt war. Endlich sind nun, wie ebenfalls keiner ausführung bedarf, die gewöhnlichsten adjectivbildungen die durch sekundäres o und io; nehmen wir diese in *χαννο χανλο χανλιο* an, so bleibt nach trennung von o und io als derivazionsthemata *χανν, χανλ*, in denen wir unbedenklich contractionen von *χα-φαν, χα-φαλ* (für *χα-φαρ*) erkennen dürfen; wo aber themen auf *φαν, φαρ* erscheinen, fehlt auch selten die dritte form auf *φος* (vgl. z. b. griech. *πῖον, τό, πῖαρ, τό* und *πῖος τό* mit *πιαλ-έος* neben skr. *pīvas, pīvan, pīvar-i*) und wenn wir eine form finden, die sich mit solcher leichtigkeit, wie hier *χάος*, bloß durch die annahme, daß das später stets verlorne *φ* auch hier eingebüßt sei, als solche erkennen läßt, ist es nicht dem geringsten zweifel zu unterwerfen, daß wir vollständig berechtigt sind, sie so anzusehen; wir dürfen also unbedenklich als organischere form für *χάος* : *χαφος* hinstellen, und zwar wohl sicherlich noch mit langem *ā*; die verkürzung desselben trat erst nach ausstoßung des *φ* durch einfluß des nun unmittelbar folgenden vokals ein. Den übergang zeigt uns *φάος*, welches, den dialektischen formen *φαῦος* und *φάβος* (Ahrens Dial. aeol. 36. 38. 50) gemäß, unzweifelhaft aus *φᾶφος* entstanden ist und zwar im allgemeinen in *φάος* das *α* kurz, jedoch in *φάεα* und *φάσαι* die ursprüngliche länge bewahrt hat.

Wir haben nebenher behauptet, es gäbe kein altes suffix yas. Wie verträgt sich damit, wird mancher leser fragen, die zu besprechende form vihāyas selbst, in der ja yas erscheint? und wie so wird die identität dieses yas mit dem suffix *φος* in *χαφος* zu erweisen sein? Die antwort darauf ist, daß dieses yas nicht das wirkliche suffix, sondern erst aus vas entstanden ist. Daß kein suffix yas existirt, können wir schon daraus entnehmen, daß im sanskrit, außer unserm vihāyas, nur noch eine ableitung erscheint, in der man es erkennen könnte, nämlich dhāyas vom verbum dhâ (auch in den zusammensetzungen *viçvadhāyas, bhûridhāyas*, vollst. skr. gr. s. 149 und *kârudhāyas* Rîgv. bei Böhtl.-Roth wtb.), in den verwandten sprachen

aber keine spur desselben; so unfruchtbar aber ist kein wirkliches suffix, und wir können schon daraus entnehmen, daß das y in ihm nur phonetischem einfluß seinen ursprung dankt. Es ist aber schon früher von mir gezeigt worden (GGA. 1852 s. 114 ff., kurze skr. gr. §. 381), daß gerade v mehrfach im sanskrit in y übergegangen ist; so erscheint als femininum von manu neben manâvi auch manâyî und von pûtakratu nur pûtakratâyî, indem die form *pûtakratâvi, auf welcher -tâyî nach analogie von manâyî unzweifelhaft beruht, in der gewöhnlichen sprache eingebüßt ist (vollst. skr. gr. §. 701, kurze §. 445). Dasselbe ist der fall mit den nur in dieser form vorkommenden themen auf yin, wie âtatâyin u. s. w. Wie manâvi neben manâyî bewahrt ist, um uns — in übereinstimmung mit der ableitung von manu vermittelt zugrundelegung der stärksten form manâv (vgl. Agnây-i Vṛishâkapây-i, feminina von Agni und Vṛishâkapi und die starke form von sakhi nâml. sakhây) — zu zeigen, daß das y hier und in pûtakratâyî nur phonetisch aus v entstanden ist, so hat eine Taittirîya-schreibweise mehrere der themen auf yin mit v statt y, und zeigt so, daß auch hier das y vertreter von v ist; zu den an den angeführten stellen gegebenen themen auf yin (statt vin) füge man noch vishayâyin (statt vishayâ-vin eigentlich „ein mit einem reich begabter“) „könig“ und tantrâyin Yv. 38, 12. — Diesem gemäß steht dhâyas für organischeres *dhâvas und vihâyas für *vi-hâvas, so daß dessen letzter theil *hâvas auch in bezug auf das suffix mit χάρος, χάος identisch ist.

Ueber die entbehrlichkeit des präfixes vi haben wir schon gesprochen, so daß wir nur noch die gleichheit der bedeutung nachzuweisen haben. Dem worte vihâyas wird bei Wilson die bedeutung heaven, sky, atmosphere gegeben; der instrumental desselben vihâyasâ kommt adverbial in der bedeutung „durch die luft, durch den luftraum“ vor (z. b. in meiner chrestomathie 87, 6; 92, 35 und sonst vielfach); dieselbe bedeutung giebt sich auch in den aus dem verwandten vihâ oder *viha durch zusammensetzung gebil-

deten wörtern für „vogel“ zu erkennen, welche etymologisch „der durch die luft, den luftraum gehende“ bedeuten. Die bedeutung „luft und luftraum“ erscheint auch in dem schon angeführten wort kha, in dessen kh wir den organischeren consonanten des zu grunde liegenden verbums erkennen zu dürfen glaubten. Diesem giebt das Böhtl.-Roth'sche wörterb. zugleich die bedeutung „der leere raum“, welche auch entschieden durch die bedeutung „null“ (çûnyâ „die leere“) erwiesen wird. Ob wir diese auch für vihāyas und das einstige präfixlos gebrauchte hāyas annehmen dürfen, wage ich nicht zu entscheiden; unzweifelhaft dagegen dürfen wir dafür die bedeutung „luftraum“ und „luft“ annehmen, welche fast in allen sprachen und auch bei uns in der gewöhnlichen vorstellung zusammenfließen. Dieselbe bedeutung hat entschieden auch χάος; dieß beweisen mehrere stellen, von denen ich die bedeutendsten hier hervorheben will. An der spitze stehen zwei fragmente eines verses, deren eines dem Ibykus, das andre dem Bacchylides zugeschrieben wird; sie sehen sich aber so ähnlich, daß sie nur eines zu sein scheinen (vgl. Dindorf zu Sch. zu Aristoph. Av. 192); in der form wie es Ibykus zugeschrieben wird, lautet es ποτᾶται δ' ἐν ἄλλοτριῷ χάει, in der des Bacchylides νομᾶται δ' ἐν ἀτρυγέτῳ χάει; das wort ἄλλοτριῷ ist aber wohl sicherlich aus der stelle zu deren Erläuterung der vers citirt wird, nämlich Aristoph. Av. 192 in die Schol. gekommen und ἀτρυγέτῳ an beiden stellen zu lesen; die stelle bedeutet demnach „er fliegt (oder „bewegt sich“) im unfruchtbaren chaos“. Die stelle erinnert in ihrer totalität an die sanskritischen bezeichnungen des „vogels“ durch „der im luftraum gehende“, durch ἀτρυγέτῳ an das homerische δι' αἰθέρος ἀτρυγέτοιο Il. XVII, 425 vergl. Hymn. in Cer. 457. Beides entscheidet dafür, daß χάος hier die bedeutung „luft“ hat, wie es denn auch der Schol. durch ἀήρ erklärt. Dieselbe bedeutung erscheint unzweifelhaft in der stelle des Aristoph. Av. 192 (repetirt 1217).

Sie lautet im zusammenhang von vers 187 an:

Πεισθέταιρος

ἐν μέσῳ δῆπουθεν ἀήρ ἐστι γῆς.
 εἴθ' ὥςπερ ἡμεῖς, ἦν ἵεναι βουλόμεθα
 Πυθῶδε, Βοιωτοὺς δίοδον αἰτούμεθα,
 οὕτως, ὅταν θύσωσιν ἄνθρωποι θεοῖς,
 ἦν μὴ φόρον φέρωσιν ὑμῖν οἱ θεοί,
 διὰ τῆς πόλεως τῆς ἀλλοτρίας καὶ τοῦ χάους
 τῶν μηρίων τὴν κνίσσαν οὐ διάφρησετε.

„Ihr wißt ja doch, daß zwischen himmel und erde luft:
 Wie wir nun durchgangszoll an die Böötier
 Bezahlen müssen, wollen wir nach Pytho ziehn,
 So lasset ihr, sobald die menschen opfern,
 — Erlegen euch die götter keinen zoll dafür —
 Durch fremdes stadtgebiet und eure luftregion
 Den duft der schenkelknochen nie und nimmer ziehn“.

Man sieht hier deutlich, daß *χάος* in vers 192 völlig identisch ist mit *ἀήρ* in vers 187. In demselben sinn ist *χάος* sicherlich auch Nub. 424 zu nehmen, wo die *Νεγέλαι* daneben erwähnt werden, grade wie in der oben citirten stelle aus der kosmogonie in Manu's gesetzbuch „die luft und der stand der gewässer“ neben einander zwischen himmel und erde erscheinen. — Eine stelle aus Euripides Kadmos werde ich weiterhin erwähnen.

Wir sehen also, daß *χάος* und *vi-hâyas* auch in der bedeutung übereinstimmen und aus dem bisherigen — speciell aus der identität in betreff des verbum, des suffixes und der bedeutung im sanskrit und im griechischen — können wir mit sicherheit folgern, daß es ein irrthum von Welcker ist, wenn er in seiner griechischen götterlehre I, 293 sagt: „Die wortform *χάος* scheint für diesen gedanken [nämlich zur bezeichnung von raum, leere, luft, welche Welcker als erste bedeutung von *χάος* nimmt] gebildet von *χάω*“), *hisco*, *capax sum*) und nicht alt zu sein und ist

*) Da ich oben gesagt habe, daß das primäre verbum *χᾶ* im griechischen eingebüßt sei, so darf ich nicht unbemerkt lassen, daß dieses *χᾶ* nur eine grammatische fiction ist.

auch sonst nicht in die sprache übergegangen“. Das wort ist vielmehr nicht allein ein altes, sondern sogar eines der allerältesten, nicht erst auf griechischem boden gebildet, sondern schon aus dem alten gemeinschaftlichen indogermanischen erbgut herrührend; dafür spricht aufer den erwähnten übereinstimmungen insbesondere der umstand, daß die bedeutung, welche wir sowohl im sanskrit als im griechischen erkennen, nicht mehr die eigentlich etymologische — kluft — ist, sondern eine daraus weiter derivirte „luft-raum“, also eine fixirung der etymologischen bedeutung zur bezeichnung eines bestimmten gegenstandes hier schon vorliegt. Eine derartige weitre entwicklung einer etymologischen bedeutung wird selten unabhängig von einander eintreten; wo sie erscheint, ist sie fast ohne ausnahme ein zeichen, daß das wort nur an einer stätte diese bedeutung erhalten habe, zu den andern aber schon mit ihr versehen übergegangen sei. Wenn ferner Welcker annimmt, daß das wort nicht in die sprache übergegangen sei, so wird dieß schon durch die angeführten stellen selbst für den uns bekannten zustand der griechischen sprache zweifelhaft; auf jeden fall muß man vielmehr sagen, daß es sich, wie so viele andre, aus dem sprachgebrauch nach und nach verloren hat.

Da die bedeutung „luftraum“ für χάος, sowohl vom sprachvergleichenden als speciell griechischen standpunkt aus gesichert ist, so entsteht nun die frage: ist aufer dieser noch eine andre anzuerkennen? mit andern worten: ist an einigen der stellen, wo ein schriftsteller nicht ausdrücklich angiebt, was er unter χάος verstehe — wie Pherekydes z. b. daß er „wasser“ damit meine — etwas anderes als „luftraum“ damit bezeichnet? Es können hier — da es weiter keine der art giebt — nur die stellen der Hesiodischen Theogonia in betracht kommen, deren drei sind. Was nun vers 700 betrifft καὶμα δὲ θεσπίσιον χάρεχεν χάος, so entsteht hier die hitze durch die im kampf mit den Titanen geschleuderten blitze, welche den brand der erde u. s. w. verursachen, so daß die flamme zum himmel

schlägt; diese geht also durch die luftregion oder genauer den zwischenraum zwischen erde und himmel; diesen, nach obigem die erste bedeutung von *vihâyas χάος*, haben wir also augenscheinlich auch hier noch zu verstehen. Die andre stelle vers 814 gehört einem absatz an, welchen Götting dem Hesiod abspricht; es würde also nicht auffallend sein, wenn hier das chaos anders vorgestellt wäre. Es ist von dem wohnort der Titanen die rede; dieser ist jenseits des dunkeln (*ζοφερόιο*) chaos, da wo die quellen und gränzen der erde, des Tartaros, des meeres und des himmels sind (vers 807—809). Obgleich ich es nicht wagen will, diese vorstellung genauer zu bestimmen, so ersehen wir doch daraus, daß das chaos noch innerhalb dieser quellen und enden gedacht ist, so daß es wiederum schwerlich etwas anderes ist, als der zwischenraum zwischen himmel und erde. Wenden wir uns endlich zu der hauptstelle 116, wo das chaos als erste existenz — persönlich vorgestellt — hervortritt (116). Hier ist zunächst beachtenswerth, daß, wenngleich es als erstes hingestellt und durch ein *αὐτὰρ ἔπειτα* gewissermaßen chronologisch von den drei übrigen urexistenzen: der erde, dem Tartaros und dem Eros getrennt wird, 'es diesen in bezug auf die kosmogonie selbst doch keinesweges über- sondern ganz und gar nur beigeordnet wird, also keinesweges als ein uranfänglicher weltkeim erscheint (wie Rinck die religion der Hellenen I, 59 annimmt), oder als erste substanz, wie Pherekydes es hinstellte und mit dem wasser identificirte (Achill. T. bei Götting zu Hes. Theog. 116). Das chaos bringt ganz wie die erde wesen hervor, ganz wie diese bloß durch die nur angedeutete vermittlung des Eros; mit den producten des Tartaros dagegen steht es anders; sie werden nicht ohne vermittlung von ihm abgeleitet, wie die des chaos und der erde, sondern sie sind eigentlich ebenfalls geburten der erde, aber vom Tartaros concipirt (s. 820) durch ausdrücklich erwähnte vermittlung der Aphrodite, während die übrigen geburten der erde aus ihr selbst ohne männlichen zeuger hervorgehen (126). Es scheint als ob

hier verschiedene kosmogonische anschauungen verbunden sind. Sehen wir von Eros ab, der gewissermaßen nur die die kosmogonie vermittelnde potenz bildet, so stehen an der spitze der kosmogonie Chaos, erde und Tartaros. Wie mit der erde etwas wirklich in die sinne fallendes an die spitze gestellt ist, mit dem Tartaros etwas als existirend vorgestelltes, das was unter der erde ist, so wird dasselbe auch vom Chaos anzunehmen sein. Den himmel aber mit allen seinen sternen setzt diese Theogonie erst als die geburt der erde (126). Was kann also das chaos auch hier anderes sei, als wiederum der „luftraum“? nicht jedoch als der zwischenraum zwischen himmel und erde gefaßt — denn der himmel existirte noch nicht — sondern als das was über der erde ist, wie der Tartaros das was darunter ist. Wir haben also hier eine kosmogonie vor uns, die als erstes — wenigstens als zuerst coordinirt neben einander bestehendes — die erde mit dem Tartaros darunter und dem luftraum darüber annimmt, also genau gesprochen von der erde und deren nächstem zubehör als der primären existenz ausgeht; will man auf das αὐτὰρ ἔπειτα ein noch so großes gewicht legen, das chaos tritt dadurch in kein genetisches verhältniß zur erde, wird also keine wesentlich primärere potenz. Ob der dichter sich den luftraum über der erde, das chaos, schon unermesslich gedacht habe, können wir nicht entscheiden, ist aber für uns auch gleichgültig; meßbar oder unermesslich, es bleibt immer zunächst „luftraum“, dann etwa „leerer raum“. — Dafür daß chaos nur dies bedeute, spricht mir ferner der umstand, daß in der ganzen kosmogonie ἀήρ, als dessen synonym wir χάος auch bei Aristophanes fanden, nicht erscheint, während doch αἰθήρ nicht fehlt. — Nicht minder scheint mir dafür zu sprechen, daß das chaos als das dunkle (ζοφρόν) bezeichnet ist und die nacht zur tochter hat; die dunkle nacht ist hier als tochter der luft — verschmelzung von luftraum und luft — gefaßt; und daß die luft mit wesentlich richtiger auffassung als dunkle angeschaut wird, zeigt ἡερόεις, eigentlich „mit luft versehen“ (ἡερό-φειν), aber nur in der bedeutung „finster“ erscheinend.

Wir glauben demnach, daß auch in dieser hauptstelle *χάος* eigentlich noch weiter nichts, als „luftraum“ ist. Ich könnte — da die identität von **hâyas* und *χάος* als vollständig erwiesen betrachtet werden darf — diesen aufsatz hier schließen, doch bitte ich mir noch eine bemerkung zu erlauben. Ich kann mir nämlich kaum denken, daß die erwähnte kosmogonische annahme im Hesiod, nach welcher die erde nicht bloß früher als der himmel war, sondern ihn erst *ἴσον ἑαυτῇ* aus sich erzeugte, eine volkstümliche alte überlieferung sei; sie scheint mir bei weitem eher die subjective überzeugung eines einzelnen philosophischen denkers. Denn sie steht zu sehr im widerspruch mit der unmittelbaren erscheinung, mit welcher die kosmogonischen anschauungen wenigstens ursprünglich in übereinstimmung gestanden haben müssen. Der ewige fast unveränderlich gleiche himmel, die feste erde müssen mit ihrer unbezweifelbaren, sich gewissermaßen einander ergänzenden existenz den allgemeinen menschegeist so sehr erfüllt haben, daß er sich schwerlich das eine ohne das andere zu denken vermochte, und so sehen wir auch daß sie in den meisten kosmogonischen sagen sogleich neben einander bestehen, so z. b. in der hebräischen und der oben erwähnten indischen, in denen beide, himmel und erde, zugleich geschaffen werden. Einen anderen grund, weswegen ich jene Hesiodische darstellung nicht für eine alte volkstümliche halten kann, möchte ich darin sehen, daß das wort *χάος* in ihr gar nicht an die etymologische entstehung seiner bedeutung erinnert; denn der luftraum erscheint hier, wie bemerkt, nicht als „kluft, spalt“ zwischen himmel und erde, da der himmel noch nicht existirt, sondern als die region über der erde. Dieser grund würde natürlich an und für sich von keiner großen bedeutung sein; denn das wort *χάος* konnte sich aus der natürlichen anschauung lange vor der bildung der kosmogonischen sage entwickelt, dann als bezeichnung des „luftraums“ ohne jegliche bewahrung der etymologischen beziehung fixirt haben und nur in diesem sinne in der Hesiodischen darstellung oder

deren grundlage benutzt sein; allein es ist augenscheinlich, daß, wenn es eine kosmogonische sage giebt, in welcher χάος die mit seiner etymologischen entstehung übereinstimmende stelle einnimmt, diese — wenn sie im übrigen einen ebenso alterthümlichen oder gar noch alterthümlicheren charakter trägt — die höchste wahrscheinlichkeit für sich hat, älter volksthümlicher zu sein. Diefß ist nun der fall mit der kosmogonischen anschauung, welche in der oben erwähnten stelle des Manu in Indien hervortritt — in welcher himmel, erde und der zwischen ihnen liegende luft-raum als die ersten creatürlichen existenzen erscheinen — und diese glaube ich auch im griechischen noch wiederzuerkennen; zunächst nämlich in der kosmogonie bei Apollodorus Bibl. u. aa. (s. Heyne zu Apoll. I, 1), wonach auch hier οὐρανός und γαῖα an der spitze stehen; daß aber auch in dieser kosmogonischen anschauung himmel und erde, wie in der indischen, durch das chaos im sinne von luft-raum oder luft geschieden waren, scheint mir aus der in M. Val. Probi Comment. in Vergili Buc. VI, 31 bewahrten stelle aus Euripides Kadmus entnommen werden zu dürfen. Denn so verderbt sie im übrigen ist, so treten doch himmel, erde und mitten dazwischen chaos — und zwar als traditionelle bezeichnung des luft-raums — mit bestimmtheit darin hervor. Die stelle, deren mittheilung ich schon oben versprochen, lautet bei Keil (der griechische text nach der Ed. pr., da er in beiden von Keil benutzten Codd. fehlt): sed accipere debemus (nämlich den Aidoneus als) aera, quem Euripides in Cadmo χάος appellavit sic: Οὐρανὸς ἵπερ ἡμᾶς καινῶς ποτῶν ἔδος δαιμόνιον τόδ' ἐν μέσῳ τοῦ οὐρανοῦ τε καὶ χθονὸς οἱ μὲν ὀνομάζουσι χάος. Aus dem durch den druck hervorgehobenen ist das angegebene verhältniß zwischen erde, himmel und chaos deutlich zu erkennen; denn dieser theil scheint nur wenig corruptirt, wie man auch aus Valckenaer's verbesserung erschen kann, die hier vom text der Ed. pr. fast gar nicht abweicht. Sie findet sich bei Keil in den anmerkungen und lautet folgendermaßen:

οὐρανὸς θ' ἡμᾶς ὑπέρ
καὶ γῆ βροτῶν κοινόν τε δαιμόνων θ' ἔδος
τὸ δ' ἐν μέσῳ τοῦ τ' οὐρανοῦ τε καὶ χθονός
χάος μὲν ὀνομάζουσιν.

Diese kosmogonische anschauung scheint mir die ältere und die Hesiodische erst von jemand gestaltet, welcher den himmel nicht für gleichberechtigt mit der erde hielt, sondern dem Tartaros in dieser beziehung den vorrang einräumte, doch ist auch des letzteren stelle keine mit erde und chaos ganz gleiche, da er nicht wie jene aus sich selbst sondern durch die erde zeugt; auch dieß möchte für die spätere entstehung dieser kosmogonischen anschauung sprechen. Auf welchem gedankengang die chronologische scheidung des chaos — durch das αὐτὰρ ἔπειτα — von der erde und dem Tartaros ruht, wage ich kaum zu erkennen. Lag schon eine anschauung dazwischen, welche etwa lautete: im anfang war weder himmel noch erde sondern nur chaos — nur der luftraum — welche dann schon an die späteren philosophischen betrachtungen des chaos erinnert, in denen es mit dem princip der materie identificirt wird, so daß die Hesiodische darstellung eine theilweise rückkehr zur älteren anschauung wäre? oder ist sie bloß folge der stellung, die das chaos durch weglassung des himmels einnehmen mußte, indem der luftraum nun dem philosophen als eine, im verhältniß zu der erde und dem Tartaros zu mächtige potenz erschien, als daß er sie auf dieselbe chronologische stufe mit ihnen zu stellen gewagt hätte? Auf jeden fall schloßen sich die weiteren philosopheme über das chaos als das materielle princip — bis zur rudis indigestaque moles bei Ovid — nur an diese scheidung. Doch ist es nicht meine aufgabe, diese weiter zu verfolgen und ich erinnere nur noch an das für uns wichtigste, daß auch in der stelle des Euripides die identität von ἀήρ und χάος gerade wie bei Ibykus, Aristophanes hervortrat, also wiederum dieselbe bedeutung, wie in skr. vi-hâyas.

Göttingen im dec. 1858.

Th. Benfey.

Griechische etymologien.

1. ἄνθραξ, die kohle.

Pott etym.forsch. II, 506 zerlegt ἄνθραξ in ἄν-θρ-αξ: „etwa von ἀνά + wrz. θερ, warm sein“, und Benfey griech. wurzellex. I, 260 identificirt die silbe ἄ(ν)θ mit dem skr. adh in adh-vara, altar, „feuerort eigentlich“. Beide deutungen zu verwerfen bestimmt mich eine glosse des Hesychius: κάρδαρος ἄνθραξ, die durch Etym. M. bestätigt wird. Dies κάρδαρος zertheil' ich in κανδ-αρ-ο-ς, αρ als modification des participialsuffixes ant und κανδ als wurzel betrachtend, die ich mit skr. cand splendere und lat. candere identificire: κάρδ-αρ-ο-ς wäre darnach die kohle als die funkelnde, glühende. Mit diesem κάρδαρος nun läßt sich ἄνθραξ zu gut vereinigen, als dafs ich es davon trennen möchte. Hinter der anlautenden gutturalis hat sich jenes bekannte ϣ entwickelt, hat das x alsdann weggedrängt und ist zuletzt selbst geschwunden (s. oben meinen artikel über βάρβαρος). Das θ in ἄνθραξ ist durch den einfluß der ihm folgenden liquida ρ aus δ hervorgegangen, das noch in ἄνδράχλη, kohlenbecher, erscheint, wiewohl dessen δ auch erst an die stelle des θ getreten sein könnte wegen der folgenden aspirata χ, die ihrerseits wieder durch die liquida λ aus der tenuis x hervorgerufen worden ist. In ἄνθ-ρ-α-ξ hat sich das αρ von κάρδ-αρ-ο-ς zu bloßem ρ verkürzt, eine gestalt, in welcher das suffix ant ziemlich häufig erscheint (vgl. νερ-αν-ία-ς, νερ-αρ-ό-ς, νεβ-ρ-ό-ς und siehe den eben angeführten aufsatz). Sonst unterscheidet sich ἄνθραξ von κάρδαρος nur noch durch sein deminutivsuffix, das hier jedoch, wie auch in andern wörtern, die verkleinernde kraft eingebüßt hat. Vgl. βωμός βῶμαξ, θύννος θύνναξ, λίθος λίθαξ, μῦς μύαξ, ῥόδον ῥόδαξ, βῶλος βῶλαξ, νεβρός νέβραξ, νέος νέαξ, νοσσός νόσσαξ u. dgl. (s. Pott etymol.forsch. II, 506 f.).

Ohne den nasal erscheint unsre wurzel im slav. kaditi incendere, in des Hesychius κάδ-μο-ς δόρυ, λόφος, ἀσπίς

Κοῦτες, sowie in καί-νν-μαι*), das aber in den meisten bedeutungen zu einer ganz andern wurzel kad gehört (s. Kuhn in d. zeitschr. I, 91—96), und in καί-νό-ς, eigentlich blank, dann neu (vgl. Benfey griech. wurzellex. II, 169 und G. Curtius in d. zeitschr. I, 32 f.). Auch Κάσ-τωρ kann hierher gezogen werden, doch kann es ebenso gut auch von der wurzel kas splendere abgeleitet sein, die im lat. cas-cu-s, eigentlich blank, weiß, dann greis, alt, im gleichbedeutenden osk. casn-ar, im altnord. höss (thema has-va) grau und sonst erscheint (s. Aufrecht in dies. zeitschr. II, 151—153).

2. ὕλη, silva.

Die ursprüngliche bedeutung von ὕλη und silva wird holz gewesen sein; daraus hat sich dann einerseits die von gehölz, wald, andererseits die von material entwickelt. Benfey's erklärung dieser wörter im griech. wurzellex. I, 82 f. wird schwerlich bei irgend jemand beifall gefunden haben; vielleicht spricht die meinige mehr an. Ich führe ὕλη und sil-va nämlich auf wurz. svar, glänzen, leuchten, brennen, zurück, wovon im sanskrit z. b. svar, der himmel, svar-u, der sonnenschein, im griechischen das von Suidas überlieferte σείρ, sonne (aus σείρ-ι wie χείρ aus χείρ-ι), σείρ-ιο-ς, brennend (aus σείρ-ιο-ς wie Πειρίθοος aus Πείριθοος, γοῖνιος aus γόνιος, εἰνί aus ἐνί u. dgl.), σέλ-ας, der glanz, σελ-ήν-η, der mond, ἐλ-άν-η, die fackel, βέλ-α ἥλιος καὶ αὐγή ὑπὸ Λακωνῶν Hesych., βελλάσεται ἡλιωθήσεται ders., γέλ-α-ν αὐγὴν ἡλίου (mit γ für ϝ) ders., γελοδυσία ἡλιοδυσία ders., γελεῖν λαμπεῖν, ἀνθεῖν ders., ἔλ-α . . . ἥλιος, αὐγή, καῦμα . . . ders., ἔλ-η εἶλ-η dasselbe, ἐλᾶται ἡλιοῦται Hesych., ἐλ-εία ἢ ἔλ-α ἢ τοῦ ἡλίου αὐγή ders., endlich

*) Dafs καί-νν-μαι wirklich aus κάδ-νν-μαι hervorgegangen sei (— als mittelstufe ist wohl κάδ-νν-μαι zu betrachten —), beweist das dor. κν-καδ-μύρο-ς. Was von καί-νν-μαι, das gilt auch von καί-νό-ς. Vergleichen läßt sich κάλ-νω für κάδ-νω, wie das homerische ἐ-ράδ-αται und ἐ-ράδ-ατο darthut.

άλ-έα oder άλ-έα, die sonnenwärme. Βέλ-α, γέλ-α, ἔλ-α, ἔλ-η, εἴλ-η, ἐλ-εία, ἀλ-έα, ἀλ-έα scheinen mir sämmtlich auf ein *φαλ-ja* zurückzugehen: in den vier ersten ist das *j* rein elidirt, in εἴλ-η in die vorhergehende silbe übergetreten, in ἀλέα oder ἀλέα in *ε* aufgelöst; man vergleiche *κενός, κεινός, κενεός* = skr. *cūnya-s*; in ἐλεία erklärt sich das *ει* wohl wie in ἀδελφεός neben ἀδελφεός = skr. *sagarbhya-s*: ich nehme folgenden gang an: ἔλ-ja, ἐλί-α, ἐλ-ί-ja, ἐλί-α (vgl. ὁμοίος, ὁλοίος), durch dissimulation ἐλεί-α. In dem denominativen βελλάσεται endlich hat sich das *j* wie in ἄλλος = lat. *alius*, skr. *anya*, dem vorhergehenden *λ* assimilirt. Aus den verwandten sprachen seien noch genannt lit. *swel-ti*, sengen, lett. *šwel-t*, glimmen und *šwil-t*, sich versengen, ahd. *suēl-an*, brennen, unser jetziges *schwel-en*.

Υλ-η und sil-va bezeichneten hiernach das holz als das brennende. Ich erinnere an Potts deutung von *lig-nu-m*. Was die form unsrer beiden wörter anbelangt, so hat ὕλ-η das anlautende *σ* zum spir. asp. verflüchtigt; es erscheint jedoch noch in dem eigennamen Σκαπτη-σύλη den Pott in der neuen ausgabe seiner etym.forsch. I, 232 nicht übel durch Grubenhagen (ein hannöv. fürstenthum) verdeutscht; auch weisen composita wie ὀμόυλος, ἰσόυλος, ὀλιγούλος noch deutlich auf ursprünglich consonantischen anlaut in ὕλ-η hin. Das *v* in ὕλ-η scheint mir durch correction aus *φα*, wie wir diese auch im skr. *sūr-ya*, sonne, sowie im lat. *sōl*, lit. *saul-ē*, lett. *šsaul-e* (sonne) finden, und nicht etwa „durch umlaut“ entstanden zu sein, wie Kuhn in d. zeitschr. II, 131 angenommen hat; denn die beispiele, die er I, 515 von durch *w(φ)* bewirktem „umlaut“ giebt, sind ganz andrer art als der in ὕλ-η angenommene sein würde. Υλ-η schließt sich in der behandlung des anlautes so genau als nur möglich dem ἱρ-αξ (von wurzel *svar sonum edere*) und ὕπνος (= skr. *svapna-s*) an. Das *i* des lat. *sil-va* ist entweder eine schwächung aus *a*, wie sie gerade in position häufig eingetreten ist, und das *v* wäre ausgefallen wie in *savium* = *suavium*, in *se* = umbr. *sve*, osk. *svai*, in *ser-mo* von wurzel *svar sonum edere*, oder

aber das *i* ist aus einem *u*, das wie das *v* in *ῥλ-η* zu erklären wäre, hervorgegangen wie z. b. in *siccus* für *sis-cu-s* = skr. *ṣush-ka*, zend. *hush-ka*, und sonst (s. Corssen über aussprache, vokalismus und betonung der lat. sprache I, 149—152).

Wahrscheinlich ist *ῥλ-η* durch dasselbe suffix gebildet wie *sil-va*, hätte also hinter dem *λ* ein *ς* eingebüßt. Lobeck parall. p. 302: *Scythiae regio silvestris, quam Herodotus Ὑλαίνην appellare solet, a Scymno fragm. v. 105 Ὑβλα dicitur correpta ultima, id est ἰλῆ. „Ist der schlufs richtig (in welchem falle auch die ortschaften Ὑβλα auf Sicilien, so gut wie die stadt Ὑλη, Ὑλαί in Böotien, wald-gegenen anzeigen), dann muß man ihr β vom ende in das vordertheil des wortes eingedrungen betrachten“ (Pott in d. zeitschr. V, 286 *)). Ueber das suffix *va* s. VII, 136.*

Magdeburg, den 24. novbr. 1858.

G. Legerlotz.

Lateinische etymologien.

(Aus den Transactions of the Philological Society 1858. p. 13 — 21 übersetzt.)

1. Silicernium.

Bei Terenz in den Adelphi IV, 2. 48 kommt folgender satz vor: *ego te exercebo hodie, ut dignus es, silicernium*. Wahrscheinlich ist es dieser satz, der mehrere glossen veranlaßt hat, ohne welche die bedeutung des wortes *silicernium* dunkel geblieben sein würde. Festus p. 294 (ed. O. Müller) sagt: *silicernium dicitur coena fu-nebris, quam Graeci περιδειπνον* *o-ocant, sed Verrius existi-mat cibi genus q-uod nos farci-men dicimus, quo purgabatur letum familia-e, silicernium dici, quod cuius n-omine ea res instituebatur, . . . i-s iam silentium cerneret. Caecilius Ob-olostate: „Cre-didi silicernium ejus me e-ss-e esurum.“* Paulus Diaconus giebt den folgenden auszug: *Silicernium erat genus farciminis, quo fletu familia purgabatur. Dictum autem silicernium, quia cujus nomine ea res instituebatur, is jam silentium cerneret. Caecilius: „Credidi, silicernium ejus me esse esurum.“* Eine andere wichtige stelle kommt bei Nonius Marcellus vor: *Silicernium pessime intellegentes ita posuisse Terentium putant, quod incurvitate silices cernat senex. Silicernium est proprie convivium funebre, quod senibus exhibetur. Varro Meleagris: „Fumus exsequiati laute ad sepulcrum antiquo more silicernium confecimus, id est περιδειπνον, quod pransi discedentes dicimus alius alii vale.“* Zuletzt führe ich Servius zu Virg. Aen. V, 52 (ed. Lion) an: *Libavitque dapes; leviter gustavit epulas superpositas, quae silicernium dicuntur, quasi silicenum, super silicem positae; [quae, peractis sacris, senibus dabantur, ut se cito morituros cognoscerent].* Aus diesen stelen geht hervor, daß *silicernium* ein von den greisen bei einer begräbnisfeierlichkeit eingenommenes mahl war, und, nach anderen, eine art opfer, das den dahingegangenen dargebracht wurde. Den oben angeführten vers des Terenz müssen wir demgemäß so übersetzen: „Ich werde dir heut

zu schaffen machen, wie du es verdienst, du begräbnis-mahl“, das heisst, „du, der du so alt bist, dass dein begräbnis wohl bald kommen wird.“ Plautus nennt, mit einer ähnlichen vorausnahme, einen alten mann „capuli decus.“ Nichts zwingt uns, der stelle wegen ein adjectiv „silicernius“ zu bilden, welches unsere lateinischen wörterbücher auf die autorität des Fulgentius, eines notorischen fälschers, hin angeben.

Die ältere form des lateinischen cena*) war *cesna*. Vergl. Festus s. v. *pesnis*. Das *s* vor dem nasal fiel ab, gerade wie in *ponere*, *pone*, *pomoerium*, *camena*, *camillus*, *dumus* etc. In den Iguvinischen tafeln finden wir viermal *çesna* für *cenam*. Dies jedoch ist nicht die älteste form, denn dieselben tafeln enthalten die folgende stelle: „Et ape frater *çersnatur* furent, ehvelklu feia fratreks ute kvestur, sve rehte kuratu si“, d. h. „Et postquam fratres *cenati* fuerint, decretum faciat magister aut quaestor, si recte curatum sit.“ Dies *çersnatur* setzt nothwendiger weise ein *cersna* als identisch mit *cena***) voraus. Es ist dieses *cersna*, welches, mit verlust des mittleren *s*, ich in dem letzten theile von *silicernium* wiedererkenne; und was in dem ersten theile auch stecken mag, ich halte das wort für ein nach analogie von *cavaedium*, *latifundium*, *privilegium*, *septimontium*, und andern gebildetes compositum. Wenn ich übrigens behaupte, dass der letzte theil von *silicernium* die bedeutung „mahlzeit“ hat, so bin ich doch nicht der meinung, dass die Römer zur ehre der verstorbenen die schwere aufgabe übernahmen, steine (*silices*) zu essen, sondern vielmehr, dass sie ihr mahl in geziemendem stillschweigen abhielten, mit einem wort, dass *silicernium* „ein stillschweigend eingenommenes mahl“ bedeutet.

Aber was für eine form von *silere* ist *sili*? Es kann schwerlich die verbalwurzel sein. Composita wie *ἀνατρι-*

*) Die schreibart *coena* oder *caena* hat nicht die geringste begründung.

**) Die Sabiner sagten nach Festus *scenza* für *cena*. Aber wenn diese glosse überhaupt richtig ist, so müssen wir Scaliger's verbesserung *scenas* für *scensas* annehmen.

νοος, ἀμαρτοεπής, μελλόγαμος, μενεπόλεμος, χαϊρέκακος, sind sehr gewöhnlich im Griechischen; aber im Latein sind sie spärlich vorhanden, meist dichterisch, und wahrscheinlich dem Griechischen nachgeahmt. Wörter wie *horrisonus*, *perterricrepus*, *Verticordia* würden nicht hinreichende analoga sein. Ich ziehe es daher vor, die vermuthung zu wagen, daß es früher ein adjectivum *silis* mit der bedeutung „schweigend“ gab, von dem dann das verbum *silere* in derselben weise abgeleitet wäre, wie *suadere*, wörtlich „süß machen“ von *suavis* (ἡδύς), *flaveo* von *flavus*, *calveo* von *calvus*. Diese nothwendigkeit, eine conjectur zu hülfe zu nehmen, bildet freilich den am wenigsten befriedigenden theil der vorgeschlagenen etymologie.

2. Olus.

Prof. Key, in den verhandlungen der gesellschaft für 1856, p. 307, leitet *olus* von *alere* ab. Vegetabilien könnten ohne zweifel „die nährenden“ genannt werden, oder, was Prof. Key vorzieht, „die wachsenden“, aber die alte form von *olus* läßt keine verbindung mit *alere* zu. Alte handschriften haben stets *holus* und *holitor* *), und diese schreibweise mit *h* wird durch eine glosse des Festus bestätigt. Paulus Diaconus Exc. s. v. *helus*: „*Helus* et *helusa* antiqui dicebant, quod nunc *holus* et *holera*.“ *Helvella*, eine art essbaren krautes (*olera minuta*), ist mit *helus* nahe verwandt. Uebrigens würde das *h* allein nicht beweisend sein, denn der fehler der umgangssprache der niederen volksklassen (*cockneyism*), ein anfangendes *h* fälschlich fortzulassen oder hinzuzufügen, fing in Rom früher an, und war daselbst in größerer ausdehnung verbreitet, als Catullus denken mochte, wie er sein wohlbekanntes epigramm darüber schrieb. Die älteste lateinische form von *olus* war aber *folus*, wie wir wiederum aus Festus lernen.

*) Vgl. Plautus (ed. Ritschl) Ps. III, 2, 25. Trin. II, 4, 7. Mil. Gl. II, 2, 39. Wagner Orth. Verg. p. 442.

Paulus Diaconus sub voce *foedum*: „*Foedum* antiqui dicebant pro hoedo, *folus* pro olere, *fostem* pro hoste, *fostiam* pro hostia.“ Die ursprüngliche aspirata wurde zum spiritus asper geschwächt, ein process, den wir in vielen beispielen, nicht nur im Latein, sondern in den meisten unserer sprachen, verfolgen können. Dies *folus* führt uns zu einer wurzel *fal*, *fla*, *hal*, *har*, *gar*, *gra*, (*g*)*vir*, *gal*, welche wir in den meisten adjectiven für grün oder gelb finden. Man vergleiche *fulvus*, *flavus*, *helvus*, *χλωρός*, *gilvus*, *viridis*, skr. *hari* (gelb und grün), wallis. *gwyrd* (grün), lit. *žalias* (grün), *žole* (gras, kraut). Ich glaube daher, daß *olus* nichts mehr oder weniger ist, als das dän. *groent*, *groensel*, das holländ. *groente*, das deutsche *grünzeug* und engl. *greens*. Uebrigens gebe ich gern zu, daß die wurzel aller dieser wörter ursprünglich „wachsen“ *) bedeutete, oder vielmehr, daß die begriffe „wachsen“ und „grün sein“ in jener wurzel zusammentrafen.

Möglicherweise könnte man *folium* und *φύλλον* von derselben wurzel *fol* ableiten, aber diese wörter lassen eine andere und vielleicht bessere ableitung zu.

3. Frequens.

Frequens ist ein particip eines verbs *frequere* oder *frequere*. Die ableitung, welche Pott in den etym.forsch. I, 233 vorschlägt, ist so verwickelt, daß sie über die fassungskraft, wenn nicht eines jeden, so doch wenigstens die meinige, hinausgeht. Prof. Key in unseren „verhandlungen“ für 1856 vergleicht dies wort mit deutsch *drücken*, *dringen* und engl. *throng*. Nichts würde natürlicher sein, als den begriff „frequent, häufig“, durch „geschaart, dicht gedrängt“ auszudrücken, aber die consonanten des lateinischen und die der germanischen worte lassen durchaus keine verwandtschaft zu. Das lat. *F* vertritt ausnahmslos ein älteres *ϕ*, *θ*, *X*, und diese buchstaben treten in den germanischen sprachen als *B*, *D*, *G* auf. Wenn wir annehmen, daß das

*) Engl. *to grow*, ags. *grōvan*, isld. *gróa*.

F in *frequens* für ein älteres *θ* stehe, so müßten wir im angelsächsischen *dringan* und *dryccan* haben statt *thringan*, *thryccan*.. Ich finde nichts, das dem *frequens* im lateinischen analog wäre, glaube jedoch, daß es in naher verwandtschaft zu skr. *bhṛīṣa* „viel, übermächtig“ steht. Dies adjectiv müßte im latein als entweder *freco* oder *ferco* erscheinen, gerade wie *dhṛīshu* im griechischen als *θρασύς* oder *θαρσύς*. Von *bhṛīṣa* haben wir im sanskrit ein denominativum *bhṛīṣdyate* häufig werden. Nun erlaubt uns die analogie von *caltare*, *canere*, *flavere*, *nigrere* etc. von einem anzunehmenden *frequo* ein verbum *frequere* zu bilden, welches uns dann endlich auf *frequens* führen würde.

Es ist möglich (und wer würde, wo es sich um etymologie handelt, kühn genug sein, irgend etwas mit gewißheit auszusprechen?), daß die wurzel von sowohl *bhṛīṣa* als *frequens* sich im litauischen *brink-ti*, perf. *brink-au* findet, welches nach Nesselmann für *sich ausdehnen* im allgemeinen und besonders für das *schwellen* in wasser gelegter körner gebraucht wird. *Creber*, als ein derivat von *crescere*, zeigt, daß der begriff der „ausdehnung“ zum ausdruck der „häufigkeit“ verwandt werden kann.

Ueber zwei stellen der Iguvinischen tafeln.

1.

Unter den an den *Fisovius Sancius* gerichteten gebeten, auf taf. VI^b, 11, finden wir die folgende formel:

Fisovi Sanċie, ditu ocre Fisi, tote Jovine, ocerer
Fisovi Sancier, dato colli Fisis, civitati Iguvinae, collis
 Fisie, totar Jovinar dupursus, peturpursus fato
Fisii, civitatis Iguvinae bipedibus, qudrupedibus fatum
 fito perne postne sepsesarsite vov seavie esone; futu
 —um ante post — — — — — esto
 fons paker pase tua ocre Fisi, tote Ijovinae,
volens propitius pace tua colli Fisis, civitati Iguvinae,
 erer nomne, erar nomne.
ejus (collis) nomini, ejus (civitatis) nomini.

Die interlinearversion ist dieselbe, welche in den *umbrischen sprachdenkmälern*, vol. II, p. 209, gegeben worden ist. Vielleicht werden wir jetzt im stande sein, eine der im jahre 1851 leer gelassenen stellen auszufüllen. Wenn wir uns erinnern, daß alliteration auch in einem andern gebete zur anwendung gebracht wird, nämlich tafel VI^b, 60 = VII^a, 49:

<i>tursitu</i>	<i>tremitu</i>
<i>hondu</i>	<i>holtu</i>
<i>ninctu</i>	<i>nepitu</i>
<i>sonitu</i>	<i>savitu</i>
<i>preplotatu</i>	<i>previclatu</i>

so werden wir geneigt sein, dieselbe form in unserer stelle zu finden, und zu theilen:

<i>fato</i>	<i>fito</i>
<i>perne</i>	<i>postne</i>
<i>sepse</i>	<i>sarsite</i>

Fangen wir mit *sarsite* an. Es stehen uns drei wege offen, um dies wort, so zu sagen, zu latinisiren. 1) Das *rs* könnte ursprünglich sein, was uns zu einem *sarsitus*, oder, da das latein *rs* meist in *rr* verwandelt wird (vgl. umbr. *TURS* = *torrere*), zu einem *sarritus* führen würde. Indessen, daß „ausjäten von unkraut“ in unserem gebete erwähnt werden sollte, ist wenig wahrscheinlich. 2) Das *rs* könnte auf ein älteres *d* deuten, gerade wie in *dupursus*, *peturpursus* = *bipedibus*, *quadrupedibus*, *serse* = *sedem*, und in vielen anderen fällen, die umbr. sprachdenkm. I, p. 84, gesammelt sind. Das würde uns ein unerhörtes *saditus* geben. 3) Der graveur könnte, wie er oft gethan hat, z. b. immer in *pase* = *pace*, den *gravis* bei *s* ausgelassen haben, welcher die modification des *c* vor *i* und *e* *) von dem gewöhnlichen *s* unterscheidet. Durch diese letztere conjectur würden wir zu einem lateinischen *sarcitus* kommen. Dies

*) Vgl. *curnaco* = *cornicem*, aber *curnage* = *cornice*.

würde das regelrechte particip von *sarcire* sein, und obgleich die regelmäßige form im lateinischen *sarctus* ist, würde es doch nicht zu kühn sein, das frühere bestehen eines *sarcitus* anzunehmen, wenn wir in betracht ziehen, daß die zweite und vierte conjugation ihre participien in einigen fällen mit oder ohne *i* bilden. Man vgl. *recensitus* und *recensus*, *sancitus* und *sanctus*, *ortus* und *oriturus*, und besonders die verwandtschaft des umbrischen *virseto* „gesehen“ mit *visus*. Nun finden wir *sarctus* in einer bedeutung angewandt, von der eine modification für unsere stelle wohl geeignet erscheint. Charisius p. 220 (ed. Keil): *Sarcte pro integre, sarcire enim est integre facere. Hinc „sarta tecta uti sint“ opera publica [publice] locantur, et ut Porphyrio ex Verrio et Festo „in auguralibus“, inquit, „libris ita est, sane sarcteque“ ...* Die glosse im Festus, auf welche hier hingewiesen wird, ist diese: *Sar-te in auguralibus pro inte-gro ponitur: „sane sartequ-e audire videreque“ etc.*).* Daß Fisovius Sancius gebeten wird, ein glückliches geschick durch ein günstiges augurium zu gewähren, geht deutlich hervor aus den worten *perne postne „ab antica, a postica.“* Vgl. tafel I^a, 1: *Este persclum aves anzeriates enetu, pernaies, pusna[i]es; d. h. „ita sacrificium avibus observatis inito, anticis, posticis.“* Ich betrachte daher die identität von *sarsite* mit *sarctus* als gesichert. So weit sind wir auf festem boden gegangen; was ich weiter vorschlage, ist, wie ich ausdrücklich zu bemerken bitte, rein hypothetisch, und macht keinen ihm nicht zukommenden anspruch auf wahrscheinlichkeit. *Sepse* könnte das lat. *septus* sein. Man vergleiche die verwandtschaft von *meopte* mit *sepse* und *sapse*, und *ipse*. Die „einhegung“ würde sich auf die umgränzung der himmelsgegend beziehen, innerhalb derer die „aves oscines“ zu erscheinen hatten. *Vov seavie* oder *nou seaunie* erscheint monströs; wenn wir *avie* als ein besonderes wort fassen, so erhalten wir das unumgänglich nothwendige *aves*. *Avie* könnte na-

*) Die *aves oscines* wurden gehört, die *alites* gesehen.

türlich kein casus von *avis* sein, aber wohl ein davon nach analogie von *igneus*, *virgineus*, *arboreus*, *anguineus* gebildetes derivativum mit der bedeutung „das was sich auf einen vogel bezieht.“ Jetzt würden wir nur ein substantiv vermissen, auf das sich die adjective *septus*, *sarctus*, *aveus* bezögen. Ich wage es, das übrig bleibende *vouse* in *vocus* zu verwandeln, den regelrechten dativ. abl. pl. von *vox*, und fasse die drei oder vier adjective als ablative mit verlust des end-*s* (siehe l. l. vol. I, 105). Demgemäß würde die übersetzung der ganzen stelle so lauten: Fisovi Sancie, dato colli Fisio, civitati Iguvinae, collis Fisii, civitatis Iguvinae bipedibus, quadrupedibus fatum faustum (?) ab antica, a postica septis, sarctis vocibus avium sacris (?) etc.

2.

Tab. VII^b. *Pisi panupei fratres frater Atiersir*

Qui quandoque magister fratribus Attidiis

fust, eret sveso fratrecate portaia sevacne fratrom Atier-
fuerit, is — — portet — fratrum Atti-
sio descenduf, pifi reper fratrecate parset, erom
diorum duodecim, quos pro re fraterna — ebit, esse
ehiato, pone icengar tursiandu hertei, apeï arfer-
— atos, quum juvencae torreantur, postquam adfer-
tur Atiersir poplom andersafust. Sce neip portust
tor Attidius populum — averit. Si nec portaverit
isoc, pusei subra screhto est, fratreci molar sins
illos, uti supra scriptum est, magistro multae sint
a. CCC.
asses CCC.

Der gröfsere theil der in dieser stelle vorkommenden wörter sind entweder sonst noch belegt, oder doch ihrer etymologie nach klar. Wir können aber den ersten satz nicht construiren, wenn wir nicht die bedeutung von *parset* und *sueso* finden. *Parset* steht wahrscheinlich für *parcest*, mit auslassung des diacritischen gravis, gerade wie

in *desenduf* statt *deçenduf*. So bekommen wir das erste futur des verbs *parcere*, von dem wir, wie ich glaube, das zweite in *pepurkurent* auf tafel V^b, 5 haben:

Panta muta, fratra Atiieriu mestru caru pure
Quantam multam, fratrum Attidiorum major pars qui
 ulu benurent, arferture eru pepurkurent herifi, etantu mutu
 — *venerint, adfertori esse decreverint licet, tanta multa*
 arferture si.
adfertori sit.

Das verhältniß des *a* zum *u* ist ungefähr dasselbe, wie das von *kumates* (commolitis) zu *kumultu* (commolito), *kuvertu* (convertito) zu *kuvurtus* (converterit); oder, im lateinischen, von *pello*, *cello*, *vello*, zu *pepuli*, *perculi*, *vulsi*, oder von *taberna* zu *contubernium*.

Das subject von *decernet* kann nur *fratreca* sein. Dies fasse ich als den nom. eines substantivs *fratrecat*, das von *fratreco* gebildet wäre, wie *supernat*, *summat* von *superno*, *summo*, und ich finde den dativ desselben substantivs in *fratrecate*. Dieses *fratrecat* muß, wie deutlich ist, die bedeutung von *fratrum collegium* haben. Ohne zweifel würde es vorzuziehen sein, einen nominativ *fratrecatu-s* anzunehmen, nach analogie von *magistratus* von *magister*; aber in diesem falle müßten wir im dativ *fratrecato* erwarten, gerade wie wir *trefo* (tribui) von *trefus* haben. Eine zweite schwierigkeit ist die, daß der nominativ *fratrecat-s* in der älteren periode in *fratrekas*, in den neueren tafeln in *fratrecos* übergegangen sein würde. Indessen, daß diese regel nicht ohne ausnahme dasteht, das zeigt sich an *terminas* = terminatus, auf der tafel von Assisi. Nun kann das object zu *portet* nur *sveso* sein. Da wir einen accusativ und infinitiv von diesem substantiv abhängig finden, nämlich: *seracne fratrom Atiersio erom ehiao*, (d. h. „sollennes fratrum Attidiorum duodecim esse invitatos, vocatos“ oder etwas ähnliches), so werden wir nicht weit vom richtigen entfernt sein, wenn wir *sveso* durch „jussum“ oder „mandatum“ wiedergeben. Meine übersetzung würde daher diese

sein: „Quis quandoque magister fratribus Attidiis fuerit, is jussum fratrum collegio portet (referat), sollemnes fratrum Attidiorum duodecim, quos pro re fratrum collegio decernet, esse — os, quum juvencae torreantur licit, postquam adfertor Attidius populum circumdederit (circumtulit, lustraverit). Si non portaverit (retulerit) istud (jussum), uti supra scriptum est, magistro multae sint asses CCC.“

Theodor Aufrecht.

Vergleichende grammatik des sanskrit, zend, armenischen, griechischen u. s. f., von Franz Bopp. Zweite gänzlich umgearbeitete ausgabe. Ersten bandes zweite und zweiten bandes erste hälfte. Berlin, Dümmler'sche verlagshandlung. 1858.

Diese beiden hefte umfassen die declination der substantiva, die flexion und steigerung der adjectiva, die gestaltung der zahlwörter und einen theil der pronominalformen. Wie in der lautlehre, so auch in diesen abschnitten ist die erweiterung der frühern anlage so bedeutend (wir mahnen nur an die herbeiziehung und von ungewöhnlichem scharfsinn zeugende behandlung des armenischen u. a.), und die neuen zusätze im einzelnen sind so wesentlich, daß diese zweite ausgabe mit recht eine durchweg gänzlich umgearbeitete heißen darf; wir wiederholen es im interesse der wissenschaft und des verfassers, daß, wem es darum zu thun ist, Bopps, des begründers und bleibenden förderers der vergleichenden sprachforschung, heutigen standpunkt kennen zu lernen und sich eine vorstellung davon zu gewinnen, über welch reiche masse von sprachlichem stoffe der altmeister mit klarem, sichtigendem und trennendem wie einigendem blicke gebietet, sich durchaus nicht mit der ersten ausgabe der vergleichenden grammatik begnügen darf. Mehr und mehr dringt die ansicht durch, daß die grammatische und lexicalische forschung auch auf dem gebiete des griechischen, italischen und germanischen ohne vergleichung der verwandten nicht mehr bestehen könne, und so treffliche bücher, wie die eben erschienenen von Corssen für die italischen sprachen und von Curtius für das hellenische, deren wohl kein ernster philologe entbehren kann, zwingen selbst den hartnäckigen zur comparativen sprachforschung und ihren quellen hinüberzublicken, J. Grimms unsterbliche werke aber, vom ersten bis zum letzten, haben sie dem auf germanischem sprachgebiete sich bewegendem längst als unabweisbar erscheinen lassen. Ist nun hier der ausgangspunkt von Bopp ans licht gestellt, und ist's Bopp, der die schöpfung mit meisterhand fördert, so dürfen wir uns der hoffnung hingeben, daß sein hauptwerk bald jede gut ausgestattete philologische bibliothek ebensowohl zieren werde als Lobecks riesenhafte arbeiten, als Lachmanns und Ritschls tiefeindringende und emsige forschungen.

Einleitend zu der darstellung der declination bespricht der verf. mit aller wünschbaren präcision einmal im allgemeinen die

verhältnisse des geschlechtes, den numerus, die bedeutung der casus als ganzes, anderseits in nothwendiger ausführlichkeit die gestaltung der themata. — Unter den bemerkungen über das geschlecht ist besonders die treffend, dafs hiebei die individuelle anschauungsweise gegenüber und trotz der realität eine grolse rolle spiele. Es ist eines der vielen verdienste J. Grimms, eine angemessene behandlung dieses tiefgreifenden sprachlichen verhältnisses angebahnt zu haben; in neuerer zeit hat sich Pott auf demselben gebiete in seiner weise bethätigt, und voll feiner bemerkungen ist Steinthals besprechung der Pottischen leistung vom sprachphilosophischen standpunkte in den beiträgen zur sprachvergl. I, 292 ff. Das sanskrit, das ja überhaupt und oft über das bedürfnis formenreich, hat es wohl unter seinen schwestern mit dem ausdrücke des geschlechtes an stamm und flexion am weitesten getrieben. — Der pluralis ist nach Bopps ansicht in den sanskritsprachen nicht durch einen besondern zusatz vom singularis unterschieden, sondern nach ihm wird der numerus einzig und allein durch die wahl oder modification der casussilbe bestimmt. Darf ein so festes princip aufgestellt werden? Allerdings trägt die endung des locatives im pluralis nicht etwas entschieden pluralisches in sich; aber auffallend ist uns das im pluralis mehrfach erscheinende s, so im nominativus, instrumentalis und accusativus. Wir möchten doch im nominativus und accusativus der mehrzahl nicht nur eine symbolische erweiterung der entsprechenden singularcasus sehen, und Lassen und Benfey sind innerlich berechtigt, in diesem s etwas die mehrheit, die verbindung ausdrückendes zu suchen. Auch lautlich steht ja gar nichts entgegen, darin das skr. sa, griech. *σ* „zusammen“ zu finden, ist doch gerade so im nominativus singularis das sa des demonstrativums zum blofsen s verstümmelt. Im dualis können wir auch den endungen nach nur eine modification des pluralis sehen. Dafs ihn so scharf abstrahierende stämme, wie die italienischen, fahren liefsen, ist ein stück der völkerpsychologie. Ueber den dualis im germanischen ist aufser dem von Bopp gesagten, noch Grimm gesch. d. d. sprache s. 966 ff. zu vergleichen. Dafs die casusendungen ursprünglich ausdrück von raumverhältnissen gewesen sind erst von da aus auf zeit und ursache übertragen worden, sich also ähnlich den übrigen zeichen der sprache entwickelt haben, das kann nur eine logisierende und von unbefangener anschauung der schöpfung sprachlicher formen weit ent-

fernte grammatik bestreiten; aber ihr streit stellt sich immer mehr als der eitle der ignoranz heraus. Schlagende bewewe liegen in der geschichte der sprache, wie das neulich wieder Regnier in seinem trefflichen und instructiven buche „sur l'idiome des Védas“ s. 143 und a. a. o. gezeigt hat. — Wie außerordentlich bedeutsam für die erkenntniß der declination und die bestimmung ihrer arten — denn die gattung ist ja nur eine — die betrachtung und abschälung des themas sei, darauf brauchen wir heute kaum noch aufmerksam zu machen, nachdem die resultate von Bopps forschungen in dieser richtung, gegen die selbst kurzsichtige nicht blind sein konnten, so ziemlich gemein- gut geworden, nachdem J. Grimm dieselben in der deutschen grammatik meisterhaft verwendet und sie von da aus selbst in die deutsche schulgrammatik gedungen. Aber Bopp hat in diesen abschnitt noch manche interessante, bald mehr, bald minder sichere einzelheit verflochten und auch weitreichende principien der wortbildung mit berührt. Zuerst sind die vocalisch auslau- tenden themata behandelt, und ein größerer raum ist da der femininbildung î des sanskrit und ihren vertretern in den verwand- ten sprachen gewidmet. Es mag sein, daß im griechischen in den femininen auf $\iota\alpha$ ($\tau\iota\alpha$) $\sigma\alpha$ u. s. f. das α erst später wieder angetreten, wie wir denn nicht läugnen dürfen, daß da und dort in relativ später zeit ursprüngliche formen, die inzwischen untergegangen, wieder hergestellt worden; aber sehr wahrscheinlich ist es und durch manigfache, namentlich vedische analogien be- stätigt, daß auch das sanskritische femininzeichen î erst aus $yâ$, $iâ$ entsprungen sei. Das wird kaum je bis zur evidenz ent- schieden werden können, ob das $-\delta$, $-\tau$ in griechischen wörtern, wie $\lambda\eta\sigma\tau\acute{\rho}\iota\varsigma$ ($\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$), $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\varsigma$ ($-\iota\tau\omicron\varsigma$), das c im lateinischen genetrix ($icis$) u. s. f., wie Bopp, Curtius und andere annehmen, rein lautliche und von anfang an bedeutungslose zusätze gewesen, oder ob darin mit Benfey und Ebel ursprünglich bedeutsameres, wortbil- dendes zu suchen sei, eine ansicht, für die auch wir eher ge- stimmt sind und sie schon mehrfach zu unterstützen wagten. Ob zur entscheidung dieser frage etwas beitrage, was Benfey jüngst am ende seiner reichen besprechung von Webers Y. V. prâti- çākhyā in den GG. A. beigebracht, möchten wir nicht bestimmt aussprechen. Wer aber auf dem gebiete des griechischen und lateinischen die meinung vertritt, daß δ , τ , c wortbildende zu- sätze seien, der muß wohl auch für das germanische n nach

goth. ei, ahd. i dasselbe thun, und wie dürfte man läugnen, daß die analogie der participialen formen auf an hier weiter greifen konnte? Unter den au-themata, die im lateinischen in die i-declination hinübergewandert, ist Jovi aufgeführt. B. meint, in Jûpiter für Jovpiter noch das reine Jov erkennen zu dürfen, was aber gegen die analogie des lateinischen streitet; ist doch nicht nur navifragus zn naufragus, auch aviceps zu aucaps und sogar manuceps zu manceps geworden. Jûpiter mag „himmelsvater“ bedeuten und insofern von Ζεύς πατήρ und dyâus pitâ zu trennen sein, aber Diespiter ist wohl nicht mit Corssen als divaspiter (divas als neutrales thema genommen) zu fassen, so wenig als diês selbst erst aus diesem neutrum hervorgegangen ist. Selbst diurnus berechtigt nicht zur annahme eines lateinischen neutrums dius = divas, vielleicht eher interdius und perdius (Lachmann zu Lucret. 227), wenn es nicht erlaubt ist in diesem dius einen adverbialen genetivus zu sehen, wie in diû das skr. divâ. Neben einem masculinum dies existierte offenbar auch ein dius, wie es sich in nudius tertius, quintus, sextus zeigt und vielleicht auch im ältesten sanskrit (Benfey glossar zum S. V. s. v. dyu) nicht fehlt. Neben sub divo finden wir in Plautus mostellaria v. 756 ed. Ritschl und in Lucretius (Lachmann zu Lucrez 226 f.) ein handschriftlich wolgesichertes sub diu, dessen ü wir kaum anders denn als für ö stehend erklären dürfen. Sehr einläßlich bespricht B. §. 123 das thema gau, βῶξ, bovi, welches er schon früher auch als ersten theil von γάλακτ angenommen (Corssen und Curtius statuieren mit recht im lat. lac, lacte aphäresis von ga oder g). Sowohl diese scharfsinnige deutung wird durch die formen γάλαγος und γλακτο- zweifelhaft, als auch ist Benfey's erklärungs aus μίλαγ, μέλγ um des anlantes willen bedenklich. Ob nicht γάλαγος das „glänzend weiße“ bezeichne? Das spricht weder für noch gegen Bopps ableitung, daß gau nicht zwar bloß im zend, auch im sanskrit recht oft schon allein „milch“ bedeutet, freilich auch „rindfleisch und rindsleder“, wie im griechischen βούς. Es beweist nur, daß auch in diesem worte das ganze für das einzelne aus und an ihm stehen kann. Ueber das verhältniß von gav, gô zu γαῖα, γῆ haben wir uns zeitschr. II, 304 ausgesprochen, wozu man noch Aufrechts bemerkungen I, 190 vergleichen möge. Sehr einleuchtend ist die herleitung von nâvis und dessen, was damit zusammenhängt, von wrz. snu, die sich im goth. snivan, in unserm „schleunig“ wiederfindet. Mit §. 144 geht

der verf. zu den consonantisch auslautenden themata über, in welchen die sprachen natürlich scheinbar oder thatsächlich sich verschiedener gestalten. Plèbs läßt der verf. mit recht zunächst aus plebis entstehen, aber die noch ältere form ist offenbar plebes. Ueber den wechsel und die allmählichen verkürzungen dieser formen spricht Ritschl in seiner gründlichen weise im 26. plautinischen excurs, rhein. museum bd. X. Sehr wichtig ist die thatsache, die Bopp längst herausgehoben, daß im lateinischen die consonanten- und i-deklination sich gemischt und verwirrt, während sich das oskische und namentlich das umbrische hierin reiner gehalten hat. Bei anlaß der auf -r auslautenden themata kommt der verf. auch auf sūrya = svārya zu sprechen, und führt ἥλιος auf diese wortform zurück. Die formen ἄβελιος, ἀέλιος, ἡέλιος und das ital. ausil leiten auf andere fährte und machen Curtius' deutung von ἥλιος aus ἄρσελιος mehr als nur wahrscheinlich. Der zischlaut s schließt eine, besonders wenn wir die sprache der veda hinzunehmen, gewaltige masse von thematen auf as, os, is, us, welche in ihrem baue erst durch neuere forschungen, besonders von Kuhn, klar geworden sind und dadurch ein kräftiges licht in das verständniß der wortbildung überhaupt ausströmen; aber längst hat Bopp dieses s als stammhaft nachgewiesen. In viel ausgedehnterem mafe als in der ersten ausgabe bespricht dann Bopp das verhältniß von starken und schwachen casusformen im sanskrit und in den verwandten sprachen. Sinnig ist die hier gelegentlich gegebene deutung von nox, νύκτ „nacht“ aus wrz. naç im sinne von nōcere, während andere, wenn wir uns recht erinnern, sofern sie nicht an zusammensetzung gedacht, welche höchstens für skr. niç statuiert werden dürfte, entweder wurzel naç, naksh (im sinne von kommen, ingruere) oder wrz. naj (Regnier étud. des Védas), verleitet durch deutsches nackt, ahd. nachat, neben naht, zu grunde gelegt. Die nacht ist nicht nur die arbeitlöserin und insofern „erfreuende“, sie ist namentlich im höhern und natürlichen alterthum ein bild des dunkels und der sünde (im mittelhochdeutschen: trübe und vinsten als diu naht) und niemandes freund; vergl. noch Regnier l. l. p. 119 ff. Wollte aber Bopp auch νύκτ hieherrechnen, und wir meinen, er hat recht es zu thun, dann müßten wir in νύκτ eine verstümmelte reduplication, in dem stamme eine art intensivstamm sehen, wie νιτῶν, νιτῶν, νιτῶν.

Vom §. 130 an sind die einzelnen *casus* nach ihrer bildung besprochen. Es scheint uns diese zeitschrift nicht der ort, der eine art auszug des ganzen gestattete. Wir werden besonders die classischen sprachen des alterthums und das germanische berücksichtigend kurz berichten, einzelnes interessante herausheben, kleine nachträge liefern und da und dort abweichende meinungen äußern. Ueber die deutung des nominativzeichens ist wohl keiner mehr zweifelhaft, daß es eine form des pronomen demonstrativum sei. Sehr wichtig ist, was B. über die germanische declination auf -ja, besonders über die declination solcher adjectivstämme, vorbringt. Aber ist dabei Grimms geschichte der deutschen sprache s. 919 beachtet? Danach scheinen adjectivstämme auf i nicht abzuweisen, und die *casus obliqui* können dessen ungeachtet die erweiterten formen auf -ja annehmen. Es folgen einige feine bemerkungen über abwerfung der endung an goth. und lat. -ra- und -ri-stämmen u. a. Hier verdienen auch die übrigen italischen sprachen berücksichtigung, wir meinen fälle, wie oskisches famel, umbr. katel, umbr. ocar f. ocris „col-lis“ u. s. f. Daß im oskischen und umbrischen überhaupt (und spuren solchen verfalles haben wir ja auch im lateinischen genug) der stammvokal a und i vor der endung des nominativs nur ein schwaches leben gelebt, hat schon Kirchhoff in der schönen arbeit in der allgemeinen monattschrift vom jahre 1852 hinreichend gewiesen. Das â im nominativus des femininum ist im lateinischen erst sehr allmählich und langsamer als in den übrigen italischen dialecten verkürzt worden, und wir haben jetzt noch stellen in nicht sehr alten, aber doch den für uns leider ältesten denkmalen lateinischer zunge, wo der vokal gedehnt erscheint, Corssen aussprache, vokalismus u. s. f. s. 330 f. Auffallend ist die endung s in den wörtern der lateinischen fünften declination, und Bopps ansicht, es sei dasselbe erst später restituirt worden, mag um so eher richtig sein, da das lateinische in der that sehr viel auch nothwendiges zu restituieren hatte und leicht in verwirrung gerathen konnte. Sehr beachtenswerth sind die klaren winke, die der verf. über die lateinischen wörter auf -ês in declination III gibt, über wörter, wie caedes, nubes, sedes u. a., wofür später die formen caedis, nubis, sedis erscheinen und, wie wir schon oben bemerkt, auch noch weitere verkürzungen eintreten. Der verf. nimmt hier einmal einwirkung der analogie von den wörtern auf -as, -os u. s. w. in ihrer

männlich-weiblichen gestalt -âs, anderseits ein eindringen des nominativus der fünften declination in die dritte an, dieses in famês u. ä. wörtern. Dann hätten wir im lateinischen eine wunderbar weite verbreitung der -as-stämme, da aufser den neutren auf -us auch die masculina auf -ôs, -or dahin gehören. Ein abfall des -s und ein übergang in die vokalische declination könnte kein grund sein diese ansicht zu verwerfen, da ja dasselbe schon im sanskrit auftritt. Uebrigens ist doch wohl zu beachten, was Ebel in d. zeitschr. V, 191 beigebracht und wodurch Bopps zweite annahme von einer einwirkung von ia-stämmen besonderes gewicht erhielt; es dürfen eben auch die von Ritschl nachgewiesenen formen suaveis, hostis, quisquis nicht unberücksichtigt bleiben, Ritschl über den tit. Mumm. p. XVI. Die lateinischen stämme auf -tion nennt Bopp wahrscheinliche erweiterungen von solchen auf -ti; aber dabei ist unbeachtet geblieben, was Aufrecht und L. Meyer im VI. bd. dies. zeitschr. wahrscheinlich gemacht, daß vielleicht das n im lateinischen zusatz sein möge, tio aber seine begründung im skr. tvâ, tyâ habe, indem v in consonantengruppen nicht nur im sanskrit, sondern auch auf italischem boden (cf. osk. tiom für tvâm) in i übergeht. Bopp hat sicher recht goth. hairtôna gegenüber namna aus dem gewicht der ersten silbe zu erklären; aber er durfte nicht die verkürzung des â nach dem einfachen consonanten d in dare neben bleibendem â in stâre, wo st vorausgeht, als ähnliche beispiele aufführen. Es findet sich stâtim neben stâtim, osk. anterstatae wohl mit â u. ä., vgl. Ritschl de fictilibus litteratis p. 14 sq. Aus wohlerwogenen gründen nimmt der verf. im nominativus von wörtern, wie εὐδαίμων, εὐδαίμων das ϑ als ein erst auf griechischem boden aus den cass. obliquis wieder zugenommenes an, während in den feminstämmen auf οϑ, ωϑ das auslautende ϑ des nominativs nur nicht ausschließlichs unterdrückt worden sei. Noch nicht ausgemacht ist uns die s. 295 statuierte vokalisierung des ϑ in ι im vokativus und in nominativis wie Ἀρεμῷ u. ä., obgleich so viel klar ist, daß B. mit hinreichenden gründen die meinung von Ahrens, als liegen hier feminalthemata auf οι zu grunde, bekämpft hat. Unter den stämmen auf tar sind von jeher als besonders wichtig die wörter der verwandtschaft hervorgehoben worden, die auch J. Grimm in seiner geschichte der deutschen sprache als eine hauptstütze für den indogermanischen völkerver-

band aufgeführt hat. Bopp hat einige neue erklärungen vielleicht absichtlich unberührt gelassen. Die schwester steht allerdings zum bruder in einem rechtlich sehr ähnlichen verhältnisse, wie die gattin zum gatten, d. h. sie steht unter seinem schutze und muß von ihm erhalten werden: darum ist die bezeichnung „sein weib“ oder „das eigene weib“ nicht gerade ungereimt; aber des bruders weib ist sie eigentlich nicht, nur seine genossin, welche, so lange sie keinen andern genossen hat, bei ihm wohnt, darum ist die von Benfey große sanskritgramm. s. 159 vorgeschlagene erklärungen von *svasṛ* aus *sa + vatr* „zusammenwohnend“ ganz treffend. In *duhitṛ*, *δυήτρη*, *daūhtar* sehen wir, gestützt namentlich auf goth. *daug* „ich bin gewachsen“ und sein verhältniß zu *daūhtar* noch immer dasselbe, was in *mavi* „die wachsende“; dagegen in *filius* und *filia*, umbr. *felio* „ferkel, spanferkel“ säuglinge. Die wurzel findet sich im skr. *dhē*, griech. *θάω*, die ableitung ist dieselbe als im skr. *pāla* von *pā*, im lat. *Pāles*, in *halare* u. s. f., d. h. es ist eine ableitung durch ein participium. Ueber die griechischen substantiva auf *-τηρ* und *-της* haben wir gründliche und besonnene untersuchungen von Ebel zeitschr. IV, 155, und referent gesteht selbst für die formen auf *-τηρ* u. s. f. nicht mehr von der ursprünglichkeit von *q*, *r*, also nicht mehr von einer zusammensetzung mit *wrz. tar* überzeugt zu sein.

Ganz entschieden läßt sich nicht behaupten, ob die endung des accus. sing. -am d. h. pronominalstamm *a + m* oder bloßes -m sei; nehmen wir letzteres und damit des verf. meinung an, so ist immer so viel einzuräumen, daß die mit bindevokal versehene form sich weit über ihr nothwendiges gebiet ausgedehnt hat, denn nicht nur finden wir vedisch *tanvam* statt *tanūm* u. ä., sondern namentlich in den italischen sprachen scheint diese erweiterung das gewöhnliche: Quintil. IX, 4, 39 meldet, daß Cato die *hanc* gesagt statt *diem hanc* und erklärt selbst diese erscheinung recht schief. Und der wechsel zwischen den accusativformen auf -im und -em könnte doch eben darauf beruhen, daß bei dem zusammenstoßenden *ie* der erstere oder der letztere vokal die oberhand behielt; *ie* selbst ist aber erst aus *ia*, *io* entstanden, vergl. *mahyam*, *mehe*, *mehi*, *mihi* u. s. f. Im umbrischen, das, wie schon bemerkt, seine consonantendeclication noch ziemlich rein erhielt, erscheint das skr. und griech. *a* als *o*, *kvesturo(m)* = *quaestorem*, *curnaco* = *cornicem*

und ebenso im osk. tanginom. Im umbr. sim = suem und im volskischen bim statt bovem, umbr. bum läßt sich nicht ganz evident nachweisen, ob da stämme auf -i (sui, si, bovi, bui) anzunehmen oder ob das i als vokal der endung zu fassen sei. Das û im nominativus und accusativus der neutralstämme auf u erklärt der verf. als unorganisch und aus den übrigen cass. obliquis, wo es wohlbegründet ist, eingedrungen, und das ist eine sehr naturgemäße hypothese; doch haben wir zu erwägen, daß dieses û, wie uns genûs neben γούνατος d. h. γόνφατος u. s. f. beweist, immer aus va, vat hervorgegangen ist. Ueber accusative wie Σωκράτην statt Σωκράτη spricht sich B. nicht aus: man könnte hier nur einfluß derer auf ης in declin. I sehen wollen; aber manches, so ζαῆν in der Odyssee, Ἀρην u. ä. stimmt denn doch dafür, daß hier ähnliche formen erhalten seien wie im vedischen ushâm und mahâm, d. h. daß ην für εσαμ stehe. Endlich fragt der verf., ob nicht ursprünglich alle neutralstämme im nominativus und accusativus die endung -m gehabt, die nur in den â-stämmen sich klar erhalten, und die form kim „quid“ neben altem kat quod, quid machte ihm das wahrscheinlich. Ein anderes zeichen liegt in der zusammensetzung vasundharâ „die (schätze tragende) erde“. Noch kürzer als über den accusativus können wir uns über den instrumentalis fassen, der in den §§. 158 ff. zur behandlung kommt. Wesentliche spuren hat er unter den uns hier zunächst berührenden sprachen nur in den germanischen zurückgelassen. Seine grundbedeutung ist historisch nachweisbar die, daß er eine begleitung, ein nothwendiges nebeneinander im raume ausdrückt. Wir vergleichen diese grundbedeutung und ihre fernere entwicklung gewiss richtig mit dem gebrauche der deutschen präposition „bei“, zumal wenn wir diese in den verschiedenen germanischen dialecten verfolgen. Und Benfey kleine sanskritgramm. §. 457 macht es wahrscheinlich, daß das â, welches den sanskr. instrumentalis bildet, ein -bhi verloren habe. Die endung des dativus singularis (§. 164 ff.), ist è, d. h. ai, wie sie nun immer entstanden sein möge, ob aus bloßer erweiterung des pronominalstammes a, wie B. meint, ob aus gunirung des locativen i, wie Ebel vermuthet, ob endlich durch zusammenschmelzung von abhi, ahi, wie âis sicher aus èbhis, èhis geworden, was Benfey's scharfsinnige ansicht ist. Ueber die ursprüngliche, mindestens historisch nachweisbar ursprüngliche bedeutung des datives spricht Regnier

l. l. p. 144: L'ablatif marque le point de départ, l'accusatif indique le but, le point d'arrivée. Le datif était le cas intermédiaire: il exprimait et exprime encore métaphoriquement, dans la plupart de ses emplois, la tendance d'un de ces points à l'autre. Da im dativus zum ersten male in Bopps darstellung der casus der zusatz sma vor der endung eintritt, so nimmt der verf. davon veranlassung die geschichte dieser gruppe, die eigentlich selbst schon ein zusammengesetztes pronomen ist, innerhalb der indogermanischen und namentlich der germanischen sprachen zu verfolgen, womit er uns, mag er auch hie und da zu weit gehen, doch manches räthsel in wunderbar treffender weise löst. Noch nicht klar ist uns namentlich nicht nur etwa h, sondern vollständig ausgebildete gutturalis k und qu im goth. unkar u. s. w. an der stelle von s in sma, nsa, und lieber erkennen wir in diesen gutturalen dasselbe element wie in mik, thuk. Was den lateinischen dativus betrifft, so hat der verf. schon in der ersten ausgabe s. 1227 anm. und in seiner schrift über den accent s. 257 seine früher geäußerte meinung berichtigt und hat ê, ai, nicht bloßes i, als dessen zeichen angenommen. Wir sprachen uns übereinstimmend und ergänzend in d. zeitschr. IV, 303 darüber aus. — AI im dativus der feminina scheint nie mehr getrennt vorzukommen, also kein familiāc, familiāi, sondern nur familiai als andere schreibart und oft zur unterscheidung vom nom. pl. familiae, oder auf alten inschriften familia, Matuta u. a., vergl. Lachmann zu Lucrez p. 40, Mommsen unterit. diall. 365 f., Orelli inscr. lat. no. 1500. In der alten zeit und in der volkssprache schmolz das ae, ai des dativus oft in ê zusammen, Ritschl de fict. litt. 22, Corssen l. l. 185, und ebenso im diphthongenarmen umbrischen. Im dativus der oskischen (und, denken wir auch, der umbrischen) i-stämme z. b. osk. aedilei, umbr. edile, ist nach Bopps meinung, s. 386, anm. 2, keine endung, sondern diese formen sind die gunierten stammformen, also aidilei für aidileici u. s. f., und ebenso sei im dativ der umbrischen u-declination das casuszeichen abgestoßen. Bopps ansicht hat eine innere berechtigung, da auch im osk.-umbr. genetivus sich zulaut spürbar macht. Aber consequent müßte er auch den lat. dativ der i-stämme so ausdeuten, da hier der nom. plur. gunna weist. Dafs der germanische dativus ein wirklicher dativus und nicht ein instrumentalis gewesen, hat der verf. selbst in der ersten ausgabe s. 511 nachträglich gezeigt. Hat er damit recht, so

mufs man im germanischen schwächung von *ê*, *ai* zu *i* annehmen. Dative wie *fiska*, *anstai*, *handau* haben gar kein casuszeichen. Vergl. noch die schöne arbeit von Westphal in d. zeitschr. II, 173 ff. und besonders Ebel IV, 138 ff. Warum sollte endlich nicht auch der griech. dativus ein aus *ê* verdünntes *ι* bieten dürfen? Die gestaltung des pluralis läfst doch nicht unbedingt auf die des singularis schliessen. — In §. 179 ff. behandelt B. den ablativus. Wir nähren die hoffnung, dafs die zeit nahe sei, wo alle philologen auf dem gebiete des klassischen alterthums die ursprünglichkeit des ablativus anerkennen und aufhören von einem dativ-ablativ zu träumen, wozu die meinung von dem griechischen als mustersprache des lateinischen veranlassung gab. Die ablativendung ist nach dem verf. ein blofses *t*, es sprechen aber viele gründe dafür, dafs sie *at* gelautet, wie Benfey annimmt. Dafs die italischen sprachen, das oskische und altlateinische in erhaltung dieses auslautenden *t*, *d* sich sehr zäh bewiesen, während im sanskrit dasselbe nur in der *ä*-declination unverseht blieb und sonst, so scheint es uns, in *s* übergieng, in andern indogermanischen sprachen und auch im spätern latein, im umbrischen und volskischen ganz verschwand, wissen alle, die sich mit seiner geschichte befaßten. Für das lateinische ist die ursprüngliche länge des vokales in allen vokalisch- und auch in den consonantisch auslautenden stämmen vor dem ablativischen *d* gesichert, also nicht erst durch dessen abfall erzeugt (die consonantisch auslautenden folgten dabei der *i*-declination), vergl. Corssen l. l. 332 ff., wonach sich die auseinandersetzung von Bopp auf s. 349 etwas modificieren dürfte. Wir haben hier also in der *i*- und *u*-declination dieselbe erscheinung der vokalsteigerung im ablativus, wie im oskisch-umbr. genetivus singularis und im lat. nominativus pluralis. Besonders merkwürdig sind die von Corssen s. 335 angeführten und trefflich erläuterten formen *pro magistratuod* (wie im genetivus *magistratuos*) und *facilumed*. Im oskischen ist die quantität des dem *d* vorausgehenden vokales nicht sicher ausgemacht, im umbrischen sind spuren der länge in der *i*- und consonantischen declination vorhanden, *i* aber im umbr. *manı* u. s. f. kann ebensowohl der dem *o* in *magistratuod* entsprechende vokal der endung als eine schwächung des stammhaften *u* sein. Das lat. *met* steht zunächst zweifelsohne für *smat*, was nun *smât* (ablativus) oder *smat* (neutraler nominativus und accusativus) sein kann; nach

der analogie von *sed* ist uns das erstere ausgemacht: (s)met ist „aus — selbst“. Trefflich hat Bopp längst die griech. adverbien auf $\omega\varsigma$ und ω mit der ablativendung -ât vermittelt; dieses ergebniss steht sachlich und lautlich so sicher, dafs es in jede schulgrammatik aufgenommen werden darf und also aufgenommen werden soll. Sind aber im griechischen die alten ablativformen nur noch im adverbium erhalten, so hatte der verf. recht sie auch im goth. *sniumundô* u. s. f. zu finden. Daran zweifeln wir, dafs die lat. *quo, illo, hoc* „wohin“ u. s. f. ablative seien; wir suchten sie früher als dative zu erklären, worauf auch das griechische führt, wiewohl wir nicht läugnen, dafs aus einem „von da“ ein „in der richtung“ und „dabin“ entstehen konnte. Ausserordentlich wichtig und von glänzendem scharfsinn zeugend ist die darstellung Bopps vom armenischen ablativ und von demjenigen, was gelegentlich aus der armenischen lautwelt beigebracht ist. Wenn im armenischen (s. 366) *mardo* „sterblicher“ heifst, so stützt sich das allerdings auf skr. *mar-tas*, und dieses erscheint in den *veden* vielleicht gegen hundert male in der bedeutung *mortalis, homo*.

Die §§. 184 ff. verbreiten sich über den genetivus singularis. Seine endung scheint ursprünglich -as zu sein und dieses nur eine veränderung des ablativischen -at darzustellen. Der griechische und germanische genetivus bieten keine besondern schwierigkeiten, mehr frägt es sich um den lateinischen, der von demjenigen der übrigen italischen dialekte abzustehen scheint. Bopp hat nämlich längst als sicher angenommen, dafs in der lateinischen \bar{a} - und \bar{e} -declination in der regel genetivus und locativus auch ihrem ursprunge nach, nicht nur lautlich, zusammenfallen. Wir haben unsre gründe gegen diese meinung schon früher vorgebracht, und Corssen l. l. 183 ff. bestärkt uns in unserer auffassung, dafs *familiās, familiaes* und *familiae* dieselben formen seien. Vergl. auch noch Ritschl rh. museum VIII, 494 ff. Das altlateinisch auslautende s ist ein schwacher laut, und erst neulich hat Mommsen in der zweiten ausgabe seiner römischen geschichte wieder ein *Mājo* und *Mino* für *Mājos(r)* und *Minos(r)* aufgeführt. Von genetiven auf $\bar{a}s$ und $\bar{e}i$ bietet Corssen s. 184 beispiele und sucht den wechsel von *ais, aes, ās, āi* und *ae* zu erklären; die masculina *Charmidai* u. ä., die Ritschl in den prolegomena zu Plautus nachgewiesen, konnte er dabei füglich unberücksichtigt lassen. Uns fällt das \bar{i} in der form $\bar{a}i$

auf, da wir nicht unbedingt einen übergang von *ă*, *ĕ* in *ī* annehmen vermögen. Man könnte darauf verfallen, *ī* aus skr. *yā* in *ā-y-ās* zu deuten oder darin einen rest von der breiten femininendung *-ās* zu sehen; aber wir kennen sonst kein sicheres beispiel von *j* als vokale trennend im lateinischen und ebenso wenig von einer breitern endung im femininum. Ist es zu kühn, bei lat. *āī* an die messapischen formen auf *aihi* zu denken? Heute noch ist die genetivendung *-ius*, *-jus* in *hūjus*, *quoius* u. a. nicht im klaren und am wenigsten sagt uns die erklärung der speciellen lateinischen philologen zu, daß hierin *-us* stecke, wie in *nomin-us* u. *ā.*, da uns dabei die stammform ganz im dunkeln bleibt. Wir selbst haben eine ansicht geäußert, die vielleicht doch nicht so ganz ungereimt ist, daß im *-jus* das neutrum des comparativs liege, indem der comparativus und das possessive sich mannigfach berühren. Der umstand, daß die genetivendung *syā* oder *asyā* in den *ă*-themata herrschend ist, macht die erklärung des verf. vom osk. *eis* und umbr. *-ēs* in *ō*-stämmen (z. b. *taureis*, umbr. *torēs* = *tauri*) zu einer mindestens nicht unwahrscheinlichen, wenn auch die angenommene umstellung von *-si* in *-is* etwas bedenkliches hat. Wie ist endlich lat. *ī* in der *ō*-declination zu deuten? Wir finden freilich einige lateinische genetive der zweiten declination auf *s* (s. diese zeitschr. II, 378 ff.) aber nimmer so sichere zeugnisse als für die *ā*-stämmen, und wer verwehrt uns die vermuthung, es sei lat. *ei*, *ī* ein nebenbild des griech. *οιο*, des messap. *oihi*, *eihī*, *ihī*? Ebel hat l. l., wie uns scheint, bewiesen, daß auch goth. *-is* in *fisk-is*, *dag-is* u. s. f. aus *iza* d. h. *asyā* hervorgegangen. Darin hat B. unrecht, daß er den stamm vom umbr. *erēr* im skr. *adas* sucht und übergang von *d* in *r* annimmt; längst haben Bugge u. a. hier den rechten weg gewiesen. In den §. 195 ff. kommt der locativus sing. zur sprache. Wir reden hier nicht von seinem ausdrücke im sanskrit, der verschiedenartig ist und verschiedenartige deutung hervorrief. Daß das locativzeichen *i* sich auch im griechischen und den italischen sprachen findet, ist unbestreitbar; aber unrichtig, wie schon *facilumed* weist, nimmt es Bopp auch in den adverbien auf *ē* im lateinischen an. Dagegen hat auch Corssen l. l. 226 ganz richtig die quarte u. *ā.* als locativformen bezeichnet, und mit rücksicht auf die treffliche arbeit desselben gelehrten in d. zeitschr. V, 119 ff. hätten noch andere formen dieses casus auf italischem sprachge-

biere hier abgehandelt werden können. Der verf. greift besonders eine dieser andern formen, den umbrischen locativus, heraus, um die von den herausgebern der umbrischen denkmale geäußerte und seine eigene frühere ansicht zu widerlegen. Auch Ebel in d. zeitschr. IV, 198 und ihm folgend Corssen V, 127 äußern starke zweifel zunächst über die richtungslocative im umbrischen; Ebel erklärt aber ganz anders, und, wie uns scheint, einfacher als Bopp diese richtungslocative als mit der präposition en zusammengesetzte accusative. Dagegen werden wir die ruhelocative auf -men nicht läugnen können, sei dieses nun dem skr. -smin in tasmin u. s. f. gleich oder setze es, was wir nicht unwahrscheinlich finden, eine eigenthümliche endung -mam voraus. Dahin dürfte man denn auch lat. cume im saliarischen liede, tamen, oft bei Plautus in der form tam, z. b. tam gratiae, erscheinend rechnen, stände nur nicht das a entgegen. Endlich ist unter den singularcasus noch der vokativus übrig, der uns an sich zu keinen bemerkungen veranlaßt. Beiläufig spricht Bopp in einer anmerkung von *árîq* und nimmt hier wieder nar als die ursprüngliche, *árîq* als die um ein *a* erweiterte form an. Wir wiederholen unsre zweifel: *árîq* ist eine einfache participialableitung von an „athmen“, woher wohl auch *âtman*, wie *aiðîq* aus *aiðw*.

Gerne würden wir unserem meister in bisheriger weise auch über die andern theile der declination der substantiva, über die darstellung der adjectiva, numeralia und pronomina hin folgen; aber schon jetzt überschreitet unsre arbeit fast das mafs einer anzeige und wir sehen uns genöthigt nur noch über einzelnes in den folgenden die substantivdeclination betreffenden partien einzutreten. Dafs h in mihi (s. 441) aus mifi entstanden, nimmt auch Corssen s. 48 an und liefert eine menge beispiele ähnlicher art. Eine sehr wichtige gruppe im casusleben ist bhi mit seinen veränderungen, und es lohnte wohl der mühe nach seinem ursprunge zu suchen. S. 440 äußert B. die scharfsinnige vermuthung, es möchte dasselbe aus -sya, -svi entstanden sein. Es ist namentlich durch Kuhns gründliche forschungen über s, die in der that zu den feinsten und fruchtbarsten der neuern sprachvergleichung gehören, ausgemacht, dafs griech. ϕ und lat. f gar nicht selten aus sv hervorgegangen, ein resultat, das mindestens die vermuthung des verf. als eine sprachlich gerechtfertigte erscheinen läßt. Auf ganz andere weise deuten diejenigen gelehr-

ten, welche den zweiten theil solcher präpositionen auf allgemeine verbalstämme zurückführen, wie Benfey, dem -dhi in adhi von dhâ, -bhi in abhi von -bhâ kommt. — Ein streitpunkt in der wissenschaftlichen grammatik ist es, ob der nom. plur. der ersten und zweiten lateinischen declination ursprünglich in pronominaler art wie im griechischen, im litauischen und keltischen mindestens in den â-stämmen, auf ai, oi, ae, î gebildet worden sei oder ob hier das pluralische s abgefallen. Nehmen wir das erstere an, so trennt sich hier das lateinische in auffallender weise von den übrigen italischen dialecten ab; anderseits, findet sich auch vom nom. plur. auf -âs vielleicht nur noch ein einziges beispiel in der ganzen übrigen lateinischen litteratur, nämlich quot laetitias, Pomponius v. 141 ed. Ribb., und dieses wohl im munde eines Oskers, so treten die plur. auf -ês, -eis, -is von der ältesten zeit bis auf Cäsar sehr häufig auf. Ritschl de epigr. Soran. p. 18 sqq., rhein. mus. IX, 156, programm für das sommersem. 1855. Und merkwürdig, wie im oskischen und umbrischen, ist diese lateinische endung -ês, -eis, -is gerade in pronominalstämmen nicht selten, in EEIS u. s. f. Ueber die bildung des nom. plur. von consonantisch schließenden stämmen im oskischen gibt uns Kirchhoff in seiner schrift über das stadtrecht von Bantia s. 12 ff. treffliche auskunft, nach welcher s. 454 zu berichtigen ist. Auch die annahme von medicim als acc. v. medix scheint irrthümlich, dieses vielmehr für mediciom (neutr. nom. od. acc.) zu stehen, indem das oskische ähnlich dem umbrischen den acc. sing. an consonantischen stämmen auf -om bildete; vgl. Bugge in d. zeitschr. VI, 22. — Der acc. plur. scheint aus dem des sing. mit pluralischem s gebildet, und Bopp hat sicher recht solche formen auf ans, ons, ins, uns auch für das lateinische vorzusetzen. Gerade im lateinischen, wie wir schon früher berichteten, entwickelt sich vor ns der vokal zum langen, und dann fällt das n vor s in hunderten von beispielen. Aber wie im lateinischen, so erscheint ja auch in der vedensprache vor ũr immer langer vokal. — Im gen. plur. auf sām sieht der verf. das genetivzeichen s mit der endung -ām verbunden. Im grunde ist also seine ansicht dieselbe, wie die von Benfey, nur daß dieser in s des genetives nicht unmittelbar das s des nominatives wiederfindet: sām lat. rum, alt rom scheint in der that nur ein angehängter genetivus vom pronominalstamme sa.

Damit schliessen wir unsere anzeige. Wir haben aus dem buche unendlich viel belehrung geschöpft und wünschen herzlich, daß es andern denselben reichen genuss verschaffe. Unsrer be- und nebenbemerkungen, die neben dem grofsen so klein aussehen und auch nicht grofs aussehen wollen, wird gewifs am wenigsten Bopp selbst uns verübeln, da er weifs, mit welcher verehrung wir ihm ergeben sind, mit welcher liebe wir seinen forschungen folgen.

Zürich, in den weihnachtsferien 1858.

H. Schweizer-Sidler.

Wörterbuch der niederdeutschen mundart der fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen u. s. w. von G. Schambach. 8. XVI u. 323 Seiten. Hannover, Rümpler. 1858.

Wir freuen uns in kurzer zeit bereits das zweite niedersächsische idiotikon anzeigen zu können, und zwar ein ebenso reichhaltiges, als trefflich ausgearbeitetes. Ein kenner und freund seiner schönen muttersprache hat einen guten theil seiner geringen muße viele jahre lang verwendet, um mit eigenen ohren und sinnen dem volke die schon allmählich verklingende rede abzulauschen, und das gesammelte zu ordnen — geleitet, aber nicht bestochen und präokkupiert, durch die kunde der älteren sprachperioden und der ganzen sippschaft. Wir stimmen ihm vollkommen bei in hochschätzung der mundartenkunde in ihrem zwiefachen werthe für sprachforschung, wie für kulturgeschichte; und erlauben uns den wunsch auszusprechen: dem würdigen verfassor möge von den lenkern seines engeren vaterlandes reichliche muße zu seinen vaterländischen studien verschafft werden!

Die kleine sprach- und gedankenwelt, welche jedes lexicon in sich schließt, steht immer mit so vielen andern sphären in verbindung, daß sich selbst für das vollständigste wörterbuch zusätze und erörterungen fast von selbst ergeben. Die folgenden wenigen zu einigen wörtern aus den ersten buchstaben wollen wir nur als eine gelegentliche zugabe zu der vorstehenden anzeige betrachtet wissen.

Zu dem ersten worte âbâr, einer der zahllosen varianten eines uralten deutschen namens für den storch, gehört auch der artikel ebere nebst nachtrag, in welchem allzu kurz und be-

stimmt ein zusammenhang mit *ûtske*, kröte, angedeutet wird; dem dort angeführten ags. *yce rana* entsprechen näher mundartliche deutsche wörter für kröte, wie oberhess. *oikch*, auch mnd. *vocke* und vielleicht ahd. *oketa*. Der verf. gibt auch die (wie z. b. auch *heilebart*) neubelebte, resp. verballhornte form *ôle vâr* (*proavus*) für den storch; sie entstand, wie nnl. *ôijevâr*, aus mnl. *odevare*, ahd. *otivaro* (niederrhein. 15. jh. *edefare* neben *edebare* u. s. m.). — Zu *âdeln* gehören auch die artikel *âl*, *âlpaul*; dieses mit unverschobenem dental (bei Frisch jedoch *atel*) in oberdeutschen, sächsischen und nordischen sprachen vorkommende *adel* (*coenum*, *lotium*, *mistjauche*) wird von J. Grimm durch ein versehen mit dakoroman. *udul lotium* verglichen, was nur das gewöhnliche *udu* (lat. *udum*) mit artikel ist. — *âleke monedula*, auch oberd. (z. b. bei Maaler) *âelke*. — *ampeln* (nach etwas) eifrig sich regen, sehnend haschen und streben; von J. Grimm mit altn. *ambla* (*fuske paa noget*) verglichen, lautet in Oberhessen *âmpern*, *empfern*, was an mhd. *ampâre* aus *antpâra* erinnert. — *âße* (*âse*), ofengestell, ist auch hochdeutsch, aber in des ref. goth. wb. A. 64 und bei Benecke schwerlich richtig zu goth. *ans* (*trabs*) gestellt. — Wie erklärt der verf. die auffallende form *bâe* (*bahn*)? ist n ausgefallen? oder gar nicht ursprünglich? — *balstûrig* (*pertinax*) ist auch ins dänische übergegangen, während das von dem verf. verglichene schwed. *bångstyrig* id. an *bångas* (ungestüm sein) vielleicht erst angelehnt ist; *bal* stammt aus *balv* (goth. *balvavesei* *αα-αία*). — *berbe*, *berwe mansuetus* lautet noch vollständig westfäl. *bedierwe* id.; nhd. *bider* aus *biderbe* ist dasselbe wort. — *blêcke cyprinus alburnus* hat den guttural behalten und entspricht der ahd. *bleicha*, altn. *bleikja*, während in den späteren hd. nd. nl. mundarten entweder der guttural ausfällt oder der vokal ausartet. — *breil*, *vreil*, der „bandriedel“, bindebaum (drehknebel) ist hd. *reidel*, *raitel* von *ridan*, sächs. *wridhan* drehen. — *tanger* (*danger*, mhd. *zanger*) lautet in andern nd. mundarten *tenger* (geschmeidig u. dgl.); im 15. jh. *tengerich* nhd. *zengerig* (*acer*, *ponticus ut piper*); für die romanische verwandtschaft des wortes s. Diez wb. s. 731. — *dreisch*, *drisch*, *brach*, *brachfeld*; in andern nd. mundarten *drusk*, welchem ein hd. *drusch* und *trosch* neben dem weit häufigeren *driesch*, *triesch* entspricht; vielleicht gehört aber auch der häufige hessische ortsname *Trais* dazu; nordfries. *trâsk* und

franz. triche (diesel) deuten auf thriskan. — droske die „druse“ des salzes an der sole, kann um so eher von driosan cadere kommen, da dieses niederd. auch drûsken lautet; druska bedeutet lit. sal, lett. mica (vgl. goth. drauhsna).

Bornheim bei Frankfurt a. M. Lorenz Diefenbach.

Wilh. Furtwängler, prof. zu Freiburg im Breisgau: Die siegesgesänge des Pindar in einer auswahl nach den wesentlichen gesichtspunkten erklärt. Freiburg 1859. 399 s. 8. (1 Thlr. 10 Sgr.).

Bei der erklärungs der von ihm ausgewählten Pindarischen hymnen berührt der verf. mehrmals das gebiet der vergleichenden mythologie, indem er griechische mythologische vorstellungen und göttergestalten mit germanischen oder vielmehr nordischen vergleicht und dieser vergleichung auch mehrmals etymologischen halt zu geben sucht. So gern wir daher von dem standpunkt dieser zeitschrift aus mit dem verfahren des verf. einverstanden sein möchten, so sehr verbietet dies doch seine durchführung im einzelnen; wir wollen dabei durchaus nicht läugnen, daß hier und da wirklich etwas für die auffassung eines griechischen mythus förderndes gewonnen sei, aber überall wo die gleichheit der anschauungen auch durch die sprache als aus gemeinsamer quelle entsprungen nachgewiesen werden soll, geräth der verfasser so ins bodenlose, daß man in der that kaum begreift, wie es, selbst wenn man sich rein auf den boden der klassischen philologie beschränkt, möglich sei, sich dem glauben an die wahrheit der gegebenen wörterklärungen hinzugeben. Einige proben dieser etymologien werden hinreichen um dies urtheil zu rechtfertigen.

Die älteren vorstellungen vom Ares läßt der verf. (s. 50 f.) einem germanisch-thracischen vorstellungskreise entspringen, in welchem ihm „Ares der Ase vorzugsweise, der nordische Thor r, ist, der nicht blos in blitz und gewitter kämpfend darniederfährt, sondern auch die fruchtbarkeit des bodens weckt, den ackerbau fördert und die segnungen der cultur, die aus diesem entspringen, verleiht. Noch in den liedern der Edda zeigt Thor r spuren, die nach Thrazien verweisen, und momente, die in ihm den obersten gott einzelner mythenkreise durchblicken lassen. Dirke ist die mit ihm vermählte, aus der feuchten tiefe die fülle

der pflanzenwelt hervorsendende erd- und frühlingsgöttin Frigga“. Zur begründung dieser vergleichungen sagt der verf. nun in den anmerkungen „As gott, gräcis. *Ζηρς* mit verwandlung des *ς* in *ρ*“ und über Frigg bemerkt er: „Bekanntlich sonst Odigs gattin: insofern aber Thorr als höchster gott erscheint, kann es nicht auffallen, wenn Frigg ihm beigesellt wird. Entschieden deutet darauf auch die rolle, welche sie in der Thrymskvidha spielt. — Selbst der name dürfte ursprünglich mit dem der Dirke identisch sein: *vriç* (skr.) heisst befeuchten, und Frigga wäre demnach, wie *Δίρη* (*Δίρηα*, *φρίχα*), die durch quellen befeuchtende, ernährende göttin. Ebenso scheint *Ίσμυρός* mit Irmin zusammenzuhängen“. Wir wollen davon absehen, daß Ares der Ase sein soll, obgleich der wechsel eines inlantenden griech. *σ* mit *ρ* mehr als bedenklich ist, ebenso davon das Ismenos und Irmin gleich stehen sollen, aber was der verf. über Frigga und Dirke beibringt, übersteigt doch wirklich so sehr alles maafs, daß man nicht weifs, ob man die mythologische oder etymologische kühnheit mehr bewundern soll. Zunächst ist ja in der Thrymskvidha von der Frigga gar nicht die rede, sondern Freya ist es, die dort den mittelpunkt des mythus bildet; der verf. scheint sie demnach beide für identisch zu halten. Aber nun soll Frigga gar von skr. *vriç*, befeuchten, stammen, einer wurzel, die gar nicht existirt; der verf. meint offenbar *vřsh*, das bekanntlich im griechischen durch *ῥση* vertreten ist. Daß der verf. nun auch gar nicht einmal versucht die richtigkeit des lautwechsels von *vriç* zu Frigga und nun gar von *φρίχα* zu *Δίρηα* zu beweisen, zeigt hinlänglich auf welchem standpunkt er steht. Dieser ergibt sich auch genügend aus einer andern anmerkung an derselben stelle (s. 51), wo es heisst: „So giebt sich Dionysos, was auch der name zu bedeuten scheint, als ein sohn des Thorr-Thonar zu erkennen. Das *v* im *Διόρυσος* scheint mir zum stamm zu gehören, *σος* zur wurzel *su* (erzeugen), aus welcher auch *viós* (goth. *sunus*) sich gebildet; *th*, wahrscheinlich als zischlaut gesprochen, ging in das verwandte *ð* über. Jedenfalls können die bisherigen etymologien nicht genügen. Von gewicht ist zugleich der umstand, daß Dionysos vorzugsweise Theben angehört“. Also *Διory* soll = Thona-r und *σος* der sohn sein! Ganz abgesehen von allem übrigen scheint der verf. von der germanischen lautverschiebung gar keine ahnung zu haben. — Auf die beschaffenheit der buchstaben kommt es ihm bei seinen etymo-

logien auch nicht an, so verwirft er p. 54 die geläufige ableitung von Ὀρτυγία und sagt: „Der name Ὀρτυγία (= Ὀρσγία) bedeutet die aus dem wasser aufsteigende: von ὄρω — ὄρρυμι und ογ, worin die bedeutung des wassers liegt (vgl. ὠγύγιος, ὠγυγία; nord. ogn, meer).“ Also Ὀρτ- in Ὀρτυγία soll aus Ὀρσ- hervorgegangen sein, aber was das sei, darüber findet der verf. nicht nöthig sich auszusprechen, und γγία stammt von ογ wie dem nord. ogn (soll ogr heißen!) zu liebe angesetzt wird, während ὠγύγιος, ὠγυγία ein ω haben. — Ob eine ableitung mit den gesetzen der wortbildung in übereinstimmung sei, darum kümmern sich der verf. ebenfalls nicht, so sagt er s. 84: „Die Dioskuren sind hier Orestes und Pylades. Orestes ist die über die wipfel (!) der berge sich erhebende (ὄρω — ὄρρυμι), Pylades die hinter denselben zu den thoren der nacht (πύλη) hinabsteigende sonne u. s. w.“ Bei einer solchen nur der gleichheit des klanges folgenden art zu etymologisiren, kann es denn nicht verwundern, wenn der verf. s. 184 den Atlas mit dem nordischen Atli zusammenstellt, wieder ohne alle rücksicht auf die lautverschiebung. Die Hyperboreer werden s. 191 nicht als die über den Boreas, sondern „als die über die sphäre der vergänglichkeit (ὑπέρ, βόρω — βιβρώσκω — βροτός) und des irdischen jammers hinauswohnenden“ gefasst, wobei wieder die zusammenwerfung der wurzeln von βιβρώσκω und βροτός den standpunkt des verfassers hinreichend charakterisirt. — Die hier gegebenen proben werden genügen, um das oben ausgesprochene urtheil zu rechtfertigen; wir können dem verf. nur ein sorgfältiges studium der Curtius'schen grundzüge anrathen, damit er sich richtigere vorstellungen von den laut- und bildungsgesetzen des griechischen verschaffe.

A. Kuhn.

Varia.

1) Villa.

Ein weitverbreiteter und an verschiedenen wörtern wiederkehrender bedeutungswechsel ist der zwischen haus (burg, schloß) und stadt (dorf, flecken, weiler). Man vergl. skr. *vāstu* haus, griech. *ἄστυ*, *φάστυ* stadt; goth. *gards* (= skr. *gr̥ha* nach Schleicher) haus, slav. *gradŭ* stadt; griech. *πύργος* (statt **πύργος*, cf. *φούργος ὀχύρωμα*, *φύργος τεῖχος*) thurm, goth. *baurgō* stadt, wiederum nhd. burg; skr. *vêḥas*, griech. *οἶκος*, *φοῖκος* haus, lat. *vicus* flecken, weiler, straße, goth. *veihs* flecken; lit. *pilis* f. schloß, burg, griech. *πόλις*, skr. *pura* u. *purī* stadt; lat. *castrum* schloß, altirisch *cathir*, kymr. *cair caer* stadt; ein ähnliches verhältniß findet auch zwischen dem oskischen acc. f. *trībūm*, altir. *atrab' n.* (possessio, domicilium), welsch *adref*, *atref* (domum) und der römischen lokalen *tribus*, kymr. *treb*, *tref* (vicus, oppidum), goth. *þaurp*, ahd. dorf statt; ebenso zwischen goth. *haims*, lit. *kėmas*, griech. *κώμη* und altn. *heimr* (schlesisch heim).

An skr. *vāstu* schlossen sich lat. *Vesta* und griech. *ἑστία* in der bedeutung näher an; zu *ἑστίαω* vergl. lit. *vašzinti* (gäste aufnehmen) und *vėszė'ti* (zu gaste sein). Ebenso steht neben *vicus* das diminutive *villa* (haus, gut) — wiederum franz. *ville* stadt — mit dem genuswechsel wie in *anguilla* von *anguis* und mit demselben seltenen übergange des *cl* in *ll*, den wir auch in *paullum* statt *pauculum* (wie *pauillum* zeigt, vgl. *ala axilla* (mala? maxilla) *velum vexillum*) finden; *vilicus* zeigt den gewöhnlichen übergang des *cl* in *l*.

2) *Πῆχυσ*, bug.

Zu der zeitschr. VII, 79 gegebenen vergleichung des altn. *bōgr*, nhd. *bug* mit griech. *πῆχυσ* gesellt sich eine interessante übereinstimmung der bedeutung auch im einzelnen. Sowohl griech. *πῆχυσ* als unser *bug* (im sanskrit

und altdeutschen vermag ich dies nicht nachzuweisen) bezeichnen nämlich auch einen theil des bogens; so stimmen das jüngste deutsch und das älteste griechisch auch in dieser kleinigkeit und helfen dadurch die identität des wortes erweisen.

3) Augô; haubiþ.

Der erklärung Grimm's, daß goth. *augô* statt *aúhō* für *uhō* in folge des *h* stände, der ich selbst V, 302 mich angeschlossen hatte, hat bis jetzt, so viel ich weiß, noch niemand widersprochen. Gleichwohl reicht ein blick auf andre deutsche dialecte hin, um das irrthümliche dieser annahme zu zeigen. Ahd. *augâ*, altn. *auga*, ags. *eáge*, altfries. *áge*, alle deuten auf urdeutsches *au* hin; niemals aber entspricht dem goth. *aú* vor *h* und *r* in andern dialecten etwas anders als *u*, oder ein unabhängig vom gothischen daraus gebrochenes oder geschwächtes *o*. Wäre also wirklich, wie Grimm vermuthet, auf gothischem boden *aú* in *áu* umgeschlagen, so müßte dem goth. *augô* unbedingt ein ahd. *ogâ*, altn. *oga* u. s. w. zur seite stehen. Selbst dem goth. *haubiþ*, ahd. *houpit*, das Grimm vergleicht, steht ein altn. *höfuð* = gothlând. *hafuth* gegenüber (ein beweis, daß das hochdeutsche dem gothischen näher steht als das nordische), und beide wörter kommen darin in der that überein, daß ihrem *au* in andern sprachen durchweg ein *a* entspricht, das *au* in *augô* ist aber entschieden älter als das in *haubiþ*. Ist in *augô* nicht baarer zufall im spiele, so wüßte ich keinen andern grund, als ein nach *h* eingeschobenes *v*, wie es so häufig im lateinischen und deutschen gerade da auftritt, wo skr. *c*, griech. *π* erscheinen. Aus einem vorangegangenen **ahvâ*, **agvâ*, welches zum lat. *oculus*, griech. *ὄσσε, ὀφθαλμός* sehr gut stimmen würde, ließe sich **augâ* durch metathesis etwa so erklären, wie die enclitica *-uh* aus **-hva* = lat. *-que*, griech. *-τε*, skr. *-ca* (IV, 142).

In *haubiþ* dagegen, für welches uns die nordischen formen die anscheinend treffliche erklärung Kuhn's (I, 136)

aus skr. kakubha abschneiden, läßt sich das au für a nur in dem fall durch assimilation (wie griech. *πολύς*, *ἡλιθιότης*) begreifen, daß die urdeutsche form *habuþ oder *hafuþ (= lat. caput) wäre, wozu allerdings sowohl ags. heafud als die nordischen formen die hand bieten.

Will man diese erklärungen durch assimilation oder metathese nicht annehmen, so bleibt freilich nichts übrig, als in augô und haubiþ einen regellosen übergang von a in au in derselben weise anzuerkennen, wie von a in ai in dem bis jetzt noch unaufgehellten braids neben skr. pr̥thu (*prathu).

4) Umbrisch *frosetom*.

Meiner erklärungen des umbrischen *frosetom* als frau-datum ist Bugge VIII, 37 zwar beigetreten, meint aber, ich hätte das s falsch erklärt, und man müsse eine form **frorsetom* zu grunde legen, für die jedesmal die eigenthümliche schreibart *frosetom* angewandt sei. Ich kann seinen argumenten jedoch nicht ohne weiteres beitreten und erlaube mir die folgenden gegenbemerkungen. Daß eine form **frorsetom* möglich wäre und sogar in dem *virseto avirseto* derselben formel einige unterstützung fände, soll damit natürlich nicht geleugnet werden; recht wahrscheinlich ist sie mir indessen schon darum nicht, weil ein s statt rs immer nur höchst vereinzelt vorkommt, jedenfalls nicht als eigenthümliche schreibart, sondern als schreibfehler und neben der richtigen form. Wenn *pesetom* sich viermal statt *peçetom* findet, so ist das doch nicht recht mit s statt rs zu vergleichen; denn erstlich ist dort nur ein strich ausgelassen, der viel leichter fortbleiben konnte als ein buchstabe, und sodann steht das ç dem s, von dem es sich in der aussprache etwa soweit entfernen konnte wie span. z oder poln. ś, höchstens unser sch, unstreitig im laute viel näher, als r, rs, dessen aussprache zwischen dem weichen engl. th und dem poln. rz, böhm. ř liegen mochte, somit konnten auge und ohr den ersten fehler entschieden leichter begehn als den zweiten. Nun tritt r zwar häufig

für d zwischen vocalen ein, aber keinesweges immer, wie *Coredier* = Kureties, *tesedim* = tenzitim, *tuder*, *pa-tellar* beweisen. Dafs ferner in unserm falle ein j-laut vorangegangen sei, also s nach meiner annahme nicht aus d, sondern aus dj entstanden wäre, wird mindestens sehr wahrscheinlich durch die consequenz, mit der das k in *vaçetom*, *proseçeto*, *taçez*, *pesetom* in ç übergegangen ist, und vor allem durch die form *mujeto*; wenn auch das ç bisweilen weiter um sich gegriffen hat, so geht doch die ganze lautwandlung gewifs von ç = kj aus, denn mehrfach zeigt sich noch k vor e (*kebu* u. a.) und selbst vor i (*fratreçi*), in andern fällen gehn doppelte schreibarten (*façu* und *façiu*, *façia* und *feia*) neben einander her, und in *pupriçe* neben *puprike* findet das eindringen des ç erst vor unsern augen statt. Auch in ablativen wie *curnase* neben *curnaco*, *pase* neben *pacer* scheint -ied (i-decl. wie im lateinischen so häufig) vorausgesetzt werden zu müssen. Dafs einmal festgesetztes rs auch vor e blieb (in *virseto*), beweist nichts für andre fälle; mindestens dürfte also die streitfrage noch als schwebend zu betrachten sein.

März 1859.

H. Ebel.

Einige deutsche wurzelformen auf â.

Das folgende betrifft vornehmlich ein paar reduplicierende deutsche zeitwörter, die sich in Jakob Grimm's verzeichniß der starken verba (grammatik I, s. 1022—1030) unter den nummern 34—37 und 49—55 aufgeführt finden. Wir stellen diejenigen voran, die sich von ihnen im gothischen belegen lassen; es sind nur vier:

Nur ein paar mal begegnet *vaia*n, wehan, nämlich Matthäus VII, 25: *vaivôun vindôs*, *ἐπνευσαν οἱ ἄνεμοι*, das im 27. verse ebenso wiederkehrt, und außerdem Johannes VI, 18: *vinda mikilamma vaiandin*, *ἀνέμου μεγάλου πνέοντος*. Wenn Bopp in der vergleichenden grammatik §. 109^a (s. 209 der neuen Auflage) sagt „*vaia* ich wehe für *va-ja* und dieses für *vô-ja*, von der wurzel *vô* (präteritum *vaivô*)“, so ist das streng genommen nicht richtig. Die lautfolge *ôja* widerstrebt dem gothischen gar nicht, wie wir aus *stôjan*, richten, und *tôja-*, n. werk, that, wissen, jenes *vaia* steht vielmehr für *vê-ja*, das leicht in *vaia* übergehen konnte in der zeit, in der das alte â noch nicht in gothisches ê übergegangen war, was erst verhältnismäßig spät eingetreten sein kann. Um so mehr aber wird grade die entstehung des -*aia* aus theoretisch anzusetzendem -*êja* wahrscheinlich, als die letztere lautfolge in unsern gothischen denkmälern überhaupt nie auftritt. Während nach der Boppschen annahme das verbum *vaia-vaivô-vaivôum-vaians* dem vocal nach in eine reihe gehören würde mit *hvôpa-hvaihvôp-hvaihvôpum-hvôpans*, sich rühmen, stellt es sich vielmehr neben *grêta-gaigrôt-gaigrôtum-grêtans*, weinen, nur daß eben dort das ê aus besonderen lautlichen gründen eine andere wendung genommen hat. Es steht also *vaia* für ursprüngliches *vâja* und das darf man wohl in hinsicht auf das *ja* wieder neben diejenigen zeitwörter stellen, die ihre präsensformen eben durch zusatz jener silbe bilden, wie z. b. *hafja*, ich hebe, = lat. *capio*, perf. *hōf*, oder *vahsja*, ich wachse, perf. *vôhs*,

und andre. Bei *vaia* trat eben nur der unterschied ein, daß sein *j* seine ursprüngliche gränze des präsens etwas überschritt und nun auch in den verbalformen, wo man hätte einfaches *ê* erwarten mögen, sich jenes *ai* geltend machte; ohne zweifel lautete das passivparticipium *vaiana*, wie es *saiana* lautet von *saian*, säen. Mit diesem überschreiten der ursprünglichen gränze aber darf man sehr wohl vergleichen, daß neben goth. *standa*, ich stehe, (perf. *stôþ*), schon im althochdeutschen ein perf. *stuont* sich eindrängt, und statt des goth. *fraihna*, ich frage, (perf. *frah*), neben dem entsprechenden ags. *frëgnan* das perf. *frägn* (auch mit umstellung *fräng* oder mit verkürzung *fran*) auftritt, da doch bei beiden verben der nasal ursprünglich eben nur die bildung des präsens ausmacht. Dem goth. *vaia* entspricht im angelsächsischen gleichbedeutendes *vāve*, dessen starke flexion (*vāve* — *veóv* — *veóvon* — *vāven*) Etymüller (wörterbuch s. 103) begründet mit den worten *vindê bevāvne veallas*, vom winde bewehete mauern; im übrigen deutschen steht *wehen* durchaus in der reihe der schwachen verben und unmöglich ist nicht, daß im gegensatz zu der vorhin ausgesprochenen ansicht, wornach das *ja* in *vaian* ursprünglich nur dem präsens angehören sollte, die schwache bildung auch für das deutsche hier das ältere ist und das genannte und die in der bildung mit ihm übereinstimmenden übrigen verben erst später zu den reduplicirenden verben sich stellten; wir wissen, daß die deutschen reduplicirenden starken verben verhältnißmäßig viel jünger sind, als die einfachen starken, die ihre kurze reduplicationssilbe früh verloren. Die althochdeutschen formen unseres zeitworts schwanken mannigfach; Graff (I, s. 621 u. 622) giebt unter *waio* (= *wajo*), ich wehe, *wāhet* und *wêwet*, er wehet, worin das *h* und das zweite *w* ebenso wenig etwas ursprüngliches der wurzel angehöriges sind, als das innere *v* im ags. *vāve*, vielmehr nur eigenthümliche wir können wohl sagen stellvertretende hauchlaute für jenes ältere *j*, das der wurzel selbst durchaus nicht angehören kann, in manchen formen,

wie wâet, weht, wâenti, wehend (Graff s. 622), auch ganz ausgedrängt ist. Das mhd. waeje entspricht dem angesetzten alten vâ-ja genau. Als wurzel ergibt sich die einfache form, die wir auch als wurzel wieder finden im altind. vâ, mit dem präsens vâmi, vâsi, vâti, vâ-más, vâthá, vânti oder, nach der vierten conjugations-classe, vedisch vâyâmi, vâyasi, vâyati, vâyamas, vâyatha, vâyanti, welche letzteren formen also mit dem gothischen präsens vaia, vaiis, vaiiþ, vaiaþ, vaiand ebenso genau übereinstimmen, als mit den altslavischen vějā, vėješi, vėjeťi, vėjomŭ, vėjeťe, vėjeťi. Die griechische gestalt unserer wurzel, bei der wir es hier gar nicht weiter in erwägung ziehen wollen, ob ihr anlautendes α rein lautlich zugetreten ist, was durchaus nicht unmöglich genannt werden kann, oder ob es auch einen noch tiefer liegenden grund hat, lautet αφε: αφεμι, αφες, αφεσι, αφετον (il. IX, 5) ff. Daran schlossen sich αφετης, das wehen, αφελλα, sturm, und anderes. Von sonstigen hieher gehörigen formen nennen wir nur noch das gothische vinda-, m. wind, das mit dem lat. ventus genau übereinstimmt, und unser wetter, das dem altslav. větrŭ, wind, genau entspricht, also deutlich das alte suffix tra enthält; altindische namen für wind sind vâta-, m. und vâyú-, m., welchem letzteren wieder das litt. vėjas, wind, sehr nahe steht.

Auch für das goth. saian, säen, wollen wir die vorkommenden verbalformen sämtlich hersetzen: Matth. VI, 26: ni saiaþ, οὐ σπείρουσιν; Mark. IV, 15: saiaþa þata vaurd, σπείρεται ὁ λόγος; Mark. IV, 3: urrann sa saiaþs du saian, ἐξῆλθεν ὁ σπείρων σπείρει; Luk. VIII, 5: urrann saiaþs du saian, ἐξῆλθεν ὁ σπείρων τοῦ σπείρει; Kor. II, 9, 10: þana saiaþan, τῷ σπείρουσι; Mark. IV, 14: sa saiaþs vaurd saiaþ, ὁ σπείρων τὸν λόγον σπείρει; Kor. II, 9, 6: saei saiaþ, ὁ σπείρων (zweimal; beide male hat handschrift A saiaþ); Gal. VI, 8: saei saiaþ, ὁ σπείρων (auch zweimal, wo wieder handschrift A ihr saiaþ hat); Gal. VI, 7: þatei saiaþ, ὁ

ἐὰν σπείρῃ (wieder *saijip* in handschrift A); Mark. IV, 4 und ebenso Luk. VIII, 5: *miþþanēi saisô*, ἐν τῷ σπείρειν; Luk. XIX, 21: *þatei ni saisôst*, ὃ οὐκ ἔσπειρας; Mark. IV, 15: *vaurd þata in-saianô*, τὸν λόγον τὸν ἐσπαρμένον. Bopps worte (vergl. gramm. s. 209) „die form *saijip* (Mark. IV, 14), er sät, steht euphonisch für *saiiþ*, weil i hinter ai nicht beliebt scheint, während vor a kein *aij* für *ai* vorkommt“ ergeben sich in ihrem schlufstheil als unrichtig grade durch die angeführte stelle, an der auch *saijands* gelesen wird. Das *ij* in den angeführten formen kann man gewissermaysen als verdoppelung des *j* ansehen, welcher halbvokal ja auch sonst mancherlei eigenthümlichkeiten zeigt, die wir hier nicht weiter hervorziehn wollen. Nebenbei bemerken wir hier noch, daß an das griech. *σπείρειν*, das Wulfila regelmäysig durch *saian* wieder giebt, sich wohl das goth. *fraiva-*, n. *σπέρμα*, *σπόρος*, samen, das sonst nur im nordischen stamm der deutschen sprache wiederkehrt, eng anschliesst, mit denselben lautumwandlungen im anlaut, wie wir sie z. b. in unserm dreck haben, das im goth. mit *þr* anlauten würde, im verhältnis zum lat. *stercus*; des *v* wegen ist *fraiva-* vielleicht am nächsten zum lat. *spargere* zu stellen. Die starke flexion theilt mit dem goth. *saian* im deutschen nur noch das gleichbedeutende ags. *sāve* — *seóv* — *seóvan* — *sāven*, worin das *v* natürlich wieder nichts ursprüngliches sein kann. Als einfache wurzel ergiebt sich wieder deutlich *sā*, das in speciell gothischer gestalt *sê* vorliegt im schlufstheile von *mana-sêdi-*, f., der durch das alte weibliche abstractsuffix *ti* gebildet wurde und mit unserm *saat* genau übereinstimmt. Mit *manasêdi* (im auslaut und vor auslautendem *s* steht meistens *þ* statt des *d*, ausser Luk. IX, 25; Joh. XII, 47 (zweimal) *manasêd* und Joh. XII, 19. XV, 18 u. 19 *manasêds*, an welcher letzteren stelle aber auch einmal *manasêþs* steht), das also eigentlich „mannsaat, menschensaat“ bezeichnet, übersetzt Wulfila das griech. *χόσμος* fast an allen den stellen, wo wir auch „menschheit“ dafür sagen dürften, während er sonst jenem griechi-

schen wort sein fairhvu-, m. gegenüberstellt. Hieraus wird einigermaßen wahrscheinlich, daß auch das lat. *sæculum*, geschlecht, generation, menschenalter, jahrhundert, ganz wie *sæmen*, n. samen, die aufgestellte alte wurzel *sâ* enthält und durch das suffix *culum* gebildet ist, wie *operculum*, deckel, *obstaculum*, hinderniß, *ferculum*, tragbahre, *vehiculum*, fahrzeug, und andre. Als hierhergehörige verbalform ist im lateinischen neben dem perf. *sævi* und dem part. *sæ-tus* längst *særo* als reduplicirte præsensform erkannt, das zunächst aus *sîro* (wie *gi-gno sîsto*, *bi-bo*) hervorging, da das lateinische kurzes *i* vor *r* sehr ungern hat, weiter aber aus *si-so* mit dem gewöhnlichen übergang des von vocalen eingeschlossenen *s* in *r*. Das lat. *sero* macht sehr wahrscheinlich, daß wie dem lat. *sisto* das griech. *ἵστημι* (für *σίστημι*), so ihm genau das *ἵημι*, ich werfe, ich schicke, entspricht, also dieses aus *σι-σημι* entstand, wogegen es allerdings von anderen, z. b. von Bopp im glossar (s. 277) als aus *ji-jñmi* entstanden angesehen und mit dem altind. *yâ*, gehen, dessen caussalbedeutung es also angenommen hätte, in engste verbindung gebracht wird. Jene erklärungs führt Benfey genauer aus im griechischen wurzellexikon (I, 390—394), wo auch das lat. *sînere* (perfect *sî-vi*, particip *sî-tus*), lassen, legen, eigentlich werfen, und *dê-sînere*, ablassen, aufhören, worin das *n* deutlich nur præsensbildung ist, damit in verbindung gebracht wird, sowie auch das griech. *ἔζαω* (nach Benfey aus *ἔζαζω*), *ἔζαω*, ich lasse ab, lasse, höre auf. Das alte *ζ* darin ergiebt sich aus dem lakonischen und syrakusischen *ἐζάω* (bei Ahrens, dorischer dialect s. 49); da darf man wohl das alte präfix *áva*, weg, herab, das im griechischen als solches unkenntlich wurde, darin annehmen. Die altindische wurzelform *sâ*, unter der sich alle angegebenen formen vereinigen würden, wird von den grammatikern nicht angegeben, wohl aber mit der bedeutung „vernichten, zerstören, tödten“ ein *sô*, das wir aber, da das *ô* (= *äu*) hier durchaus keinen etymolog. grund hat, sondern nur durch die eigenthümlich verkürzende bezeich-

nungsweise der indischen grammatiker entstanden ist, einfach *sâ* nennen können, wie denn z. b. auch das futur *sâ-syâmi*, das perfect *sasâu*, alt *sasâ*, der aorist *ásâm* lautet. Für die einfache verbalform, die nach Westergaards (*radices linguae sanscritae* s. 84) angabe nicht vorzukommen scheint, vermuthet Benfey (I, 390) die bedeutung „werfen, niederwerfen“. Mit präfixen verbunden tritt sie ziemlich häufig auf: *abhi-sâ* ist vernichten, tödten; *ava-sâ*, beendigen, vollenden; zerstören; *adhi-ava-sâ*, beschließen, wollen; erwägen, überlegen; *pari-ava-sâ*, sich bemühen, sich befeißigen; *vi-ava-sâ*, beschließen, festsetzen; überzeugt sein, glauben; sich bemühen; streben, erstreben; *sam-vi-ava-sâ*, beschließen; *pra-sâ*, sich befeißigen; *vi-sâ*, heraustropfen*); darbringen; zu *ni-sâ*, *pra-ni-sâ*; *pari-ni-sâ*, *pari-sâ* finde ich die bedeutung nicht angegeben. Es ergibt sich klar, daß die ursprüngliche bedeutung des einfachen *sâ* nie „zerstören, vernichten“ sein konnte. Als präsens bildet es mit eigenthümlicher verkürzung nach der sogenannten vierten conjugationsklasse die formen *syâmi*, *syâsi*, *syâti*, *syâmas*, *syâtha*, *syânti*, die nach Benfey (I, 390) nichts sind als verstümmelungen aus *ásyâmi*, *ásyasi*, *ásyati*, *ásyâmas*, *ásyatha*, *ásyanti* (wie ja z. b. *smás*, wir sind, *sthâ*, ihr seid, *sânti*, sie, aus *asmás*, *asthâ*, *asânti* entstanden sind), den gewöhnlichen präsensformen der sehr gebräuchlichen wurzel *as*, werfen, schleudern, die auch mit präfixen verbunden häufig auftritt; so ist *apa-as*, wegwerfen; bei seite lassen, im stich lassen; *abhi-as*, besorgen, verrichten, studiren; *ni-as*, niederwerfen; in verewahrung geben, anvertrauen; *vi-as*, auseinanderwerfen, zerstreuen. In der that scheint zwischen jenem *as* und *sâ* ein engerer zusammenhang zu bestehen und es liefse sich denken, daß das letztere zunächst aus *asâ* entstanden wäre

*) In dieser verbindung erscheint das verbum in den veden am häufigsten und hat gewöhnlich die bedeutung „lösen, abnehmen, frei machen, der bande, des zaums u. s. w. entledigen, öffnen u. s. w.“ Die red.

durch zutritt des â, ähnlich wie wir neben dem altind. dham (dhāmâmi, ich blase) die form dhmâ haben, z. b. im futurum dhmâsyâmi oder neben dem griech. *θαν* in *ἐθανον* das *θυη-* in *θύσχω*. Als gemeinsame grundbedeutung für as und sâ würde „werfen“ sehr wahrscheinlich sich bieten und daraus konnte „auswerfen, ausstreuen, säen“ leicht hervorgehn. Für jetzt aber wollen wir diese schwierige frage nicht weiter verfolgen und damit uns genügen lassen, daß die oben besprochenen aufserindischen formen mit der grundbedeutung des „säens“, zumal die deutschen, auf eine einfache wurzelform sâ bestimmt zurückleiten.

Neben saian und vaian stellt sich noch ein drittes gleichausgehendes gothisches verb, nämlich laian, das aber nur aus einer perfectform zu folgern ist, Joh. IX, 28, wo erzählt wird, daß die Juden dem von Christus geheilten blindgeborenen fluchten, *lailōun īmma, ἐλοιδόρησαν αὐτόν*. Die bildung ist ganz wie *vaivōun* Matth. VII, 25, neben dem der infinitiv vaian durch das particip vaian-din Joh. VI, 18 untrüglich bezeugt ist, so daß daneben schwerlich ein anderer infinitiv als laian angesetzt werden darf. Jakob Grimm aber hat daran gezweifelt; in der dritten ausgabe der grammatik (s. 63) setzt er allerdings an „laia, vitupero“, s. 687 aber des vierten theils sagt er „der inf. schwerlich laian, sondern lêan oder lêhan, vergleiche alts. lâhan Hel. 83, 6.“ Jenes lêan ist wohl unmöglich wegen der durchaus ungothischen vocalfolge êa, für lêhan aber mit seinem innern guttural scheint manches aus den übrigen deutschen mundarten zu sprechen, in denen eine dem goth. laian genau entsprechende form, wie wir ja z. b. dem goth. vaian und saian noch genau entsprechende wehen und säen haben, durchaus nicht begegnet. Im altsächsischen Heliand findet sich die betreffende form an acht stellen, die wir ausheben. Es heist CXX, 11: ni durvun gi thene lêriand lahan, nicht dürft ihr den lehrer schelten; XLI, 3: im that mên lahan, we-rean mid wordun, ihr sollt ihm das unrecht vorwerfen,

wehren mit worten; LXXXIII, 6: tho bigan imu thea brūd lahan iōhannes, da begann ihm die frau zu tadeln Johannes; CXXII, 7: ne sculun wi im thia dād lahan, nicht sollen wir ihm die that vorwerfen; LVI, 24: firinwerc lahid (lehit in der Londoner handschrift), welcher missethat schilt; IC, 12: lah imu is grimmun werc, verweise ihm seine grausen werke; LVI, 8: firinwerc lahad, missethat scheltet; XXIX, 2: im iro dādi lōg (Londoner handschrift luog), warf ihnen ihre handlungen vor. Daraus ergibt sich für das altsächsische deutlich mit dem perfect lōg der infinitiv lahan, durchaus nicht lâhan, wie Schmeller s. 67 seines glossars ansetzt. Die wenigen entsprechenden althochdeutschen formen giebt Graff II, 94: lahit, vituperat; lahet, prohibete, aus dem perfect luag, luagin, bi-luagi, mit der bedeutung „tadeln, vorwerfen, verweisen“. Was aus dem angelsächsischen hieher gehört, sind einige stellen des Beovulf, nämlich vers 202 und 203 (bei Grein): þone siðfāt him snotere ceorlas lythvon lōgon, þeah he him leof vaere, diese fahrt tadelten ihm weise männer durchaus nicht, obwohl er ihnen lieb war, und vers 862 und 863: ne hie huru vinedrihten viht ne lōgon, glädne Hrōðgār, ac þāt vās gōd cyning, durchaus tadelten sie nicht ihren geliebten herrn, den freundlichen Hroðgar, sondern das war ein guter könig, aus deren lōgon der infinitiv leahan sich ergibt oder verengt leān, wie er auch in der zusammensetzung be-leān im Beovulf (vers 511) vorkömmt; die dritte singularperson steht Beovulf 1048: svā hy naefre man lyhð, wie sie nimmer ein mann schilt, mit dem im angelsächsischen nicht unbeliebten y als umlaut des a. Im gothischen aber genau entsprechen würde hier ein infinitiv *lahan mit dem perfect *lōh, von denen aber unsere denkmäler keine spur bieten. Trotz der übereinstimmenden bedeutung aber erlaubt ebensowenig das vocalverhältniß des reduplicirten lailōun, als der hier mangelnde guttural, diese form mit dem eben angesetzten goth. *lahan zusammenzuwerfen. Wichtig ist uns, daß wir das letztere auch über die deutsche gränze hinaus ver-

folgen können. Offenbar hängt nämlich ganz eng damit zusammen das griech. *ἐλέγχειν*, verschmähen, verachten, und *ἐλέγχος*, n. vorwurf, schimpf, worin das anlautende *ē* nur lautlicher zusatz ist, wie in dem mit dem altind. *laghú*, leicht, genau übereinstimmenden *ἐλαχύ*, klein, gering; das verhältniß aber von goth. *h* zum griech. *χ* in *ἐλεγχος* ist nur scheinbar ungenau, da der guttural in der griechischen form ohne zweifel, wie so häufig, nur durch einfluß des vorausgehenden nasals aus ursprünglicher tenuis hervorgegangen ist. An jenes **lahan*, schmähen, schelten, vorwerfen, von dessen verbalem leben, wie wir oben sahen, nicht sehr viel spuren übrig geblieben sind, schließt sich noch das ags. *leahtr*, m. vorwurf, fehler, verbrechen, und unser damit übereinstimmendes *laster*, das auch im mhd. *laster* (Benecke-Müller I, 940), fehler, makel, sehr gebräuchlich ist, und im ahd. *lastar*, vereinzelt *lahstar* (Graff II, 98) lautet. Das suffix *tar*, *tra* und überhaupt *t*-anlautende suffixe zeigen im deutschen mehrfach ein *s* vor sich, das eine genauere erwägung sehr wohl einmal verdiente; so nenne ich hier aus dem gothischen *hulistra*, n. hülle, schleier, zu *huljan*, hüllen, verhüllen, und *vaurstva*, n. werk, für *vaurhstva* von *vaurkjan*, wirken. Aus dem obigen *lailōun*, um nun darauf zurückzukommen, ergibt sich deutlich eine einfache verbalform *lā*, oder streng gothisch *lē*, wobei vielleicht ein engerer zusammenhang mit dem gr. *λώβη*, beschimpfung, schmach, zu vermuthen ist, indem das *β* in die reihe derjenigen verbalweiterbildungen gehören könnte, von denen Benfey im VII. bande d. zeitschr. (s. 50—61) handelt, und zu denen z. b. *ἀμείβειν*, wechseln, tauschen, gehört im verhältniß zum altind. *mē*, tauschen, an das sich auch das lat. *mūtare* (aus *moi-tare*), verändern, anschließt. Ein altind. *lā* mit dem perfect *lalāu*, alt *lalā*, dem futur *lāsyāmi*, dem absolutiv *-lāya*, das von den indischen grammatikern aber als *li* aufgeführt wird, erscheint als verbalwurzel, doch mit der bedeutung „klebrig sein, flüssig werden, anhängen“, hier wenig zutreffend; nur das causale zu *ud-lā*:

udlāpayāmi, ich betrüge, ich täusche; ich beschäme, ich verachte (bei Westergaard s. 39), würde in hinsicht auf die bedeutung sich hier sehr wohl vergleichen lassen.

Neben laia, saia, vaia vermuthet Jakob Grimm in der geschichte der deutschen sprache (s. 601) auch noch ein faia — faifō — faifōum — faians, μέμφομαι, ich tadele, ich schelte, auf das eine stelle des Römerbriefs leitet. Es heißt vers 19 des neunten kapitels aþþan hva nauh faianda, das von der Gabelentz und Löbe unrichtig übersetzen „at quid adhuc vituperant“, nachträglich aber in ihrer grammatik (§. 177, § 5) bessern in „—vituperamur“. Wulfila hat das griech. *τί οὖν ἔτι μέμπεται* (nämlich *θεὸς ἡμᾶς*) nicht wörtlich wiedergegeben, sondern, wie er mehrfach thut, in die passive construction umgesetzt „was werden wir beschuldigt“; auch Luther ergänzt das object „was schuldigt er denn uns“; die lateinische übersetzung giebt „quid adhuc quaeritur“. Aus der passivform faianda, wir werden getadelt (formell konnte es auch die zweite oder dritte pluralperson sein), ergibt sich der infinitiv faian, mit der wurzelform fā oder fē, auf die keine sonstige gothische form hinweist. Die unmittelbare zusammenstellung mit fijan, hassen, perfect fijaida, in den wörterbüchern ist ohne eingehendere begründung völlig werthlos. Eine dem goth. faian genau entsprechende verbalform, die im mittelhochdeutschen z. b. *faejen lauten würde, tritt sonst nicht auf.

Ein goth. *knaian, perfect *kaiknō, ist nur zu folgern aus dem ags. cnāve — cneóv — cneóvon — cnāven, kennen lernen, und dem engl. know — knew — known, kennen. Die einfache gestalt der wurzel knā entspricht genau dem altind. jñā, erkennen, im infinitiv jñātum, das die präsensformen jñāmi, jñāsi, jñāti, jñimās, jñithá, jñānti bildet, in denen das n der wurzel vor dem folgenden präsensbildenden n ausgestoßen wurde, daß also jñāmi steht für jñānāmi und so fort. Es ist indeß nicht zu zweifeln, daß die wurzelform jñā selbst erst hervorging aus einem ursprünglichen jan, an

das sich das goth. kunnan, wissen, unser können, anschließt. Jedenfalls aber ist die bildung jnâ schon uralt, da sie in den meisten verwandten sprachen wieder begegnet (s. Bopps vergl. gramm. I, 230), im altbaktr. ṣhnâ, im griech. γι-γνώ-σχω, γνῶσις, erkenntniß, γνω-τός, bekannt, im lat. nōsco (aus gnōsco), ich lerne kennen, nôtus, bekannt, gnâ-rus, kundig, i-gnô-rare, unkundig sein, nicht wissen. Das altslav. znajā, ich weiß, znaješi, znajeti, znajemŭ, znajete, znajaŭ, entspricht den anzusetzenden goth. *knaia, *knaifs, *knaifþ und so fort, ganz genau; im littauischen haben wir žinau, ich weiß. Aus dem kurdischen wird angeführt dsanum, ich weiß, aus dem osset. sonin, ich weiß, aus dem ir. gnia, das wissen, gno, verständig, klug. Was aus dem althochdeutschen hiehergehört, giebt Graff IV, 567—571, so in cnâhu, ich erkenne, irknâhet, er erkennt, irknâta, er erkannte; darunter befinden sich auch die nomina urchnât, f. erkenntniß, das im gothischen *usknêdi lauten würde, cnôsl, n. geschlecht, nachkommenschaft, als dessen gothische grundform wohl *knôsla würde anzusetzen sein, und cnuot, chnuot, f. natur, dem im gothischen genau knôdi, f. geschlecht, stamm, γένος, entspricht, das nur Filipper III, 5 belegt ist im singulardativ knôdai, der auch die grundform knôda erlauben würde, die man auch mehrfach fragend angesetzt hat; bei der unmittelbaren bildung aus der verbalwurzel ist hier indeß nur möglich an das alte weibliche abstractsuffix ti zu denken, das im gothischen oft di ist, und im griechischen fast ausschließlich σι, wie wir es noch eben hatten in γνῶσι. In den altnordischen formen ek knâ, ich kann, þu knâtt, er knâ, knegom, knegoð, knego zeigt sich eine erweiterung der wurzel durch guttural, wie sie auch noch zu erkennen ist im perfect knâtta (aus knag-ta), knâttr, knâttri (neben knâðri), knâttum, knâttuð, knâtto oder knattu und auch deutlich vorliegt im optativ knega, ich könne, knegi, er könne, knegim, wir können. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß wir in diesen formen die

ursprünglich auf das präsens beschränkte erweiterung durch sk haben, ganz wie in *γινώσκω* und *nôsko*, deren zischlaut aber im deutschen eingebüßt wurde, wie sichs auch sonst findet, z. b. im goth. *gagga*, ich gehe, = altind. *gácchâmi* = *βάσχω*, im griech. *ἐρχομαι*, in *στενάχω* und *στενάσκω*, und ähnlichen formen.

Goth. **blaian*, perfect *baiblô*, ergiebt sich aus dem ags. *blāve*—*bleóv*—*bleóvon*—*blāven*, blasen, hauchen, und dem entsprechenden engl. *blow*—*blew*—*blown*. Die angelsächsische bibelübersetzung sagt z. b. *bleóvon vindas*, es weheten die winde, Matth. VII, 25, wo Wulfila *vaivôun vindôs* wählte. Sonst haben wir spuren der starken flexion noch in den vereinzelt althochdeutschen participien, die Graff III, 235 angiebt: *zaplāhanner*, *ziplāhanner*, *ziplāner*, *inblāheni*, *inblāhenen*, neben denen indess *ciblait*, *afflatus*, *kaplāter*, *inflatus*, ff. gewöhnlicher sind. Auch im mittelhochdeutschen lebt *blaejen*, blasen, und noch bei uns mit etwas veränderter bedeutung *blāhen*. Nah verwandt ist unser blasen, das auch gothisch belegt ist in *uf-blēsan*, aufblasen, aufblāhen, *φυσιοῦν*. Eng sich anschließende substantivformen sind das ags. *blaedre*, f. blase, im ahd. *blātara*, bei uns blatter; ferner das ahd. *plāt*, hauch und das ihm entsprechende ags. *blaed*, m. f. hauch, das weiblichgeschlechtig goth. **blēdi*- sein würde, sich also in bezug auf das suffix *di* neben *-sēdi*-, saat, stellen. Aus dem mittelhochdeutschen gehört noch hieher das männliche *blādem*, blähung, dessen suffix im gothischen sich zeigt in *mai-þma*, m. geschenk, *δῶρον*, das sich neben das lat. *mû-tuus*, geliehen, geborgt, übergeben, stellt. Im griechischen erscheint jenes suffix oft als *θυμο*, dessen *θ* ohne zweifel durch aspirirenden einfluß des *μ* aus ursprünglichem *t* hervorging. Von weiter verwandten wird aus dem kymr. *blwth*, *bloth*, windstofs, hauch, angegeben, aus dem gälischen das gleichbedeutende *blaghafr*. Genau entspricht dem angesetzten goth. **blaian* im lateinischen *flāre*, blasen, wehen, auch in hinsicht auf die stufe des anlautenden

stummlauts. Wahrscheinlich aber ist diese erst bedingt durch die folgende liquida und das lat. *f* aus ursprünglichem *p* hervorgegangen. So ergibt sich ein Zusammenhang auch mit *pulmôn-*, m. lunge, das durch das Nebeneinandergehen der gleichbedeutenden griech. *πλεῦμον-*, m. sowohl als *πνεῦμον-*, auch auf das griech. *πνέω*, *πνέσω*, *πνέξ*, *πνυ*, hauchen, hinweist. Der weiter verwandten formen ist eine sehr große zahl. Aus dem altindischen wollen wir hier nur *phal 1p*, aufplatzen, wachsen, blühen, *phull 1p*, blühen, und da beides auf ursprünglich anlautendes *s* hinweist, auch noch angeben *sphuṭ 1a*, aufplatzen, aufschwellen, blühen.

Ein zweites mittelhochdeutsches *blaejen* mit der bedeutung „blöken“ stellt das wörterbuch I, 196 noch auf nach einer stelle aus Seifried Helbling (in Haupts zeitschr. viertem band) I, 578; nâch dem in einem jâr ein lamp in deheins gebûren hove enblaet. Für eine ursprünglich starke flexion ist hier durchaus keine gewähr, aber doch dürfen wir wohl entsprechend ein goth. **blaian* auch hier ansetzen. Verwandt sind unser *bellen*, unser *blöken*, niederdeutsch *bölken*, schreien, mhd. *blêren*, *blöken*; aus dem lat. *bâlâre*, *blöken*, und sonst noch manche andre form. Wir erinnern nur noch an das altind. *bala*, m. krähe, die wohl vom schreien benannt ist, und dürfen vielleicht auch *brû*, sagen, sprechen, mit den präsensformen *brávimī*, *brávishi*, *brávīti* und dem imperfect *ábravam* in den weiteren kreis mit hereinziehen.

Noch mehrere hiehergehörende verba sind in starker flexion nur im angelsächsischen und im englischen bewahrt. Das ags. *crāve* – *creóv* – *creóvon* – *crāven*, krähen (Grimm I, 896) und engl. *crow* – *crew* – *crown*, krähen, verlangen ein goth. **kraian* mit dem perfect *kai-krô*. Die althochdeutschen formen giebt Graff IV, 584, darunter *crâuu* (= *crâwu*), ich krähe, *crâc* und *krâhe*, er krähe. Das substantiv *hanakrât*, f. hahnenschrei, haben wir auch im mhd. *hanekrât*, *hankrât*, f. und ags. *hancraed*, m., hier auch einfach *craed*, m. das krähen;

im gothischen dürfen wir darnach wieder ein weiblich geschlechtiges *krêdi-, das krähen, ansetzen, mit dem schon öfters genannten suffix di. Eng an schließt sich auch noch unser krähe, im angelsächsischen crāve mit n-auslautender grundform, abh. crāa, chrāa, craia, crāwa (Graff IV, 587), mhd. krâ, kreg, kreie, das im wörterbuch (I, 869) unrichtig an die spitze der verwandtschaftsgruppe gestellt ist; die gothische grundform würde ohne zweifel *kraiôn, aus krêjôn, lauten. Die einfache wurzelform krâ, oder streng goth. krê, entstand auf die schon oben erwähnte weise aus älterem kar, dem genau entsprechend im altindischen ein gar, mit der bedeutung „anrufen, rufen, singen“ als verbum noch lebendig ist mit den präsensformen grñāmi, grñāsi, grñāti, grñimās (ved. grñīmāsi), grñithā, grñānti, dem perfect jagāra. Dazu gehört das weibliche substantiv gir, anrufung, ruf; rede, sprache. Aus dem griechischen sind als nah verwandt zu nennen γῆρυ- f., stimme, ton, schall, γῆρύω, besingen, sagen, ertönen lassen, und dann γέγραυος, f. der vom schreien benannte kranich. Zu dem letzteren stellt sich auch das lat. gru-, grus, m. f. kranich, woneben auch das verbum gruere, schreien (vom kranich), angegeben wird aus Festus und dem Carm. de Philom. Wie im lat. grus, so haben wir die entsprechende anlautsgruppe auch im ags. cran, m. kranich, das also im übrigen genau mit dem griech. γέγραυος übereinstimmt, und dem im althochdeutschen noch mit weiterem suffix versehenen chranuh, m., unserm kranich. Im altslavischen heißt der kranich žeravli, im litauischen gerve, die also mit den genannten formen auch eng zusammenhängen. Zusammenstellen mit den obigen formen mag man auch noch das lat. grocire vom schreien des raben, grunnire vom grunzen der schweine, gryllare vom zirpen der grillen und heimchen. Außerdem aber gehört aus dem lateinischen noch hieher garrire, schwatzen, plaudern, auch von thieren, und garrulus, geschwätzig. Neben der altindischen bereits angegebenen wurzel gar führt Westergaard (s. 74) auch ei-

nige dazugehörige formen auf mit anlautendem j: járátê, járantê, aus dem imperativ: járasva, den infinitiv járadhyâi, das particip járát und im passiv járñá.

Weiter ergibt sich ein goth. *þraian, perfect *þaiþrô, aus dem ags. þrâve—þreóv—þreóvun—þrâven, drehen, herumdrehen, werfen, und engl. throw—threw—thrown, drehen, dreheln; spinnen, werfen. Im verzeichniss der Grimmschen grammatik (I, 1023) steht aus versehen neben ags. þrâve engl. draw statt throw. Von der starken flexion findet sich noch eine spur im mittelhochdeutschen particip gedrân, das im wörterbuch (I, 387) angegeben ist aus Ere 7839, Lanzelet 7122 und Grieshabers ausgabe deutscher predigten des dreizehnten jahrhunderts II, 117; gewöhnlicher ist die form gedraejet, gedraet oder gedrât. Das mhd. draegen, neben dem im infinitiv auch verkürztes draen oder drân angeführt wird, ist „sich drehend oder wirbelnd bewegen; drehen, dreheln“; bei uns ist das entsprechende drehen noch lebendig. Die althochdeutschen dazu gehörigen formen hat Graff V, 238 und 239; wir nennen hier das männliche drât, unser drath, und urdrasil, kreisel; auch drâti, schnell, heftig, im mittelhochdeutschen draete schließt sich daran. Die einfache ursprünglich deutsche wurzelform lautet þrâ, streng gothisch þrê, das wieder in einem alten þar seinen grund hat. Die genau entsprechende form erkennt man leicht im lat. terere, reiben, zerreiben; dreheln, das im perfect trivi und particip tritus dieselbe lautumstellung zeigt, die wir in den oben angeführten deutschen formen haben. Deutlich zeigt sich die bedeutung des drehens noch in der alten participialform tērēt, rund, gedreht, und dann in der durch guttural noch erweiterten verbalform torquere, drehen, an die sich wohl das ahd. drahsil, m. dreheler, und unser dreheln am nächsten anschließt. Weiter gehören in das gebiet dieser verwandtschaft noch das lat. tērēbra, bohrer, auch turbōn-, m. wirbelwind, wirbel, kreis, aus dem griech. τέτρρον, bohrer, τέτρω, dreheln, τόρνος, dreheisen, das wir auch im

gleichbedeutenden lat. *tornus* haben, und noch manche andere form.

Unser *nähen*, im mittelhochdeutschen (Benecke-Müller II, 303—305) *naejen*, *naehen*, *nêhen*, *naegen*, *nêgen*, *neigen*, *naen*, *nên*, im althochdeutschen mit ähnlichen verschiedenheiten der form, wie Graff II, 997 und 998 lehrt, zeigt nirgend mehr starkflectirte formen. Wir können aber doch die starke flexion für die älteste zeit vermuthen, schon wegen mehrfacher ableitungen, die mit oben erwähntem genau übereinstimmen, und dürfen ein muthmaßliches goth. **naian*, perfect **nainô* ansetzen, dessen einfache grundform *nâ*, goth. *nê* aus zahlreichen hiehergehörigen formen bestimmt hervorgeht. Flectirte indeß ein goth. **naian* wie im alt- und mittelhochdeutschen schwach, was wir auch als möglich gelten lassen wollen, so lautete das perfect wahrscheinlich **naida*. Von ableitungen nennen wir zuerst das weibliche alt- und mittelhochdeutsche *nât*, zusammenheftung mittels einer nadel, die *nath*, das *nähen*, unser *nath*, das eine gothische grundform *nêdi-* verlangen würde; daraus weitergeleitet wurde das mhd. *nâtaere*, m. schneider, unser *näther*, *nätherinn*. Dann gehört noch hieher unser *nadel*, mhd. *nâdele*, abd. *nâdal*, *nâdala*, dessen genau entsprechende gothische form *nêpla* wieder erscheint, nur Mark. X, 25 und Luk. XVIII, 25, in der verbindung *þairh þairkô nêplôs*, durch ein nadelôhr, in der bekannten vergleichung, daß ein kameel leichter durch ein nadelôhr gehe, als ein reicher ins himmelreich komme; im griechischen steht an der ersteren stelle *διὰ τρυμαλιᾶς ῥαφίδος*, an der zweiten *διὰ τρήματος βελόνης*. Die dem goth. *pla* genau entsprechende griechische suffixgestalt haben wir in *ἐχίτη*, pflugsterz, handhabe, und in *γέννη*, natur, geschlecht, gattung, und in etwas veränderter gestalt durch den aspirirenden einfluß des *λ* in *γενέθλη*, geburt, abstammung, ursprung. Zu grunde liegt das alte weitverbreitete suffix *tra*, das meist sächliche wörter bildet zur bezeichnung des mittels. Im mittelhochdeutschen, zumal in mitteldeutschen quellen,

ist weit gewöhnlicher als *nâdele*, die durch umstellung der consonanten entstandene form *nâlde* (Benecke-Müller II, 305), die wir auch im holländischen *naald* haben. Im altnordischen ist *nâl* f. die nadel. Die gewonnene einfache wurzelform haben wir im lateinischen in *nêre*, spinnen, mit dem perfect *nêvi* und particip *nêtus*; im griechischen in *νήμα*, gespinnst, faden, garn, *νήτρον*, spindel, *-νήτος*, gesponnen, *νήσις*, das spinnen, wozu als präsensform angegeben wird *νέω*, *νέιν*, das *νήω*, *νήειν* lauten sollte, da es für ursprüngliches, *νήjω*, *νήjeiv* steht. Daraus weitergebildet, wie z. b. *πλήθω* aus *πλη*, füllen, ist *νήθω*, ich spinne, das wahrscheinlich erst auf griechischem boden entstand und nicht mit dem altind. *nah*, knüpfen, binden, sich anziehen, mit dem präsens *nâhyâmi* oder medial *nâhyê*, identificirt werden darf, wenn auch wahrscheinlich ist, daß dieses ursprünglich *nadh* lautete. Die einfache wurzel *nâ* tritt im altindischen in dieser gestalt nicht auf; vielleicht lautete sie ursprünglich mit *k* an, was wir hier nicht weiter verfolgen; doch auch dieses *knâ* finden wir nicht, wie denn das altindische überhaupt nur sehr wenige mit *kn* anlautende wörter zeigt.

Aus dem ags. *mâve* — *meóv* — *meóvon* — *mâven*, mähen (Ettmüllers wörterbuch s. 225), und dem gleichbedeutenden engl. *mow*, das neben dem perfect *mowed* und dem particip *mowed* für das letztere auch noch die form *mown* hat, welche beiden verben in Grimms verzeichniß (I, 1023) nicht aufgeführt sind, ergibt sich ein goth. **maian* mit dem perfect **maimô*, aus dem als einfache wurzelform sich *mâ*, streng gothisch *mê*, ergibt. Von bemerkenswerthen ableitungen nennen wir das althochdeutsche *mâdari*, m. mäher, das auch im mittelhochdeutschen (Benecke-Müller II, 20) noch lebt als *mâdaere*, auch *maeder*, *mêder*, das ags. *maeð*, f. das mähen, das mhd. *mât*, gen. *mâdes* n. das mähen; das gemähte, das heu, die wiese, das auch in den zusammensetzungen *âmât*, *uomât*, *ômet*, *ûemet*, *nachmath*, zweite *math*, und *gruonmât*, *gruomât*, *grumait*, *vormath*, das erste *mâ-*

hen, unserm grummet, auftritt. Als infinitivformen finden wir im mittelhochdeutschen maejen, maen, meigen, meien, maien, auch mêwen. Im altfriesischen ist mea, mähen; das altnord. mâ, perfect mâða, ist reiben, zerreiben. Wahrscheinlich hängt das lat. mētere, mähen, ernten, wozu messi-, f. ernte, aus met+ti gehört, als durch t weitergebildete verbalform mit unserm mähen eng zusammen. Genau entspricht das griech. ἀμάω, ich mähe, ich erndte, worin das anlautende α ohne zweifel nur griechischer zusatz ist, mit ἄμητος, m. das abmähen, die erndte, und ἀμητήρ, m. schnitter; ἀμητιδ-, f. schnitterinn. Aus dem lateinischen darf man wahrscheinlich unmittelbar dazu stellen die von den grammatikern mi genannte wurzel, mit der bedeutung „werfen, niederwerfen, niederstrecken, vernichten“, die aber richtig nur mâ genannt wird, wie deutlich hervorgeht aus dem futurum mâsyāmi, dem perfect mamāu, alt mamā, dem causale mǎpáyāmi und andern formen; im präsens minómi, minóshi, minóti, minumás, minuthá, minuvánti ist der vocal der wurzel geschwächt, wie es so häufig geschieht bei verlust des tons. Sehr wahrscheinlich ist, doch verfolgen wir das hier nicht weiter, daß die wurzel ursprünglich ein s im anlaut hatte und so z. b. auch das griech. σμίλην, messer, schnitzmesser, eng damit zusammenhängt.

Unser bāhen, wärmen, trocknen, rösten (Grimms wörterbuch I, 1076) findet sich auch im mittelhochdeutschen wörterbuch (I, 78), wo die stelle aus dem Parzival 420, 29: er bat in lange sniten baen und inme kezzel umbe draen angezogen, dann aber auch unrichtig bāht, n. unrath, mist, kehricht, dazu gestellt wird. Die althochdeutschen formen, wie gebāhet, capāte, kipēwiter, giebt Graff III, 4, wo wir auch das abgeleitete bāunga, f. fomentum, wärmender umschlag, bāhung, finden. Wir vermuthen ein goth. *baian, perfect *baibō, aus dem sich die einfache wurzelform bâ, goth. bê, herauslöst. An unmittelbaren zusammenhang mit dem lat. fōvère, fōvi, fōtus ist nicht zu denken, da dieses mit unserm backen lautlich genau

übereinstimmt, das wir in dem noch nicht belegten altind. bhaj, kochen, bhajáyâmi, ich koche, wiederfinden; wahrscheinlich fiel darin ein altes r aus und bhrajj ḡpa, braten, rösten, kochen, liegt zu grunde. Im griechischen haben wir der erstgenannten form entsprechend *φάγειν*, braten, rösten, daneben aber auch mit *ρ* *φρύγειν*, dörren, rösten, braten (vgl. Curtius grundz. s. 157. 158). Im latein. *fovère* steht v zunächst für gv und dieses für einfaches g, ganz wie in *fävère*, günstig sein, gewogen sein, begünstigen, dienen, das sich eng anschliesst an das altind. bhaj, verehren, ergeben sein, lieben, bhájâmi, ich verehere, dessen participialform bhaktá, verehrend, ergeben, liebend, im goth. and-bahta, m. diener, *ἐπηρέτης, διάκονος, λειτουργός*, wieder erscheint, auf das unser amt zurückkömmt. Der oben angesetzten wurzelform bâ entspricht im altindischen lautlich genau bhâ, glänzen, leuchten, scheinen, mit dem präsens bhâmi, bhâsi, bhâti, bhâmâs, bhâthâ, bhânti, das möglicherweise auch ganz identisch ist, da die begriffe „glänzen, leuchten“ und „brennen, erhitzen“ sich sehr häufig berühren.

Zwei noch hiehergehörige verba scheinen fast nur noch im mittelhochdeutschen zu leben, nämlich schraejen und spraejen. Vom ersteren giebt Jakob Grimm (gramm. I, 968) die form schraete, vom andern (I, 969) sprâte (aus Reinfried 166^a) und sprêwete = spraete. In Gottfrieds Tristan (vers 6933) heisst es, daß dieser einen so gewaltigen schlag bekam, daß daß bluot ûf schraete, woraus wir deutlich die bedeutung „hervorspringen, hervorspritzen“ erkennen. Dies muthmaßliche goth. *skraian, perfect *skaiskrô ergibt die wurzelform skrê, ursprünglich skrà. Vielleicht hängt es eng zusammen mit dem lat. *screare*, sich räuspern, *exscreare*, ausräuspern, auswerfen, ausspritzen. Im altindischen lebt noch kshar, fließen, strömen, ausgießen, mit den präsensformen kshârâmi, kshârasi, kshârati, womit wohl auch kar, ausgießen, ausschütten, austreuen, im präsens kirâmi, kirâsi, kirâti, wird zusammenzustellen sein, das in mehre-

ren zusammensetzungen, die Benfey §. 241 seiner grammatik anführt, noch anlautendes s zeigt, wie z. b. in *ava-skara*, *excremente*, dessen s Böhlingk und Roth allerdings zum präfix ziehen. Eng an die genannten altindischen formen schließt sich dann das griech. *κεράννμι*, *κεράω*, *κίρννμι*, ich mische, nebst *κεῖρηρ*, m. mischkrug, in denen ursprünglich nur der begriff des „gießens, ausgießens“ gelegen haben wird.

Das schon genannte mhd. spraejen findet sich mehrere male in Herborts von Fritzlar liet von Troye, so 2191: mine augen ich besprêwete, meine augen besprengte ich aus dem brunnen; 6776 und 6777: umbe daz er also lange facht daz in sîn blût besprête, er focht so lange, daß ihn sein blut besprätzte; 8760: der nûwe phîl sprête daz blût an die frischen schilde, der neue pfeil spritzte das blut an die schilde; 9344: und hette an blûmen sulchen gewalt, swie vil ez ir nider sprête, daz ez ir ie mer hête, es hatte eine solche menge blumen, daß es immer mehr wurden, wie viel es auch davon herabstreute. Die altdeutschen blätter haben (I, 179) in einem volkslied aus dem Kuhländchen: da unten siehst du keinen Regen nicht sprâhn, und erklären „tropfen- oder flockenweis fallen wie schnee und regen“. Das mhd. sprât, m. sprengen des regens, regenstrom, reisender strom, giebt Grimm (gramm. II, 234) aus den minnesingern II, 240^b: des regens sprât. Für das gothische ist hier als grundform *sprêdianzusetzen, als verbalform *spraiian, perfect *spaisprô. Wie oben skrâ, skrê aus skar, so entstand die wurzelform sprâ, streng gothisch sprê, aus ursprünglichem spar, das wir noch haben im altind. sphar = sphur, im präsens spharâmi und sphurâmi, vibriren, hin und her schießen, springen, herzuspringen, blitzen, blinken, womit auch in den verwandten sprachen zahlreiche formen zusammenhängen, wie bei uns springen, sprützen, spriessen, sprossen.

Von den bisher besprochenen verbalformen unterscheidet sich das ags. grôve – greóv – greóvon – grôven,

grünen, wachsen, mit dem das engl. grow-grew-grown, wachsen, in der starken flexion noch übereinstimmt, wesentlich durch seinen innern vocal, den durchgehenden ô-laut. Wenn das ags. sâvan, perfect seôv, auf goth. saian (aus sê-jan) mit dem perfect saisô zurückleitet, so können wir für das ags. grôvan keine andre gothische verbalform ansetzen als grôja – gaigrô – gaigrôum – grôjans, das sich also mit seinem vocal neben hvôpa – hvaihvôp – hvaihvôpum – hvôpans, sich rühmen, stellt. Der wesentliche unterschied zwischen saian und grôjan ist der, daß dort die gothische wurzelform allerdings sê lautet, ursprünglich deutsch aber sâ, während in grôjan und den ähnlich gebildeten formen der ô-laut sich schon vor der deutschen sprachtrennung festgesetzt haben muß, ursprünglich allerdings auch auf â zurückleitet. Als speciell deutsche wurzelform können wir für grojan nur grô ansetzen, das also ursprünglich allerdings grâ gelautet haben muß. Die althochdeutschen und mittelhochdeutschen verbalformen zeigen keine spur mehr von starker flexion, wohl aber das altnord. grôa, wachsen, grünen, blühen, von dem weiterhin noch die rede sein wird, z. b. im passivparticip grôinn. Von ableitungen nennen wir das ahd. gruoti, f. die grüne, viror; die mhd. gruo, adj. grün, gewachsen; gruo, f. grüne wiese, matte, grüeten, grün sein, in grüne stehn, und gruot, f. das grünsein, saftigsein, wozu aus den Marienlegenden (XXI, 235) die stelle gegeben wird: bluomen unde gras stuont dâ in voller grüete; die gothische grundform würde grôdi-lauten. Am bekanntesten ist unser grün, das fast in allen mundarten wieder begegnet und im gothischen grônja-lauten würde. Dieselbe umstellung der laute, die wir in der wurzelform grô, alt grâ, haben, der doch ein einfaches gar zu grunde liegt, haben wir im lateinischen grâmen, n. gras, das gewiß ursprünglich „das grüne“ ist, und nicht das „gefressene“, wie oft aus dem altind. gras, verschlingen, fressen, erklärt ist. Zusammenhängt ohne zweifel damit auch unser gras. Aus dem griechischen ist zu nennen χλόος,

grüne, grüngelbe farbe, und *χλόη*, grünes kraut, gras; auch *χλωερός*, *χλωρός*, grüngelb, grün. Die nächstliegenden altindischen formen sind *harit* oder *hārīta*, grün, *hāri*, grün, gelb, *harinā*, grünlich, gelblich, deren anlautendes *h* für ursprüngliches *gh* steht. Die einfache wurzel haben wir höchstwahrscheinlich in *ghar* leuchten, glühen, das als präsens bildet *jígharmi*, *jígharshi*, *jígharti*, *jighr-más*, *jighrthá*, *jighráti*, oder *ghrṇó'mi* (auch *ghar-ṇó'miff*), *ghrṇó'sti*, *ghrṇó'ti*, *ghrṇumás*, *ghrṇuthá*, *ghrṇuvánti*. Dazu gehört z. b. *ghr'ni*, m. gluth, sonnenschein, lichtstrahl. An das genannte *hārīta* schließt sich eng das lat. *viridis*, grün, nebst *virere*, grün sein, in denen also *v* aus *gv* hervorging. Aus dem altslavischen nennen wir noch *zelenŭ*, grün, aus dem litt. *želu*, ich werde grün, und *žalias*, grün.

Aus dem ags. *hlōve*-*hleóv*-*hleóvon*-*hlōven*, brüllen, schreien, ergiebt sich goth. **hlōjan*, perf. **hlaihlo*, also mit der wurzelform *hlō*, ursprünglich *hlā*. Neben jenem *hlōve* finden wir die ableitungen *hlōv*, m., *gehlōv*, n. *hlōvung* für gebrüll angegeben; der letzteren form entspricht ahd. *hlōhunga*, *lūunga*, bei Graff IV, 1096. Das mhd. *luejen*, *lūen* (Benecke-Müller I, 1050) finden wir gebraucht vom brüllen des esels, des wilden esels, des ochen, des löwen, der kälber, der kühe. Daneben findet sich das weibliche substantiv *luoi*, das brüllen, aufgeführt, dessen grundform im goth. **hlōdi* sein würde und dem im griech. genau entspricht *κλήσι-*, *κλάσι-*, das rufen, die einladung. Die dem deutschen *hlō* genau entsprechende wurzelform *κλη* findet sich in mehreren nominalbildungen, wie *κλητήρ*, m. der rufende, der einladende, *κλητός*, gerufen, eingeladen, und auch in verbalformen wie *κέκληκα*, *κέκλημαι*, *έκληθήν* neben dem zu grunde liegenden *καλ*, *καλ-έω*, ich rufe. Aus dem lat. gehört hierher mit der obigen lautumstellung *clā-mor*, m. geschrei, lautes rufen, daneben auch *cālāre*, rufen, ausrufen, und *cālendae*, der erste tag im monat, der durch ausrufen angekündigt wurde. Aus dem litt. gehört höchst wahrschein-

lich hierher lôju, ich belle, lôti, bellen, mit dem verlust des anlautenden guttural vor l, der wohl auch stattfand im lat. lâtrâre, bellen, lâmentari, wehklagen, laut jammern, dem goth. laþôn, einladen, berufen, unserm laden, einladen und wohl noch mancher anderen hierhergehörigen form. Im altind. erscheint weder ein genau entsprechendes klâ, noch krâ, man darf aber wohl unmittelbar hierherziehen kar, gedenken, rühmend erwähnen (bei Bôthlingk und Roth II, 99), mit dem präsens cākarmi, cākarsi, cākarti, cakṛmās, cakṛthā, cākṛati, wobei an *zu-κλήσσω*, ich rufe, ich nenne, zu erinnern ist, nebst kârâ, m. lobgesang, preislied, schlachtgesang; kârú, m. lobsänger, dichter; kîri, m. erwähnung, gedicht, lobpreis, lobsänger, dichter, kîrti (vedisch), kîrti, f. erwähnung, rede, kunde, ruhm; carkṛti, f. rühmende erwähnung, ruhm, preis, und carkṛtya, ruhmwürdig, berühmt. Zusammen mit den obigen formen hängt wohl auch krand, brüllen, schreien, mit dem gleichbedeutend auch kland angeführt wird, kârava, m. krähe und anderes.

Ein goth. *rôja-rairô-rairôum-rôjans ergibt sich aus dem ags. rôve-reóv-reóvon-rôven, rudern, schiffen, das wir z. b. im Beovulf haben 512: þa get on sund reón, als ihr beiden in das meer rudertet, hinausfuhret, und 539: þa vit on sund reón, als wir beiden ins meer hinausfuhren. Dazu gehört rôvet, n. das rudern, das fahrzeug; rôvness, f. das rudern, rôðra, m. der ruderer, der schiffer, und rôðer, n. das ruder, welchem letzteren genau unser ruder entspricht und eine goth. grundform *rôþra entsprechen würde, deren suffix deutlich das alte tra ist. Wir haben es auch in dem entsprechenden altind. aritra oder áritra, n. steuerruder, und aritra adj. treibend, m. ruder; daneben ist auch noch aritar, m. ruderer, womit das griech. *ῥέτης*, ruderer, genau übereinstimmt. Ausserdem sind als hierher gehörig aus dem griechischen noch zu nennen *ῥέσσω*, ich rudere, *ῥεσία*, *ειρεσία*, das rudern, rudermannschaft, *ἄμψι-ῥηης*, auf beiden seiten berudert, mit rudern versehen; *τρι-ῥηης*, drei-

fach berudert, mit drei ruderbänken versehen, *πεντηκόντορος*, mit fünfzig ruderern versehen; ferner *ῥετμός*, m. das ruder, womit wieder das lat. *rēmus*, m. ruder, zunächst für *resmus*, genau übereinstimmt. Neben *ῥέτης* dürfen wir auch das zusammengesetzte *ὑπ-ῥέτης* noch anführen mit der allgemeineren bedeutung „diener, aufwärter“, mit der es sich zum altind. *arātí*, m. diener, gehülfe, verwalter, ordner, stellt. Im lat. *rēmus* ging der anlautende vocal, ursprünglich a, gänzlich verloren, ganz so wie in allen den hierhergehörigen deutschen formen und wir müssen daher sagen, daß die deutsche wurzelform *rô*, die sich aus dem goth. **rôjan* ergibt, für ursprüngliches *arâ* steht und damit erkennen wir einen ganz ähnlichen übergang wie wir oben bei *sâ*, säen, aus *asâ* für ursprüngliches *as* vermutheten. Als zu grunde liegende einfache form für *rô*, *arâ* würde sich also *ar* ergeben und dabei könnte man an das gleichlautende altind. *ar*, bewegen, erregen, erheben, denken, dessen praesens *ṛṇô'mi*, *ṛṇô's'hi*, *ṛṇô'ti*, *ṛṇumás*, *ṛṇuthá*, *ṛṇuvánti* genau übereinstimmt mit dem griech. *ῥρῦμι*, *ῥρῦς*, *ῥρῦσι*, *ῥρῦμεν*, *ῥρῦτε*, *ῥρῦσσι* oder *ῥρῦᾱσι*. Vielleicht aber liegt den obigen formen mit dem begriff des ruderns ein *ar* zu grunde mit der bedeutung „drehen, biegen“; darauf leitet wohl *ará*, m. radspeiche, *arâla*, gebogen, m. arm, *aratní*, m. ellbogen, und anderes. Im littauischen lebt noch *iriù*, ich rudre, *irti*, rudern, *irklas*, m. ruder, im russ. *rylĭ*, m. ruder, steuerruder. Im mittelhochdeutschen ist die verbalform *rûejen*, rudern, noch gebräuchlich, bei uns erloschen; auch für das althochdeutsche weist sie Graff nicht auf. Besonders beachtenswerth ist noch das altnordische *rôa*, rudern, das im passivparticip *rôinn* bildet, wegen seiner perfectbildung, in der es mit *sâ*, säen, das dem goth. *saian* entspricht, *grôa*, grünen, für das wir goth. **grôjan* ansetzen, und einigen anderen scheinbar vocalisch ausgehenden verbalformen übereinstimmt. Es bildet nämlich *rôa*, rudern, das perfect *rêri*, *rêrir*, *rêri*, *rêrum*, *rêruð*, *rêru*, in seinem ausgang also abgesehen von der ersten singular-

person des indicativs ganz wie *brenda*, ich brannte, *brendir*, *brendi*, (optativ: *brendi*, *brendir*, *brendi*), *brendum*, *brenduð*, *brendu*; *sâ*, *sâen*, neben *sâða* auch das perfect *sêri*: *slâ*, schlagen, neben dem gewöhnlichen *slô* auch vereinzelt *slêri*; außerdem *snûa*, drehen, sich schnell wenden, das mit dem goth. *snivan*, zuvor-kommen, eilen, übereinstimmt, das perfect *snêri* und *gnûa* oder *nûa*, reiben, die perfecta *gnêri* und *nêri*. In dieselbe reihe stellt Aufrecht in d. zeitschr. (I, 475) mit grosser wahrscheinlichkeit auch noeh *olli*, *ollir*, *olli*, *ollum*, *olluð*, *ollu* (für *old-ri*, *ol-ri ff.*), das perfect von *valda*, walten. Langes *ê* in den obigen formen vermuthet Jakob Grimm (gram. I³, 463), doch steht es handschriftlich durchaus nicht fest, es begegnet *snôri*, *seri*, auch *saeri*; Egilsson (S. 274) giebt neben *grêra* auch *greyra*. Im wörterbuch der brüder Grimm (II, 424) findet sich geschrieben *greri*, *rerri*. Vielleicht stand ursprünglich ein *ae*, *oe* oder *ÿ*, als durch folgendes *i* hervorgerufener umlaut, je nachdem ein *â* (*sâ*, *sâen*), ein *ô* (*rôa*, *rudern*, *grôa*, *grünen*) oder *û* (*gnûa* und *nûa*, zerreiben, *snûa*, sich drehen), zu grunde lag. Im singular zeigte sich der *i*-laut durchgehend, wie im perfect der schwachen verba nur im optativ *brendi* *brendir* *brendi*, im plural allerdings schliesst sich die flexion an den indicativ der schwachen verba, deren optativ allein auch im plural das *i* hat: *brendim*, *brendið*, *brendi*. Was die weitere bildung jener formen nun anbetrifft, so weist Aufrecht in d. zeitschr. (I, 475) Jakob Grimms auffassung als reduplicirter perfecta, die doch bei einigen formen auf zu bedeutenden widerstand stösst, entschieden zurück, und macht selbst höchst wahrscheinlich, dass in jenen formen bildungen mittelst der wurzel *as*, die in der tempusbildung so vielfach verwandt ist, enthalten sind, das altnord. *r* also wie so häufig dort für *s* eingetreten ist. Nur möchte ich ihm nicht darin beistimmen, dass in jenen altnordischen formen aoriste enthalten seien, sondern, wie auch von Knoblauch in d. zeitschr. (I, 575) thut, nur eine besondere

perfectbildung darin erkennen, wie auch im lat. *dixi, ausi, vixi* neben *credidi, tutudi, cecidi perfecta* und nicht aoriste sind. Als schlufstheil würden wir also in jenen bildungen nicht mit Aufrecht das altindische imperfect *â'sam, â'sis, â'sît, â'sma, â'sta, â'san* (doch ohne augment) annehmen, sondern das perfect *â'sa, â'sitha, â'sa, âsimá, â'sá, â'sús*, allerdings auch mit verkürzung im anlaut, wie ganz ähnlich im gothischen perfect *frijô-da*, ich liebte, *frijô-dês, frijô-da* das altind. *dadhâ' (später dadhâ'u), dadhâ'tha, dadhâ' (später dadhâ'u)*, perfect von *dhâ*, setzen, machen, thun, enthalten ist, wovon weiterhin näheres. Schwierig ist, die jenen altnordischen perfectbildungen wenigstens theoretisch entsprechenden formen anzusetzen; vielleicht trifft zu **grôjan* ein **grôsa, grôsês, grôsa, grôsum, grôsuþ, grôsun* das richtige.

Das ags. *spôve - speôv - speovón - spôven*, gelingen, gedeihen, von staten gehen, weist auf goth. **spôja - spaispô - spaispôum - spôjans*, also die wurzelform *spô*, ursprünglich *spâ*. Auch im althochdeutschen lebt das verbum *spuon*, *spuen* noch, doch ohne spur starker flexion, ebenso im mittelhochdeutschen. Von ableitungen sei das ags. *spêd*, f. glück, nutzen, reichthum, macht, genannt, das wir auch im althd. *spuot, spuat*, glück, gelingen, erfolg, und dem ebenso lautenden mittelhd. *spuot* haben; die gothische grundform würde *spôdi-* lauten. Die alt-sächsische form findet sich im Heliand 57, 22: *huand iu thiû spôt* (wofür die Londoner handschrift *spahed*, weisheit, beredsamkeit hat) *cumid, helpe fon himele*, weil auch das gelingen kömmt, hülfe vom himmel; ausserdem 106, 3: *in mag ina is likhamo an unspuod forspanan*, nicht kann ihn (den frommen) sein leib ins unglück verlocken. Die letztbezeichnete form haben wir auch im ags. *unspêd*, f. mangel, armuth, und als *unspuot* im althochdeutschen. Hier begegnet auch *framspuot*, f. glück, fortgang, das auch im mittelhochdeutschen noch lebt. Noch bemerken wir die verbalform *spêdan*, fortschreiten, gelingen, im

angelsächsischen, althd. *spuatôn*, *gaspuatôn*, beeilen, unser sich sputen. Die angesetzte wurzelform *spô* entspricht genau dem altind. *sphây*, fett werden, wachsen, zunehmen, gedeihen, mit dem präsens *sphâ'yê*, *sphâ'yasê*, *sphâ'yatê*, *sphâ'yâmahê*, *sphâyadhvê*, *sphâ'yantê*, dessen *y* die indischen grammatiker ganz unrichtig mit zur wurzel ziehen. Das passivparticip *sphitá*, geschwollen, groß, glücklich, steht für *sphâ-tá*, welche form nach Benfeys gramm. (§. 895) daneben erlaubt sein soll; das weibliche abstract *sphâ'ti*, vedisch *sphâtí*, entspricht dem oben angesetzten goth. **spôdi-* genau.

Ein *blôja-baiblô-baiblôum-blôjans* dürfen wir für das gothische vermuthen, nach dem angelsächsischen particip *geblôven* (Ettmüller's wörterbuch s. 313) neben *blôvan*, blühen, mit dem schwachen perfect *blôvede*. Die starke flexion muß früh erloschen sein, das verbum selbst ist in unserm blühen noch lebendig. Von ableitungen der anzusetzenden einfachen wurzelform *blô* für ursprüngliches *blâ*, begegnet im gothischen ein männliches *blôman-*, blume, nur Matthäus VI, 28: *gakunnaiþ blômans haiþjôs, καταμάθετε τὰ κρίνα τοῦ ἀγροῦ*. Die althochdeutsche form ist männlich noch als *bluomo*, weiblich als *bluoma*, auch im mittelhochdeutschen ist *bluome* noch männlich, bei uns nur weiblich. Von ableitungen nennen wir noch das ags. *blôstma*, m. oder f., blume, nebst *blêd*, f. blume, keim, das im goth. *blôdi-* lauten würde. Ihm entspricht im alt- und mittelhochd. *bluot*, mit genetiv *blûete*; unsere form *blûthe* ist jünger entwickelt. Das angesetzte *blô* entstand durch die schon mehrfach wahrgenommene umstellung der im altind. *phull* genannten wurzel mit der bedeutung „aufblühen, blühen“, deren wir schon oben erwähnung thaten, und die mit *phal*, aufbrechen, aufplatzen, eng zusammenhängt. An jenes *phull* schloß sich die adjectivischen formen *utphulla*, *praphulla*, *pra-utphulla*, weit geöffnet, aufgeblüht, blühend, neben denen das lat. *folium*, blatt, dem *φύλλον* genau entspricht. Dieselbe lautumstellung, die wir in den angegebenen deutschen for-

men sehen, haben wir im lat. flô^s, m. blume, auch im griech. *φλός*, m. blüthe, blühender zustand. Aus dem gallischen werden angeführt *blad*h und *blâ*th, blume, blüthe.

Unser mühen und die ihm im mittelhochdeutschen (Benecke-Müller II, 229 bis 231) und althochdeutschen (bei Graff II, 600 bis 602) entsprechenden formen, im angelsächsischen scheint es gar nicht vorzukommen, zeigen nirgend mehr die spur einer starken flexion, aber neben den bisher besprochenen formen dürfen wir doch wohl auch hier für das goth. *môja-maimô-maimôum-môjans, mühen, quälen, belästigen, anzusetzen wagen. Schon in einem besonderen aufsatz des siebenten bandes d. zeitschr. (s. 430 bis 436) habe ich das angesetzte môjan genauer in erwägung gezogen, dort aber aus versehen auch ein ganz undenkbares weibliches môjeini angesetzt. Es ergibt sich eine einfache wurzelform mô, ursprünglich mâ, deren identität mit der gleichlautenden altindischen wurzel mâ, verletzen, beschädigen, quälen, am angeführten orte weiter begründet worden ist. Mit unrecht nennen die indischen grammatiker die wurzel mî, weil z. b. im präsens minâ'mi, minâ'si, minâ'ti, minîmâs, minîthâ, minânti der â-vocal der wurzel in der schwächung î erscheint; im perfect mamâ'u, alt mamâ', indefs und mehreren andern der oben besprochenen formen zeigt sich nichts vom î. Dafs unser müde, das im ags. mēðe lautet, im gothischen die grundform môþja- verlangt und wahrscheinlich auch aus der angesetzten wurzelform mâ hervorging und ursprünglich „belästigt, aufgerieben, angegriffen“ bedeutete, wurde auch schon früher (s. 435) bemerkt.

Auch unser brühen, mittelhdt. brüējen, brennen, sieden, sengen (Benecke-Müller I, 266 u. 267), erlaubt nicht wegen bestimmt vorliegender stark flectirter verbalformen, sondern nur durch seine ableitungen und dann den allgemeinen zusammenhang ein goth. *brôja-baibrô-baibrôum-brôjans anzusetzen, mit der wurzelf. brô, ursprünglich brâ. Von ableitungen nennen wir die mittelhdt. brüēje, f. brühe, heiße flüssigkeit, das wir noch in brühe haben,

und bruot, f. hitze, dessen gothische grundform *brôdi-lauten würde. Daraus weiter geleitet ist brüeten, brüten, wärmen, unser brüten, das auch im althd. bruotan (bei Graff, III, 285 u. 286) schon auftritt. Die altindische wurzelform ist das noch nicht belegte bhar, braten, rösten, aus der jenes brâ durch die bekannte lautumstellung hervorging, mit dem präs. bhr̥ṇā'mi, bhr̥ṇā'si, bhr̥ṇā'ti, bhr̥ṇimás, bhr̥ṇithá, bhr̥ṇānti, dem perfect babhā'ra. Die indischen grammatiker nennen die wurzel bhṛ. Verwandt damit ist unser brennen, dann braten, das im goth. *brêdan lauten würde, und im altindischen mit derselben lautumstellung wie oben bhrajj, rösten, braten, das im präsens dieselbe lautschwächung eintreten läßt, die wir schon oben bei bhar kennen lernten: bhr̥jjā'mi, bhr̥jjā'si, bhr̥jjā'ti, bhr̥jjā'mas, bhr̥jjātha, bhr̥jjānti, im perfect bildet es babhr̥jja. Daneben wird gleichbedeutendes bhārj angeführt, mit medialer flexion, im präsens bhārjê, bhārjasê, bhārjatê. Genau damit übereinstimmt das lat. frīgēre, rösten, am feuer dörren, griech. γράειν, dörren, rösten, braten, und höchst wahrscheinlich unser brauen, früher bräuen, breuen, das im angelsächsischen noch stark flectirt breóvan - breáv, also im gothischen wohl *brivan (für brigvan) lautete mit dem perfect *brau. (Vgl. J. und W. Grimm d. wb. II, 322.)

Goth. *glôja-gaiglô-gaiglôum-glôjans, also mit der wurzelform glô, setzen wir an nach unserm glühen, das allerdings weder im mittelhd. glüejē, noch althd. glôjan, noch ags. glôvan, noch altnord. glôa, glänzen, die starke flexion noch zeigt, sie aber doch für die älteste zeit vermuthen läßt, namentlich auch des abgeleiteten gluth wegen, das mittel-u. althd. gluot lautet, ags. glêd, altnord. glôð und im gothischen die grundform *glôdi- zeigen würde, also eine bildung durch das suffix di, alt ti, das im deutschen fast ausschließlich bei starken verben angewandt wird. Im altindischen werden wir auch hier, wie schon oben unter *grôjan, grünen, auf die wurzel ghar, leuchten, glühen, geleitet, mit der ghransá und ghráns, m.

sonnengluth, sonnenschein, helle, eng zusammenhängen, und an die sich eng anschließen *ghrṇā* und *ghrṇi*, m. hitze, gluth, sonnenschein, und *gharmā*, m. gluth, wärme, sonnenhitze, feuersgluth, welches letztere wieder übereinstimmt mit unserm warm, dem griech. *θερμός*, warm, und auch eng zusammenhängt mit *θάλπειν*, erwärmen, und höchstwahrscheinlich mit dem lat. *fervēre* und *fervēre*, brennen, glühen, sieden, wenn dieses nicht doch mit den vorhin besprochenen formen, die im altindischen mit *bh* anlauten, enger zusammengeliegt. Aus dem altslavischen mögen sich hier noch anreihen *žara*, sonnenhitze, *žarŭ*, hitze, *grěti*, heiß machen, *gorěti*, brennen.

Für unser sprühen giebt Jakob Grimm in der gramm. (II, 240) die mittelhochdeutsche form sprüejēn, die ich nicht weiter belegt finde, und stellt unser sprüdel, das auch in der nebenform strüdel gebraucht wird, dazu, worin also das *del*, wohl goth. *þla-*, das suffix bilden würde. Wir setzen vermuthungsweise ein goth. **sprōjan* an, woraus sich die wurzelform *sprō* ergibt, also ein ursprüngliches *sprā*, das wir schon oben in **spraian* kennen lernten. Ohne zweifel sonderten sich die wurzelformen *sprō* und *sprā*, streng goth. *sprē*, erst auf deutschem boden und wir dürfen daher die schon oben angezogene altindische wurzel *sphar*=*sphur*, *vibiren*, *hin- und herschießen*, *springen*, *blitzen*, *blinken*, als nächstliegend auch hier wieder nennen. Aus dem griechischen nennen wir als nahverwandt hier noch *σπείρω*, aus *σπέρω*, *ausstreuen*, *säen*, aus dem lat. *spargere*, *streuen*, *sprengen*, *spritzen*. Vielleicht gehört hierher auch *σπινθήρ*, m. *funkeln*, worin das *r* der wurzel verloren ging. In der Ilias IV, 77 heißt es im gleichniß von einem sterne, daß viele funken von ihm aussprühen, *τοῦ δὲ τε πολλοὶ ἀπὸ σπινθῆρος ἵενται*.

Vielleicht gehört hierher noch das mittellhd. *nüejēn*, das Jakob Grimm in der gramm. (I, 435) angiebt mit der erklärang „*incastrare, id est compingere*“, also „*zusammenfügen, verbinden*“, so wie das dazu gehörige weibliche *nuot* (II, 235) mit „*compāges*“ also „*verbindung, zusam-*

menfügung“. Bei Graff (II, 998) findet sich *nuot*, *incastratura*, *conjunctio tabularum*, und mit derselben erklärungs-
nua, *nuoha*, *nuo* (gothisch wäre wohl **nôja* anzusetzen),
 außerdem *ginuoti*, *contignatio*, also „verbindung der bal-
 ken, gebälk“. Darnach würde ein zusammenhang mit dem
 bereits besprochenen **naian*, nähen durchaus wahrschein-
 lich werden. Indefs findet sich bei Graff auch zu *hnoe*
 die erklärungs *rima*, also „ritze, spalt“, und ebenso *nouth*,
rima, *nûot*, *rimula*, und aus der übersetzung des Boe-
 thius die stelle: durh eina enga *nûot* sehen, durch eine
 enge ritze sehen, aus der übersetzung des Martianus Ca-
 pella die worte: durh tia *nûot* tero turon wartendo, durch
 die thürritze sehend. Im mittelhochdeutschen wörterbuch
 (II, 422) findet sich außer *nuot*, f. *incastratura*, auch *nuot*
 = *isen*, n. *sulcatorium*, *runcina*, also „schabeisen, kratzei-
 sen, hobel“, und *nuowel*, *nuhil*, *nuoil*, *nuogil*, *nuol*,
 m. *runcina*, „hobel“; an die spitze gestellt aber *nûejen*,
 „mit dem nutheisen oder fughobel aushöhlen, fugen reißen“,
 ohne daßs indes für's verbum diese bedeutung belegt wäre.
 Aus diesen formen wird vielmehr die ursprüngliche bedeu-
 tung „hobeln, abreißen, abschaben“ wahrscheinlich. So ist
 vielleicht das obige *nuot* ganz davon zu trennen, wie auch
 Graff *nuoil*, *nuol*, *nuhil*, säge, hobel, an einer ganz an-
 deren stelle (IV, 1126) aufführt und dem stark flectirenden
nuan, stoßen, unterordnet, das aber nur hierher gehört,
 wenn sein *u* für *uo* eintrat; die form *ginuona*, *tunsa*,
 wird angeführt. Die wirklich hierher gehörigen formen wür-
 den sich einordnen unter einem goth. **nôjan*, vielleicht
hnôjan, mit der wurzelform *hnô*, ursprünglich *hnâ*, bei
 der wir wohl an das griech. *χνάω*, ich schabe, ich reibe,
 mit dem infinitiv *χνῆν*, und *χνήθω*, ich kratze, denken
 dürfen.

Noch gehören wegen ihrer â-auslautenden wurzelform
 drei deutsche zeitwörter hierher, die von den bisher auf-
 gezählten durch vielerlei eigenthümlichkeiten der flexion sich
 unterscheiden und deshalb von uns zuletzt genannt wer-
 den. Sie gehören zu dem ältesten besitzthum unserer spra-

chen, das wir kennen, und sind fast im ganzen gebiete der deutschen sprachen bis auf den heutigen tag lebendig geblieben. Im neuhochdeutschen lauten ihre infinitive thun, gehn und stehn. Für das erstere ist wohl erlaubt der vollständigkeit wegen hier das wichtigste von dem zu wiederholen, was ich in den göttingischen gelehrten anzeigen vom jahre 1856 s. 1947 bis 1952 darüber gesagt habe. Franz Bopp erkannte zuerst, daß alle unsere schwachen perfecta außer im singular des indicativs geradezu das perfect des verbums thun enthalten und also z. b. die goth. frijô-dêdum, wir liebten, frijô-dêdup, ihr liebtet, frijô-dêdun, sie liebten, in ihrem schlufstheil genau übereinstimmen mit den neuhd. (wir) thaten, (ihr) thatet, (sie) thaten oder dem althd. tâtumês, tâtut, tâtun. Schwierigkeit machte nur die vereinigung des singulars mit jenen formen; er lautet frijô-da, ich liebte, frijôdês, frijôda, statt dessen man -daþ, -dast, -daþ erwartete, wie z. b. die formen sat, ich safs, sast, du safstes, sat, er safs, stehen neben sêtum, wir safsen, von sitan, sitzen. Wie aber sitan zur altindischen wurzel sad gehört, so kann auch der aus dêdum, dêdup, dêdun ganz sicher zu folgender infinitiv *didan nicht zu einer vocalisch auslautenden wurzelform gestellt werden, also nicht zum altind. dhâ, stehen, thun, und ebenso wenig unmittelbar zu unserm thun, statt dessen vielmehr ein *theten zu erwarten wäre, wie wir z. b. den infinitiv treten haben (sitzen ist etwas abweichend). Jenes *didan verlangt ein altind. dadh und dieses wird wirklich angeführt, mit medialer flexion, im präsens dádhhê, dádhasê, dádhatê, dádhamahê, dádhadhvê, dádhanê, im perfect dadahê, dadadhisê, dadadhê und so fort. Seine bedeutung weicht nicht ab von der des einfachen altind. dhâ, setzen, machen, thun, aus dem es auch ohne zweifel hervorgegangen ist, sei es nun als weiterbildung durch dh oder auch wohl geradezu durch reduplication etwa als ursprüngliches intensiv. Nun giebt es aber im deutschen auch mehrere nominal- sowohl als verbalformen, die sich eng an das altindische einfache

d^hâ anschließen. Wir nennen zuerst das gothische weibliche substantiv *dêdi, das nicht einfach, doch in den zusammensetzungen missa-dêdi, missethat, sünde, παράβασις, παράπτωμα, vaila-dêdi, wohlthat, der verbindung sunivê ga-dêdi, kindschaft, dassetzen, einsetzen dersöhne oder als söhne, υιοθεσία, Efeser I, 5, und der ableitung vai-dêdjan, m. übelthäter, ληστής, vorkömmt; im neuhochdeutschen entspricht genau that, im ags. daed und auch sonst tritt das wort auf. Sonst erscheint im gothischen, abgesehen von der oben erwähnten perfectbildung, von der gleich noch weiter die rede sein wird, keine spur der einfachen wurzelform dâ, streng goth. dê, die z. b. auch im altnordischen nicht in lebendigem gebrauch geblieben ist, vielmehr hier meist durch gōra, machen, vertreten wird, das offenbar mit dem altind. kar, machen, übereinstimmt. Im übrigen deutschen sprachgebiet schließt sich an die wurzel dâ noch manche verbalform. Sie entspricht dem altindischen präsens dād^hâmi, dād^hâsi, dād^hâti, dadhmâs, dhatthâ (für dadh-thâ), dād^hati, womit im griech. τίθημι, τίθης, τίθησι, τίθεμεν, τίθετε, τιθέωσι übereinstimmt, im althd. tuom (später tuon), tuos, tuot, tuomês, tuot, tuont, worin die alte reduplicationssilbe ohne zweifel eingebüßt worden ist und die im gothischen lauten würden *dôm, dôs, dôþ, dôm, dôþ, dônd. Auch wir haben die formen bewahrt, aufser dafs im gegensatz zu ich bin (althd. bim, bin) in thue der nasal eingebüßt wurde und der gewöhnliche ausgang der ersten person eintrat. Aus dem litauischen führt Schleicher (gramm. S. 254) als hierher gehörig an démi (für dedmi), ich lege, ich stelle, dést (für dedti), er legt, déste (für dedte), ihr legt. Daneben nennt er „entschiedene neubildungen“, die jetzt allein gebräuchlichen dedù, ich lege, dedì, du legst, déda, er legt und so fort, mit deutlicher reduplicationssilbe; der infinitiv lautet déti. Aus dem kirchenslavischen (formenlehre S. 327), wo das hierher gehörige verbum als dēti, machen, thun, auftritt, bringt derselbe gelehrte (formenlehre S. 327) neben den formen děja, ich

thue, dēješi, du thust, und so fort, auch die reduplicirten dežda (für dedja), deždeši (für dedješi), deždeti, deždemū, deždete, deždati. Unser infinitiv thun würde goth. *dōn sein und formell genau einem altind. dhāna, u. das legen, das setzen entsprechen; das particip ge-than würde in gothischer grundform *dēna lauten. Beachtenswerth sind noch einige hierher gehörige perfectformen. Unser (er) that steht neben (wir) thaten ganz so wie (er) trat neben (wir) traten und dazu würde der infinitiv *theten lauten, wie wir schon oben bemerkten, ganz dem treten ähnlich. Statt des dem neuhochd. (er) that und (ich) that genau entsprechend erwarteten tat aber finden wir nun im althochdeutschen ein ganz abweichendes tēta, ich that, er that, (neben tāti, du thatst, tātumēs, wir thaten). Wir können diese form nach den einfachsten gesetzen der lautveränderungen in ein goth. *dida übersetzen und werden so, da goth. i ja so häufig aus altem a durch schwächung entstand, unmittelbar auf altind. dādhā'u, ursprünglich dadhā', geleitet, das gewöhnliche perfect der wurzel dhā, in erster und dritter singularperson bekanntlich übereinstimmend lautend. Es schließt sich also jenes althd. tēta unmittelbar an die einfache wurzel dhā, während unser thaten, althd. tātumes, das goth. -dēdum sich neben die weitergebildete altindische wurzelform dadh stellt. Im mittelhochdeutschen (Grimm's gramm. I, 965) haben wir auch noch tēte, ich that, er that, bisweilen verkürzt tēt, neben taete, du thatst, und dem plural tātēn, tātēt, tātēn, und auch im neuhochdeutschen gebrauchen dichter in der ersten und dritten person gern noch das genau entsprechende thāt, wie z. b. frau Marthe in Goethe's Faust von ihrem manne sagt: thāt ihn doch wahrlich nicht betrüben, thāt ihn, weiß Gott! recht herzlich lieben. Im altsächsischen haben wir die kurzvocalische form im ganzen singular (Grimm's gramm. I, 894): dēda, dēdōs (Heliand 168¹⁵; daneben dādi Heliand 10⁵) und im plural dēdun wenigstens neben dādun, im angelsächsischen gelten die kurzvocalischen formen allein: dide, di-

dest, dide, didon und darnach auch im englischen: did, didst, did und plural did. Im gothischen würde darnach anzusetzen sein *dida, didēs, dida und im plural wohl didum, diduþ, didun. Es fällt in die augen, daß wir jene singularformen im oben angeführten schwachen perfect frijô-da, frijô-dēs, frijô-da vor uns haben, nur daß hier die reduplicationssilbe verloren ging, womit sehr wohl zu vergleichen ist, daß wir im lateinischen neben spondi haben re-spondi ohne reduplicationssilbe, neben tetigi ein at-tigi, neben tutudi ein con-tudi, und ähnliches. Es konnte jene reduplicationssilbe um so leichter verloren gehn, als die besprochenen mit dem altindischen perfect dadhā́ (dadhā́u), dadhā́tha, dadhā́ (dadhā́u), dadhimá, dadhá, dadhús so genau übereinstimmenden deutschen perfectformen die einzigen sind mit deutlich bewahrter reduplicationssilbe, was ohne zweifel seinen grund darin hat, daß man allzugrofse formverkürzung vermeiden wolltc. Wichtig ist noch für die reduplicationssilbe selbst, daß ihr vocal im gothischen sich als i ergibt, ohne daß dies in der wurzelform stand, also offenbar im deutschen sich dasselbe gesetz, den vocal in der reduplication überall gleich zu machen, sich geltend machte, was wir im griechischen sehen, wo alle perfecta ohne rücksicht auf den vocal der wurzel, mit ε redupliciren, im gegensatz zum lateinischen, wo z. b. mordeo bildet momordi, tundo aber tutudi. Daß nun aber nach der gegebenen auseinanderetzung die bildung des schwachen perfectplurals frijô-dêdum, -dêduþ, -dêdun mit dem singular frijô-da, -dēs, -dê gar nicht genau übereinstimmt, kann ebenso wenig auffallen, als daß z. b. im griechischen neben den perfectformen ἔσμεν, ἔσσε, ἔσσι im singular das ganz anders gebildete ἔστηκα, ἔστηκας, ἔστηκε gebräuchlich ist, neben βέβαμεν, βέβατε, βεβᾶσι der singular βέβηκα, βέβηκας, βέβηκε neben den aoristpluralformen ἔθεμεν, ἔθετε, ἔθεσαν im singular ἔθηκα, ἔθηκας, ἔθηκε und ähnliches. Von weiteren an das altind. dhā, setzen, stellen, thun, sich anschließenden bildungen nennen wir noch das griech. θέσι-

das setzen, die stellung, das vom goth. *dêdi-*, unserm *that*, sich nur durch seinen kurzen vocal unterscheidet, daneben *θε-σμός*, dorisch *τε-θμός* (für *θε-θμός*), m. sätzung, gesetz, brauch, *θέμα*, n. der satz; langer vocal blieb in *θή-χη*, f. behältniß zum hineinlegen. Im lateinischen ist die entsprechende verbalform deutlich enthalten in *crêdo*, ich glaube, perfect *crê-didi*, das genau übereinstimmt mit dem altind. *çrad-dadhâmi*, ich glaube, ich schenke glauben, ich gebe glauben; das einfache nomen *çrat*, glauben, das ohne zweifel mit unserm *hold* und *huld* eng zusammenhängt, wie z. b. unser *g-lauben* nahe verwandt ist mit *lieben*, ist im altindischen nur in der angegebenen verbindung bewahrt, ohne deren zurechtweisung man bei *crêdere* leicht auf *dâre*, geben, würde gerathen sein. Auch *addere*, *addidi*, hinzuthun, hinzufügen, *abdere*, *abdididi*, wegthun, verbergen, *condere*, *condidi*, zusammenthun, erzeugen, einrichten, verbergen, und *perdere*, *perdididi*, zu grunde richten, verderben, das mit dem griech. *πέρθειν*, zerstören, nicht identisch sein kann, wird man zum altind. *dhâ* stellen müssen. Als *dha* oder *da* ist auch im altbaktrischen lebendig geblieben. Aus dem irischen führt Bopp (Glossar S. 181) an *dan*, werk, und *deanaim*, ich thue, daneben noch aus dem altslavischen das substantiv *dělo*, n. werk. Höchst wahrscheinlich gehört aus dem gothischen hierher nun noch das substantiv *dôma*, m. urtheil, das sich also an das griech. *θέμα*, n. satz, eng anschließen würde. Es kommt nur zweimal in der auslegung des Johannisevangeliums vor, in der stelle: *nasjands þana ana-vairþan dôm is gasaihvands*, der heiland, der das zukünftige urtheil des selben sah, der sah, daß er künftig richtig urtheilen würde 2, c, und *vaurstva gasvikunþjandôna þis vaurkjandins dôm*, die werke, die des schöpfers urtheil offenbaren, 6, c. Das zeitwort *dômjan*, urtheilen, beurtheilen, finden wir auch mit den präfixen *af*, *bi* oder *ga* verbunden, von Wufila ziemlich häufig gebraucht. Auch im althochdeutschen (Graff V, 334 bis 336) begegnet das jenem goth. *dôma-* genau entsprechende *tuom*, m.

auch n., urtheil, judicium, mehrfach. Höchst wahrscheinlich ist damit auch das tuom identisch, das häufig den schlufstheil von zusammensetzungen bildet (Grimms gramm. II, 491) und als thum im neuhochdeutschen zu den suffixen zu gehören scheint, in könig-thum, herzog-thum, christen-thum, fürsten-thum und andern. Es bedeutet „würde, stand“ und läßt sich sehr wohl vergleichen mit unserm -schaft in freund-schaft, ritter-schaft, graf-schaft, mann-schaft, das ursprünglich „schöpfung“ bedeutet und so z. b. noch selbstständig auftritt im goth. ga-skafti, f. schöpfung, *κρίσις*, abgeleitet von skapjan, schaffen. Jenes tuom muß ursprünglich bezeichnet haben „die satzung, die stellung, der stand, die schöpfung“, das altindische auf derselben wurzel beruhende dhā-tar, m. ist „schöpfer“; im goth. dōma-, urtheil, ist der begriff schon sehr verengt, ähnlich wie im griech. *θεμιζειν*, richten, *θεμιστεύειν*, recht sprechen, und *θεμιστ-*, f. gesetz, satzung, brauch, die sich doch auch wohl an die besprochene wurzel anschließen.

Unser stehn und gehn hat man oft als verkürzungen aus den gothischen standan und gaggan angesehen. Hier liegen indess ganz andere bildungen zu grunde, die auch bei uns noch lebendig sind, z. b. in den participien gestanden und gegangen und den substantiven stand und gang, im gothischen aber ausschliesslich gebraucht werden statt jener kürzern verbalformen, gegen die das gothische überhaupt eine grofse abneigung zu haben scheint. Im althochdeutschen treten im präsens sowohl die längeren (stantan), als die kürzeren formen (stân, stên) auf, während im perfect nur stuont -stuontumês auftritt, eine eigenthümliche neubildung, da im gothischen standan, stehen, mit dem perfect stôþ der nasal grade das kennzeichen des präsens ist. Die kürzere form des althochdeutschen lautet im infinitiv stân oder stên, im particip stânde oder stênde, im indicativ (Grimm I, s. 868) stâm oder stân, ich stehe, stâs, stât, stâmês, stât, stânt oder im singular auch stêm, steis, steit, womit

die im neuhochdeutschen ausschließlich gebrauchten formen, in denen sich der vocal e ganz festgesetzt hat, genau übereinstimmen; abgesehen davon, daß in der ersten singularperson, ganz wie wir es schon oben bei ich thue sahen, der nasal der gewöhnlichen endung wich. Es ist nicht zu bezweifeln, daß in den angegebenen kurzen präsensformen, ganz wie bei thun die alte einfache reduplicationssilbe völlig eingebüßt wurde, wie ja auch sonst in allen deutschen perfectformen, und daß daher jener kurzformige indicativ genau übereinstimmt mit den altindischen präsensformen der wurzel sthâ, die wir herstellen: tishthâmi, ich stehe, tishthasi, du stehst, tishthati, er steht, im plur. tishthâmas, tishthatha, tishthanti, und in denen ursprünglich das â ohne zweifel durchging, erst später in mehreren formen verkürzt wurde. Genau damit übereinstimmen, abgesehen von der etwas abweichenden art der reduplication, das griech. ἵστημι (für σι-στημι, wogegen im altind. tishthâmi aus der anlautsgruppe sth das t wiederholt wurde), ἵστης, ἵστησι, ἵσταμεν, ἵστατε, ἵστασθαι und das lateinische mehr verkürzte sisto, sistis, sistit, sistimus, sistitis, sistunt, die mit einander wieder das gemein haben, daß sie nur die causalbedeutung „stellen“ zeigen, während im griechischen z. b. der aorist στήναι, im indicativ ἕστην, ἕστης, ἕστη, ἕστημεν, ἕστητε, ἕστησαν, die alte bedeutung „stehen“ festhielt, und im lateinischen das unreduplicirte stâre mit dem präsens sto, stâs, stât, stâmus, stâtis, stant. Auch im altbaktrischen finden sich die reduplicirten präsensformen der wurzelform stâ, f. stehen : histâmi (für sistâmi), histâhi, histaiti, histâmahi, histatha, histeñti. Das altslavische sta, stehn, bildet sein präsens abweichend von den bisher genannten formen durch zutritt eines n, ursprünglich nu (Schleicher s. 310), also staną, ich stehe, staneši, staneti, stanemü, stanete, stanati, während in andern formen die suffixe auch unmittelbar an den kurzen stamm treten, wie auch im infinitiv sta-ti, stehn. Aus dem litauischen wird eine vereinzelte alte form stóvymi,

ich stehe (Schleichers gramm. s. 251), angegeben, die hieher gehört, von der wurzel *stu*, „aus *stâ*“; der infinitiv lautet *stovéti*, stehen, das gewöhnliche präsens (Schleicher s. 245) *stóviu*, *stóvi*, *stó*, plural: *stóvim*, *stóvite*, *stó*. Daneben erscheint noch *stóti*, sich stellen, mit dem präsens *stóju*, ich stelle mich, *stóji*, *stója*, *stójame*, *stójate*, *stója*. Weiterer anführung von ableitungen um die wurzelform *stâ*, altind. *sthâ*, als solche nachzuweisen, bedarfs gar nicht. Wir nennen nur das altindische weibliche abstract *sthiti*, das feststehen, der stand, der bestand, das eine starke schwächung des wurzelvocal zeigt im gegensatz zum entsprechenden griech. *στάσις*, das feststehen, die stellung, der aufstand, und lat. *stāti*-, das nur im accusativ als adverb *stātim*, sogleich, auf der stelle, gebräuchlich blieb; daneben gilt als abstract *stātiōn*-, f. stehen, standort, aufenthalt. Aus dem gothischen gehört noch hieher das männliche *stōman*-, das nur zweimal im zweiten brief an die Korinther (IX, 4 und XI, 17) in der verbindung in þamma *stōmin þizōs hvōftuljōs*, in dieser grundlage, diesem stoff des rühmens, vorkommt, wo es das griech. *ὑπόστασις*, das im lateinischen durch substantia gegeben ist, übersetzt. Das formell entsprechende altind. *sthāman*, n. ist „kraft, stärke“, das griech. *στῆμον*-, m. aufzug am webstuhl, und ebenso das lat. *stāmen*, n. Das goth. *stadi*-, m. ort, stelle, im nominativ *staþs* oder *stads* (Lukas XIV, 22), schließt sich wahrscheinlich nicht unmittelbar an die einfache wurzelform *stâ*, sondern schon an das erweiterte goth. *standan*, stehen, mit dem perfect *stôþ*, dessen wurzelform *staþ* zu nennen ist.

Vielerlei ähnliches mit dem letztbesprochenen *stâ* zeigt die einfache wurzelform *gâ*, gehen, die letzte, die wir noch zu erwähnen haben. Während im gothischen statt ihrer nur das erweiterte *gaggan* als verbum gebraucht wird, dessen nach unserm ging theoretisch anzusetzendes perfect **gaigagg* nirgend erscheint, sondern durch das andersher entnommene *iddja* ersetzt wird, haben wir im alt-

hochdeutschen sowohl das längere *gangan* mit dem indicativ *gangu*, *gengist*, *gengit*, als die kürzeren formen, die durchaus nicht aus den längeren durch zusammenziehung entstanden sind, sondern als ganz selbstständige bildungen daneben bestehen. Es erscheint in ihnen sowohl der vocal *â* als *ê*, welcher letztere sich in unserm nhd. gehn ausschliesslich festgesetzt hat. Im althochdeutschen lautet der infinitiv *gân* oder *gên*, das particip *gânde* oder *gênde*; das präsens ist (Grimms gramm. I, 868): *gâm*, *gâs*, *gât*, *gâmês*, *gât*, *gânt* oder im singular auch *gêm*, *geis*, *geit*, womit die neuhochdeutschen formen abgesehen von der kleinen abweichung in der ersten singularperson genau übereinstimmen. Wir dürfen auch hier unbedenklich den verlust der ursprünglichen reduplicationssilbe annehmen, und als im altindischen identisch ansetzen das nur noch in den veden gebräuchliche reduplicirte präsens der wurzel *gâ*, gehen: *jîgâmi*, *jîgâsi*, *jîgâti*, als dessen pluralformen wohl anzusetzen sind *jîgîmâs*, *jîgîthâ*, *jîgati*. Genau damit übereinstimmt im griechischen das theoretisch anzusetzende *βίβημι*, *βίβης*, *βίβησι*, *βιβᾶμεν*, *βιβᾶτε*, *βιβᾶσι*, dessen particip *βιβᾶς*, schreitend, in der homerischen sprache noch lebt. Im hymnus auf Hermes begegnet vers 225 die dritte singularperson *βιβᾷ*, von einem weitergeleiteten *βιβᾶω*, an das sich das participium *βιβῶντ*- anschliessen würde, Ilias III, 22, wo aber Bekker und Wilhelm Dindorf *βιβάντα* geben, weiblich *βιβῶσα*, Odyssee XI, 539, wo die genannten gelehrten auch *βιβᾶσα* herstellen. Im allgemeinen ist das leben der einfachen verbalform *gâ* schon weit mehr beeinträchtigt, als das der verbalform *stâ*. Weder im altslavischen, noch im litauischen finde ich das jenem *gâ* genau entsprechende verbum aufgeführt; aus dem lettischen wird *gaju*, ich gehe, angegeben (Bopps glossar s. 104). Im griechischen schliessen sich an jene einfache wurzelform, die hier, wie wir schon oben sahen, mit *β* (aus *gv*) anlautet, noch *βῆμα*, n. tritt, schritt, *βάσι*-, f. tritt, gang, dem altind. *gâti*, f. gang, genau entsprechend, und dann *βασί-λει*-, m. könig,

eigentlich volksführer, dessen erster theil mit participialwerth die causalbedeutung der einfachen wurzel zeigt „gehen machend, führend“; der schlufstheil *λεν-* ist aus *λαῶ*, ursprünglich *λαῶς*, m. volk, verkürzt. Von verbalformen gehören hieher noch das perfect *βέ-βηκα*, *βέ-βηκας*, *βέ-βηκε*, *βέβᾶμεν*, *βέβᾶτε*, *βεβᾶσι*, das futur *βήσομαι*, der kurze aorist *ἔβην* und einige andre, die man gewöhnlich zu *βαίνειν*, gehen, stellt, mit unrecht, da darin das *ν* nicht präsensbildend, sondern wurzelhaft ist. Bekanntlich steht *βαίρω* für *βάμω* und entspricht dem latein. *venio* (aus *vem-jo*), dem goth. *qvima*, unserm (ich) komme, in denen das *m* wurzelhaft ist; im altindischen entspricht die wurzelform *gam*, gehen, die unter andern das perfect *ja-gāma* bildet. Im lateinischen scheint jene kurze wurzelform *gā* gar nicht bewahrt zu sein, wenn nicht vielleicht *vādere*, gehen, sich eng daran schließt, dem ein griech. **βή-θειν* genau entsprechen könnte. Aus dem gothischen gehört dazu das weibliche *ga-tvōn*, *gasse*, *πλατεῖα*, nur Lukas XXIV, 21, in dem sich das *tvōn* deutlich als suffix zu erkennen giebt, dem, abgesehen von dem zugetretenen *n*, ein altind. *tvā* genau entsprechen würde. Es ist also in *gatvōn*, dem unser *gasse* genau entspricht, die lautverschiebung zweimal gestört, oder vielmehr nicht eingetreten.

Mancherlei würde sich unserer untersuchung über deutsche wurzelformen auf *â* aus nominal-bildungen noch hinzufügen lassen, für dieses mal aber beschränken wir uns auf diejenigen, die in verben noch lebendig sind.

Wir schliessen mit der übersicht aller gewonnenen formen der bezeichneten art und wollen jeder in klammern die streng gothische lautform hinzufügen: 1) *vâ* (*vê*), wehen; 2) *sâ* (*sê*), säen; 3) *lâ* (*lê*), schmähen; 4) *fâ* (*fê*), tadeln; 5) *knâ* (*knê*), kennen lernen; 6) *blâ* (*blê*), blasen; 7) *blâ* (*blê*), blöken; 8) *krâ* (*krê*), krähen; 9) *þrâ* (*þrê*), drehen; 10) *nâ* (*nê*), nähen; 11) *mâ* (*mê*), mähen; 12) *bâ* (*bê*), wärmen; 13) *skrâ* (*skrê*), hervorspritzen; 14) *sprâ* (*sprê*), sprengen, streuen; — 15) *grâ*

(grô), grünen; 16) hlâ (hlô), schreien; 17) râ (rô), rudern; 18) spâ (spô), glück haben, gedeihen; 19) blâ (blô), blühen; 20) mâ (mô), belästigen; 21) brâ (brô), siedern; 22) glâ (glô), glühen; 23) sprâ (sprô), sprühen; 24) nâ (nô, hnô?), aushobeln; — 25) dâ (dê), thun; 26) stâ (stê), stehen; 27) gâ (gê), gehen. Diese formen liegen einer großen menge deutscher wortgebilde, zumal starken verben, zu grunde und deshalb durften wir sie „wurzelformen“ nennen oder wurzeln, in beschränktem sinne des wortes, Wirkliche wurzeln aber, d. h. solche einfache lautgebilde, die in der gegebenen gestalt zu dem ursprünglichen formenschatze unseres sprachstammes gehörten, befinden sich vielleicht unter ihnen gar keine. Bei vielen ergab sich die verhältnißmäßige junge bildung, häufig durch lautumstellung, der vorliegenden wurzelform aus dem zusammenhange unzweifelhaft.

Göttingen, den 8. März 1859.

Leo Meyer.

Lateinische etymologien.

1) Facêtus.

Fassen wir die endung von facêtus, als welche wir jedenfalls êtus werden ansehen müssen, zuerst ins auge, so findet dieses wort im lateinischen sprachschatze nur wenig bildungsverwandte. Denn das räumlich-collective êtum (in: quercêtum, rubêtum, ilicêtum, arborêtum von quercus, rubus, ilex u. s. w.) kann als klares secundäres nominal-suffix mit êtus in facêtus nicht verglichen werden, da dieses in ermangelung einer deutlichen nominalen grundform keineswegs als solches erscheint. Werden wir also schon so auf eine verbalgrundform in facêtus hingewiesen, so können weiter für die in demselben befolgte bildungsweise zunächst acêtum und quiêtus einigen anhalt geben. Ersteres stellt sich als neutrum eines *acêtus (essigsaurer) dar, welches wiederum als part. pf. pass. von acêo, sauer, scharf sein, gelten kann, eines zwar wenig gebräuchlichen verbs, das indessen durch acesco sowie durch acîdus hinreichend sicher gestellt wird. Denn wenigstens äußerlich aufgefaßt sind die adjectivbildungen auf îdus, mit wenigen ausnahmen, die steten begleiter von verben auf êo, II. conj. (vgl. fulgidus, algidus, splendidus neben fulgeo, algeo u. s. w.). Weniger sicher gestellt ist quiêtus, da sich für die erklärung desselben sowohl quiês (quiêt), als auch quiesco darbieten. Mehr wahrscheinlichkeit hat allerdings das letztere, so daß sich quiêtus neben dem sup. quiêtum ebenfalls als part. pf. pass. ansetzen läßt. Hierbei scheint sich die übereinstimmung des in seiner lautlicher gestalt so nahe tretenden quiêt daraus zu erklären, daß dies ursprünglich ein fem. abstractum durch suff. ti ist, welches dem ta des part. perf. pass. entsprechend an verbalstämme antritt. Wir hätten dann dieselbe verstümmelung des suffixes vor uns, wie in gens, mors für gentis, mortis; also quiês = quiêtis, zunächst aus quiêts. Is dies die richtige auffassung, so kann es auch

kaum zweifelhaft sein, daß neben *quiesco* auch ein **quiċo* ansetzbar ist, indem hier *esco* von dem inchoativen präsenscharakter *esco* neben *ċo* II. conj. nicht verschieden sein kann. Dafür sprechen noch besonders *exolċtus* *obsolċtus* neben *obsolesco*, *exolesco* und *soleo*, wenn letzteres auch mit verkürztem vocal *solċtus* zeigt, oder andere auf *ċo* den vocal vor *tus* ganz verdrängen, wie *adultus* (*adolesco*), für das man nach *adolċvi* *adolċtus* erwarten sollte; man kann indessen in dieser beziehung wohl *arbus-tum* für *arbosċtum*, *salictum* = *salicċtum* vergleichen. In *quiesco* tritt keine inchoativbedeutung hervor, wie in *condolesco* neben *condoleo*. — Aus dem gesagten geht hervor, daß für das zu erklärende *facċtus* ein verbum **facċo* **facċere* anzusetzen ist, zu dem es ein unverkürztes partic. pf. pass. bildet; es wäre jetzt nur noch ursprung und bedeutung von *fac* zu untersuchen.

Ich glaube, daß auch hier ein fall vorliegt, wo lat. *c* für *v* eintritt, wie deren schon mehrere sicher erwiesen sind: *facio* = *bhāvayāmi*; *vixi*, *vic-tum* von *viv-ere* = skr. *jiv* (Bopp); *jacio* = skr. *cyāvayāmi* von *cyu*, *lacio* verglichen mit *lacero* = skr. *lāvayami*, von *lū* (Benfey, in d. zeitschr. VII, 118). Es vergleicht sich nämlich das betreffende *fac* für **fav* mit griech. *gav*, *gaf* in *gáfos*, so daß *facċtus* (**favċtus*) ursprünglich = „glänzend, schön“, woraus sich die bedd. „anmuthig, fein, elegant“ leicht genug erklären. Ein blick in das lexikon lehrt allerdings, daß *facċtus* vorzugsweise von rede und redevortrag gebraucht wird, und sogar auch die specielle bedeutung des „feinen, witzigen“ (*facċte dictum*) annimmt; doch ist bekannt, wie häufig auf den kreis des gesichtssinnes bezügliche ausdrücke auf den des gehörs übertragen werden; hier sei nur etwa an den „glänzenden“ vortrag oder auch an die „funken“ des witzes erinnert, sowie besonders an das mit *facċtus* ganz synonyme *lċpidus* neben *lċpor*, *lċpos*, welches höchst wahrscheinlich = skr. *vapus*, gestalt, schönheit. (I für *v*, vgl. Bopp vgl. gramm. II. ed. s. 35).

Es findet sich indessen das für *fac* angesetzte *fav* = *φᾶρ* im lateinischen anerkanntermaßen noch in *fav-illa*, *fav-eo*, wozu Lottner (zeitschr. VII, 183) bemerkt, daß die bedeutung des wärmens eigenthümlich sei, was sich aber wohl aus der verwandtschaft der begriffe „leuchten, glänzen“ und „brennen“ (in verbindung mit wärme) erklärt. *Favēo* würde übrigens trotz seiner etwas modificirten bedeutung genau dem vorausgesetzten **fācēo* entsprechen; es ist offenbar nicht causal, wie das verwandte *fovēo*, und ahd. *bawjan*, und sollte es nicht vielleicht auch „glänzen“ heißen, so daß *favēre alicui* eigentlich = einem glänzen, d. h. freundlich hilfreich sein, in ähnlicher auffassung wie das homerische *φᾶος γίγνεται τινι*? Die angenommene vertretung des *v* durch *c* bestätigt sich noch in *fax*, gen. *fāc-is*, zusammengezogen aus *fācis* oder *fāces*, und trotz des weiblichen geschlechts wohl gradezu = *φᾶος τό* (vgl. *nubes*, f. = *νέφος τό* (skr. *nabhas*) und *sedes f.* = *ἔδος τό* (*sadas*). Sieh: Bopp vgl. gramm. 2. ausg. I, 281 bis 282. §. 137), und weiterhin in *fōcus*, welches nicht = **fōvicius* sein kann, für das man *fōcus* erwarten würde.

2) *Prōvincia* und goth. *frāuja*.

Die deutung von *provincia* aus *pro* und *vincēre* ist ebenso alt, als scheinbar lautlich nahe liegend; dieselbe ist jedoch unhaltbar und wohl auch angezweifelt worden, ohne daß meines wissens bis jetzt eine passendere an ihre stelle gesetzt worden wäre. Die gründe für ihre unhaltbarkeit liegen aber vorzüglich darin, daß ein zusammengesetztes vb. *vincēre* im ganzen lateinischen sprachschätze nicht existirt, und der bedeutung des simplex nach auch nicht leicht existiren kann (*vinco* findet sich zusammengesetzt mit: *con*, *de*, *e(x)*, *per*, *re*, *super* bei Tertull.). Weiter berücksichtigt die obige deutung nur eine specielle bedeutung des worts, die, in welcher wir jetzt „provinz“

zu gebrauchen pflegen, welche indessen wenig anspruch darauf machen kann die ursprüngliche zu sein und den übrigen als ausgangspunkt dienen zu können. Denn bei provincia von vincere denkt man, von dem anstößigen präfix und der wenig analogien findenden bildungsweise abgesehen, höchstens an die provinz als „besiegt, mit den waffen unterworfen land“. Aber wie entsteht hieraus die bedeutung „amt, aufgetragene verrichtung“, im allgemeinen „ein bestimmter tätigkeitskreis eines übergeordneten, leitenden, vorgesetzten“, in redensarten wie: duram provinciam cepisti; eam provinciam suscipere, ut . . .; praetor, cui classis provincia evenerat u. s. w.? Hier kann füglich von „besiegen“ nicht im entferntesten die rede sein, oder es müßte z. b. in der letzten phrase der unsinn ausgesprochen sein, daß jemand seine eigne flotte besiegen solle. Sonderbar wäre es auch, wenn die Römer die letztere bedeutung „amt, vorsteherschaft“ erst nach der erwerbung ihrer ersten „provinz“ mit außerordentlich kühner übertragung oder starker abschwächung des begriffes entwickelt hätten, während es umgekehrt viel einfacher und leichter ist, von der allgemeinen bedeutung „vorsteherschaft“ auf die eines bestimmten beherrschten ländergebietes überzugehen. Als nahe belege hiefür können etymologisch klare wörter dienen, wie: gebiet, das franz. gouvernement; die „herrschaft“ N. N.; ja z. b. im magyrischen bedeutet das einzige wort für land in politischer beziehung (Deutschland, Rußland), nämlich ország (ältere form: uruszág) nichts weiter als „herrschaft“ von ur, herr. Die beispiele ließen sich noch leicht vermehren; indessen ist so viel klar, daß eine etymologie für provincia ausreichend sein wird, welche zunächst der erwähnten bedeutung „vorsteherschaft, herrschaft“ = id cui aliquis praefectus est, genüge leistet.

Um eine solche etymologie zu gewinnen, müssen wir zuvörderst provincia als einfache nicht zusammengesetzte bildung betrachten. Die bedeutung des worts ist abstract, und es findet sich damit das äußerste suffix ia = skr. yâ

in übereinstimmung, welches bekanntlich auch im griechischen als secundäres abstractsuffix eine große rolle spielt, und im grunde nichts anderes ist, als das femininum des vorwiegend adjectivischen *ya*, griech. *ιο*, wie dies auch Bopp mehrfach andeutet (vgl. accent.-syst. s. 156 ff.). Und kommen z. b. auch im griechischen neben *ια* nicht durchgängig die betreffenden *ιο*-bildungen vor, so lassen sich dieselben besonders wegen der leichtigkeit, mit welcher das griechische solche vornimmt und zuläßt, unbedenklich voraussetzen, sowie solche auch bei dem antritte andrer suffixe wirklich vorausgesetzt werden (vgl. Bühler, das griech. secundärsuff. *της* s. 18). — Im lateinischen findet sich abstracte bildendes *ia* in beispielen wie: *sapientia*, *prudentia*, *dementia*; *audacia*, *fallacia*; *munditia*, *laetitia*, *saevitia*, *pueritia*; *aegrinônia*, *sanctimônia*, *perfidia* u. ähnlichen. Es bieten sich hier allerdings nicht überall entsprechende adjectivbildungen auf *iu(s)*, die man dem fem. *ia* zu grunde legen dürfte; doch darf man wohl, was beispiele auf *tia*, wie *munditia*, *pueritia* betrifft, neben denen meistens nebenformen auf *tiês* bestehen, auf das hinweisen, was Bühler (suff. *της* s. 36) über das verhältniß derselben zu adjectiven auf *tius* sagt, wobei besonders die neutralformen auf *tium* von gewicht sind. Dasselbe gilt von *aegrinônia* im vergleich mit *patrinônium*, *matrinônium*, und will man bei *sapientia*, *prudentia* und ähnlichen von stämmen auf *nt* auch auf eigennamen wie *Prudentius*, *Lactantius*, *Vincentius* wegen ihres verhältnißmäßig späteren auftretens weniger rücksicht nehmen, so muß doch in betracht kommen, daß diese stämme in der declination theilweise eine nach analogie des slavisch-litauischen durch antritt von ursprünglichem *ia*, zusammengezogen *i*, erweiterte stammform zeigen, was auch auf andere consonantisch auslautende stämme (wie *fallâc*, wovon *fallacia*) anwendung findet. Endlich noch ein sicheres beispiel, wie im lateinischen eine nicht mehr vorhandene adjectivform auf *ius* vorausgesetzt werden muß, ist *satietas*, für das **satius* zu grunde zu legen, nach analogie von *anxietas*-*anxius*

(Bühler ebend. s. 34). Nach allem diesem ist es wohl nicht mehr zweifelhaft, daß wir uns für *prôvincia* an ein adjectivisches **prôvincius* zu halten haben. Sehen wir weiter nach einer analogie für die bildung desselben, so bietet sich eine solche in *nuncius*. Nach dem altlatein. *nounciare* steht dies wort für *nuncius*, was die vermuthung höchst wahrscheinlich macht, daß es aus *nôvus* entsprossen, seiner bedeutung nach eigentlich = „der etwas neues bringt“. Es läßt sich als zusammenziehung von *novincius* fassen, wie *prûdens* = *providens*, vermittelst der häufigen verdrängung des *i*, wie in *ûdus* = *nîvidus*; das *u* ist jedenfalls ursprünglich lang: *nûncius**). Ohne in die bestandtheile des sich hier ergebenden secundärsuffixes *incius* näher eindringen zu wollen, sei bloß bemerkt, daß *longinquus* und *propinquus* in ihrem suffixe ähnliche elemente zeigen, besonders in rücksicht auf den nasal *n*. Von diesem *incius* als suffix ausgehend, kann man in **prôvincius* eine doppelte grundform sehen: **prôvu(s)* oder **prôviu(s)* (zusammengedrängt **prôvis*), aus welchen beiden **prôvincius* entstehen konnte. Wir entscheiden uns für die letztere, aus dem grunde, weil sie in der vollen lautlichen übereinstimmung mit goth. *fráuja*, herr, zugleich einen positiven halt findet, und stehen nun nicht an auch dem erschlossenen **prôvius* dieselbe bedeutung „herr“ zu geben, also = „der über etwas schaltet, vorgesetzt ist“. Denn sicher ist *fráuja* ein abkömmling von *fra* = skr. *pra*, das auch sonst zu nominalen ableitungen verwandt ist; besonders bezeichnend ist hier griech. *πρόμος* „anführer“.

Ueber die bedeutungsentwicklung von *prôvincia* von der grundlage eines vertreters des goth. *fráuja* aus, ist jetzt nicht viel zu sagen nöthig: **prôvincius* stellt sich seiner bedeutung nach zu *fráuja* (*prôvius*) wie pa-

*) Auf *novicius*, das einigermaßen als pendant dienen könnte, mag ich kein besonderes gewicht legen, da es eher eine spätere von *nuncius* unabhängige bildung aus *novus* ist.

trfcius zu pater; provincia zu *provincius wie laetitia zu *laetiti^us (vgl. gentilicius zu gentilis). In specieller hinsicht auf die oben als ausgangspunkt gegebene bedeutung vergleicht sich durchweg praefectura: 1) praefectura urbis, praefectura morum. 2) Aegyptus dividitur in praefecturas.

Stuhlweissenburg, im februar 1859.

Dr. Jos. Budenz.

Eine bisher nicht beachtete griechische imperativform.

Die nähere verwandtschaft der Griechen und Italiker innerhalb des gemeinsamen sprachstammes, weit entfernt ein gedankenlos übernommenes erbstück der älteren grammatik zu sein — wie Lottner im VII. bande d. zeitschrift s. 18 ff. behauptet — hat sich vielmehr gerade in der neuesten entwicklung der vergleichenden sprachforschung, namentlich seit der genaueren erforschung der umbrischen und oskischen sprachreste, mit immer größerer entschiedenheit herausgestellt. Sie ist bis zu dem grade in die allgemeine überzeugung übergegangen, daß Lottner's einwendungen gegen sie bereits von den verschiedensten seiten widerspruch gefunden haben und gewiß zum nutzen derer, die selbständigen untersuchungen ferner stehen, noch immer mehr finden werden. Die abhandlung Lottner's hat das verdienst auf manche wenig oder gar nicht beachtete übereinstimmungen zwischen den italischen und den nordischen sprachen hingewiesen zu haben, während die engere gemeinschaft zwischen den zunächst verwandten südlichen schwestern dadurch nicht im mindesten erschüttert ist. Da wo Lottner das letztere beabsichtigt, übersieht oder verkennt er eine reihe sehr wichtiger punkte, insbesondere in dem ersten, den grammatischen formen gewidmeten abschnitt. Ich erinnere hier nur an den accent. In bezug auf diesen, heisst es s. 49, trete die abweichung des lateinischen vom griechischen besonders grell hervor. Und doch sind latein und griechisch die beiden einzigen uns bekannten indogermanischen sprachen, in denen das dreisilbengesetz — wie ich es in meiner beurtheilung von Bopp's accentuationssystem in Jahn's jahrb. bd. 71 s. 349 benannt habe — den hauptton auf die drei letzten silben eines wortes beschränkt. Hierin liegt weit mehr durchgreifende übereinstimmung als in den vereinzelt, wenn auch zum theil höchst merkwürdigen analogien zwischen der sanskritischen und griechischen betonung. Und bedenken wir vollends,

daß die äolische mundart wenigstens in einem ihrer zweige die abneigung des lateinischen gegen die betonung der endsilben theilt, so werden wir Lottner's ausspruch vielmehr dahin umkehren können, daß trotz erheblicher verschiedenheiten, die sich aber sehr wohl nach der trennung der Italiker von den Griechen gebildet haben können, im princip der betonung zwischen den beiden süd-europäischen sprachfamilien eine so große verwandtschaft hervortritt, wie sie sich für keine von beiden mit einer andern indogermanischen sprache nachweisen läßt.

Doch dies nur nebenbei. Ich will vielmehr auf einen modus hinweisen, den Lottner bei seiner untersuchung um so weniger mit stillschweigen übergehen durfte, weil gerade in bezug auf ihn die italischen sprachen in besonderem grade mit dem griechischen zusammentreffen. Dies ist der imperativ. Dieser modus fehlt der lettisch-slawischen sprachfamilie ganz, die germanische hat nur von der zweiten person der drei numeri überreste. Die dritte person des imperativs ist ein ausschließlicher gemeinbesitz des sanskrit, zend, griechischen und italischen. Es wird genügen deshalb auf Bopp's vgl. gramm. §. 717 ff. und meine tempora und modi s. 268 ff. zu verweisen. Dabei findet aber noch eine besondere übereinstimmung der beiden zunächst verwandten familien statt. Für die 3. sing. imp. haben das sanskrit und zend zwei formen, von denen die eine auf -tu, die andre auf -tât ausgeht. Jene beruht, wie ich a. a. o. glaube gezeigt zu haben, auf dem einfach gesetzten personalpronomen, diese auf dessen verdoppelung. Die beiden südeuropäischen sprachen kennen nur die zweite. Denn im oskischen liegen nur formen wie lik-i-tud, es-tud vor, das lateinische es-tod ist bei Festus p. 230 in einer uralten gesetzformel erhalten, und danach wird niemand zweifeln, daß das spätere lat. -to nebst dem umbr. -tu (Aufrecht umbr. sprachdenkmäler I, 141) ein d eingeblüßt hat und daß auch das griech. -τω, das mit skr. tu nicht zusammengebracht werden kann, auf -τωτ zurückgeht. Der gang der entwicklung war also, so scheint es, dieser:

indogermanisch vagh-a-tāt		
gräcoital. vegh-e-tôt		skr. vah-a-tāt
urgriech. $\varphi\epsilon\chi\text{-}\acute{\epsilon}\text{-}\tau\omega\tau$	altital. veh-e-tod	
griech. $\acute{\epsilon}\chi\text{-}\acute{\epsilon}\text{-}\tau\omega$	osk. [veh-c-]tud	lat veh-i-to(d)
		umbr. vei-tu.

Erst nach der aussonderung des südeuropäischen zweiges bildeten sich bei Indern und Persern die formen auf -tu (skr. vah-a-tu)*).

Dieselbe gemeinschaft zeigt sich aber auch in der 3. pers. plur. Das griech. $\acute{\epsilon}\chi\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\nu\tau\omega\nu$ findet nicht im skr. vah-a-ntu sein unmittelbares analogon. Ich habe schon früher die vermuthung ausgesprochen, daß das ν dieser form erst in späterer zeit nach analogie der meisten dritten pluralpersonen des activs sich eingeschlichen, daß demnach die Dorier in ihrem $\acute{\epsilon}\chi\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\nu\tau\omega$ (Ahr. d. Dor. p. 296) die erste mit dem lat. veh-u-nto unmittelbar zu vergleichende bildung erhalten haben. Diese annahme ist jedenfalls weniger bedenklich als mit Bopp $\acute{\epsilon}\chi\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\nu\tau\omega\nu$ aus dem medialen skr. vah-a-ntām zu erklären, und somit eine, sonst gar nicht nachweisbare vermischung des activs mit dem medium anzunehmen, bei der das lat. veh-u-nto doch unerklärt bliebe.

Bekanntlich besitzen nun aber die Italiker eine doppelte imperativform und zwar am deutlichsten für die 2. sing. und plur. : lat. veh-i-to neben veh-e, veh-i-tote neben veh-i-te. Das sanskritische analogon für beide numeri hat man längst in dem in den veden erhaltenen vah-a-tāt erkannt, das — außer der schon oben erwähnten geltung als 3. sing. — die bedeutungen von vehito und vehitote in sich vereinigt, als zweite pers. plur. aber doch wohl einen endvokal eingebüßt haben dürfte (für vah-a-tāta) und somit gegen veh-i-tote im nachtheil steht. Augenscheinlich

*) Wegen des verhältnisses der wurzel $\acute{\epsilon}\chi$ zu skr. vah, lat. veh, verweise ich auf meine „grundzüge der griechischen etymologie“ I, 160 ff.

beruht auch diese bildung auf dem princip der verdoppelung des pronominalen elements, eine auffassung, die ihre bestätigung in den merkwürdigen umbrischen formen auf -tutu, seltner -tuta findet (habe-tutu, ai-tuta), welche sich zu den lateinischen auf tote geradeso verhalten wie lat. veh-i-tod als dritte zu veh-i-to(d) als zweite person. Denn Aufrecht und Kirchhoff fassen die umbrischen formen auf -tutu oder -tuta mit recht als dritte, nicht, wie ich es in den „tempora und modi“ s. 271 anm. that, als zweite personen.

Bisher schien es nun, als ob die Griechen nichts dem lateinischen veh-i-to als zweiter person entsprechendes besäßen. Aber in dem noch lange nicht erschöpften lexikon des Hesychius ist, wie ich glaube, in der that eine spur dieser bildung erhalten. Wir finden nämlich bei Hesychius die glosse ἐλθετωσ· ἀντὶ τοῦ ἐλθε. Σαλαμῖνοι. Für das letztere, in dieser schreibung sinnlose wort scheint mir Musurus lesart Σαλαμῖνοι immer noch wahrscheinlicher als die von Moritz Schmidt in seiner ausgabe II, 65 gemachten vorschläge. Denn warum sollte uns hier nicht eine notiz über die mundart der Salaminier erhalten sein? Vielleicht nicht der Attica zunächst wohnenden, sondern der kyprischen Salaminier. Denn kyprische glossen erklärt Hesychius häufig und zwar theils mit hinzufügung des allgemeinen Κύπριοι, theils mit nennung einer besondern stadt auf Kypros z. b. Πάγιοι. Eine zusammenstellung der in dieser weise bei Hesychius aufgeführten völkerschaften wäre in mehr als einer beziehung von großem interesse. Jenes ἐλθετωσ nun, was die handschrift bietet, ist bisher von niemand verstanden. M. Schmidt vermuthet ἐλθε τῶς = πρόμολ' ὥδε. Allein ich wüßte nicht, wo τῶς „hieher“ bedeutet. Meineke schlägt noch kühner ἐλθετωσαν ἀντὶ τοῦ ἐλθόντων vor. So mit dem text eines lexikons umzugehen, das uns fast auf jeder seite seltne, in unsern griechischen autoren nicht nachweisbare ausdrücke überliefert, scheint mir unstatthaft. Es kommt hier vielmehr auf erklärung als auf accommodirung an bekannte griechische

formen an. Nun ist ja aber jenes ἐλθεῖν gerade diejenige griechische form, die wir als analogon der erwähnten stärkeren zweiten person erwarten dürfen. War vagh-a-tāt vor der aussonderung der südeuropäischen familien im sinne der 2. und 3. sing. gebräuchlich, so mußte daraus zunächst gräcoitalisch vegh-e-tot werden. Da die griechischen lautgesetze das t im auslaut nicht duldeten, so war ein doppelter weg gegeben. Entweder das t fiel spurlos ab. So entstand die übliche form der 3. sing. ἐχ-έ-τω. Oder es verwandelte sich, wie in den aus ablativen auf āt hervorgegangenen adverbien auf ως in s. Danach hätten wir ἐχ-έ-τως zu erwarten, eben die form, deren analogon uns in ἐλθ-ε-τως vorliegt. Und was wäre auffallendes dabei, daß sich eine solche bildung gerade nur in einem einzigen beispiel erhalten hat? Irgend ein sammler von mundartlichen glossen mochte sich gerade jenes ihm vorgekommene ἐλθεῖν gemerkt haben. Ja es ist sogar nicht unmöglich, daß sich in einer mundart nur in einem einzigen sehr geläufigen verbum die uralte formation erhielt. Und selbst der auffallende accent — auf dessen getreue überlieferung ich indess nicht viel gewicht legen möchte — ließe sich rechtfertigen. Weicht doch auch ἐλθέ nebst ἰδέ, λαβέ, εἰπέ, εὔρε im accent von der analogie des verbums ab. Auf jeden fall haben wir in ἐλθεῖν eine form, welche sich mit strengster berücksichtigung der lautgesetze und der analogie ungezwungen und ohne änderung eines buchstabens als eine verstärkte zweite person des imperativs erklären läßt.

Kiel, im märz 1859.

Georg Curtius.

Ueber aussprache, vokalismus und betonung der lateinischen sprache.
Von der königl. akademie der wissenschaften zu Berlin gekrönte
preisschrift von W. Corssen. Erster band. Leipzig, bei B. G.
Teubner. 1858.

In den letzten jahrzehnten und besonders im jüngsten derselben wendeten sich von den ausgezeichnetesten philologischen kräften Deutschlands mit vorliebe nicht sowohl dem aufbaue einer wissenschaftlichen d. h. in ihren realprincipien erkannten und in ihrem geschichtlichen verlaufe verfolgten syntax, als vielmehr der erforschung der orthographie im eigentlichen sinne dieses wortes, und der daraus erkennbaren laute oder lautverbindungen und der formengestaltung auf dem gebiete des lateinischen zu. Zunächst geschah das vorherrschend im interesse einer möglichst wahren darstellung von lateinischen texten; aber allmählich ward eine solide grundlegung für die geschichte der laute und formen angestrebt, und das anscheinend kleinste wurde darauf angesehen, ob es füllstein in dem baue werden könnte: so hauptsächlich von Ritschl in Bonn, der durch seine nicht genug zu preisenden arbeiten für Plautus hiez zu angeregt wurde, und durch seine jüngste rüstige schule, die mit energie und subtilität auf der bahn des meisters vorangeht. Mit außerordentlicher sorgfalt und mit wachsendem verständnisse wurden und werden die ältesten handschriften geprüft und wird nach der in denselben zu tage tretenden tradition gespürt, die berichte der alten grammatiker werden erwogen, die inschriften und münzlegenden durchsucht und ihre sprachlichen eigenthümlichkeiten nicht etwa, wie es leider noch in Zells handbuch geschehen mußte, als mehr und minder alberne curiositäten angemerkt, sondern nach zeitlicher und örtlicher entwicklung bestimmt, und die anwendung gewisser grammatischen, von dichtern ausgegangenen theorien nachgewiesen. Damit einigten sich umfangreiche und nicht nur im einzelnen befangene metrische forschungen, deren ergebnisse um so bedeutender waren, wenn sie sich, wie bei Ritschl, vom ältesten mafse des saturniers bis zur gräcisierenden dactylischen poesie hin bewegten und überall die entwicklungsmomente ins auge faßten. Daher kam natürlich auch der lateinische accent zur sprache, der nicht überall in der einfachheit erschien, wie sie die überlieferung der grammatiker bot, und das verhältniß des accents zum metrischen baue der mehr nationalen poesie. Sehr fördernd für

die erkenntniß der sprachlichen entfaltung im alten Italien überhaupt und darum auch für das lateinische insbesondere mußte das glückliche gelingen der versuche sein, die verschiedenen zeiten angehörigen denkmale oskischer und umbrischer sprache zu deuten. Aber unrecht wäre es hier des einflusses der neuern sprachvergleichung auf dem breiten boden der indogermanischen sprachen zu vergessen, welche nicht nur allgemeine gesetze aufstellte, sondern auch die speciell italischen und die lateinischen spracherscheinungen ins rechte licht setzte. Hätte dieses regulativ gefehlt, um wie viel weiter zurück müßten wir noch sein in einer sichern auslegung der umbrischen und oskischen denkmale. Und zuletzt soll nicht verkannt werden, daß die von Diez begründete wissenschaftliche grammatik der romanischen sprachen nicht bloß anreizte, das hier gefundene weiter zurück zu verfolgen und nach dem vergangenem zu suchen, sondern auch sofort manches in der alten sprache aufhellte. Aber noch waren diese forschungen vereinzelt und zerstreut, und manches, namentlich manches, was den sprachlichen und metrischen bau der alten comödie betrifft, dem widerspruche unterworfen: darum war es sehr zeitgemäße, daß die Berliner akademie eine preis-aufgabe stellte, die die erkenntniß der lateinischen aussprache, des accentsystemes der Römer im verhältniß zum gesammten vokalismus der sprache, endlich der principien der altrömischen (nicht gräcisierenden) verskunst auf grundlage der neuesten forschungen fördern sollte. Diese aufgabe hat hr. professor Corssen in ganzer weite gefaßt und mit glücklichem erfolge zu lösen unternommen. Nicht nur benutzte, sichtet und ordnete er die ergebnisse aus inschriften und handschriften mit großer sorgfalt und wohlbelohntem streben nach klarer übersichtlichkeit, nicht nur arbeitete er die nichtlateinischen italischen sprachreste, soweit sie als indogermanisch erkannt sind, selbständig mit stetem hinblicke auf seine nächste aufgabe durch, nicht nur zog er die sogenannten romanischen sprachen herbei und vereinigte sie auf manchen punkten trefflich mit der alten römischen volkssprache; im hintergrunde liegt eine genaue kenntniß der resultate der sprachvergleichung und der physis der sprachlaute, die für die aufhellung der lautverbindungen von so ungemeinem werthe ist.

Im vorliegenden ersten bande behandelt Corssen die aussprache und den vokalismus. Er verfährt dabei so, daß er

einer vorausgegangenen sehr einläßlichen einzeluntersuchung immer das endergebnis in möglichster kürze hinzufügt. Wir werden darum bei unserer besprechung, die ja das buch nicht ersetzen soll noch kann, nur dann auf die endresultate eingehen, wenn wir damit nicht völlig übereinstimmen können, im übrigen aber mehr über einzelheiten innerhalb der untersuchung berichten oder unsre ansichten entgegensetzen. Die untersuchung über die aussprache leitet der verf. mit einer gedrängten geschichtlich gehaltenen darstellung des römischen alphabets ein, welche in der weise erst durch Mommsens umfassende forschung, niedergelegt in seinem trotz manchen mängeln epoche machenden buche über die unteritalischen dialecte, in seiner reichen abhandlung über das nordetruskische alphabet und endlich in seiner römischen geschichte, ermöglicht wurde. Gewisse zuthaten zum alten alphabete, wie der ausdrück der vokallängen durch doppelte schreibung oder besondere zeichen, der ausdrück der consonantenschärfung durch deren verzweifachung, die darstellung des nichtitalischen *v* durch *oe*, die Claudianischen buchstaben u. a., sind besonders durch Ritschl und seine schule ihrem wesen und ihrer zeitlichen entstehung nach genauer bestimmt worden. Corssens folgerung aus dem umstande, dafs nach richtiger deutung im zwölftafelgesetze für die verbindung von *CS* noch kein besonderer buchstabe existierte, während derselbe im *S. C.* de Bacc. schon erscheint, die folgerung, es sei das zeichen *x* in der zeit zwischen den decemvirn und Veji's fall, oder, was hier wichtiger, zwischen Cimons tod und dem archontate des Euklides, dem lateinischen alphabete zugefügt worden, ist wohl nicht anzusechten. Unter den alten wörtern, in denen *k* statt des jüngern *c* erhalten ist, hätte auch merk. für merkatus aufgeführt werden sollen, zumal da sowohl in der abkürzung als in der schreibung mit *k* ein wichtiges historisches moment liegt. Die bezeichnung der vokalischen länge durch verdoppelung hat nicht etwa nur im neuhochdeutschen eine analogie, sondern ebenso in den ältesten althochdeutschen quellen, wie denn in spätern althochdeutschen quellen auch der circumflex zu demselben zweck verwendet wird; Grimm gramm. I³, 89. Nach der darstellung des alphabets verfolgt der verf. die aussprache der römischen laute von den festesten gutturalen consonanten an durch die halbvokale hindurch bis zum dünnsten vokale. Eine hauptpartie macht dabei natürlich die art und weise aus, wie sich die con-

sonanten in der verbindung mit andern und mit halbvokalen und vokalen gestalten, bestehen oder vergehen. Als beispiele vom verschwinden der tenuis k oder c vor n werden auch *arana*, *lana* und *luna* aufgeführt. Sicher ist in den beiden ersten nur der ausfall einer gutturalis, wenn auch eine auslautende ursprüngliche tenuis in der wurzel nicht gerade unwahrscheinlich angenommen wird. Von *luna* sagt schon Cicero sehr natürlich, sie sei a *lucendo* benannt „*eadem est enim Lucina*“; aber die alte form *losna* scheint uns auf andere fährte zu leiten, statt auf wurz. *ruc* vielmehr auf wurz. *rudh*, die in *ῥυθρός* *rutulus* u. s. f. treibt. Jedenfalls darf man nicht mit Preller, röm. myth. 289, anm. 3, sagen: *Losna* für *Louna*, wie *casnar* für *canus*. Auch *hortus* und *cohors* sind nicht sichere beispiele für den ausfall von c zwischen r und t. Aber wichtiger ist die nun folgende untersuchung, ob schon im altrömischen das c (k) vor den vokalen e und i und den mit ihnen zusammengesetzten diphthongen ähnlich wie im umbrischen und volskischen assibiliert worden sei. Aus dieser meisterhaft geführten untersuchung ergibt sich, daß die assibilation des c vor e und i erst nach dem siebenten jahrhundert nach Christus durchgedrungen sein kann, dagegen die entwicklung eine ganz andere ist, wenn dem ei noch ein vokal mit ausnahme des i folgte. Hiebei müssen die verbindungen -tia, -tiê, -tio u. s. f. mit in betrachtung gezogen werden. Läßt sich nachweisen, daß diese mit -cia u. s. f. wechselten, so ist eine allerdings ursprünglich nicht ganz gleichartige assibilation in den betreffenden gruppen als ausgemacht anzunehmen; und ein solcher wechsel ist in der that bis in die bessern zeiten der lateinischen sprache hinauf theilweise nachweisbar. Aus der untersuchung heben wir hervor, daß, wie im griechischen und in den romanischen sprachen, so auch im oskischen *Bansae* statt *Bantiae* s statt ti eintritt, und machen auf die instructive etymologische zergliederung von *viciens* und seinen genossen aus *vicentiens* u. s. f. aufmerksam s. 30b. Den innern grund dieser assibilation sieht C. in der durch die sprachvergleichung erwiesenen ursprünglich halbvokalischen natur des dem c und t nachfolgenden i. Wir können diesen abschnitt nicht verlassen, ohne einiger einzelheiten zu gedenken. Daß etymologisch die schreibung mit t in *contio* für *coventio*, in *nuntio*, *nontio*, *nuntio* für *noventio*, in *setius* u. a. richtig sei, ist zum theile länger bekannt, zum theile von Corssen erwiesen;

zweifelhafter ist *conditio*, *condicio*, das die einen von *condere*, die andern von *condicere* herleiten wollen, und in denselben kreis gehört *ditio*, *dicio*. Wir gehören zu denen, die hier dare im sinne von *τίθημι* zu grunde legen und *ditio* als „satzung“, *θεσμός* deuten. Darin können wir Corssen nicht beistimmen, wenn er Fleckeisens erklärang von *convitium*, *suspiatio*, *setius*, *cotio* umzustossen sucht, ohne uns einen rechten ersatz für den verlust zu bieten. Er hat unterlassen *invito* (gewiss für *invicito*) *vitare* (für *vicitare*, vgl. gr *φείκειν*, deutsch weichen), *invitus* (für *invictus* von wurzel *vaç*, vergl. griech. *ἐκώρ* u. s. f.) aufzuhellen, und, wie wir sehen werden, gehört auch *nitor* hieher: *Setius* ist eine ähnliche form wie *diutius* und noch leichter erklärlich: ist *secus* von wurz. *sec*, *sequ*, wie Corssen anderswo meint, gleich *secius*, wie *minus* gleich *minius*, so vertritt uns *setius* ein *sequetius*, *sequentius*. Sehr fruchtbar ist die behandlung des Q, QV. Längst hat die vergleichende sprachforschung nachgewiesen, dafs sehr häufig, zumal im griechischen, ein *π* ursprünglicherem *k* gegenübersteht, dafs nicht minder häufig im lateinischen und deutschen ein *v* erscheint, wo einst eine volle gutturalis gestanden haben mufs; das lateinische Q, QV bringt uns den grund dieser lautwechsel zur anschauung. Unter den sanskritischen vorbildern, in denen *k* oder *c* an der stelle eines lat. *k* oder *qu*, eines griech. *π* erscheint, hätte der verf. wäre ihm daran gelegen gewesen, noch mehreres aufzählen können, zu *sequor*, *insece*, *σπειν* skr. *sac*, zu *ἀρτεμής*, *torqueo*, *τρέπω*, skr. *tark*, sicher eigentlich *volvere*, *animo volvere*, vgl. *trkvan* u. s. f. Die gutturale media wurde bekanntlich erst später aufs neue durch ein eigenes zeichen von der inzwischen wieder schärfer als besonderes hervortretenden tenuis geschieden. Es spricht allerdings viel für Corssens ansicht, dafs sich nicht sowohl *c* zur tenuis erhärtet als *k*, abweichend vom etruskischen und umbrischen, gegen die media hin sich erweicht hatte. Eine solche media findet sich auch später noch unter begünstigender umgebung. Den vom verf. dafür angeführten beispielen können wir noch mehrere nicht minder sichere hinzufügen, so für den übergang eines *c* in *g* im inlaute *naugae*, *nogae*, *nugae*, welches Ritschl im programme für das wintersemester 1854—55 trefflich mit *naucum* in verbindung gebracht; und für den übergang eines vor *r* stehenden anlautenden *c* in *g* skr. *kṛga*, *eracentes* bei Ennius ann. 497

ed. Vahlen, endlich *gracilis*. Ähnlich wie Kuhn deutet Corssen *gloria* als eine ableitung von wurz. *gru*, *χλν*. Unbedenklich ist die annahme des verlustes von *g = c* auch in *loidus*, *ludere*; denn nicht nur scheint dessen ableitung von skr. wurz. *krīḍ* „spielen“ die einzig richtige, wir erinnern uns auch aus guten *codd.* *cludere* und *claudere* verzeichnet gefunden zu haben, wo *ludere* gemeint ist. Sehr sinnig erklärt der verf., wo er vom abfalle eines *g* von *r* handelt, (*g*)*nitor* aus einem verbal-adjectivum *gnitus* von einem verbum *genuire*, denominativum von *genu* „knie“, und führt dagegen (*g*)*nixus* auf ein *genuigo* zurück, dessen zweiter bestandtheil *agere* sei, wie in *remex*, *senex* (?). Aber *iurigare*, *iurgare*, *purigare*, *purgare*, *clarigare*, *remigare* sind lauter denominativa nach der ersten conjugation, und ein *gnictus*, *gnixus* statt *genuigatus* hat für uns etwas sehr bedenkliches. Noch bedenklicher wird die sonst so schöne deduction durch das goth. *hneivan*, ahd. *hnigan* „sich neigen“, zumal wenn Graff, wie es scheint, mit recht *hnegenti nitens* auf ein *hnêgên* zurückführt, vergl. mhd. „dô er ûf die krucken neic“. Nach unserer ansicht entstand *gnixus* aus *gnictus* und ist die ältere form von *nisus*; *nitor* ist gleich *nictor* oder *nicitor* und bietet ein ferneres beispiel für die ausstossung von *c* vor *t*. Ob auch in *nubere* und *nectere*, wie Lachmann aus der schreibung *cônubium* und *cônectere* geschlossen, eine anlautende gutturalis ausgefallen, können wir nicht genau bestimmen, indem weder skr. nah einen vollgiltigen beweis an die hand gibt, noch uns bis anhin das verhältniß von *nubes* zu *nubere* und von dem ersten zu *νεφελή* gehörig aufgeklärt worden. Erwiesen ist, dafs *g* nicht selten, wie *k*, einen labialen laut aus sich entwickelt und dann selbst verschwindet, nachdem es in verbindung mit diesem ein *b* erzeugt, oder indem es nur ein *v* zurückläßt, so auch in *frug(es)* (skr. *bhuj*, *fungor*, *brauchen*), *fruor* für *fruvor*; aber umgekehrt dürfte auch einzeln *v* zwischen vokalen gutturalen hauch angenommen und dieser sich zur festern gutturalis gestaltet haben. Sonst müßte man in *confluges* im verhältnisse zu *fluv*, *fluvius* eine erweiterte wurzelform annehmen. Nicht selten schwindet *g* vor *j*, wie in *major*, *ajo* u. s. f., und sehr treffend bringt Corssen das subst. *adāgium* zu der nothwendig vorauszusetzenden wurz. *ag*, wozu wohl auch *prodigium* gehört. In *magis* und seiner ableitung *magister* im gegensatz von *mi-*

nister u. s. f. stiefs das lateinische nur in der schrift das g nicht aus, wie es im oskischen, umbrischen und gothischen wirklich geschah. Auch im lateinischen, noch deutlicher aber in den übrigen italischen dialecten, besonders im umbrischen, läßt sich, wie im germanischen, eine doppelte gestaltung des gutturalen hauchlautes unterscheiden, eine noch festere und der wirklichen aspirata näher liegende und eine dünnere. Wenn im umbrischen regelmäßig, im oskischen vereinzelt, c vor suffixalem t in h übergeht, so berührt es sich darin wieder auffallend mit dem germanischen, Grimm geschichte d. d. sprache 362 ff., wie auch darin eine analogie mit dem althochdeutschen sich findet, daß h als dehnungszeichen fungiert. Aehnlich wie im umbrischen scheint übrigens h auch im altlat. mehe statt mê zu stehen. Die dünne des feinern hauchlautes zeigt nicht sowohl dessen entstehung aus f und j, wie in ahenum und pihom, pium, als seine unsicherheit im anlaut, indem, wie wieder im althochdeutschen, ein h bald geschrieben wird, wo es etymologisch gar nicht begründet ist, bald wegbleibt, wo es die entstehung des wortes fordert. Etymologisch durchaus unberechtigt ist z. b. h in dem stamnamen der Herminones, das ein goth. Airmanans voraussetzt, ferner in humerus für umerus, in ūmor u. a.; dagegen dürfte es, sehen wir auf den ursprung, nicht fehlen in holus, helus, es scheint auch, nicht in herus, heres u. s. f. Wenig schwierigkeit bietet der laut eines p. Wenn es durch apokope eines vokales in den auslaut tritt, so erweicht es sich meist in b, und einigemal finden wir sogar statt ἀπὸ ein af. Die analogie von ad u. s. f. scheint die ansicht Kuhns, daß hier f, b der einwirkung eines ursprünglich schließenden s zu verdanken sei, zweifelhaft zu machen; aber in den meisten fällen ist es, wie wir sehen werden, gerade das rein auslautende t, das sich in d erweicht. Darin stimmen wir mit Corssen überein, daß p auch in temptare, pedetemptim nur ein vermittlungsbuchstabe sei. Corssen hat erwiesen, daß b im lateinischen erst verhältnismäßig spät zum leisen v-laute herabsank, dagegen nicht selten als erweichung von p vorkommt. Nur hätte der verf. unter den beispielen der spätern kaiserzeit, in denen sich ein aus b entstandenes v zeige, nicht den flussnamen Danuvius aufführen sollen, da diese form sowohl durch münzlegenden als durch inschriften aus besserer zeit allein als richtig bestätigt wird, und auch die durch Zeufs und Glück wohl be-

gründete etymologie (Danuvius von *dānu strenuus*) dem widerspricht. Sehr instructiv ist die darstellung der entstehung und des wesens des *f*-lautes, der in den italischen dialecten ganz wie im gothischen weder ein *v* noch ein griechisches *φ* vertritt. Ob dieses *f* je eine volle aspirata gewesen, müssen wir sehr bezweifeln: dafür könnte man den übergang in *b* anführen, wie er im inlaute hervortritt, dagegen scheint uns zu sprechen, daß es so wenig als *h* im germanischen einer eigentlichen lautverschiebung unterworfen ist, daß es im lateinischen und im ganzen auch im deutschen kein *m* vor sich duldet, daß endlich der vokal vor *nf* gedehnt wird. Daß *f* in *h* übergehen, daß es nach dieser wandelung ganz schwinden kann, ist schon berührt, und diese erkenntniß löst uns manches räthsel in der conjugation und besonders in der declination, so die dat. pl. der ersten und zweiten declination, die adverbia auf *im* u. s. f. Was die etymologische entstehung des *f* betrifft, so meinen wir ebenso wohl läugnen zu dürfen, daß es je aus *ɸ* hervorgegangen als das, daß *v* in den italischen sprachen je eigentlich einem *f* entspreche. Zwar stellt C. *frango* mit griech. *φῆγγνμι* zusammen, aber viel näher liegen jenem skr. *bhanj* und goth. *brikan*, und *frigeo* steht mit *φρίσσω* für ursprünglich *φρίγγω* in engerer verbindung als mit *φίγος*. Nicht so reich ist die geschichte der zahnlaute. Das *t* ist nicht selten im auslaute erweicht und konnte dann auch geradezu abfallen, woraus vielleicht geschlossen werden darf, daß es z. b. bei den comikern oft keine lautliche geltung hat, wo es geschrieben ist. In den verbalformen des oskischen und umbrischen zeigt sich die erweichung und das verschwinden eines *t*, wenn es ursprünglich den auslaut bildete, während *t* blieb an stellen, wo die form *ti* forderte. Sollte nicht in anderer weise im lateinischen etwas ähnliches bemerkbar sein: mindestens in *id*, *quid*, *quod*, *illud* u. s. f., wo die erweichung durchgedrungen, ebenso im ablativus singularis und im imperativus, wo *t* durch *d* hindurch schon zeitig ganz untergieng, ist jenes ursprünglicher auslaut, in *quot*, *tot*, *at* nicht. Geben wir nun auch ausnahmen zu, wie z. b. *met* ein ablativus scheint, so macht es doch diese beobachtung zweifelhaft, daß *ad*, wie Corsen meint, dem skr. *ati* entspreche. *Ad* ist im lateinischen die ältere, *at* die jüngere form, Ritschl *de Aletrinatium titulo III* sq.; und dieser ausspruch wird bestätigt durch das goth. *at* und das ahd. *az*. Das führt uns auf skr. *adhi* zurück. Für die erwei-

chung eines inlautenden *t* durch die umgebenden laute, namentlich durch ein vorausgehendes *n*, konnten auch die andern italischen dialecte und das mittelhochdeutsche zugezogen werden. Eine lautlich sehr interessante erscheinung ist die darstellung eines *z* durch *dj*, die nicht gerade spät fällt. Ein beispiel findet sich auch in den fragmenten des *Granius Licinianus*, nämlich *Ariobardjanen* gleich *Ariobarzanen*.

Mit angemessener ausführlichkeit sind dann die *liquidae*, die *sibilanten* und *halbvokale* behandelt; haben sie doch eine recht interessante und nicht arme geschichte schon innerhalb des lateinischen. So sehr es gelüstete, dürfen wir doch nur wenig aus diesen abschnitten herausheben. Unter den beispielen, wo auslautendes (aber doch nicht ursprünglich auslautendes) *s* in *r* übergegangen sei, führt *Corssen* auch die lateinischen *passivendungen* auf, die zuerst von *Bopp*, mit ausnahme der zweiten pers. plur., als an die *activendungen* angefügtes pron. reflex. dargestellt worden. Und diese erklärungs mußte um so mehr einleuchten, da einmal dieses pron. ursprünglich auf alle personen und auf beide zahlen paßt, anderseits mehrere der verwandten sprachen bei der bildung des *passivums* auf ganz ähnliche weise verfahren. *Mommsen* erhob zuerst in seinem buche über die unteritalischen dialecte widerspruch, weil sich diese *r*-form auch im oeskischen zeigt, während dieses sonst keine deutlichen spuren für den *rhotacismus* aufweist. Neulich, im vierten heft der beiträge zur vgl. sprachf. I, 444, setzte diesen widerspruch *Schleicher* vom keltischen aus fort, dessen *passivum* in merkwürdigem einklange mit dem lateinischen steht, und auch das keltische ist dem *rhotacismus* fremd. Doch keiner der gegner ist im stande das lat. *s* in der zweiten person singularis aufzuklären. In einer anmerkung zu s. 106 bestreitet C., dafs vor *gn* im inlaute noch ein *gutturaler nasal* gehört worden sei. Seine gründe überzeugen uns aber nicht, und sowohl der *yama* der *sanskritsprache*, der schon in alter zeit bemerkt wird, als der umstand, dafs der vokal vor *gn* gelängt wird, scheinen uns für *Schneiders* ansicht zu sprechen. Ueber diesen *yamas* vgl. *Regnier R. V. prâtîçākhyā* p. 51 sq. und p. 300 sq. Dafs *m* zuweilen ohne etymologische bedeutung vor den labialen lauten aufstieg, wollen wir nicht läugnen, und es konnte dann zunächst nur eine mechanische verlängering der silbe bewirken; aber in verbalformen wie *rumpo* u. a. ist es nach *Kuhns* und *Benfeys* untersuchungen vielmehr

ein nasal, der ursprünglich einem nachfolgenden suffixe angehörte und von da aus in das innere der wurzel gedrungen. Freilich ist im lateinischen der nasal oft auch in formen geblieben, in denen er keine innere begründung hat. Wo C. von der apocope des m spricht, nennt er sum als die einzige form des präs. indicat., in der es vom alten -mi übrig geblieben; wohl nur aus versehen und nicht, weil die form anders erklärt werden sollte, ist inquam weggelassen. Uebrigens wurde gewifs auch im falle, dafs m weggestofsen wurde, ursprünglich mindestens der nun in den auslaut tretende vokal nasalirt. Auch die vedensprache weist schon einzelne beispiele vom verlust des wortschließenden m auf. Trefflich ist des verf. nachweis, wie sehr dieser schwankende m-laut zur verderbnis und unkenntnis der formen in späterer zeit beigetragen, wie denn überhaupt die ergebnisse seiner forschungen über die lateinischen laute uns das sinkende latein und die entstehung romanischer formen mannigfach aufhellen. Dafs s in der regel vor n ausfällt oder sich in r erweicht, ist richtig und natürlich, in penna aber, wo s freilich aus t entstanden war, ist es dem n assimiliert. Was den wegfall des s vor f betrifft, so hat es doch seine bedeutende nachwirkung eben in der aspiration zurückgelassen, wie das Kuhn in seinen reichen untersuchungen über s nachgewiesen. Das latein hat nur darin etwas eigenthümliches, dafs die aphäresis consequent stattfand, während sie in den verwandten sprachen nicht durchgedrungen. Völliger wegfall des s zwischen zwei vokalen, im griechischen regel, ist im lateinischen nur sehr bedingungsweise anzunehmen. Wir haben schon anderswo unsre bedenken darüber geäußert, dafs Corssen die declination von dies und spes so zu erklären versuche, dafs sie beide nur, weil zufällig ein e vor dem schließenden stammhaften s stehe, aus der dritten in die fünfte gewandert. Zufällig scheint allerdings dieser wandel, aber jenes s das nominativzeichen, in dem diēs für diēvs und spēs für spers steht. Die apocope des s, die vorübergehende und die bleibende, ist von großem einfluß auf die gestaltung der sprachlichen formen und ihre erkenntnis erklärt uns namentlich manches in der lateinischen declination, besonders auch in der declination des spätern lateins und des romanischen. Dafs auch die zahladverbien ter und quater ein s verloren und dieses das s der vollen comparativsilbe iens war, ist durch die sprachvergleichung ausgemacht; nur ist es wahrscheinlich, dafs vorher die

comparativsilbe in -as, -us, -es, -is zusammengeschrumpft und z. b. quater in ähnlicher weise entstanden sei, wie puerus, puer, oskisch kenstur für kensturös. Wenn C. auf s. 120 sagt, daß auf voraugusteischen inschriften, abgesehen von den vorher berührten ältesten zerstörungen des s kein anderes s als das nominativzeichen der o-stämme in der schrift weggelassen worden, so hat er wohl die Furiusinschrift (Hentzen 5674) übersehen, wo sich deutlich TRIBVNO MILITARE findet und militare doch in keiner weise mit praedad verbunden werden kann. Sehr belehrend ist der abschnitt über X und XS, nicht nur geeignet uns das italien. ss für x aufzuklären, sondern wohl auch altlateinische formen ins rechte licht zu stellen. Ueber die treffliche darstellung des j-lautes hinweggehend, gelangen wir zu v. Corssen nennt s. 135 auflösungen, wie silūa, larūa, milūus künstliche producte der gelehrten dichtung. Aber wird er die formen larūa, milūus, milūinus aus der Plautinischen sprache wegräumen? Von diesen behauptet freilich Ritschl in einem seiner einschneidenden Plautinischen excursus, sie seien die ursprünglichen, wofür wir den beweis erwarten müssen. Gewiß war es ebenso volksthümlich bei den Lateinern wie bei den Vedaindern v auch in consonantenverbindungen, in denen es an und für sich recht gefüge war, in seinen vokal aufzulösen, und bei den einen dieser wörter mochte die aufgelöste form zur herrschenden werden und insofern als überlieferte, aber doch nur sehr relativ als ursprüngliche gelten. Allerdings ist in nui, lui, fui u. ä. ein v geschwunden, aber vielleicht erst, nachdem ein vorausgehendes ō in ū übergegangen oder sich öv zu ū zusammengezogen; denn in der alten poesie erscheint hier langer vokal adnūit, fūimus bei Ennius, bei Plautus in den Menächmen plūerat (hier von R. plūerat geschrieben) u. ä. Durch die beobachtung, daß v zwischen zwei vokalen oft fällt, klären sich manche sonst dunkle wörter auf, so praes, wenn wir das praevides, praevidum der lex Thoria vergleichen, praeco, wenn es für praevoco steht u. s. f. Uebrigens ist es nicht erst die spätere volkssprache, in der fluuium für fluvium u. ä. geschrieben wird, findet sich doch schon in der republ. zeit Nuembris für Novembris u. dgl. Vergl. Bücheler im rhein. mus. XII, 241 ff. Aus dem capitel über die aussprache der vokale heben wir besonders die klaren auseinandersetzungen über deren entstehung und bildung hervor. Den zweiten hauptabschnitt bildet

nun der vokalismus. Diesen leitet C. mit einer knappen geschichtlichen darstellung der vokale im allgemeinen ein und beginnt dann seine betrachtung mit der geschichte der diphthonge, der stärksten und vollsten vokalischen laute. Sie entstehen durch zulaute oder durch zusammenrückung ursprünglich getrennter elemente. Was Corssen über die verwendung des zulautes überhaupt sagt, ist aller beachtung werth, aber etwas auffallend ist uns, daß er die länge von *strūctus* u.s.f. aus der form *struix*, *struicis* erklären will; sind auch *metuere*, *arguere* u. ä. offenbar trotz der starken conjugationsweise denominativa, so darf doch kaum neben *struere* ein *struicere* oder *strūcere* angenommen werden, und *strūctus* aus *struictus* könnte doch nur mit *struices* versehen bedeuten. Sehr wichtig ist nun auf dem gebiete des lateinischen und umbrischen die trübung der diphthonge, deren erkenntniß und werthung uns eine masse von dunkelheiten zerstreut. Der diphthong AU ist nachweisbar oft in ô, seltener in û verdichtet worden; wo die au-form neben der ô-form geblieben, ist dieses mehr die der volkssprache: es ist darum nicht unwahrscheinlich, was Bûchler in einer arbeit im rhein. museum XI, 509 ff. angenommen, daß Cicero in seinen briefen die formen *loreola*, *pollulum* u. ä. absichtlich gebrauchte. Auch das leuchtet nun ein, daß sich wohl einmal ein falsches au statt des richtigen ô eindrängen konnte, und es scheint, daß namentlich in ôs und seinen ableitungen das aus altem ā entstandene ō breit tönnte, da die formen *ausculari* und *aureae* statt *asculari* und *ôreae* wohl bestätigt sind. Für die entwicklung von AU, AO, O, U bietet uns das althochdeutsche wieder eine treffliche analogie und es zeigt uns, daß auf die verdichtung von AU zu O der folgende consonant von der höchsten bedeutung gewesen. Daß OV zulaute des u darstelle in *Loucina* u.s.f. ist gewiß richtig, aber schwer wird es uns ihn auch in *pouublicom* zu finden, da ō in *populus* doch kaum ein altes u vertritt; wir gestehen zwar, daß uns jede andere art der erklärang, auch diejenige, die wir selbst einst versuchten, künstlich vorkommt. Sehr wichtig für die erkenntniß der beugeformen ist die behandlung der diphthonge AI und OI, von denen ersterer in das nicht mehr eigentlich diphthongische ae, ê, ei, î, der zweite in oe, ê, î oder in û zusammengezogen wird. Ueber den wechsel von ae und e in der schrift hat Bûchler im rhein. mus. XIII, 155 einige treffliche

winke gegeben. Ueber die formen des genetives in der lateinischen a-declination sprachen wir in der anzeige von Bopps vergl. grammatik. Unter den formen mit oi, oe, die noch etymologischer aufklärung bedürfen — es sind deren freilich noch mehrere — führt Corssen vorzüglich oboedire und coerare auf: oboedire erklärt er aus obaus-id-ire, obôsidire, während audire aus ausdire entstanden sei. Er nimmt also hier wieder ausfall des s an, und hier müssen wir denselben annehmen, wenn die wurzel von auris d. i. ausis, goth. ausô auf s auslautete, wie das Benfey, Leo Meyer u. a. statuieren, indem sie griech. *ὠῶς* für *ὄσας* erklären im gegensatze von Curtius und Ebel, die es aus *ὄσας* deuten. Wäre die wurzel blofs av, dann erklärte sich audire, wie gaudere und audere aus gavidus und avidus, und oboedire aus obavidire: nun ist es sicher, dafs mindestens pra-av im sanskrit „aufmerken“ bedeutet. S im goth. auso, im lat. auris u. s. f. könnte aber wohl von einer doppelbildung mit dem wesentlichen gleichen suffixe herrühren oder ein desideratives s sein. In coirare sieht C. ein compositum, über das er sich nicht weiter erklärt; uns scheint, dafs man dann nur an wurzel vish denken dürfte, oder wäre covirare das ursprüngliche, an wurz. vr, deutsch wahren. Aber nicht widerlegt ist die erklärung Ebels aus wurzel cov, die auch in caveo auftritt, und aus einem adjectivum *covirus. Sehr hübsch wird dann vom verf. der übergang von oi in û und î erläutert. Merkwürdig ist es aber, dafs, wie û oft aus au entstanden ist, auch für ein aus oi, oe entstandenes û, wie für erstes ô zuweilen au geschrieben wird. Sicher ist, wie schon gesagt, die ableitung von loidus, loidere aus skr. wurz. *kṛīḍ* richtig und oe hier zulaut wie in foedus u. s. f., und doch findet sich neben lûdere ein laudere, vgl. Ribbeck in Jahns jahrb. 77 s. 177 ff. Dem dativus Janui steht auch ein ablativus Janu zur seite, Preller myth. 149 anm. Zu den formen, in denen ui zu u sich verdichtet, gehört auch die merkwürdige form senatu, die Ritschl als genetivus nachgewiesen. Nicht weniger wichtig ist die untersuchung des diphthongen und der schreibweise Ei. Da möchten wir das e des ablativus in der dritten declination nur nicht eine verflachung von î nennen; es war eben ursprünglich ein langes ē, das sich allmählich kürzte. Und dafs im genetivus singularis von consonantischen stämmen statt ES niemals EIS erscheint, wundert uns nicht, da der vokal kurz ist. Eine

bemerkenswerthe ansicht stellt C. über *hic* und *qui* auf, daß diese aus den stämmen *ho* und *quo* mit dem *i*-demonstrativum gebildet seien. Diese annahme gewinnt um so mehr bedeutung, wenn wir das umbrische mit in betrachtung ziehen und sehen, daß sonst in der declination von *hic* kein ursprüngliches *e*, *i* hervortritt, in der declination von *qui* nur *quibus* und *quem* einem *i*-stamm angehört. Viel bedenklicher ist es *cume* und *tame* des *saliarischen* liedes als formen mit *i*-demonstrativum zu erklären, wobei man immerhin nicht von einer schwächung des *i* in *e* reden dürfte, indem hier *ê* sein könnte, da mindestens im umbrischen das pronominale *i* lang ist. — Am schlusse des abschnittes über die lateinischen diphthonge und ihre trübung gibt C. eine übersichtliche tabelle über dieselbe, wie es denn überhaupt ein schöner vorzug dieser arbeit ist, daß klare ordnung und übersichtlichkeit darin waltet. Endlich folgen noch feine bemerkungen über die verderbung der griechischen diphthonge.

Der zweite theil des vokalismus umfaßt die wandelung der vokale, 1) ablaut, 2) umlaut durch wahlverwandschaften von consonanten zu vokalen, 3) umlaut durch wahlverwandschaften zwischen vokalen, 4) umlaut durch vokalerleichterung im zweiten gliede der *composita*. Der ablaut ist im lateinischen sehr precär, desto umfangreicher der umlaut in dem sinne, wie ihn C. faßt. Diese capitäl der lateinischen grammatik wurden schon früher von O. Müller in seinen ausgaben des *Festus* und *Varro* und besonders in seinen vorlesungen über griechisch-lateinische formenlehre sehr berücksichtigt und in neuerer und neuester zeit von Dietrich eingehender behandelt. Der verf. bringt aber nicht nur eine reiche nachlese, sondern fügt namentlich auch noch neue erläuterungsmomente bei. Daß im einzelnen die entscheidung oft schwer ist, ist natürlich, und ebenso natürlich, daß man da und dort zu weit gehen kann. So wird man doch nicht sagen dürfen, daß (s. 254) in *opufex*, *pacuficari*, *carnufex* ein *i* durch *f* in *u* umgelautet sei, vielmehr ist durch *f* nur eine ursprünglichere gestalt des bindevokals erhalten, wie uns das auch *legorupa* statt *legirupa* weist. Besonderes interesse hat die behandlung des verhältnisses von *e* und *i*, wo Ritschl, dem Ebel u. a. beigetreten, die durchgehende relative ursprünglichkeit des *e* behauptet, während Curtius und Corssen hier keine volle consequenz sehen und Corssen,

der dem *i* die größte schwäche unter den lateinischen vokalen einräumt, doch unter gewissen von ihm scharf entwickelten bedingungen einen übergang von *i* in *e* annimmt. Wir werden allerdings zugeben müssen, daß nach ergebnissen der sprachvergleichung an manchen stellen ein *e* erscheint, welches nur aus *i* entstanden sein kann und daß Ebel etwas künstlich verfahren mußte, um *e* in *iudex*, *eques* u. ä. als ursprünglich zu rechtfertigen; es bedarf einer überwindung, soll man in *mare*, *suave* u. s. ff. das *e* anders auffassen denn als verkümmertes *i*, wenn es auch wahr ist, daß formen wie *hostis*, *quisquis*, *militare(s)* eine erklärungs des *e* ermöglichen. Anders scheint uns die sache in formen wie *pote*, *mage*, *amabare* u. s. f. und selbst in accusativ- und ablativformen auf -em, *e*, wo wir -im, *i* erwarten möchten; denn hier ist überall ein ursprünglicheres *a*, *o*, *u* entweder nachweisbar oder seine annahme recht wahrscheinlich. Daß übrigens, wenn auch *i* im allgemeinen der leichteste vokal ist, er sich in *e* vergrößern oder dehnen konnte, beweist uns unter den italischen dialecten das umbrische. S. 271 sucht Corssen gegen Ritschl zu beweisen, daß die älteste form des angehängten -ce -cei lautete, wie es noch auf einer alten grabschrift von Aquila in *heice*, einem locativus, erscheine. Aber einmal deutet hier Ritschl de tit. Mumm. XVI die formen ganz anders und andererseits, hätte Corssen mit seiner erklärungs recht, so könnte hier am locativus und nur für diesen casus geltend auch *ca*, *ce* im locativus stehen, während es in der regel unflectiert bleibt. Wir müssen übrigens gestehen, daß uns Corssens erläuterungs sehr künstlich erscheint, während Ritschl's *suave* trefflich zu den *gaudia* paßt, die Protogenes durch seine possem machte. S. 279 leitet C. nicht nur *pedester* von *pedis*, *equester* von *equit*, sondern auch *terrester* von *territ*, *silvestes* von *silvit*, *caelestis* von *caelit*, *domesticus* von *domit* her, und gegen diese erklärungs läßt sich nichts schlagendes einwenden; etwas verschieden urtheilte Leo Meyer in d. zeitschr. VI, 413 ff. S. 288 f. berührt der verf., der überhaupt in diesem abschnitte die interessantesten enthüllungen romanischer sprachformen bietet, den seit dem 4. jahrhundert nach Christus auf inschriften nachweisbaren vorschlag *i* vor *st* u. s. f. Eine reiche nachlese aus handschriften lieferte Vahlen rhein. mus. XI, 589. S. 326 sagt C., daß die perff. sämtlicher *composita*, mit ausnahme derer von *curro*, die reduplicationssilbe eingebüßt; aber auch *disco* behält sie.

Der letzte theil dieses bandes ist der kürzung der vokale gewidmet, zu deren aufhellung besonders Ritschl und seine schule, dann Lachmann und Fleckeisen beitrugen. Ob ita, wie C. 332 annimmt, eine alte ablativform sei, ist nicht ausgemacht, aber nicht unwahrscheinlich. Sehr fein ist die erklärung von tam gleich τῇν und seine zusammenstellung mit quam, tum, cum, und wir verstehen nun, warum C. in cume, tame einen pronominalzusatz annimmt. Aber wie soll denn tamen seine erklärung finden? Oder sollte es wirklich, wie Bopp nun wieder annimmt, das umgekehrte μέντοι sein, also für tammen stehen? Trefflich ist die schon früher von C. mitgetheilte erklärung von facilumed, und damit die deutung der lateinischen adverbia auf e gegeben. Selbst que „und“ wird, und wir müssen es sagen, mit großem scharfsinne als ablativ ausgelegt, so daß das relativum in derselben weise copulativ erschiene, wie im mittelhochdeutschen und relativ. Aber prospices (338) als imperativus zu fassen wird uns schwer, wir sehen darin ein futurum. In postmodo nimmt Ritschl ein weggeworfenes m an. Wichtig aber vor dem übrigen ist der nachweis von längen an der stelle späterer kürzen in der conjugation. Einiges darunter ist noch nicht etymologisch aufgeklärt, so namentlich die länge der endungen -is, -it im präsens der dritten conjugation und die länge von -mus neben ahd. -mēs.

Hiemit schliessen wir unsere anzeige eines buches, das in der behandlung der geschichte der lateinischen sprache nicht ohne den bedeutendsten einfluß sein kann. Der verf. ersparte es uns mit seiner seltenen übersichtlichkeit erst die resultate ziehen zu müssen, was freilich unsre besprechung einer anmuthigern form verlustig machte. Mit sehnucht sehen wir dem zweiten bande entgegen, der uns über den lateinischen accent und seine wirkungen unzweifelhaft reiche aufklärungen geben wird.

Zürich, in den weihnachtsferien 1858.

H. Schweizer-Sidler.

-
- 1) Vergleichende bearbeitung der griechischen und lateinischen partikeln von Dr. Ernst August Fritsch, oberlehrer am k. gymn. zu Wetzlar, ritter u. s. w. 1. th. die adverbien. Gießen 1856. X. 194 ss. 8. 2. th. die präpositionen. Gießen 1858 243 ss. 8.
 - 2) A treatise on the Greek prepositions and on the cases of nouns with which these are used by Gessner Harrison, M. D. Pro-

fessor of Latin in the university of Virginia. Philadelphia 1858. XIX. 498 pp. 8.

- 3) Etymologische forschungen auf dem gebiete der indogermanischen sprachen, unter berücksichtigung ihrer hauptformen u. s. w. von Aug. Friedr. Pott. Zweite auflage in völlig neuer umarbeitung. Erster theil: Präpositionen. Lemgo u. Detmold 1859. XXVI. 859 ss. 8.

Es ist ein erfreuliches zeichen von dem leben, welches gegenwärtig auf dem gebiete der sprachwissenschaft herrscht, daß gleich drei werke in einem jahre erscheinen, welche sich die erforschung des wesens eines einzelnen redetheils, und zwar mehr oder minder auf demselben wege, zum ziele gesetzt haben, denn alle drei versuchen es zu den grundbegriffen der hier behandelten wörter auf dem etymologischen und vergleichenden wege zu gelangen. Können wir nun auch nicht sagen, daß die forschung, wenigstens was die in der überschrift zuerst genannten werke betrifft, wenn auch nur in einzelnen theilen durch dieselben abgeschlossen wäre, so hat sie doch jedenfalls dadurch einen so erfreulichen fortschritt gemacht, für die spätere forschung so erheblich die bahn geebnet, daß erst jetzt, namentlich für die klassischen sprachen, das material einigermaßen geordnet zu klarer übersicht vorliegt. Das reicht aber freilich bei dem anerkannten stande der sache, daß nämlich die große mehrzahl der präpositionen altes gemeingut sei, nicht mehr aus, sondern auch die übrigen verwandten sprachen müssen in gleicher weise behandelt werden, wie dies bei Pott mehr oder minder umfassend durchgeführt ist. Wir vermissen für die sanskritpräfixe bei ihm nur eine umfassendere benutzung desjenigen materials, was die vedische literatur bietet, denn was unser verehrter freund darüber aus Wilson, Westergaard, Bopp, Regnier, Benfey zusammengestellt hat, betrifft meist nur die präfixe, nicht auch die präpositionen. Die vedische sprache steht in diesem punkt noch auf einem standpunkt, von dem die spätere literatur kaum noch eine ahnung läßt; denn erstens ist es fast allgemeine regel, daß die präposition, wie bei der zusammensetzung mit eigentlichen präpositionen im deutschen, vom verbum getrennt erscheint, deshalb auch ihren eigenen accent hat, welchen das verbum, wohl zum großen theil aus eben diesem grunde, verloren hat und so enklitisch erscheint, zweitens erscheinen die meisten dieser vedischen präpositionen noch ziemlich häufig mit davon abhängigen substantivis, und drittens erscheinen sie sogar und zwar gar nicht selten, wie *anti*, *pari*, *pra* u. s. w. gleich

unsern deutschen und den griechischen präpositionen in ihrem eigensten charakter als ächte richtungswörter ohne verbum, um einer bewegung u. s. w., die der zusammenhang ergibt, ihre richtung anzuweisen (wie z. b. in *āra!* und auf! u. s. w.). Daraus ergibt sich aber, daß bei dem hohen alter, in welches die vedensprache zurückgeht, eine untersuchung über den gebrauch der präpositionen und präfixe in ihr jedenfalls zu nicht unwichtigen resultaten zu führen geeignet ist; es wäre dies eine dankbare aufgabe, an der eine jüngere kraft fleiß und scharfsinn erproben könnte.— Allein wie wichtig auch die vollständige benutzung des vedischen materials für Pott's arbeit gewesen wäre, so kann man schon über diesen mangel hinwegsehen, da die verfolgung seines gegenstandes den verfasser vielfältig von andern seiten her hat ersatz suchen und nicht selten auch finden lassen, von wo her es einem andern schwer geworden sein dürfte sein rüstzeug zu holen. Das werk Pott's nimmt daher vor den beiden übrigen bei weitem die erste stelle ein, weil es nicht allein möglichst alles für die vergleichung wichtige material zusammenbringt, sondern auch die beiden seiten der wörter, die form und den inhalt, gleichmäßig zu erforschen bemüht ist, während in den beiden andern die etymologische forschung mehr in den hintergrund tritt, indem sie sich auch mehrfach nur auf Pott's in der ersten ausgabe der etymologischen forschungen ausgesprochene ansichten stützen.

Indem ich zur besprechung der genannten werke im einzelnen übergehe, wende ich mich daher natürlich zuerst an das von Pott und bemerke, daß es zugleich auch als der erste band einer gänzlichen umarbeitung der etymologischen forschungen erscheint; so erfreulich nun diese thatsache an sich ist, so wäre es doch wünschenswerth gewesen, daß auch in der form diese umarbeitung mehr hervorgetreten wäre, um die übersichtlichkeit des inhalts für den leser etwas zu erleichtern, denn das dem werke voranstehende inhaltsverzeichnis ist kein hinreichender ersatz für diesen mangel in der äußeren gestaltung. Die behandlung seines gegenstandes beginnt Pott mit der kritik des namens, der natürlich, da er eine rein äußerliche bezeichnung ist, für ungenügend erklärt wird; im folgenden paragraphen wird dann das verhältniß der präpositionen zu den casus und die frage, ob feste zahl von casusformen oder nicht, in eindringender weise besprochen und verneinend entschieden. Als kern dieses paragraphen erscheint der satz (p. 11): „Man muß es im auge behalten, daß die sprachliche wiedergabe gewisser begrifflicher kategorien nicht immer

gerade in besonderen, zu diesem zwecke geschaffenen oder doch mit benutzten grammatischen formen erfolgen mußt. Solch ein unberechtigter glaube hat schon zu vielen thorheiten in der sogenannten allgemeinen grammatik geführt.“ Darauf wird die bedeutung der präposition als redetheil in §. 3 untersucht und mit zurückweisung oder berichtigung anderer ansichten die Bernhardische begriffserklärung im allgemeinen angenommen: „die präposition ist ein adverbium loci, aber energisch, abhängigkeit bewirkend gedacht. Jede präposition, welche ihre energie verliert, wird, was sie war, ein adverbium“. Im folgenden paragraphen wird dann das verwachsen der präpositionen und in §. 5 das statistische verhalten im gebrauche der casus mit und ohne präposition besprochen, wobei nebenher (s. 42) auch die schon früher von Pott aufgestellte ansicht ausgesprochen wird, daß im sanskrit ablativ und genitiv aus der ursprünglich gemeinsamen endung *tas* hervorgegangen seien. In §. 6 wird die frage, ob der adverbielle oder präpositionale gebrauch der präposition früher sei, als eine kaum je zu lösende erklärt. In §. 7 bespricht Pott die etymologische herkunft der präpositionen und behandelt namentlich ausführlich, im ganzen nicht zustimmend, Bopp's ansicht von dem pronominalen ursprung derselben. Im folgenden paragraphen wird dann von den uneigentlichen präpositionen gehandelt und in §. 9 werden die allgemeinsten und reinsten grundanschauungen präpositionaler art in sehr scharfsinniger weise ausführlich dargelegt, auch die geometrischen verhältnisse derselben durch eine zeichnung versinnlicht. Nachdem dann noch in §. 10 die form der präpositionen, ihre häufige verstümmung u. s. w. besprochen ist, werden in dem übrigen theil des buches die einzelnen präpositionen indogermanischen stammes besprochen, wobei sich an die behandlung derjenigen, die sich auf den pronominalstamm *ana* zurückführen, ein sehr ausführlicher excurs über die partikeln von dubitativem, fragendem und negativem charakter anschließt, der sicher mit zu den trefflichsten partien des ganzen werks gehört und dem verfasser am schluß gelegenheit zu einer schönen darlegung der aufgabe der etymologie gegeben hat, die man auf s. 432 nachlesen möge. — Auf eine musterung der behandelten präpositionen im einzelnen hier einzugehen, würde zu weit führen; das buch mit seinem reichen inhalt wird uns noch oft genug gelegenheit geben, auf dieselben zurückzukommen.

Indem wir zur besprechung des buches von Mr. Geßner Harrison übergehen, gereicht es uns zu besonderer freude auf

die immer größere ausbreitung gewinnenden studien der vergleichenden sprachforschung in Amerika mit einigen thatsachen hinweisen zu können. Bei den verhandlungen der halbjährlich zu New-York stattfindenden versammlung der amerikanischen morgenl. gesellschaft, deren letzter bericht uns vorliegt (Proceedings at the semi-annual meeting of the American oriental society, held in New-York, Nov. 3^d and 4th, 1858) machten die vorträge über vergleichendes sprachstudium einen wesentlichen theil aus. So trug namentlich Prof. James Hadley, aus New-Haven, eine abhandlung über prof. Rofs schrift „Italiker und Griechen“ vor, in welcher er die verkehrtheiten der genannten schrift mit treffenden beispielen nachwies und schliesslich einige züge der gemeinsamen ursprache, aus der das lateinische wie das griechische hervorgegangen seien, zusammenstellte. Prof. W. Henry Green, aus Princeton, sprach über die beziehungen der hebräischen zu den indoeuropäischen sprachen, was eine diskussion über die wichtigkeit und das hohe interesse dieser frage hervorrief. Daran schloß sich ein Vortrag des prof. Whitney, aus New-Haven, über den ursprung der sprache, wobei er sich jedoch auf die indogermanischen sprachen beschränkte und den satz von der ursprünglichen einsilbigkeit derselben zu beweisen bemüht war. — Wenn demnach diese verhandlungen ein zeugniss von dem interesse ablegen, welches das allgemeine sprachstudium in den vereinigten staaten in anspruch nimmt, so ist es natürlich, daß der kreis derer, die es zu ihrer lebensaufgabe machen, sich immer mehr erweitert. So ist denn auch neuerdings ein lehrstuhl für vergleichende grammatik im Lafayette College zu Easton, Pensylvania gegründet worden und ich erlaube mir die treffenden worte aus der eröffnungsrede des präsidenten Rev. G. Wilson M^c. Phail D.D. hier mitzutheilen: Comparative Philology is the study of languages with a view to compare their structure, and thus to illustrate their functions, and gain a more perfect knowledge of language in general. It gives unity and scientific direction of the study of separate languages and elevates it from word-catching and word-matching, to the investigation and illustration of the most important and impressive general laws. It establishes the truth, that all language is subject to laws; and that each language has a life and history coordinate with the life of the nation which speaks it. It exhibits words as a durable object of science, like minerals and plants; and shows us that languages cannot be a mere invention of each nation, but are the neces-

sary product of man's nature and his condition, acting under the uniform laws of Providence, upon primeval, elementary speech, first spoken by special help from God (!). It exhibits language as a daguerrotype of the mind of a people, and of the laws which govern their thinking; and so forms an important aid to Logic and Psychology. As language is the body of thought, these investigations touch on almost all the deep questions of man's being. Here is found recorded what has been often called, unwritten history; the history of the common people, their habits and customs, their faith and character. Here also are the materials for a history running back beyond history; beyond tradition. From the words remaining from the first ages, we can create a general history of man, secure in all its great details; just as the geologist creates his history from the successive strata of rocks.

Das buch nun, welches uns zu diesen mittheilungen über die verbreitung des vergleichenden sprachstudiums in Amerika anlaß giebt, stellt sich die aufgabe, die bedeutung und den gebrauch der griechischen präpositionen auf wissenschaftliche weise festzustellen und liefert einen erfreulichen beweis von dem ernst der forschung seines verfassers, welcher in der allgemeinen untersuchung zum theil zu gleichen resultaten wie Pott gelangt, so z. b. was die ursprünglich adverbiale natur der präpositionen betrifft (p. 3). Sehr richtig behauptet er, daß man, um die grundbedeutung einer präposition kennen zu lernen, auch diejenige der mit ihr verbundenen casus kennen müsse, und untersucht deshalb zunächst das wesen der griechischen casus in eingehender weise. Wenn er aber hierbei beim dativ nach Kühner's vorgang den lokativen und instrumentalen gebrauch dieses casus absondert, so wäre jedenfalls eine strengere scheidung zu wünschen gewesen, und hätte namentlich der instrumentale gebrauch des dativs eine ausführlichere darstellung verlangt. In der behandlung der einzelnen präpositionen folgt der verf. der alphabetischen ordnung, indem er in der regel eine etymologische auseinandersetzung über den ursprung derselben bei jeder einzelnen voranschickt, ohne jedoch dabei selbstständige ansichten zu entwickeln, sondern sich meistens auf Pott u. a. stützt. Da es deshalb hier zu einer eingehenden untersuchung und somit zu festeren resultaten nicht kommt, so sind denn auch die bedeutungsentwicklungen oft unvermittelt und wir lassen uns deshalb auf eine nähere prüfung dieses theils des buches nicht ein, der allerdings mancher berich-

tigungen bedürfen würde. Uns genügt hier auf das buch hingewiesen zu haben und die hoffnung auszusprechen, daß der verf. bei dem einmal als richtig anerkannten wege mittels der vergleichenden sprachforschung zu festeren resultaten zu kommen, auch immer mehr selbst auf diesem gebiete das richtige vom falschen zu scheiden lernen wird. Durch die zusammenstellung eines umfangreichen materials, das der verf., wie er offen bekennt, zu einem grofsen theil aus Passow und Kühner entnahm, hat derselbe sich jedenfalls ein anerkennenswerthes verdienst erworben. Wir bemerken schliesslich noch, daß derselbe bereits früher *An exposition of some of the laws of the Latin grammar* (New-York 1852. 290 pp.) erscheinen liefs, worin er sich im ganzen auf die resultate der vergleichenden sprachforschung, wie sie namentlich in Bopps werken niedergelegt sind, stützt, sie aber zuweilen, zum theil in nicht eben glücklicher weise, durch eigne ansichten zu ersetzen sucht.

Das in der überschrift zuerst genannte werk von Fritsch erkennt die wichtigkeit der vergleichenden sprachforschung für die verbesserung der lexikalischen und grammatischen werke, welche die alten sprachen zu ihrem gegenstande haben, bereitwillig an und sucht zunächst auf dem wege der vergleichung des griechischen und lateinischen zu genügenderen resultaten, als sie bis jetzt erreicht sind, zu gelangen. Wenn er aber auch die übrigen indogermanischen sprachen, namentlich das sanskrit, mit in den kreis seiner untersuchungen gezogen hat, so wäre dies in den meisten fällen besser unterblieben, da, wo er sich nicht auf das von anderen namentlich von Pott gewonnene stützt, zum theil sehr unsichere oder ganz unhaltbare combinationen vorgebracht werden. Dieser tadel beeinträchtigt indessen den werth des buches nicht in dem mafse, daß es nicht doch einen namhaften theil trefflicher bemerkungen enthielte, denn wo der verfasser sich rein auf dem gebiete der klassischen sprachen bewegt, ungestört durch etwanige falsche etymologie, bringt er oft sehr dankenswerthes und übersichtlich geordnetes material; wir schliessen daher mit dem wunsche, daß es bei ihm wie bei seinem amerikanischen genossen nicht bei einem bloß äußerlichen anerkenntnifs der wichtigkeit des vergleichenden sprachstudiums bleiben, sondern auch zu einer durchdringenderen aneignung der resultate derselben kommen möge; diese wird vor allen dingen davor bewahren bei der ableitung den nackten wurzeln, wie sie uns die indischen grammatiker aufstellen, allzugrofsen spielraum einzuräumen.

A. Kuhn.

Ἐκάτερος, ἕκαστος.

Indem ich Leo Meyer's nochmalige behandlung von *εἷς, μία, ἓν* in dieser zeitschrift durchlas, stieß ich auf seine bemerkungen über *ἐκάτερος* u. s. w. (s. 165 ff. dies. jahrg.) und fühle mich dadurch veranlaßt, eine etymologische erklärung dieser wörter mitzuthemen, welche ich im anfang meiner vedenstudien — sie findet sich nämlich unter meinen Londoner notizen aus dem Jahre 1844 — handschriftlich an die stelle meiner früheren versuche setzte und in dieser langen zeit keinen grund fand zu bezweifeln.

Ehe ich jedoch zu der auseinandersetzung derselben übergehe, muß ich mir einige worte über den satz erlauben, mit welchem Leo Meyer seine bemerkungen abschließt. Dieser lautet s. 171: „Es steht unzweifelhaft fest, daß die ursprünglichen formen für *ἕκαστος, ἐκάτερος, ἐκάτερι* im griechischen *ἑκάστος ἑκάτερος ἑκάτερι* lauten, die ihnen zu grunde liegende einfache form also *ἑκα*, für deren etymologische erklärung ich indess irgend etwas gutes weder anderwärts gefunden zu haben, noch selbst im augenblick anzugeben wußte“.

Hier scheint mir die unzweifelhaftigkeit des digamma keinesweges so gewiß, oder auf einer genügenden stütze zu beruhen. Diese wird nur dadurch gebildet, daß durch die annahme desselben in *ἕκαστο* und *ἐκάτερι* (*ἐκάτερος* erscheint nicht in den homerischen gedichten) die möglichkeit gegeben wird, für eine anzahl homerischer verse das metrum in größere harmonie zu bringen.

Allein wenn man auch zugesteht, daß eine hypothese, welche derartige dienste zu leisten vermag — ja ich will sogar so weit gehen zu sagen — große wahrscheinlichkeit habe, so ist doch von da noch ein weiter weg zu der unzweifelhaftigkeit derselben und selbst von dieser noch eine wenngleich nicht sehr weite kluft zu der behauptung einer organischen berechtigung des digamma.

Denn wenn auch Leo Meyer s. 170 nicht ganz mit unrecht bemerkt: „Von andern unsichtbaren homerischen

lauten (nämlich außer dem digamma) wissen wir nichts“, so ist es doch keinem zweifel unterworfen, daß im griechischen auch andre ursprüngliche laute ganz oder theilweis eingebüßt sind, oder durch umwandlung ihre consonantische geltung für den vers verloren haben. Dies ist bekanntlich fast vollständig der fall mit dem indogermanischen j, welches im griechischen ganz eingebüßt und theils in vokale, theils in spiritus asper, höchst selten in einen eigentlichen consonanten verwandelt ist; einigermaßen ähnlich steht es bekanntlich mit dem urspr. s, welches ebenfalls theils ganz eingebüßt, theils in den spir. asp. verwandelt, theils jedoch seltner bewahrt ist. Wer will es nun wagen zu behaupten, daß in den aus verschiedenen zeiten und verschiedenen provinzen stammenden homerischen gedichten nicht auch der einfluß einer zeit oder eines dialekts anzuerkennen sei, in welchen noch ein s gesprochen, ein j, wenn auch vielleicht nicht mehr gesprochen, doch noch gefühlt ward, welche dann später bei der umwandlung des textes in die allgemeinere sprache durch spiritus asper ersetzt wurden, ohne daß man zugleich die dadurch entstehenden vermängel hob — gerade wie es ja auch in bezug auf das digamma geschah? Wer wird z. b. in bezug auf j die behauptung aufzustellen wagen, daß es im griechischen, auf einmal verschwunden, nicht langsam abgestorben sei? Wer endlich genau zu bestimmen, wann dieses langsame hinsterben sein ende gefunden habe? Gerade in bezug auf j glaube ich — um dies hier beiläufig zu bemerken — viele spuren einer verhältnißmäfsig noch langen geltung auf griechischem boden zu finden und werde vielleicht später gelegenheit erhalten, sie zusammenzustellen.

Vorsichtige forser, wie z. b. C. A. J. Hoffmann, haben deshalb aus den bei dieser frage in betracht kommenden mängeln homerischer verse nur auf einbülse eines consonantischen lautes überhaupt geschlossen, keinesweges aber die unzweifelhaftigkeit des digamma daraus gefolgert. So stellt gerade Hoffmann in seinen Quaestiones Homericae II, 21 *ἔαστος* zu derselben wurzel mit *ἔας ἑκάεργος* u. s. w.

(eine, wie schon seine höchst gezwungene vermittlung „is, qui longissime abest, deinde“ quisque zeigt, unzweifelhaft falsche etymologie); von diesen aber sagt er: Digamma fuisse in vocibus homericis non possumus demonstrare; certe consona fuit initialis litera.

Für die griechische sprache läßt sich ein digamma auf unzweifelhafte weise nur durch entschiedne dialektische überlieferung feststellen und diese wird, bei dem bekannten charakter der alten griechischen grammatiker, mit vollständig überzeugender sicherheit nur durch inschriften gewährt, daher dann auch der von Ahrens de Dial. Aeol. p. 170 citirte mangel des digamma in ἑκάστος in einer inschrift, welche *ἐάωνων, ἐάστος, ἐέτια, ἐίχατι* darbietet, gegen die unzweifelhaftigkeit desselben in ἑκάστος mit vollem recht geltend gemacht werden darf oder vielmehr muß.

Allein selbst der nachweis des digamma im griechischen sprachgebrauch ist noch nicht entscheidend für seine organische berechtigung. Denn es ist bekannt, daß es sich auch unorganisch an die stelle andrer laute gesetzt hat, so in *ἐέξ* (Ahrens de Dial. Dor. 43) für *ἐξ* sex, in *βαλιζωότης* von *ῆλιξ* (Abr. ib. 45) skr. yādriksha und gewiß auch in andren, deren etymologie noch nicht so allgemein anerkannt ist, um die nichtberechtigung des digamma vom organischen standpunkt aus mit überzeugender sicherheit daraus zu folgern. Die berechtigung der annahme eines organischen digamma giebt nur eine auf die vergleichung der verwandten sprache gestützte sichere in diesem ein entsprechendes v nachweisende etymologie. Eine solche aber kann Leo Meyer seinem eignen eingeständniß gemäß für *ἐκάτερο* u. s. w. nicht beibringen und ich glaube kaum, daß sie überhaupt wird beigebracht werden können. Der erwähnte inschriftliche mangel des digamma in *ἑκάστος* scheint mir vielmehr ein digamma in ihm und seinen verwandten höchst zweifelhaft zu machen und aus den homerischen versen, in denen *ἑκάστος* (und *ἐκάτερον*) metrischen unfug stiften, läßt sich mit Hoffmann nur auf einen einst anlautenden

consonanten schliesen und diesen bietet in der that auch diejenige etymologie, welche ich jetzt vorschlagen werde.

Das sanskrit drückt den begriff „jeder, alles, alle“ sehr oft durch verbindung eines casus (oder einer adverbialform) des pronomen relativum ya und eines gleichen des pronomen interrogativum ka mit hinzufügung der partikeln ca „und, auch“, cana „auch nicht“, cid „was, irgend“ aus. Da dieser gebrauch so ziemlich bekannt ist, beschränke ich mich auf wenige beispiele desselben; in dem petersburger sanskritwörterbuch kann man mehrere finden.

Atharva Veda XII, 4, 14 yāsmīn kāsminç ca jāyate wörtlich: „wird in welchem wem auch geboren“ für „wird in jedem“, Bṛhadār-Āṇyaka Upanishad I, 3, 19 yayā kayā ca vidhayā bahv annam prāpnuyāt „auf welche welche weise möge er viele nahrung erhalten“ für „auf jede“.

Sāma Veda I, 3; II, 5, 6 yadā kadā ca mīdhushe stotā^{3 2 3 1 2 3 1 2 3 1}
^{2 3 1 2}

jareta martyaḥ *) wörtlich: „zu welcher zeit wann auch singe der mensch als preisender dem spender“ für „zu jeder zeit“. Çatapatha Brāhmaṇa XIV, 6, 7, 5 yo vā idam kaç cid brūyād vedavedeti „welcher wer (was) irgend könnte sagen: ich weiß, ich weiß“ für „jedermann könnte..“; Bhagavadgītā XII, 19 saṃtusṭo yena kena cit „zufrieden mit welchem wem (was) irgend“ für „mit allem“.

Dieser gebrauch steht auf jeden fall in innigster verbindung damit, daß jene partikeln dem pronomen interrogativum indefinite bedeutung gaben: „wer, was irgend“ „irgend einer“ u. s. w. Daher denu nicht selten das davorstehende relativ seine relative bedeutung bewahrt und ein demonstrativ als correlativ hat, z. b. Rigveda I, 83, 9:

prātīdām viçvaṃ modate yāt kim ca prithivyām ādhi
„dann jauchzt dir dies entgegen, was irgend auf der erde ist“.

Nun wird aber das pronomen interrogativum auch ohne jene partikeln indefinit gebraucht, gerade wie es im griechi-

*) zu lesen martiaḥ.^{1 2}

schen und lateinischen auch zum indefinitum geworden ist; z. b. Rigveda I, 120, 8:

mā kásmāi dhâtām abhy àmitriṇe naḥ.

„liefert uns nicht irgend einem feinde in die hände!“ (vgl. noch aa. beispiele im petersburger wörterb.). Es würde also die verbindung des relativum und interrogativum auch ohne jene partikeln zum ausdruck des begriffs „jeder“ genügen; sie würde wesentlich gleich sein der lateinischen zusammenrückung quisquis, quaequae, quodquod oder quidquid [in welcher ich ganz nach dieser analogie das vordre quis, quae, quod oder quid u. s. w. als pronomen relativum (quis = vedisch kis hier auch im relativ bewahrt) das hintre als indefinitum nehme] sowie der griechischen ὅστις u. s. w. (ebenfalls pronomen relativum und indefinitum), in welcher letzteren jedoch der gebrauch das relative moment stärker hervorhebt.

Da nun bekanntlich dem skr. pronomen relativum yá griech. ὅ entspricht, dem interrog. ká griech. τί entschieden entsprechen könnte; so würde, wenn ein griech. ὅς τις u. s. w. (ähulich dem erwähnten ὅστις) in der bedeutung „jeder“ erschiene, gewiß niemand anstand nehmen, es mit sanskr. yas kas u. s. w. *) zu identificiren, sowie auch ein wenigstens denkbare ὅς τότερος als dessen comparativ im sinn von „jeder von zweien“ anzusehn. Von letzterem unterscheidet sich aber nun ἐκάτερος durch drei momente: 1) es erscheint statt eines casus von ὅ das thema, 2) dieses thema hat als vokal nicht o sondern ε, 3) statt τότερο zeigt sich κατερο. Läßt sich nachweisen, daß diese drei momente gegen jene identification im allgemeinen nicht entscheiden, sondern nur eine leichte modification derselben bedingen, so, glaube ich, dürfen wir ἐκα und ἐκάτερο u. s. w. unbedingt aus dem pronomen relativum ya und dem interrogativum ka erklären.

*) Gab es im sanskrit wohl jemals ebenfalls eine derartige zusammengerückte form? Der eigennamen Yaskas sieht wie ein patronymikum von yaskas aus.

Die wichtigste differenz ist, daß wir, statt der sanskritverbindung *yás kás*, der lateinischen und griechischen zusammenrückung in *quisquis, quaequae, quodquod*, ὁστις, ὅτι (episch mit bewahrung des alten neutrums ὅδ = *yad*) gewöhnlich ὅτι, in *éxa* eine zusammensetzung finden. Diese erscheint aber gerade bei pronominibus häufig und nicht selten zeigt sich noch deutlich, wie sie, ähnlich wie hier anzunehmen, aus verbindung vermittelt zusammenrückung entstanden ist, wie sich denn überhaupt schon jetzt mit entschiedenheit behaupten läßt, daß dieses der weg ist, auf welchem überhaupt in den indogermanischen sprachen die categorie der composition entstanden ist, daß ursprünglich zwei oder mehr verbundene oder schon zusammengerückte wörter, welche ein gleiches moment enthielten, so zu sagen dadurch abbreviirt wurden, daß das in ihnen gleiche moment, nur einmal gesetzt, gewissermaassen $A \times b + B \times b$ durch $(A + B) \times b$ ausgedrückt ward; hier lag der ursprungsort der compositionscategorie, die sich dann die anfangs engen gränzen über gleiche und ähnliche fälle immer weiter ausdehnend, je nach der natur der sprache, in welcher sie waltete, in größerer oder geringerer fülle entwickelte.

So finden wir z. b. im griechischen ἡμῶν αὐτῶν zum ausdruck eines begriffs nur verbunden, während in dem zu demselben declinationssystem gehörigen ἐμαυτοῦ zusammensetzung erscheint, die wahrscheinlich durch zwischenliegende zusammenrückung *ἐμναυτοῦ vermittelt wird. So ist das sanskritische pronominalthema *tyá* „jener“ unzweifelhaft eine zusammensetzung von *tá* „der“ und *yá* „welcher“ (vgl. den gebrauch in meinem glossar zum *Sâma-veda*) und daß die zusammensetzung zunächst auf einer zusammenrückung der casus beruhte, dürfen wir wohl entschieden aus dem nom. sing. masc. und fem. *syas* (aus *sas-yas*) *syâ* (aus *sâyâ*) folgern; denn wenn die thematische zusammensetzung der flexionsgestaltung vorhergegangen wäre, würde die declination von *ta* schwerlich von einfluß geblieben sein, sondern jene nominative würden, in analo-

gie mit dem thema *tya*, *tyas tyâ* lauten, ähnlich wie im griechischen der nom. masc. fem. sing. und plur. von *οὔτο* (aus *ó + v + to* = skr. *sa + u + ta*) sich nicht nach den nominativen von *το* (*ó, ἡ, οἱ, αἱ*) richtet, sondern aus dem thema *το* nach allgemeiner analogie gebildet ward.

Ganz ebenso ist denn auch die verbindung *yáskás* u.s.w. in einer der trennung des griechischen vom sanskrit nachgefolgten zeit zu **yaka* zusammengesetzt; indem diese verbindung in ihrem comparativ **yakatara* zum ausdruck des begriffs „jeder von zweien“ dierte, löste sie sich im sprachbewußtsein von den in ihren bedeutungen ganz differirenden themen, denen sie ihre etymologische entstehung verdankt, ganz ab und konnte demgemäfs im verlauf der sprachgeschichte dazu gelangen, die vokale hier auf eine ganz andre weise umzuwandeln als dort. Daß aber *ε* vorwaltend als reflex von ursprünglichem *a* erscheint und a nicht selten bewahrt wird, ist allgemein bekannt, und es steht demnach nichts entgegen *ἐξάρτερο* als reflex eines einstigen **yakatara* zu deuten; hier erklärt sich der übergang des ersten *a* in *ε* und die bewahrung des zweiten vielleicht, ja wohl sehr wahrscheinlich, durch den accent; indem das zweite accentuirt ist, konnte es den ursprünglichen laut *a* bewahren, das erste in der schwächsten stelle — der silbe vor dem accent, im vorton — stehend schwächte ihn zu *ε*. Ist diese erklärungs richtig, so spricht sie fast entscheidend dafür, daß *ἐλαστος* aus *ἐξάρτερος* mit derselben accentuation entstanden ist; durch ausstofsung des *α* zwischen den beiden *τ* und regelrechte verwandlung des ersten der nun zusammenstoßenden *τ* in *σ* (vgl. *ὑστερο* = skr. *uttara*) ward dies zu *ἐλαστος* und dann der accent nach der allgemeinen analogie vorgezogen.

Schließlich bemerke ich noch, daß die verwandlung von *a* in *ε* und *α*, der mangel eines positivs und statt dessen die gewissermaßen duale und plurale ausdrucksweise für ein verhältnißmäfsig hohes alter dieser wörter zu sprechen scheint; denn je älter wörter sind, desto mehr tritt ihre bedeutung als eine von anderen abhängige, relative,

gewissermaßen nur im zusammenhang verständliche, so zu sagen satzliche hervor. Erst im weiteren verlauf der sprachentwicklung gewinnen sie immer mehr unabhängige absolute verständlichkeit, in sich abgeschlossene selbstständigkeit.

Theodor Benfey.

Ein beitrage zur etymologie der griechischen zahlwörter.

Herr Leo Meyer, welcher in d. zeitschr. V, 161 den ursprung des zahlwortes εἷς, μία, ἕν aus dem stamme sam als eine neue entdeckung vorgetragen hatte, ist hinterher gewahr geworden, daß schon geraume zeit vorher von mir in der recension des Benfey'schen wurzellexicons zeitschr. f. alterthumsw. 1844 no. 7 dasselbe und im wesentlichen mit denselben argumenten gelehrt war, und hat sich dadurch veranlaßt gefunden in einem nachträglichen artikel VIII, 129 die frage einer erneuten besprechung zu unterziehen, welche sich insbesondere mit einer kritik verschiedener von mir gemachter annahmen beschäftigt. Nachdem ich nun bei dieser gelegenheit meine alten notizen wieder hervorgesucht habe, glaube ich theils zur vertheidigung gegen hrn. Meyer's einwürfe, theils zur weiteren förderung dieser untersuchung einige vielleicht nicht unersprießliche darlegungen machen zu können.

Hr. M. hat aus meinem artikel das kret. ἀϋαξις und das tarentinische ἀϋαρις (beides nach meiner meinung in ἀϋάξις zu corrigiren) = semel als eine wesentliche stütze für jene ableitung des εἷς kennen gelernt. Nach seiner darstellung sollte man glauben, daß ich sehr nachlässig bald ἀϋαξις bald ἀϋάξις geschrieben hätte; er hat nicht beachtet, daß ich Dial. Dor. p. 85. 182 spiritus und accent zuerst nach der überlieferung bei Hesychius gesetzt habe (an der ersten stelle steht durch ein versehen ἀϋαρις) und dann ἀϋάξις als die wahrscheinlich richtige form bezeichne. Wie hr. M. dazu kommt einen zweifel an der richtigkeit dieses von Hesychius ausdrücklich bezeugten ἀϋαξις oder richtiger ἀϋάξις anzudeuten, ist mir unklar. Meine ansicht, daß aus letzterem als der ursprünglichen form des zahladverbs der einheit das gewöhnliche ἅπαξ entstanden sei, verwirft er entschieden mit der behauptung, es werde sie schwerlich jemand für richtig halten. Aber aus Pott etym.forsch. II, 515, welche stelle hr. M. selbst

anführt, konnte derselbe wissen, daß Grimm III, 229 und Hartung (gr. part. p. 226. 227) gerade dieselbe ableitung des ἄπαξ aufgestellt haben, Grimm wenigstens, insofern er die endung αξ mit αζις identificirt, ohne sich über das π auszusprechen; zu diesen kommt auch noch die autorität von Lobeck Parall. p. 131 und Pathol. p. 43. 293. Jene ansicht scheint also doch etwas mehr für sich zu haben, als daß sie so leichthin abgefertigt werden dürfte. Daß sie durch die analogie von τετραζις, πενταζις ff. auf's stärkste empfohlen wird, liegt am tage, und sie darf sicherlich den höchsten grad der wahrscheinlichkeit in anspruch nehmen, sobald nachgewiesen wird, daß die bei ihr angenommenen verwandlungen des μ in π und des αζις in αξ durch zutreffende analogien gerechtfertigt werden können. Von der ersten lautverwandlung werde ich unten no. 8. 9 gerade bei diesem stamme sam einige beispiele nachweisen. Für die identität der suff. αζις und αξ bietet sich zunächst eine analogie in den homerischen distributiven adverbien ἀρθραζάς und μονράξ, deren suffixe einen ganz ähnlichen wechsel zeigen. Diese vereinzelt bildungen (sonst werden jene adverbia den lateinischen auf tim entsprechend, durch die präposition κατά ersetzt) liegt offenbar das sanskritische suffix ças zu grunde, und da durch dieses auch distributive adverbia von zahlwörtern gebildet werden, z. b. ἑκαças, δviças, çataças, so hat Bopp vergl. gramm. s. 329 (erste ausg.) das griechische suffix ζις für identisch erklärt; wenn mit recht, wovon unten mehr, so wird jene analogie noch zutreffender. Eine andere analogie geben die bildungen von präpositionen. Wie von ἀνὰ das adverbium ἀνεκάς, älter ἀνακάς = ἀνω abgeleitet ist (siehe Schneidewin Philol. III, 118), so von περί mit dem suffix ξ περίξ, und daß auch διέξ, παρῑέξ, ὑπῑέξ nicht mit ἐξ zusammengesetzt, sondern durch ein suffix von διὰ παρὰ, ὑπό abgeleitet sind, darauf habe ich längst aufmerksam gemacht.

Aber es verdient das suffix ζις noch eine nähere betrachtung. Aus den verwandten sprachen lassen sich am

nächsten die folgenden bildungen gleichbedeutender zahladverbien damit vergleichen: skr. *pank'akrit-vas* (quinquies) ff., vergl. *sakrit* (semel); altn. *tvis-var*, *thris-var*, und ags. *tviva*, *thriva*. Vergleicht man diese suffixe *τις*, *vas*, *var* (aus *vas*), *va*, und bedenkt einerseits, daß als das einfachste suffix dieser bedeutung *s* erscheint (skr. *dvis*, *tris*, *δῖς*, *τρίς*, lat. *bis*), anderseits daß der andere hauptstamm zur bezeichnung der einheit skr. *ek-as*, wie ich in meiner recension weiter nachgewiesen habe, vielfach mit *v* statt *k* erscheint z. b. zend. *aēva* (unus), *οἷος*, *αἰς-τι*, *aev-um*, goth. *aiv* (semper), so erscheint es glaublich, daß jene suffixe aus dem alten zahladverb der einheit verstümmelt sind, welches in sanskritischer form etwa *eka-s* lauten mußte vgl. ahd. *eines* (semel). Das auslautende *s* ist in einigen jener formen abgeworfen wie auch theilweise in den griechischen adverbien auf *τις*, aber noch nicht bei Homer. Der vocal *i* in diesen erklärt sich aus dem einflusse der einfachen und gebräuchlichsten adverbien *δῖς*, *τρίς*. Das suffix ist in den sanskritischen bildungen auf *krit-vas* und in den deutschen an das einfachere zahladverb angehängt (denn auch ags. *triva* steht für *trisva*, wie die vocallänge zeigt), dagegen in den griechischen formen unmittelbar an den stamm der zahlwörter. Weiter unten no. 4 wird sich ein anderer fall zeigen, wo die griechische sprache die eigentliche composition der in andern sprachen herrschenden uneigentlichen vorgezogen hat. Der sinn von *pank'a krit-vas*, *πεντάκις*, *thris-var* ist also eigentlich fünfmal einmal, dreimal einmal.

Durch diese entdeckung werden auch einige andere bildungen dieser zahladverbia klar und können jener wieder zur bestätigung dienen. Zuerst erscheinen in einigen deutschen dialekten nach Grimm III, 228 ff. folgende auffallende formen, welche derselbe nicht befriedigend zu deuten weiß: niedersächs. *twins*, *drins*, schweiz. *zweinest*, *drinest*. Man begreift nun leicht, daß hier verstümmelte zusammensetzungen mit dem zahladverb der einheit, ahd.

eines und in verstärkter form einêst zu erkennen sind, und muß geneigt werden auch ahd. zuirônt, mhd. zwirunt, zwirent auf einen gleichen ursprung zurückzuführen. Und zwar bildet im althochdeutschen das einfache zahladverb zuiro den ersten theil, in den andern formen der stamm des zahlwortes wie in πεντάκις. Ferner in den lateinischen bildungen quinquies, alt quinquiens ff. ist von Bopp scharfsinnig, aber nicht überzeugend der zweite theil auf das skr. suffix vant oder das pronominale adjectiv iyant zurückgeführt. Man darf gegenwärtig kaum zweifeln, daß derselbe auch aus dem zahladverb der einheit hervorgegangen ist, für welches man nach der analogie des deutschen die alte form oinis, oenis annehmen kann; oi und oe konnten auch in ê übergehen, vgl. plêrumque neben ploirume, ploerumei, plûrimi und die alten formen noenum, nênum, nênu für non aus ne-oenum = ne unum, s. Grimm III, 745. Die endung i des ersten theiles erklärt sich aus einer ursprünglichen form quinqvis-oinis mit uneigentlicher composition.

Das griechische suffix κίς läßt sich aber auch noch in anderen gestalten wiedererkennen. In dem von Hesychius überlieferten tarentinischen ἀμαρίς habe ich eine corruptel aus ἀμάκις angenommen, bin aber jetzt geneigt ἀμάρις für das echte zu halten; denn τίς zu κίς (aus skr. êkas, lat. aequ-us) verhält sich ganz wie τίς quis, τε que, πέντε quinque. Und gerade dieselbe endung τίς = κίς erscheint in αἶ-τίς d. i. wieder einmal, noch einmal im gegensatze zu ἀπαξ; synonym damit ist das durch das einfache suffix ε gebildete αἶψα aus ἀξ-ε. Von αἶτις (später unorganisch αὐτίς) ist αἶτε offenbar eine abgeschwächte form, vgl. οἰκάδις und οἰκάδε. Vergleicht man nun τουτάκι(ς) bei Pindar, Theognis, Callimachus im sinne von τηνικαῦτα, nach EtM. 172, 7 dorisch, ferner τότε, ἄλλοτε u. s. w., dorisch τόχα, ἄλλοχα, endlich die temporalen adverbia entsprechender bedeutung αὐτίκα, τηνίκα, ἡνίκα, wo sich die endung κα auch in der gewöhnlichen sprache er-

halten hat, so muß es wohl sehr glaublich erscheinen, daß auch diese temporalen suffixe $\alpha(\varsigma)$, $\alpha\alpha$, $\tau\epsilon$ mit jenen quotientiven $\alpha\varsigma$, $\tau\varsigma$, $\tau\epsilon$ identisch sind. Die erheblich auseinander gehende bedeutung scheint allerdings schwierigkeit zu machen. Aber man beachte, daß in dem adverbium der einzahl sehr leicht beide bedeutungen semel und aliquando sich vereinigen, wie dies im ahd. *eines* und im mhd. *einmal* der fall ist. Das aus diesem adverbium entstandene suffix konnte daher nicht allein für adverbien auf die frage quoties, sondern auch auf die frage quando dienen; *τότα, τότε* ist demnach eigentlich tum aliquando. Analog damit ist, daß goth. *áiv*, ahd. *êô*, io, welche ebenfalls zu skr. *êka* gehören, auch als suffixe einiger adverbien der art dienen, wie *sunsaiv* und *sarêô*, beide = *αἰτία*. Ferner findet sich die althochdeutsche endung *ont*, welche oben bei den zahladverbien bemerkt und als eine verstümmelung aus *einst* erkannt ist, auch in temporalen adverbien, wie *wilont* (*olim*), *mittunt* (*interea*), mhd. *iezunt*, *hiurent* (*hoc anno*), s. Grimm III, 215 ff.

Bopp vgl. gramm. s. 324 (erste ausgabe) hat das sanskritische distributive suffixum ςas , wie oben bemerkt, mit $\alpha\varsigma$ zusammengestellt. Wenn Pott II, 312 den wechsel der vocale *a* und *i* für unzulässig hält, so erledigt sich dieser widerspruch wohl durch die obigen zusammenstellungen. Richtiger kann das aus der verschiedenheit der bedeutungen erhobene bedenken erscheinen. Aber man beachte, daß auch das deutsche *ie*, je distributiven sinn hat, z. b. ahd. *io siben unde siben* (*septeni*) Graff I, 517, mhd. *ie vier* (*quaterni*); da dieses aus goth. *áiv* entstanden ist, und also mit skr. *êka* eng zusammenhängt, worauf wir das suffix $\alpha\varsigma$ zurückgeführt haben, so würde auch der gleichstellung jener suffixe in begrifflicher beziehung nichts im wege stehen. Man hat aber nunmehr anzunehmen, daß in ςas das ς aus ursprünglicherem *k* entstanden ist. Im griechischen habe ich oben dasselbe distributive suffix in *ἀνδρακάς* und *μουνάξ* nachgewiesen. Einen anderen beweis dafür, daß dieses distributive suffix ςas , $\alpha\alpha\varsigma$ seiner

bedeutung nach richtig auf das zahlwort der einheit zurückgeführt werden könne, liefern außer skr. *êkaika* (*singulus*) aus *êka* + *êka* auch die adjectivischen distributiven zahlwörter der lateinischen sprache. Diese zeigen theils das suffix *no*, vor welchem der kurze vocal gedehnt wird, *bīni*, *trīni*, *quadrini*, *terni*, *quaterni*, theils *ēni* wie *viceni*, *centeni*; *quini*, *seni* u. a. sind stark verstümmelt. Dafs sie eigentlich durch zusammensetzung entstanden sind, lassen *bini*, *trini*, *quadrini* erkennen, welche aus den in der zusammensetzung gebräuchlichen formen *bi*, *tri*, *quadri* entstanden sein müssen. Den zweiten theil glaube ich mit wahrscheinlichkeit auf *oenus*, *unus* zurückführen zu können, über dessen verwandlung in *ēni* schon oben das nöthige gesagt ist; *bini*, *trini*, *quadrini* sind aus *bioeni*, *bieni* u. s. w. contrahirt; *terni*, *quaterni* sind jüngere nach irriger analogie aus *ter*, *quater* gebildete formen, indem *bini* aus *bis-ni* geworden zu sein schien. Dafs diese ableitung dem sinne der distributiva entspreche, ist nicht schwer zu erkennen; denn z. b. *binæ oves diis mactabantur* heifst eigentlich „einheiten von zwei schafen, paare von schafen“, und der distributive sinn liegt nicht zunächst in diesen bildungen, wie auch der übrige gebrauch zeigt, sondern vielmehr der sinn der verbindung, z. b. *binas uxores habuit* gilt von dem qui *duas uxores unā* habuit. Eine interessante bestätigung jener erklärung geben die gothischen distributiven formen *tveihn-ôs* (*binas*) und *tveihn-âim* (*binis*) Grimm I, 765. Doch ich mufs hier eine untersuchung vorausschicken.

Grimm hat in den althochdeutschen wörtern *thihein*, *dihein*, *dehein* (*aliquis*) und *nihein*, *nehein* (*nullus*) zusammensetzungen von *ein* mit den partikeln *thih* und *nih* angenommen III, 40. 69; aber diese erklärung stöfst auf grofse schwierigkeiten. Eine partikel *thih* ist sonst nicht nachgewiesen; vielmehr erscheint ausserdem in derselben anwendung nur eine form ohne *h* in ahd. *de-weder* (mittelhochdeutsch auch ein seltenes *de-welch*), und bei

Notker findet sich ausdrücklich getrennt *te hein* (Grimm III, 40). Ich glaube es auch für wahrscheinlich halten zu dürfen, daß die partikel *thi*, *di*, *de* aus der gleichbedeutenden vielgestaltigen *ethes*, *edes*, *eddes*, *etis*, *edde*, *ete*, *eti* (Grimm III, 57. 58) verkürzt sei. Ein *nih*-ein ließe sich allerdings mit *οὐδεις* vergleichen, da goth. *nih* nicht bloß dem *οὐτε*, sondern auch dem *οὐδε* entspricht; aber es erscheint doch sehr mißlich mit Grimm III, 70 in dem mhd. *en-chein* neben *nehein*, *uechein* eine sprachirrung anerkennen zu müssen, wie sie derselbe auch in Notker's *te hein* angenommen hat. Sicherlich würde J. Grimm auch selbst die theilung *di-hein*, *ni-hein* (zu der sich auch Graff I, 333 hinneigt) vorgezogen haben, wenn er die form *hein* statt *ein*, goth. *ains* zu erklären gewußt hätte, da auch lat. *unus*, altir. *óen* nebst den andern celtischen formen, und die glossematischen griechischen ausdrücke *οἶνῃ*, ionisch = *μονάς* auf den würfeln, und *οἶνῶ*, *οἶνῶ* = *μονάζω* den vocalischen anlaut schützen. Aber lith. *wienas*, lett. *weens* zeigen consonantischen anlaut, und da diese einem griech. *φοῖνος*, altlat. *voinos* genau entsprechen würden, jenes deutsche *hein* aber einem *κοῖνος*, *coinos*, so läßt sich aus beiden zusammen auf die ältesten formen *χοῖνος*, *quoinos* schließen. Daß im lateinischen sehr wohl *qu* abgeworfen werden konnte, ist durch die vergleichung von *ubi*, *uter* für *quubi*, *quuter* sicher. Aber auch im griechischen konnte *χ* im anlaut verloren gehen. So erklären sich die drei formen desselben wortes *κλινδεῖν*, *καλινδεῖν*, *ἀλινδεῖν* nur durch die annahme eines älteren stammes *χαλινδ*; in der ersten form ist das *χα* in *υ* verwandelt wie in *ἕπνος* statt *συνπος*, vgl. skr. *svapna*; in der zweiten ist das *χ* ausgeworfen; die dritte muß zunächst *χαλινδεῖν* gelautet und dann auch das *χ* verloren haben; mit recht vergleicht Benfey II, 320 ahd. *walzan* und nimmt bei diesem den abfall eines *h* an. Somit kann also auch *οἶνῃ* (*φοῖνῃ*) sehr wohl aus *χοῖνῃ* geworden sein. Das deutsche *h* statt *hv* zeigt sich auch in ahd. *hiu* (*quomodo*)

Grimm III, 183; Graff IV, 1184. Daß aber eine mit $\chi\epsilon$, qu anlautende ältere form nicht bloß möglich, sondern auch wahrscheinlich sei, dafür sprechen außer den lith.-lettischen formen und dem deutschen hein auch noch andere momente. Zuerst ist es beachtungswerth, daß das zahlwort der einheit sehr leicht die bedeutung des indefinitums annimmt; so das griech. $\alpha\upsilon\acute{o}\varsigma$ in vielen derivaten, so nicht selten $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ und unus, und das deutsche ein schon im alt-hochdeutschen. Nun haben aber die gewöhnlichen enklitischen indefinita im lateinischen den anlaut qu, im deutschen hv (griech. π), von den fragwörtern fast nur durch den accent verschieden. Aber ihre bedeutung kann auf die der fragwörter nicht eben leicht zurückgeführt werden, und ich vermuthete, daß die übereinstimmung mit diesen nur eine scheinbare ist, und daß sie vielmehr aus dem alten zahlworte der einheit durch aphärese des anlautenden diphthonges abgekürzt sind, durch welchen sich dieses von dem fragworte unterscheidet (skr. $\check{e}kas$, unus und kas , quis?), also z. b. lat. quis = ris aus $aequ-is$, goth. $hvas$ (das die indefinite bedeutung in mancherlei verbindungen hat) aus $\acute{a}ihv-as$. Dem entsprechend wäre dann anzunehmen, daß jenes $quoinos$ aus $aequ-oinos$ abgekürzt sei und gleichfalls auf skr. $\check{e}kas$ zurückkomme. Ferner entspricht jenem $\chi\epsilon\omega\iota\upsilon\omicron\varsigma$, $quoinos$, das ich hypothetisch dem unus zu grunde gelegt habe, formell sehr genau $\omega\iota\upsilon\omicron\varsigma$, zeigt aber auch zugleich nicht geringe verwandtschaft der bedeutung, namentlich in den synonymen adverbien $\omega\iota\upsilon\eta$ und $un\acute{a}$, womit man auch die von dem andern ausdrücke für die einheit gebildeten gleichbedeutenden adverbien $\acute{o}\mu\eta$ und dorisch $\acute{\alpha}\mu\acute{\alpha}$, $\acute{o}\mu\acute{\alpha}$ vergleiche. Mit $\omega\iota\upsilon\omicron\varsigma$ stimmen aber in der bedeutung vollkommen latein. $com-m\acute{u}nis$ (aus $com-moinis$), und goth. $ga-mains$, während zugleich die form nicht geringe ähnlichkeit darbietet. Der begriff der gemeinschaft ist diesen wörtern nicht erst von der präposition gekommen; denn nicht allein wird $municas$ von Festus aus der ältern latinität für $communicas$ angeführt, sondern auch die ausdrücke

munia, munera (vgl. *λειτουργία* von *λαός*), *municipes* beziehen sich ihrem echtsten sinne nach auf das *κοινόν τῆς πόλεως*. Es können nun aber die stämme lat. *moen*, mûn und goth. *máin* sehr wohl für identisch mit dem griech. *κοιν* gehalten werden, sobald man dieses aus *χοιν* entstanden glaubt*). Denn aus diesem konnte *φοιν* werden; der wechsel des v und m ist aber im griechischen, lateinischen und deutschen nicht selten**). Ich will davon nur ein paar beispiele geben, wo dem lateinischen und deutschen das m gemeinsam ist. So skr. *vâri* n. (aqua), lat. *mâre*, goth. *marei* f. (*θάλασσα*), ahd. *muor* (lacus), wo der vocal dem langen â im sanskrit regelmässig entspricht. Ferner skr. *vahu* oder *bahu* (viel), wozu von Benfey I, 88 richtig das adverbium *ὄχα* bezogen ist, nur dafs nicht ein *φοχα* anzunehmen sein wird, sondern vielmehr das o aus va geworden ist; dazu gehören die comparative lat. *magis*, goth. *máis*, welche man weniger richtig zu *μέγας*, *magnus* gezogen hat.

Wenn es nun durch diese zusammenstellungen wahrscheinlich gemacht ist, dafs in ahd. *nihein*, *dehein* eine ältere form *hein* für ein erhalten ist, so begreift sich nunmehr das bisher unerklärte *hn* in den gothischen distributiven zahlwörtern als verstümmelung aus einem alten *háins* = *áins*, und umgekehrt kann es nach dem, was sich über die bildung der distributiva anderweitig ergeben hat, wieder als eine bestätigung der obigen darlegungen über die ältere gestalt und den ursprung von *unus*, *áins* dienen.

*) *ξινός* ist mit *κοινός* synonym und verwandt, aber nicht blofs dialektisch verschieden. Jenes ist offenbar von *ξιν* = *σιν* = cum abgeleitet (aus *ξιν/ος*), wofür ich eine altgriechische form *κιν* oder *κιν* in d. zeitschr. III, 164 nachgewiesen habe; cum aber ist auf *eka* zurückzuführen, wie andere synonyme präpositionen auf das gleichbedeutende *sama*, s. unten no. 8. Das *ξ* in *ξιν* (später in *σ* verwechelt) halte ich für eine blofse verstärkung des anlauts *κ*, wie in *ξύρον* verglichen mit *κείρω*, lat. *cultor* (für *cur-ter*), wo skr. *kshura* (cultor), ahd. *scēran* (tondere) Grimm II, 81 eine etwas andere art der verstärkung zeigen.

**) Uebrigens liefs sich auch denken, dafs *mûnis*, *máins* von *sam* herstamme, wie *κοινός* von *ek*, beides mit ganz analoger bildung; über die verstümmelung jenes stammes in m s. unten.

Das von mir angenommene suffix oinos (nämlich oinos, unus aus quoinos, aequ-oinos) scheint mit ēnus in alienus und dem häufigeren inus identisch zu sein*).

Endlich ist noch zu bemerken, daß auch lat. singulus, so sehr es in seiner form von den andern distributiven abweicht, doch einen analogen ursprung zu haben scheint. Vergleicht man nämlich singillatim, so ist es klar, daß singulus, singillus deminutive formen eines einfachen singus sind (vergl. tantulus, tantillus von tantus). In diesem wird g für c stehen wie in viginti, triginta und öfter. Sin-cus aber ist aus dem stamme sam, sim mit dem aus êkas verstümmelten suffixe gebildet.

Durch die gesammte obige ausführung scheint meine gleichstellung des ἄπαξ mit ἀμᾶξ nicht schlecht gerechtfertigt zu sein. Wenn dagegen hr. M. behauptet, daß jedenfalls ἄ-παξ zu theilen sei, möge man nun das παξ mit Pott von πῆγνυμι oder mit Benfey von skr. pāṇa (strick) herleiten oder richtiger es sammt den lateinischen und deutschen suffixen plex, fach, fältig zu skr. parc (verbinden) stellen, so dürfte die bestimmtheit jener behauptung durch diese etymologischen versuche kaum gerechtfertigt sein, welche in der bildungsweise der quotientiven zahladverbia im griechischen wie in den anderen sprachen keine stütze finden.

2) Hr. M. hat meine ansicht angenommen, daß auch das indefinite ἀμός zu dem stamme sam gehöre, wenigstens, wenn die angabe zuverlässig sei, daß die ursprüngliche form mit hartem hauche anlautete, indem er bemerkt, ich sage s. 53 „ἀμός (weniger richtig ἀμός)“ und schreibe doch gleich darauf wieder „ἀμοῦ“; daß letzteres ein druckfehler sei, konnte wohl ohne großen aufwand von scharfsinn erkannt werden. Hinsichtlich seines zweifels hätte hr.

*) Wenn hr. M. p. 144 unus mit skr. éna (dieser, jener) identificirt, welches allerdings formell genau entspricht, aber in seiner bedeutung nicht die geringste übereinstimmung zeigt, so bedarf das keiner weitern widerlegung.

M. sich leicht u. a. aus dem Thesaurus belehren können, daß nicht allein die autorität der besseren handschriften, sondern auch des lexic. *περὶ πνευμάτων* p. 211 den asper schützt, weshalb auch dieser in den neueren besseren ausgaben der schriftsteller vorgezogen ist; dazu kommt noch, daß in dorischen inschriften (Diall. II, 84) sich sogar *μηταμῶς*, *μηταμόθεν* finden und bei Aristoteles de coel. II, 8 *οὐταμῶς*, gerade wie seit Aristoteles auch *οὐθείς*, *μηθείς* üblich waren. Daß aber *ἄμός* mit *εἰς* identisch sei, wird am evidentesten durch folgendes bewiesen. Das einfache *ἄμός* kommt nämlich überall im wirklichen gebrauche nicht vor, und wenn Thomas Mag. sagt, es stehe *κατὰ γλῶσσαν* für *τις*, oder wenn es EtM 95, 21, Scholl. und Eustath. zu Od. α, 10 dorisches oder ionisch genannt wird (jenes wohl aus verwechselung mit *ἄμός* = *ἡμέτερος*), so ist darauf sehr wenig zu geben. Auch der singular *οὐδαμός* (den auch hr. M. ohne bemerkung aufführt) und *μηδαμός* existiert im gebrauche nicht, sondern nur der plural *οὐδαμοί*, *μηδαμοί*, und zwar ist dies bei Herodot der regelmässige plural zu *οὐδείς*, *μηδείς*; nur ein einziges mal steht *οὐδένες*, aber in der bedeutung *οὐδένος ἄξιοι* IX, 58, und auch hier steht der dativ *οὐδαμοῖσι* in derselben bedeutung daneben. Die tragiker haben *οὐδένες*, *μηδένες* zuweilen in derselben bedeutung nichtig, aber erst seit Xenophon erscheinen diese formen in der schlichten bedeutung keine. Außerdem erscheint derselbe stamm mit der bedeutung *εἰς* oder *τις* nur in einer reihe von adverbien, deren genauer zusammenhang mit *εἰς* sich besonders daraus ergibt, daß der alten formel *εἰς γὰρ τις* genau die adverbialen *ἀμοῦ γὰρ πού*, *ἀμῇ γὰρ πῃ*, *ἀμόθεν γὰρ ποῖεν*, *ἀμοὶ γὰρ ποί*, *ἀμῶς γὰρ πως* entsprechen. Von dem stamme *έν* werden adverbialia überall nicht gebildet, ausser einem *οὐδενάκις* bei dem spätem Jamblichus. Hieraus ergibt sich nun auch, daß *ἀμάκις* das ganz diesen analogien entsprechende quotientive adverbium zu *εἰς* ist.

3) Während hr. M. seine frühere annahme, daß *μια* zunächst aus *ἐμία* entstanden sei, gegen meine ansicht, die

es aus *σμία* hervorgehen läßt, aufgegeben hat, erklärt er sich entschieden gegen meine annahme, daß *ῖα* aus *μία* durch abwerfung des anlautenden consonanten entstanden sei, eine meinung, die schon von alten grammatikern gehegt wurde, s. EtM. 464, 15, und auch in neuern zeiten die gewöhnliche gewesen ist, z. b. Buttm. lexil. I, 195, Pott et.forsch. I, 223, Benfey wurzellex. I, 3. Wenn hr. M. dabei den ausdruck gebraucht, ich nenne *ῖα* äolisch, so scheint er dies für einen weiter nicht begründeten einfall zu halten und hat wohl übersehen, wie ich Diall. I, 127 nachgewiesen habe, daß *ῖα* nicht allein von den alten grammatikern ausdrücklich als die äolische form für *μία* bezeichnet wird, sondern auch in den äolischen dichtern und inschriften ausschließlich im gebrauch ist; denn Alc. 26, wo ich an jener stelle noch die emendation *μόνον μίαν* (Codd. *μόνον ἀνίαν*) für richtig hielt, habe ich später Diall. II, 538 richtiger *μόναν ῖαν* geschrieben. Der äolische gebrauch dieser form erstreckt sich auch auf die composita *οὔδεις* und *μηδεις*. Bei Homer ist also *ῖα* nur als einer der vielen äolismen seiner sprache zu betrachten. Wie sehr aber jener äolische gebrauch dafür spricht, daß *μία* und *ῖα* nur dialektisch verschieden sind, liegt am tage. Indefs hr. M. läugnet dies unter anführung von zwei argumenten. Zuerst behauptet er, die entstehung von *μία* aus *σμία* müsse den gedanken an eine noch weitere verstümmelung in *ῖα* entschieden zurückstoßen. Die berechtigung dieser behauptung sehe ich nicht ein. Daß im griechischen anlautendes *μ* mehrfach abgefallen ist, darf für unzweifelhaft gelten; hinlänglich beweisend ist schon die vergleichung von *ἄλλω*, *ἄλευρον*, *οὔλαι* (aus *ὀλφαί*) mit *μάλευρον*, *μύλη*, *molo*, *mola*, ahd. *malan*, *mulī*, *melo*; denn daß Benfey II, 298 die formen ohne *μ* unrichtig von den andern getrennt hat, geht am evidentesten aus der nebenform *μάλευρον* für *ἄλευρον* hervor, welche auf keine weise, wie er muthmaßt, wie eine erfindung der grammatiker aussieht, sondern auf's bestimmteste als wirklich gebräuchlich bezeugt wird, in Phot. lex. aus Achaeus, auch

jetzt bei Theocrit. XV, 116 von mir nach einer handschrift und von Meineke nach Bergk's conjectur mit größter wahrscheinlichkeit hergestellt ist. Zugleich ergibt sich aus diesen beispielen, daß die annahme von Pott I, 223, das mobile anlautende μ stehe meistens für organisches ς , zum wenigsten nicht zur allgemeinen regel gemacht werden dürfe. Wenn nun aber überhaupt das anlautende μ abfallen konnte, so giebt es keinen grund dies in solchen fällen für unmöglich zu halten, wo in ältester zeit dem μ noch ein consonant vorangiang.

Hr. M. meint ferner, gegen die erklärang des $\dot{\iota}\alpha$ aus $\mu\dot{\iota}\alpha$ habe doch schon das homerische masculinum $\dot{\iota}\tilde{\omega}$ Il. ζ, 422 bedenklich machen müssen. Natürlich ist diese form meiner aufmerksamkeit nicht entgangen; aber freilich habe ich mich nicht entschließen können ein $\dot{\iota}\omega$, $\dot{\iota}\alpha$ (unus, una) anzunehmen, wie das schon Trypho bei Apollon. de pron. p. 91 A gethan hat, unter den neuern u. a. Lobeck pathol. p. 43, und jetzt auch Hr. Meyer. Dieser annahme steht nämlich zuerst die form des femininums $\dot{\iota}\tilde{\alpha}$ entgegen, welches ja von $\dot{\iota}\omega$ regelmäfsig $\dot{\iota}\tilde{\alpha}$, ion. $\dot{\iota}\eta$ heißen müßte, was aber nur in der glosse Hesych. $\dot{\iota}\eta$: $\mu\dot{\iota}\alpha$, $\mu\acute{o}\nu\eta$ gefunden wird, wo ohne zweifel $\dot{\iota}\tilde{\eta}$: $\mu\dot{\iota}\tilde{\alpha}$, $\mu\acute{o}\nu\eta$ zu corrigiren ist. Wollte man aber nach der analogie von $\delta\dot{\iota}\omega$, $\delta\dot{\iota}\alpha$, wo das femininum unmittelbar aus dem stamme $\delta\dot{\iota}\varsigma$ gebildet ist, auch hier annehmen, daß $\dot{\iota}\alpha$ unmittelbar aus einem stamme $\dot{\iota}$ oder $\dot{\iota}\varsigma$ ($\delta\dot{\iota}\varsigma$ - $\dot{\iota}\tilde{\alpha}$, $\delta\dot{\iota}\varsigma\dot{\iota}\tilde{\alpha}$, $\delta\dot{\iota}\varsigma\tilde{\alpha}$, $\delta\dot{\iota}\tilde{\alpha}$) gebildet sei, so könnte aus $\dot{\iota}$ - $\dot{\iota}\alpha$ oder $\dot{\iota}\varsigma$ - $\dot{\iota}\alpha$ immer nur $\dot{\iota}\alpha$ geworden sein, während das ι des wortes entschieden kurz ist. Ueberhaupt ist die eigentliche femininendung bekanntlich $\tilde{\alpha}$, und nur scheinbar α , wenn das ι mit den vorhergehenden lauten auf eine oder andre weise verschmolzen ist (s. meine griech. formenl. p. 154); die reine endung $\dot{\iota}\alpha$ kann nur nach consonanten vorkommen, z. b. $\psi\acute{\alpha}\lambda\tau\epsilon\alpha$. Somit ist es ganz sicher, daß in $\dot{\iota}\alpha$ das ι nicht zum stamme gehören kann, sondern daß vorher ein consonant und überhaupt der ganze eigentliche stamm weggefallen ist, gerade so wie in $\acute{\omega}\nu$ aus $\epsilon\sigma$ - $\omega\nu$ auch nur die endung übrig geblieben ist. Ferner ist es schwer

zu glauben, daß die Aeolier zu εἶς statt des zugehörigen *μία* ein femininum von ganz anderem stamme in regelmäßigen gebrauch genommen haben sollten. Endlich, auch wenn man über diese beiden bedenken wegsehen wollte, würde es noch schwer bleiben für jenes ἰός, ἰά eine probable herleitung zu finden. Schon Tryphon a. a. o. hat es mit οἶος in verbindung gebracht, indem er aus ἰός durch pleonasmus des *o*, natürlich unrichtig, οἶος entstehen läßt (ebenso EtM. 618, 42); einen zusammenhang beider wörter scheint auch Lobeck pathol. p. 43 anzunehmen, ohne sich über seine art und weise bestimmter auszusprechen. Man könnte etwa nur annehmen, daß ἰός aus der nichtgunirten wurzel von οἶος gebildet sei, welches ohne zweifel früher οἶφος lautete. Aber dieser stamm erscheint in seinen vielfachen gestaltungen durch die verwandten sprachen hin immer mit langem vocale oder diphthonge (s. meine recension p. 57), und das vereinzelte ἰῶ kann nicht berechtigen eine ausnahme anzunehmen. Auch Benfey brachte ἰά mit οἶος zusammen wurzellex. p. 4, indem er annahm, daß *ῥία* durch apocope des anlautenden vocales aus οἶ*ῥία* entstanden sei; aber ἰά hat entschieden kein digamma, weder im epischen noch im äolischen dialekte. Hr. Meyer äußert sich zuerst so, als ob er ἰός für eine nebenform von οἶος halte „es kann nicht auffallen, daß im griechischen, das die form οἶφος, οἶος . . . sich bewahrte, in der alten dichtersprache neben εἶς, μία, ἔν . . . noch die besonderen ἰός, ἰά für das erste zahlwort zeigt“ (sic), geht dann aber unerwartet zu einer ganz verschiedenen etymologie über, indem er in ἰός, ἰά den stamm des lateinischen *is ea id* erkennt; wie aber dieser stamm in den begriff der einheit habe übergehen können, dafür bleibt er den nachweis schuldig.

Da es also mit dem angenommenen ἰός ἰά nichts ist, würde man sich bei Benfey's ansicht beruhigen müssen, daß das vereinzelte ἰῶ nur eine unorganische rückbildung aus dem weiblichen ἰά sei, wie das auch schon die alten grammatiker gemeint haben werden, welche ἰά aus *μία* entstehen ließen, und insbesondere Aristarch, von dem die

accentuation *ιῶ* herrührt, zu der ihn nach Herodian's wahrscheinlicher vermuthung die analogie des weiblichen *ιῆ* bewog (denn wenn er ein *ἰός*, *ἰα* angenommen hätte, mußte er nothwendig *ἰρ* schreiben), obgleich es nicht geringes bedenken hat eine so unorganische bildung in einer homerischen stelle anzuerkennen, welche einen verdacht junger interpolation nicht duldet — wenn sich nicht zum glück eine andere, wie mir scheint, sehr wahrscheinliche erklärung der seltsamen form darböte.

Der homerische vers Il. ζ, 422 lautet *οἱ μὲν πάντες ἰῶ χίον ἥματι Ἄϊδος εἶσω*. Darauf bezieht sich Apoll. lex. 94, 1 *ἰῶ* : *ἐνί* „οἱ μὲν πάντες ἰῶ χίον ἥματι κείνῳ“. Ich glaube, daß statt des letzten bei Homer fehlenden wortes *ἡ κείνῳ* zu schreiben und darin eine zweite erklärung des *ἰῶ* zu erkennen ist, und zwar die richtigere, wonach das wort für den dativ des pronomens 3. pers. *ἷ* zu halten ist, von welchem bekanntlich nur sehr sparsame reste erhalten sind, s. Max. Schmidt de pron. p. 12 ff. und G. Dindorf Thesaur. III, 481. Zuerst der nominativ *ἷ* oder *ῖ*, von den grammatikern vielfach erwähnt, aber wirklich erhalten nur Soph. fr. 497 N. aus Apoll. de pron. p. 70 B. und Sch. Vict. Hom. Il. X, 410) *ἡ μὲν ὥς ἱ θάσσον, ἡ δ' ὥς ἱ τέκoi παῖδα* nach Dindorf's herstellung (Apoll. beidemal *υ*, Sch. Vict. *ὥσει* und *ὥσι*), und Plat. Symp. p. 175 C. und 223 B. aus conjectur hergestellt. Das wörtchen wird bald *ἷ* bald *ῖ* geschrieben. Für den spir. asper zeugt bestimmt Priscian. XIII, 5, 24 und Sch. Vict. Il. X, 410 *τινὲς τὸ ὥσει διὰ τοῦ τ γράφουσι καὶ δασύνουσιν, ἀντωνυμίαν ἐκδεχόμενοι τρίτου προσώπου ἀντὶ τοῦ ὥς αὐτή*, und über dieselbe stelle Apoll. de pron. p. 90 B. *τὸ Ὅμηρικόν ἐνιοι διὰ τοῦ τ γράφοντες προσπένουσιν — ἐκδεχόμενοι τὸ αὐτή*, ferner derselbe p. 91 A. *ἡ μετὰ δασείας βραχεία ἐκφορὰ τοῦ τ*, vgl. auch p. 45 C. Daher kann es bei demselben nicht richtig sein, wenn p. 70 C., nachdem *ἰωρὸς παρὰ Ἀιτικοῖς* und *ἰγνητες παρὰ Ῥωδίοις* für composita mit jenem pronomen erklärt sind, hinzugefügt wird *τῆς δασείας Ἀιτικῶς προσελθούσης*, und es muß vielmehr heißen *ἀπελθούσης*, so

dafs jene worte (welche auch nur ganz widersinnig auf das rhodische ῥυνητες bezogen werden konnten) vielmehr auf das attische ἰωποι zurückgehen. Die kürze des vocales bezeugt ausdrücklich Apollonius in der angeführten stelle p. 71 A. und Draco p. 106, 14, vergl. EtM. 588, 11. Sch. Hom. Il. A, 201. Aber in dem angeführten fragmente des Sophocles ist das zweite ῖ entschieden lang. Ich erkläre mir dies daher, weil es hier weiblich ist, indem ja das femininum, wo es nicht durch eine besondere endung gebildet wird, regelmäfsig eine vocalverstärkung zum charakter hat. Somit würde der nominativ lauten ῖ, ῖ, ῖ; dafs ῖ für alle drei geschlechter gelte, bezeugt Apollonius p. 32 B., 45 C. Ausser diesem nominativ konnte bisher zu diesem pronomen mit einiger sicherheit nur bezogen werden Hesych. ῖν: αὐτή, αὐτήν, αὐτόν. Κύριοι, wo αὐτή von Musurus ausgeworfen ist. Auch Hesych. εἶν: ἀντωνυμία. ἐξεῖνος hat man für eine andere schreibung jenes ῖν gehalten, indem man ἐξεῖνον corrigirte; es dürfte aber vielmehr eine verstärkte form des nom. ῖ sein, wie böotisch τοῦν für σύ*). Alles übrige hierher bezogene beruht auf unsicheren oder falschen vermuthungen. An der ursprünglichen richtigkeit des asper in ῖ hat man mit recht trotz der bestimmten bezeugung, das lateinische is ea id vergleichend, gezweifelt; die grammatiker, welche das wörtchen als den nominativ zu οὐ, οἱ, ἐ betrachteten, wurden hierdurch nothwendig zur annahme der aspiration veranlaßt. Jedoch für das femininum läfst derselbe sich wieder durch die vergleichung des goth. is si ita (er sie es) rechtfertigen, und somit wäre als älteste form zu betrachten ῖ, ῖ, ῖ oder ῖ, ῖ, ῖ.

Zu diesen formen, welche ganz vereinzelte reliquien aus einer früheren sprachperiode sind, füge ich nun jenes

*) Dieses ῖν scheint auch in dem seltsamen pronomen ὁ δειρα zu stecken, dessen von Sophron gebrauchte form ὁ δειρ (Apollon. de pron. 75 C.) oder vielmehr ὁδειρ ich für die ältere halte, nämlich zusammengesetzt aus ὁδε ῖν, hic ille, dieser und der. Die weitere declination τοῦ δειρος, richtiger τορδειρος, hat das ν, welches in ῖν eigentlich nur dem nominativ gehört, unorganisch behalten.

ἰῶ, nach meiner vermuthung schon von einem alten grammatiker durch *ἐκείνω* erklärt, wie auch ἰ, das meistens dem αὐτός gleichgestellt wird, von Theodosius p. 83, 22 Göttl. durch *ἐκείνος* und von seinem scholiasten p. 916, 11 durch οὗτος ἢ ἐκείνος erklärt ist. Der ausdruck ἡματι *ἐκείνω*, illo die, eo die paßt für den sinn der homerischen stelle sehr gut und, wie mir scheint, sogar besser als uno die. Die form des dativs rechtfertigt sich durch vergleichung von *τέω*, dem älteren dativ zu *τίς*, äol. *τίφ*. Aber bei der übereinstimmung, welche *τέο*, der alte genetiv von *τίς*, mit den genetiven der persönlichen pronomina *ἐμέο*, *σέο*, *ἐο* zeigt, ist es mir sehr wahrscheinlich, daß auch *τεῶ* vielmehr ursprünglich *τεοί* gelautet hat, dem dann ein *ιοί* entsprechen würde. Ob Homer so gesprochen habe, läßt sich natürlich aus der überlieferung nicht erkennen, da in den ältesten handschriften jedenfalls *ΤΕΟΙ* und *ΙΟΙ* geschrieben war. Das obige war schon geschrieben, als ich noch eine sehr interessante bestätigung meines ἰῶ oder *ιοί* = *ei* entdeckte. In der alten lokrischen inschrift (herausg. von Rofs nach Oekonomides Leipzig 1854 und behandelt von Kirchhoff Philol. XIII, 1 ff.) steht A, 1. 8 ΑΙΠΛΕΙΟΙ-ΘΟΙΕΣΤΩ, was Oekonomides gelesen hat διπλῇ οἱ θωήστω und Rangabé II, 7 διπλεῖ οἱ θωήστω. Kirchhoff hat die unmöglichkeit der angenommenen kasis aus *θωὰ* ἔστω eingesehen und *θώι* ἔστω geschrieben, indem er ein sonst unbekanntes adjectivum *θώιος* annimmt; richtiger wird man *θῶ* ἔστω lesen und eine ältere form *θῶα* für *θωή* anerkennen, wie ich Philol. VI, 2 nachgewiesen habe, daß der echte nom. sing. zu *Τρωαί*, *δμωαί* nicht *Τρωή*, *δμωή* lautete, sondern *Τρωᾶ*, *δμῶα*. Derselbe hat richtig bemerkt, daß der mangel des digamma in *οἱ* unglaublich sei, da es sonst überall in der inschrift sich erhalten zeigt, und emendirt deshalb *διπλῇ φοι*; aber jede änderung in der vortrefflich erhaltenen inschrift ist höchst gewagt. Man hat vielmehr zu lesen *διπλεῖ ἰῶ* (oder *ιοῖ*) *θῶ* ἔστω (*E* vertritt bekanntlich auch den diphthong *ei*), und hat somit gerade dieselbe form wie in der homerischen stelle. Ueber das

dorische διπλῇ vgl. Diall. II, 386; διπλῇ würde auch dialektisch fehlerhaft sein. Rangabé's lesung διπλῇ οἱ verstößt gegen den graphischen gebrauch jenes zeitalters.

4) Ich hatte mich gegen die bei den sprachvergleichenden grammatikern herrschende ansicht, daß ἐκατόν aus ἐν-κατόν entstanden sei, aus mehreren gründen erklärt, welche hr. M. sämmtlich bekämpft. Gegen meinen ersten grund „weil die composita διακόσιοι, τριακόσιοι, dorisch διακάτιοι τριακάτιοι u. s. w. auf ein älteres ἄκατον hinweisen“ erinnert hr. M. „durchaus nicht! niemand wird τετρακόσιοι, πεντακόσιοι zerlegen in τετρ-άκόσιοι, πεντ-άκόσιοι statt in τετρα-κόσιοι, πεντα-κόσιοι“. Derselbe hätte wohl so billig sein können das offenbare sphalma ἄκατον in ἄκατόν oder ακατον zu bessern (ich erkläre ja gleich nachher den asper für jünger) und mir nicht die ungereimtheit aufzubürden, als liefse ich πεντακόσιοι aus πεντ-άκόσιοι entstehen. Aber auch sonst hat es hr. M. mit meinem argumente zu leicht genommen; denn gerade der theilung διακόσιοι, die er wie selbstverständlich betrachtet, stehen die schwersten bedenken entgegen. Hinsichtlich der art der zusammensetzung ist nämlich eine doppelte annahme möglich. Entweder kann man mit Benfey II, 375 annehmen, daß eine uneigentliche composition zu grunde liegt, wie im sanskrit, zend und gothischen das wort für hundert als subst. neutr. behandelt und mit den entsprechenden formen der einfachen zahlwörter verbunden wird, z. b. goth. tva-hunda, dat. tváim-hundam. So würde also nach Benfey's meinung, wenn ich diese richtig verstehe, aus einem älteren τρία-κάτα das adjectivische τριακάτιοι, τριακόσιοι gebildet sein. Aber diese annahme stößt auf schwierigkeiten bei ἑξάκόσιοι (statt ἐξκόσιοι), wo man eine wenig wahrscheinliche declination des ἑξ anerkennen muß, noch vielmehr aber bei διακόσιοι. Benfey bezeichnet δια als neutrum, ohne diese form irgend zu rechtfertigen; sehr übereinstimmend lautet aber das neutrum skr. dvā, zend. ba, griech. δύο, lat. duo, goth. tvā, so daß man jenes δια nicht begreift. Endlich würde auch die vocaldehnung

in *διακόσιοι*, *τριακόσιοι* höchst auffallend sein; denn die von Benfey p. 215 für *τριακόντα*, in welchem er auch mit Bopp das neutrum *τρια* erkennt, vorgebrachte entschuldigung aus der zusammenrückung ist ein nothbehelf und das verglichene beispiel *êkâ-daça* eilf sehr ungleichartig. Dafs vielmehr eine eigentliche composition mit dem unflectirten stamme der grundzahlen anzuerkennen sei, läfst sich schon aus dem lateinischen schliessen, welches ja dem griechischen auch in der adjectivischen natur der hundertmehrheiten am nächsten steht, und wo es doch augenscheinlich u. a. ganz unzulässig ist *trecenti* und *quadringenti* auf *triacenti* *quatuorcenti* zurückzuführen. Betrachtet man nun bei dieser annahme *κοσιοι* als den zweiten theil, so muß das *α* als der compositionsvocal gelten, wie er ja auch in den andern zusammensetzungen der grundzahlen zu erscheinen pflegt, wie *ἑξάμετρος*. Aber *δύο* und *τρῆς* haben in allen andern zusammensetzungen die gestalten *δι* (aus *δφι*) und *τρι*, wie lat. *bi*, *tri*, skr. *dri*, *tri*, zend. *bi*, *thri*, ags. *tri*, *thri*; ein compositionsvocal ist bei ihnen überflüssig und unerhört. Somit ist auch bei der annahme einer eigentlichen composition die theilung *διακόσιοι* u. s. w. falsch. Dagegen wenn man *δι-ακόσιοι* u. s. w. theilt, so stimmen diese zusammensetzungen der grundzahlen in der gestalt des ersten theiles vollkommen mit allen andern überein, z. b. *δι-ήρης*, *τριήρης*, *τετρήρης*, *ἑξήρης*, *ἐπτήρης*, *ὀκτῆρης*, *ἐννῆρης*. Das lange *α* in *διακόσιοι*, *τριακόσιοι* oder *η* im ion. *διηκόσιοι* *τριηκόσιοι* entspricht ganz dem gesetzte, dafs der anlautende vocal des zweiten theiles gewöhnlich gedehnt wird, s. Buttm. ausf. gramm. II, 455, und dadurch ist auch das homerische *πεντηκόσιοι* gerechtfertigt. Da aber diese dehnung keine nothwendige ist, so durfte sie in *τετρακόσιοι* ff. unterbleiben, vergl. *πεντᾶεὺλος* u. a.

Die theilung *δι-ακάτιοι* wird aber auch noch durch eine andere betrachtung sehr empfohlen. Bopp vgl. gramm. p. 455 (in der ersten ausgabe) hat bemerkt, dafs die ausdrücke für hundert *çatam* skr., *éxator*, centum aus einem

von dem zahlworte für zehn (daçan, δέξα, decem) abgeleiteten worte verstümmelt seien. Wenn er nun aber glaubt, daß auch im griechischen die ganze erste silbe abgefallen und aus *záron* dann wieder *éxarón* statt *én-xaron* gemacht sei, so liegt es doch näher anzunehmen, daß im griechischen eine zwischenform erhalten ist, in welcher nur der anlautende consonant fehlt, und daran scheint auch Pott etym.forsch. II, 218 gedacht zu haben, wenn er skr. açru für δάκρυ vergleicht. J. Grimm gesch. d. deutsch. spr. I, 250 läßt, von der Bopp'schen ansicht abweichend, insbesondere wegen des goth. taihun-têhund *éxarón* vielmehr aus *δεκαδέκαρον* entstehen, „so daß von *δέκαρον* nach abgestreiftem δ das ε noch übrig blieb und aspiration empfing; von *έν* läßt sie sich nicht herleiten“. Mir scheint diese erklärungs die richtigere; für die nächst vorliegende frage kommt es aber auf dasselbe hinaus, wenn man *çatam*, centum, *éxarón* nicht aus einer multiplicativen zusammensetzung verstümmelt, sondern mit Bopp, Pott, Benfey von *daçan* durch ein suffix abgeleitet glaubt, also statt *daçatam* („10 in der höheren potenz“ nach Pott). Immer wird die größte wahrscheinlichkeit dafür sprechen, daß in *éxarón* die erste silbe nicht später zugesetzt, sondern nach Grimm's auffassung aus der volleren form übrig geblieben und der spir. asper somit nicht ursprünglich ist, und ferner daß in *διαξάτιοι* ff. eine form *άκατον* mit bewahrung des alten α und des spir. lenis (vgl. *πεντ-αχόσιοι*, *έπτ-αχόσιοι*, *όχτ-αχόσιοι*) steckt.

Diese auffassung wird auch durch die betrachtung der benennungen für die zehnermehrheiten bestätigt, welche anerkanntermaßen gleichfalls zusammensetzungen der grundzahlen mit einem aus *δέξα* gebildeten nomen sind. Auch hier hat man *τριά-χοντα* ff. theilen wollen, wogegen dieselben gründe wie oben sprechen, und außerdem ein neuer. Es ist nämlich auffallend, daß in *πεντή-χοντα* ff. auch der dorische dialekt das η hat (Diall. II, 280), vgl. böot. *έβδο-μείχοντα* Diall. I, 184, während *τρίη-χοντα* nur ionisch ist. Jenes η statt α ist bei einer theilung *πεντή-χοντα*, wobei

πεντη aus einer neutralform entstanden sein soll, schwerlich der erklärung fähig. Dagegen, wenn man τρι-άκοντα πεντ-ήκοντα theilt, so läßt sich begreifen, daß bei jenem, ebenso wie bei δι-ακάτιοι ff. die ältere form δάχα, verstümmelt άχα, zu grunde liegt, dagegen den bildungen auf -ήκοντα die jüngere δέχα, daun έχα, woraus man schliessen darf, daß zu einer zeit, wo in δέχα schon das ε eingetreten war, noch das richtige bewustsein von dem zusammenhange jener endungen mit δέχα herrschte und sich bei den höheren und darum seltener gebrauchten zahlen geltend machte, während in τριάκοντα bei dem häufigeren gebrauche das ā (mit ausnahme des ionischen) der änderung widerstand. Die lateinische sprache hat in quadrāginta ff. das ältere ā bewahrt. Kürze des vocales wie in τετρακόσιοι ff. findet sich bei den zehnern nur in τεσσαράκοντα; zu der ungewöhnlicheren form des ersten theiles vgl. τεσσαράβουιοι Hom. Il. ψ, 705; auch das dorisches τετρώκοντα weicht aus der analogie und scheint aus τετροήκοντα, τετροήκοντα entstanden zu sein. Wichtiger ist die abweichung von είκοσι oder in der ältesten bekannten form ξίκατι. Vergleicht man skr. vinçati, zend. vīçaiti, lat. vīginti, ferner skr. trinçat, lat. trīginta, endlich lat. quadringenti, septingenti, octingenti, noningenti (neben nongenti), so läßt sich erkennen, daß hier eine andere abkürzung von daça, δέχα, decem zu grunde liegt, nämlich durch ausstofsung des ersten vocales. Aus dvi-dçati, द्वि-δχατι entstand einerseits vinçati, indem das d in den bequemerem laut überging, anderseits ξίκατι, indem es ausgestoßen, dafür aber dem vorhergehenden vocale die ersatzdehnung gegeben wurde; danach lassen sich auch die andern erwähnten formen beurtheilen.

Gegen die herleitung des έχατόν aus έν-χατον hatte ich ferner den grund angeführt „weil im eleischen dialekte der asper fehlt vgl. de dial. Dor. p. 549“. Hr. M. referirt nun, in dieser citirten stelle lese man, bei den Eleern und in der übrigen alten sprache habe wahrscheinlich έχατόν den lenis gehabt, weil kaum zu bezweifeln sei, daß

das ε euphonischer zusatz sei; „die sache wird also auf den kopf gestellt“. Allerdings scheint das so, wenn man den einzelnen satz aus seinem zusammenhange reißt. Die sache verhält sich aber folgendermaßen. Die eleische inschrift hat überhaupt keinen asper; da sie aber aus einem zeitalter ist, wo der asper in der schrift bezeichnet wurde, so haben Boeckh und Franz angenommen, daß die in der inschrift vorkommenden wörter, welche sonst den asper haben, von den Eleern mit dem lenis gesprochen seien; es sind dies außer dem artikel *ἐκάρων* und *Ἡραφώσις* (von *Ἡραία*). Da aber Franz anderweitig durch beispiele alter inschriften wahrscheinlich gemacht hatte, daß das zeichen des asper zuerst bei dem artikel und ähnlichen wörtchen weggelassen sei, während man es in den gewichtigeren wörtern noch beibehielt, so zog ich es vor anzunehmen, daß in der eleischen inschrift der artikel nur des hauchzeichens entbehre, dagegen *Ἡραφώσις* und *ἐκάρων* wirklich mit dem lenis gesprochen sein, indem ich diese abweichende annahme darauf begründete, daß der asper, welcher im artikel organisch aus σ entstanden ist, in *Ἡραία* mit einiger und in *ἐκάρων* mit größerer wahrscheinlichkeit für unorganisch gehalten werden dürfe. Man sieht, daß Boeckh's ansicht nicht weniger als die meinige *ἐκάρων* mit dem lenis als eleisch anerkennt, und daß ich guten grund hatte unter berufung auf meine ausführlichere darlegung zu behaupten, daß im eleischen dialekte der asper fehle; wer dies leugnen will, muß beweisen, daß schon in inschriften ähnlichen alters das zeichen des wirklich gesprochenen asper auch bei gewichtigeren wörtern vernachlässigt sei *).

*) Uebrigens veranlassen mich die seit jener zeit bekannt gewordenen quellen, jetzt die Boeckh'sche ansicht für richtiger zu halten. Namentlich die erwähnte lokrische inschrift hat das zeichen des asper in *ἡμιόλιον* A, 5, *ἰλιστω* (für *ἰλισθω*) B, 1, *ἰλισται* B, 7, *ὀγκωμοτας* B, 7. 8, *ὀγκον* B, 9, und sogar unorganisch und gegen den gewöhnlichen gebrauch in *ἀγιν* A, 1 (aber *ἐπάγων* B, 2). Statt des gewöhnlichen asper steht ein merkwürdiges digamma in *ἐπίτι* A, 6. Das spirituszeichen fehlt regelmäßig in dem artikel, wie A, 7. B, 2. 5 in *ὁ* und B, 2 *οἰπάγων* für *ὁ ἐπάγων*, und zwar steht

Hr. M. polemisiert ferner gegen die von mir Dial. Dor. p. 549 ausgesprochene meinung, daß bei einer entstehung aus *ἐνκατον* die erste silbe nicht habe verkürzt werden können ohne zu erwähnen, daß ich in der recension hinterher jenes argument selbst als unsicher bezeichnet habe. Dasselbe würde indess volle kraft behalten, wenn es keine besseren gründe dagegen gäbe als die von hrn. M. vorgebrachten. Es stützt sich nämlich zuerst auf „*λεόπαρδος*“ (für *λέον-παρδος*, *λέοντ-παρδος*) neben *λεοντόπαρδος*“; aber beides sind ganz junge wörter, die nicht vor den kirchenvätern erscheinen und wahrlich doch nicht benutzt werden sollten, um etwas für uralte bildungen zu beweisen. Ferner „*χιόκρανον*“ (für *κίον-κρανον*) neben *κιονόκρανον* und zahlreiche zusammensetzungen mit *n* auslautender grundformen, wie sie als erstes glied einer zusammensetzung der altindischen regel gemäß ihr *n* einbüßen wie in *rāja-putra* (rajan), *Ἀπολλόδορος* (*Ἀπόλλων*) *homicida* (*hō-mōn*), goth. *guma-kunda* (guman, mann)“. Dem *κίον-κρανον* wirklich entsprechende bildungen, z. b. *ἀκμόθειον* von *ἄκμων*, *ονος* sind im griechischen nichts weniger als zahlreich, aber allerdings ganz organisch und den gesetzen der verwandten sprachen entsprechend. Es ist aber falsch das *ν* in solchen fällen als ausgefallen zu betrachten, da es nach der alten, im sanskrit und den älteren deutschen dialekten consequent festgehaltenen weise von anfang an gar nicht in die composition übergang, weil es secundärer natur ist und nicht sowohl zur bildung des nominalstammes als zum flexionsmittel dient, vgl. Grimm gr. II, 412 ff.

B, 5 *αἶκ' ὁ*; außerdem mangelt das zeichen nur in *δέκ' ἀμαρᾶν* B, 5 für *ἡμερῶν* (über das fälschlich angenommene *οἱ* B, 9 habe ich oben zu no. 3 gesprochen). Man wird hier nicht den geringsten zweifel hegen können, daß der *asper*, wo er nicht geschrieben ist, auch nicht gesprochen wurde; daß in *ἡμέρα* derselbe unorganisch und jünger ist, geht schon aus *ἡμαρ* hervor, und bei einem wörtchen wie der artikel ist es begreiflich, daß leicht eine solche unorganische abschwächung eintrat. Nach dieser analogie erkenne ich nun an, daß auch in der eleischen inschrift der artikel wirklich den lenis hat; dasselbe wird in den andern vereinzelt fällen gelten, wo ihm das hauchzeichen fehlt. Man begreift aber leicht, daß hiernach der lenis in *ἐκατόν* noch gesicherter erscheint.

Ganz ungehörig ist unter den zusammengestellten beispielen Ἀπολλόδωρος, da in Ἀπόλλων der stamm ω, nicht ο hat. Sollte auch hr. M. wirklich glauben, daß es aus Ἀπολλων-δωρος verkürzt sei? und ist es ihm entgangen, daß die götternamen Ἀπόλλων, Ποσειδών, Ἑρμῆς (Ἑρμῶν) die eigenthümlichkeit haben, in der zusammensetzung regelmäsig in ihrem einfachsten stamme der suffixa entkleidet zu erscheinen, z. b. Ποσειδιππος, Ἑρμοφάνης? Es ist dies mit den steigerungen αἰσχρός, αἰσχίων, αἰσχιστος — ῥάδιος, ῥάων, ῥᾶστος u. a. zu vergleichen; in solchen fällen eine ausstofsung annehmen, heist in der that zu dem byzantinischen standpunkte der griechischen grammatik zurückkehren. Wenn aber hr. M. meint, auch ein χιονό-βλητος neben χιονό-βλητος sei recht wohl denkbar, während hier das ν, aus m entstanden (vgl. Curtius grundz. I, 169), entschieden radical ist, so kann ich nur der ansicht sein, daß eine solche bildung, wenn sie vielleicht einmal bei irgend einem Byzantiner gefunden werden sollte, nichts anders als ein grober sprachschnitzer sein würde. Ich habe ganz andere analogien im auge gehabt, wenn ich die möglichkeit der verkürzung des ἐν-κατον nachträglich nicht ganz in abrede stellen wollte; für unwahrscheinlich muß ich sie noch immer halten. Jedoch glaube ich nach den obigen darlegungen dieses argumentes gar nicht zu bedürfen, sondern halte es für hinreichend bewiesen, daß in ἐκατόν, früher εκατόν aus ἀκατον, der anlautende vocal ein rest der ersten silbe von δέκα sei. Meine frühere annahme, daß er nur prosthetisch sei, war allerdings die schwächste seite meiner beurtheilung des wortes.

5) Hr. M. hat in seinem ersten aufsatze μόνοις einem skr. samana gleichgestellt, vermuthlich nur einer fingirten bildung*) (bei dem mangel an einem größeren sanskritlexicon kann ich darüber nicht urtheilen; samāna, aequalis, ist schwerlich gemeint), dabei aber vergessen, daß die

*) samana kommt in den veden mehrfach vor und heist „zu einanderstrebend, zusammen“, vergl. asamaná bei Böhtlingk-Roth mit der bedeutung 1) auseinanderstrebend, 2) uneben. d. red.

ältere form des wortes *μοῦνος* lautet. In bezug auf dieses hatte ich nun in meiner recension geäußert „sollte man auch in dem *μ* einen rest des stammes sam erkennen wollen, so bleibt doch *ουνος* räthselhaft.“ Hr. M. meint nun, man müsse, um diese form zu erklären, „einfach“ ein ursprüngliches *smanva*, *σμονφο* ansetzen, aus einem *smana* (*samana*) durch das suffix *va* gebildet. Freilich, wenn ich geglaubt hätte, daß das räthsel sich so leicht lösen lasse, würde ich es gar nicht als solches bezeichnet und wohl selbst gelöst haben; denn daß *μοῦνος* aus *μόνφος* entstanden sei, ist mir von anfang durch verglichung von *γουνός* aus *γονφος* höchst wahrscheinlich gewesen. Aber wenn man nun *μ-οῦνος* theilt, so handelt es sich um ein suffix *ορφο*, *ουνο*, wie es die griechische sprache nur in diesem einzigen beispiele haben würde. Wenn hr. M. dieses in zwei bekannte suffixe zerlegt, so hätte er den beweis führen müssen, daß diese auch sonst im griechischen oder zum wenigsten in den verwandten sprachen verbunden werden. Bis das geschehen ist, muß ich das räthsel für ungelöst halten. Meinerseits habe ich mir längst als eine sehr nahe stehende bildung *ξείνος*, *ξένος* notirt. Da nämlich durch die alte corcyräische inschrift die ältere form *ξένφος* gesichert ist und Pott's ableitung des wortes von *ἐξ* (vgl. lat. *exter*, *externus*, ahd. *framadi* von der präposition *fram*) einen hohen grad von wahrscheinlichkeit hat (Benfey's gelehrter versuch einer neuen erklärung in d. zeitschr. VIII, 81 hat wenig überzeugendes), so unterscheiden sich die bildungen von *μ-ονφος*, *μοῦνος*, *μόνος* und *ξ-ένφος*, *ξείνος*, *ξένος* nur in den vocalen *ο* und *ε*, was aber unwesentlich ist, da beide aus dem älteren *ä* hervorgegangen sind. Man erkennt also nun ein suffix *ανvä*, auf dessen weitere verfolgung ich mich für jetzt nicht einlassen mag.

6) Pott's scharfsinnige vermuthung, daß in *μά-κελλα*, *δι-κελλα* das erste und zweite zahlwort stecken, welcher Benfey und ich beigetreten waren, wird von hr. M. bestritten, weil *ελλα* in jenen wörtern, wie in *ἄελλα*, *θύελλα* u. a.

als suffix zu betrachten sei. In diesem punkte stimme ich vollkommen bei. Aber auch nur Benfey hatte einen stamm *κελ* angenommen; Pott hat sich darüber nicht ausgesprochen, und ich bin immer der meinung gewesen, daß jenes *κέλλα* durch eine alte aphärese aus *ἄκ-ελλα* entstanden sei, wie skr. *danta*, *dens*, goth. *tunthjus* von der wurzel *ad*. Ueber aphäresen gerade auch bei dem stamme *ακ* vgl. Benfey I, 166; das evidenteste beispiel ist *κεστός*, *acu pictus*, vergl. *ἀκέστρια* (näherin) u. a. In dieser fassung dürfte Pott's erklärung viel wahrscheinlicher bleiben als hr. Meyer's ansicht, der die nach form und bedeutung so nahe verwandten wörter von einander reißend *μάκελλα* mit *μάχαιρα*, *mactare* zusammenstellt, in *δίκελλα* aber das zahlwort *δι*, *δφι* möglicherweise enthalten glaubt.

7) Pott und Benfey hatten *μέν* und *δέ* mit *εἰς* und *δύο* in verbindung gebracht als einerseits und zweitens, der letztere *μέν* aus *ēvam* entstehen lassend. Ich sagte dagegen in der recension: „man müßte jetzt wenigstens wieder an die wurzel *sam* denken; allein unzweifelhaft ist *μέν* aus *μήν* abgeschwächt und *δέ* höchst wahrscheinlich aus *δή*“. Darüber referirt hr. M. sehr ungetreu: „Ahrens tritt jener erklärung, wenn auch nicht mit voller entschiedenheit, entgegen; nur die deutung des *μέν* aus *ēvam*- weist er bestimmt zurück. Man müßte, meint er, wieder an die wurzel *sam* denken“. Daß ich aber ganz entschieden jene ganze erklärung gemißbilligt habe, liegt vor augen. Hinsichtlich meiner „flüchtigen“ behauptung über *μέν* und *δέ* äußert dann hr. M.: „mag wirklich mehrfach in den griechischen werken eine unrichtige verwechselung des *μέν* und *μήν*, vielleicht auch des *δέ* und *δή* eingetreten sein, so kann doch niemanden, der auch nur einigermaßen besonnen etymologisch verfährt, einfallen jene formen geradezu aus einander herzuleiten. Es müßte doch wenigstens ein wenig versucht werden, jene scheinbar so bequeme lautabschwächung im griechischen zu begründen. Wo wird griech. *η*, das erst verhältnißmäßig spät aus *ā* hervorging, in *ε* umgewandelt? Wenig-

stens der versuch einer deutung des $\mu\acute{\eta}\nu$ und $\delta\acute{\eta}$ hätte gemacht werden müssen, ehe behauptet wurde, daraus seien $\mu\acute{\epsilon}\nu$ und $\delta\acute{\epsilon}$ hervorgegangen, formen, die reichlich eben so alt, vielleicht noch viel älter sind als jene^a. Ohne über die form dieser polemik weiter ein wort zu verlieren, will ich nur meine verwunderung über die seltsame zumuthung aussprechen, daß in einer recension jede beiläufige äufserung genauer begründet werden solle, und mich dann zu den auffallenden irrthümern der Meyer'schen kritik wenden. Zuerst ist hr. M. der meinung, daß in den griechischen werken nur unrichtige verwechslungen von $\mu\acute{\epsilon}\nu$ und $\mu\acute{\eta}\nu$, $\delta\acute{\epsilon}$ und $\delta\acute{\eta}$ vorkommen. Daß aber $\mu\acute{\epsilon}\nu$ mit $\mu\acute{\eta}\nu$ schon bei Homer in nicht wenigen fällen identisch ist, wo das versmaß den kurzen vocal sichert, und in zahlreichen andern fällen, wo an corruptel nicht gedacht werden kann, namentlich in den verbindungen $\mu\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\iota$ und $\gamma\epsilon\ \mu\acute{\epsilon}\nu$, hätte hr. M. selbst aus den elementarsten hülfsmitteln, wie Pape's lexicon, lernen können; genaueres bei Hartung gr. part. II, 390 ff. Daß auch $\delta\acute{\epsilon}$ nicht selten für $\delta\acute{\eta}$ steht, ist weniger allgemein anerkannt, obgleich schon Eustathius dies an vielen homerischen stellen nach älteren grammatikern annimmt, s. Devar. Ind. Sehr evident ist aber die verkürzung des $\delta\acute{\eta}$ in dem enklitischen anhängsel der demonstrativa $\acute{\omicron}\delta\epsilon$, $\tau\omicron\sigma\acute{\omicron}\delta\epsilon$, $\acute{\epsilon}\nu\theta\acute{\alpha}\delta\epsilon$ u. s. w. (auch von Hartung I, 273 anerkannt), welches ja ganz dieselbe deiktische bedeutung hat wie $\delta\acute{\eta}$; auch habe ich Diall. II, 272 nachgewiesen, daß bei den Doriern $\acute{\omicron}\ \delta\acute{\eta}$ noch im gebrauch war. Indefs hr. M., dem diese thatsachen unbekannt waren, behauptet, daß „doch wenigstens ein wenig versucht werden mußte, jene lautabschwächung im griechischen zu begründen“ und läugnet, daß überall das griech. η je in ϵ verwandelt sei. Man sollte kaum seinen augen trauen, da die beispiele von verkürzungen des η in ϵ ganz zahllos sind, z. b. in participien wie $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\upsilon\tau\epsilon\varsigma$, $\tau\omicron\alpha\pi\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma$ und 3. plur. prät. $\acute{\epsilon}\tau\omicron\alpha\pi\epsilon\nu$ (vgl. $\gamma\upsilon\acute{\nu}\omicron\upsilon\tau\epsilon\varsigma$, $\acute{\epsilon}\gamma\gamma\omicron\nu$ von $\gamma\upsilon\omega$), und da überhaupt vocalabschwächungen sehr häufig erscheinen, z. b. in der endung des dat. sing. skr. \bar{e} , lat. \bar{i} , griech. ursprünglich \omicron , was im per-

sönlichen pronomem geblieben ist, dann bei Homer noch mittelzeitiges ι , wie ich Philol. IV, 594 nachgewiesen habe, endlich entschieden $\tilde{\iota}$, oder, weil hr. M. gerade den übergang des alten \hat{a} in ϵ läugnet, skr. *avastât*, dorisch $\acute{\omicron}\pi\iota\sigma\theta\acute{\alpha}$, gewöhnlich $\acute{\omicron}\pi\iota\sigma\theta\epsilon(\nu)$ und ebenso die andern von präpositionen gebildeten adverbia auf $\theta\epsilon(\nu)$. Jedoch es kommt mir fast lächerlich vor, ganz notorische thatsachen beweisen zu sollen. Dafs nun gerade die partikeln leicht mancherlei abschwächungen und namentlich auch vokalverkürzungen erleiden, ist eigentlich eine selbstverständliche und zugleich anerkannte sache; indeß will ich zum überflusse an $\nu\tilde{\nu}$ und $\nu\tilde{\nu}$, $\theta\acute{\eta}\nu$ und $\theta\epsilon\nu$ in $\delta\acute{\eta}\theta\epsilon\nu$, $\delta\acute{\eta}\pi\omicron\upsilon\theta\epsilon\nu$, endlich dorisch $\alpha\tilde{\epsilon}$, äolisch-episch $\alpha\epsilon(\nu)$ erinnern. Hinsichtlich $\mu\acute{\epsilon}\nu$ steht also die sache so, dafs es in einem grofsen theile seines gebrauches unstreitig aus $\mu\acute{\eta}\nu$ abgeschwächt ist und demnach nur die wahl bleibt, ob man für den übrigen gebrauch, welchen $\mu\acute{\eta}\nu$ nicht theilt, denselben ursprung anerkennen oder ein zufälliges gleichlauten zweier ihrem ursprunge nach verschiedenen partikeln annehmen will. Letzteres ist natürlich nur dann zulässig, wenn die erstere einfachere annahme in der entwicklung der bedeutungen auf unüberwindliche schwierigkeiten stofsen sollte, was aber in wahrheit nicht der fall ist, vgl. Hartung II, 402 ff. Auch $\delta\acute{\epsilon}$ zeigt nicht blofs in dem enklitischen gebrauche, sondern auch, wo es selbständig steht, dem unbefangenen beobachter nicht selten deutlich seinen ursprung aus $\delta\acute{\eta}$, namentlich im nachsatze, wo ja auch $\delta\acute{\eta}$ sehr gewöhnlich ist. Aus der deiktischen bedeutung von $\delta\acute{\eta}$, das am besten sich durch *voilà* ausdrücken läfst, konnte aber auch die gewöhnliche adversative bedeutung der partikel $\delta\acute{\epsilon}$ nicht schwer hervorgehen, da es offenbar angemessen ist einen gegensatz durch hinweisung hervorzuheben. Auch das lateinische *vero* zeigt auf den objectiven thatbestand hin; *tum vero* im nachsatze entspricht ganz dem $\tau\omicron\upsilon\tau\epsilon$ $\delta\acute{\eta}$. Bemerkenswerth ist, dafs das deutsche *ze wâre*, zwar, das dem *vero* eigentlich ganz entspricht, gerade umgekehrt in dem ersten gliede eines gegensatzes seinen platz

hat, was natürlich nach dem sinne des ausdrucks auch zulässig war.

Woher hr. M. weiß, daß *μέν* und *δέ* reichlich eben so alt sind als *μήν* und *δή*, ist mir dunkel. Bei Homer existiren allerdings beiderlei formen; aber hr. M. wird doch ohne zweifel die homerische sprache nicht als die älteste gestalt des griechischen betrachten. Versichert er doch sogar, daß griech. *η* erst verhältnißmäßig spät aus *ā* hervorging, während es nicht allein im ionischen des Homer, sondern auch (in geringerem umfange) in den alterthümlicheren dialekten reichlich vorhanden ist. Hr. M. hat auch behauptet, ich hätte den versuch einer deutung des *μήν* und *δή* machen müssen; gewiß meint er damit eine etymologische erklärungs. Eine solche ist für den zweck gleichgültig, weil die bedeutungen ja im wesentlichen klar sind, und bei solchen partikelchen immer mißlich; jedoch will ich mit meiner ansicht nicht hinter dem berge halten. Bei *δή* stimme ich in den wesentlichsten punkten mit Hartung I, 223 ff. und Benfey II, 210. Ich stelle es also zu *δῆλος*, lat. jam, das nicht allein dem compositum *ῥῆδη* in der bedeutung sehr ähnlich ist, sondern auch dem einfachen *δή*, vgl. besonders *ἐπειδή* = quoniam aus quom jam, ferner goth. ju = *ῥῆδη*, *δή* Grimm III, 250. In den lateinischen und deutschen formen ist, wie häufig, anlautendes d vor j abgefallen, und daß auch *δῆλος* ursprünglicher *δῖηλος* lautete, ergibt sich aus *ἀριζήλος*, wo es mit *ἀριδῖηλος* synonym ist, indem ζ bekanntlich für dj steht. Meinerseits ziehe ich auch noch hierher goth. jái, ja (ja); man vergleiche, daß auch lateinisch etiam als bejahende antwort gebraucht wird. So wird auch sicher, was Grimm III, 270 zweifelnd vermuthete, daß goth. jah, ahd. joh (et, etiam), aus ja und uh = lat. que zusammengesetzt ist, indem es nun ganz dem lat. compositum etiam entspricht. Auch will ich nicht übergehen, daß *ῥ* ursprünglich mit *δή* identisch zu sein scheint; in jenem ist dann dj abgefallen wie z. b. in *ῥμαρ*. Hinsichtlich der bedeutung beachte man *ἐπεὶ ῥ* = *ἐπειδή* und daß *ῥ* mit dem deutschen ja nicht

bloß in der affirmativen bedeutung stimmt (wie z. b. ἡ μὴν dem οὐ μὴν entgegengesetzt ist), sondern auch in der fragenden, vgl. Graff I, 569. Ueber den zusammenhang mit sanskritwurzeln, welche den begriff des hellen und leuchtenden enthalten, s. Hartung und Benfey. Bopp vergl. gr. p. 505 hat δῆ lieber zu dem demonstrativstamme ta ziehen wollen, aber dabei einerseits übersehen, daß durch die oben bemerkten und andere combinationen der ursprüngliche anlaut dj sehr gesichert erscheint, anderseits auch die ungewöhnliche vertauschung des τ mit δ keinesweges glaublich gemacht. Derselbe leitet aber p. 500 auch „das griechische in der anhängepartikel und isolirt als conjunction gebrauchte δέ“ von demselben pronominalstamm her und erkennt somit auch seinerseits einen nahen zusammenhang zwischen δῆ und δέ. Hr. M., welcher sich über δῆ nicht ausspricht, führt wenigstens δέ nach Bopp's vorgange auf den demonstrativstamm zurück, indem er es mit skr. tu (aber) zusammenstellt. Dieses entspricht in seiner bedeutung aber auch dem δῆ, namentlich in fragen und wo die indischen grammatiker es für expletiv hielten; den gebrauch im nachsatze hat es zugleich mit δῆ und mit δέ gemein. Somit dient auch diese analogie zu einer bestätigung der von mir angenommenen identität von δῆ und δέ, ohne daß darum ein formeller zusammenhang mit tu statuirt werden mußte. Ganz unannehmbar ist hrn. Meyer's behauptung, das mit tu zusammengestellte δέ habe „ohne zweifel“ ursprünglich nichts gesagt als dann, darauf.

Dunkler ist μὴν. Am zusagendsten ist mir Pott's combination II, 323, welcher das betheuernde μά für verwandt hält und beide mit μάλα verbindet, das ja auch sehr gewöhnlich in versicherungen gebraucht wird, z. b. ἡ μάλα, οὐ μάλα. Aber ich stelle dieses μάλα nicht zu μέγας, sondern halte es für identisch mit goth. váila, ags. vel (bene) und dem lateinischen verstärkenden vel, welches von dem disjunctiven ganz verschieden zu sein scheint; ferner vergleiche ich lat. valeo, validus, valde, skr. bala (vis, robur) und anderseits mel-ior und βέλτερος. Die vertau-

schung der laute v, b, m ist bekannt und schon vorher in einigen beispielen nachgewiesen, der zusammenhang aber der begriffe stark und gut sehr begreiflich und durch analogien gestützt, z. b. *χρεῖσσω*. Ferner vermuthe ich, abweichend von Pott, daß *μάν* für *μαλ* steht, indem die im griechischen auslaute unzulässige liquida λ in das auch sonst mit ihm wechselnde ν übergegangen ist, während das schwachtonige *μά* (bei Homer nur in den verbindungen *vai μά*, *οὐ μά*, welche nach den scholien und Apollon. Lex. Hesych. Suid. richtiger *vaμά* und *οὐμά* zu schreiben sind) den auslautenden consonanten ganz verloren hat; mit diesem identisch ist lat. me in mehercle, mecator, mediusfidius.

8) Hr. M. hat zu dem, was ich im griechischen aus dem stamme sam hergeleitet habe, einige ergänzungen geliefert, denen ich um so eher zustimmen kann, weil ich dieselben vermuthungen mir schon längst notirt habe. Hieher gehört zuerst *μετά*, zend. *maṭ*, goth. *mith*, dessen ursprung aus dem stamme sam hr. M. durch das vedische *smat* (mit), vollkommen sicher gestellt hat; mir war besonders die vergleichung des goth. *samath* (zusammen) lehrreich gewesen. Weshalb aber hr. M. eine zu grunde liegende form *smatha* fingirt, ist mir nicht klar, da auch die germanischen sprachen t als das ursprüngliche sichern, und *smat* sehr wohl als die alte neutralform betrachtet werden kann. Man vergleiche noch ags. *with*, in welchem die häufige vertauschung des m und v im anlaute anzuerkennen ist. Auffallender noch ist der lautwechsel in dem äolischen und altdorischen *πεδά* (Diall. I, 151. 214; II, 360), das ich früher mit Pott II, 515 unrichtig von *μετά* getrennt habe. Aber im gebrauche sind beide vollkommen gleich, und zwischen beiden formen vermittelt *πετά*, welches seitdem durch den koischen monatsnamen *Μεταγειτνῶς* = *Μεταγειτνῶν* Rofs. Inscr. III. no. 311 sichergestellt ist; somit wird man nicht umhin können eine ungewöhnlichere lautvertauschung anzuerkennen.

Ferner *ἐνοι* (was auch schon frühere mit *εἶς* verbun-

den haben) und *ἐναλίγκιος*. Ich kann diesen wörtern noch verschiedene andere zufügen, in welchen gleichfalls *ἐν* mit spir. lenis aus sam entstanden zu sein scheint, namentlich *ἐμπερής* ähnlich, *ἐγγενής* = *συγγενής*, *ὁμογενής* und *ἐμφυλος* = *σύμφυλος*, *ὁμόφυλος* nebst anderem der art. Am evidentesten ist in der böotischen inschrift C. I. no. 1623 so *ἐν πασι* = *ἅπανσι* (der spiritus ist freilich zweideutig), womit *ἐμπης* zu vergleichen, das gewiß nicht aus *ἐν πᾶσι* erklärt werden darf.

9) Ich will hier noch eine auf den stamm sam bezügliche etymologische combination mittheilen, die mir viel wahrscheinlichkeit zu haben scheint. Daß der stamm *MEP*, wovon *μείρομαι*, *μέρος*, *μοῖρα*, vorn einen consonanten verloren habe, ergiebt sich schon aus den perfectformen *εἴμαρμαι* und *ἔμμορε*, weil bei einfachem vocalischem anlautе vielmehr reduplication stehen mußte. Der asper in *εἴμαρμαι* läßt auf abgefallenes *σ* schliessen, welcher consonant auch an und für sich am wahrscheinlichsten ist, so daß also jene formen aus *σε-σμαρμαι* und *σε-σμορε* geworden sind, vergl. meine griech. formenl. p. 100. Der ursprüngliche doppelanlaut wird durch die erscheinung bekräftigt, daß bei Homer nicht selten das anlautende *μ* der wörter dieses stammes position macht, nämlich elfmal in *κατὰ μοῖραν* (Il. π, 367. Od. γ, 331. 457. δ, 783. θ, 54. 496. ι, 245. 309. 342. κ, 16. μ, 35) und in *διέμοιράτο* Od. ξ, 434, ebenso auch *κατὰ μέρος* h. Merc. 53, während Ilias und Odyssee das wort *μέρος* noch nicht kennen. Ueber die beweisende kraft jener verlängerungen (übrigens bleibt vor *μοῖρα* auch nicht selten kurze silbe) habe ich Philol. IV, 605 ff. das nöthige nachgewiesen. Wenn man also nun berechtigt ist den stamm *ΣMEP* oder die wurzel *σμαρ* anzuerkennen, so darf es kaum zweifelhaft sein, daß dieser mit dem stamme sam, syncopirt sm, in enger verbindung stehe. Denn ein zusammenhang zwischen den begriffen gleich und theilen ist nicht allein an und für sich begreiflich, sondern wird auch durch treffende analogieen bestätigt. So habe ich in der recension des wurzellexicons p. 57 *αἶσα*

mit großer wahrscheinlichkeit, wie mich dünkt, auf einen stamm *AIII* = skr. *ĕk*-a, lat. *aequ*-us zurückgeführt (nämlich aus *αιπ-ια*); es ist aber *αἷσα* mit *μοῖρα* ebenso synonym wie der stamm *ĕk* mit *sa*m. Ferner vergleiche man lat. *par*, *pars* und *Parca* = *Μοῖρα*, und diese wörter scheinen sogar mit *ΣΜΕΡ* auch formell innig zusammenzuhängen, wie auch das mit *εἰμάρθαι* synonyme *πεπρωσθαι* vom stamme *ΠΟΡ*. Es ist dies neben *ἀπαξ* = *ἀμά-κις* und *πεδά* = *μετά* das dritte beispiel, wo das *μ* gerade des stammes *sa*m in *π* übergegangen ist.

H. L. Ahrens.

Etymologieen.

1) ἀμολγός.

Fünffmal begegnet in der homerischen dichtung das wort ἀμολγός, stets in der verbindung νυκτός ἀμολγῶ verschließend (auch im hymnos an Hermes vers 7 steht es so); in der Odyssee IV, 841, wo es heißt daß der Penelopeia in der nacht ein deutliches traumbild nahte, sonst nur in der Ilias und zwar hier nur in gleichnissen XI, 173; XV, 324; XXII, 28 und 317.

Es ist unnöthig, auf alle verunglückten deutungen des worts hier näher einzugehen, die sinnloseste von allen, aus ἀμέλγω, melken, ist vielleicht die am häufigsten wiederholte.

Uns liegt dießmal nur daran das hervorzuheben, was jenem ἀμολγῶ im deutschen am nächsten liegt. Es ist das im altnordischen sehr gewöhnliche, auch in zusammensetzungen und ableitungen verbreitete, adjectiv myrkr, dunkel, das die grundform myrkva zeigt, die ins gothische verändert maurqvja lauten würde, also den durch ja gebildeten adjectiven angehören. Dem griech. γ steht das goth. qv gegenüber, wie z. b. in γυνή = qvinôn; das α in ἀμολγός trat vor wie in ἀμέλγω im verhältniß zu unserm melken und dem lat. mulgêre und auch sonst. Angeführt wird auch ein griech. ἀμορβός, dunkel; ist diese form wirklich zuverlässig, so ist hier der zusammenhang mit myrkva noch enger, da beide formen das r zeigen und gerade mehrfach griechisches β gothischem qv gegenübersteht, so in βαίνα = qvima, ξεβος = riqvis, βίος, m. leben = qviva, lebendig. Im schwedischen ist mörk, dunkel (mörkblå, dunkelblau) noch lebendig, im dänischen das gleichbedeutende mørk; in andern deutschen mundarten gehe ich dem wort jetzt nicht weiter nach. Es findet sich aber auch im slavischen, z. b. im russ. mrakū, finsterniß, dunkel, und im böhmischen mrak, dunkel. Den zusammenhang des griech. ἀμολγός mit diesen slavischen formen vermuthet schon Benfey II, 358.

Es heißt also *νυκτὸς ἀμολγῶ* oder *ἐν νυκτὸς ἀμολγῶ*, wie wir Ilias XI, 173 lesen (Ilias XV, 324 ist *μελαινῆς νυκτὸς ἀμολγῶ* verbunden), ganz einfach „im dunkel der nacht“.

2) Dreck.

Im wörterbuch der brüder Grimm heißt es unter dreck „das wort ist dunkler abkunft und kommt im althochdeutschen und mittelhochdeutschen sehr selten vor“. Graff V, 253 bietet nur *mûsdrech*, *mausdreck*, *stercus murium*, aus einer alten glosse. Die angaben des mittelhochdeutschen wörterbuchs I, 388 beschränken sich auf die glossen „*assa foetida teufels drec*“ und „*squibula est stercus congelatum*, ein gefroren dreck“. Sonst weisen die Grimm noch auf das niederdeutsche (mit anziehung des bremischen wörterbuchs) und niederländische *drek*, englische *dregs*, bodensatz, *unrath*, isländische *þreckr*, schwedische und altdänische *træck* und dänische *dræk*, ehe sie auf unser wort näher eingehn und wieder ein bewunderungswürdiges beispiel ihrer überströmenden fülle geben.

Als gothische grundform wird man ***þrakja* ansehen dürfen, das aber in unsern gothischen denkmälern gar keinen anhaltspunkt findet, aber doch noch einen blick über deutsche gränze hinaus erlaubt. Das böhmische *trus*; *mist*, *koth*, *vögeldreck*, gehört hieher, im litauischen wird *trusza*, *düngen*, angegeben. Weiter aber ist nicht zu bezweifeln, daß mit unserm worte auch noch das lateinische *stercus*, n. *mist*, *koth*, *dünger*, unmittelbar zusammenzustellen ist. Weder die deutschen sprachen, noch die lateinische haben die alten anlautsgruppen *st*, *sk*, *sp* ganz zerstört, aber doch finden wir bald hier, bald dort ihr *s* verschwunden. So wurde im gegensatz zu *stercus* und *dreck* gerade im deutschen stossen das *s* fest gehalten, während es im entsprechenden lateinischen *tundere* sehr früh abgefallen sein muß.

Für ein gleiches mit der gewöhnlichen lautverschiebung im widerspruch stehendes verhältniß der k-laute denke man an *hrukjan*, krähen, und *crôcitare*, an *taikni*, zeichnen, und *dicere*. Für die umstellung des r bietet schon das lateinische an und für sich beispiele genug, wie *speno-sprêtus* und andere.

Das wichtigste ist die begriffliche übereinstimmung des lateinischen mit dem deutschen wort. Wir heben noch hervor, wie die Grimm grade mehrfach sie durcheinander erläutern, so dreckwurm, *vermis stercorarius*; dreckvogel, *stercorarius longicaudatus*; dreckstat, *sterquilinium* (von *stercus* abgeleitet), dreckkäfer, *scarabaeus stercorarius*, dreckherr, *rei stercorariae praefectus*, dreckfuhrer, *vehes stercoris*; dreckbaum, *sterculia*, und besonders no. 3 des einfachen wortes.

Göttingen, den 9. januar 1859.

Leo Meyer.

METΑΛΛΑΩ.

Mehrfach schon hat es sich ausgewiesen, daß anscheinend dunkle wörter der homerischen sprache sich durch eine von der gewöhnlichen abweichende art der zerlegung leicht erklären ließen, wie das von Leo Meyer in d. zeitschr. VI, 15 ff. behandelte κέρτομος. Einen neuen beleg dazu scheint mir das wort μεταλλάω zu liefern. Es wird sich zwar nicht darum handeln, eine von der gewöhnlich angenommenen gänzlich verschiedene bedeutung nachzuweisen, diese steht ja im ganzen fest, aber in bezug auf die ableitung wird man nicht mit der gang und gäben ansicht übereinstimmen können. Die bedeutung des wortes ist an allen stellen bis auf Od. XV, 23 „fragen“ und auch im alterthume ward es so erklärt. Eustathius spricht sich an zwei stellen zur Ilias p. 148. 8 und zur Odyssee p. 1413. 55 über μεταλλάω aus und leitet das wort zur bekräftigung der gegebenen auslegung von μέταλλον „metall“ ab. Es soll die bergmannsarbeit und das damit verbundene durchwühlen und durchspüren der erde ursprünglich bezeichnen. Daraus könne sich leicht die bedeutung „nachforschen, fragen“ entwickeln. Wenn nun diese etymologie schon an und für sich ansprechend ist, so scheint dieselbe noch sehr dadurch bestätigt zu werden, daß das später gewöhnlich zur bezeichnung der minenarbeit gebrauchte μεταλλεύω zweimal Anthol. VI, 302 (τοῦτον μύχον μεταλλεύειν) und Nicander ther. 672 (αἰγὸς ῥόθον μεταλλεύειν) in übertragener bedeutung vorkommt. Doch zeigt eine genauere betrachtung beider stellen, daß trotz der scheinbaren gleichheit eine gewaltige kluft zwischen dem gebrauche von μεταλλεύω und μεταλλάω selbst an diesen stellen liegt. In der ersteren wird nämlich der λίχνος angeredet, der die winkel durchspäht, in der zweiten von einem hunde gesprochen, welcher der fährte der ziege im dickicht nachspürt. Man sieht, es liegt hier blos ein kühnes bild vor, indem die strahlen der lampe und der suchende hund als in dem zimmer oder dem dickicht wühlende und spürende

bergleute vorgestellt werden. Man braucht deshalb μεταλείω kaum anders als gewöhnlich zu übersetzen. Für die bedeutung von μεταλλᾶν dagegen vergleiche man nur Od. XVII, 554:

— — — μεταλλῆσαι δέ ἐ θυμός
ἀμφὶ πόσει κέλεται — — —

Es treten aber der etymologie manche bedenken entgegen. Schon die existenz zweier gleichbedeutender verba auf αῶ und εῶ nebeneinander anzunehmen, würde bedenklich sein. Aber der gerechteste einwurf dagegen liegt darin, daß das wort μέταλλον, die grundform von μεταλλάω, erst bei Herodot erscheint und bei den ältern epikern durchaus unbekannt ist.

Sehr wohl hat Buttmann die bedenklichkeit der erklärung des Eustathius gefühlt und deshalb Lexilogus I, 140 eine neue versucht, die sich bis jetzt eines allgemeinen beifalls erfreut hat. Er leitet das wort von μετ' ἄλλα ab, mit der grundbedeutung „nach anderm d. h. nach neuem suchen“. Daraus soll sich die bedeutung „neugierig sein, fragen“ weiterhin entwickelt haben.

Man müßte aber für das verb eine grundform *μέταλος (wie ἔξαλλος) „neugierig“ ansetzen, von welcher es durch αγω abgeleitet wäre. Doch läßt sich eine solche bildung bei Homer kaum voraussetzen. Denn bei ihm gilt, wie auch sonst in der griechischen sprache, das gesetz besonders streng, daß von zusammensetzungen nur verba auf εω oder οω, aber nicht auf αω abgeleitet werden können. Eine ausnahme machen die verba, welche von stämmen auf ιος stammen (bei Homer nur ἀροκλειαινιάω Il. XXI, 249) und ebenso diejenigen, bei denen das einfache verb auf αω existirt, bei Homer: ἀτιμάω, καρηχομάω, πυρπαλαμάομαι. Der grund der unregelmäßigkeit liegt bei den letztern darin, daß die ähnlichheit der einfachen störend einwirkte. [Ἀματροχάω, das ebenfalls gegen die aufgestellte regel zu verstossen scheint, gehört nicht hieher, weil ἄμα präposition ist].

Da nun kein ἀλλάω, welches die unregelmäßigkeit rechtfertigen könnte, vorhanden ist, so drängt sich ein zweifel an der richtigkeit der Buttmannschen etymologie auf.

Außerdem fragt es sich sehr, ob die als grundlage voranzusetzende zusammensetzung die bedeutung von „nach anderm, neuem gehend, suchend“ haben kann, da μετὰ die richtung nur bei wörtern der bewegung bezeichnet. Nach analogie von μεταδήμιος u. s. w. müßte es vielmehr „mit oder allenfalls hinter andern befindlich“ bedeuten. Um so mehr wird man sich versucht fühlen, Buttmann's ansicht zu verwerfen.

Um nun eine grundlage für eine neue erklärungs zu gewinnen, faßt man am besten wohl die homerischen stellen, in welchen das wort vorkommt, näher in's auge. Μεταλλάω erscheint ungefähr 20mal, meist in verbindung mit andern verben: a) mit διείρομαι Il. I, 550 (c. acc. rei.).

b) mit ἀνείρομαι (Il. III, 177. Od. I, 231. VII, 243. XV, 390. 402. XIX, 171 (stets c. acc. pers. et. rei.).

c) mit ἐρέσθαι Il. I, 553 (c. acc. pers.), Od. III, 69 (absolut) 243 (c. acc. pers. et rei.) XIV, 378 (absolut) XVI, 465 (c. acc. rei.).

d) mit μέμνημαι Od. XV, 23 (absolut).

Allein dagegen findet es sich Il. X, 125. XIII, 780. Od. XXIV, 321 (c. acc. rei.), Od. XVI, 287. XIX, 190 (c. acc. pers.), Od. XIX, 115 (c. acc. pers. et rei.), Od. XVII, 554 (ἀμφι c. dat.).

Aus diesem gebrauche ergibt es sich, daß erstlich μεταλλάω „fragen“ heißen und eine ziemlich stark ausgeprägte bedeutung haben muß, da es zu διείρομαι hinzugefügt wird, welches selbst das durchfragen, durchforschen ausdrückt. Das darauf folgende verb darf daher natürlich nicht schwächer sein. Zugleich muß aber die ursprüngliche bedeutung eine andere sein als die der übrigen synonyma, da es mit μέμνημαι verbunden wird und in dem zusammenhange:

οὐκέτι μέμνηται τεθνηότος οὐδὲ μεταλλᾷ
(von der frau, die den todten mann vergißt) sich kümmern

(κῆδεσθαι) heisst. Eine solche bedeutungsmodification zeigt sich bei den übrigen homerischen verben des fragens nicht und gerade deshalb darf man wohl annehmen, daß hier nicht ein bloß metaphorischer gebrauch des begriffes „fragen“, wie dies im deutschen möglich ist, stattfindet. Theilt man nun das wort in μετα und λάω und nimmt an, daß der letztere theil für λάω (Hym. Hom. in Merc. 360) steht, so würde sich eine passende grundbedeutung ergeben. Die existenz eines verbums λάω, mit der bedeutung „sehen“ scheint durch die angeführte stelle, die glosse des Hesych. *λάετι· σκοπεῖτε*, die des Suidas *λᾶν· ὁρᾶν* und die zusammensetzung *ἀλῶς* festzustehen. Hiermit sind schon von Benfey wurzellex. II, 126 die formen *γλαυκός*, *γλήνη* u.s.w. und das skr. *glaus* in verbindung gebracht. Es leidet auch bei dem häufigen abfall das γ vor liquiden und besonders λ gar keinen zweifel, daß die zusammenstellung richtig ist und λάω nur verstümmelt ist. Wenn also λάω für älteres *γλαω* steht, so kann es nicht wunder nehmen, daß das λ in der zusammensetzung verdoppelt ist (vergl. *ἀπολλήσαντες* und *ἐλλαβε*, welches sowie skr. *labh* aus *grabh* verstümmelt ist). Bedenklich kann aber die anzunehmende verdrängung des ς im auslaut der grundform erscheinen, da es vielmehr für gewöhnlich wie *χαίω*, *κλαίω* bewahrt wird. Aber wenn man der glosse des Suidas glauben darf, so hat auch bei dem einfachen worte die zusammengezo- gene form existirt und es lassen sich außerdem ähnliche fälle der zusammenziehung nachweisen. So erleidet die grundform *θαρ* bei den Doriern (Ahrens dial. dor. p. 342 f.) diese verstümmung und *θαομαι* wird ganz wie ein verb auf *ay* behandelt. Noch genauer läßt sich *βοηθίω* vergleichen, welches aus *βοη + θίω* (*dhāv*) das in *βοηθαρός* erhaltene digamma ausstößt und sich ganz an die flexion der verba auf *εγω* anschließt. Nehmen wir demnach *μεταλ- λάω* für *μετά + λάω*, so muß *μετά* in der bedeutung „nach“ (richtung) gebraucht sein. Dieser gebrauch läßt sich sehr wohl mit dem obigen in einklang bringen, da das sehen eine freie bewegung ist oder doch vom volke so aufgefaßt

wird. In der that heisst auch μεταβλέπω nach etwas blicken. Die grundbedeutung des behandelten wortes wäre demnach „nach etwas sehen“, aus welcher auf der einen seite die bedeutung „fragen, erforschen“ (ganz wie bei unserm „sich umthun nach etwas“), auf der andern seite die von „sich kümmern, besorgt sein“ hervorging.

Paris, den 12. April 1859.

Georg Bühler.

Noch ein wort über ἄξιος und verwandtes.

Hr. prof. Benfey hat im VIII. bd. d. zeitschr. s. 75 das griech. ἄξιος abgeleitet vom stw. *anc* ehren, woraus mit verlust des nasals vor dem suff. *ti akti*, *acsi* ehre, achtung (auch das deutsche *ahlôn*, achten, ein denominativ); dann durch weiteres suff. *o* oder *io* (skr. *a*, *ja*) ἄξιος = der achtung werth. Dafs diese ableitung nicht richtig sein, oder wenigstens nicht auf den grund gehn kann, läfst sich schon daraus abnehmen dafs sie den begriff des worts verfehlt: denn dieser ist ja bekanntlich nicht blofs „würdig“ im guten sinn = achtungswürdig, ehrenwerth, tüchtig, sondern ganz allgemein der etwas werth ist, verdient hat (lob oder tadel, lohn oder strafe) s. v. a. gleichgeltend, gleichgeschätzt, was noch deutlicher in ἀντάξιος ausgedrückt ist; bezieht sich also auf eine schätzung oder vergeltung nach dem grundsatz der beides miteinander genau abwägenden (aequâ lance ponderantis) gerechtigkeit (wie das entsprechende lat. *dignus* auf *δίκην* *). Auch ist die richtige ableitung längst gegeben und bekannt: von ἄγω *ago* = bewegen, treiben, insbesondere wägen (griech. Soph. El. 119), lateinisch in den ableitungen *agina*, waghalken, *exigo* genau abwägen, erwägen (*exagium*, *exâmen*, *exilis*, *exiguus*). Derselbe grundbegriff erscheint in den verwandten wurzeln *vago* (*vagus*, *vacillo*) und *veho* skr. *vah* (wovon *vectis*, *vêlum*, *vexillum* u. dgl.), deutsch *wogen*, *wage*, *wiege*, *wagen*, *bewegen* u. dergl.; auch vielleicht *weg* = *via* (statt *veha*). Genug die wurzel ist so ausgebreitet, begriff und bild so

*) Vgl. *δικαιοσύνη* = ἄξιος-ος, *δικαίω* = ἄξιόω, *dignor*. Nur ist das bild ein anderes als in ἄξιος: denn *δίκην* und *dignus* kommt von *δείνω* skr. *diç* lat. *dico* deutsch *zeigen* = weisen: das recht als das *grade*, *stracke* (*rectum*) betrachtet, nämlich der grade rechte weg, den der richter weist (zurechtweist); wie man auch im altdeutschen sagt „das recht weisen“ und daher die rechtsbücher „weisthümer“ heißen, vgl. *judex* eig. rechtsweiser, und im A. T. *דָּרַךְ* *bescheiden*, eig. den weg mit ausgereckter hand zeigen, (*בְּדֶרֶךְ*) der weg ein bild des rechts im gegensatz mit *דֶּרֶךְ* *weglose wüste*, irre, bild der rechtsberaubung vgl. Jes. 29, 21 mit Job 12, 24).

angemessen, daß nicht zu begreifen steht wie diese ableitung hat wieder verlassen werden mögen. Sie läßt sich aber noch umfassender nachweisen in formen die meines wissens noch nicht erkannt sind, und auf eine tiefere anschauung zurückführen*).

Der grundbegriff der besagten wurzel, der sich in den dazu gehörigen wörtern in manigfacher anwendung erweist, ist der einer bewegung um einen festen mittelpunct (axe), oder der oscillation, d. i. wogen, wanken (schwanken), schaukeln, treiben, drehen, rollen u. s. w., wie des waggbalkens, hebels (daher die tragstange, des jochs, vectis, hebr. מוֹכֵס, מוֹכֵס, von מוֹכֵס wanken), pendikels, der schaukel, der wiege (daher der woge, die dieselbe schaukelnde bewegung wie um einen festen mittelpunct darstellt), des rads (daher des wagens), des gelenks in seiner pfanne, des zapfens in seinem loch, der thür um ihre angel u. dergl.; oft auf dinge angewendet wo es der oberflächlichen oder unkundigen anschauung schwer fällt eine bewegung oder ein verhältniß dieser art zu entdecken, und doch die anschauung des schaffenden sprachgeistes überall auf einem richtigen physiologischen blick in das wesen der sachen beruhen und sich bei näherer untersuchung bewähren dürfte. Die dieser wurzelfamilie angehörigen wörter bezeichnen nun nicht bloß die bewegung selbst, und die dinge die sich so bewegen — wie die wage, wiege, woge, der wagen —, sondern auch dasjenige was den festen mittelpunct für eine solche bewegung bildet, wie die achse, angel, der stiel, wirbel, wirtel u. dgl., selbst ein sol-

*) Ich habe einiges davon schon beiläufig in der abhandlung über das zwiefache grundgesetz des rhythmus und accents in d. zeitschr. d. d. morgenl. ges. VI (1852) s. 156 no. 14 (bei gelegenheit der ableitung des rhythmus aus dem gesetz des auf- und niederwogens oder der oscillation) kurz bemerkt. Da es unbeachtet oder ohne wirkung geblieben zu sein scheint, so lasse ich nun weiteres (wie es größtentheils schon seit einem vierteljahrhundert meinem exemplar des lat. etymol. wörterb. von Schwenk beigezeichnet ist) nachrücken; freilich ungewiß ob und wiefern es jetzt noch etwas neues enthält, da ich der starken bewegung auf diesem gebiet nur gelegentliche blicke zuwerfen konnte.

cher um welches keine bewegung stattfindet oder sichtbar ist, sondern der nur die gestalt desselben hat.

Dahin gehören: *axis* (ἄξων) *axe* (achse), *pol* (dimin. *axiculus* aber ein bloßer pflock, der in etwas steckt, ohne den begriff einer bewegung); und ἄμαξα, ὄχος (ἄγω) *wagen* (skr. *vah*, *veho*). Ferner *axilla* und *dla* (wie *māla*, *tālus*, *vēlum* neben *maxilla*, *taxillus*, *vexillum*) 1) achsel (d. i. der schulterknochen sofern er sich in seiner pfanne dreht, also als bewegliches glied, nicht als schulterblatt oder breite fläche, auf der man trägt, wie *humerus*) 2) flügel (ebenso, analogon der achsel bei vögeln). Sodann ὄζλος hebel (= *rectis* von *veho*).

Die meisten anwendungen des grundbegriffs vereinigt das skr. *axas*, dessen vielfache bedeutungen (wie sie das Wilsonsche wörterb. in bunter reihe aufführt) auf den ersten blick jeder einheit zu spotten scheinen, aber sich sämtlich ungezwungen aus obiger anschauung — und nur aus dieser — ableiten lassen: 1) würfel, 2) seele, 3) kenntnifs, besonders religiöse, 4) wagen, 5) streit, *procefs*, 6) rad, 7) achse, 8) schlange; wozu noch zu fügen 9) auge (gew. *axi*, aber in zusammensetzungen in der ursprünglichen form *axa*), 10) kugel (in *axamāla* rosenkranz). Alles von *ago*, *vago*, *veho* (skr. ἄκ, ἄγ, ἄϋ, ἄκ, ἄϋ, ἄϋ, ἄϋ, ἄϋ u. dergl.) = rollen, drehen um eine achse, auch wogen, wanken, schwanken, schweifen (auf und ab, hin und hergehen) u. dgl. Zunächst achse, kugel, rad, wagen; daher schlange (von ihrer wogenden gewundenen bewegung) und auge (von seiner rollenden achsenartigen bewegung); auch streit (eig. ringen, wie in *axavātas* amphitheater, übnungsplatz für ringer), übergetr. auf philosophische disputation (wie im *axapādas* anhängen des *Nyāyasystems*) und rechtsstreit, *procefs* (wie *āxapādakas*, — *darçakas* richter, — *vidas* rechtskundiger); ferner würfel, welches nach der analogie (s. unten) eig. knöchel heißen muß, aus welchem die würfel geschnitten sind*) (wenn es nicht etwa von dem begriff des ringens,

*) Die ältesten indischen würfel sind aber nufsarten gewesen, vgl. das Petersburger wörterb. s. v. *axa*, 8. d. red.

wettstreits ausgeht, vgl. axavidas spielkundig und rechtskundig). Endlich seele und erkenntniß kann von dem begriff auge ausgehen (als geistiges auge und sehen), oder von dem beweglichen leichten feinen wesen der seele, oder von der schulmäßigen dialektischen entstehung und art der erkenntniß*). — Daraus entscheidet sich nun auch der grundbegriff von *oculus*, ὄσσε (st. ὄξε), auge: daß es nicht vom sehen (ὀπτω), oder von der schärfe des gesichts (ὄχος = ὠχος, acus, acies), auch nicht als rundes, gebogenes, vorstehendes (verwandt ἄγκος, ὄγκος, wie Riemer unter ὀπω) sondern von seiner bewegung den namen hat; und die bedeutung knospe, knoten im lateinischen und deutschen (woraus „inoculiren“) geht auf die analogie von ὄζος, ὀσχος u. dergl. zurück.

Dahin gehören vielleicht auch *assis* (*axis*) bret, *asser* pfahl (beide wohl als eingefügt oder sich drehend um eine achse, wie die ἄξονες = κύρβεις der Athener); ferner ἄξινη, *ascia* axt, hacke d. i. ein stiel der in einem loch steckend eine art achse bildet (vgl. nachher malleus hammer u. dgl.), obgleich es an sich viel näher läge, wie gewöhnlich geschieht, von der schärfe (acus, acies u. s. w.) abzuleiten; *azicia* Plaut. scheere (von der bewegung um einen festen mittelpunkt, während in *forfex*, *forceps* verwandt *porca*, *furca*, engl. *fork* das gabelförmige der erscheinung ausgedrückt scheint); *acies* schlachtordnung, verwandt *agmen* (die nichts mit acies, ἀκί = schärfe, spitze**) zu thun hat, sondern wesentlich in ordnung, gruppierung um ein centrum besteht, um eine planmäßige bewegung von diesem mittelpunkt aus hervorzubringen, worin das wesen der taktik liegt, = griech. τάξις (nachher); vergl. bei Fest. *axies* = una agentes, wovon *axiliosi* = factiosi, von einem geist beseelte und bewegte partei***).

*) Die letzten beiden bedeutungen sind bis jetzt durch schriftstellen nicht belegt. d. red.

**) Aber woher dann das c statt g? d. red.

***) Eine merkwürdige ähnlichkeit mit diesem begriff von *axis*, *axilla* u. s. w., auch dem laut nach, hat das hebr. אֶצִיל, אֶצִיל (ar. أصل und

Ferner mit vorgesetztem *m*^{*}): *μασχάλη* zusammengezogen *μάλη* = *âla*, axilla, achsel, auch junger schofs (vgl. *μόσχος* nachher); *mdla* (zusammengezogen aus *magila*, wie *âla* aus *agila*) *mazilla* der kinnbacken (daher backen, überhaupt wange, als damit zusammenhängend) als werkzeug des kauens, welches eine hebelartige bewegung der kinnlade um eine achse darstellt und physiologisch einen ähnlichen mechanismus bildet wie die achsel und jedes gelenk: vgl. *μάζω*, *μάσσω*, *μάζαω*, *masso* = kauen und kneten (eine verwandte bewegung, wovon *μάγισ*, *μάγμα*, *μάζα*, *massa* teig, und *μασταξ* mund als werkzeug des kauens, *mastico* kauen): *μηχανή*, *machina* werkzeug mit hebelkraft zum schleudern u. dgl.; *μόχλος* = *ὄχλος* hebel; *μόσχος* = *ὄσχος*, *ὄζος* gelenk u. s. w. *mâlus* baum (mastbaum) = *μόχλος*; *μάγγανον* salbe (vom kneten), kriegsmaschine, achse u. dgl. Dahin scheint auch zu gehören *malleus* hammer, d. i. stiel in einem loch wie eine achse (vgl. *מַלְאָךְ* hammer von *נָקַד* durchbohren, mit *מַלְאָךְ* höh- lung), und *malleolus* pedis knöchel, auch brandpfeil, rebschofs: übereinkommend in dem begriff eines gelenks (vgl. *μόσχος*). Eine ähnliche vereinigung sehr verschieden scheinender begriffe findet sich in den untereinander verwandten wörtern *σφυρα*, hammer und hacke, *σφυρόν* knöchel, *σπείρα*, *spira*, windung, gewundenes, gewickeltes knäuel, manipulus, *σφαῖρα* runder körper der sich um eine achse dreht, kugel, ball, wirbel.

Aber auch die wurzeln *pag* und *tag*, welche im allgemeinen den begriff des eingefügten, gehefteten, ge-

وصل) gelenk, fuge: der hände = knöchel (*articuli*, vergl. oben *tâlus* skr. *âxas*), des arms = ellenbogen, auch schulter (*axilla*); letzteres übergetr. in *מַלְאָךְ בְּנֵפֶתָהּ* Jes. 41, 9 = *מַלְאָךְ בְּנֵפֶתָהּ* eig. die seiten, stüme der erde (parall. die enden der erde). Daher kabbal. *מַלְאָךְ* von den Sephiroth (sphären) der emanationen, gleichsam gelenken des systems, und dieser zusammenhang selbst abstr. *מַלְאָךְ* = emanationssystem.

*) Man vermisst hier die erklärung über das wie? der vorsetzung, welche allein über die berechtigung, die folgenden wörter mit den vorhergehenden zu vergleichen, entscheiden kann. d. red.

streckten, befestigten haben, obwohl durch form und begriff schon weiter von ag, vag entfernt und kaum noch für verwandt zu achten, liefern doch einiges was dem begriff nach hieher zu gehören und aus derselben grundanschauung zu fließen scheint, wie skr. *paxas*, flügel (= āla, axilla schulter, flügel) als das um einen mittelpunct bewegliche; auch seite (wie כֶּנֶף, כְּנָף) = griech. πεσσός würfel und winde, zäpfchen, lat. *pessus*; *pessulus* und *repagulum* (eig. pflock) riegel, *paxillus*, *pālus* pflock und dgl.; ferner *pectus* (skr. *vaxas*) als das festgefügte? oder eig. seite (*paxas*)? wie *latus*, *latera* bei Cicero. — Ebenso (von tag) *tālus*, *taxillus* knöchel und würfel (aus dem knöchel geschnitten wie man angiebt). Etwa auch *tālio* vergeltung, rache? (gew. von *talis*, aber muß den begriff der gerechtigkeit oder des gleichmachens enthalten, wie ἄξιος, ἄξια). Vgl. *taxo*.

Halle, März 1859.

D. Hermann Hupfeld.

Zur etymologie der griechischen sprache.

Das ursprünglich griechische wort: patriot, ist durch die Franzosen zu einer bedeutung gekommen, die das griechische wort: *Πατριώτης* nicht gehabt hat. Denn letzteres bezeichnet nur denjenigen, welcher aus dem nämlichen lande ist, also so viel als unser deutsches: landsmann, und wird besonders von Slaven oder von den in Griecheuland gebornen ausländern (den von den Griechen sogenannten barbaren) gebraucht. Der gegensatz ist: der freie mann (*πολίτης*). *Πατριῶται οἱ δοῦλοι Ἑλλήνων, πολῖται δὲ οἱ ἐλεύθεροι*, sagt Photius, und an einem anderen orte heisst es bei ihm: *Πατριώτης ὁ βάρβαρος λέγεται τῷ βαρβάρῳ, καὶ οὐ πολίτης*. Das wort: *πατριώτης* wird dann auch von thieren gesagt, welche in dem lande, in dem sie sich aufhalten, zugleich einheimisch sind, wie bei Xenophon in der Cyropädie, II, 2. 26 *ἵπποι πατριῶται*, oder es wird in ähnlichem sinne auch auf andere gegenstände angewendet. So z. b. heisst der Kithäron bei Sophokles (Oed. Tyr. V. 1091): *πατριώτης Οἰδίου*, d. i. landsmann des Oedipus. Für: vaterlandsfreund, hat der Grieche das wort: *Φιλόπατρις*, und für: vaterlandsliebe (patriotisme der Franzosen) *Φιλοπατρία, τὸ Φιλόπατρι*. und die neugriechische sprache hat ausserdem auch noch die ausdrücke: *Φιλογενής, Φιλογένεια*.

Das der neugriechischen sprache angehörende wort: *βάλτος* (sumpf, morast) haben manche vom wendischen blato (mpalta im albanesischen) ableiten wollen. Gleichwohl ist das wort seinem ursprunge nach altgriechisch. Wenigstens ist Korais (in seinen *Ἀτακτα*, bd. II. 1829. s. 77) der meinung, dafs es vom altgriechischen *ἄλσος*, dorisch *ἄλτος*, auch *ἄλτις*, mit dem digamma *βάλτος*, abzuleiten sei, und er setzt dann damit das lateinische: *sal-tus*, und das deutsche: wald, in verbindung. Was die bedeutung des altgriech. *ἄλσος* und des neugriech. *βάλτος*, — nämlich: wald und sumpf — anlangt, so bezieht sich

Korais theils auf Pausanias (V, 1110), wo es heisst: *Διὰ τὸ ἐλῶδες τῆς Ἀλτεως* . . . , *διὰ τὸ κοινῇ κάθ' ὅλην περιεχέναι τὰ ἄλλα*, theils auf Hesychius: *Ἀλσεα, τεμένη, οἱ* (Korais meint, dass hier statt *οἱ* vielleicht zu schreiben sei: *ἦ*) *κάθ' ὅλοι καὶ σύμφυτοι λειμῶνες* u. s. w. — Also kämen hiernach das wendische: *blata*, und das albanesische: *mpalta*, vielmehr aus dem griechischen.

Auch das neugriechische wort: *λιβάδιον* (die wiese) hat man irrthümlich aus dem serbischen: *libada* ableiten wollen. Denn dieses *λιβάδιον* ist im gegentheil ächtgriechischen ursprungs und das *ὑποκοριστικόν* von *λιβάς*. Photius erklärt dies wort durch: *σταγών* (von *στάσσω, στάζω*, davon *στάγμα*, von *στάω*, wie das lateinische: *stagnum*, von *stare*), *κρήνη, ἐνυδρος τόπος*, und jedenfalls hat *λιβάς*, wie *λίμνη* und *λειμών*, einen und denselben ursprung, nämlich von *λείω*, — *λείβω*, *λιβάς*, sowie *λέλειμαι*, — *λειμών*.

Unter den neugriechischen worten, von denen man ohne weiteres anzunehmen gemeint ist, dass sie aus dem türkischen abzuleiten seien, wird auch das wort: *ἄσπρον* (gewöhnlich *τὰ ἄσπρα*), d. i. geld, aufgeführt. Man setzt nämlich dasselbe mit dem türkischen: *Asper*, einer kleinen türkischen münze, deren drei auf einen *para* gerechnet werden, in verbindung, und erinnert zugleich daran, dass z. b. auch das lateinische *as* seine ursprüngliche besondere bedeutung in der allgemeinen, insofern dieses wort überhaupt für: geld, gebraucht wird, ganz verloren habe. Dagegen weisen Korais (*Ἀταξια* II, 70) und Konstantin Oikonomos (*Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*, Petersburg, 1830, s. 601), indem beide vielmehr für den echtgriechischen ursprung des worts sich erklären, eine *ἐλλειψις* nach, nämlich: *ἄσπρον*, sc. *νόμισμα*. *ἄσπρος* heisst im neugriechischen: weiss, und wie schon Ducange in seinem glossarium aufführt: *δηνάριον λευκόν, asprum*, so bezeichnen auch die Franzosen mit dem worte: *un blanc*, eine kleine münze.

Th. Kind.

Literatur.

Friedrich Müller, der verbalausdruck im ârisch-semitischen sprachkreise. Wien 1856 (besonderer abdruck aus den sitzungsberichten der kais. akad. d. wiss.) sucht von der voraussetzung aus, daß in dem satze, den jede verbalform ausdrückt, das prädicat nur als nomen agentis begreiflich sei, unter hinweisung auf den parallelismus zwischen verbum und nomen (in der pluralbezeichnung durch -as und -n in -anti wie im neutr. -ni) und mit einer freilich oft mißlichen vergleichung des semitischen, den nachweis zu führen, daß der sogenannte bindevocal in bôdhâmi, tudâmi dasselbe pronominale element sei wie im nominalsuffix -a, das -ya der vierten classe (wie im passiv, dessen abweichender accent durch die schwere der medialendungen erklärt wird) das participialsuffix -ya, und scheidet demnach im prädicat: 1) wurzelwörter (cl. 2. 3), 2) stämme mit suffixen: -a (cl. 1. 6), -ya (4), -nu (5. 8, wobei nach Curtius vorgänge wurzeln auf ä- angenommen werden) und -na (9), verstümmung und übertritt des -na (n) in die wurzel (cl. 7 und überreste in 1. 6). Mit dem überhandnehmen der pronominalen elemente (der bindevocalischen conjugation) wird das umsichgreifen derselben in der declination verglichen. An diese geistreiche deduction schließt sich ein blick auf die tempora (worin die dauer durch dieselben elemente bezeichnet sei) mit einfacher wurzel aoriste (im schwachen aorist bedeute die wurzel ein nomen actionis), perf. und plusquamperf., futura, mit von aufsen verstärkter wurzel präs. und imperf. — und modi. Leider enthält dies interessante schriftchen manche ungerechtfertigte etymologische vergleichung, wozu wir auch die zurückführung der wurzeln as und bhû auf das pronomen sa und die präposition abhi rechnen müssen.

Breulier, de la formation et de l'étude des langues. Paris 1857, enthält einen sehr kurzen und mit französischer oberflächlichkeit abgefaßten überblick: 1) principes généraux. Méthode abrégative pour l'étude des langues (25 seiten), 2) application à la langue française des principes généraux et de la méthode abrégative (15 seiten), aus dem wohl schwerlich jemand rechte einsicht erlangen möchte. — Auch Benloew, aperçu général de la science comparative des langues pour servir d'introduction à un traité comparé des langues indo-européennes, Paris 1858, ist, obgleich nicht

so oberflächlich gehalten, doch durchaus auf französische leser berechnet und will uns Deutschen so wenig behagen, als desselben verf. *introduction à l'histoire comparée des littératures* (discours d'ouverture). Dijon 1849, die trotz mancher treffenden bemerkungen im einzelnen schliesslich doch nur auf eine im munde eines Deutschen doppelt widerliche apotheose Frankreichs hinausläuft.

Zur lautlehre haben wir eine fleissige arbeit von Wahlenberg, über einwirkung der vocale auf vocale: umlaut, brechung, assimilation. Mit besonderer rücksicht auf die germanischen sprachen. Sigmaringen 1835, mit deren ergebnissen wir uns mit sehr wenigen ausnahmen durchaus einverstanden erklären. Der verf. behandelt in recht eingehender und verständiger weise: 1) kurze vocale: a, i, u, entstehung des u und i aus a vom sanskrit an, e- und o-laute, ü und ö, phonetische reihen, entstehung des e und o aus a, ê und ô aus â ohne umlaut, des e aus i, o aus u ohne vocalische einwirkung; 2) diphthonge und lange: ai und au nebst übergängen durch assimilation eines oder beider elemente, ae, ei, ê und ao, ou, ô (die verwandlung des ai und au in â ist aber nicht richtig durch erhebung des i und u zu a erklärt, vielmehr nur durch die mittelstufen ái áu, ái äü zu begreifen, in denen ĭ und ŭ allmählich verstummt; vergl. das griechische *iota subscriptum* und das litauische ái, áu mit seinen dialectischen wandlungen, verengung des ei zu î, ou zu û, des iu zu ü, übergang des ia und io in ea und eo, des oi in oe, ö oder (lat.) durch iu zu û, des eü (franz.) zu ö; 3) umlaut und brechung: umlaut durch i, u, a; zum letzten rechnet der verf. auch die brechung im gothischen vor r und h, in denen a latent sei; recht ansprecheud ist die vermuthung, daß ags. ea (statt oa nach Grimm) umlaut des a durch u sei wie ags. eo umlaut des i durch u, also ags. brechung ea: goth. au = ags. diphth. ea: goth. au; wenn aber auch guna durch den einfluß eines folgenden a erklärt wird, so können wir nicht beistimmen, wiewohl wir die möglichkeit anerkennen, daß es ursprünglich nicht dynamisch, sondern durch den accent erzeugt war (bó'dhâmi : tudá'mi = é'mi : imás); 4) assimilation, d. h. vollständige angleichung, rück- und vorwärts wirkend, auch durch v und j.

Weingaertner, die aussprache des gothischen zur zeit des Ulfilas, Leipzig 1858, bietet eine gründliche unter-

suchung, doch nicht immer vom rechten gesichtspunkt aus; ausserdem dafs der verf. zu sehr von der unfehlbarkeit des itacismus überzeugt ist, hat er namentlich etymologisches und phonetisches durch einander geworfen. Dafs goth. ô und ê mittellaute = uó und ié seien, ist durchaus nicht bewiesen; unser ô und ê (besonders nach spitzer Berliner aussprache) stehn dem û und î nahe genug, um verwechslungen und übergänge wie engl. oo und ee zu erklären *). Goth. ei und iu wie î und ü nehmen wir auch an, obgleich letzteres nicht völlig sicher ist; goth. ai und au setzt der verf. überall = e und o, scheidet aber kurzes und langes, ref. hält aus den früher angeführten gründen den offenen langen laut des franz. è und o fest. Im goth. y sieht der verf. ein getrübtcs i wie neugr. *v*, die bezeichnung des iu durch y in der wiener handschrift scheint eher auf ü zu weisen, vielleicht ist auch unser i in irren zu vergleichen. Unter den consonanten sind klar gg wie ng, s scharfes, z weiches s; nicht so ganz, dafs h nirgends ch, und dafs th wie neugr. *θ*, engl. hartes th gesprochen sei (neugr. *φτ* für altgr. *φθ* und *πτ* scheint doch eine differenz in der aussprache des *θ* zu beweisen, wie *φ* offenbar den echten laut eingebüßt hat). Auch dafs die mediae g, d, b wie im neugriechischen ausgesprochen seien, ist zwar für die stellung im inlaut zwischen vocalen durch analogien aus deutschen dialecten einigermassen wahrscheinlich (vorausgesetzt, dafs *β* nicht wirklich wie w, sondern wie spanisches b lautet), aber keinesweges erwiesen, im anlaut und hinter nasalen gewifs falsch; die altgriechische aussprache ist noch nicht ausgemacht, und selbst im neugriechischen erhalten nasale die reine media; die übergänge zwischen f und b, th und d beweisen gar nichts, da auch im lateinischen, dessen med. noch niemand für aspiriert gehalten hat, f in b und d übergeht.

Das griechische betreffen Leo Meyer, bemerkungen zur ältesten geschichte der griechischen mythologie, Göttingen 1837, eine recht verdienstliche gedrängte zusammenstellung dessen, was sich aus Homer über das wesen der einzelnen gottheiten ergibt, mit berücksichtigung der epithete und versuchen etymologischer deutungen, wobei es natürlich auf so schlüpfrigem boden nicht ohne einiges gewagte abgeht. Auf einzelheiten können wir bei der fülle des stoffes hier nicht eingehen. —

*) Der Pole spricht ó wie ü, und ref. selbst ist einmal als dr. Ibel angemeldet worden.

G. v. Zeschwitz, profangrãcitãt und biblischer sprachgeist. Eine vorlesung über die biblische umbildung hellenischer begriffe, besonders der psychologischen, Leipzig 1859, giebt recht beachtungswerthe bemerkungen über wahl der ausdrücke für die begriffe und wechsel der begriffe im worte, und ist insofern ein interessanter beitrãg zur bedeutungslehre.

Legerlotz, miscellanea etymologica, grammatica, critica (inauguraldiss.) Halle 1858, behandelt 1) *ἔθριρα*, dessen cons. anlaut als *ϝ* gedeutet und wurzel *ϝεθ* = skr. *vr̥dh* angesetzt wird, unter vergleichung von *ἰορθος*, dessen *ι* für *ϝ* stehen soll; uns scheint *ἰορθος* eher auf anlautendes *j* für *ἔθριρα* und mögliche verwandschaft mit *juba* (*b* für *f* = *θ*) zu führen. — 2) *ἄραξ*, nach dem verf. *ῥάραξ* statt *γῥάραξ* = skr. *janaka*, also masc. zu *γυναικ-* = **janakî*, nicht unmöglich trotz der verschiedenen bedeutung, doch scheint skr. *van*, lat. *veneror*, griech. *γάννυμαι* näher zu liegen, die eher auf *ῥάραξ* = *venerandus* weisen. — 3) de radice *ἀϝ*, in den bedeutungen: *halare*, *loqui*, *dormire*, *volare*; anstößig ist unter manchem guten besonders der angenommene übergang des *ϝ* in *δ* in *ἐνάδης* (= *ἐνάης*) und die entwicklung *ἱϝάϝω*, *ἱάώ*, *ζάώ*, *δαώ*. — 4) *Αἶας*, wegen der vaseninschrift *Αἶϝας* auf skr. *êva* bezogen und Cursor gedeutet. — Dem strebsamen verf. ist nur etwas mehr enthaltsamkeit zu wünschen, namentlich in annahme von lautübergãngen.

Dörr, der reim bei den Griechen mit besonderer berücksichtigung des Sofokles. Leipzig 1857, geht mit ziemlicher besonnenheit zu werke, unterscheidet namentlich das *ὁμοιοτέλετον*, als ein logisch und grammatisch bedeutsames, vom reim und erklärt nicht jeden reim für beabsichtigt, fordert auch volle gleichheit oder dieser fast ganz gleiche ähnlichkeit (eine mißliche einschrãnkung!) der laute nach klang und quantität und versaccent, geht indessen doch noch zu weit, schon deshalb, weil er gewisse beschrãnkungen der form außer acht läßt, vor allen dingen die übereinstimmung des wortaccents und die mehrsilbigkeit, ohne die dem Griechen der reim gewiß so wenig fühlbar war wie dem heutigen Italiener; *ἰσωσαίμην* — *μυθησαίμην*, *ζητούμερον* — *τ'αμελούμερον* fiel gewiß ins ohr; *ἰκέσθαι* - *δέχεσθαι* oder *λαῶν* - *ἀφροσυνάων* schwerlich und die häufigen gleichklãnge im pentameter gewiß nicht. Am häufigsten findet der

verf. den reim unter den epikern bei Homer, weniger bei Hesiod, fast gar nicht bei den bukolikern, besonders Theokrit, und bei den elegikern im hexameter (häufig im pent., was nicht in betracht kommt), bei den dramatikern im trimeter, bei Sophocles vorzüglich in sentenzen und in lebendiger darstellung. Angehängt sind 100 reimsprüche.

Das neugriechische behandelt R(angabé), *esquisses d'une grammaire du grec actuel*. Athènes 1857, eine kurze übersicht ohne anspruch auf wissenschaftliche bedeutung, aber (trotz der bezeichnungen *élevé, littéraire, commun, vulgaire, populaire*) leider auch ohne klare hervorhebung des echt volksthümlichen und allgemeingebräuchlichen.

Auf romanisches gebiet führen uns: Tobler, *darstellung der lateinischen conjugation und ihrer romanischen gestaltung nebst einigen bemerkungen zum provençalischen Alexanderliede*, Zürich 1857 — giebt in gedrängter kürze die hauptmomente der lateinischen conjugation, woran sich eine noch kürzere betrachtung der romanischen umgestaltung schließt. Eigenthümlich ist die nach eigener angabe des verf. von Delius herrührende erklärung des portugiesischen flectierten infinitivs aus dem lateinischen imperf. conj. — und Helfferich, *Raymund Lull und die anfänge der catalonischen literatur*. Berlin 1858. Der erste abschnitt betrifft das catalonische und sein verhältnis zum provençalischen und zeigt, daß das catalonische, von dem sich zuerst 1037 einzelne sätze, 1171 eine vollständige urkunde, außerdem aber mehrere (hier mitgetheilte) wörterverzeichnisse finden, bei aller verwandtschaft doch schon von anfang an einige unterschiede vom provençalischen aufweist, die der verf. auf stärkere nachwirkung des gothischen zurückführt; eine schärfere trennung trat ein, seit Berengar III, 1112 seine residenz von Barcelona nach der Provence verlegte, besonders aber seit 1137 Catalonien und Aragonien vereinigt wurden.

Ueber etruskisches ist wieder viel geschrieben, ohne fruchtbares resultat. Ariodante Fabretti, *di una nuova iscrizione etrusca scoperta nel territorio di Volterra*. (Estratto dall' Archivio Storico Italiano, nuova serie T. IV. P. I.) giebt diese im sommer 1855 gefundene inschrift in facsimile und lateinischer umschreibung, bespricht einige abweichende buchstabenformen und versucht eine übersetzung, die wir auf sich be-

ruhen lassen, da sie in der herkömmlichen weise griechische und lateinische wörter aneinander leimt. — Ebenderselbe berichtet ebenda (T. V. P. II.) über die nuove pubblicazioni per cura del Conte Giancarlo Conestabile, Perugia 1855 — 1856; 1) discorso della vita, degli studi e delle opere di Giovan Battista Vermiglioli, 2) il sepolcro dei Volunni, 3) monumenti della necropoli del Palazzone circostanti al sepolcro dei Volunni. Unter den angeknüpften bemerkungen sind die über pria, wofür F. die bedeutung vidua im weitesten sinne (orba) vermuthet, und über die worttrennung bei den Italern hervorzuheben. — In neuester zeit ist eine wo möglich noch verkehrtere art der erklärungsversuche aufgetaucht, deutung aus dem hebräischen, wovon doch schon das vorhandensein von casusendungen im etruskischen hätte abmahnen sollen, in Italien namentlich verfochten in der Cività cattolica durch P. Camillo Tarquini, Origini italiane e principalmente etrusche rivelate dai nomi geografici (Ser. III. Vol. VI.), I misteri della lingua etrusca svelati (Ser. III. Vol. VIII.) und 2do articolo (Ser. III. Vol. IX.), Urna del Signor Giulietti di chiusi, pubblicata dal Signor Hübner (ebenda), von demselben verf. scheinen De' vasi divinatorii etruschi (Ser. III. Vol. X.) und L'epigrafe del Marte di Todi e l'epigrafe de' sepolcri etruschi (ebenda), Roma 1858. — Credat Judaeus Apella!

Mai 1859.

H. Ebel.

Wörterbuch der deutschen sprache von der druckerfindung bis zum heutigen tage, von Chr. Fr. L. Wurm. Freiburg im Breisgau. Herder 1858.

Zwar liegt noch nicht einmal der erste band dieses werkes vollendet vor uns; da wir aber ungewiß sind, ob wir den schlufs des achten und letzten erleben werden, erfüllen wir einstweilen die uns gestellte aufgabe einer anzeige. Eine ausgedehnte und lesenswerthe vorrede läßt bereits die bedeutendsten studien und zwecke des verf. überblicken. Sein nächstes maß nahm derselbe an Adelungs wörterbuche, das er gleichsam im geiste der heutigen sprachwissenschaft ersetzen wollte. Begreiflicher weise hatte er bereits grofse vorstudien gemacht, als die gebrüder Grimm

mit ihrem monumentalen werke hervortraten. Diesem gegenüber soll das seine volksthümlicher, gemeinverständlicher, auch in mancher beziehung unparteiischer werden, namentlich in bezug auf die quellen. Von diesem grundsatz ausgehend wägt er den werth der schriftsteller nicht nach ihrer gesinnung und lebenswirksamkeit, sondern nach ihrem sprachlichen verdienste. So z. b. gilt ihm in dieser beziehung Luther so viel, wie dessen gegner Eck. Wir geben ihm deshalb auch recht, wenn er die sprachliche überschätzung des ersteren auf ihr richtiges maß zurückzuführen sucht; nur sollte diese ermäßigung vielleicht mit etwas mehr mäßigung der stimmung vorgenommen und z. b. einige belege der „verpöblung“ und dgl. in Luthers socialsprachlicher haltung vorgebracht worden sein. Es fällt uns auch auf, daß der artikel ablaß, dessen allzu protestantische fassung J. Grimm die gemeinsten schmähungen ultramontaner fanatiker zuzog, hier fast nur dem römischen katholiken verständlich ist, wie denn namentlich der darin genannte „läuterungsort“ den topographen anderer religionsparteien unbekannt ist. Mit recht, wie wir glauben, hat der verf. beschlossen, auch die — wenn gleich oft sehr sprachwidrigen — sprachschöpfungen der modernen tagesliteratur aufzunehmen. Indessen gibt er auch aus älteren zeiträumen mitunter nicht unwichtige wörter, welche wir im Grimmschen wörterbuch nicht finden. Besonderes gewicht hat der umstand, daß ihm Schmellers nachlaß zur verfügung steht. Doch können wir den wunsch und rath nicht unterdrücken: er möge diesen nachlaß eines edlen meisters mit einer aufmerksamkeit benutzen, die er den schriften der gebr. Grimm nicht immer gewidmet zu haben scheint. Hätte er z. b. gleich vorne bei abfassung des artikels A Grimm gramm. III, 216 ff. vor augen gehabt, so würde er schwerlich nhd. weiland als „eine verunstaltung von weil- und d. i. dieweil und“ erklärt haben; auch hätte dieser bei Aventin u. a. vorkommende eigenthümliche gebrauch der conj. und ein wort der erläuterung verdient. Bei dem artikel Aas scheint der verf. von Grimm wörterb. I. nur s. 6 vor augen gehabt zu haben, nicht aber s. 1046, wo die (auch bereits bei Graff I, 522, vgl. mein goth. wörterb. I, 103. 244; II, 734 aufgestellte) möglichkeit einer zusammenziehung aus awas, awes besprochen wird; übrigens sind die akten über âs, aß esca, wie cadaver, noch keineswegs geschlossen; das neue wörterb. von Sanders gibt auch noch einiges neue dazu.

Die erste seite des wörterbuchs, auf welcher wir u. a. jene ableitung des wortes weiland lasen, weckte einen leisen zweifel an dem berufe des hrn. verf. zur geschichtlichen und vergleichenden sprachforschung in uns. Dieser zweifel erwuchs leider zur entschiedenen verneinung, als uns bei den meisten wörtern, deren abstammung nicht völlig durchsichtig ist, die ungeheuerlichsten zusammenstellungen aus allen deutschen und nichtdeutschen sprachgebieten vor augen kamen, die uns jemals in einem wörterbuche vorgekommen sind. Ebensowohl, als die artikel achse, adel I., ähre no. 1, allod, alpe, altreis, arbeit, amt, könnten wir eine lange reihe anderer als belege unserer verneinung citieren, deren ausschrift uns erlassen bleiben möge. Wir vermögen nicht zu unterscheiden, ob solche vergleichungen und stammbäume mehr der eigenen schöpferkraft, oder einer hypersthenie des sammlerfleisses ihr dasein verdanken; erkennen aber die letztgenannte tugend aufrichtig dem hrn. verfasser zu und wünschen deshalb die fortdauer seiner thätigkeit, aber mit gröfserer mäßigung und vorsicht verbunden!

Bornheim bei Frankfurt a. M.

Lorenz Diefenbach.

Die deutschen mundarten.

Die von G. K. Frommann herausgegebene zeitschrift dieses namens erscheint seit 1858 vierteljährlich (früher monatlich) bei Beck in Nördlingen. In 5 jahrgängen liegt jetzt diefs, von meisterhafter und unendlich fleissiger hand geleitete, werk deutscher männer vor uns. Es bestärkt uns in der überzeugung: dafs ohne die durchforschung der mundarten alle sprachforschung lückenhaft bleibt, und zwar nicht blofs wegen der zahllosen grammatischen und lexikalischen einzelheiten zur ergänzung der schriftsprachen, sondern auch wegen ganzer reicher kategorien lautlicher und logischer sprachgebilde, von welchen die schriftsprachen nur bruchstücke ohne zusammenhang aufgenommen haben, und deren studium in die tiefsten labyrinth der sprachbildung überhaupt hineinführt. In den volksmundarten liegt noch ein nachglanz jener wundervollen schöpferperiode der sprache, wenn auch oft getrübt durch eine rohheit der empfindung, die

der animalisch-naiven paradieseszeit noch fremd war, sowie durch die große abnahme des musikalischen sinnes, welche alle späteren sprachperioden charakterisiert, aber bei manchen sprachen nur langsam eintritt, bei einigen sogar nur in einer umwandlung des geschmacks zu bestehen scheint, oder auch in einer erweichung der gehör- und sprachwerkzeuge, wie sie namentlich die italienische und die moderne griechische sprache verrathen.

Frommans zeitschrift dürfte in keiner bücherei eines germanisten fehlen; durch das äußerst dankenswerthe, jedem jahrgange beigegebene wortregister erwächst sie allmählich zum mundarten-wörterbuche. Ich bezeichne sie in den folgenden kursorischen bemerkungen durch „Z.“, und beschränke mich auf einige fälle unter vielen, in welchen mir namentlich ergänzungen zu der zeitschrift selbst, sowie zu den neuesten deutschen wörterbüchern, meine eigenen eingeschlossen, zur hand waren. Wo die überfülle des stoffes hier keinen raum finden konnte und die auswahl erschwerte: glaubte ich durch quellenangabe den forschern zu dienen und zeit und mühe zu ersparen. Ein vielfach in der Z. (II, 245. 246; III, 300. 502; IV, 320; V, 373) besprochenes zeitwort lautet in der wetterau balátschen d. i. unverständlich, daher auch oft unverständlich, reden oder lallen, gleichwie in fremder sprache (fast synonym mit welschen, kauder-, durcheinander-w.): Es scheint zu jenen zahlreichen bildungen einer jüngeren schöpungsperiode zu gehören, in welchen onomatopoesie und organische entwicklung schwer zu scheiden sind. Etwas entferntere verwandte jenes wortes sind österr. bal-, pal-lawátsch m. kauderwelsch, verschwatzung, verwirrung; wetterau. (vielleicht durch soldaten oder handwerksbursche eingeführt) bällewatsch m. ein schimpftruf, etwa sinnloser schwätzer bed.; anzugrenzen scheint siegen. balwern plappern; sodann vergl. schweiz. balâlen unverständlich lallen.

II, 250. Zu heunisch (wein) gehören die alten glossen in meinem gloss. lat.-germ. v. amenium. Zu ilgen ebendas. die artikel acerbus, obstupescere nebst citaten; vgl. Z. 473 und 337 v. fuirnöglen; Schröer v. irkel; vorzüglich aber Grimm wörterb. vv. eilen, eilig, egeln, eglicht; die irrgänge verschlingen sich so mannigfach, daß wir auf diesem beschränkten raume keinen einzelnen zu betreten wagen und uns selbst nur mit den nächstliegenden verweisungen begnügen. — S. 287 sermetze (binse), wetterau. símeze, an manchen orten noch wei-

ter verschoben sîmeße f., wie bereits zu anfang des 16. jahrh. simeß (m. gloss. v. juncus); vgl. Z. V, 477.

Die deutsche ethnologie darf die wichtigsten ergebnisse von der genauen verfolgung der einzelnen sprachlichen eigenheiten durch die weitesten strecken erwarten. Wo solche sich in geringer zahl und in weiter entfernung begegnen, ist in der regel keine nähere stammverwandtschaft, sondern altdeutsches gemeingut bezeugt; erstere aber, je größer die zahl der begegnungen und zugleich je sichtbarer die wanderspuren und mittelglieder der redenden völkerschaften auch in räumlicher hinsicht sind. Zu dieser letzteren kategorie gehören die außerordentlich zahlreichen berührungen der wetterauer mundart (in Oberhessen) einerseits mit der niederrheinischen (zwischen beiden steht die westerrwälder), anderseits mit den fränkisch-bennebergischen. Einige wenige beispiele mögen unter folgenden bemerkungen zu den reichen mittheilungen von Frommann, Stertzing und Brückner platz finden. II, 136 ff. eben so märe (ebensowohl) hat sich fast unverändert (ewe-so-mër) in der Wetterau erhalten; so auch der märe sein in frage und verneinung. S. 209 koburg. der bî = wett. der bîn bienenschwarm, -stock. S. 139 wolenden zu trennen, d. i. ubi terrarum mhd. wannen, swar der lande, in einem voc. vom anfang des 15. jahrh. ubilibet aln lenden, während die meisten andern allen enden, einer allenden (wetterau. allenne), aber auch einer allen steden hat. S. 353 ff. III, 128 diesen merkwürdigen plural, der auch in der Wetterau gäng und gäbe ist (z. b. ein Wochener drei, ein Jahrer vier*), erklärt nun Grimm wtb. II, 114 durch -er aus oder; die jetzige sprache gebraucht jedoch den unbestimmten artikel als zu dem neutralen zahlworte gehörig und empfindet jene ungeheuerliche form als partitiven genetiv. — II, 401 no. 9 die partikel no ganz so auch wett., wo sie auch noñ (wie franz. non, nur kurz) und, wo nicht geminiert, auch ěnó lautet; ebenso auch nd. no, nu bei Schambach; nun dagegen lautet wett. nouñ, jedoch tonlos auch noñ, kaum no; für weitere untersuchung vgl. Grimm gramm. III, 758 ff. Mhd. wtb. II, 420. Goth. wtb. II, 119. — II, 413 no. 50 kōtze schon spät mhd. s. gloss. lat.-germ. v. clitella; bei Frisch auch kieze; wett. kīze f., halb hd. kêze; vgl. mhd. wtb. v. kütze. Weigand d. wtb. v. kōtze.

*) Auch in Berlin und der Mark kann man ihn täglich hören. d. red.

s. 416 no. 144. Die wett. mundart unterscheidet rāfe, hd. raufe, f. das leiterartige futtergitter im stalle, i. q. henneb. reff n., was dagegen wett. sowohl (wie schon abd. u. s. w. vergl. goth. wtb. II, 588. Gloss. lat.-germ. v. clitella), eine art rückentrage, wie auch die gezahnte Riffel oder Raufe zum „Reffen“ des flachses bedeutet, bei Schröer rēfe f. rēfen vb. — no. 155 dreiackers ist wirklich ein alter und sehr verbreiteter name für Theriak, s. m. gloss. v. tiriaca. — IV, 239 hiffe, hûhiffe f. rosa canina aus hd. hiefe, hânhiiefe, vergl. Weigand d. wtb. v. hiefe. Gloss. lat.-germ. v. cornus. Nemnich v. rosa canina. Dieser alte name ist in mannigfachen variationen (auch mit wechselndem anlaut) über das ganze germanische gebiet verbreitet.

Nun einige fragen und bemerkungen zu Lexers höchst dankenswerthen mittheilungen aus dem Lesachthale in Kärnten. II, 340 esen, desen f. ist identisch mit tirol. bair. äsen plur. trockenstangen, räuchergestell im schornstein über dem herde u. dergl. Z. IV, 64. Schmeller I, 115. Goth. wtb. I, 50. 423. Die verwandtschaft mit goth. ans erscheint uns nicht mehr annehmbar. Das wort wird aber um so räthselhafter, da jene form desen in den vordergrund tritt durch die alte und echte form wett. (oberhess.) deise f., womit jene stangen sammt dem ganzen zugehörenden raume zwischen schornsteine und herde bezeichnet werden; vgl. Grimm und Weigand d. wtb. v. gloss.-lat.-germ. v. siccinium, wo neben den vielfach belegten formen hd. nd. deyse hd. teyse, teyfs auch köln. test und tostrinum eest ustrina eyst mnl. nast vorkommt, neben (dem verbreiteten nd.) wyme; vgl. este aridarium (malzdörre) Teuthon., bei Kilian est, ast, nast; wir werden nun gar auf die esse überleitet, für deren varianten gloss. lat.-germ. vv. con-, suf-flatorium nachzusehen ist; die rein nl. Gemmula vocabulorum (verm. vom j. 1500) hat „ustrina een eyst locus vbi brauium (sic) exicatur; tostrinum een eest l. vbi brasium ex.“ — II, 345. 346 zu den räthselhaften zwillingsformen gân, gân, glân, gân-, glân-ster m. (scintilla) tirol. ganster f. III, 462 vgl. die zahlreichen formen goth. wtb. II, 414. Gloss. lat.-germ. vv. scintilla, -are, fauilla. Weigand d. wörterb. v. gneist. scintilla funke vel ganheyster, fauilla funke vel ganheist hs. hd. Voc. des 15.—16. jahrh. — II, 242 zu andlafa eilf; dieses zahlwort lautet auch nnord. nd. schweiz. vokalisches. S. 243 zu auke kröte, resp. Grimm wtb. h. v. noch die formen gloss. lat.-

germ. v. bufo; nd. ulk m. id. bei Schambach ist sonst i. q. ilk Iltis. — S. 514 haia f. wiege, wett. haiô f. id. haiô bobaiô lautet der wett. einschläferungsgesang, wie bair. heia popeia u. s. w. Schmeller II, 133, hd. eia popeia (vgl. Grimm gramm. III, 301), in Tirol heiija pumpaija u. s. w. Z. III, 522. — II, 520 zu hofsen (auf den knien schaukeln) vgl. hotze f. cunae (hotzen motare) Stieler 863. Frisch I, 471^a oscillum hytzebraide, hut, hutte u. s. w. Gloss. lat.-germ., hoczebreyte im o. ang. hs. Voc., bei Schmeller II, 259 hetschen f., und vb., neben hut-schen, das auch Höfer hat. — III, 311 lergat lerbchenharz, mlt. largatum, in Voc. des 15. jh. loriet, gloriet; schweiz. lörtsch m. u. s. w., aus larix. — Zu dem verractum, glabretum bedeutenden räthselhaften worte egert u. s. w.: Z. IV, 40 nebst citaten f. 59. V, 218. Grimm wtb. II, 34 noch die (verhochdeutschen) formen ebe-, egge-garten encycl. wtb. (Zeiz 1793) I, 189. Weber ökon. lex. 121. Frisch I, 15^a, der die formen ägerte, ägete, egde, f. gibt, ägerten f. schreiben Maaler, Henisch, Stieler IV, 488. pirl (söller oder trockenboden in der scheune) ist eines mit tirol. pille f. scheune, heu-pille heustadel auf dem felde i. q. birling Maaler, Stalder, lex. trilingue, bierling Stieler (meta foeni) vgl. mhd. wtb. I, 153 ff. und den ahd. Ortsnamen Piralunga Graff III, 345? der ebenfalls auf abd. biral, biril cophinus, urna zurückgehn kann. — S. 494 (cf. II, 348) pougrat n. (lagergerüste) ist richtig identificiert mit b⁻grad (bongrad) f. bei Schmeller II, 101. Dazu gehört pergula ein pograten Voc. a. 1517 (vgl. gloss. lat.-germ. h. v. und v. ceptale. Mhd. wtb. II, 524^a).

Zu den mittheilungen aus Tirol von Gredler und Schöpf einige wenige worte. IV, 52. V, 436, dem richtig von lat. glis (glirem) abgeleiteten gleir entspricht schon ahd. lirun glires Schmeller II, 472 vgl. 108, wo die von Gredler gegebene form greil eine nebenform der schon bei Frisius vorkommenden greul m. (nach Popowitsch tirolisch) ist. — Der voc. rerum von Trochus a. 1517 gibt gleiermufse glires; Faber Soranus (a. 1587) „grewel, vmb Trent, circa Athesin“, das lex. trilingue a. 1590 greull vel rellmaufs, Nemnich greuel und grauwerk; glis, gen. glittis, grillo bei Graff IV, 319. 558 ist zwar zugleich durch cicada glossiert, könnte aber blofs assimiliert sein; auch die synonyme relle, rellmaus mufs in rechnung gezogen werden. — IV, 62 amplatz, ampletz m. verbindungsband von

joch und deichsel, ist auch schweizerisch ambletz m., wahrscheinlich das nur in einer gattung von glossarien vorkommende ahd. antplāze, amplaza, ambleza (gloss. lat.-germ. v. mucia); merkwürdiger weise lautet das wort afrz. amblaix, amblai, mlt. (einmal bei Adalardus) amblacium (wie auch Schöpf bemerkt). Für textl m. (ascia) s. 445 vgl. Grimm wtb. v. dechsel. Gloss. lat.-germ. v. ascia. — V, 344. 489 gebes, göbse, vorarlb. gebesa f. (milchgelte), auch schweiz. göpse u. dgl., ist schon ahd. gepiza, halb und ganz unverschoben, kebita, gebita, -itta, -ite, -eta, ags. ga-bode, -buda, -buta, mlt. capita, capedo, capis, lat. span. gabata u. s. w. vgl. Diez wtb. 167. — S. 433 geislitz m. saurer haferbrei ist schon mhd. s. mhd. wtb. I, 496^a und slavischen ursprungs. — S. 443 bei gülf f. fluszmündung sind mehrfach fremdartige wörter verglichen, richtig nur engl. gulf, das indessen wie nhd. golf, roman. golfo, m. (aus κόλπος), meerbusen bedeutet; nnl. golf f. bedeutet zugleich, wie golp, gulp, mnl. golpe, golve, ghelve, geelve, f. unda.

Hoffmann v. F. hat IV, 163 ff. nachträge zu Weinholds schlesischem wörterbuche gegeben, wahrscheinlich absichtlich auf ausgedehnte vergleichungen verzichtend, weshalb wir auch die nachfolgenden nur auf wenige fälle beschränken. S. 165 bretling bedeutet boletus, fungus s. gloss. lat.-germ. h. vv.; Nemnich (der braten zu grunde legt) gibt brät-, bret-, breit-, bröt-, brück-ling, bratbülz agaricus lactifluus; Grimm wtb. II, 312 brätling Nürnberg 1651; so auch Schmeller und Höfer; öst. ob der Ens briet-, brüt-, brüttäub-ling (Weber a. a. o.). — Brinsen (neben Batter); vgl. poln. bryndza „Brinse, schmierkäse“ (Jordan) mährisch brynza „Brimsenkäse“ (Konečný); vergl. brieserkäs ungarischer käse aus frischgegohrener schafmilch (Weber a. a. o.); Schröer gibt brinse sloven. brynze gekneteter schafkäse. — S. 165 vergl. 214. 499 und besonders die reichlichen übersichten Frommans II, 512 ff. über butzen m. und zubehör, sowie den grofsen artikel in Grimm wtb. II, 588 ff. Für die bedeutung kernhaus kommt hier auch ein vielleicht zusammengesetztes wort in frage, dessen grundbedeutung aber mehr das unbrauchbare und wegzuwerfende beim obste u. dgl. ist (purgamentum): in Ulm egebitz kernhaus, im Allgäu ebütz m. purgamenta pomorum etc.; in meinem glossar vv. arulla, peripsema die formen ebitz, ebifs, ewitz (alle drei im Voc. a.

1482); eyn (artikel?) biez Voc. a. 1440; Voc. inc. teut. ante lat. hat die synonymen: putzen (am obs); vr-pitz, -pifs, -afs (bekanntes und verbreitetes wort vgl. Schmeller I, 100. Goth. wtb. I, 103). Sollte das gleichbedeutende grobifs, grabifs, gri-befs u. s. w. (formen in m. gloss. vv. cit. und v. pulpa) gleichermaßen zusammengesetzt oder gebildet sein? S. 172 hischen singulare ist schon ahd. hesken; spätere formen und verwandte s. gloss. lat.-germ. vv. singult-are, -us; hischen neben hisen sibilare ist ein andres wort; aber auch in Hoffmanns belegstelle „wie viel vögel --geschwebet und gehischet“ könnte eine form des hd. huschen stecken, das namentlich von schneller und leiser bewegung im fluge oder laufe gebraucht wird. S. 180 pôtsche f. ruderstange amplustrum rudil vel posche Voc. Vrat., dazu noch die formen in m. glossar potsche, poczen, pecze; vielleicht aus nd. putten, nieder-rhein. putzen haurire vgl. helgoländ. pötsk wasserschaukelchen im schiffe nl. putse ostfries. pûse situla nautica. S. 181 quarder (köderwurm), so wie querder lampreta minime coenosa, nach Nemnich aber ebenfalls, wie quarder, petromyzon branchialis; daraus entwickelte sich köder, vgl. Weigand wtb. h. v. (bis), wozu noch die formen gloss. lat.-germ. vv. leripipium, inter-coreum, -cudium, -cutium, -cutus, pictacium; die alte form ist von schustern und nähterinnen in quartier ungedeutet worden, vergl. Adelung h. v., neben nd. quarder, queder Z. V, 160. — IV, 183 vergl. Weinhold v. schmetterhaus, bambicium czetir, czschetir sindon tschetir, zsche-ter; die beiden, den breslauern nahe verwandten vocabularien in m. glossar unterscheiden 1) zitter b. schetter s. 2) zetir b. czitir s., was jedoch der einheit nicht sonderlich im wege steht; ein andrer voc. hat sindo schechtel, Frisch die heute noch häufige form schechter neben scherter, vgl. Schmeller III, 413; eine menge von formen hat m. glossar v. rubilinium; nirgends aber finden wir schmetter, das etwa noch an poln. szmat lappen erinnert. Zu stirnicker talitrum s. 187 noch die formen stirn-, ster-nickel gloss. lat.-germ. h. v. nebst knupe, stirnsknaupe u. s. m. Aehnliche bildung oder zusammensetzung zeigt s. 190 wern-, bern-ickel m. finne an den augenlidern, vorarlb. wërla (Z. IV, 2 mit cit.), die in der Wetterau wër n. heißt (gerade wie die maulwurfsgrille, sonst werre, twerre, gewerr, f. acker-werbel m. werl, gwerl n.); die

alte und noch nhd. form ist wern f., aber schon ahd. assimiliert werra neben werna, gleichwie warza, durch varix glossiert; mit diesen beiden wörtern verwandt? vergl. goth. wtb. I, 192. 203. Der vogelname wankrengel *lanius major* s. 190 steht neben dem simplex krengel und mehreren andern zusammensetzungen Weinhold 47^b, aber auch neben würger, würg-, warg-, wark-engel, engl. dial. wierangle; sehr alte formen und neuere varianten s. gloss. lat.-germ. v. *curruca*. Die hiltpritschen bei Weinhold 35^b vergl. Petters in Z. V, 474 heißen wetterau. ilmetritsche plur. (aus ilben; wie Ilmstadt aus Ilbenstadt); in Oberhessen auch hilpentritsch der geneckte elbische wicht selbst; weiteres s. Grimm myth. 412 nebst citaten.

Petters hat IV, 289 ff. einen sehr interessanten vocabularius ex quo vom j. 1432 excerpiert. Begreiflicher weise finden sich in meinem seitdem veröffentlichten glossarium latino-germanicum ergänzungen und beleuchtungen zu jedem worte; aus diesen wähle ich nur einige der wichtigeren und mitunter schwerer aufzufindenden aus und füge, nach umständen, neues hinzu. Gl. mag mein glossar bedeuten.

Abcedarium fyð'l, entstellt aus fybel (wie sydel gl.), durch diesen mißverstand die synonyme sayt'n. Abticare verlechen, nicht aus verjechen, sondern vgl. abdicare verleugen u. s. m. gl. Accingere gurgan, aus gurten. Ansum grib, aus gnib (schustermesser), vgl. gl. vv. alisorium, ansarium. Ara mesteig, zusammengesetzt mit steig (hara). Assepa tendel markch, i. q. asopa, osopa, astiba gl. Badrus snel phert, aus badius. Barsa ham voc., hame (auch nhd.), visch netz i. rete gl. Barba Jovis sauswurtzen, aus hauswurtz. Bleta payschel i. q. beta beifschol u. dergl. Blatra frôfs vel chrott, eigentlich deren geschrei, vergl. gl. v. blacterare. Boare affen (rüffen) statt afsen, ofsen (boum). Brunetum prawnfech, in m. o. erw. hs. voc. brunatûch (tû unterpunktirt); vgl. bruneta pannus Dufr. Cartharius morder; im gl. marder (animal), mit martarius verwechselt. Casica orfedel; orleppel gl. v. cartilago. Cerber prakch i. q. culpar voc. und gl. Cereyda harenplasser vel lasser; cernoides i. vermis in urina harnwurm Gl. Citropida taigtrog, aus chytropus. Clatare causeln, vgl. oberd. kaußen, kauzen, gauzen u. dergl. und clatire catulorum Dufr. Clatrus

par'mleiter; parnlaiter u. s. m. Gl., aus *parn praesepe*. *Co-*
billus slauf; *spiel-bal*, *-balle* Gl.; gehört jene glosse ur-
 sprünglich zu *cocula* nd. *slef*, *slyf* (*cochlear*) Gl.? *Codum*
sper eysen; id. (*textoris*) Gl. nur in zwei *zwillingsvocc.* *Cola-*
trare *grapeln* finde ich sonst nirgends. *Colista* *chiphf* ist
 richtig; die Mainzer hss. im Gl. glossieren durch *runge*, das
 synonym des aus allen hd. zeiträumen bekannten *chipf*, s. u. a.
 hier v. *dreteca* und Gl. v. *humerulus*; das mlt. wort *co-*
list-um, *-a*, das ich sonst nirgends fand (vielleicht haben es
 auch breslauer *vocc.*) stammt wahrscheinlichst aus dem bamberg-
 er Plinius (Silligs), wo *colisatum* unter den gallischen fuhr-
 werken genannt wird (H. nat. XXXIV c. 17). *Collus* vierst
pawm; *first-*, *wollen-bawm* Gl., aus *tholus*. *Combiga*
chort; *kart*, *karre* Gl. *Concervus* *puntschuch*, aus *cothur-*
nus (häufig *conturnus*)! *Comptus* *swingstock* und *comptus*
prunkuele, *stößel* gehören zusammen, vgl. Gl. v. *contus*, wo
 ein mnd. *voc.* *pumpekule* hat, d. i. *tolleno*, *brunnenpumpen-*
kolben, häufiger synonym von *kule*, *keule* in den alten *vocc.*
Confectus *gechreut*; aus *gekrenckit* Gl. (nur in jenem *zwill-*
ingspaare). *Coruptela* *czadel*, nicht das mhd. *zâdel* *defe-*
tus, wenigstens nicht zunächst (vergl. Schmeller IV, 226), vergl.
cor-, *co-ruptela* *zadel*, *zoden*, *zot* (ahd. *zota*) an dem
klayde, synonym mit *snetzen*, *snitzel* an dem *rocke*. *Culp-*
trum *flappe*; *slappe* Gl.; ich finde keine erklärung. *Curva*
schober; auch im Gl., neben *crua*; kaum vergl. *trua* *schau-*
fel. *Dampnia* ein otter; gehört zu dem vieldeutigen *dama*
 der alten glossen, s. Gl. h. v. *Dagatus* *mostpawm*; aber *da-*
gata *mastdarm* Gl.; woher? *Dedex* *gespreitig*; *dedax* i.
loquax, *eloquens* *gespreche* u. dgl., *gespaybig* Gl. *Deplumare*
feder plenkchen (vel *rawffen*), nicht i. q. *blänken* (Grimm
 wtb. II, 66), sondern en statt eu oder uc, vgl. Gl. h. v. *Dylo-*
postes *plancken*, ein merkwürdiges, nebst varianten auch im Gl.
 vorkommendes wort. *Dyoployda* *gefallen seydel*; aus *di-*
plois, s. Gl. h. v., *gefallen* — *seydel* *entstellt*, woraus? vgl.
schaïd aus *klaïd* Gl.? *Episciolum* *pheylerdekch*, aus *epi-*
stylum s. Gl. h. v. *Eximproviso* *vebring*, anderswo *uebering*
 neben *urbaring*, *urberlich* u. dgl. Schmeller I, 185 Gl. vv.
eximprouiso, *repente*. *Faula* ein *ensel*, nur variante des
 folgenden *favilla* *vsel*, im Gl. auch *vnsel*, *ynsel*. *Fimen*
chlain *zindel*; vergl. *vimen* *zvinke* vel *clein* *widekin*;

czyney; zen; cemwide (ceinwide) vocc. im Gl., vl. zinke vibex ib. Glutinabulum visper; im Gl. ebenso, mit den richtigeren varianten desselben voc. vischber vel per damit man vischt. Jaculari schiffphent, confundiert mit ioculari schimpfen. Jumentum jung viech oder erb; entstellt aus erbende, arbeydende s. Gl. h. v. Membrana haut slim oder plater; irrig ändert Petters ploster in meinem mlt. wtb. von 1470 in ploter, vergl. Gl., wo namentlich zu vergleichen: m. sliem, schliem, heutlein voc. a. 1482 schlem vel phlauster voc. a. 1429 vergl. Schmeller IV, 449. — Paragnus ein cheichen, aus paragraphus ceichen. Stolopendia ruschung, aus scolopendria rofszunge (eig. hirzzunge) Gl., wo auch rustunck u. s. m.

Noch einige lückenbüßer. Die alberne Mazzabilla III, 5 heist in der Wetterau Marzebille, in Bremen Marje Pillen. S. 13 elsass. rembes (sür-r. u. s. w.) saurer wein heist rheinabwärts und im Mainlande rambas, rampes, rambast, vgl. mnd. rappes aciatum, auch hd. im voc. a. 1618 Schmeller III, 117. — nd. fliemstriken (adulari) III, 432, reiner plumstriken, vergl. gloss. lat.-germ. v. adulator. Elsäss. gwelte im Münsterthale neben kelte im Sundgau IV, 12 i. q. schweiz. kilt bestätigt die ableitung von ahd. chwilt ags. cvilt u. s. w. Goth. wtb. II, 472.

Hoffmann v. F. hat eine schätzbare blumenlese aus der nd. mundart seiner heimath gegeben. V, 50 einen stock bākern (im feuer bräunen) heist in der wetterau bāhen. S. 55 fymie f. brennholzhaufen ist richtig zu hildesh. fimme garbenhaufen gestellt, aber irrig zu fām aus fadem; ebenso nhd. (ond) fēm m. bei Weigand; die richtige nhd. form ist feime m. feim m. s. Adellung v. feh̄m; Brem. wtb. v. viem; Pott zählmeth. 123, der das ahd. fin darin findet; vergl. Schambach v. vimme. S. 146 gnatte (stechmücke) ist das ags. gnāt engl. gnat. S. 148 janfen (stehlen), sonst ganfen, stammt aus dem hebräischen. S. 150 karweil (kümmel), aus karvei (carve gloss. lat.-germ. h. v.) an kümmel wohl angelehnt. S. 158 pye (wollenrock) gehört zu paida (s. goth. wtb. h. v.), jenem alten fast in allen deutschen mundarten, aber nur in einer finnischen, vorkommenden worte. S. 290 rêls achillea millefolium, heist in andern mundarten relick, rölke u. s. m., in alten rheinischen vocc. rolike, rolyck (daher entstellt bolick in Zeningers voc. 1482), auch

schwed. rölleka, dän. röllike. S. 291 schanne Tragjoch u. dgl. haben auch Schambach und Frisch, dieser und das brem. wtb. schande, Schmeller schanz, sogar die niederlausitzer wendensprache šant m. in wechselnden bedeutungen; damit zusammengesetzt ist auch vorarlberg. schämpfafs V, 489, wie die beschreibung zeigt. S. 293 sêlentûch (zugriemen) ist allgemein nd., schon ahd. sielo, silo, nhd. siel, sil vgl. u. a. Schmeller III, 229. Gloss. lat.-germ. vv. epirhedium, trahale, traheria, esseda, reda, rhedale. S. 294 das kartenspiel snip, snap, snur, baselorum lautet in Oberhessen gereimt schnip, schnap, schnorum, basculorum. Es gibt übrigens sehr viele weit interessantere formeln, reime und sprüche für die spiele des volkes und der kinder, deren mehrere sich durch fast alle strecken des raumes und der zeit unter den deutschen bevölkerungen verfolgen lassen und kostbare alterthümer erhalten, ohne von den redenden und singenden selbst verstanden zu werden, worin denn bekanntlich gerade ein mystischer reiz liegt. Nicht dieser romantik, sondern vielmehr der zergliedernden forschung zu liebe wünschen wir solche sprüche und Nursery-rimes recht aufmerksam und treu verzeichnet.

Bornheim bei Frankfurt a. M.

Lorenz Diefenbach.

Griechische etymologien.

1) *Μάκελλα* und *Δίκελλα*.

Pott etymol. forsch. I, 223), dem Benfey (gr. wurzell. I, 198) und andre gefolgt sind, hat *μάκελλα* und *δίκελλα*, wie er diese wörter abtheilt, für composita von den zahlwörtern *μία* und *δι* erklärt; der zweite theil soll nach Benfey so viel wie hacke bedeuten, die *μάκελλα* also eine ein-, die *δίκελλα* eine zweizackige hacke sein. In der that hat diese erklärung sehr viel plausibles. Aber sie ist doch nicht richtig. Was freilich Leo Meyer oben s. 140 f. gegen diese deutung von *μάκελλα* geltend macht —: „Selbst wenn in *δίκελλα* wirklich das zahlwort *δι*, *δζι* steckt, sind wir noch nicht gezwungen, das „ein“ in dem ähnlich ausgehenden *μάκελλα*, *μακελη* zu suchen, da weit weniger grund war, bei einer hacke hervorzuheben, dafs sie nur eine schneide oder

spitze hat, als bei dem andern werkzeug das zweispitzige“ — hiergegen lassen sich unser „eimer“ (ahd. ein-par oder eim-par, von përan = ferre) und „zuber“ (ahd. zui-par) anführen; auch Meyers andre ausstellungen sind nicht schlagend. Aber er hat doch das rechte getroffen, indem er μάχ-ελλα trennt und ελλα als suffix, μαχ als wurzel betrachtet, und diese in μάχ-αιρα schwert und μάχ-ελον die (stechende) dornhecke wieder erkennt. Die wurzel, welche bedeutungen wie stechen, graben, schlachten in sich vereinigt, erscheint im sanskrit in der volleren gestalt von max in max-a die (stechende) fliege, in der daraus entstandenen von makh in makh-as opfer, makh-a kämpfer. Kuhn hat III, 321—331 und IV, 1—40 und Aufrecht VII, 71—74 nachgewiesen, daß dem skr. x griechisch namentlich ξ, σκ, σχ, x und χ entspricht. Ein χ zeigt μάχ-ο-μαι μάχ-η μάχ-αιρα, ein x μάχ-ελο-ν mit den nebenformen μάχ-ελλο-ν und μάχ-ελο-ς und das in frage stehende μάχ-ελλα oder μακ-ελη, σκ endlich des Hesychius μάσκη δίκελλα und βάσκα μακῆλη, die gewiß im stande sind, die hier gegebene deutung von μάχ-ελλα unzweifelhaft zu machen. Was das β in βάσκα betrifft, so könnt' es mit hindurchgang durch ϣ aus dem μ entstanden sein; doch leicht gebührt ihm die priorität vor dem μ, da Kuhn IV, 18—21 wahrscheinlich gemacht hat, daß der ursprüngliche anlaut unserer wurzel sv gewesen sei, der zu σφ modificirt in σφαγ-ή, zu sl im goth. slah-an, slahts, unserm schlagen, schlacht, erscheint. Hinsichtlich des suffixes hat Leo Meyer mit μάχ-ελλα richtig ἄ-ελλα, θύ-ελλα, κύπ-ελλον, κύφ-ελλον, φάκ-ελλος, mit μακ-ελη νεφ-ελη, θυμ-ελη (wohl aus θυμ-ελη), φάκ-ελος, ἄμπ-ελος, σκόπ-ελος verglichen. In dem ll der ersten steckt wohl die assimilation eines j wie in ἄλλος = lat. alius, in φύλλον = lat. folium, in ἄλλομαι = lat. salio; von ἄ-ελλα wenigstens wird dies erwiesen durch des Hesychius ἀεὶλη προή.

In δίχ-ελλα betracht' ich ελλα nicht minder als suffix. Wurzel scheint mir δισκ, werfen, zu sein, die in dieser gestalt in δίσκ-ο-ς, wurfscheibe, in der von δισκ mit κτ für σκ, wie öfters, in δίσκ-νον (suffix vant; s. VII, 136) das netz („τὸ βαλλόμενον εἰς τὴν θάλασσαν“), endlich in der von δισκ in dem aor. II δίκ-ειν = βαλεῖν, ῥίψαι erscheint. Schon die alten haben den zusammenhang von δικεῖν, δίκελλα, δίκτυον und δίσκος gefühlt, siehe z. b. Hesychius vv. ἄνδικε und δικεῖν. Δίχ-ελλα wäre hiernach eigentlich die worfel, schippe, dann spaten, hacke.

2) *Αἰχμή, αἰκλος.*

Benfey hat im griech. wurzellex. I, 163 f. *αἰχμή* und *αἰκλος* (Hesych. *αἰκλοι αἱ γωνίαι τοῦ βέλους*) auf die wurzel *ak*, erweitert *ax*, schärfen und scharf sein, zurückgeführt, wovon im griechischen *ἀκ-ίς*, *ἀκ-ων*, *ἄξ-ίνη*, *ὄξ-ύς*, *ἄχ-υρ-ο-ν* (die achel, dann spreu überhaupt), *ἀκ-αχ-μένο-ς*, mit nasalverstärkung und dadurch hervorgerufener schwächung von *a* zu *e* *ἔγχος* (vgl. *πάθος πένθος*, *βάθος βένθος*) und andre abgeleitet sind. Das *αι* in *αἰχμή* und *αἰκλος* weifs er freilich nicht zu erklären; zweifelnd wirft er die frage auf: „Darf man an die im gothischen vorkommende verwandlung von ursprünglichem *a* in *ai* vor *h* erinnern?“ Schon früher war auch für Pott etym.forsch. II, 60 dies *αι* ein stein des anstosses gewesen, der ihn bewog eine ableitung von *αἰκ* (*αἰσσεῖν*) vorzuziehn. Ich stimme für Benfey's deutung, indem ich *αἰχμή* und *αἰκλος* aus *ἄχ-ιμη* oder auch *ἄκ-ιμη* und *ἄκ-ιλο-ς* erkläre. Ich sage: oder auch *ἄκ-ιμη*, da die aspirate *χ* in *αἰχμή* möglicherweise nicht, wie in *ἄχ-υρ-ο-ν*, *ἔγχος* und sonst, aus *ξ* (*ἄξ-ίνη*, *ὄξ-ύς*) entstanden, sondern durch den einfluss des folgenden *μ* aus *κ* hervorgerufen ist. Sowohl der „übertritt“ eines *ι* in die vorbergehende silbe (um der kürze wegen diese allerdings schiefe benennung zu wählen) als auch die aspirirende kraft der liquidae sind bekannte erscheinungen; beide vereint bietet dar *ἔξαίφνης* = *ἔξαπίνης*, aus dem ersteren vorgang erklärt sich das verhältnifs von *αἰξ* zu skr. *aja*, bock (s. Kuhn in Webers ind. studien I, 343; Benfey oben s. 75; G. Curtius grundzüge der griech. etymologie I, 141), von *δεῖπνον* (aus *δεπ-ινο-ν*) zu lat. *dap-s*, altn. *taf-n*, ahd. *zeb-ar* *), wohl auch das von *κραιπνός* (aus *κραπ-ινο-ς*, *καρπ-ινο-ς*) zu *καρπ-άλλιμο-ς*, sowie das von *αἰγλή* (aus *ἀγ-ιλη*) zu skr. *ag-ni*, slav. *og-nī* *ignis*, wenn diese bei G. Curtius a. a. o. I, 113 sich findende zusammenstellung richtig ist.

Um nun zu *αἰχμή* zurückzukehren, so werden die suffixe *-ιμος* und *-σιμος* zwar meist commune gebraucht, doch kommt auch *ὠφέλιμη*, *τροφίμη*, *μαχίμη*, *χρησίμη* und andres dergl. vor.

*) G. Curtius a. a. o. I, 199: „*δεῖπνον* geht vielleicht auf *δεπ-ινο-ν* zurück, das dann dem für lat. *dap-inare* (Plaut.) vorauszusetzenden *dap-inu-m* gleich käme“. Das *ι* in *δεῖπνον* gegenüber dem *a* des lat. *dap-s* ist jedenfalls durch das *ι* veranlasst worden: vgl. *ὄϊα* und *ὄϊαρον* (Hesychius noch *ἀραιον ὄϊαρον Κρήτης*), *κραίως* und *κρείττω* (aus *κρείττων κρείττων κρείττω*) und s. Ebel in d. zeitschr. V, 61 ff.

3) *Φθείρ, κόρις.*

Φθείρ und *κόρις* sind eigentlich identisch: *φθείρ* ist auf die im vorigen artikel besprochene weise aus *φθερ-ι* entstanden (vgl. noch besonders *χείρ* aus *χερ-ι* von wurz. *h₁* rapere); *φθ* und *κ* finden ihre vereinigung in einem ursprünglichen *sk*, worüber ich wieder auf Kuhn III, 321—331; IV, 1—40 und Aufrecht VII, 71—74 verweisen kann. Als wurzel von *φθείρ* und *κόρις*, deren identität schlechthin ihm aber verborgen geblieben ist, hat Benfey griech. wurzell. I, 200 ff. richtig skar, schaben, scheeren, kratzen, erkannt: sie erscheint unter anderm in *σκάλλω* (aus *σκάλ-ιω* cl. 4) scharren, und durch *π* erweitert (vergl. *σάλλ-πι-γῆ*, *θάλλ-π-ω*, *τύ-φ-ω* aus *θύ-π-ω* u. dergl.: s. Benfey in d. zeitschr. VII, 50 ff. und Leo Meyer VII, 280 ff.) in *σκόρ-π-ιο-ς*, ferner im goth. *skil-an*, ahd. *scēr-an*, nhd. scharren, scheer-en, schäl-en. Dafs der name der laus wirklich die gutturale tenuis gehabt habe, lehrt Hesychius durch folgende glossen: *κάρ . . . φθειρον* (lies *φθείρ* mit Guyet, Bruno, Bochart, Alberti), *πρόβατον — καρ-φθείρ* (lies *κάρ φθείρ*), *πρόβατον είδος — κάρνος φθείρ*, *βόσκημα, πρόβατον*. Von *κάρ* vermuth' ich dafs es ein suffix, etwa *i*, verloren habe; in der bedeutung von *φθείρ* ist es activisch das kratzende thier, in der bedeutung von *πρόβατον* passivisch das thier, das geschoren wird. Dasselbe gilt von *κάρ-ρο-ς*; das suffix *ρο* hat sowohl active als passive geltung (s. Pott etym.forsch. II, 570 f.). In der bedeutung schaf (und dann auch ziege) allein hat Hesychius noch *καρός . . . βόσκημα . . . — κάρα αἰῆς ἡμερος πολυρόρητος ὑπὸ Γορτυρίων, ἄλλοι δὲ ἡ σκῆ, Ἴωνες τὰ πρόβατα καὶ τὴν κεφαλὴν* (ist zu schreiben *κάρα αἰῆς ἡμερος Πολυρόρητοι, ὑπὸ Γορτυρίων*, und zwischen hier und *ἄλλοι δὲ* eine lücke anzunehmen?) — *καρᾶν τὴν αἶγα Κρητες — κάραννος* (wohl *κάρ-αν-ο-ς*, aus *καρ-φαν-ο-ς*? über das suffix *vant* VII, 136) . . . *ῥιφος . . .*

4) *Λόβη.*

Hesychius *λόβαι χείρες*, natürlich von einer wurzel mit *λαβ-εῖν*: vergl. skr. *har-an-a*; griech. *χείρ*, altlat. *hir* von wurzel *h₁*, nehmen; griech. *δάκτ-υλο-ς* (cf. *ἀρκτ-ύλο-ς*) von einer wurzel *dax* nehmen (s. G. Curtius grundzüge der griech. etym. I, 104); auch unser „finger“, das mit „fangen“ zusammengehört. Ueber das *o* in *λόβη* Pott etym.forsch. I, 11—14.

5) Wurzel *snar*.

In den grundzügen I, 279 und I, 434 hat G. Curtius eine wurzel *snar* erschlossen, die etwa die bedeutung „drehen, flechten“ gehabt haben muß. Darauf führt er unter anderem zurück ahd. *snar-a*, *snuor* (nhd. *schnur* (vergl. *πλεκτή*), lat. *ner-vu-s* die sehn, griech. *νεῦρον* (aus *νέρ-φο-ν*: s. Kuhn I, 515 f.), lit. *ner-ti*, einfädeln. Aus dem griechischen glaub' ich noch folgende bildungen hinzugesellen zu dürfen: Hesych. *ναρ-ό-ν σάρον, κόρημα*, der (geflochtene) besen — *νάρ-τα-λο-ς* nach Schol. Aristoph. vesp. 672 ein geflochtenes gefäß, welche bedeutung jenes *πλεκτή* ebenfalls hat — *λάρ-κο-ς* korb und *λάρ-να-ξ* *) korb, gefäß, kiste. Dafs deren *λ* wirklich aus *ν* hervorgegangen, beweist Hesychius: *νάραξ κιβωτός* und *ναρκίον ἀσκόν*. Der wechsel von *n* und *l* ist bekannt: im dorischen dialekt geht *λ* vor eine dentalis in *ν* über (*ἐνθεῖν*, *φίντατος* u. dgl.; s. Ahrens diall. gr. II, 110); den umgekehrten übergang unter gleicher bedingung zeigen die germanischen sprachen mehrfach: skr. *skandhas n.*, ags. *sculdor*, ahd. *skultra*, schulter — skr. *chanda*, sänger, altn. *skald*, dichter (s. Kuhn III, 428) — nhd. *kind*, ags. *cild*, engl. *child*. Aber auch ohne jene bedingung hat sich *n* öfters in *l* verwandelt: *νίτρον μ. λίτρον* — skr. *nax*, lat. *nanc-iscor*, griech. *λαγχ-άνω* — skr. *dhenu*, griech. *θῆλυς* — skr. *anya* und *antara*, goth. *anthar*, ahd. *andar*, lat. *alius* und *alter*, griech. *ἄλλος* aus *ἄλjos* — lat. *Panormus*, ital. *Palermo*.

Magdeburg, im märz 1859.

Gust. Legerlotz.

Der perfectstamm im lateinischen.

Im lateinischen haben wir dreierlei formen des perfectstammes zu scheiden.

1) Der perfectstamm ohne zusatzelement nach dem wurzel-
auslaute, z. b. stamm **fefac* (*fefac-ust*) erhalten in (*fe*)*fac-so*,
(*fe*)*fac-sim*, (*fe*)*fac-sem*.

*) *Λάραξ* halt' ich für ein deminutivum von einem *λαρ-ρο* oder *λαρα*; vgl. *λίθος* *λίθαξ*, *ρόδον* *ρόθαξ*, *βωμός* *βῶμαξ* u. s. w.

2) Der perfectstamm setzt *ī* an den wurzelauslaut z. b. stamm *fefaci in *fefaci-siēm, *fefici-siēm, *fêci-siēm, fecerim; *fefaci-sam d. i. *fêci-sam, fêcē-ram; ebenso fêcē-ro.

3) Der perfectstamm setzt *is* an den wurzelauslaut z. b. *fefacis in fêcis- (aus *feficis, *fefacis)-ti; fêcis-tis; *fêcis-ont aus *fefacis-onti, *fêcēr-ont, endlich fecēr-unt; so wird wohl fêcei aus *fefacis-mi ja auch fêcīmus aus *fefacis-mus zu deuten sein. Nur erklärlich aus dieser dritten form des perfectstammes ist der conjunctiv plusquamperfecti fêcis-sem und der infinitiv perfecti fecis-se.

Jena.

Aug. Schleicher.

"*Ὅσιος*, satya.

"*Ὅσιος* bedeutet gewöhnlich „gottselig, gottgefällig“, *ἀρόσιος* also „verrucht, gottlos“. Wir brauchen nur diese bedeutung von *Ὅσιος* festzuhalten, um es zu vergleichen mit dem leiblich identischen skr. satya, wahr, wahrhaftig. Wahrhaftigkeit war bei unsern indogermanischen voreltern die höchste, fast die einzige tugend und daher sind ihnen wahr und tugendhaft synonyme; das zeugen *ṛta* und *sat*. An *sat* schließt sich *Ὅσιος* in der bedeutung ganz an; die form dagegen kann im sanskrit nicht anders als eben satya lauten.

Man hat mit satya öfters *ἐτέος* zusammengestellt, wiewohl dies lautlich wohl nicht zu rechtfertigen ist. Erstens vertritt *τεος*, nie skr. *tya*; im speciellen fall, daß *-τέφος* endung des sogenannten verbaladjectivs ist, stimmt es zu *-tavya*; *δοτέφος* = *dātavyas*, wie Bopp accent. s. 160 unwiderleglich dargethan hat. Zweitens hat *ἐτέος* (wohl kein verbaladjectiv, wie der accent lehrt) digamma und ist demnach *φετέος* zu lesen; s. II. B, 300; E, 104 u. s. Dieses *φετέος* kann aus *φετερός* entstanden sein, wie durch *φένυμος* wahrscheinlich gemacht wird, allein auch aus *φετε(σ)ός*. In welcher beziehung *φετέος*, *φέτος*, *φένυμος* zu *φέτος* „umsonst, nichtig“ und *φερώσιος* steht, ist mir wenigstens ein räthsel; ich möchte einen zusammenhang zwischen den beiden *φέτος* bezweifeln. Nur dies sehe ich, daß als denominativ von *φέτος* zu betrachten ist das lat. *vētare*, eig. wohl „für umsonst, für nichtig erklären“. Weiter hängt mit diesem *φέτος* und *vētare* zusammen die skr. interjection *vata*, d. h. umsonst, leider. Ob *φετέος*, *φένυμος* etwa mit *φέτος* „jahr“ und mit lat. *vetus* zu schaffen haben, ob *φένυμος* eigentlich den sinn „alt, ursprünglich“ besessen hat? das wollen wir dem scharfsinn andrer überlassen.

Maestricht.

H. Kern.

Das griechische relativ.

- I. ῥό-ς , ῥά (ῥή), ῥό die ursprüngliche gestalt desselben.

Das griechische relativpronomen ὅς scheint beim ersten blick dem sanskrit-relativ *jas* zu entsprechen, wenn man den spiritus asper als vertreter des *j* gelten läßt, wie in ῥπαρ(τ) gegenüber dem skr. *jákr̥t* und dem lat. *jecur*, und dies ist die allgemeine annahme der sprachforscher. Die frage nach anlautendem digamma in ὅς ist nicht wieder ernstlich angeregt worden, nachdem einmal Buttmann im *lexilogus* I, 240 dem relativ jede spur eines digamma abgesprochen und deshalb die homerische pertikel ὡς „wie“ nicht vom relativ, wozu er sonst geneigt war, sondern zum nothbehelf von πῆ abgeleitet hatte. Und doch hätte ihn die verlängerung einer kurzen silbe vor ὡς in θεός ὡς (---), was er s. 239 anführt, wenigstens auf dieses ὡς aufmerksam machen müssen, da schon Heyne in zahlreichen beispielen der art Bentley's conjectur ῥως in der *Ilias* angemerkt und tom. VII, 764 besprochen hatte. Einige beachtung fanden diese fälle bei A. J. Hoffmann in seinen *Quaestiones Homericae* §. 76: dieser schloß aus der so regelmäßigen verlängerung kurzer silben vor ὡς , welche einer cäsur nicht zugeschrieben werden kann, daß ὡς in ältester zeit mit einem consonanten begonnen habe und vergleicht die im lateinischen mit *qu* und im altdutschen mit *hv* anlautenden relativa (*qui* und *hver*), entscheidet aber nicht, ob so nun für das älteste griechische ebenfalls ῥως oder etwa χως als urform vorauszusetzen sei; nur spricht auch er, wie Buttmann, unserm ὡς kühn das digamma ab: *Falluntur tamen, qui putant digamma hac in voce valuisse apud Homerum, cujus rei testimonium non potest inveniri.* Desgleichen stellt G. Curtius das digamma des relativs in abrede (in d. zeitschr. III, 76), sogar gegen eine inzwischen erfolgte inschriftliche gewähr (in seinen grundzügen der griech. etym. I, 364, einem werke, das wir übrigens freudigst begrüßen).

Es findet sich nämlich *ὄτι* mit digamma geschrieben in der von Rofs im jahre 1854 herausgegebenen lokrischen inschrift z. 6 *FOTI*, dazu war das kretische *φαλικιώτης*, welches vom relativischen *φαλιξ* (*ῥλιξ*) abgeleitet ist, aus Hesychius: *Βαλικιώτης, συνέκρητος Κυήτες* schon bekannt (Ahrens de dial. Dor. p. 45). Zwei so unzweifelhafte belege sind nur selten vorhanden, wo es sich um die **wiederherstellung** eines digamma handelt; sie bestätigen die mannichfachen beweisgründe für anlautendes digamma bei Homer, dergleichen es für anlautendes *j* im griechischen keine gibt, vollkommen. Indem wir diese gründe näher betrachten, folgen wir der neuen ausgabe Homers von J. Bekker, um neben den darin aufgenommenen digamma's dieselbe unerläßliche consequenz auch für die relativa nachzuweisen.

Erstens ist die verlängerung einer kurzen mit einem consonanten schließenden silbe vor relativen für eine wahre positionslänge zu halten:

a) Am häufigsten vor *ὤς* da Bentley's conjectur nunmehr außer zweifel gestellt ist, nämlich in der Ilias: *οὐ σε φέροικε κακὸν φῶς δειδίσσεσθαι* II, 190; *χερσὶ δὲ μὴ τί με πάγχυ κακὸν φῶς δειδισσέσθω* XV, 196; *ὄρνιθας φῶς* II, 761; *ὄρνιθες φῶς* III, 2; *πέλεκυς φῶς* III, 60; *θεὸς φῶς* III, 230, XI, 58; *αἰγείρος φῶς* IV, 482; *κύνες φῶς* V, 476; *κακὸς φῶς* VI, 443; *θεὸν φῶς* IX, 155. 297. 302, XII, 176, XXII, 434; *βύες φῶς* XI, 172; *μόλιβος φῶς* XI, 237; *τηλύγετον φῶς* XIII, 470; *αἰγύπιος φῶς* XIII, 531; *ἥελιος φῶς* XIV, 185; *γυτὸν φῶς* XVIII, 57. 438.

In der Odyssee: *παῖς φῶς* IV, 32; *θεὸν φῶς* V, 36, VII, 71, VIII, 173; *ἀθάνατος φῶς* VI, 309; *σύες φῶς* XI, 413; *θεὸς φῶς* XIV, 205; *ἥελιος φῶς* XIX, 234.

Hierzu fügen wir noch Hesiod. Theog. 91 *θεὸν φῶς*, 862 *κασσίτερος φῶς*, und von Theokrit, der auch sonst viele spuren des digamma enthält, Idyll. XXV, 201 *ποταμὸς φῶς*.

Selten sind in dieser art von beispielen kurze schlusssilben eines nomens vor *ὤς*, wie *κτίλος ὤς* Il. III, 196; *κακὸς ὤς* VIII, 94; *παῖς ὤς* ib. 271 (also *υυ*).

Wie bisher von einer cäsur, welche etwa verlängerung

bewirkt hätte, nicht die rede sein konnte, ist auch sonst solche erklärung zu verlassen und mit einer wirklichen cäsurs positionslänge vereinigt anzunehmen bei nachfolgenden relativen.

b) Vor $\acute{o}\varsigma$ ($\rho\acute{o}\varsigma$) gleichwie vor $\rho\acute{o}\tau\iota$ und $\rho\acute{o}\varsigma$: $\pi\upsilon\kappa\nu\acute{o}\nu$ καὶ μαλακόν, $\rho\acute{o}\varsigma$ ἀπὸ χθονὸς ὑψός' ἔφεργεν Il. XIV, 349; 'Αλκάνδρη Πολύβοιο δάμαρ, $\rho\acute{o}\varsigma$ ἐναί' ἐνὶ Θήβης Od. IV, 126; — θαρσήςας μάλα φειπὲ θεοπρόπιον $\rho\acute{o}\tau\iota$ φοῖσθα Il. I, 85; $\chi\omega\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ $\rho\acute{o}\tau'$ ἄριστον Ἀχαιῶν οὐδὲν ἔτισας Il. I, 244*); dasselbe $\chi\omega\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ $\rho\acute{o}\tau\iota$ Od. VIII, 238, XI, 103, XIII, 343; οὐδ' ἀτελεύτητον, $\rho\acute{o}\tau\iota$ κεν κεφαλῇ κατανεύσω Il. I, 527; — οἱ δ' ἄρ' ἴσαν $\rho\acute{o}\varsigma$ εἴ τε πυρὶ χθῶν πᾶσα νέμοιτο Il. II, 780; ἐντροπαλιζόμενος $\rho\acute{o}\varsigma$ τε λῖς ἠγυγέειος Il. XVII, 109.

c) Vor $\acute{o}\theta\epsilon\nu$ und $\acute{o}\theta\iota$: $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ δύμον ὑψηλόν, $\rho\acute{o}\theta\epsilon\nu$ ὑδρεύοντο πολῖται Od. VII, 131; βῆ ῥ' ἔμην ἐς θάλαμον $\rho\acute{o}\theta\iota$ φοι φίλα δέμνι' ἔκειτο Od. VIII, 277; $\chi\epsilon\iota\rho\alpha\varsigma$ νησάμενος, $\rho\acute{o}\theta'$ ἐπὶ σκέπας ἦν ἀνέμοιο Od. XII, 336; ἦδη ὑπὲρ πόλιος, $\rho\acute{o}\theta\iota$ Ἑρμαιοις λόφος ἔστιν Od. XVII, 471.

d) Vor $\acute{o}\tau\epsilon$: ἡ νικητόν, $\rho\acute{o}\tau\epsilon$ πέρ τε χιῶν Il. X, 7; οὐ πω πᾶν φείρητο $\rho\acute{o}\tau\epsilon$ $\rho\acute{o}\tau'$ ἄρ' ἡλυθον αὐτοὶ ib. 540; δειδότης $\rho\acute{o}\theta'$ ὀρῶντο Il. XX, 45; δισθανέες, $\rho\acute{o}\tau\epsilon$ τ' ἄλλοι Od. XII, 22; αὐτὰρ ὁ δεξάμενος, $\rho\acute{o}\tau\epsilon$ δῆ... Hesiod. Opp. 90; ἐρχόμενος τὰ πρῶτ' ἄροτον, $\rho\acute{o}\tau'$ ἂν ἄκρον ἐχέτλης ib. 467.

Auch ist zu beachten, daß $\epsilon\iota\varsigma$ statt des sonst gewöhnlichen $\epsilon\varsigma$, wie in $\epsilon\iota\varsigma$ $\acute{o}\tau\epsilon$ κέν μιν Od. II, 99, so regelmäfsig in dem sehr häufig angewandten ausdruck $\epsilon\iota\varsigma$ \acute{o} κε(ν) steht, während hierbei ersteres positionslanges κεν in etwaiger verbindung $\epsilon\varsigma$ \acute{o} κεν (~~) sich schwerlich im Homer finden dürfte; wir schliessen also aus $\epsilon\iota\varsigma$ \acute{o} κε(ν) auf $\epsilon\varsigma$ $\rho\acute{o}$ κε(ν) und in gleicher weise auf das seltene $\epsilon\varsigma$ $\rho\acute{o}\tau\epsilon$.

*) J. Bekker schreibt nicht blofs hier $\chi\omega\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ \acute{o} τ' statt $\acute{o}\tau\epsilon$ (d. i. $\acute{o}\tau\iota$) inconsequent gegen öfteres $\chi\omega\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ $\acute{o}\tau\iota$ und seine richtige schreibung Il. I, 412 ἦν αἶψα $\acute{o}\tau\iota$ Ἀχαιῶν οὐδὲν ἔτισαν, sondern auch Il. IV, 32 τόσσα κακὰ ῥέξουσιν ὃ τ' ἀσπευχὺς μετρίαις, was nunmehr mit wiederherstellung zweier digamma's zu lesen ist: τόσσα κακὰ $\rho\acute{o}\tau\epsilon$ $\rho\acute{o}\tau'$ ἀσπευχὺς μετρίαις

e) Vor ὅσος: κτήματα μὲν φόσ' Ἀλέξανδρος . . . ἡγάγετο Il. VII, 389; τόσσον ἀπὸ πτόλιος, φόσσον τε γέγωνε βοήσας Od. VI. 294. Da die nominativ- und accusativendungen -ὶς und -ὶν von substantiven bei Homer stets lang sind (Hoffmann quaestt. Hom. §. 70), so beweisen sie nichts für ein folgendes digamma, schliefsen es aber nicht aus, wenn es sonst erwiesen ist, wie bei den relativen, also ist es hier wenigstens gestattet: πᾶσι μετὰ πληθύν, φόσοι οὐ βουλῆς ἐπάκουσαν Il. II, 143, wie auch πληθύν, φως φοπότε νέφεα Ζέφυρος στυγελίξῃ Il. XI, 305 und ἰχθύς, φόσ κε γάγῃσι Il. XXI, 127.

f) Vor ὅφρα: πᾶσιν ἀνά μέγαρον, φόφρ' ἐξάμενοι Αἰ πατρί Od. XIII, 51.

Zweitens weist der vor relativen häufig vorkommende hiatus auf deren anlaut mit digamma hin, durch dessen wiederherstellung wir nun den hiatus aufheben:

a) Vor ὡς: ἀλλ' ὃ γε μερμήριζε κατὰ φρένα φως Ἀχιλλῆα Il. II, 3; παῖσατε, φώς χ' ὃ ξείνος Od. VIII, 251; παῖδα δὲ φώς ἀτίταλλε Od. XVIII, 323.

b) Vor ὅς und ὅστις: ἔσπετο, φόσ τ' ἐγόβησε Il. XIII, 300; δοιά· τὸ μὲν, πατέρ' ἐσθλὸν ἀπώλεσα, φόσ ποτ' ἐν ὑμῖν Od. II, 46; ἔπλετο, φῆ τ' ἐκέλευσε Od. VII, 217; ἀνέρι φόσ τ' ὀλίγον περ Od. VIII, 547; — δειπνον δ' αἶψα συνῶν ἱερεύσατε, φόστις ἄριστος Od. XXIV, 215; ἔπλετο, φόττι πάροιθε Il. XV, 227; θάπτε με φόττι τάχιστα Il. XXIII, 71; Αἰολὸς ἀλλ' ἄγε θᾶσσον ἰδόμεθθα φόττι τὰδ' ἐστίν Od. X, 44.

Die beispiele, welche Hoffmann §. 66 p. 87—94 für drei arten eines erlaubten oder entschuldigten hiatus anführt, wobei er versichert, alle stellen ausgelassen zu haben, bei denen das digamma in frage kommen könne p. 90, sind durch J. Bekkers vielfache wiederherstellung des digamma sehr vermindert worden und erleiden jetzt durch die digammirten relativa eine weitere beschränkung.

c) Vor ὅθι, ἧχι, ὅφρα: νεῖατον ἐς κενεῶνα, φόθι ζωννύσχετο μίτρην Il. V, 857; — σφοῖσιν ἐνὶ μεγάροισι καθεῖατο, φῆχι φεκάσφ Il. XI, 76; — ἀλλ' ἀγ' ἐμῶν ὀχέων

ἐπιθήσειο, φόρρα φίδηαι Il. V, 221, VIII, 105; τόφρα γὰρ οὖν φοι ἔχειρε μένος μέγα, φόφρ' ἂν Ἀχαιοί Il. XV, 232; πρὸς δ' ἄρα πηδάλιον ποιήσατο, φόφρ' ἰθύνοι Od. V, 255.

d) Vor ὅσος: οὐ τι τόσος γε φόσος Il. II, 528; ἥρι γὰρ κατέχυντο μάχης ἐπιφόσσοι ἄριστοι Il. XVII, 368. Es fallen nun alle bedenken weg, der alten Lesung Od. XI, 25 βούθρον ὄρνθα φόσον τε πυγούσιον vor ὄρνξ' ὅσσον den vorzug zu geben.

Sehr zahlreich sind die stellen, wo durch tilgung des *ν* ἐφελκυστικόν die relativformen ihr digamma wieder erhalten, wovon hier einige beispiele folgen: φός, φή, φό Il. VIII, 306, IX, 39, XI, 779, XII, 445, XIII, 679; Od. I, 387, III, 165, IV, 771, XI, 200, XIV, 466; — φως Od. VIII, 239, X, 345; — φόθι Il. IV, 132, Od. IV, 564; — φότε Il. XI, 112; Od. VII, 72, XIV, 374; — φόφρα Od. V, 37, VI, 218, IX. 248. 320; — φότις und φότι Il. IV, 33, VI, 231; Od. II, 34, XII, 40; — φόπως Od. I, 349, III, 129, VI, 189. 319, XIV, 181. 312; — φοῖος Il. VI, 166; — φόσος und φόσος Il. I, 566, X, 414; Od. V, 206, VII, 327, VIII, 214, XI, 361, XIII, 114, XIV, 323.

Es bedarf kaum der bemerkung, dafs, während die verkürzung eines an sich langen schlufsvocals vor einem relativ dem digamma entgegen ist wie ἄλλ' ἔα ὥς Il. I, 276, doch ein lang gebliebener schlufsvocal es gestattet, also θεῶ φως Od. VIII, 453. 467, τλῇ δ' Ἥρη φότε Il. V, 392, υἷες ἐμοὶ φοί τοι πομπῆς ἔσονται Od. III, 325, und dafs auch eine kraft der cäsur erfolgte verlängerung ein folgendes digamma nicht ausschließt, wie φαίνειτ' ἀριπρεπῆᾱ, φότε τ' ἐπλετο Il. VIII, 556; Κίρρη ἐπήϊξᾱ, φώς τε κτάμεναι μενεαίνων Od. X, 322.

Drittens finden wir beim relativ, wie bei andern digammirten wörtern*) ein ε protheticum Il. XVI, 208 φυλόπιδος μέγα φέργον, ξης τὸ πρὶν ἐράασθε. Dieser vorschlag läfst sich am schlufs des dritten versfufses nicht

*) Z. b. ἱφισος Il. V, 62, ἱφίκοσιν VI, 217, ἱφίρση XXIII, 598, ἱφάδρα Od. VIII, 318, wie sie alle J. Bekker richtig schreibt.

wohl entfernen, wie vereinzelt *) auch die schreibung der wortform ist, er beweist aber nicht minder deren ursprüngliche gestalt $\varepsilon\eta\varsigma$, nur muß er, wie jeder andere vorschlag, vor erwiesenem und wieder aufgenommenem digamma mit spiritus lenis statt des asper bezeichnet sein: $\xi\varepsilon\eta\varsigma$.

Viertens. Im compositum $\delta\mu\eta\lambda\iota\xi$ ist zwar schon bei Homer das digamma von $\eta\lambda\iota\xi$ verwischt, jedoch gibt es sich noch in dem späten $\delta\mu\acute{o}\eta\lambda\iota\xi$ (Anthol. Pal. Append. t. II. p. 853 u. 303. Osann Sylloge inscr. gr. p. 145 u. 46) zu erkennen, da diese form des compositums auf $\delta\mu\acute{o}\varepsilon\eta\lambda\iota\xi$ zurückführt, wie dessen $\varepsilon\eta\lambda\iota\xi$ denn auch in dem abgeleiteten, oben aus Hesychius erwähnten kretischen $\beta\alpha\lambda\iota\kappa\iota\acute{\omega}\tau\eta\varsigma$ d. i. $\varepsilon\alpha\lambda\iota\kappa\iota\acute{\omega}\tau\eta\varsigma$, seine volle bestätigung findet.

II. Das homerische adverb $\varphi\eta$ „wie“.

Da nun für das relativ der frühere anlaut ε erwiesen ist, so ist damit auch das bedenken gehoben, welches Buttmann (lexil. I. s. 240) und G. Curtius (in d. zeitschr. III. s. 76) abhielt, das homerische $\varphi\eta$ „wie“ II. II, 144:

$\kappa\iota\nu\acute{\eta}\theta\eta\ \delta'\ \acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\eta\ \varphi\eta\ \kappa\acute{\upsilon}\mu\alpha\tau\alpha\ \mu\alpha\kappa\rho\acute{\alpha}\ \theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\eta\varsigma$,
es bewegte sich die versammlung, wie große wogen des meeres,

II. XIV, 499: $\acute{o}\ \delta\acute{\epsilon}\ \varphi\eta\ \kappa\acute{\omega}\delta\epsilon\iota\alpha\nu\ \acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\chi\acute{\omega}\nu$
 $\pi\acute{\epsilon}\varphi\rho\alpha\delta\epsilon\ \tau\epsilon\ \tau\rho\acute{\omega}\epsilon\sigma\sigma\iota$,

er erhob ihn (den kopf) wie einen mohnkopf und zeigte ihn den Troern,

vom relativ herzuleiten. Die richtigkeit solcher herleitung, zu welcher die relative bedeutung hindrängt, wird sich vollends ergeben, sobald nur noch die anwendung von φ

*) Der genetiv $\delta\omicron\nu$ in zwei versen: Od. I, 70 $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\theta\epsilon\omicron\nu\ \Pi\omicron\lambda\upsilon\eta\eta\mu\omicron\nu$, $\delta\omicron\nu\ \kappa\rho\alpha\iota\omicron\varsigma\ \iota\sigma\chi\epsilon\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\iota\sigma\tau\omicron\nu$ und II. II, 326 $\delta\psi\iota\mu\omicron\nu\ \delta\psi\iota\ \tau\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\omicron\nu$, $\delta\omicron\nu\ \kappa\lambda\iota\omicron\varsigma\ \omicron\upsilon\ \pi\omicron\tau'\ \acute{o}\lambda\epsilon\iota\tau\alpha\iota$, dessen zweite hälfte im hymn. in Apoll. Del. 156 wiederkehrt: $\pi\rho\acute{o}\varsigma\ \delta\acute{\epsilon}\ \tau\acute{o}\delta\epsilon\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\ \theta\alpha\upsilon\mu\alpha$, $\delta\omicron\nu\ \kappa\lambda\iota\omicron\varsigma\ \omicron\upsilon\ \pi\omicron\tau'\ \acute{o}\lambda\epsilon\iota\tau\alpha\iota$, hier aber eher auf $\varepsilon\delta\omicron\nu$, als auf $\acute{\alpha}\varepsilon\delta\omicron\nu$ deutet, scheint uns von Ahrens (rhein. mus. n. f. II. p. 161) richtig in $\delta\omicron$ hergestellt zu sein, welche genetivform, in einer nicht geringen anzahl von beispielen (z. b. $\Lambda\iota\acute{o}\lambda\omicron\omicron$ Od. X, 36. 60 u. a.) erschlossen, die verlängerung - $\omicron\iota\omicron$, sowie die zusammenziehung - $\omicron\nu$ erklärt.

für ε an andern beispielen nachgewiesen wird. Ein durch φ bezeichnetes ε aber ist nicht nur im pron. poss. $\sigma\varphi\acute{o}\varsigma$, $\sigma\upsilon\upsilon\varsigma$, anerkannt, sondern auch eben so gewiß in $\sigma\upsilon\varphi\epsilon\acute{o}\varsigma$ für $\sigma\upsilon\varphi\epsilon\acute{o}\varsigma$, welches ein dem υ nachtönendes ε vor dem adjectivsuffix erhalten hat*) und als ursprüngliches adjectiv mit dem lat. suile übereinstimmt, so daß zu jenem $\sigma\tau\alpha\theta\mu\acute{o}\varsigma$, zu diesem stabulum zu ergänzen ist; dann in $\acute{\alpha}\lambda\gamma\iota\tau\alpha$ und $\acute{\alpha}\lambda\iota\gamma\alpha\tau\alpha$ (Hesych.) neben $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\alpha\tau\alpha$ (Od. XX, 10?) und $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\upsilon\alpha$, in welchem das ε des verbums $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\omega$ sich vocalisirt hat, ferner $\mu\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$ für $\mu\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$ (Benfey I, 323) bei Hesychius: $\mu\epsilon\rho\acute{o}\nu$ (st. $\mu\iota\alpha\rho\acute{o}\nu$, welches nach $\mu\epsilon\delta\iota\alpha$ folgt), $\kappa\alpha\theta\alpha\rho\acute{o}\nu$, $\lambda\alpha\mu\pi\rho\acute{o}\nu$, $\acute{\alpha}\gamma\gamma\acute{o}\nu$, $\iota\lambda\alpha\rho\acute{o}\nu$ und in einem bruchstück Theokrits bei Athen. VII, 284, a: $\acute{o}\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \mu\epsilon\rho\acute{o}\tau\alpha\tau\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\upsilon$, aufgenommen von Schweighäuser und Dindorf, sowie in den ausgaben Theokrits von Meineke p. 120 und Ahrens p. 176, beispiele, die sich durch andere mit einiger weitem ausführung leicht vermehren ließen. So ist denn auch $\varphi\eta$ eine mit φ statt des alten ε geschriebene form und dieses $\varepsilon\eta$ nicht minder als $\varepsilon\acute{o}\varsigma$ ein vom relativ $\varepsilon\acute{o}\varsigma$ gebildetes adverb, gleichwie lat. quam und ut (letzteres aus cut verstümmelt, wie ubi aus cubi, vgl. si-cubi), und nichts anderes als η in $\eta\ \theta\acute{\epsilon}\mu\iota\varsigma\ \epsilon\sigma\tau\acute{\iota}$ Il. II, 73, IX, 33, Od. XI, 451. Denn dieses η wird als ein mit $\acute{o}\varsigma$ gleichbedeutendes adverb durch die übereinstimmenden zeugnisse der alten grammatiker, welche K. Lehrs in seinen Quaestiones epicae p. 44. 45 zusammengestellt hat, vor jeder verwechselung gesichert, indem es dort ausdrücklich heist: $\eta\text{ — } \epsilon\pi\acute{\iota}\rho\acute{o}\eta\mu\alpha\text{ — } \delta\alpha\sigma\upsilon\nu\tau\acute{\epsilon}\omicron\nu\ \kappa\alpha\iota\ \acute{o}\xi\upsilon\nu\tau\acute{\epsilon}\omicron\nu\text{ — } \iota\sigma\omicron\delta\upsilon\nu\alpha\mu\omicron\upsilon\nu\ \tau\acute{\omega}\ \acute{o}\varsigma$. Besonders wird dieses oxytonierte adverb η von Arkadius p. 182, 13 unter den einsilbigen adverbien, $\epsilon\chi\omicron\nu\tau\alpha\ \tau\acute{o}\ \eta\ \mu\eta\ \mu\epsilon\pi\omicron\sigma\kappa\epsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \iota$ (also ohne ι subscr.) bestimmt von η unterschieden: $\tau\acute{o}\ \delta\acute{\epsilon}\ \eta\ \acute{o}\pi\omicron\nu\ \mu\epsilon\pi\epsilon\iota\sigma\pi\acute{\alpha}\tau\alpha\iota$. Bei Joann.

*) Dasselbe zeigt das stammverwandte $\sigma\upsilon\varphi\acute{\iota}\varsigma$: bei Hesychius $\sigma\upsilon\varphi\acute{\alpha}\varsigma$, $\acute{\lambda}\acute{\alpha}\gamma\gamma\omicron\varsigma$, geil, eig. säuisch, verglichen mit $\sigma\upsilon\acute{\alpha}\delta\iota\varsigma$, $\acute{\alpha}\iota\ \iota\acute{\epsilon}\varsigma$, $\iota\sigma\chi\eta\mu\alpha\tau\iota\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$: „Säue, figürlich“. Solch ein dem υ nachtönendes ε findet sich auch wirklich geschrieben auf einer vase: $\Gamma\alpha\mu\epsilon\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ (d. i. $\Gamma\eta\gamma\mu\acute{o}\nu\eta\varsigma$) bei Gerhard auserles. vasenbilder II, 77. taf. CV u. CVI.

Alex. p. 31 folgt sogleich hinter ἡ nebst dem beispiel ἡ θέμις ἐστὶ denn auch φῆ ἀντὶ τοῦ καὶ ἄνερ, in welchem wir nun ein und dasselbe adverb mit erstem, nämlich φῆ, erkennen.

III. Das pronomen relativum, aus dem interrogativum entstanden.

Wenn nun auch das griechische relativ *ὅς* aus dem skr. *jas* unmittelbar nicht erklärt werden kann, so ist es doch durchaus wahrscheinlich, daß die beiden eigenthümlichen formen in einer höhern einheit ihren gemeinsamen ursprung wiederfinden. Wie im lateinischen und deutschen nebst dem nordischen das relativ mit dem interrogativ formell eins und dasselbe und überhaupt sein begriff der beziehung auf einen genannten gegenstand aus der frage herzuleiten ist *), so dürfte sich bei genauerer betrachtung das griech. *ὅς* und das skr. *jas* auf das interrogativ zurückführen und dieses als ursprünglich ungetheiltes pronomen sich erkennen lassen.

Das interrogativ erscheint im sanskrit in dreifacher gestalt: *ka*, *ku*, *ki* (Bopp vgl. gr. §. 385, 2. ausg.). Davon ist *ka* hauptthema, *ku* wahrscheinlich eine schwächung aus *kva*, d. h. dem durch den nachklang *v* am gutturalen bloß modificirten *ka* **), anstatt dessen es in den adverbien *kū-*

*) Pott etymol. forsch. 2. aufl. 1859. I. s. 361.

**) Ebenso steht im skr. *guru-s* dem compar. *garījas* und superl. *garishtha-s* gegenüber, also wohl aus *gvaru-s* verkürzt, wie sich auch für das griechische *βαγίς* ein älteres *γβαγίς* vermuthen läßt. Die indischen lexikographen führen die wurzeln *kap*, *kva* und *kun* auf, alle mit der bedeutung „tönen“, darunter ist *kva* bei Westergaard p. 140 hinreichend belegt. Das verhältniß dieser drei stufen des inlauts hat jüngst Legerlotz in dieser zeitschr. VIII, 117 — 121 an vielen beispielen aus den verwandten sprachen aufgeheilt. Jetzt wird uns auch der übergang vom alten, im sanskrit rein bewahrten *sam* (cf. *ἡμι-*, lat. *sēmi-*, skr. *sāmi*, halb, Rigg. XXV, 15) in das auffallende *v* in *σύν* vermittelt durch die von Mar. Victorinus I, 2461 (Putsch) bezeugte form *σβαρζα*, also auch *σάμα*, so daß wir von urspr. *σsam* vermittelt *σβαμ* zu *σνμ* *σύν* gelangen. Es dürften sich mehrere beispiele dieser lautstufen, wie nach gutturalen, so auch nach dem sibilanten nachweisen lassen, die Legerlotz (p. 118 unten) eben berührt hat.

tra wo? kú-tas woher? u. a. (Bopp vgl. gr. §. 380) als thema dient; ki aber ein zweites selbständiges thema in den vedischen ausdrücken na-kis οὐτός, mã-kis μήτις, im vulgären neutrum kim und im ersten theil des compositums kidṛça, qualis, wo kî femininum ist.

Im griechischen entspricht dem sanskritthema ka vorzugsweise 1) der jonische interrogativstamm *K'O*, welcher, obwohl als fragepronomen von dem spätern *τις* verdrängt, doch in zahlreichen adverbien und derivaten *ζού*, *ζῶς*, *ζότε*, *ζότερος*, *ζόσος* u. s. w. erhalten ist, dann als gemeinschaftliches erbgut sogar noch *K'A* mit altem a, nur etwas versteckt, weil mit *έ* (*είς*) zusammengesetzt, in *έ-κά-τερος* und *έ-κα-σος*, welche als comparativ und superlativ des fragepronomens von Ahrens (zeitschr. für d. alterthumsw. 1844 no. 7 p. 56) und G. Curtius (in d. zeitschr. III, 404) gegen Bopp's und Benfey's vergleihung mit skr. êkatara-s (compar. von êka-s) namentlich durch den hinweis auf die analogen bildungen im lat. und abh. uterque und ga-hwedar unzweifelhaft richtig erklärt worden sind*). — 2) der aus dem hauptthema ka im sanskrit hervorgegangenen nebenform ku oder vielmehr kva entsprechen in den verwandten sprachen der lateinische interrogativstamm quo in quod, quouis (alt. genet.), quoi (alt. dat.), quô(d), pl. qui, quôrum, quôds, der gothische hva (masc. hva-s, fem. hvô) und auch für das griechische müssen wir eine secundäre form *κφο* voraussetzen; denn die sogenannten äolischen composita *ὀππως*, *ὀππότε*, *ὀππότερος* erhalten nothwendig ihre erklärang aus *ὀκφως*, *ὀκφότε*, *ὀκφότερος* (vgl. *ἵππος* skr. aṇvas, lat. equus), wie schon G. Curtius (in d. zeitschr. III, 409) erkannt hat. — 3) Endlich ist das thema ki, welches im lateinischen wieder mit jenem dem gutturalen nachtönennden v versehen ist in quis (Bopp vergl. gramm. §. 86, 1), quem, quibus, im griechischen in *τις* übergegangen, doch müssen wir hier eine mittelstufe voraussetzen. Bei der

*) Eine in bezug auf den ersten theil dieses stammes abweichende erklärang hat Benfey oben s. 321 ff. entwickelt. d. red.

frage nun, ob und welche vermittlung in dem übergang von k zu t anzunehmen sei, worüber wir bisher eine genauere erörterung vermißt haben, sprechen die meisten spracherscheinungen dafür, daß k vermittelt kv zunächst in p, ebenso g vermittelt gv zunächst in b übergegangen sei, und die labialen verwandelten sich dann weiter in dentale, wie $\acute{o}\beta\epsilon\lambda\acute{o}\varsigma$ in $\acute{o}\delta\epsilon\lambda\acute{o}\varsigma$ dorisch. Andererseits geht wohl γ in verbindung mit den liquiden ρ und ν unmittelbar in δ über: $\pi\epsilon\rho\gamma\omega$ ($\pi\epsilon\rho\gamma\omicron\nu$) in $\pi\epsilon\rho\delta\omega$, $\gamma\nu\acute{o}\sigma\eta\varsigma$ (cf. $\kappa\nu\epsilon\sigma\alpha\varsigma$) in $\delta\nu\acute{o}\sigma\eta\varsigma$, Ἀριάωνη (Welcker, kl. schr. III, 239) in Ἀριάδνη ; aber viel häufiger lassen sich wirkliche zwischenstufen mit labialen ermitteln. Wenn auch z. b. zwischen den dorischen adverbien $\acute{\pi}\acute{o}\kappa\alpha$, $\acute{o}\kappa\alpha$, $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\kappa\alpha$ und den äolischen $\acute{\pi}\acute{o}\tau\alpha$, $\acute{o}\tau\alpha$, $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\tau\alpha$ ein etwaiges $\acute{\pi}\acute{o}\pi\alpha$ u. s. w. fehlt, so wird doch das einfache skr. ca und lat. que durch pe in quippe (gleichbedeutend mit $\acute{\alpha}\tau\epsilon$) mit dem griech. $\tau\epsilon$ vermittelt, besonders aber die zahlwörter skr. catvāṛ-as und páñcan nebst lat. quatuor und quinque durch die äolischen $\pi\acute{\epsilon}\sigma\sigma\nu\tau\epsilon\varsigma$ (Hesych.) und $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\epsilon$ vermittelt mit $\tau\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\tau\epsilon\varsigma$ und $\pi\acute{\iota}\nu\tau\epsilon$. So dürfen wir die zwischen skr. kis und $\tau\acute{\iota}\varsigma$ im griechischen fehlende mittelform $\pi\acute{\iota}\varsigma$ immerhin voraussetzen, da wenigstens in einer verwandten sprache, im oskischen, das fragpronomen pis lautet (Mommsen, unterital. dial. p. 290. 291), und auf ein solches auch die lateinische angehängte indefinitpartikel piam in quispiam (cf. quisquam) zurückgeht. Sie ist aber auch noch besonders darum für das griechische nöthig anzunehmen, weil die verdoppelung des τ im zusammengesetzten $\acute{o}\tau\tau\iota$, $\acute{o}\tau\tau\iota\varsigma$ (Sappho) aus dem einfachen k der sanskritthemata ka und ki unmittelbar nicht erklärt werden kann, eine trennung aber wie $\acute{o}\tau\text{-}\tau\iota$ nach Benfey II, 148, also auch $\acute{o}\tau\text{-}\tau\epsilon\omicron$, ebenso wenig möglich ist als in $\acute{o}\tau\text{-}\pi\eta$ (woraus II, 145 $\acute{o}\pi\pi\eta$ erklärt wird), da die annahme einer neutralform ($\acute{o}\tau$) als ersten theiles eines compositums gegen alle regel der zusammensetzung verstößt. Es bleibt somit nur übrig, $\acute{o}\tau\tau\iota$ aus $\acute{o}\text{-}\pi\pi\iota$ und $\acute{o}\text{-}\tau\tau\epsilon\omicron$ ($\acute{o}\text{-}\tau\tau\epsilon\nu$) aus $\acute{o}\text{-}\pi\pi\epsilon\omicron$, das dem stamme $\acute{o}\text{-}\pi\pi\omicron$ von $\acute{o}\pi\pi\omega\varsigma$ und $\acute{o}\pi\acute{o}\tau\epsilon\rho\omega\varsigma$ nahe stehen wird, zu erklären und den eben

angeführten beispielen vom übergang des π in τ anzureihen. Kehren wir jetzt zum oskischen π is zurück und beachten wir, wie das primitivere lat. *quis* sich zu ihm verhält, nämlich qv in p übergegangen ist, so müssen wir für $\acute{o}\text{-}\pi\pi\text{-}\varsigma$ gewifs als prototyp $\acute{o}\text{-}\chi\varsigma\text{-}\varsigma$ voraussetzen, also ein abgelöstes simplex $\chi\varsigma\text{-}\varsigma$, das dem lat. *quis* und ahd. *huer* entspricht und als ausgangspunkt für das spätere τis zu betrachten ist.

Was nun die entstehung der relation aus den interrogativen durch verlust des gutturalen anlauts betrifft, — vgl. deutsch *wer* aus *hwer*, lat. *ubi* aus *cubi* — so knüpfen wir an das eben erschlossene thema $\chi\varsigma$ das relative adverb ina an, d. h. fina , ursprünglich accus. plur. und gleichwie tina mit eingeschobenem ν declinirt. Spuren des digamma, wofür zuletzt auch der spiritus asper zeugt, sind der hiatus: $\gamma\alpha\text{ins}$ $\kappa\alpha\text{i}$ $\pi\acute{o}\nu\tau\text{oi}$, fin $\text{Ia}\pi\epsilon\tau\acute{o}\varsigma$ $\tau\epsilon$ $\text{K}\rho\acute{o}\nu\omicron\varsigma$ $\tau\epsilon$ Il. VIII, 479; ϵis $\text{A}\chi\text{il}\eta\alpha$, fin $\acute{o}\tau\rho\acute{\nu}\nu\omega$ XV, 402; $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\text{'}$ $\epsilon\pi\text{u}\theta\epsilon\text{ite}$ fina XXIV, 264, derselbe mittelst tilgung des ν $\epsilon\phi\epsilon\lambda\chi$. Od. VI, 27, IX, 53; dann die positionslänge: $\pi\acute{\alpha}\sigma\text{ιν}$ $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$ $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\rho\omicron\nu$, fina $\kappa\alpha\text{i}$.. Od. VII, 180, $\nu\eta\alpha$ $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\sigma\tau\eta\sigma\omicron\nu$, fina ib. XII, 185, $\nu\eta\text{i}$ $\theta\rho\omicron\eta$ $\text{f}\acute{\iota}\chi\epsilon\lambda\omicron\nu$, fina XIII, 157. Die relative bedeutung ist theils örtlich, theils modal; a) örtlich: meist wo, bei Homer Il. II, 558; Od. VI, 322, und so noch häufig bei den Attikern, etwas allgemeiner von einer veranlassung Od. VI, 27: $\sigma\omicron\text{i}$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\gamma\acute{\alpha}\mu\omicron\varsigma$ $\sigma\chi\epsilon\delta\acute{o}\nu$ $\epsilon\text{στι}$ fina $\chi\rho\eta$ $\kappa\alpha\lambda\acute{\alpha}$ $\mu\acute{\epsilon}\nu$ $\alpha\upsilon\text{-}\tau\eta\nu$ cet. „wobei du selbst gewifs schön dich kleiden mußt“, aber auch wohin Od. IV, 821; VI, 55; b) modal: wie: Od. VIII, 313: $\acute{\alpha}\lambda\lambda\text{'}$ $\acute{o}\psi\epsilon\sigma\theta\text{'}$, ina $\tau\acute{\omega}$ $\gamma\epsilon$ $\kappa\alpha\theta\epsilon\upsilon\delta\epsilon\tau\omicron\nu$ $\epsilon\nu$ $\phi\text{il}\acute{o}\tau\eta\tau\text{i}$, und daraus ist ina in gleicher anwendung mit $\acute{o}\pi\omega\varsigma$ und lat. *ut* in die finale bedeutung auf dafs, damit übergegangen, welche schon bei Homer, besonders aber später die üblichste geworden ist. In dem adverbialen gebrauch stimmt zu diesem ursprünglichen acc. plur. unter andern vorzüglich $\omicron\text{ia}$ „wie“ Od. III, 73; IX, 127. Stellen wir nun $\text{fi}\text{-}\varsigma$ als nominativ, wovon $\text{fi}\text{-}\nu\alpha$ wie $\text{ti}\text{-}\nu\alpha$ von tis flectirt ist, der primitiven gestalt des letztbesprochenen interrogativthema's $\chi\varsigma$ und wiederum das gewöhn-

liche relativ ρός der primitiven gestalt des zweiten interrogativthema's χο gegenüber, so spricht die unverkennbare analogie dafür, daß beide relative mit gleichem verlust des x wohl aus den interrogativen entstanden sein müssen, um so mehr, als, wie schon angedeutet, auch in mehreren verwandten sprachen der guttural, und zwar h im deutschen, z. b. wer, welcher, wo, wie, wann, weder u. s. w. gänzlich abfiel, im lateinischen aber c wenigstens theilweise in ubi , ut , $unde$, $uter$ (neben erhaltenem qu und c in qui , $quom$ oder cum , $quot$) verloren ging. Nur vereinigt das deutsche wie das lateinische die fragende und relative bedeutung in jeder einzelnen form, während im griechischen für die eine oder andere bedeutung sich selbständige themata deutlich geschieden haben, die wir hier zusammenstellen wollen.

Interrogativ:

Relativ:

 KA in $\epsilon\text{-}\acute{\alpha}\text{-}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$, $\xi\text{-}\acute{\alpha}\text{-}\sigma\tau\omicron\varsigma$ KO in den jon. $\acute{\alpha}\text{-}\theta\epsilon\nu$, $\acute{\alpha}\text{-}\tau\epsilon$ KFO^* lat. QVO FO ρός , ρή , ρό $ΠΟ$ $\acute{\alpha}\text{-}\theta\epsilon\nu$ $\acute{\alpha}\text{-}\tau\epsilon$ KFI^* lat. QVI FI τίνα $ΠΙ^*$ lat. PI in $quis\text{-}piam$ TI τίς

Aehnlich wie die beiden relativa ρός und τίς aus urspr. $\text{χο}\text{-}\acute{\alpha}\text{-}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma^*$ und $\text{χο}\text{-}\acute{\alpha}\text{-}\sigma\tau\omicron\varsigma^*$ scheint uns auch das sanskrit-relativ $ja\text{-}s$ durch verlust des k aus dem interrogativ hervorgegangen zu sein. Diese ansicht hat schon Max Schmidt 1832 de pron. gr. et lat. p. 30 ausgesprochen und in dem j von $ja\text{-}s$ dasselbe i erkannt, welches in $ki\text{-}m$ (in den $veden$ auch $na\text{-}ki\text{-}s$, $mā\text{-}ki\text{-}s$), $kijāt$ (nom. m. $kījān$) „wie viel“, $kīdr̥\acute{c}a$ „wem ähnlich“ zum stamme gehört, wie nicht minder im demonstrativ tja , nom. m. $sja\text{-}s$, gen. $tja\text{-}sja$, das also nicht aus ta und ja zusammengesetzt ist, wie Bopp vgl. gramm. §. 194 und 353 ohne weitere begründung vermuthet. Es muß aber auch ein diesem tja ganz analog gebildetes interrogativthema kja bestanden haben, indem $kaja\text{-}s$, gen. $kaja\text{-}sja$ im Rigveda I, 27. 8 (ed. Rosen p. 44)

aus *kja-s* gunirt ist und solches *kja-s* als gemeingut für die verwandten sprachen vorausgesetzt werden muß; denn griech. *τις* (*τις*, *τιοισιν* Sappho, Ahrens d. Aeol. p. 127), lat. *piam* in *quispiam* und das althochdeutsche *thema huia* (Bopp vgl. gramm. §. 288) führen alle auf *kvia**), also mit beseitigung des hystero-genen, bloß nachtönenden *v* auf skr. *kia* oder *kja* als auf ihr gemeinsames prototyp zurück. Wir geben also der erklär. von Max Schmidt einen bestimmtern ausdrück, wenn wir *ja-s* mittelst abwerfens des primitiven consonanten nicht sowohl aus *ki* oder *ci***) mit neuem suffix *a*, als vielmehr aus dem schon hiermit versehenen *kja* entstehen lassen, da dieser vorgang noch dazu mit der entstehung des griech. *ςός* aus *κςός* formell die vollkommenste ähnlichheit hat und hier wie dort doppelte selbständige pronomina mit gleich geschiedener bedeutung *kja-s* — *ja-s*, *κςό-s* — *ςό-s* zu wege brachte. Im lateinischen scheint solcher unterschied in keinerlei formen versucht worden zu sein, da sich kein selbständiges relativ gebildet hat (*jam* gehört nicht dazu, wie Bopp vgl. gramm. §. 361, obwohl die demonstrative bedeutung einräumend, dennoch aufstellt, sondern ist aus *djam* verstümmelt, s. Legerlotz in d. zeitschr. VII, 301). Im gothischen leitet Bopp das enklitische *ei* (für sich allein s. v. a. die conj. quod dafs, aber meist angehängt vgl. gramm. §. 366) und einige andere reste (§. 383—386) vom skr. *ja-s* her; übrigens vereinigt das alte interrogativ im deutschen, wie noch jetzt *wer* und *welcher*, in denselben formen interrogative und

*) Für *τις* und *piam* ergibt sich dies aus der für *τις* und osk. *pis* oben erschlossenen urform *κςίς*.

**) Max Schmidt führt p. 80 nach anführung von *kas*, *ka*, *kim* fort: Denique in relativo *jas*, *ja*, *jad* littera primigenia plane excidit. Es kann nur *k* weggefallen sein; aber er hält für noch ursprünglicher als *k* das palatale *tsch* (*c*) und geht in herleitung unserer pronomina von den partikeln *tschid* und *tschana* aus, indem er im palatalen *tsch* das demonstrative element *t* und das interrogative *k* vereinigt finden will. Dieß ist unhaltbar, da die dem sanskrit eigenthümlichen palatalen laute *c* und *j* (wie ital. *c* in *cinque* und *g* in *gente*) aus den gutturalen *k* und *g* hervorgegangen und deren erweichungen sind (Bopp vgl. gramm. §. 14), übrigens zu den dentalen *t* und *d* in keiner beziehung stehen.

relative bedeutung. Wir finden demnach im lateinischen und deutschen die einheit des pronomens wieder, die wir im sanskrit und griechischen als ausgangspunkt annehmen müssen, ehe sich noch die kategorien des interrogativs, indefinitis und relativs aus jener herausgeschieden hatten. Es muß daher in zusammenhängende übersicht gebracht werden, was jetzt bei Benfey getrennt ist, und namentlich das relativ (dort I, 400 ff.) als letzte entwicklung des interrogativs (II, 145) behandelt werden, wie wir das verhältniß in den hauptzügen dargestellt haben.

Allen ableitungen des interrogativs stehen entsprechende relativa gegenüber, nur kein ὕτερος dem πότερος (jon. κότερος), das wie lat. uter sowohl relativ als interrogativ ist, obwol daneben im relativen sinne ein daraus gebildetes compositum ὁπότερος besteht. Wir heben hier besonders nur πόσος nebst ὅσος hervor, weil Benfey II, 146 sich durch die composita zweifelhafter deutung ἀλλόκοτος und νεόκοτος verleiten ließ, früheres πότος vorauszusetzen und mit lat. quotus zu vergleichen (wie dies auch schon M. Schmidt s. 71. 72 verglich), ohne die formen mit doppeltem σ zu beachten. Von diesen sogenannten äolischen formen πόσος* in ὁπόσος, ὅσος, τόσος muß man ausgehen, da sie ursprünglicher sind*) und ohne zweifel in der zusammenstellung mit skr. kati, jati, tati, lat. quoti und toti in quoti-die und toti-dem (verstümmelt quot, tot, woraus denn erst quotus, totus) ihre erklärungen erhalten müssen, nämlich aus πό-τι-ος, ὕ-τι-ος, τό-τι-ος, welche zunächst πόσος*, ὅσος, τόσος und dann erst πότος, ὅτος, τότος wurden, ähnlich wie wir wegen skr. madhja-s, lat. medius, goth. midji-s (aus midja-s) ein griech. μέιλιο-ς* für μέσος und μέσος voraussetzen müssen. (Vergl. Ahrens d. dial. Aeol.

*) Dafür zeugt neben ihrem frühen vorkommen bei Homer auch ihre lange erhaltung in den dialekten z. b. in den dorischen tabb. Heracl. (Boeckh. C. Inscr. gr. tom. III, 693 sqq.) I v. 110 ΤΟΣΣΩΙ, ib. v. 132 ΤΟΣΣΑΚΙΣ und in einer böotisch-äolischen inschrift C. I. n. 1564 v. 14 ὈΠΟΤΤΑ für ὁπόσσα (cf. Ahrens d. d. Aeol. p. 177), welche beide inschriften frühestens aus Alexanders d. gr. zeit stammen.

p. 66). Das suffix *ti*, dessen declination im sanskrit mangelhaft ist, indem weder geschlechter noch zahlen unterschieden werden (nom. acc. voc. *kati*, instr. *katibhis*, dat. abl. *katibhjas*, gen. *katīnam*, loc. *katishu*), im lateinischen aber ganz fehlt, ist im griechischen durch das neue suffix *-o* erweitert, welches die vollständigste declination durch alle geschlechter annahm.

Unter den hier berührten correlativen pronominalbildungen, die wir beispieles halber von einem adjectiv- und einem adverbialpronomen vorführen:

Interrog.:	Indef.:	Relat.:	Abhäng. interrog.:	Demonstr.:
κόσος jon., πόσος att. — ποσός	ὅσος	ὁπόσος	τόσος	
κότε jon., πότε att. — ποτέ	ὅτε	ὁπότε	τότε	

vermögen wir nach dem ergebnis von der entstehung des relativs nur zwei primitiv unabhängige stämme zu erkennen, nämlich

den interrogativen: skr. *ka* griech. *κο-πο*

und den demonstrativen: skr. *ta* griech. *το*.

Dafs unter diesen beiden weiter hinauf auch ersterer hinweisende bedeutung noch vor der fragenden gehabt habe (G. Curtius in d. zeitschr. VI, 93) und mit (ἐ)κεῖ, κεῖ-θεν, κεῖνος und lat. *ci-tra*, sowie mit dem suffix der zeitadverbia *χα* que in *πό-χα*, *τηνί-χα*, *quom-que* (*cun-que*), denique im zusammenhang stehe, kann unbedenklich zugestanden werden; unsere gegenwärtige untersuchung aber beschränkt sich darauf, die correlativen pronominalstämme in ihrer bestimmten sonderung und weitem entwicklung festzustellen und es genügt ihr das ergebnis, dafs das relativ keinen primitiv unabhängigen stamm besitzt und nicht aus einem demonstrativ *), sondern aus dem bestimmt formirten interrogativ, nämlich der stamm *φο* aus *κφο* hervorgegangen ist.

*) Es bedarf kaum der bemerkung, dafs die vertretung des relativs durch das demonstrativ *ὁ, ἡ, τό* (bei Homer und sonst) ebenso wenig wie im deutschen der für welcher irgend ein präjudiz für die verwandtschaft der zwei pronomina sein kann.

Aachen, den 15. Mai 1859.

J. Savelsberg.

Griechische etymologien.

1. Hita, χάσιος κισσός ἀγαθός, γυβ.

Das skr. hi-ta ist bekanntlich das partic. perf. pass. von dhâ, setzen (vgl. τί-θη-μι u. s. w.): das d ist vor dem h, wie auch sonst nicht selten, abgefallen und das a zu i geschwächt worden wie z. b. in sthi-ta-s = στα-τό-ς von sthâ. Die bedeutung von hi-ta ist zunächst „gesetzt“, dann aber auch „gut“, eigentlich „festgesetzt, gesetzlich“. In I, 145 seines gr. wurzellex. hat Benfey mit diesem hita das gleichbedeutende ἀ-γαθός zusammengestellt, II, 64 aber diese zusammenstellung wieder aufgegeben — ich glaube mit unrecht; die am letztern orte gegebene deutung von ἀγαθός hat wenigstens weit größere bedenkllichkeiten als die frühere. Einem skr. ha-ta-s, der vorstufe von hi-ta-s, würde griechisch χα-ρο-ς entsprechen; und als eine ableitung hiervon betracht' ich nun χά-σι-ος (vgl. φίλος von φίλος, ἐλευθέριος von ἐλεύθερος, ὑστάτιος von ὕστατος u. dgl.), worin das τ durch die bekannte einwirkung des ι (j) in σ verwandelt worden (vgl. ἐνιαυτός ἐνιαύσιος, ἀμβροτος ἀμβροσία, dor. λέγοντι, att. λέγουσι). In χάσιος ist das σ, wie so häufig im griechischen zwischen vocalen, elidirt worden und in χαιός darauf contraction eingetreten; in χαός ist auch noch das in j verwandelte ι ausgeworfen worden. In ἀ-γαθός und dem von Hesychius überlieferten ἀ-καθός hat eine metathesis der aspiration stattgefunden, allerdings in einer richtung, die im griechischen bei weitem nicht so häufig als die entgegengesetzte, aber doch immer erweislich ist: χύτρα ion. κύ-θη von wurzel χυ, Θελπ-ούσα Τελφ-ούσα von wurzel θαλπ, τύφ-ω von wurzel θυπ = skr. dhûp (s. Benfey gr. wurzell. II, 275). Gewöhnlich tritt bei dieser hauchversetzung an der ursprünglichen stelle der aspirata die entsprechende tenuis auf, wie wir dies denn auch in ἀ-καθός sehn, indess auch die in ἀ-γαθός erscheinende media hat ihre analogien: τριγγός θριγγός und θριγγός, τάφος θάπος und θῆβος, τελχίν und θέλγω, skr. duhitṛ, griech. θυγάτηρ (s. Kuhn in

d. zeitschr. I, 183 ff.). Das anlautende α in $\acute{\alpha}$ -γαθός ist wohl rest einer präposition, etwa des athroistischen sa ; sonst könnte man das α auch als jenen vorschlag betrachten, der besonders vor anlautender doppelconsonanz häufig ist ($\acute{\alpha}$ -σφι, $\acute{\alpha}$ -στήρ, $\acute{\alpha}$ -νομα aus $\acute{\alpha}$ -γνομα u. s. w.), aber auch vor einfachen consonanten gefunden wird: $\acute{\epsilon}$ -λαχύς neben λαχύς (in λαχύ-γλοια) = skr. laghu-s, Hesych. $\acute{\alpha}$ -γάμαλον $\acute{\alpha}$ -γάμηλον u. dgl. (s. Pott etym.forsch. II, 166 ff.).

Als eine dritte dem skr. hita-s oder vielmehr einem hit-ya-s (vgl. $\acute{\chi}$ άσ-ιο-ς) entsprechende form, mit ihm sogar in der schwächung des α zu ι übereinstimmend, betrachte ich das lakon. $\kappa\iota\tau\acute{\omicron}\varsigma$: Hesych. $\kappa\iota\tau\acute{\omicron}\nu$ καλόν Λάκωνες und $\kappa\iota\tau\tilde{\omega}$ καλῶ, χρηστῶ, ἀγαθῶ. $\kappa\iota\tau\acute{\omicron}\varsigma$ ist entweder aus $\kappa\iota\tau\acute{\omicron}\varsigma$, mit der tenuis für die aspirata (s. VII, 319), oder aber aus $\kappa\iota\sigma\acute{\omicron}\varsigma$ $\kappa\iota\theta\acute{\omicron}\varsigma$ (vgl. $\acute{\alpha}$ -καθός) entstanden wie μέττος (Hesych. μέτανλον μέσανλον) aus μέσσος μέθζος = skr. madhya-s, wie βύσσα aus βύθζα von βυθός u. dgl.

Dem skr. *hata-s, griech. *χατος entspricht ganz regelrecht das goth. guþ, unser gut.

Der abfall des d vor dem h in *dha-ta mit der bedeutung „gut“ muß übrigens — das läßt sich doch wohl aus der übereinstimmung der drei sprachen in seinem mangel folgern — vor der sprachtrennung stattgefunden haben, während ich die übereinstimmung von hita-s und $\kappa\iota\tau\acute{\omicron}\varsigma$ in dem i für rein zufällig halte.

2) Παπταίνω.

Benfey im gr. wurzell. I, 232 betrachtet παπταίνω als „ein denominativ von einem zu grunde liegenden thema παπταν = skr. cax-u, auge“. Παπτ soll also die wurzel sein und dem skr. cax entsprechen. Dies wäre allerdings ganz wohl möglich. Daß aber dem in wirklichkeit doch nicht so sei, scheint mir aus folgenden glossen des Hesychius hervorzugehen; $\iota\mu\acute{\pi}\alpha\tau\alpha\omicron\nu$ ἐμβλεῖον Πάριοι — $\iota\kappa\alpha\pi\acute{\alpha}\tau\alpha\omicron\nu$ ἐγκατάβλεπον *) — ἀνεπάταξεν ἐξ ὕπνου ἀνέβλε-

*) So ist jedenfalls zu schreiben für das $\iota\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\tau\alpha\omicron\nu$ unsrer ausgaben. Diese form konnte wegen des erklärenden ἐγκατάβλεπον dem abschreiber, VIII. 6.

ψεν. Durch diese werden wir auf eine wurzel πατ „sehen“ geführt, von der ich zwar in den verwandten sprachen keine spuren habe finden können, die mir aber schon durch jene griechischen bildungen hinreichend gesichert zu sein scheint. Παπταίνω wäre ein denominativum von einem πα-πτ-αν und dies, wie ich durch die schreibung schon angedeutet habe, eine reduplicirte form. Das fehlen des wurzelvocals kann nach der reduplication nicht wunder nehmen: πί-πτ-ω, γί-γν-ο-μαι, ἴ-σχ-ω (aus σί-σχ-ω) u. dgl. Ἰμπάταον und Ἰνκαπάταον sind zwei imperative aor. I act. von ἰμπατάω, ἰνκαπατάω, die ebenso wie παπταίνω denominativen sind. Bemerkenswerth ist die elision des σ der endung σον, womit sich das fehlen des σ in den aoristen ἔχεα, ἔκηα, ἔσσευα, ἀλέασθαι, δατέασθαι vergleichen läßt. Ἀνεπάταξεν gehört als aor. I zu einem präsens ἀναπαταζω, das, gleichfalls denominativ, aus ἀναπατάω entstanden ist. Dafs im dorismus alle verben auf ζω das fut. auf ξω und den aor. I auf ξα bilden, auch wenn ihr ζ blofs aus j und nicht aus j mit vorhergehender gutturalis hervorgegangen ist, ist bekannt; ausführlich darüber Ahrens diall. graec. II. §. 11.

3) Ἀραντες.

(Zu Kuhns „Saranyū-Ἐρινύς“ I, 439—470).

Kuhn hat die identität von Ἐρινύς Ἐρινύς Ἐρινύς (aus Ἐρενύς) mit skr. Saranyū nachgewiesen. Dieses ist das femininum des adjectivs saranyu, eilend, stürmend, das von dem denominativen saray-ya-ti, eilen (wurzel sr, gehn, eilen, strömen) abgeleitet ist (s. I, 444). Griechisch würde diesem saray-ya-ti mit übertritt des j als i in die vorhergehende silbe σαραίνω und mit verlust des anlautenden σ ἀραίνω entsprechen (vergl. ἔλκαίνω, θαμβαίνω, κερδαίνω, ἀλαίνω, zλαγγαίνω, λαχαίνω, λεςχαίνω, λιταίνω, ὠχραίνω,

der den letzten theil unseres compositums wohl schwerlich kannte, leicht in die feder kommen. Ueber die dorische form κα der präposition κατά (κά-πειον = κατά-πειον κατ-έπισον, κά-βασι = κατά-βηθι, κά-βλημα = κατά-βλημα u. dgl.) s. Ahrens diall. gr. II, 356.

χαλεπαίνω, auf -μαίνω δειμαίνω, κυμαίνω, φλεγμαίνω, θυμαίνω, λιμαίνω u. dgl.). Daraus ist nun außer 'Ερεινός 'Εριννός noch ein name für dieselbe gottheit entsprossen, den uns wieder Hesychius aufbewahrt hat und den er als makedonisch bezeichnet: 'Αράντισιν 'Ερινύσι Μακεδόνες. 'Αραν-τι-ς, obwohl im vocalismus alterthümlicher als 'Ερεινός 'Εριννός, geht doch wohl nicht, wie dieses, in die zeit vor der sprachtrennung hinauf, sondern ist speciell griechisches sprachgut.

4. *Εἰλήλουθα.*

Diese epische form ist von Herm. Ebel IV, 161—172, wo er von den scheinbaren unregelmäßigkeiten des griechischen augmentes gehandelt hat, übergangen worden. Dafs von einem andern eine befriedigende erklärung derselben gegeben wäre, ist mir nicht bekannt; die annahme „epischer verlängerung“, zu der auch Buttmann griech. sprachl. II, 182 seine zuflucht genommen, der über das *ou* der dritten silbe dagegen richtig urtheilt, verdient keine berücksichtigung. Um zur erkenntniß der in rede stehenden form zu gelangen, ist es vor allen dingen nöthig die wurzel, der das verbum entsprossen, zu ermitteln. Benfey hat im griech. wurzell. I, 64 *ελθ* (*ἔλθον*) oder *ελυθ* (*ἔλυθον*) für eine lautliche modification von *ελχ* (*ἐρχομαι*) erklärt: *ρ* sei in *λ*, *χ* in *θ* übergegangen, *ελυ* aus *ελε* entstanden, indem das *λ* eine gewisse zuneigung zum *υ* zeige, und dies *ελε* neben *ελ* entspreche dem *r* in skr. *r̥ch* gehen, erlangen, wie ja öfter ein *ρ* oder dafür *λ* mit einem vocal zugleich vor und hinter sich einem skr. *r̥* gegenüberstehe. Gegen diese ansicht von dem *υ* erregt denn doch eine formation wie *ελεύσομαι*, *εἰλήλουθα* wohlberechtigte bedenken. Benfey selber hat das gefühlt; denn II, 319 desselben buches bemerkt er: „Hierher nun auch *ελυθ*, welches I, 64 falsch“. Das „hierher“ soll heißen: zu dem unmittelbar vorher besprochenen *κελυθ-ος*. Benfey nimmt nämlich an, dafs *ελυθ* aus *κελυθ*, *κελυθ* auf die weise entstanden sei, von welcher ich VIII, 117—122 ausführlich gesprochen

habe. Als wurzel von *κέλευθος* betrachtet er *κελ*, das er im lit. *kelas*, weg, und lat. *callis*, pfad, wiederfindet. In welchem verhältniß hat sich Benfey nun unser verb zu *κέλευθος* gedacht? Soll es von ihm abgeleitet sein? Das leidet schon der starke aorist nicht. Soll das präsens (*κελεύθω*) gelautet haben und dies von einem primitivum *κέλ-ω* so gebildet sein wie *φθινύθω* von *φθίνω*? Auch hiergegen wird durch die gunirten formen *ελεύσομαι*, *ελήλουθα* einspruch erhoben. Und dennoch halt' ich die zusammenstellung von *ελυθ*, gunirt *ελευθ*, mit *κέλευθος* für richtig. Dies kann sie aber nur dann sein, wenn verb und substantiv in geschwisterlichem verhältniß zu einander stehen, wenn beide aus der wurzel gebildet sind. Als wurzel von *κέλευθ-ο-ς* nun setz' ich nicht *κελ* sondern *κελυθ* mit der bedeutung „gehn“ an. Ich weiß recht wohl, daß zweisilbige wurzeln dem genius der indogermanischen sprachen zuwider sind, ich weiß aber auch daß viele wurzeln nur durch euphonische einfügung eines vocals zwischen zwei consonanten, namentlich zwischen gutturalis und liquida, das ansehn von zweisilbigen erhalten haben. Ich will nur *κρίππω* und *καλύπτω*, *κελεύω* (befehlen, eigentlich schreiben) und *κλαῦμα*, *Κελυδνός* (fluß in Epirus) und *κλύδων* nennen und im übrigen auf Pott etymol. forsch. II, 225 f. verweisen. *Κελυθ* können wir also als aus *κλυθ* erweitert betrachten. Aus den mit dem griechischen verwandten sprachen weiß ich nun zwar wieder nichts beizubringen, was einer dem *κλυθ* entsprechenden wurzel entsprossen sein könnte, indessen dürfte diese wurzel an den bloßen griechischen bildungen *κέλευθ-ο-ς* gang, weg, *ἀκόλονθ-ο-ς* (ἀ aus *σα-* = skr. *sa-*) der mitgänger, begleiter, *ελεύσομαι* *ἤλυθ-ο-ν* *ἐλ-ήλυθ-α*, kommen, hinreichende gewähr haben. *Ἐλεύσομαι* nun könnte allerdings, wie Benfey annimmt, aus *φελεύσομαι* *χφελεύσομαι* *κελεύσομαι* verstümmelt sein; analoges gilt von *ἤλυθον* und *ἐλήλυθα*; denn daß ein ehemals mit *ϕ* anlautendes verb die attische reduplication angenommen, ist nicht beispieillos: *ἐμέω* (= skr. *vam*, lat. *vomo*) *ἐμήμεκα*, *αἰρέω* (Hom. *ἀποαιρεῖσθαι*) *ἀραίρηκα* (Herodot).

Aber *εἰλήλουθα* würde bei dieser annahme unerklärt bleiben. Wir haben offenbar nach einer den griechischen lautgesetzen angemessenen modification der wurzel *κλυθ* zu suchen, aus der zu gleicher zeit einerseits *ἐλεύσομαι ἐλήλυθα ἤλυθον*, andererseits *εἰλήλουθα* ihre deutung finden. Auf den zum ziele führenden pfad leitet uns am sichersten *εἰλήλουθα*. Dies ist offenbar ein auf die sogenannte attische weise reduplicirtes perfectum zu einem präsens *εἰλεύθω* oder auch *εἰλεύσομαι*. Die genaueste analogie bietet das zu *οἶχουμαι* gehörige perf. *οἶχ-ωχ-α* (aus *οἶχ-ωχ-α*, wie *συν-οχ-ωχ-ότ-ε* Hom. B, 218 aus *συν-οχ-ωχ-ότ-ε*: vgl. Buttmann I, 330 f.). Ich glaube, daß *εἰλήλουθα* und *οἶχωα* für *εἰλήλουθα*, *οἶχωα* stehen. Wie konnte nun ein präsens *εἰλεύθω* oder *-ομαι* und ein präsens *ἐλεύθω* oder *-ομαι* (wozu *ἐλεύσομαι ἤλυθον ἐλήλυθα*) aus wurzel *κλυθ* hervorgehen? Nur indem vor das anlautende *κλ* ein prosthetisches *ε* trat. Pott sagt etym.forsch. II, 170: „Am unzweifelhaftesten ist die äußerst natürliche prothese eines vocals vor doppelconsonanten; durch diese art von musikalischem vorschlage nämlich fällt der erste jener beiden consonanten lautlich einer silbe und der zweite einer andern zu, wodurch natürlich die harte ihres zusammenstoßens auf eine ganz ähnliche weise gemildert wird, als wenn einschub eines vocals zwischen beide erfolgt“ (wie in *κέλευθος*, *ἀκόλουθος*). Pott führt hierauf beispiele solcher prothese aus den verschiedensten sprachen an. Ich will hier nur *ὁ-κρυόεις* = *κρυόεις* und *ὄ-νομα οὖ-νομα ὠ-νομα* nennen, die alle drei aus *ὀ-γνομα* entstanden sind, das dem lat. nomen entspricht, welches, wie co-gnomen, i-gnominia, gnarus und anderes (Pott etym.forsch. I, 182) beweist, aus gnomen verstümmelt ist. Benfey II, 144 nimmt an, daß in *ὄνομα* das *ο* vielmehr aus dem *γ* hervorgegangen sei. Ich gestehe, den übergang eines *γ* in *ο* nicht begreifen zu können; und wie will Benfey die dialektformen *οὔνομα* und *ῶνομα* erklären? Soll in ihnen das *γ* etwa auch in *ου* und *ω* übergegangen sein? Nein, in *ὄ-νομα* ist das *γ* rein ausgestoßen, in *οὔ-νομα* und *ῶνομα* dagegen durch verlängerung des vorher-

gehenden kurzen vocals nach verschiedenen principien ersetzt worden. Hiermit haben wir zugleich die erklärang von *εἰλεύθω -ομαι* nebst *ἐλεύθω -ομαι* gewonnen: sie verhalten sich zu *ἐ-κλεύθω -ομαι*, *κλεύθω -ομαι* gerade so wie *οὔνομα* und *ὄνομα* zu *ὄ-γνομα γνόμα*. Noch ein anderes beispiel läßt sich anführen, in welchem eine gutturalis vor einer liquida hier rein elidirt, dort durch vocalverlängerung ersetzt worden ist: *ἐλαβον*, *εἴληγα*. Dafs diese aus *ἐ-γλαβ-ο-ν*, *ἐ-γληγ-α* seien, lehrt die vergleihung des ved. *grabh* und slav. *grab-i-ti capere, rapere*. Nun ist klar, warum das perf. von *λαμβάνω* nicht reduplicirt sondern nur augmentirt ist und warum das augment als *ει* erscheint, sowie auch, warum Homer das *λ* im aor. II *ἐλλαβε* verdoppelt hat. Vgl. Herm. Ebel IV, 170.

Die geburtsgöttin führt folgende namen: *Ἐλευθώ*, *Ἐλεύθνα* (kret. inschr. no. 3058), *Ἐλείθνα*, *Εἰλείθνα*, *Εἰλύθνα*, wie Is. Vofs, Albrecht und Küster bei Hesychius nach der forderung der alphabetischen ordnung für *Εἰλήθνα* geschrieben haben. Pott äussert sich in d. zeitschr. VI, 339 also: „Auch liefert meiner innersten überzeugung nach *Ἐλευθώ* (gleichsam praesens numen, quod succurrit parturientibus) bei Ahrens Dor. p. 187 ein beispiel der umdeutung von *Εἰλείθνα*, dor. *Ἐλείθνα*, in welcher ächteren form man die gräcisirung hinten (vergl. *ᾠρείθνα*, *Εἰδνῖα*, *Ἰορπνῖα*) und vorn (als ob zu *ἐλεος* mitleiden, was sogar nach der neutralform bei den LXX und im N. T. einen dativ *ἐλέει*, aus mitleid, ergäbe) zum trotz dennoch, wie ich glaube, eine semitische form (etwa *ʿAlilāt* von hebr. *jalad*, peperit) zu suchen hat“. S. auch Pott in den beiträgen v. Kuhn und Schleicher I, 291. — Ich halte „kommend, nahend, beispringend, *βοηθός*, succurrens sc. parturientibus“ für eine nicht unpassende bezeichnung der geburtsgöttin; und was jene verschiedenen namensformen anbetrifft, so glaub' ich, dafs sie sich alle auf die wurzel *κλυθ*, *ἐ-κλυθ* zurückführen lassen. Von *Ἐλευθώ*, *Ἐλεύθνα* und *Εἰλύθνα* ist dies ohne weiteres klar. Das anlautende *ε* in dem ersten wird wie in *ἐλεύσομαι* prothese sein;

'*Ελεύθνα* und *Ειλύθνα* aber könnte man als partic. perf. fassen und demnach das *ει* des letzteren wie in *εἴληφα* erklären wollen; dagegen spricht aber, von der bedeutung und dem accent des wortes ganz abgesehen, die analogie von *Ἐλευθώ* sowie der umstand, daß die mit *ελ* anlautenden verba im perfectum ohne ausnahme die volle reduplication annehmen und sich nicht mit bloßem augment begnügen. Ich betrachte *Ἐλεύθνα*, *Ειλύθνα* daher als fem. zu einem masc. *Ἐλευθ-υ-ς* und *Εἰλυθ-υ-ς* = *βοηθός*, der helfer, und vergleiche sie mit *Ἀρπ-νία*. Es bleiben noch *Ἐλείθνα* und *Εἰλείθνα* übrig. In ihnen kann allerdings das *λειθ* für *λευθ* im ersten augenblicke stutzig machen. Allein es finden sich noch einige andre beispiele von der verwandlung des diphthongen *ευ* in *ει*: *εὐθύς* und *εἵταρ**), *τύχος* *τεῦχος* und *τεῖχος*, *Ζεύς* und *Ζεῖς* (auf einer syrakus. münze), *Ἐλεισινίαι* = *Ἐλευσινίας* und *Σείτιμος*, *Σείπομος* u. dgl. = *Σεύτιμος* *Σεύπομος* in lakonischen inschriften, beispiele, die Ahrens diall. gr. II, 187. 218, zum theil wenigstens, wohl mit unrecht anzweifelt. Man kann an unser „ereignen“ erinnern, das, wie ahd. *aragjan* (d. i. ante oculos sive in conspectum venire) lehrt, für „eräugnen“ steht, sowie an den dialekt der niederen magdeburger bevölkerung, die *eu* und *äu* durchaus wie *ei* spricht (leüte wie leite, länten wie leiten).

Ist meine ansicht über die namen der geburtsgöttin richtig, so gewinnen wir durch die formen *Ειλύθνα* und *Εἰλείθνα* eine bestätigung des für das epische perfectum *εἰλήλουθα* von mir vorausgesetzten präs. *εἰλεύθω* oder *εἰλεύθομαι*.

5) Wurzel *νιχ*.

Der Benfey verborgen gebliebene ursprung des *λ* in *λίχ-vo-ν* *λίχ-vo-ν* *λεῖχ-vo-ν* und *λίχ-μός-ς* aus *ν* hat ihn gr. wurzell. II, 316 die richtige deutung dieser wörter verfeh-

*) In *ἑθύς* ist das *ι* aus *ε* entstanden, wie z. b. in *ἡμέτιον*, *ἰδος*, *γρηξ*, *χάισι*, *ἰφένε* und besonders im böot. dialekt (s. oben s. 48. 52. 53. 55). Hesychius hat sogar noch die form *εἰθύς*: *εἰθύ ἐπ' εἰθείας*.

len lassen. Hesychius hat die glossen *νίκλον τὸ λικόν* (lies *λίκνον* mit Guyet, Salmasius, Is. Vofs) — *νεῖκλον τὸ λίκνον* — *νεηκλᾶ λεικνᾶ* (lies *νεῖκλα λείκνα* oder auch *νεικλᾶ λικμᾶ*). Man könnte annehmen wollen, daß *νίκλον*, *νεῖκλον* aus *λίκνον*, *λείκνον* durch eine metathesis entstanden sei, die allerdings nicht unerhört wäre (wovon in einem folgenden artikel). Daß aber vielmehr *νίκλον*, *νεῖκλον* die ältere form der wurzel bewahrt haben, lehrt ebenfalls Hesychius: *νίκειν λικμᾶν*, *κρατεῖν* — *νικᾶ κρατεῖ*, *λικμᾶ* — *νεικτητῆρ λικμητῆρ Μεγαρεῖς* — *ἐννίκμητον* (wie die alphabetische ordnung für *ἐνκμητον* verlangt) *ἐνλίκμητον*.

Was nun das verhältniß von *λίκνον* zu *νίκλον* betrifft, so möcht' ich nicht sowohl annehmen, daß *λίκνον* aus *νίκλον* umgestellt sei, sondern vielmehr als grundform für beide *νίκ-νο-ν* ansetzen: streben nach dissimilation (s. Pott et.forsch. II, 88 ff.) hat hier das *ν* der wurzel, dort das *ν* des suffixes in *λ* übergehen lassen. In *λικ-μό-ς* hat dieser wandel ohne diese bestimmte veranlassung stattgefunden.

Was ist nun die bedeutung dieser wurzel gewesen? Ich glaube, sie läßt sich auch ohne die verwandten sprachen, aus denen ich wenigstens nichts beizubringen vermag, ermitteln. *Νίκ-ειν* hat nach Hesychius die bedeutungen „werfeln und siegen“. Wie schön läßt sich das siegen als ein werfen, zu boden strecken (prosternere, profundere, *καταβάλλειν*) fassen! Natürlich führ' ich auch *νίκ-η*, der sieg, auf unsere wurzel zurück; Ebels deutung dieses wortes (in d. zeitschr. IV, 206 f.) ist unhaltbar, wie auch G. Curtius grundz. I, 105 ausgesprochen hat. *Νίκ-η*, resp. *νείκ-η*, wird außer sieg auch noch worfschaufel und pflug (qui glebas vertit) bedeutet haben; denn das davon abgeleitete *νικάω* erklärt Hesychius außer durch *κρατέω* auch durch *λικμάω* und *ἀρόω* (*νεικῆσαι ἀρόσαι*).

Magdeburg, im märz 1859. Gust. Legerlotz.

Mytho-etymologica.

1. Namen von Amazonen, und eigennamen mit δαῖος, δῆϊος, δαίς.

Sicherlich würde kein Grieche, ernstlich darüber befragt, zugegeben haben, daß man von den Amazonen, oder diesen skythenmüttern, Σκυθόμητρες bei Tzetzes, glaube, sie sprächen griechisch. Gleichwohl dichtet diesem weibervolke, nach Her. IV, 110 bei den skythen Οἰόρ-*παται* „männertödter“ geheißsen, welches in seinem, bei den Griechen gebrauchten, allein vielleicht doch ungriegischen namen *Ἀμαζόνες* „die brustlosen“ heißen soll, mindestens die spätere zeit rein griechische eigennamen, namentlich bei Quintus Smyrnäus und Tzetzes, in menge an. Also mit gleicher unbefangenheit, als wenn unter den söhnen des Aigyptos, welche mit den Danaiden*) vermählt werden, beim Apollodor sich kein einziger findet mit ägyptischem namen, den Busiris ausgenommen; s. d. zeitschr.

*) Ihre zahl 50 habe ich früher als runde zahl von regentagen genommen für das jahr in Griechenland. Es wäre indeß auch möglich, man habe auf die 50 wochen des mondjahres (wie denn das solare 52 zählt) je eine Danaide gerechnet. Vgl. Osterwald, Hermes-Odyseus s. 92. 97, wo er in der runden zahl 50 mehrfach andeutung von wochen vermuthet. Derselbe bespricht auch s. 133 die heerden des Odysseus Od. XIV, 13–17. 100 ff. und sucht in den zahlen, worein sie zerfallen, eine symbolik für die zeitabschnitte des jahres. 6 wintermonate seien gemeint in den 6 großen heerdencomplexen. Die 12 einzelnen heerden in jedem gölten gleich = den 12 monaten; durch die 50 säue werde die runde wochen- und durch die 360 eber die runde zahl des jahres vertreten. — Die vermählung der Danaiden aber mit eben so vielen söhnen des Aigyptos, sei es nun als südlandes, woher die hauptregenwinde kamen, oder als Niles — des größten unter den strömen, welche das ältere Griechenland kannte — und die ausdünstungen aller wasseransammlungen auf der erde wurden selbst als wolkenbildend gedacht, — sowie ihr blutiges ende, welches in dem tode der freier besteht, findet seine erklärang wohl in dem umstande, daß die wolken, sobald sie ihr befruchtendes nafs (gleichsam das semen virile) entlassen haben, eben an dem regen, und durch ihn (das sind aber ihre bräute, die Danaiden), umkommen. Ja auch: *Pereunt imbreis, ubi eos pater Aether [Jupiter, Ζεύς Ἰσσι] In gremium Terrae praecepitavit: At nitidae surgunt fruges cet.* Lucr. I, 251. Das durchlöchernte nafs der Danaiden (ich übersetze diesen ausdruck aber fast noch lieber durchströmerinnen, als starkströmerinnen, *δα-* statt *δια* mit *ρῶω*, äol. *ραῶω*, skr. *snu*), ist die durstige erde. Vgl. III. supplementbd. der jahrb. f. class. phil. s. 330.

VII, 110. Dafs sich unter den götter- und sonstigen mythischen namen vergleichsweise nur eine geringe ausbeute von vollkommen sicher ausländischem gepräge finden will, giebt einen wichtigen grund ab gegen Creuzer, wenn er die griechischen götter und sonstige mythische personen zu einem grofsen theile vom auslande eingeführt betrachtet! Es ist nur eine schlechte ausrede, wenn er dies argument II, 288 damit zu entkräften sucht, dafs der Grieche solche namen, wo nicht übersetzt, doch in griechische umgesetzt habe. — So heifst von ihrer die männer beschämenden tapferkeit eine der Amazonen: Ἀντιάνευρα (die manngeiche). Andere: Ἀντάνδρη; Ἀνδρῶ (die mannhafte); Εὐάνδρη (so tüchtig wie ein mann), was begreiflicher weise ja nicht poss. (einen guten mann besitzend) zu verstehen ist. — Ferner als reiterinnen: Ἴππῶ. Ἀλκιππη (mit starken rossen versehen); sonst auch — aus sehr erklärlichem grunde — tochter des (rosse für sein handwerk gebrauchenden) Ares und der Agraulos (draußen auf dem felde — der rofshütung wegen — zubringend). Ἴππολίτη, auch tochter des kriegsgottes Ares (dies sich selbst erklärend) und königin der Amazonen, unstreitig mit, wo nicht allein, aus dem grunde so geheifsen, weil eine andere Amazone Ἀντιόπη (öfters, wie es scheint, ein auf die mondgöttin sich beziehender name s. d. zeitschr. VI, 268), gemalin des Theseus und mutter des Hippolytus gewesen sein soll. Plut. Thes. 26. Ov. Her. IV, 2. Etwa: „die rosse ab- (weil zuvor an-) schirrend“, oder der abend, als parallele zu βονλυτός? siehe d. zeitschr. VIII, 111; Preller II, 59; vergl. 162. 199, wonach diese kriegerischen frauen als umgebung der mondgöttin auf wilden rossen einherstürmen. — Sodann von der waffenführung: Τοξοφόνη (mit dem bogen erlegend, d. h. zum liegen bringend), Τοξοάνασσα (bogenfürstin). Φαρέτην (köcher). Γωρυτόεσσα (reich an bogenbehältern). Ἰοξεία die pfeilscharfe. Οἰστρογή etwa statt οἰσροστρ., und daher: pfeillenkend? Vgl. ὀιστόφορος, ὀιστοῦχος. Χαλκίῳ mit dem erzwerte. Θωρήκη (loricata), wie die mannsnamen Θώραξ, Θωρακίδης, Γώρυκος.

Κνημῖς beinschiene. *Ἀσπιδοχάρμη* mit dem schilde in die schlacht (*χάρμη*) gehend, gleich den mannsnamen *Ἐρυσάκης*, *Μεγαλοσάκης* (mit breitem, grossem schilde), *Ἐριασπίδας*, ahd. Withelm (mit weitem helme). *Ἐνυλόρη* mit breitem helmbusch. — *Ὀρρήρη* königin der Amazonen. Ap. Rh. II, 387, von *ὀρρηρός* schnell, flink, rührig. — *Πολεμοῖσα* die streiterin. *Κλονίη* die sich im schlachtgewühl tummelnde. *Ἀνδροδάτεια* (männerdurchbohrend). Die bildung ähnlich wie von *Λάμαξίς*, Lesbierin, Agath. 84 (Anth. VII, 614), welches letztere, da die weiber von Lesbos in betreff der züchtigkeit (vgl. *λεσβιάζειν*) nicht in bestem rufe standen, leicht einen sinn haben könnte, der besser verhüllt bleibt. Eigentlich wohl hinten mit einem nom. abstr. (vergl. *ἀπόμαξις* und *μάσσω*) — wie *Ἐπίτευξις* (das erreichen, gelingen; schwerlich im sinne von: unterredung, wie *Λαλάγη*, Lalage „geschwätz“, nämlich verliebtes; liebesgeköse als das umgekehrte von einer anderen Hetäre *Σιγή*), *Ἐλπίς* u. s. w. Also wahrscheinlich: tüchtige knetung bewirkend, vielleicht aber mit scherzhaftem anklänge an *Λάμαχος* (sehr streitbar). *Δηριμάχεια*, *Δηριόνη*, in der schlacht, *δῆρις*, kämpfend.

Δηιλύνη, vulg. *Δαλύνη* Schol. Ap. Rh. II, 778; d. i. wohl weniger eine „furchtbare“ — als „gegen feinde — *δήϊος* — eine wölfin“ (lupa, obschon diese sonst *λύκαινα*), indem man sich das ganze wort als motion eines mannsnamen auf *-λύκος* dachte. Vergl. *Οἰολύνη* Amazone, von *Οἰόλυκος* (ganz, nur wolf?). Auch *Δηιλέων*, was, wo nicht = *Δηιόλεων*, *οἶκος*, allenfalls, wogegen indess die kürze des ersten vokals von *δαίς* streitet: „in der schlacht, *ἐν δαί*, ein löwe“. Sonst nach analogie von *Τοργολέων*, Spartaner (furchtbarer löwe), einen „feindlichen (furchtbaren) löwen“ bezeichnend. Deileon, Argonaut hat nebst *Αἰτόλυκος* „ganz wolf“ den vorn anklingenden *Δηίμαχος* Ap. Rh. II, 955 zum vater, wovon *Λαίμαχος*, im fall dessen *α* lang, nur mundartlich verschieden sein kann. Es scheint so, als könne in einigen derartig beginnender composita *δαίος* (*ā*) und *δήϊος* (feindlich), dessen *η* freilich nicht blofs

Moschus IV, 109, den Schneider anführt, sondern schon Homer Il. ε, 347 am schlufs des hexameters: *δῆϊον πῦρ* kurz gebraucht, auch unter ergänzung von *ἄνδρες* (vergl. das gegenstück *φίλος, ξένος*), subst. für feinde genommen werden. Also *Δητμαχος*: mit feinden — wo nicht, wie *Δεινόμαχος*, furchtbar — kämpfend. *Δητφονος*, furchtbar mordend oder feindemordend, wie *Δητφόντης* entweder Karmadharaya: furchtbarer mörder, oder als abhängigkeitscomp. und das erste glied genitivisch: *hostium occisor*. *Δητφοβος* feinden furcht, *φύβος*, einflößend, oder: ingentem terrorem injiciens. *Δητδάμεια* feinde bezwingend. *Δητκράτης*, doch wohl, wie *Δεινοκράτης* von furchtbarer gewalt, macht, *κράτος*. *Δητνόμη*, feinden (oder: in furchtbarer weise) gesetzte vorschreibend? *Δαίλοχος, Δηλόχος* richtiger wohl: furchtbare schaaren befehlend, als wer einen furchtbaren (oder: feinden? einen) hinterhalt legt. Vgl. *Δεινόλοχος, Θρασύλοχος*; aber *Θερσίλοχος*, confusus turmis suis, kaum insidiis, quas struxerat. *Δητοχος*, die feinde (im zaum) haltend, cohibens (auch von habeo). Dagegen *Δήχος*, meine ich, nicht contrahirt, wie von *Μήτιχος* behauptet wird et.forsch. I, 234, sondern mit deminutivendung, ähnlich wie *Δαίτοχος* von *Δήϊος*. Auch z. b. *Δεινίχα* Paus. III, 10. 3. Hingegen *Δαδοῦχος* fackelhalter. — *Δητων* doch wohl wie *Δείνων*. — *Δητύλος, η* wahrscheinlich „den feinden (schützende) thore entgegenstellend“. Vgl. *Εὐρυπύλη* (auch *Εὐρύπυλος*) breitthorig, wie *Υψηπύλη* (hochpfortig), *Εὐπυλίδας*, und althochdeutsch ziemlich entsprechend Widpurc f., wie der Deutsche eine menge, nunmehr freilich meist verschollene weibliche personennamen hinten mit burg (arx) besaß, unstreitig weil für frauen sich ganz vorzüglich das ruhigere walten daheim in der burg und deren trauter geborgenheit (daher ja das wort) geziemt. *Δητύρος* Il. IX, 83 und öfter, mit kurzem *υ*, wie *τὰ πυρά* u. s. w. es erheischen. Also wahrscheinlich ungefähr s. v. a. über die feinde verzehrendes feuer (*δῆϊον πῦρ* *) bringend. Wahrschein-

*) Etwa *Δητάρματα* in d. zeitschr. VI, 345 daher, weil sie durch das

lich bezeichnet δαίος (von δαίω, δαύω) etymologisch in wahrheit eigentlich und bildlich (vgl. deutsch Hildebrand, in der schlacht das gleichsam die menschen hinweg-brennende schwert führend): sengend und brennend. Daher auch δαίς brand, brennende fackel, und sodann als kriegsfackel auch poetisch: „krieg, schlacht, was Homer sonst μάχη χανστροφά nennt“ (Schneider wtb.). Δαίφρων, sohn des Aegyptus könnte leicht möglich ebenso gut: kriegserisch gesinnt (oder etwa, wenn der dativ ἐν δαί strenger zu nehmen: in der schlacht seine besonnenheit nicht verlierend) bedeuten, als, gleich dem δαίφρων Ὀδυσσεύς, von anderem etymon: einsichtsvoll. Δαίχλης über feinde (oder in der schlacht? vgl. Μενεδαῖος sp.) ruhm erwerbend. Δαίμενης, sohn des Tisamenos (sich zu rächen pflegend) Paus. VII, 6. 2 vielleicht wirklich „feindlichen sinnes“, vgl. Δεινομένης, und nicht: „in der schlacht kräftiges ausharren, μένος, zeigend“. — Δαίφαντος erklärte sich gut: „im kampf (oder: gegen feinde) sich (ruhmvoll) zeigend, bemerklich machend“ und Δαίφάνης (Pape wohl aus versehen Δαίφάντης) Paus. X, 18 nach dem muster von Ἀριστοφάνης (vgl. ἀγαθοφάνης gut erscheinend) u. s. w. — Δηϊχόων, d. i. hostem (ab hoste) cavens, also z. b. vor feindlichem überfall sich hütend, in acht nehmend. Dagegen Κόων Antenors sohn, wie nach einigen auch Ἀσοχόων, fem. Ἀσοχώσα (gemäß dem, im gen. Ἀσοχώωντος gegebenen thema, indem das in Ἀσοχόωντος vielmehr -ουσα verlangt hätte), Δημοχόων, d. i. populo cavens, consulens. Vgl. Ebel in d. zeitschr. IV, 185 mit mir V, 191 und G. Curtius gr. etym. I. no. 64. Etwa so nach seinem amte geheissen, in sofern ihm die priesterliche sorge für das volk oblag. Vgl. in diesem betracht θυσόχοος, πυρσόος, πυρρίζου (im feuer schauend und daraus wahrsagend, von den Delphiern gebraucht, also ähnlichen sinnes als der schlufs in baruspex), was man nicht mit πυρίζαος (mit feuer,

nessusgewand über ihren mann die brennendste qual (etwa auf den sonnenhelden bezüglich, übermäßige sonnengluth auch über die menschen, ἀρδρεῖς?) brachte?

πυρί als dativ, brennend) aus ganz anderer wurzel vermengen darf. Ἰπποζώων (-ζών), ωντος, rosse fürsorglich pflegend. Εὐρονζών gleichsam late (weithin) providens, wie late rex = Εὐρυνάναξ, Εὐρυμέδων, ahd. Widald, d. i. weithin waltend.

Es giebt noch eine reihe von namen auf -δαῖος im griechischen, welche, irre ich nicht, bis jetzt vergeblich auf eine sichere erklärung warteten. Ἀδαῖος (mehrere aus Makedonien) und Ἀδδαῖος ist mir unklar, da sie kaum mit dem athroistischen ἀ- versehen sein möchten. Auch wohl nicht zu ἄδδην et. forsch. I, 220 ausg. 2. Hingegen Ἀριδαῖος Makedonier; Εὐδαῖος Suid.; Θρασυδαῖος, ion. Θρασυδηῖος, worin mich freilich das η wunder nimmt, Thesalier; Thebaner; Eleer; Κλεόδαῖος s. Heyne Obs. Apoll. p. 205 sq.; Μενεδαῖος (Mss. Μενέδατος) Spartaner Thuc. III, 100. 109 erklären sich leicht, wenn man darin δαῖς schlacht, mit adjectivendung von der kürzeren form ἐν δαῖ, suchen darf. Sie würden der reihe nach bedeuten: tüchtig in der schlacht (vgl. Ἀρίμαχος, Εὐμαχος und etwa Δατμαχος); muthig, Θρασύμαχος; ruhm aus dem kampf davon tragend, Κλεόμαχος, Κλεοπτόλεμος; endlich: ausharrend im kampf, Μενέμαχος, Μενεπτόλεμος. Θρασυδηῖος würde sich vielleicht als zusammensetzung zweier adj. Θρασύς und δηῖος (vgl. ὀξύμωρος) rechtfertigen lassen; und Μενεδαῖος widerstrebte nicht gerade dem sinne von: erwartend (muthig) die feinde. Deshalb wage ich noch nicht deutung auch der übrigen aus δαῖος durch contr. mit entschiedenheit auszuschließen. Möglich übrigens, daß Chirons tochter und des Peleus mutter Ἐνδηῖς, dor. Ἐνδαῖς gleichsam prophetisch auf ihres enkels Achilleus, eines schülers vom Chiron, ruhmvolles gebahren in hostibus (kaum — wenigstens der quantität zuwider — „im feuer der schlacht“, ἐν δαῖ) hinweisen soll. Was aber Ἐθοδαῖα, tochter der Niobe, Apollod. III, 5. 6? schlachtengewohnt, wie etwa unser Hedwig, d. i. in schlachten kämpfend?

Anderer Art sind Πολεμαρχιδαῖος, Εὐκλε[ιδ]αῖος, Κλι[ω]ν[ιδ]αῖος, Ἀ[ρ oder ι?]νιαδαῖος, [Ἡ]ρακλειδαῖος Keil

Inscr. Thessal. p. 13 sq. Sie haben nämlich vielmehr patronyme geltung, indem sich darin das gewöhnliche patron. -ιδας, -ιδης (thema ἰδα) mit dem bei den Böotern üblichen suffixe -ιος von gleicher geltung durch contraction vereint hat.

Außerdem noch folgende namen von Amazonen: *Θερμώδοσσα* als motiori (-οσσα aus οντ-ιᾶ) vom flusse *Θερμῶδων*, οντος, mit der daran in Pontus gelegenen stadt *Θεμισκυρα* als sitz der Amazonen. Also dieser fluß gewissermaßen zu einem weibe verpersönlicht. — *Πενθεσίλεια*, tochter (wie äußerst natürlich) des Ares und einer andern Amazonenkönigin *Ὀτρήρη* (s. oben). Entweder vorn mit einem dat. plur. von *πένθος*, wie *Βενθεσιχύμη* (in den tiefen, *βένθος*, wogend; vergl. auch Curtius in d. zeitschr. II, 156) tochter des Poseidon und der Amphitrite, Apoll. III, 15. 4 vgl. Schneider v. *κλύδων* nach Strabo I, 142; — oder mit einem nom. abstr. im sinne von *πείσις* (*πάθος*) von *πενθίω* mit ε statt η vor -σι etym.forsch. I, 239 (2). Mit dem zweiten gliede sind wir meines erachtens noch übler daran. Soll es heißen: betrübend (die besieigten) durch *λεία*, beute (vergl. Curtius gr. etym. no. 536) d. h. wegnahme der spolien? Oder: betrübend (wo nicht: mit betrübniß erfüllend) die völker (männer)? Sprachlich, so scheint es, ist beides möglich, wenn auch vielleicht letzteres der sprachgewohnheit angemessener. Vergl. ähnliche schwierigkeit bei *Λιάνδρος*, poet. *Λιάνδρος*, *Λιάνειρα* (captans viros?) in d. zeitschr. VII, 329. Im zweiten falle von *λειός*, *λαός*, und zwar (mindestens liegt solche vermuthung nahe) mit der form *Λε-* in namen, deren zweites glied mit α beginnt, um einer unangenehmen wiederholung desselben breiten vokales zu entgehen. Der diphthong *ει* entweder derartig, daß jota dem ableitungssuffixe (-ιω) zufällt, vgl. *Λαῖος* wie Publ-ius (populus), oder an stelle des ursprünglichen diphthongen *αν* in *λαός* (vergl. z. b. die var. *Λαῖδακον* Apoll. Vol. I, 362 ed. Heyne statt *Λάβδακον*, sowie Leodacus statt Leodocus, vater des Oileus Hyg. f. 14) getreten. *Λειώδης* statt *λεώδης* (vgl. auch vulgaris:

vulgus); *Λεῖδης* wie *Δημάδης*, sohn des *Δημέας*; *Λῶν* und *Λεωνίδας*, ion. *Λεωνίδης* (nicht etwa, so geneigt wir sein möchten dies aus der geschichte zu schliessen Patron. von *Λέων*, *οντος*, löwe, im welchen falle darin *οντ*, vergl. *Λεοντίσκος*, *Λεόντιχος* u. s. w. enthalten sein müßte). *Λεάνδρος*, *Λεανδρίας* = ahd. Folcman (Volkmann) Förstem. namenb. I, 443. *Λεάρχος* wie *Λάμαρχος*, *Δήμαρχος*, *Ἀρχέλαος*, im volke der erste (princeps). Uebrigens waren *δήμαρχοι* verwalter in den verschiedenen Demen. *Λιανγύρη* in d. zeitschr. VII, 329 deute ich jetzt lieber: volksversammlung und gleichsam musterung über die zahlreiche bevölkerung des meeres abhaltend. *Λειώκριτος* neben *Λεώκριτος*; *Λεωκύδης*, *Δημοκύδης*; *Λεωφάνης*, *Δημοφάνης* (im volke erlesen, ruhm erlangend, sich auszeichnend) u. s. w. Also mit ähnlichen lautveränderungen als in *κρειοδόκος*, *κρηιδόκος*; *κρειοφάγος*, *κρηηφάγος* ion. statt *κρεωφάγος*, *κρεοφάγος*. — *Λεαγρος* scheint doch wirklich fast: auf beute jagd machend, wie ich *Μελέαγρος* auch: dem die jagd (*ἄγρα*) am herzen liegt (*μέλει*) erkläre. Ferner müßte das α in *Λεαμῆδης* auf einer tyrrenischen münze Mion. II, 39 etwa dorisch für ω stehen. Dann könnte man bei einem, der sorge (*μῆδος*) um das volk (*λεώς*) trägt, vgl. *Ἀνδρομῆδης*, stehen bleiben, während man sonst auch hier zur beute (um beutemachen besorgt) seine zuflucht nehmen müßte. — Auch wäre in betreff des *Λεαρχος*, bruder des Melikertes, den sein vater Athamas an die Mauer schleudert und dadurch tödtet (s. d. zeitschr. VII, 107), noch die frage offen zu halten, ob der name nicht im gegensatz der handeltreibenden Phöniken (vertreten durch Melikertes) etwa einen, im seeraub (*λεία*) sich auszeichnenden (*ἄρχειν*) piraten vorstellen solle, welcher von rechtswegen sein böses geschick verdiente. Oder wäre unter dem namen „volksherrscher“ gleichsam nur das ungeschickte volk der „landratten“ gemeint gegenüber dem seekundigsten volke der alten welt? — *Λατωρεία* eine Amazone, nach welcher angeblich ein flecken bei Ephesus benannt war, Ath. I, 31, e; mithin wohl eigentlich erst aus dem ortsnamen.

Beim Justin II, 4 finden sich noch einige namen mehr, wie z. b. *Θάληστρις* (von *θαλέω* oder *θηλέω*, und etwa die blühende oder von kraft strotzende, als nom. ag.?). Auch er kraut das geschichtchen vom abschneiden der rechten brust (*μαζός*) aus, was nur durch falsche etymologie dem namen ausgepreßt scheint vgl. et.forsch. II, 261. Bergmann, *Les Amazones dans l'Histoire et dans la Fable* (Colmar) p. 7 setzt die Amazonen, welche er ursprünglich für priesterinnen der jungfräulichen Artemis (vgl. Preller II, 199) und anderer göttinnen von ähnlichem mythischen werthe von Asien aus über Europa und Afrika verbreitet und erst nachmals in ein besonderes weiber-volk umgedeutet hält, auch mit der indischen „göttin der fruchtbarkeit Bhavânî“ (eig. gemalin des Āiwa als Bhava, vgl. Indrânî) in sofern in verbindung, als diese *Maitresse de la vache ou Bouvière* était aussi elle-même figurée avec des mamelles rebondies et turgescentes d'où jaillissaient avec abondance deux rayons de lait. (Voy. les planches de l'ouvrage de M. Guigniaut: *Les Religions de l'Antiq.*). Das ist entweder von der erde als skr. *viçvambharâ* (alles ernährend) oder *παμμήτωρ* H. H. in Tellurem erklärlich, wie anderseits aber auch vom himmel, wenn er die erde mit befruchtendem regen tränkt s. d. zeitschr. IV, 425. Indem skr. *pay-as n.* als trinkbares (gleicher wurzel mit *ποτόν*, was getrunken wird) sowohl milch als wasser bezeichnet: darf man sich auch nicht wundern, wenn *payodhara* (als behälter davon, aus dhar, halten) gleichmäßig ein ausdruck ist für die weibliche brust und wolke (überdem für zuckerrohr, kokosnuß und andere pflanzen). Auch heißt die wolke unter anderem *nabho-duh* von *nabhas* (*νέφος*) himmel u. s. w., und *duh* melken. Eigentlich wohl: zur regenzeit, was auch *nabhas*, gleichsam gemolken. Sonst denkt man sich die regenströme auch als von einem himmlischen Ganges (*nabhasarit*, *nabbonadî* himmelsstrom) ausgehend. Dies giebt aber herrn Bergmann kein recht, *μαζός*, dor. *μασδός*, auch *μαστός*, *μασθός*, s. et.forsch. I, 763, ja unser warze (brust-

warze), holl. wrat u. s. w., indem in ihm r als aus s entstanden angenommen wird, auf eine comp. von payas mit dhâ (*τίθημι*) — vgl. payo-dhi Ocean — zurückzuführen. Ich sehe davon ab, daß sich im sanskrit das neutralsuffix -as vor dh, auch d (z. b. payo-da, wolke, eigentlich wassergebend), zu ô verwandeln muß. Aber unmöglich hätte sich payas zu griech. *μας* umgesetzt. Also μ statt π , eine veränderung, die stets mit großem mißtrauen zu betrachten ist und nicht leichtfertig gutgeheissen werden darf. Obnedies muß ich auf die ächte sippchaft des griech. wortes verweisen, welche von mir in d. zeitschr. VI, 103 zusammengestellt ist. Damit fällt nun aber auch die weitere fiction als seien die *Ἀμαζόνες*: mamelues, aus skr. sa-(mit), payas (milch) und dhana (schatz), wenigstens von seiten der anknüpfung an das sanskrit, als unanwendbar zusammen. Höchstens liesse sich hören, es bezeichne: mit brüsten versehen, statt, wie man sonst wollte, ohne brüste a. a. o. s. 25. D. h. lediglich innerhalb der griechischen sprache und nicht, wie Bergmann will, als *dēvadāsi*, d. h. tempeldienerinnen der indischen Kālī (*Bhavāni Kālī*, von ihm mit Artemis gleichgestellt), welche als göttin des todes und aus haß gegen alle erzeugung das männliche geschlecht aus ihrem dienste entfernt halte. Ich übergehe die weitem folgerungen, wonach z. b. Amatae als name der vestalinnen (weil geliebte — der Vesta, wie die nonnen auch „bräute Christi“?), und deshalb auch eine Amata als gattin des Latinus durch umdeutung gleichfalls aus Amazonas entstanden sein sollen. Auch wollen wir uns einer ausführlichen beurtheilung der deutungen des sonst mancherlei interessanten stoff bietenden schriftchens enthalten, wodurch der sinn mehrerer einschlägiger namen sollte enträthselt werden. Sie erweisen sich gar kühn und mit der sprache fast immer zu wenig in einklang, um von vielen auf beistimmung rechnen zu dürfen. Es mögen ein paar zur probe genügen. *Οἰόρπαται* erklärt Bergmann aus indogermanischen mitteln. Nämlich skr. *vira* (heros), lett. *wihrs*, goth. *vair* (vir) u. s. w. (s. etymol. forsch. I, 120

ausg. 1) und zwar dem sinne, allein den lauten nicht sehr zusagend, skr. bādha (A killer, a slaughter). Lettisch baddiht stoßen, stechen, woher z. b. baddulis, poln. badliwy, stölsig, was er auch hinzubringt = lith. badyti, poln. bodę stechen, z. b. mit den sporen, mit den hörnern stoßen, paßt, als dem lat. fodere entsprechend, augenscheinlich gar nicht, sondern dann viel eher noch lat. batuere, woher franz. battre u.s.w. Es muß aber vor der hand auch noch tatar. er, z. b. türk. er , sowie armen. aer (mann) im auge behalten werden. Thalestris Just. XLII, 3; Curt. VI, 19 wird p. 27 aller unverträglichkeit der lautverhältnisse zum trotz (goth. th und ahd. f z. b. in thliuhan, fliehen, liegt schon ganz anders) als eine frau der *παλαιστρα* erklärt, und Minithyia, auch Amazonenkönigin, soll petite-tempête bedeuten, wie p. 9 Eileithyia: orage des entrailles, douleur de l'enfantement, unter vergl. von lat. ilia, griech. *ειλέος*, was ja aber das miserere, ileus volvulus (von *εἰλέω*). Die bildung (s. beitr. I, 291) einer form wie *Ῥοειθυια* höchstens äußerlich angepaßt, nicht entfernt aber dieselbe. Ihr name: „bergstürmerin“ (vergl. *ὄρειμανής* die berge durchrasend; daher *Διώρας, ους*, sohn des Aeolus, von *διά* und *ὄρος* Parthen. 2.) erklärt sich von dieser tochter des Erechtheus (vom wogenschlag? s. sp.) leicht, weil sie vom nordsturm Boreas entführt ward. Allein auch von der Nereide Il. XVIII, 48 (und danach als name eines athenischen schiffes) gebraucht hat er nichts unnatürliches, sei es nun, weil man sich das meer als von winden, die in bergen entstanden, aufgeregt, oder als selbst zu wogenbergen erhoben, dabei zum benennungsgrunde machen will. Z. b. Quanti montes volvuntur aquarum! Ov. Trist. I, 1. 2. 19. Oder M. XV, 509: Cumulus aquarum, in montis speciem curvari (vgl. *κύματα κυρτά*) visus. Die vokalverlängerung, wie *πῶλύπος* und sogar *πῶλυνψ*. *Καλλιθυια* (pulchritudine superbiens). *Ὀνπις* (Artemis), wenn zu *ὄπις* (rache), natürlich von der lat. Ops (überfluß) nach etymon und begriff grundverschieden. *Περσεφόνη* und *Περσέγαστρα* (bloß attisch statt *Περσέγασσα*)

ist gewiß nicht stiertödterin aus skr. vṛsha mit -han oder -badh, tödteten.

Bergmann läugnet, daß die Amazonen skythischer abkunft gewesen. Ihre namen, welche doch nach der gangbaren meinung skythisch sein sollten, haben freilich, sahen wir, wenig oder nichts barbarisches an sich.

Pott.

Grundzüge der griechischen etymologie von G. Curtius. Erster theil.
Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1858.

Sollen wir ein allgemeines urtheil an die spitze unserer besprechung dieses werkes stellen, so kann das nur ein im höchsten grade anerkennendes sein. Wer sich mit dem stoffe, welcher im vorliegenden buche behandelt ist, bekannt gemacht, muß zugeben, daß es eine frucht ernsten fleißes, wiederholten nachdenkens und allseitiger durcharbeitung ist, und daß das gefundene im ganzen klar und mit der einfachheit dargestellt wird, wie sie die reife der forschung bekundet. — Curtius nimmt die stellung, die er schon in seiner hübschen erstlingsschrift *de nominum graecorum formatione*, Berol. 1842, anstrebte und seither in allen seinen größern und kleinern arbeiten mit entschiedenem erfolge und vielfacher anerkennung behauptete, auch in diesem werke, und in diesem klarer als in irgend einem andern, ein. Er gehört als lehrer und schriftsteller den pflegern der classischen philologie und zunächst der griechischen an; aber er will die classischen sprachen nicht vereinzelt betrachten, sondern strebt danach ihre bildungsgesetze und ihre entwicklung dadurch schärfer nachzuweisen und ihren gehalt dadurch schärfer und voller herauszustellen, daß er dieselben wieder in zusammenhang setzt mit den längst abgetrennten und mit den historisch noch näher stehenden verwandten, d. h. mit andern worten dadurch, daß er die vergleichende sprachforschung auf diesem gebiete verwendet. Im vorliegenden werke bezweckt der verf. den sichern gewinn der vergleichenden sprachwissenschaft für griechische wortforschung zu verzeichnen, also für die griechische lexicographie ungefähr dasselbe zu thun, was er auf dem felde der grammatik zum theile schon gethan. Es liegt ihm daran, ehe er die einzel-ergebnisse bietet, mindestens über einige wichtige principien, die sich ihm für die etymologie und insbesondere für die griechische etymologie ergeben, mit dem leser sich zu verständigen, und seiner oben bezeichneten stellung angemessen unterzieht er dabei namentlich die grundsätze und die methoden der vergleichenden etymologie an sich und vorzüglich in ihrer anwendung aufs griechische einer einläßlichen prüfenden erörterung. Dem allgemeinen, aber immer möglichst concret gehaltenen und mit treffenden beispielen erläuterten abschnitte sollen sich zwei specielle anschließen, von denen in diesem bande der erste vorliegt. In

diesen beiden abschnitten sollen in einer organischen ordnung diejenigen griechischen wörter und wortfamilien, für welche sich in den verwandten sprachen mit sicherheit angehörige ermitteln lassen, sammt diesen übersichtlich aufgeführt werden; aber im erstern theile solche, in denen die lautvertretung die regelrechte, im zweiten solche, wo sie eine unregelmäßige, blofs sporadisch erscheinende ist. Behutsamkeit und sparsamkeit sind hier mit bewußtsein und mit erfolg angestrebt, überall ist das wesentliche aus dem reichen materiale ausgehoben, durchgehends fast, was nicht mit gewißheit als zusammengehörig erwiesen werden kann, lieber getrennt als äußerlich vereinigt. Das ist natürlich, dafs mit fortschreitender sichtung und mit schärferer erkenntnifs der sämtlichen indogermanischen sprachen sich hier noch manches ändern, manches fester bestimmt werden, manches mit in den zu vergleichenden stoff aufgenommen werden mufs. Beiläufig bezeichnet der verf. als besonders förderlich zur auffindung der wörter, die innerhalb des griechischen selbst zusammengehören, das etymologische wörterbuch von Niz. Neben und nach diesem durften auch andere und namentlich dasjenige von Siebelis aufgeführt werden. Jeder einzelnen gruppe fügt H. Curtius einen kritischen commentar bei und verzeichnet in bester treue die litteratur der etymologie, ein nicht unwesentliches moment für deren geschichte und für die geschichte dieser wissenschaftlichen richtung überhaupt. Auch diese partie wird sich übrigens allmählich noch vervollständigen.

In der einleitung spricht der verf. zuerst von dem begriffe und von der grenze der etymologie und von der etymologie im alterthume. In beziehung auf erstere meint C., dafs wir zufrieden sein sollen, wenn wir das griechische und gräcoitalische in einer gewissen stellung im kreise der indogermanischen sprachen wissen, und wenn es uns möglich geworden die gemeinsamkeit mancher wörter und die geschichte derselben in der einzelnen, hier also in der griechischen sprache zu verfolgen. Wir wünschen wohl, dafs sich C. in den einleitenden worten schärfer über die heutige sprachwissenschaft oder sprachphilosophie und ihr verhältnifs zur historischen oder vergleichenden sprachforschung ausgesprochen hätte. Dafs dieses nicht etwa directe gegensätze sind, dafs sie sich auch nicht gegenseitig ersetzen, das zeigt uns schon die entstehung der heutigen sprachwissenschaft auf dem umfassenden grunde historischer kenntnisse, das die

classification der sprachen, die nicht bloß historisch, sondern auch psychologisch begründet worden, das beweist uns der umstand, daß die angestrebte methode in der verfolgung der bedeutungsentwicklung u.s.f. wesentlich durch psychologische kunde befruchtet und geregelt ist. Auch die physiologischen gesetze der lautentfaltung und der lautübergänge sind doch im innigsten ver- eine mit den psychologischen regungen; oder sollte man die sin- nige deutung J. Grimms von der germanischen lautverschiebung umstossen wollen? Im zweiten theile dieses abschnittes weist C. einige grundirrhümer der etymologie, wie dieselbe die alten phi- losophen und grammatiker übten, nach: Unter den verkehrten principien der philosophen führt er auch die *ἐναντιώσις* oder *ἀν- τίρρασις* auf, wobei er bemerkt, daß dieselbe trotz dem spotte über den *lucus a non lucendo* selbst in neuester zeit und bei sonst anerkannten forschern nicht immer aus dem spiele bleibe. Mit solchen fällen dürfen ja diejenigen nicht verwechselt werden, wo aus einer allgemeinen anschauung sich besondere erst entwickel- ten, wie aus der in *pat* verkörperten anschauung der raschen bewegung diejenige des fliegens und des fallens, was in der ger- manischen wurzel *ris* wiederkehrt, Grimm gesch. d. d. sprache s. 664. Schon viel schwieriger ist der eben daselbst berührte fall von goth. *lūkan* claudere, ags. *lūkan* claudere und vellere, nieders. *lūken* vellere, mhd. *liechen* claudere und vellere, in schweizerischer mundart *liuchen* vellere z. b. *hōu* liuchen „mit dem *hōuliucher* aus einer dichten masse heu herausrupfen, so viel als man gerade für die fütterung braucht“. Graff — und wie es scheint auch Weigand W. B. unter dem W. Loch sehen hier verschiedene wurzeln, J. Grimm will sie nicht trennen, son- dern nimmt an, daß in *liechen* eine aufgegebene präposition *ar-*, *er-* nachgewirkt. Die schwierigkeit der entscheidung wächst nur wenn wir noch die lautlich stimmenden skr. *ruj* „brechen“, gr. *λυγ*, lat. *lug-*, lit. *lužu* „brechen“ heranziehen. Und doch liegt hier wohl die anschauung des „abtrennens“ zu grunde.

Sehr instructiv sind die kritisch gehaltenen notizen, die C. im zweiten capitel: die etymologie der neuern zeit (außer- halb und neben der vergleichenden sprachforschung) gibt. Er hat sich dadurch ein entschiedenes verdienst erworben, daß er die einzelnen verrirungen auf ihre quelle zurückführt. Wenn bei- läufig auch einer liebe bekommt, der selbst in neuester zeit noch eine verwandtschaft der dritten pers. plur. act. auf *-nti* mit den

participialstämmen auf -nt angenommen, so scheint es uns ungerecht, während wir sonst den hohen gerechtigkeitsinn des verf. zu ehren wissen, daß ein bewährter, freilich oft etwas kühn, aber nie ohne scharfsinn und ohne innere gründe verfahrenender forschrer mit den repräsentanten der gedankenlosigkeit auf dem gebiete der etymologie zusammengestellt wird. Wenn wir auch selbst diese hypothese nicht unbedenklich finden, so ist ihre möglichkeit doch von dem urheber formell und inhaltlich wohl begründet worden. Mit recht wird dem feinen und tactvollen Buttmann ein besonderer kleiner abschnitt gewidmet und nur bedauert, daß er seine richtigen gedanken nicht zu voller klarheit und fruchtbarkeit bringen konnte, weil er die forschungen von Bopp und Grimm nicht beachtete. Das vierte capitel führt uns zur periode der vergleichenden sprachforschung und stellt zunächst in sehr aussprechender weise den wissenschaftlichen character der arbeiter auf dem neuen gebiete und den einfluß ihrer arbeiten auf die forschungen in den einzelnen sprachen, besonders im griechischen dar. Wir erlauben uns besonders darüber unsere freude zu äußern, daß C. die glänzenden eigenschaften Benfey's anerkennt, wenn er auch heute noch in vielen puncten nicht mit ihm übereinzustimmen vermag. Erst die vergleichende sprachforschung lehrte uns die lautgestaltung würdigen, sie erst führte auf eine richtige und wissenschaftlicher begründung fähige anschauung der wurzel und ihrer geschichte, sie zeigte den weg, wie wir wurzeln von stämmen, stämme von endungen zu trennen haben, sie deckte uns die weise und die unterschiede der flexion auf, sie bietet uns hundertmal gleiches in wurzeln und wörtern, und darin liegt ein reiches hilfsmittel auch die bedeutung zu verfolgen. Und etwas, worauf C. selbst in frühern schriften oft aufmerksam machte, erst wo das stammgut vorliegt, sind wir eigentlich im stande die kraft zu messen, mit welcher der volksgeist der einzelnen abgetrennten glieder weitergeschaffen. Was diese sprachwissenschaft der geschichtswissenschaft, was der psychologie, was der mythologie u. s. f. geleistet, kommt zunächst hier nicht in betracht. Aber gerade weil die vergleichende sprachforschung mit allem innern rechte den mächtigsten einfluß auf das etymologische verfahren übt, so bedarf es um so mehr ernster, genauer und allseitiger prüfung ihrer einzelnen wege und ihrer einzelnen ergebnisse, und zu solcher prüfung muß sich gerade derjenige besonders angeregt finden, welcher eine einzelne

der indogermanischen sprachen in allen richtungen durchforscht und gesetze oder analogieen gefunden hat, nach denen diese sich entwickelt, seitdem sie ihr abgesondertes leben geführt. Volle unbefangenheit ist freilich hier schwer und nur allmählich zu gewinnen mit der immer schärfer werdenden kenntniß des einschlagenden materiales und mit der wachsenden einsicht in das allen diesen sprachen einst gemeinsame stammgut. Im fünften abschnitt der einleitung geht der verf. an die prüfung der methode der vergleichenden sprachforschung, namentlich in beziehung auf die lautlehre. Er hebt hervor, daß man in der ersten freude über den fund des sinnlich schwellenden sanskrit bei den bestimmungen allzu sehr von diesem ausgegangen. Es ist richtig, daß heute noch bei manchem forscher, der das verhältniß der indogermanischen sprachen zu einander ganz durchschaut, aus leicht begreiflichen gründen, die zum theile gleich berührt werden sollen, das sanskrit den ausgangspunct bildet. Zwar deutet C. selbst an, daß die vergleichende sprachforschung längst darüber hinaus sei jenen reichthum nicht nur an lauten, sondern auch an zeichen dafür als etwas primitives anzuerkennen, obgleich diese gestaltung verhältnißmäßig sehr alt ist; und besonders Benfey hat die reduction recht durchgreifend vorgenommen. Aber in anderer richtung, meint C., sehe man immer noch zu sehr im sanskrit eine reine quelle, und dieses treffe besonders Benfey. — Ist nun auch dieser gelehrte, wie er das theils in seinen abhandlungen zeigt, theils mündlich gegen uns äußerte, selbst von vielem zurückgekommen, was er in seinem vor zwanzig jahren ausgearbeiteten griechischen wurzelwörterbuche in jugendlichem eifer überall durchzudringen aufgestellt, so ist er doch wohl derjenige forscher, welcher bei der darstellung des organismus auch der klassischen sprachen am bestimmtesten von der sprache der Inder — wir sagen absichtlich nicht „von der sanskritsprache“ — ausgeht, welche er in einem umfange und mit einer bestimmtheit kennt, wie nur wenige unserer zeit. Und neben einer aus voller kenntniß entspringenden natürlichen neigung liegt sicher Benfey's verfahren eine innere berechtigung zu grunde, steht doch so manches, namentlich so manches grammatische in der sprache jener Arier noch in voller blüthe, wovon selbst in dem reichen griechischen nur geringe trümmer sich finden, und doch trümmer, die klar genug auf die alte gemeinsame regel weisen: wir nennen hier nur die intensivformen verschiedener art, die causalfor-

men auf p u. ä. Dafs nun aber Benfey auf diesem gebiete oft gar kühn ausschreitet, das ist wohl anzuerkennen, nur dafs er dabei nicht in dem mafe der gesetze des lautüberganges spottet, wie von denen vermuthet wird, die seiner darstellung oder seinen darstellungen nicht genau folgen. Es ist bekannt, dafs Benfey mit seiner übrigen sehr scharfsinnigen erklärung der inchoativformen auf -sco und der diminutivform auf -ioxos ziemlich allein steht; aber auch er nimmt wohl nicht oder nicht mehr unmittelbaren übergang von âksh in âksh und îksh an, sondern sieht in îksh die mit reduplicierendem i gebildete desiderativform von aç, und auch die griechische lautlehre wird den übergang von ia in i nicht läugnen. Am ende dieses abschnittes weist C. darauf hin, dafs das sanskrit, namentlich rücksichtlich der wortbedeutung keineswegs die erste stelle einnehme, und dafs hier die lebenden sprachen oft viel richtigere aufschlüsse liefern, besonders diejenigen lebenden sprachen, die noch nicht durchaus alteriert seien. Da, scheint uns, sind die perioden der indischen sprache zu unterscheiden. Die sprache der veda d. h. die sprache der zeit, in welcher das arische volk noch ungehemmt und ungestört durch klima und durch das brahmanenregiment dahin lebte, bietet uns nicht nur eine menge der lebendigsten anschauungen, wie keine andere schwester, sondern weist uns auch bald weiter bald weniger weit gehende volksthümliche entwicklung auf; die eigentlich sogenannte sanskritâ dagegen gestaltet sich auf einigen puncten so eigenthümlich, dafs sie allerdings für eine vergleichung minder fruchtbar ist, welche gleichartiges zusammenstellen will und seitenrichtungen, die psychologisch und historisch sehr bedeutsam sein können, unbeachtet läfst. Den character der sanskritâ, wie er bedingt ist durch die geschichtliche stellung des sanskritsprechenden geschlechtes, hat trefflich und klar gezeichnet Regnier in seiner étude sur l'idiome des Védas. Im sechsten kapitel rügt der verf. eine andere seite der vergleichenden sprachforschung, die von sehr bedeutenden gelehrten, wie Pott und Benfey, kultiviert wurde und von Pott noch in seinem neuesten buche über die präpositionen als be-rechtigt aufgestellt wird, das ist die annahme von unkenntlich gewordenen zusammensetzungen mit präpositionen, die sich verschiedenartig verstümmelten, mit dem pronominalstamme ka, ku, um fülle, verachtung u. s. f. auszudrücken, mit su und dgl. Wir sind hier auf einen sehr schwierigen punkt gekommen, und

es ist gar nicht zu läugnen, daß Curtius treffende beobachtungen für seine meinung aufzuführen weiß, die, sind sie auch nicht stark genug das verfahren ganz abzuweisen, uns mindestens grofse vorsicht und sparsamkeit in dessen anwendung gebieten. Uns scheint das verfahren überhaupt durch diese beobachtungen noch nicht widerlegt. Eben so leicht, als casusendungen fast spurlos untergehen konnten, konnte sich auch eine reihe von ortsbestimmenden partikeln in der indogermanischen ursprache finden, die im gesonderten gebrauche der einzelnen sprache wegfielen. Ferner weist uns vieles, und darunter ja auch sichere spuren innerhalb des griechischen selbst darauf hin, daß in der fülle alter zeit verstümmelte formen neben volleren bestanden, und daß diese verstümmelungen nicht nur eine kleine schwäche des sanskrit waren: nicht blofs im sanskrit findet sich ein sicheres *pi* neben *api*, auch im germanischen ein *bi* für *abhi*, nicht nur dort ein *ni* für *ani*, auch im deutschen ein *nidar*, auch im deutschen ein *fona* für *afana* u. a. Auch im griechischen erscheint *ῥα* neben *ᾗρα*, *παρά* von einem stamme *apa*, die negationspartikel bald hinten, bald vorn verkürzt u. ä. Das specifisch griechische kann die einzige geltung der vollen, mindestens, wie in *ἐν* und *ἐπί*, nur hinten gekürzten form wieder hergestellt haben; denn wiederherstellungen in dem umfange sind nicht nur nicht unerhört, sie sind im sanskrit, im oskischen, im lateinischen vielfach bezeugt. Aber, sagt man, die zusammensetzungen mit präpositionen sind und bleiben nur lose zusammensetzungen. Wie sehr allmählich die composition überhaupt sich entwickelt, das kann uns am besten die geschichte der sprache der ärischen Indier zeigen, in deren späterer zeit wahre ungeheuer von composita sich aufthun, während die urzeit darin sehr nüchtern ist. Nur schließt das nicht alle zusammensetzung für die relativ älteste zeit aus, und das lose derselben hört natürlich auf, sobald eine bestimmte anschauung erst in der zusammensetzung liegt. In ausdrücken, wie *πειδῶλιον* und *πριδίτια*, scheint uns die deutung von Pott unantastbar. Was C. gegen lateinische und griechische composita mit dem ausrufenden oder fragenden *ka* sagt, mag richtig sein, so einleuchtend dieselben auch bewiesen zu werden scheinen durch das skr. *kârava*, lat. *corvus*, griech. *κόραξ*, wozu Pictet les origines indoeuropéennes p. 472 bemerkt: Ce mot (*kârava*), composé de l'interrogatif *ka* et de *rava*, ou *ârava* cri (rac. *ru*) est un des exemples les plus in-

téressants de ce genre de formations parce qu'il s'est conservé dans plusieurs langues ariennes qui d'ailleurs ne connaissent plus ces termes exclamatifs que le sanscrit seul a hérités de l'idiome primitif — Quel cri! signifie ici quelle voix forte, rauque, extraordinaire! comme le corbeau est aussi appelé *krûraravin*, qui a le cri rauque. Noch weniger sicher sind die einwendungen, die C. gegen die zusammensetzung mit *êka* macht, wenn auch diese nicht überall richtig sein sollte, wo sie Bopp statuiert hat. Bekanntlich existiert der stamm *eko*, wenn nicht im lateinischen, doch in den übrigen italischen dialecten, wenn nicht als zahlwort, so doch als pronomen: *cocles* und *coelebs* scheinen mit demselben componiert, ebensowohl als skr. *kêvalas* davon abgeleitet ist. Im folgenden abschnitte, den der verf. mit den von ihm oft wiederholten worten, dafs die nüchterne etymologie die sicherste und darum fruchtbarste sei, einleitet, behandelt er die wurzel — ihre gestaltung im indogermanischen stamme überhaupt und im griechischen insbesondere — und die von Pott sogenannte wurzelvariation. Zieht er auch überall vor zu scheiden als unsicher zu einigen, so sieht er sich doch gezwungen die wurzeln als die gleiche ursprüngliche wurzel anzusehen, in denen sich die variation der anschauung nicht mehr einer bestimmten lautvariation anschliesst. Als beispiel ist in instructiver weise die wurz. *tak*, *tik*, *tuk* behandelt. Das achte kapitel enthält Curtius ansichten über die umgestaltung, resp. kräftigung und vermehrung des wurzelauslautes, die schon zu mancher erörterung führte, ohne bis jetzt in ihrem wesen völlig erkannt zu sein. C. nimmt gewifs mit vollem rechte an, dafs, wo zwei wurzelformen, wie *θv*, *τvq*, *div*, *djut* u. ä. neben einander existieren, die vollere die nacherzeugte, die einfachere die ursprünglichere sei, verzichtet dagegen dem nüchternen character seiner forschung gemäß darauf in das innerste wesen dieser zusätze einzudringen und bezeichnet sie nur im allgemeinen als individualisierende, was dann einzelne derselben geeignet machte auch in der wortbildung und in der flexion eine rolle zu spielen. Auch auf diesem felde war besonders Benfey wieder thätig und versuchte theils in seiner lesenswerthen skizze des organismus der griechischen sprache, theils in seiner kürzern sanskritgrammatik, theils in einzelnen abhandlungen in der zeitschr. f. sprachvergleichung mit gewifs aner kennenswerthem scharfsinne, wenn auch oft in etwas allzu kühner weise, die noch vorhandenen räthsel

zu lösen, so daß wenigstens einer unternommen hat zu weisen, aus welchem „verbalstamm die zusätze p, k, y entstanden seien“. Aber „zu jenem übermäßigen zerlegen und zersetzen der wurzeln“, sagt C. im neunten abschnitte seiner einleitung, „steht in geradem gegensatze ein anderes bestreben der vergleichenden etymologie, nämlich das, vollständige wörter von unverkennbarer verwandtschaft wo möglich als völlig gleich zu erweisen“. Von diesem streben seien die älteren etymologen, namentlich Pott und Benfey, ziemlich frei, während sich Kuhn und Ebel davon fortreißen lassen. Statt Benfey hätte wohl Curtius eher Bopp genannt, wenn er des erstern sanskritgrammatik in kürzerer fassung oder dessen einläßliche recension über Kuhns artikel über s in den Göttinger anzeigen oder die neuesten dissertationen seiner schüler beachtet hätte. Er greift dann besonders Kuhns gleichstellung der wörter auf at, -as, -ar- ant, -an mit allerdings beachtenswerthen, aber unsers bedünkens nicht entscheidenden gründen an. Der wichtigste grund, wie uns vorkommt, liegt in dem nicht strenge zu beweisenden übergange von t in r, sei es nun unmittelbar oder durch eine media oder durch s hindurch, letzteres eine erweichung, wie sie im umbrischen, lateinischen, althochdeutschen unzählige male sich einstellt. Ebel zweifelt, ob nicht vielmehr n in r übergegangen, Benfey sieht in dem betreffenden r, das nicht nur im griechischen (*πίσιον ῥοχέατα* u. s. f.), sondern auch im sanskrit in der feminalbildung erscheint, ein s der wurz. as, es, und weist die möglichkeit eines solchen überganges für die älteste zeit der sprache der arischen Inder schlagend nach in den verbalformen auf -ratê, -re, -rata*). Wie wir uns über diesen punkt entscheiden mögen, der fund Kuhns wird bei der zuziehung sämtlicher hier einschlagender formen ein fund für alle zeiten sein: die wucht der analogen fälle, wie sie Kuhn und Benfey zusammenstellten, ist eine überwältigende. Wenn nun C. einwendet, der character der alten sprache sei die fülle, und hier werde sie zur armen, so müssen wir dagegen bemerken, daß einmal die bezeichneten suffixe ja doch nicht die einzigen nominalbildungen sind, obgleich sie, je weiter wir hinaufsteigen, in um so größerer fülle vorkommen, und daß man übrigens die mannigfaltigkeit der anschauun-

*) In neuerer zeit hat B. seine ansicht dahin geändert, daß auch er übergang von n in r annimmt.

gen in den verbalwurzeln doch wohl unterscheiden muß von dem verhältnisse der wortableitung und der flexion. Aus vollem herzen dagegen pflichten wir dem verf. bei, wenn er im zehnten capitel vor dem sinne der gleichbedeutung bei dem heftigsten widerstande der lautregel warnt. Wer sollte an der richtigkeit seines satzes zweifeln wollen, daß die sprache zu demselben begriffe durch die verschiedensten vorstellungen, zu denselben vorstellungen durch die verschiedensten merkmale gelange? Nachdem C. im elften abschnitte die bemerkung vorausgeschickt, daß und warum er wesentlich wörtervergleichung, nicht wurzelvergleichung bieten wolle, stellt er als grundsatz auf, daß solche wörter zusammengehören, die in laut und bedeutung zusammenstimmen. Von der lautlichen seite muß natürlich ausgegangen werden; daher folgt nun eine sehr hübsche gedrängte auseinandersetzung der von C. für die indogermanische ursprache angenommenen laute, ferner ein wort über die wesentlichen oder durchgreifenden und unwesentlichen oder sporadischen veränderungen der laute in den einzelsprachen, namentlich mit bezug auf das griechische, endlich eine besprechung der griechischen lautwelt im verhältniß zu der indogermanischen ursprache und eine vergleichung der italischen sprachen mit dem griechischen auf diesem gebiete, wodurch sie sich gegenüber dem gothischen u. s. f. als näher unter sich verwandt herausstellen. Im zwölften abschnitte wird auf die nothwendigkeit einer bedeutungslehre, d. h. der erkenntniß, nach welchen gesetzen sich im allgemeinen und im speciellen die bedeutungen entwickeln, hingewiesen und dann im dreizehnten einiges dahin gehörende ausgeführt. Der satz, daß die einfachen begriffe später, die vorstellungen und anschauungen älter seien, wird an den begriffen des sehens und gehens trefflich nachgewiesen. Da wird mit vollem rechte darauf aufmerksam gemacht, daß J. Grimm, wie kein anderer, die poesie der sprache zu verstehen vermöge, und auch Döderleins geschick anerkannt, den seine achtsamkeit auf versteckte wortgebilde und die verschiedenheit der gebrauchswesen nicht selten zu gelungenen combinationen geführt habe. Aber anderseits giebt es, meint Curtius, auch wurzeln, die mindestens schon vor der sprachtrennung geistige bedeutung haben, so man „denken“, smar „sich erinnern“, jnā „erkennen“, und für sie könne sogar eine rückläufige bewegung stattfinden, wie griech. μέρω „bleiben“, lat. mora, morari zeigen. Es ist freilich

sehr wahrscheinlich, dafs selbst hier einst concretere anschauungen zu grunde lagen, wie man z. b. wohl ursprünglich „messen“ bedeutete. Wir können solche gebilde mit denen des religiösen geistes vergleichen, der auch in vollen naturreligionen bald vereinzelte ausdrücke für das innere geistige leben schafft. Im vierzehnten capitel wird es als sehr wichtig für die auffindung der grundvorstellung in einer wörterfamilie bezeichnet, wenn man diese an einem verbum prüfen könne, denn einmal hange der unterschied der zeitarten mit der grundvorstellung eines verbums aufs engste zusammen, indem gewisse wurzeln ihrer grundvorstellung nach nur als dauernd, andere nur als eintretend gefafst werden konnten; zweitens liege ein hilfsmittel in der beobachtung der genera verbi, dann gewähren die zusammensetzungen vielen aufschluß und nicht selten auch die rection. Die nomina gewinnen in dieser richtung erst dann rechten werth, wenn sie möglichst vollständig aufgeführt werden können. Dafs es sehr wichtig ist, den ältesten sprachgebrauch sorgfältig zu beobachten, versteht sich von selbst, nur darf man im griechischen in der sprache so wenig als in der mythologie alles auf Homer allein setzen, kann uns doch oft eine einfältige glosse oder ein sprichwort reichen aufschluß gewähren. Dieses stellt aber C. nicht nur in der trockenen form von allgemeinen lehrsätzen hin, sondern überall veranschaulicht er seine trefflichen und feinen gedanken mit sinnig gewählten beispielen, von denen freilich, wie wir weiter sehen werden, nicht alle gleich stichhaltig sind. Im fünfzehnten abschnitte führt uns der verf. als ferneres hilfsmittel, um die grundvorstellung und die bedeutungsentwicklung zu finden, die analogie auf, und im letzten spricht er über die etymologie der eigennamen. Eine am ende dieser gehaltvollen einleitung stehende tabelle stellt uns einmal die umschreibung des sanskrit- und des cyrillischen alfabet, ferner einiges aus dem litauischen alfabete, anderseits die regelmäfsige lautvertretung im sanskrit, griechischen, italischen, deutschen, kirchenslawischen und litauischen dar.

Im zweiten hauptabschnitte ist die ordnung eingehalten, dafs alphabetisch 1) die wörter mit einer gutturalis, 2) diejenigen mit einer dentalis, 3) diejenigen mit einer labialis, 4) die mit einer liquida, 5) diejenigen mit einer spirans und endlich die mit vokal anlautenden vergleichbaren aufgeführt werden. Bei der schon mehrfach berührten besonnenheit, mit der der verfasser verfährt,

ist der weit aus grösste theil der hier als sicher gebotenen vergleichungen auch in der that vollkommen sicher, bei manchen äufsert und begründet er selbst seine zweifel und fordert zu weiterer untersuchung auf. Schon in diesem abschnitte wird beiläufig sporadischer lautwandel berührt, wie die erweichung der tenuis nach n, affection der tenuis durch einen sich entwickelnden hauch, trennung von consonantengruppen durch vokale und dergl. erscheinungen, die der verf. wohl selbst an einer stelle seines werkes zu einem ganzen zusammenstellen wird. Im einzelnen zu- und gegenbemerkungen zu machen, dazu ist selbstverständlich besonders bei einem buche dieser art und von diesem stofflichen reichthume viele veranlassung, wir beschränken uns auf wenig. Das elenthier heist im althochdeutschen nicht alaho, sondern elaho, gothisch aber kommt unsers wissens alhs in dem sinne nicht vor. Neben elaho = lat. alces wurde von Kirchhoff in dieser zeitschrift auch ahd. alah neben goth. alhs als beispiel für den vokaleinschub aufgeführt, und das scheint C. irre geführt zu haben. Für skr. ṛksha, griech. ἄρκτος u. s. w. haben Roth und Böhtlingk in ihrem trefflichen thesaurus eine einfachere etymologie aufgefunden, indem sie es auf wurz. ṛç, d. h. arç laedere zurückführen. Aehnlich, wie C., nur noch etwas umfangreicher, vergleicht Ebel in d. zeitschr. V, 188 die wörter δάκτυλος u. s. f. Uebrigens hätte da unser verf. nach seiner behutsamkeit scheiden sollen: das griech. δειός, goth. taihsvô läst sich nicht vom skr. daksha „gewandt, stark“, dakshas „kraft“ trennen und diesem liegt die wurzel daksh „behend sein“ zu grunde. Vgl. nun Grinnis gesch. d. d. sprache s. 986 ff., wo nachgewiesen wird, daß die rechte seite und hand oft als die „behendere, stärkere“ bezeichnet werden. Dafs δέκα „zehn“ zu digitus u. s. f. gehöre, ist auch durchaus nicht ausgemacht, und es läßt sich nicht läugnen, daß nach der weise der zahlwortbildungen hier ein 2 × 5 vorliegen könne. Zu no. 38 wissen auch wir nichts durchschlagendes zu geben, und mit möglichkeiten ist nicht viel geholfen. Dagegen hätte C. die griechischen formen noch um einige merkwürdige und, wie es uns scheint, ganz klare vermehren können. Benfey hat in den Göttinger gelehrten anzeigen 1852 s. 551 wohl zur evidenz nachgewiesen, daß κραῖρα für καρηφαια stehe und ἀρτικρυ aus ἀρτικαρηφα- für ἀρτικαρηφαι abgestumpft sei. Auch wir können uns noch nicht entschließen, κραινός auf wurz. καρπ zurückzu-

führen. Frühere etymologen haben es mit skr. *kshipra* „im wurfe, schnell“ verglichen, und Leo Meyer bestimmte dieses dahin, daß *kshipra* für *kshripa* stehe. Wenigstens scheint uns *αἶχμη* keine sichere analogie für den diphthongen *ai* an der stelle eines alten *a* zu bieten, und die zusammenstellung von *αἶγλη* mit *agni* ist wohl ganz verfehlt. Allerdings wird lat. *cubare* mit skr. *çi*, griech. *κεῖμαι*, *qui-es* u. s. f. verwandt sein, nur dürfen wir dabei kaum an ein entstehen des *b* aus *v* denken, da lat. *b* nicht so weich ist als indisches und griech. *b*; vielmehr liegt hier eine wurzelvermehrung vor. Im sanskr. *karṇa* (unter *κέρως*) ist die grundvorstellung nicht ganz deutlich, nämlich ob es eigentlich, wie Benfey meint, spalt, ohrritze bezeichne, oder ob das hervorstehende, da schon im *Rigveda* *karṇa* ähnlich dem griech. *ὄψ* und dem mhd. *ôre* auch handhabe, henkel bezeichnet. Uebrigens ist das skr. *karṇa* ein masculinum, nicht ein neutrum. Zu goth. *hairu* stellt sich der bedeutung nach am nächsten skr. *çiri*, a sword, mit dem auch formell das sabinische *quiris*, *curis* übereinstimmt. Zu *κολωρός* gehört wohl auch lat. *collum*, deutsch hals. Das lat. *cûria* bringt C. nach Langes vorgang unter *κῦρος*, Mommsen wollte sich mit der *coviria* auch nicht begnügen und übersetzte pflegschaft; uns scheint eine deutung Corssens sehr viel für sich zu haben, daß *cûria* aus *covisia* entstanden und zunächst die zusammenwohnenden bezeichne, de *Volscorum lingua* p. 23. Ist diese deutung sprachlich möglich — und uns scheint sie es — so wird am allerwenigsten die geschichte etwas dagegen einzuwenden haben. *Κύων* u. s. f. haben wohl ursprünglich viel allgemeinere bedeutung d. h. sie bezeichneten „thier, wild“, und auch die zu grunde liegende anschauung scheint eine andere, wenn wir Weber und Kuhn folgen, die *çvan* von der vedischen wurzel *çu* „kräftig, behend, rasch sein“ herleiten. In no. 93 wollte C. wohl *nâçajâmi* schreiben. Daß derselben wurzel *nocere* und *νόσος* angehören, scheint uns mehr als nur wahrscheinlich, und *νόσος* wird hier für *νόψος* stehen, wie *δρόσος* für *δρόψος*. Sehr sinnig ist C.'s deutung von *niger* als „todtenblafs, todtenfarbig“; sollte dieselbe nicht einige bestätigung erhalten durch *negritu* in *auguriis significat aegritudo*? Daß goth. *fijan* u. s. f. nicht zur wrz. *πικ* gehören, scheint uns ausgemacht. Kuhn dachte einst an skr. *ci*; aber Aufrecht hat in d. zeitschr. III, 200 ff. die richtige quelle in der wrz. *pîy* gefun-

den. Bei anlaß von no. 101 bemerken wir, daß die dort von C. gemachte bemerkung, daß das einritzen der schrift dem malen desselben vorausgegangen, sich auch sonst bestätigt, nicht nur im griech. *γράφω*, im lat. *scribo*, auch im skr. *likh* neben *lipi* „schrift“, eigentlich „bestreichung“, im altpers. *nipish*, im german. *vritan* neben *mêljan* u. s. f. Vgl. Wackernagels treffliche L. G. s. 12, anm. 6. In no. 106 ist die interessante erscheinung berührt, daß vorzüglich nach *s k* und *p* häufig in *t* übergehen, und merkwürdig ist es, daß besonders das lateinische hier nicht selten das dünnste *t* bietet, und dieses, wie in *talpa*, *torus*, *taurus* auch allein statt *st*. Auch *studeo* führt nicht nur auf griech. *σπύδω*, sondern zuletzt auf *cud* für *çud* zurück. Die meinung, daß sich die wurz. *spaç* nur auf das präsens beschränke, indem die grundbedeutung „spähen“ sei, ist nur halb richtig, d. h. sie gilt nur für die verstümmelte form *paç* und für das sanskrit, nicht für das volle *spaç* in der sprache der veden, wie uns Roth zu *Yâska* s. 138 ff. belehrt. Das deutsche *chumber*, *kummer* durfte Döderlein und nach ihm C. nicht zu *γέμω* stellen. Das wort ist aus dem romanischen entlehnt, aus *encombe* u. s. w., lat. *cumulus*, vergl. Weigand d. W. s. 648. In no. 128 sind wörter vereint, die kaum alle zusammengehören. Andere und auch wir haben längst dieselbe ansicht über *γαμέω*, *gemi* u. s. f. geäußert, die L. Meyer in d. zeitschr. VII, 17 vertreten hat. Was *jampatî* anbetrifft, so haben wir ebenfalls schon anderwärts bemerkt, daß auch hier eine lautliche entwicklung aus *dampatî* „herr und herrin oder herrschaften des hauses“ vorliege. Zu derselben wurz. *dam*, *yam*, *jam* zieht Benfey wohl mit recht auch skr. *jâmâtâr* und *jâmi* „verschwistert“, pl. „geschwister“. Dem lat. *gemi* sieht skr. *yama* „zwilling“ sehr ähnlich, *yama*, das die zwischenstufe zwischen *dam*, *djam* und *gam* bildet. Warum das lat. gener solcher deutung entgegenstehen sollte, sehen wir in der that nicht ein, da wir überzeugt sind, daß auch im griech. *βαίρω* und im lat. *venio* das *n* ein altes *m* vertritt, d. h. daraus geschwächt ist. So ähnlich das skr. *glâu luna* dem griech. *γλανκός*; sieht, so ist es vielleicht doch damit unverwandt, da es nach Böhdingk und Roth u. d. w. eigentlich wohl „ball, kugel“ bedeutet, wie indu „tropfen, kugel, mond“. Die ursprüngliche wurzel von *γλανκός* wird demnach doch in *ghar* liegen. In no. 159 waren besonders noch vedisches *vâja* „stärke, stärkung“, *vajra* In-

dra's donnerkeil und vâjayâmi zu vergleichen. In no. 168 durfte C. auch der reihe mit r gedenken. In den veden finden wir rañh in der bedeutung „springen“, und davon raghu „schnell, leicht“, dem das deutsche ringe entspricht, das ja auch die bedeutung des kleinen und unbedeutenden, wie anderseits des heitern und leichtfertigen angenommen. Unser Stalder in seinem schweizerischen idiotikon u. d. w. bietet eine menge der treffendsten analogien, die vielleicht den verf. geneigt machen können auch ἔλγγος u. s. f. hieherzuziehen. Ueber τέχω und ταχύς, die wir für nicht weit auseinander liegend halten können, wollen wir hier keine weitem hypothesen aufstellen und bemerken nur, daß uns dagh schon durch die stelle im Rigveda M. II, 2. 5 in der bedeutung „gehen, laufen“ erwiesen scheint. Ob die etymologie von χαίρω auch für den indischen hañsa gut passe, ist uns sehr fraglich; Weber V. S. S. spec. II, 157 kommt auf wrz. has, und ebenso Pictet in seinen origines. Den k-laut von τέχω (231) finden wir auch noch im deutschen in dâhe „lehm“, teglich „kothig“, dâhe „schmelzen des schnees“, vielleicht auch in dâht „docht“. Unter τέρω hat sich C. über die deutschen wörter geirrt. Grimm ges. d. spr. 350 zeigt, daß mit goth. thrafstjan, ags. frêfrian, alts. fruobrian, ahd. fluobiran zusammengehören, während unser trösten einer sippe sei mit goth. trausti und trauan. Unter τυπ wird im lateinischen recuperare wieder cup als wurzelhaft aufgeführt; uns hat es Fleckeisen sattsam erwiesen, daß hier einmal durch eine täuschung des sprachsinnes die form mit u die entstellte ist und ihr recipere, d. h. re-ci(s)-parare vorausgeht. Anders als C., und, wie es uns vorkommt, richtiger faßt Kuhn in d. zeitschr. I, 356; VII, 320 und beiträge I, 355 ff. das verhältniß von dram, drâ, dru auf. Da ergibt sich denn auch, daß es für die lautliche gestaltung der sprache keine eitle frage ist, die Bopp aufgeworfen. Ueber osk. meddix (unter μεδ) hat Ebel in d. zeitschr. VII, 271 eine andere meinung geäußert, die vieles für sich hat, daß es ein gleich zusammengesetztes wort sei wie iudex, aus med-dix, so daß also nur sein erster theil mit medicus stimmte. Das skr. budhna (unter πυθμήν) bezeichnet eigentlich „wurzel“; βαθύς u. s. f. gehen doch sicher auf skr. gah, älter gadh zurück. Unter τέρω mußten auch die deutschen sliefen und sluht ihren platz finden. Eine nicht unwichtige sanskritreihe ist unter

παίω übergangen, nämlich *pavi*, nach Roth zu *Yaska* s. 57 „der umkreis, vorzugsweise wohl die metallenen beschläge des rades das am wagen Indra's, der *Açvin*, der Marut häufig die wolken zerschneidend, den donner hervorlockend, die feinde zermalmend gedacht wird, *pavira* „scharfe pflugschar, waffe, *pāvīravī*, die speertragende“, Roth zu *Yaska* s. 165. Die erklärang von *opimus* s. 241 ist lautlich durchaus gerechtfertigt; denn nicht nur in *operio*, auch in *oculte* finden wir die erste silbe nicht selten kurz, und so ist also, nehmen wir C.'s erklärang an von einem unbedeutsamen vorschlage eines *o* (Corssen in dies. zeitschr. III, 245) keine rede; aber eine möglichkeit *opimus* aus *ops* abzuleiten ist allerdings durch *patrimus* und *matrimus* geboten. In dem langen *i* scheint uns der rest eines *casus* bewahrt. Unter *παῖλος* versucht C. eine erklärang von *ποιέω* aus *pu* „zeugen“; Benfey in seiner kurzen sanskritgr. s. 58 leitete *ποιέω* auf ein skr. *apasjāmi*, *operare* zurück. Das goth. *brahv* darf gewiß nicht zu *ὄπρῦς*, *bhrû* gestellt werden. Das wort ist trefflich erörtert von Grimm *myth.* II, 751. Der vocal *ê* in *fētus*, *fēnus* (*faenus*), s. 269, ist wohl sicher aus einem diphthongen entstanden und da bietet sich als analogie *obedire* neben *oboedire* dar, das für *obovidire* stehen dürfte, also wird *fēnus*, *faenus* gleich *fovinus* und *fētus* gleich *fovitus* sein. Es ist uns nicht ganz klar, wie C. die bedeutung gegen Benfey's erklärang des wortes *ἀνῆρ* geltend machen kann, da er selbst nachher anderseits *ἀνδρωπος* als „mannsgesicht“ deutet und sicher zugibt, daß im lat. *mas* und im deutschen *mann* gerade derselbe fall vorliegt. Kaum hat die s. 288 angenommene steigerung (?) von *û* in *oe* irgend sichere gewähr, und wir haben wohl Ritschls warnung zu beachten in seinem sommerprogramm 1856. Mit recht trennt C. *vomer* von *ἐμείω*, *romo*. Das wort ist gebildet wie *femur* und gehört wohl, wie Benfey sagt, zu einer wurz. *vag*, griech. *φάγ* „der aufbrecher“, steht also für *vagmer*. Trefflich erklärt sich durch die litauische wurzel *sveru* „wäge“ das goth. *svērs* (vgl. „die wägsten und besten männer“ und „gewichtig“), ahd. *suāri* „schwer“. Wir schliessen diese kleinen bemerkungen mit einer solchen über *gr. σῶμα*, das C. unter *σῶος* „heil“ bringt. Nach dem vedischen *psu* = *rûpa*, *aruṇapsu* u. ä. fragt es sich denn doch sehr, ob *σῶμα* nicht für *ψῶμα* stehe.

Wir nehmen von dem verf. mit innigem danke für seine

vielen schönen gaben abschied. Auch seine würdig geführte polemik kann nur heilsam sein.

Zürich, in den osterferien 1859.

H. Schweizer-Sidler.

Queif.

Das bremisch-niedersächsische wörterbuch giebt als im hannöverschen gebräuchlich queie sanft, gelinde, mürbe, queif vorwand, entschuldigung, queimeln wankend, unschlüssig sein, die auch mit ausnahme des letzteren in Schambach's wörterbuch sich finden, wo namentlich der gebrauch von queie, dem sich noch queiig anschließt, reiche beläge erhält. Läßt sich schon aus solchen ausdrücken wie „en queie boden“ die grundbedeutung dieser wörter als die des ausweichens, nachgebens erschliessen und vermuthen, daß das adjectivum der spirans verlustig gegangen sei, so findet dies weiteren anhalt durch die sinnliche bedeutung, welche queif n. auf der lüneburger heide hat, wo es einen durch pflanzenwuchs auf dem wasser gebildeten boden bezeichnet, der beim betreten bebt und nachgiebt und in der Mark fenn genannt wird. Dasselbe wort findet sich auch mit etwas modificirter bedeutung im altmärkischen quebb' bei Danneil, wo es einen boden, der durch versteckte quellen aufgeweicht ist, in den man beim betreten unerwartet hineinsinkt, bezeichnet; zu ihm gehört das adjectivum quebbig, welches sich dem gleichfalls vom boden gebrauchten queiig anschließt. Wie queie für queiwe, so wird queimeln für älteres queiweln stehn, mit übergang von w in m, wie er sich in dem gleichfalls lüneb. megoller für wachholder, quekholter zeigt. Das ags. cwiferlice, anxiously e. quiver, ndd. bibbern lassen die zusammenstellung obiger wörter mit ahd. bibên als gerechtfertigt erscheinen.

A. Kuhn.

I. Sachregister.

Assimilation.

- Lat. gr. ll aus ln **2**.
 ll aus λσ **51**.
 ll aus λϝ **48**.
 μμ aus ϥμ **54**.
 ϣϣ aus ϣϝ **48**.
 lat. gr. nn aus rn **2. 4. 54**.
 präkr. ηη aus rη **7**.
 lat. rr aus rn **2**.
 lat. griech. rr aus rs **51**.
 Wegfallen des einen zweier gleicher
 aus assimilation entstandenen laute
 im sanskrit **4**.
 Casusendungen.
 Nom. sg. msc. im umbrischen mit
 vereinzelter bewahrung des o
 (u) **86**.
 Dat. sg. der osk. stämme auf i **230**.
 Acc. sg. auf ην von wörtern wie
 Σωκράτης **229**.
 Endung des abl. sg. in den indo-
 germ. sprachen **231**.
 Endung des gen. sg. ebendasselbst
232 sqq.
 Loc. sg. **233**.
 Nom. pl. **235**.
 Dualendung v. **50**.
 Claudianische buchstaben **160**.
 Composita mit na im sanskrit und
 lateinischen **49. 50**.
 Consonanten (nach der reihenfolge
 des lat. alphabets. Siehe griech. ϣ
 unter f, griech. ξ unter ks, skr. x
 unter ksh, skr. ç unter s). Vgl.
 auch unter: digamma, gutturale,
 liquidae, zischlaute.
 f. Gr. qϥ = skr. sk **397**.

- h nicht ursprünglich in den indogerm.
 sprachen **192** sqq.; es geht leicht
 ganz verloren **9. 10**; es ist im
 sanskrit aus gh, dh, bh entstan-
 den **8**.
 k. k = skr. sk **397**.
 ks. ξ = skr. çc **88**.
 ksh. skr. x, im lateinischen und grie-
 chischen wie vertreten? **71. 73**.
 skr. x = lat. gr. cr, κρ **59**; seine
 entstehung aus kt im sanskrit **72**.
 m. Abfall eines anlautenden μ **340**.
 n. Inneres ϣ aus μ entstanden **136**;
 dentales statt verbalet ϣ im sans-
 krit **16**.
 p. Es schwächt sich im sanskrit zu
 b oder v **11**.
 r. Einschiebung eines i zwischen r
 und einem folgenden consonanten
 im sanskrit **4**. Neigung des sans-
 krit, neben r den vocal u zu ent-
 wickeln **8**.
 ϣθ, ϣτ, wechselnd mit θϣ, τϣ **45**.
 s, ç. Skr. ç aus x oder sk entstan-
 den **60**.
 skr. çc wird zu c **81. 82. 90**. Ab-
 fall eines anlautenden σ im grie-
 chischen **135**. Ausstofs eines σ
 im griech. nach liquiden **46**. Ab-
 fall eines s vor nasal im lat. **212**.
 lat. gr. s aus kt, ks entstanden **72**.
 sk im sanskrit wird zu c, ch **81. 82**.
90; wird in verwandten sprachen
 zu k **81**.
 skr im gothischen **59**.
 sv als goth. anlaut **58**.
 Vgl. zischlaute.

t statt kt im anlaut 72.
 v geht im sanskrit in y über 198.
 lat. v aus kv 60 ist im sanskrit nach consonanten eingebüßt 8, 17.
 Vgl. Digamma.
 Denominativa auf *vvv* 93, 94.
 Digamma des griechischen. Geht in β über 48, 52; in ι 52; in μ 121, 128; in ρ 407; ist aus skr. g, bh entstanden 50; bewirkt den übergang eines vorhergeh. μ in ν 88; über digamma überhaupt 321 sqq.
 digamma vor dem gr. relativ 401 sqq.
 " vor $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\omega$ 407.
 " vor $\epsilon\iota\tau\acute{o}\varsigma$ 407.
 " vor $\lambda\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$ 407.
 Englisch. Geschichte der engl. sprache 78, 79.
 Enklitische pronominalformen in deutschen mundarten 159.
 Femininzeichen i im sanskrit 228.
 Futur. Seine bildung im umbrischen und oskischen 35.
 Gutturale. Ihr übergang in dentale erläutert 410. Sie gehen im griechischen und lateinischen zwischen l und t verloren 131.
 Hauchversetzung im griechischen 416.
 Imperativendungen in den indogerm. sprachen 295 sqq.; imp. medii im lat. 17 anm.; imp. pass. 23 sqq.
 Lautbrechung. Siehe svarabakti.
 Liquidae begünstigen die entstehung eines u im gothischen 132.
 Mundarten. Deutsche dialekte 156 sqq., 236 sqq., 385 sqq.
 Perfectum des altnordischen und lateinischen 268—270.
 Perfectstamm des latein. 399—400.
 Perf. conj. Sein gebrauch im samnit. (osk.) 39.
 Plural. Seine bildung in den indog. sprachen 222.
 Praesensverstärkung im lat. 159, 160; praes. cj. im osk. 38; praesensstemen auf a; ihr streben, sich im sanskrit über die ganze sprache auszudehnen 6 sqq. Uebertreten der verba aus cl. 2 in andere classen im skr. 6, 7. Entstehen neuer verbalthemen auf n aus der 2. cl. im sanskrit 6—10.
 Proklitische pronominalformen in deutschen mundarten 159.

Reduplicationssilbe. Ihr vocal eingebüßt 2.
 R-vocal. Seine entstehung durch einfluß des accents und lautbrechung 2—6. Neben ihm besteht in einigen formen im skr. ar 3, 5. Wie ist er im latein. vertreten? 6, 7.
 Spiritus asper. Der sogenannte unorganische im griechischen 172.
 Suffixe: $\alpha\iota\omicron\varsigma$ 155.
 griech. $\acute{\alpha}\nu\alpha\varsigma$, $\acute{\alpha}\xi$ 48, 399.
 griech. $\alpha\nu$, $\epsilon\nu$, $\omicron\nu$, $\epsilon\nu\alpha\varsigma$, $\epsilon\nu\eta$ 47.
 $\phi\alpha\nu$, $\phi\alpha\rho$ 195, 196. $\eta\sigma\iota\omicron\varsigma$ 156.
 $\epsilon\lambda\lambda\alpha$, $\epsilon\lambda\eta$, $\epsilon\lambda\lambda\omicron\nu$, $\epsilon\lambda\lambda\omicron\varsigma$ 140, 141, 396.
 $\theta\omicron\varsigma$, $\theta\eta\varsigma$ für $\tau\omicron\varsigma$, $\tau\eta\varsigma$ 149, 150.
 $\theta\mu\omicron$, mhd. dem 256.
 $\iota\mu\omicron\varsigma$ 54.
 $\iota\mu\omicron\varsigma$, $\sigma\iota\mu\omicron\varsigma$ 397; $\epsilon\tau$, $\alpha\tau$, $\iota\delta$, $\alpha\delta$ 154, 155; $\epsilon\iota\omicron\varsigma$ 108.
 $\kappa\iota(\varsigma)$, $\kappa\alpha$, $\tau\epsilon$, $\tau\iota\varsigma$, $\tau\epsilon$ 332.
 $\kappa\iota\varsigma$ 330 sqq.
 $\mu\iota\omicron$ 130.
 $\tau\eta\varsigma$, $\tau\eta\rho$, $\tau\omega\rho$, $\tau\iota\delta$, $\tau\mu\iota\delta$, $\epsilon\tau\eta\varsigma$, $\acute{\alpha}\epsilon\tau\eta\varsigma$, $\acute{\eta}\tau\eta\varsigma$, $\acute{\epsilon}\tau\eta\varsigma$, $\epsilon\tau\eta\varsigma$, $\acute{\omicron}\tau\eta\varsigma$, $\acute{\iota}\tau\eta\varsigma$ 153, 154.
 $\bar{\upsilon}\rho$ 127.
 $\phi\omicron$ 52, 53.
 Latein. suffixe:
 $\acute{a}ri$, $\acute{a}li$, osk. $\acute{a}ri$ 40.
 $\acute{a}rus$, $\acute{o}rus$, $\acute{e}rus$ 89.
 $\acute{c}ulum$ 249.
 $\acute{e}jus$, $\acute{i}us$ 80.
 $\acute{e}nsi$ 35.
 $\acute{e}tus$, $\acute{e}tum$ 287.
 $\acute{i}a$ 291.
 $\acute{i}ncius$ 292.
 $\acute{i}li$, griech. $\alpha\lambda\omicron$ 132.
 $\acute{i}tis$, $\acute{i}s$, $\acute{i}tor$ 153.
 Deutsche suffixe:
 mhd. dem 256.
 goth. naanpronominalstämmen 133.
 ahd. ont 333.
 altn. var, ags. va 331.
 Sanskritsuffixe:
 ant, griech. $\omicron\tau\tau$. Geschichte dieses suffixes 93, 95.
 $\acute{a}snu$, $\acute{i}shnu$ 94.
 tar, tra. Seine vertretung im deutschen 253.
 va. Seine behandlung im griechischen 45, 88, 113.
 van, var, griech. $\phi\alpha\nu$, $\phi\alpha\rho$ 399.
 vant, vas, van 95.
 vas, griech. $\phi\omicron\varsigma$ 195, 196, 331.

Svarabhakti, wodurch der r-vocal entsteht 5. 18 sqq.

Tenues gehen im sanskrit leicht in mediae über 11.

Vocale. Im sanskrit (vgl. auch r-vocal)

a zu i geschwächt 5. 91. 92. 94.

â zu i geschwächt 9. 92.

wurzelhaftes a bei nominalbildungen auf a zu â gedehnt 88. 95 (auch ähnliche erscheinungen im griechischen).

Verlängerung von i und u vor r 8.

In deutschen sprachen:

goth. o aus au zusammengez. 63.

abfall eines anlaut. a im deutschen durch einfluß des accents 80.

In italischen sprachen:

abfall eines anlaut. a im lateinischen durch einfluß des accents 80.

lat. ê aus â umgelautet 69.

osk. f, einem lat. ê entsprechend 41 fin. sqq.

Im griechischen:

ε protheticum bei digammirten wörtern 405.

ε für ες 54.

ε aus ε gedehnt 49.

ε als ersatz für consonantenverstümmelung oder verlorene position aus ε gedehnt 53. 128.

εσ aus εσς, εσρ aus εσρς, ελ aus ελς 48.

ι für ει 48. 53.

ορ als ersatz für weggefallene position oder für consonantenverstümmelung aus ο gedehnt 46. 50. 52.

Wurzelerweiterung durch π 397.

Wurzelformen. Deutsche wurzelformen auf â 245—286.

(Für das sanskrit vgl. unter praesens (praesenthemen)).

Zahlwörter. Ihre stellung im umbrischen 34.

Zischlaute. Ihre entwicklung von i und j im umbrischen 37.

Wirken aspirierend auf den folgenden consonanten im griech. 90. 149.

Vgl. unter s bei „consonanten“.

II. Wortregister.

A. Deutsche sprachen.

1) Gothisch.

afsvairban 59.

aistan 172.

aiv 833.

Amalhsvinþa 58.

anavairþs 21.

andbahts 263.

andvairþs 21.

augô 242.

*baian 262.

*balþs 58.

baurgô 241.

bi 80.

bisvairban 59.

*blaian 256.

*blôjan 271.

blôman 271.

brahv 452.

braids 243.

*brivan 273.

*brôjan 272.

*dêds 277.

*didan 276.

dôrjan 280.

dôms 280.

faia 258.

falþan 180.

fraiv 248.

frauja 292.

ga- 151.

gagavairþnan 21.

gaggan 288.

gamains 836 sqq.

gatrô 285.

gavi 119.

gards 148. 151.

gilþa 151.

*glôjan 278.

*grôjan 265.

gumakunþs 142.

guþs 417.

haims 241.

hairu 449.

haubiþ 242.

*hlôjan 266.

*hnôjan 275.

*hrôms 63.

*Hrôþ(a)vinþa 57.

hrôþeigs 62.

*hrôþs 60. 61. 63.

hulistr 253.

lurd 148. 149.

hvaitei 118.

hvan 133.
 hvas 336.
 hveits 118.
 is 140.
 ita 140.
 ja 357.
 jah 357.
 jai 357.
 *knaian 253.
 knóds 255.
 *kraian 257.
 kuni 118.
 kunnan 255.
 laian 251.
 lapön 267.
 *maian 261.
 maipma 256.
 miþ 138.
 mirdö 148.
 *mójan 272.
 *naian 260, 275.
 nēpia 260.
 *nójan 275.
 praiþbytere 148.
 qvainö 118.
 qvairnus 117.
 qvēns 118.
 qvinö 118.
 qvipan 59.
 razda 148.
 *rójan 267.
 saian 247.
 samaleiks 136.
 samaþ 137.
 silba 137.
 simlë 132.
 sintonö 132.
 skilan 398.
 *skraian 263, 264.
 slahan 396.
 slauhts 396.
 *spójan 270.
 *spraian 264.
 *sprójan 274.
 standan 283.
 staþs 283.
 stóman 283.
 suma 133.
 sums 132, 134.
 svaggrs 60.
 *svalljan 60.
 sveiban 59.
 svērs 452.
 *svillan 60.

*svindan 59.
 *avinþei 58.
 svinþjan 58.
 svinþnan 58.
 svinþs 58, 59 f.
 taihsvo 448.
 tveihnös 334, 337.
 þan 133.
 þaurp 241.
 *þraian 259.
 ufblësan 256.
 vaian 245.
 vaila 358.
 vairþan 21.
 varmjan 118.
 vaurstv 253.
 vinds 247.

2) Althochdeutsch.

ahtön 75.
 augä 248.
 báunga 262.
 bi 80.
 blátara 256.
 bluomo(a) 271.
 bluot 271.
 blüete 271.
 bruohtan 273.
 chamo 89.
 chnuot 255.
 chräa 258.
 chranuh 258.
 chumu 118.
 cnāhu 255.
 cnöl 255.
 cnuot 255.
 crāa 258.
 crāe 257.
 crāhe 257.
 craia 258.
 crāwa 258.
 crāuu 257.
 de (part.) 335.
 di (part.) 335.
 dihein 335, 337.
 dorf 241.
 drahsil 259.
 drāt 259.
 drāti 259.
 ein 335.
 eines 332.
 einēst 332.
 cō 333.

Foleman 482.
 framspuot 270.
 gān 284.
 gangan 284.
 gaspuatön 270.
 gēn 284.
 ginuoti 275.
 glōjan 273.
 gluot 273.
 grifan 120.
 gruoti 265.
 habuh 50.
 halön 123.
 hanakrāt 257.
 hankrāt 257.
 hano 120.
 haren 123.
 Hedwig 480.
 *hein (statt ein) 335.
 hellan 123.
 hiu 335.
 hlöhunga 266.
 hnoe 275.
 holön 123.
 hraban 123.
 Hrotsvitha und nebenfor-
 men 56 sqq.
 Hruod- 62 (61).
 Ifruodbert 62.
 lruom 62.
 hundert 142.
 idis 47.
 io 333.
 itis 47.
 joh 357.
 lahit 252.
 lahstar 253.
 lastar 258.
 löunga 266.
 mādari 261.
 magad 47.
 mittunt 333.
 muor 337.
 nādai 260.
 nādala 260.
 nāt 260.
 nihein 335, 337.
 nouth 275.
 nud 275.
 nuan 275.
 nuhil
 nuo
 nucha } 275.
 nuoil

nuol }
 nuot } 275.
 nuot }
 plât 256.
 Roswitha 56 sqq.
 Rud 62 (61).
 scëran 337. 398.
 simbles 132.
 sinblum 132.
 simblun 132.
 skultra 399.
 snara 399.
 snuor 399.
 spuat 270.
 spuatôn 271.
 spuen 270.
 spuon 270.
 spuot 270.
 stân 281.
 stên 281.
 suëlan 209.
 sum 132.
 sumalih }
 sumelih } 135.
 sumilih }
 svintan 59.
 tâ tunés 278.
 tēta 278.
 thi (part.) 335.
 tuom 280.
 -tuom 281.
 tuon 277.
 urchnât 255.
 urdrasil 259.
 wâet (= weht) 247.
 wâhet (= weht) 246.
 weinôn 118.
 wêwet (= weht) 246.
 Widald 430.
 Widpurc 428.
 wilout 333.
 Withelm 427.
 zebâr 397.
 zuivônt 332.

3) Mittelhochdeutsch.

âmât 261.
 baen 262.
 bâht 262.
 blâdem 256.
 blagen 256. 257.
 blêren 257.
 bluome 271.

bluot 271.
 blûete 271.
 bruot 273.
 brûeje 272.
 brûejen 272.
 draejen 259.
 draen 259.
 draete 259.
 drân 259.
 gluot 273.
 glûejen 273.
 grumait 261.
 gruo 265.
 gruomât 261.
 gruoimât 261.
 gruoit 265.
 grûeten 265.
 hiurent 333.
 hort 149.
 iezunt 333.
 krâ 258.
 kreg 258.
 kreie 258.
 laster 253.
 luci 266.
 lûejen 266.
 lûen 266.
 mâdaere 261.
 maeder 261.
 maejen 262.
 maen 262.
 maien 262.
 mât 261.
 mêder 261.
 meien 262.
 meigen 262.
 mêwen 262.
 nâdele 260.
 naegen }
 nachen } 260.
 naejen }
 naen }
 nâlde 261.
 nât }
 nâtaere }
 nêgen } 260.
 nêhen }
 neigen }
 nên }
 nuhil 275.
 nuogil 275.
 nuoil 275.
 nuol 275.
 nuot 274. 275.

nuowel 275.
 nûejen 274. 275.
 ômet 261.
 rûejen 268.
 schraejen 263.
 sliefen 451.
 sluht 451.
 spraejen 263. 264.
 sprât 264.
 sprûejen 274.
 spuot 270.
 têt }
 tēte } 278.
 umbi 80.
 uomât 261.
 ûemet 261.
 waejen 247.
 zwirent } 332.
 zwirunt }

4) Neuhochdeutsch.

achten 75.
 allesammt 137.
 amt 263.
 backen 262.
 bâhen 262.
 bald 58.
 bei 80.
 bellen 257.
 bequem 118.
 blâhen 256.
 blasen 256.
 blatter 256.
 blôken 257.
 blûhen 271.
 blume 271.
 blûthe 271.
 braten 273.
 brauen 273.
 brâuen 273.
 brennen 273.
 breuen }
 brûhe } 273.
 brûhen }
 brûten }
 bug 241.
 burg 241.
 dâmmierung 136.
 docht 451.
 drath 259.
 drechseln 259.
 dreck 363.
 ehre 172.

einfach 130.
 einladen 267.
 -fach (in einfach) 130.
 falten 130.
 gasse 285.
 gau 119.
 gehn 281, 284.
 gerte 151.
 geschwind 58.
 glauben 280.
 glühen } 273.
 gluth }
 gras 265.
 greifen 120.
 grummet 262.
 grün 265.
 gut 417.
 hahn 120.
 hals 419.
 Hildebrand 429.
 hold 280.
 holen 123.
 hort 149.
 huld 280.
 hundert 142.
 kommen 118.
 können 255.
 krähe 258.
 kranich 258.
 kummier 450.
 laden 267.
 laster 253.
 mähen 261.
 mit 138.
 müde 272.
 mühen 272.
 nadel 260.
 nähén 260, 275.
 nath }
 näher } 260.
 näherin }
 -quem (in bequem) 18.
 quirne 117.
 Robert 61, 62.
 Roderich 61.
 Rodewald 61.
 Roland 61.
 ruder 267.
 Rudiger 61.
 Rudolf 61.
 ruhm 62.
 Ruprecht 61.
 sammeln 137.
 -sammen (in zusammen) 137.

sammt } 137.
 sämmtlich }
 schälen } 398.
 scharren }
 scheeren 337, 398.
 schlagen } 396.
 schlacht }
 schnur } 399.
 schulter }
 schwanger 60.
 schwelen 209.
 schwellen 60.
 -schwenden (in verschwen-
 den) 59.
 schwer 452.
 schwinden 59.
 selb 137.
 spriessen 264.
 springen 264.
 sprossen 264.
 sprudel } 274.
 sprühen }
 sputen 271.
 stehn 281.
 strudel 274.
 that (sbst.) 277.
 that (er) 278.
 thaten (wir) 278.
 -thum 281.
 thun 276 sqq.
 verschwenden 59.
 währwolf 110.
 waizen 118.
 warm 274.
 wärmen 118.
 weinen } 118.
 weifs }
 werden 21.
 wetter 247.
 zusammen 137.

**5) Lebende deutsche
 mundarten** s. im sach-
 register.

6) Altsächsisch.

cumu 118.
 dēda 278.
 dādun } 278.
 dēdun }
 hunderod 142.
 lahan 251.
 simbla } 132.
 simblon }

spôt } 270.
 unspuod }

7) Holländisch.

naald 261.

8) Angelsächsisch.

blaed 256.
 blaedre 256.
 blāve 256.
 blēd 271.
 blōstma 271.
 blōvan 271.
 brēōvan 273.
 cild 399.
 cnāve 254.
 craed 257.
 cran 258.
 crāve (subst.) 258.
 (verb.) 257.
 cvanian 118.
 daed 277.
 dide 278.
 eāge 243.
 geblōven 271.
 gehlōv 266.
 wurz. gelp 50.
 gelpen 50.
 gilp 50.
 glōd 273.
 glōvan 273.
 grōve 264.
 hancraed 257.
 hlōv 266.
 hlōve } 266.
 hlōvung }
 hrēðan 61.
 hrēðig 61.
 Hrēðric 61.
 hrēðjan 61.
 Hrēðgār 61.
 Hrēðmund 61.
 Hrēðvulf 61.
 hrōðor 61.
 hvit 118.
 hvōn 118.
 leān 252.
 leahan 252.
 leahtor 253.
 maed 261.
 māve 261.
 mēðe 272.
 rōðer 267.

róðra 267.
 róve 267.
 rôvet 267.
 rövness 267.
 sáve 248.
 simble 132.
 simle 132.
 spéd 270.
 spédan 270.
 spóve 270.
 svin 126 f.
 tvíva 33.
 þríva 33.
 þræve 259.
 unspéd 270.
 vave 246.
 vanian 118.
 vel 358.
 verevulf 110.

9) Englisch.

blow 256.
 child 399.
 did 279.
 dregs 363.
 grow 265.
 know 254.

mon 261.
 same 137.
 some 132.
 throw 259.
 turn 21.
 with 359.

10) Altnordisch.

auga 243.
 bögr 241.
 glða 273.
 glöð 273.
 grða 265.
 heimr 241.
 bot 118.
 hröð 61.
 hröðigr 61.
 hröðmög 61.
 hröðr 61.
 hröðugr 61.
 hrös 61.
 hrósa 61.
 hundrad 142.
 Iduna 47.
 kná 255.
 kona 118.
 má 262.
 nál 261.

qvána 118.
 qveina 118.
 rða 268.
 ská 74.
 skae 74.
 skald 399.
 Skuld 21 sqq.
 sveiti 48.
 tafn 397.
 tvisvar 331.
 þrisvar 331.
 Urðr 21 sqq.
 veina 118.
 Verðandi 21 sqq.

11) Altfriesisch.

äge 248.
 hundred 142.
 hundrid 142.
 mea 262.

12) Schwedisch. Dänisch.

dän. roes 61.
 schwed. dän. ros 61.
 schwed. rosa 61.
 dän. rose 61.

B. Griechische sprache.

1) Altgriechisch.

ἀ- (= skr. sa) 135.
 ἀγαθός 416.
 ἀγάμαλον 417.
 ἀγγέλλω 2.
 ἀγέλω 119.
 ἀγίλη 120, 141.
 ἀγνους 120.
 ἀγίριτης 120.
 Ἀδαίος 430.
 Ἀδδαίος 430.
 ἀδμήτ 139.
 αἰέλη 396.
 αἰέρω 75.
 αἶλλα 140.
 αἶρ 75.
 αἶρσα 51.
 Ἀετός 105.
 ἄημι 247.
 ἀήρ 75.

ἀθίριξ 47.
 Ἀθήνη 47.
 αἶν 119.
 Αἴακος 182.
 Αἰγεῖρα 96.
 αἶγλη 397.
 αἶέν 146.
 Αἶθρα 111.
 Αἰθραία 113.
 αἰκλος 397.
 Αἰριαθαίος 430.
 αἶς 75.
 Αἶπνα 102.
 αἰπόλος 95.
 Αἶπν 102.
 Αἶσαν 97.
 Αἰσάρα 97.
 Αἰσάρος 97.
 αἰσμος 54.
 αἰσχρός 45.
 αἰχμη 397.

ἀκαθός 416.
 Ἀκαλανθίς 106.
 Ἀκαστος 183 sq. bes.
 184.
 ἀκαχμήνος 397.
 ἀκίς 397.
 ἀκμήτ 139.
 ἀκολος 93.
 ἀκόλονθος 420.
 ἀκόνη 47.
 ἀκοντ 74.
 ἀκροάομαι 142.
 Ἀκτωρ 105, 182.
 ἄκων 397.
 ἀλδάνω 120.
 ἄλτα 209.
 ἄλτα 209.
 ἀλτατα 407.
 ἀλευρα 407.
 ἀλευρον 340.
 ἄλτω 407, 340.

- αἰθαίνω 120.
 αἰλγχιος 135.
 αἰνδεῖν 122. 335.
 αἰσχεσθαι 120.
 αἰλίγαια 407.
 Ἀλκίππη 426.
 ἄλφιτα 407.
 Ἀμαζόντις 433. 434.
 ἄμακς 130. 181. 329. 332.
 ἀμύκις 130. 329. 332.
 ἄμαξα 372.
 ἄμαξιτός 114.
 ἄματις 329. 332.
 ἀματις 130. 131.
 ἀμάω 262.
 ἀμείβω 253.
 ἄμῃ 134.
 ἀμητῆρ 262.
 ἀμητιος 262.
 ἄμητρις 262.
 ἀμοθιν 134.
 ἀμολγος 362.
 ἀμορβος 362.
 αὐός 134. 135.
 ἀμός 135. 338 sqq.
 ἀμού 134.
 ἀμπελος 141.
 ἀμμηρης 267.
 ἀμμιλαγής 50.
 ἀμμιπολος 95.
 Ἀμμιων 103 f. vgl. 102.
 ἀμώς 134.
 ἀταιρον 397.
 ἀτακάς 330.
 ἀτακίς 48.
 ἀτακοί 48.
 ἀταπαταζω 417. 418.
 ἀνδρακάς 330.
 ἀνδραχλή 207.
 ἀνδρογύνη 110.
 Ἀνδροδιπία 427.
 Ἀνδροθία 110.
 Ἀνδρομίδης 432.
 Ἀνδρῶ 426.
 ἀντικάς 330.
 ἀντῆρ 234.
 ἀνθίμιξ 47.
 ἀνθος 47.
 ἀνθραξ 207.
 Ἀντιόβη 426.
 Ἀντιόπιρα 426.
 Ἀντιόπη 426.
 ἀζίνη 397. 373.
 ἀζιος 75. 370 sqq.
- ἄζων 372.
 ἄπαξ 130 (bis).
 ἀπήνη 122.
 ἀποίρσιν 51.
 Ἀπολλόδοτος 142.
 Ἀραβία 118.
 ἄρακος 47. 48. 124.
 Ἀραντις 419.
 ἀρενοβόσκος 53.
 ἀρην 53.
 ἄρηνβοσκος 53.
 Ἀριάγη 410.
 Ἀριάδη 410.
 Ἀριδαίος 430.
 Ἀρίμαχος 430.
 ἄριζα 54.
 Ἀρκεφῶν 27.
 ἄρτιος 448.
 Ἀρτιαδαῖος 430.
 Ἀρχέλαος 432.
 ἄρτις 53.
 Ἀρνοκλής 54.
 ἄρρη 53.
 ἄρσην 53.
 ἄρστιχος 55.
 ἀσκαλαβότης 104.
 ἀσκαλαβώτης 104.
 ἀσκάλαφος 104.
 Ἀσκάλαφος 104 sqq.
 Ἀσκανία 97.
 Ἀσκάνιος 97.
 Ἀσπιδοχάρμη 427.
 Ἀστυρία 103.
 Ἀστυρίας 103.
 Ἀστίριος 102. 103.
 Ἀστυρίων 103.
 Ἀστυροδεία 103.
 Ἀσινδάμια 183. 184.
 Ἀσινόχη 104. 105.
 αἰάλαριος 135.
 αἰταρπιός 114.
 αἰταρπός 114.
 Ἀιλαπιτή 113.
 Αἰνς 99.
 αἰθίς 382.
 αἰτῆ 332.
 αἰτῆς 392.
 αἰώ 172.
 αἰώ 172.
 ἀχράς 122.
 ἄχρην 397.
 ἄψ 332.
 βαθίς 451.
 βαίνω 88. 119. 136.
- βαλκωνίτης 323.
 βάλω 95.
 *wtz. βαμ 88.
 βατά 118. 119.
 βαννία 54.
 βαννιμα 54.
 wtz. βαρ 117. 122.
 βάρα 51.
 βάρακος 47. 48. 117.
 123. 124.
 βαρβακλῶ 117. 123.
 βαρβακος 117 anm. 124.
 βαρβαξ 47. 48. 124.
 *βαρβανος 124.
 βάρβαρος 116 sqq. 124.
 βαρίον 51.
 βάρχοι 54.
 βαρχαῶν 117. 123.
 Βαρχανοί 117.
 *βαρχος 124.
 βαρύ 2.
 βασιλέης 184 sqq.
 βάσις 284.
 βασσα 396.
 βείρακς 124.
 βειραχή 49. 124.
 βείραξ 47. 48. 124.
 βείρις 55.
 βέλα 208.
 βελλάσσομαι 208.
 βέλτιρος 358.
 Βενθισιμήνη 431.
 βένθος 397.
 βέρκος 55.
 βήμα 284.
 βίβημι 284.
 βίλλιν 55.
 βίλλος 55.
 βίος 119.
 βλαστός 46.
 βλωθρός 45. 46.
 βορά 120.
 Βορθαρόμις 45.
 βορσόν 45.
 βόρφατος 45.
 βοικόλος 92.
 βούλομαι 2.
 βοιλνιός 111.
 βρηήπνος 92.
 βρηνια 54.
 βροτόμαρτις 127.
 βροτίς 127.
 βροτίς 5.
 βροχη 119.

βύσσα 417.
 Βωρθία 45.
 γαία 119.
 γάλα 224.
 γαλαξίας 106.
 Γαλανθός 106.
 γαλεώτης 104.
 γαλή 106.
 γανά 118. 119.
 wtz. γαρ 120.
 γαργαραίων 120.
 γαίρος 50.
 γέλαρ 208.
 γελῆν 208.
 *γέλλω 2.
 γελουσία 208.
 γέμματα 49.
 γετέθλη 260.
 γέντο 119.
 γέρανος 126. 258.
 γεραρός 45.
 γέροντι 74.
 γέρος 45.
 γέρων 45.
 γῆρος 126. 258.
 γηρύω 258.
 γλάχος 224.
 γλαυκός 450.
 γλυκερός 45.
 γλυκκός 45.
 γλυκκός 45.
 γόναρ 119.
 Γοργολέων 427.
 γόα 119.
 γούα 119.
 γυνή 118. 119.
 Γωρυτόσσα 426.
 Γώρυτος 426.
 Γάγρυμι 50.
 wtz. Γαρ 122.
 wtz. Γαρφ 49.
 Γάγρες 53.
 Γάγρων 54.
 Γάλατι 349.
 Γεξ 71.
 Γετιός 400.
 Γεγγρυμι 50.
 Γεγν 54.
 Ααδοῦχος 428.
 Ααίκλης 429.
 Ααίλοχος 428.
 Ααίμαχος 427. 428. 430.
 Ααίμης 429.
 Ααίσκος 428.

Ααίμης 429.
 Ααίφαντος 429.
 Ααίφρων 429.
 δάκτυλος 398.
 Ααμαρχος 432.
 Αααίδεις 425 anm.
 δι 354 sqq. 141 sqq. 146
 sub f.
 δείνα 344.
 Δεινίχα 428.
 Δεινκράτης 428.
 Δεινύλοχος 428.
 Δεινόμαχος 428.
 Δεινομήτης 429.
 Δείων 428.
 δειπνον 397.
 δέκα 448.
 δεξιός 448.
 δεσμώτης 107.
 δῆ 145. 354 sqq. 357.
 Αηϊάνειρα 115. 428.
 Αηϊάμεια 428.
 Αηϊκώων 429.
 Αηϊκράτης 428.
 Αηϊλέων 427.
 Αηϊλοχος 428.
 Αηϊλίπη 427.
 Αηϊμαχος 427. 428.
 Αηϊνόμη 428.
 Αηϊός 428.
 Αηϊτοχος 428.
 Αηϊπυλος 428.
 Αηϊπυρος 428.
 Αηϊτοβος 114. 115. 428.
 Αηϊφορος 428.
 Αηϊφόριτης 428.
 Αηϊχος 428.
 Αηϊων 428.
 δῆλος 357.
 Αηϊμάδης 431.
 Αίμαρχος 432.
 Αημοκώων 429.
 Αημοκίδης 432.
 Αημομάτης 432.
 Αημιμίχια 427.
 Αημιόνη 427.
 δαικώσω 141. 346. 347.
 διέξ 330.
 Αιυλίχη 427.
 wtz. δικ 396.
 δίκελλα 140. 141. 353.
354. 396. 396.
 wtz. δικτ 396.
 δίκτυον 396.

wtz. διακ 396.
 δίσκος 396.
 Διωνισος 72.
 Διώρης 435.
 δημειγα 139.
 δρακορι 74.
 δισκολος 93.
 Ιατός 64.
 Ιαρ (ver) 54. 123.
 Ιαρ (sanguis) 51.
 Ιάω 249.
 Ιβαν 249.
 Ιγγετης 360.
 Ιγχο 397.
 Ίεις 129.
 Ιέρση 51.
 Ίεθόδατι 430.
 Ιιανός 64.
 Ιιαρ (ver) 54.
 Ιιαρ (sanguis) 54.
 Ιιθαρ 423.
 Ιίκωσι 349.
 Είλεθνι 422. 423.
 Είλθλονθα 419.
 Είληγα 50.
 Είλθνι 422. 423.
 Είμα 48. 49.
 Ειν 146.
 Ειν 344.
 Ειαντρός 88.
 Ειν 208.
 Είραφιώτης 53.
 Είρεσία 267.
 Είρη 53.
 Ειρήν 53.
 Είς 129 — 147. 161 — 173.
 Είτα 146.
 Είτεν 146.
 Έκαστος 166 sqq. 171.
321 — 328. 409.
 Εκάτεροθε(r) 170 sqq.
321.
 Εκάτερος 321 — 328. 409.
 Εκατών 141. 346 sqq.
 Εκείνος 142.
 Εκόντι 74.
 *Εκίτης 89.
 Ελα 208.
 Ελάνη 208.
 Ελάνται 208.
 Ελαφος 52.
 Ελεγχος 253.
 Ελέγχω 253.

ἡμπατάω 417. 418.
 ἦν 344.
 ἦνα 411.
 ἡκαπατάω 417. 418.
 ἡννίομαι 121.
 ἡνύομαι 121.
 ἡνύρομαι 121.
 Ἰοξεία 426.
 ἰός 139.
 Ἰονλεῖς 98.
 Ἰούλιος 98.
 Ἰουλος 98.
 Ἰουλος 98.
 Ἰηποκόων 430.
 Ἰηπολύτη 111. 133. 184.
 426.
 Ἰηπόλυτος 109 sqq. bes.
 110 sub f.
 Ἰηπος 172.
 Ἰηπώ 426.
 Ἰραξ 47 sqq.
 Ἰρανης 53.
 Ἰρέντες 53.
 Ἰρηξ 47 sqq. 124.
 Ἰριον 52.
 Ἰρός 47.
 Ἰσθί 121.
 Ἰσθλαί 122.
 Ἰσούλος 209.
 Ἰστίη 121.
 Ἰφρις 26 f.
 Ἰφριτος 26 f. 114.
 Ἰχήλη 122.
 Ἰχλα 122.
 ἰώ 49.
 ἰώ 343. 345.
 Ἰωλκίτις 109.
 ἰών 49.
 ἰών-γα 49.
 ἰώδμος 207.
 καιρός 208.
 καίνεμαι 207.
 wtz. καλ 117. 266.
 καλαβρός 116. 123.
 καλίω 123.
 καλινδέομαι 122.
 καλινδέω 335.
 καλλαρός 116. 123. 124.
 Καλλιθυνα 435.
 καλλύνω 127.
 Κάλπας 102.
 Κάλπετος 102.
 Κάλπος 102.
 wtz. καμ 89.

καταχή 120. 121.
 κιάδαρος 207.
 καπάνα 122.
 Καπήνη 100. 101.
 Καπύλος 100.
 Κίπυς 100. 101.
 wtz. καρ 117. 122.
 κάρ 398.
 κάρα 398.
 *καρακος 124.
 καρανος 398.
 καρνώ 398.
 καρβαίξω 117.
 καρβαζω 123.
 καρβαίξω 117.
 καρβάν 116. 123. 124.
 καρβαίξω 117. 123.
 καρβανοί 116. 124.
 κάρβανος 116. 123.
 καρκάνων 117.
 καρβίνας 117. 123.
 *καρβος 124.
 καρικαίξω 117.
 καρκάνιοι 117.
 κάρνος 398.
 κάρος 398.
 καρπάλλμος 397.
 Κασταλλα 184.
 Κάστωρ 208.
 καχέκτης 89.
 wtz. κφαρ 122.
 κί 146.
 κεινός 118.
 κελαιρίξω 123.
 Κελεύθεια 103.
 κελενθος 420.
 κέλλω 2.
 κέλομαι 123.
 wtz. κελνθ 420.
 κέλωρι 123.
 κίν 146.
 κενός 60. 118.
 κεννός 118.
 κενός 60. 118.
 κεντίω 151.
 κεραβαζω 117. 124.
 κεραννιμι 264.
 Κέρας 107.
 Κεράστις 107.
 Κεραστίας 107 sqq.
 Κερασις 107.
 Κέρατα 107.
 κεράω 264.
 κέρβερος 124 (bis).

κιστός 151. 354.
 κημός 89.
 Κηρυκίδης 99.
 Κηνξ 184.
 κικλήσκω 267.
 κίκυς 60.
 κινιρός 120.
 κιδόκρανον 142.
 κίονοκράτιον 142.
 κίρα 53.
 κίραφος 53.
 κίρκος 123.
 κίρνημι 264.
 κίττος 417.
 κίχηλα 122.
 κίχηλη 122.
 κίχρω 93.
 κίχηρη 93.
 κλάσις 266.
 κλάω 93.
 Κλειόδαμος 430.
 Κλειόμαχος 430.
 Κλεοπιτόλιμος 430.
 κλέος 62. 63.
 wtz. κλη 266.
 κλήσις 266.
 κλητήρ 266.
 Κλωιδιδαίος 430.
 Κλοίη 427.
 wtz. κλνθ 420.
 Κλύμενος 105.
 κλυτός 62. 63.
 κνάω 275.
 κνήθω 275.
 Κνήμις 427.
 κόγχηνη 122.
 κοιρός 88. 336.
 wtz. κολ 92.
 κόλον 93.
 κόλος, ον 92.
 -κολος 90 sqq. bes. 91
 sqq.
 wtz. κομ 88.
 Κομάτας 103.
 Κομητής 103 (bis)
 κόναβος 120. 126.
 κοναξω 126.
 Κοπρινός 180.
 χάραξ 122. 124.
 κορίννημι 93. 94.
 *κορις 93. 94.
 κοριστός 94.
 κόρις 398.
 κόρος 90 sqq. 93.

κορώνη 123.
 Κόων 429.
 κραίπιος 60, 397, 448.
 κρατιερός 45.
 κρατήρ 264.
 κρατος 60.
 κρατύς 45.
 -κρείων 59.
 πττ. κρεμ 89.
 Κρήθων 174.
 κρημνός 89.
 κροκη 119.
 κρόνος 60.
 πττ. ΚΤ/Ν 71, 74.
 κύννυμι 72.
 κτύπος 72.
 πττ. κυθ 149.
 κυθήρη 416.
 κυλινδός 122, 335.
 *κιν (= ξιν) 88.
 κύπελλον 140.
 κύσθος 149 σqq.
 κυσός 150.
 κυσσός 150.
 κύστη 150.
 κύστις 150.
 κύσσειον 140.
 κώμος 81 σqq. 88.
 λαβύτιν 50, 120.
 λαβύτιας 99.
 λαγχάνω 399.
 Λαῖος 431.
 Λαλαγή 427.
 Λάμαξ 427.
 Λάμαχος 427.
 Λαοκοων 429.
 Λάπυτος 99.
 λάρκος 399.
 λάρναξ 399.
 Λατίνος 99.
 Λατωρεία 432.
 Λαΐδακον 431.
 λάω 368.
 Λάων 432.
 Λεαγρος 432.
 Λεάδης 432.
 Λεαμνηδης 432.
 Λεανδρίας 432.
 Λεανδρος 431, 432.
 Λεάντιρα 431.
 Λεαρχος 432.
 Λεαγόρη 432.
 Λεανδρος 431.
 λίκνον 423 σqq.

VIII. 6.

Λειώδης 431.
 Λειώκριτος 232.
 Λεοντίσκος 432.
 Λεόντιχος 432.
 λεοντόπαρδος 142.
 λείοπαρδος 142.
 Λειώκριτος 432.
 Λεωκύδης 432.
 Λεωνίδας 432.
 Λεωφάνης 432.
 Λήϊτος 114.
 λυγάνω 123.
 λυγρός 45, 128.
 λυγύς 45.
 λιμνός 423 σqq.
 λίκνον 423 σqq.
 λίκνον 423 σqq.
 λίτρον 399.
 λόβη 398.
 λικανθρωπος 110.
 Λυσίππη 111.
 Λύσιππος 111.
 μά 359.
 μάγης 374.
 μαγμα 374.
 μαγχανον 374.
 μάξα 374.
 μάζω 374.
 μαζω 374.
 μαίρα 127.
 πττ. μακ 396.
 μακέλη 141, 396.
 μάκελλα 140, 141, 353,
354, 395, 396.
 μάκελλον 396.
 μάκελον 141, 396.
 μάκελος 141, 396.
 μακρός 45.
 μάλα 358.
 μάλετρον 340.
 μάλη 374.
 μάν 359.
 μαρμαίρω 127.
 μαρμαρίζω 127.
 μάρμαρος 127.
 μαρμαρίσσω 128.
 μάρνας 127.
 μάρναμαι 2.
 -μαρτις 127.
 μασση 396.
 μάσσω 374.
 μασχαλή 374.
 μάχαιρα 141, 396.
 Μαχαίτις 108.

μάχη 396.
 μάχιμος 54.
 μάχομαι 396.
 Μεγυλοσσάκης 427.
 μείραξ 55.
 μέλαξ 55.
 μελανθής 106.
 Μελανθώ 106.
 Μίλας 106.
 Μελεάγρος 432.
 μέλλαξ 55.
 μέν 144 σqq. 146, 354
 σqq.
 πττ. μεν 19.
 Μενεδαῖος 430.
 Μελέμαχος 430.
 Μενεπιτόλεμος 430.
 μέιρος 19.
 πττ. μερ 360.
 μετα 138.
 μεταλλάω 365 σqq.
 μεταλλεύω 365.
 μέιτος 417.
 μήν 145, 354 σqq. 358.
 Μήτιχος 428.
 μησανή 374.
 μία 129—147, bes. 138.
161—173.
 Μιγώνιον 108.
 Μιγωνίτις 108.
 μίλαξ 55.
 μιμνήσκω 19.
 μινυρός 120.
 πττ. μνα 19.
 πττ. μνη 19.
 μοῖρα 127.
 Μορμώ 54.
 μόνος 143, 352 σqq.
 μόσχος 374.
 μοννάξ 330.
 μουνός 143.
 μόχλος 374.
 μνία 71.
 μνίλη 340.
 νάθραξ 45.
 ναρκίον 399.
 νύραξ 399.
 ναρόν 399.
 νάρταλος 399.
 νεηκλᾶ 424.
 νείκλον 424.
 νεκρός 45.
 νέκεις 45.
 πττ. νεμ 89.

30

νεῦρον 399.
 νεφέλη 141.
 νήθω 261.
 νημα 261.
 Νηρέυς 180.
 Νηρηΐς 180.
 νῆσις 261.
 νήτρον 261.
 νιτ. νικ 423. sqq.
 νίκη 225. 424.
 νίκλον 424.
 νίτρον 399.
 νόστιμος 54.
 νυκτ 71.
 νωμάω 89.
 *νωμο 89.
 ξανθός 88.
 ξείνος 48.
 ξένφος 81.
 ξένος 81. sqq.
 ξίφος 72.
 ξύμβενοι 127.
 ξύν 88. 72.
 ξυνός 837. anm.
 ξυρόν 51.
 ξύρον 337.
 ό- (= skr. sa) 135.
 ό (lokr. = ό) 350. anm.
 όγγχη 122.
 όδε 355.
 όδελός 410.
 όδύρομαι 2.
 όθεν 403.
 όθι 403. 404.
 όθριξ 135.
 όθρως 45.
 οἴνη (ass) 143. 335. 336.
 Οἰολέκη 427.
 Οἰόλυκος 427.
 Οἰόρπαται 434.
 οἶος 139.
 οἶος 405.
 Οἰστροπή 426.
 οἰκίλλω 2. 142.
 Όκνος 185.
 όλιγοῦλος 209.
 ολισθος 149.
 όλος 143.
 όλχος 46.
 όμαλός 131. 137.
 όμηλιξ 406.
 όμλχω 2.
 όμοσλιξ 406.
 όμοσιος 137.

όμός 137.
 όμου 137.
 όμούλος 209.
 ονομα 50.
 όνος (ass) 143.
 όννηξομαι 121.
 όζύς 397.
 όνυ 406. anm.
 όπατρος 135.
 όπάτωρ 135.
 όπισθα 356.
 όπισθεν 356.
 όπόσσοις 414.
 όπότε 409.
 όπότερος 409.
 όπως 409.
 Όπιλέτιν 108.
 όπως 405.
 όρεαις 54.
 όρίγομαι 121.
 όρίαντες 54.
 όρίγομαι 121.
 όρείαντες 54.
 όρείοντες 54.
 όρένς 54.
 Όρθαγόρας 45.
 Όρθίας 45.
 όρθός 45. 103.
 όρθως 45.
 όρίγναι 121.
 όρνυμι 3. 19. 268.
 όρος 46.
 όρρος 51.
 όρροι 51.
 όρτάλιχος 55.
 ήρητη 104.
 Όρηνη 104.
 ός (ή, ό) 401. sqq., bes.
403. 404. 405. 408.
 όσιος 400.
 όσος 404. 405. 414.
 όσσοις 414.
 όστις 404.
 ότε 402. 408. 405.
 Ότρηρη 427.
 ότρηρος 2.
 Οσσα 178.
 ότι 410.
 οὔδαμῃ 134.
 οὔδαμθεν 134.
 οὔδαμός 134.
 οὔδαμ 134.
 οὔδαμώς 134.
 οὔδαλ 340.

οὔλαφ ηηγορεῖτ 52.
 οὔλαφος 52.
 οὔνομα 50.
 Οὔρις 108. 435.
 οὔρενς 54.
 οὔρος 46.
 Όφθαλμίτις 108.
 όφρα 404. (bis) 405.
 όχλος 46. 372.
 όχη 122.
 όχος 372.
 πάθος 46.
 παιπάλω 95.
 παιπαλοῖς 95.
 Παλήλια 99.
 πάλλω 95.
 -παξ 130.
 νιτ. παπτ 417.
 παπταινώ 417.
 Παραντία 99.
 παρεξ 330.
 παρθένος 46.
 Παρσάη 114.
 νιτ. πατ 418.
 πατριώτης 375.
 παχὺς 46.
 πιδά 359.
 Πειρίθοος 208.
 τελαζομαι 121.
 τίλεκα 45.
 τίλεκνς 45.
 Πέλλα 102.
 Πέλλανα 102.
 Πέλλην 102.
 Πέλληνη 102.
 Πέλλης 102.
 Πέλλος 103.
 πέλομαι 90. sqq. 94. f.
 πέμπω 95.
 Πενθεσλεια 431.
 πένθος 197.
 πεντακόσιοι 141. 346.
 πεντήκορτα 348.
 νιτ. περ 1.
 περιημεκίτω 89.
 πέριξ 330.
 πέτρα (th.) 1.
 πέτρηνι 1-20.
 Περσίφαιτα 435.
 Περσεφόνη 435.
 πεσσός 375.
 τιτά 359.
 Πειταγέτινος 359.
 πειτάννιμι 121.

- Ἡηλείς 174 sqq. 177 sqq.
 bes. 179.
 Ἡήλιον 178.
 ἡήλιν 46, 241.
 ἡήλταμαι 121.
 ἡήμπλημι 19.
 ἡήπρασσω 19.
 ἡήτημι 121.
 ἡήτιμον (th.)
 wtz. ἡή 19.
 ἡήτιμον (th.) 257.
 ἡήτω 257.
 wtz. ἡήν 257.
 ἡήθεν 146.
 wtz. πολ 1, 19.
 Ἡηλεαρχιδάιος 430.
 Ἡηλεοῦσα 427.
 ἡήλλος 45.
 ἡήλιος 95.
 ἡήλιν 19, 45.
 ἡήλκεστος 151.
 ἡήλχος 46.
 wtz. πορ 1.
 ἡήλκομαι 29.
 ἡήλκος 29.
 ἡήλη 10.
 ἡήσος 414.
 wtz. πρᾶ 1, 19.
 wtz. πρᾶγ 20.
 ἡήσσω 20.
 Ἡήσων 106.
 wtz. πρᾶ 1.
 ἡήταιμαι 17.
 ἡήμος 292.
 ἡήγος 241.
 wtz. πωλ 1.
 ἡήπρος 95.
 ἡήν 54.
 ἡήδία 87.
 Ἡήδη 118.
 Ἡήπαλος 114.
 ἡήπη 119.
 ἡήνη 54.
 ἡήνομαι 54.
 ἡήληγξ 126, 398.
 ἡήγας 126.
 ἡήγας 126.
 ἡήνορος 127.
 Ἡήνρις 127.
 Ἡήληνός 128.
 ἡήν 208.
 ἡήν 126.
 Ἡήν 128.
 ἡήμιος 208.
 ἡήλας 208.
 ἡήληνη 208.
 ἡήλκος 126.
 ἡήληγξ 178.
 Ἡήλη 427.
 Ἡήληνι 128.
 Ἡήληνοι 128.
 ἡήνις 72, 74.
 ἡήλιν 90.
 ἡήλιν 104.
 ἡήλιν 398.
 Ἡήλην 209.
 wtz. ἡή 90.
 ἡήλιν 71.
 ἡήλα 82.
 ἡήλιν 72.
 ἡήλιν 141.
 ἡήλιν 398.
 ἡήλιν 82.
 ἡήλιν 262.
 ἡήλιν 54.
 ἡήλιν 274.
 ἡήλιν 45.
 ἡήλιν 5.
 Ἡήλιν 99.
 Ἡήλιν 183.
 ἡήλιν 288.
 ἡήλιν 407.
 ἡήλιν 407.
 ἡήλιν 72, 408 anm.
 ἡήλιν 126.
 ἡήλιν 407.
 ἡήλιν 396.
 ἡήλιν 90.
 ἡήλιν 90.
 ἡήλιν 149.
 ἡήλιν 452.
 ἡήλιν 95.
 ἡήλιν 416.
 ἡήλιν 451.
 ἡήλιν 280.
 ἡήλιν 428.
 ἡήλιν 71.
 Ἡήλιν 416.
 ἡήλιν 416.
 wtz. ἡή 40.
 ἡήλιν 259.
 ἡήλιν 259.
 ἡήλιν 141.
 ἡήλιν 349.
 Ἡήλιν 175.
 Ἡήλιν 99.
 ἡήλιν 135.
 ἡήλιν 121.
 wtz. ἡή 20.
 ἡήλιν 20.
 ἡήλιν 333.
 Ἡήλιν 426.
 Ἡήλιν 426.
 ἡήλιν 259.
 ἡήλιν 355.
 ἡήλιν 414.
 ἡήλιν 333.
 ἡήλιν 332.
 ἡήλιν 451.
 ἡήλιν 848.
 ἡήλιν 141, 346.
 ἡήλιν 416.
 ἡήλιν 268.
 ἡήλιν 23.
 ἡήλιν 54.
 ἡήλιν 72.
 ἡήλιν 398.
 Ἡήλιν 178.
 Ἡήλιν 175.
 ἡήλιν 208 sq.
 ἡήλιν 126.
 ἡήλιν 126.
 ἡήλιν 330.
 Ἡήλιν 102.
 Ἡήλιν 102.
 Ἡήλιν 102.
 ἡήλιν 268.
 ἡήλιν 118.
 ἡήλιν 118, 126, 209.
 Ἡήλιν 180.
 Ἡήλιν 180.
 Ἡήλιν 428.
 ἡήλιν 197.
 Ἡήλιν 111, 112, 114.
 Ἡήλιν 114.
 ἡήλιν 114.
 ἡήλιν 140.
 ἡήλιν 141.
 ἡήλιν 197.
 Ἡήλιν 426.
 ἡήλιν 197.
 ἡήλιν 401, 406.
 ἡήλιν 398.
 ἡήλιν 59.
 ἡήλιν 407.
 ἡήλιν 272.
 ἡήλιν 208.
 ἡήλιν 263, 273.
 ἡήλιν 48.
 ἡήλιν 471.

φύτλη 260.
 φάγω 263.
 φωνή 9. 127.
 wtz. *χᾶ 187.
 χαίνω 189.
 χάος 416.
 χαῖος 416.
 Χαῖτος 103.
 χαλάω 190.
 Χαλκᾶωρ 420.
 Χαλκίτις 109.
 χάος 416.
 Χάος 187 — 206, bes.
 195. 196.
 χάσιος 416.
 χαύλιος 196. 197.
 χαῦλος 196. 197.
 χαῦνος 196. 197.
 χειλάστινις 48.
 χέλιοι 48.
 χειλοστίνας 48.
 χεῖλος 48.

χειλῶν 48.
 χειμαίνω 123.
 χειματος 123.
 χειμέριος 123.
 χεῖρ 398.
 χέλιοι 49.
 χέλλος 48.
 χελλῶν 48.
 χελμών 48.
 χελύνη 48.
 wtz. χερ 98.
 χθαμαλός 131.
 χθάρ 136.
 χῆλοι 48.
 χιόβλητος 142.
 χιόν 136.
 χλαῖνα 136.
 χλαμῖδ 136.
 χλορός 266.
 χλόη 266.
 χλόος 266.

χλωρός 214. 266.
 χρῆ 93.
 χρόνος 60.
 Σρεσᾶωρ 183.
 χυτρα 416.
 Ψαμάθη 182.
 ὠκύπτερος 101.
 ὠμός 88.
 ὤπις 108.
 Ὀρεῖθνια 435.
 ὠρος 46.
 ὤς 401 sqq., bes. 402.
 403.
 ὤς 404. 405.

2) Neugriechisch.

ἄσπρον 377.
 βάλτος 376.
 λιβάδιον 377.

C. Italische sprachen.

1) Lateinisch.

abdo 280.
 accalabus (mlat.) 104.
 accipiter 101.
 acētum 287.
 acies 373.
 addo 280.
 aedituus 186.
 Aegyptus 99.
 aestimo 172.
 Aglauros 27.
 agmen 373.
 Agrauros 27.
 Ahenobarbus 98.
 Aisernim 43.
 ala 372.
 Alba 99.
 alienus 338.
 amārus 88.
 amo 68.
 Anaxarete 26.
 anniversarius 25.
 Antevorta 22.
 arbustum 288.
 ardea 102. 103.
 Ardea 102. 103.

arduus 103.
 Arkeophon 27.
 Arsinoë 27.
 ascalaphus 104.
 Ascanius 97.
 ascia 373.
 assar 373.
 assir 54.
 assis 373.
 asterias 103.
 Atys 99.
 audio 311.
 ausim 40.
 avārus 89.
 Aventinus 99.
 axicia 373.
 axes 373.
 axilla 372.
 axis 372.
 axitiosi 373.
 balbus 116.
 bālo 257.
 barbarus 116.
 Barbatus 98.
 benignus 76.
 bivira 109.
 Caelius 25.

caena 212.
 calendae 266.
 calo 123. 266.
 Calpurnia 102.
 cambio 24.
 candeo 88.
 cano 120.
 canōrus 89.
 Capetus 100. 101. 102.
 capidus 101.
 capis 101.
 capps 101.
 Capua 100. 101.
 capus 101.
 Capys 100. 101. 102.
 *care 74 ann.
 carnufex 312.
 cascus 208.
 catus 74 ann.
 cello 2.
 cena 212.
 Cincinnatus 103.
 clāmor 63. 266.
 Claudius 87.
 clement(s) 74.
 coena 212.
 collum 449.

colonus 92.
 commûnis 336 sqq.
 comperco, compesco 67.
 concutio 118.
 condo 280.
 cornix 123.
 corvus 123.
 cos 74 ann.
 credo 280.
 crepusculum 60.
 cubo 449.
 culter 337.
 cum 337.
 cûria 449.
 daps 397.
 dator 68.
 datus 68.
 de 80.
dent(s) 74.
 ditio 303.
 dos 74 ann.
 duplex 130.
 Egeria 96.
 egeries 96.
 egomet 146.
 elicius 96.
 Epitos 92.
 exscreo 263.
 *fácœo 288.
 facêtns 287 — 289.
 faveo 263. 282.
 favilla 282.
 fax 282.
 faxim 40.
 fênus 452.
 ferreo 274.
 fêtus 452.
 filia 228.
 filius 228.
 fixus 72.
 flâgro 68.
 flavus 214.
 flo 256.
 flôs 272.
 fôcus 282.
 foedus 214.
 folium 271.
 folus 214.
 font (fons) 74.
 fostia 214.
 fostis 214.
 foveo 262. 263.
 frequent(s) 74. 214.
 frigo 273.

fulvus 214.
 Galanthias 106.
 Galanthis 106.
 gannio 4.
 garrio 2. 126. 258.
 garrulus 258.
 gilvus 214.
 -gno, -gnus 75 fin. 76.
 grâmen 265.
 groccio 258.
 grunnio 258.
 gryllo 258.
 heluo 213.
 helvella 213.
 helvus 214.
 Herse 27.
 hio 189.
 Hippolytus 109 sqq., bes.
 110 sub f.
 hir (altlat.) 398.
 hoedus 214.
 holitor 213.
 holus 213.
 homicida 142.
 hostia 214.
 hostis 214.
 humilis 181.
 Ilia 98.
 invito 303.
 invitus 303.
 Iphis 26 fin.
 is (ea, id) 140.
 itâ 139.
 jacio 288.
 janitos 186.
 janitrix 88.
 lacio 288.
 lâmentor 267.
 Latinus 92.
 lâtro 267.
 lavo 68.
 lêpidus 288.
 lêpos, lêpos 288.
 libs 44.
 losna 302.
 lubs 44.
 ludo 304.
 luna 302.
 machina 374.
 mâla 374.
 ualignus 76.
 malleus 374.
 mâlus 374.
 Mantua 185.

Mantus 185.
 massa 374.
 masso 374.
 maxilla 374.
 me- 359.
 meddix 451.
 melior 358.
 messis 262.
 -met 146.
 mêtto 262.
 mistus 72.
 mixtus 72.
 mox 71.
 munera 337.
 munia 337.
 municas 336.
 municeps 337.
 musca 71. 72.
 mûto 253.
 neo 261.
 nervus 398.
 nescio 80.
 nescius 80.
 nimis 79.
 nimius 79.
 nitor 304.
 noct 71.
 nosmet 146.
 novicius 292.
 noxa 72.
 Numa 176 ann.
 nuncius 292.
 oboedio 311.
 oenus 143.
 oinus 143.
 olus 213.
 Ophiusia 107.
 opiscor 68.
 opufex 312.
 orior 18. 67.
 pacuficor 312.
 Palatua 186.
 Palilia 98.
 palus 179. 375.
 Pandrose 27.
 Parilia 98.
 patera 68.
 paxillus 375.
 pectus 375.
 pellos 103.
 perdo 280.
 pessulus 375.
 pessus 375.
 -plec, plex 130.

pollen 25.
 Pomona 25.
 sub fin. und bes. 26 sqq.
 poples 25.
 posco 68.
 Postverta 22.
 Postvorta 22.
 precor 68.
 Priapus 25 fin.
 procus 68.
 prodigium 304.
 proficiascor 29.
 Propoetides 107 sqq., bes. 108 med.
 Prosa 22.
 Proteus 28.
 prövincia 289 sqq.
 *prövius 292.
 pulcer 68.
 pulmo 257.
 pulvis 25.
 quandö 133.
 quiëtus 287.
 quinquies 332.
 quis 336.
 ratum esto 64 sqq., bes. 67 sqq.
 recupero 451.
 rëmus 268.
 reor 68 sub f.
 repagulum 375.
 rëx 62.
 rogo 68.
 rosa 37.
 salictum 288.
 scindo 142.
 screo 263.
 sêculum 249.
 semel 131.
 sêmen 249.
 sêmi 70.
 semper 132.
 sêro 249.
 Sestius 72.
 setius 303.
 sevêrus 82.
 sex 71.
 Sextius 72.
 silicernium 211.
 silva 208 sqq.
 Silvius 99.
 similis 131.
 simplex 130 131.
 simul 181.
 singulus 131 338.
 sino 249.
 solli- 138.
 solliferreus 138.
 sonörus 89.
 sons 71, bes. 73 sqq.
 sonticus 73.
 sorex 126.
 spatior 29.
 stâmen 283.
 stâtim 283.
 stâtio 283.
 Stellio 104.
 stellio 104.
 stercus 363.
 sterno 2.
 studeo 450.
 tälö 375.
 tälus 375.
 taxillus 375.
 taxo 375.
 tenebrae 136.
 tērebra 259.
 teres 259.
 tero 259.
 texo 71.
 Tiberinus 99.
 tornus 21 260.
 torqueo 259.
 tribus 241.
 turbo 259.
 ünus 143, 335, 336.
 utensilia 36.
 valde 358.
 valeo 358.
 vânus 60.
 vel 358.
 wrz. *vem 88.
 venio 88.
 ventus 247.
 ver 25.
 verêtrum 60.
 verres 50.
 versus 21.
 verticillus 21.
 vertigo 21.
 vertor 21.
 Vertumnus 21 sqq.
 Vesta 241.
 vicesimus 36.
 villa 241.
 Virbius 109 sqq., bes. 110.
 vireo 266.

virga 47.
 virgo 47.
 viridis 214, 266.
 vis 60.
 vito 303.
 vomer 452.
 voro 120.
 vulgus 46.
 vultur 50.
 Xanthias 72.

3) Umbrisch.

abrunu 33.
 e-est 35.
 enu 32.
 EO 32, 33.
 ERO 31 sqq.
 ERU 32.
 felio 228.
 Fise 37.
 fratreca 219.
 frosetom 37, 243.
 Hurtentius 35.
 Hurtutiu 35.
 I 31 sqq.
 ier 31.
 mani 31.
 manuve 31.
 nesve 34.
 nosve 34.
 parsest 218.
 pepurkurent 219.
 sarsite 216.
 seh(e)meniar 41.
 sepse 217.
 si 38.
 sorsali 41.
 staflari 41.
 sveso 219.
 Tefrali 41.
 unu 38.
 upetu 36.

3) Oskisch.

casnar 208.
 delcans 38.
 dekkviarim 40.
 EISO 32.
 fefacid 38, 40.

fuid 38.
 fusíd 40.
 horz 35.
 í 32.
 lamatir 39.
 lígatu 41 fin.
 líkítud 42.

rí 40 bes. 41. sub f. sqq.
 rím 41 fin.
 sakahíter 39.
 Santia 72.
 stafet 39.
 staft 39.
 zicel 42.

4) Andere dialekte.
 sab. Clausius 37.
 sab. curis 449.
 sab. flusare 41.
 sab. quiris 449.
 unbest. dial. sefei, seffi
42, 43.

D. Sanskritsprachen.

1) Sanskrit. Prakrit.

akuha 151.
 axas 372.
 anc 75.
 áthá 139.
 adh 47.
 adhi 47.
 adbhúná 133.
 apara 20.
 abhí 80.
 am 88.
 ama 88.
 amíva 89.
 amú 134.
 amla 89.
 ar 268.
 ará 268.
 aratí 258.
 aratní 268.
 arála 268.
 aritar 267.
 aritra 267.
 argómi 3, 19.
 avaskara 264.
 asan 54.
 āçcarya 81, 90.
 amá 88.
 itthám 139.
 itthá 139.
 itthát 139.
 idánim 139.
 imáthá 139.
 ishírú 47.
 utphulla 271.
 uruxaya 59.
 úrdhva 45.
 úrdhváthá 139.
 r 8, 67.
 rxa 448.
 reh 8.

rpómi 3.
 rtuthá 139.
 rbhu 95.
 rbhva 95.
 rbhvan 95.
 rbhvas 95.
 kankani 120.
 kathám 139.
 kathá 139.
 kan 120.
 kam 146.
 kar 263, 267.
 karómi 3.
 karga 448.
 kala 93, 122.
 kárú 267.
 kárava 122, 267.
 káravana 122.
 kárú 267.
 kirámi 2.
 kirí 267.
 kirtí 267.
 kuq 122.
 *kuh 151.
 kuhaka 151.
 krpámi 2.
 krand 267.
 kram 89.
 kland 267.
 kvan 122.
 xaq 71.
 xapa 60.
 xap 71.
 xápas 60.
 xamá 136.
 -xaya 59.
 xar 90, 263.
 xal 90.
 xi 71.
 xiprá 60.
 xur 59.

xmá 139.
 kha 193, 195.
 gaq 10.
 gar 258.
 gárishtha 4.
 gáriyaq 53.
 garú 3.
 galbh 50.
 gir 258.
 gu 91.
 gurú 3, 4.
 guh 149, 151.
 gṛāmi 2.
 gṛhāmi 5.
 gocara 91.
 goyuga 91.
 goshtā 91.
 gná 117, 189.
 gva 91.
 gvin 91.
 ghana 8.
 ghar 266, 273.
 gharmá 274.
 gbáta 8.
 ghuq 9.
 pr. ghuq 8.
 ghūr 7.
 ghraqs 273.
 ghraqsā 273.
 ghṛpá 274.
 ghṛṇi 266, 274.
 cancur 8.
 cam 81, bes. 82 sqq. 88.
 camatkāra 82.
 camasá 82.
 camú 82 fin. sqq.
 camp 82.
 car 81, 90, 91.
 carishnú 94.
 caru 92.
 caraktí 267.

carkr'tya 267.
 carman 91.
 carv 91.
 cal 81. 94 fin.
 cira 91.
 cirá 91. 92.
 cirqá 91. 92.
 cut 82.
 cúrp 91.
 cûrqá 91. 92.
 cyu 82.
 cyut 82.
 chaṭā 82.
 chad 82.
 champ 82.
 chāyā 82.
 chyu 82.
 jampati 450.
 jarbhur 8.
 jeh 190.
 jehamāna 190.
 tax 8.
 táthā 139.
 tadānim 133.
 támas 136.
 tartur 8.
 tirá 92.
 tu 146.
 túrqá 8.
 trīṭya 4.
 tya 412.
 tvax 8.
 dadh 276.
 dax 898.
 daxa 448.
 dardura 8.
 diyá 9.
 duṣcara 93.
 duhitṛ 228.
 *dhan 8.
 dhítā 5.
 dhvṛ 8.
 naxatra 71.
 naga 79.
 napuṣaka 79.
 nabhoduh 433.
 namuci 80.
 *nameya 79.
 naveda 80.
 nāná 133.
 nidhana 8.
 paxas 375.
 paq 1—20, bes. 6. 7.
 paṇa 1.

paṇasyāmi 16.
 paṇi 11—16.
 paṇya 1. 10.
 paṇyastri 10.
 pad 11.
 paṇasyāmi 16.
 par 19 fin. 20.
 para 20.
 pá 11.
 pátra 68.
 pátri 68.
 párayāmi 20.
 pibāmi 11.
 pivāmi 11.
 pis 11.
 pítā 9. 92.
 pr. puchāmi 68.
 puḍ 11.
 puḡ 10.
 puṇya 10.
 purás 148.
 push 10.
 pūrva 143.
 pūrváthā 139.
 pr 1. 6.
 pre 67.
 prech 68.
 prechāmi 5.
 pri 6.
 prēni 68.
 pes 11.
 pra- ut phulla 271.
 praphulla 271.
 pratnāthā 139.
 prā 19.
 prādhva 17.
 prāhva 17.
 phal 271.
 phull 271.
 baṇij 11. 12.
 bad 11.
 barbara 116 sqq.
 bala 257.
 bahu 46.
 báhu 46.
 biḡ 11.
 buḡ 11.
 beḡ 11.
 brū 257.
 bhaj 268.
 bhaḡ 9.
 bhan 16.
 bhaj 273.
 bhāsh 9.

bhṛ 8.
 bhraj 268. 273.
 max 896.
 maxa 71. 72.
 maxu 71.
 makh 896.
 man 19.
 mar (leuchten) 127.
 marici 127.
 mártā 5.
 má 262. 271.
 mi 262. 271.
 mṛ 9.
 mṛpāmi 2.
 mṛtā 5.
 mṛn 6.
 mnā 19.
 yáthā 139.
 yam 89.
 yāmātṛ 88.
 raḡ 10.
 rap 11.
 ramb 11.
 ras 10.
 rà 64 post. med. sqq. 65
 sub f.
 rājaputra 142.
 rátam astu 64 sqq., bes.
 65 sqq. und 67 sqq.
 rátahavya 65 fin.
 là 253.
 li 253.
 lup 11.
 lumb 11.
 vaṇij 11. 12.
 varttana 21.
 varttula 21.
 varttulā 21.
 vartman 21.
 vardhishṇu 24.
 varvara 116 sqq.
 varsha 50. 51.
 varha 46.
 vasana 54.
 vasanta 54. 123.
 vahu 46.
 vāhu 46.
 vinā 133.
 vip 17.
 vipanyā 16.
 vipanyú 16..
 vipaṣcit 17.
 vipṛ 17.
 vipra 17.

viçvāthā 132.
 viçvadānim 133.
 Viçvarūpa 23.
 viś 11.
 vihā 193.
 vihāyas 187—206.
 vṛpe 2.
 vṛdhāsnu 94.
 vṛsha 50.
 vṛshaṇa 50.
 vṛshan 50.
 vṛshabha 50.
 vṛshpi 50.
 ves 11.
 çal 81.
 çūnyā 60.
 çand 82.
 *çcam 88.
 çaman 81.
 çcar 81, 82, 90 sqq.
 *çcu 88.
 çcut 82.
 *çcyu 82.
 çcyut 82 (bis).
 çvi 60 (bis).
 çveta 118.
 shash 71.

sanā 132, 133.
 sanāt 133.
 sap 11.
 samā 129.
 samana 137.
 samā 136.
 samb 11.
 sārva 138.
 sā 249, 250.
 sō 249, 250.
 skam 88.
 skhal 90.
 strpāmi 2.
 sthāman 283.
 sthitā 5.
 snar 399.
 spand 90.
 sphar 264, 274.
 sphāy 271.
 sphur 264, 274.
 sma 138.
 smāt 138.
 smāt 138.
 svan 126 fin.
 svar 208.
 svasr 228.
 han 8.

hari 214, 266.
 harit 266.
 hārita 266.
 harinā 266.
 himā 136.
 hurech 8.
 hr̥ 8, 93.
 hemanta 123.
 *hru 8.
 hrutā 8.
 hv̥r 7, 8.

2) Altpersisch. Zend.

z. aēwa 140.
 altp. k'unu 4.
 z. garēwa 50.
 z. maṭ 138.
 zhnā 255.

8) Kurdisch. Ossetisch.

k. dsanum 255.
 o. sonin 255.

E. Slavische sprachen.

1) Altslavisch.

dělo 280.
 děti 277.
 gorěti 274.
 grěti 274.
 miskŭ 148.
 mizgŭ 148.
 sam 137.
 věja 247.
 větru 247.

zelenŭ 266.
 znajŭ 255.
 žara 274.
 žarŭ 274.

2) Russisch. Polnisch. Böhmisch.

b. mrak 362.
 r. mrakŭ 362.

r. powerstát'sja 21.
 r. ryli 268.
 b. sám, samý 137.
 r. samŭ 137.
 b. trus 363.
 r. werstá 21.
 r. werstát'sja 21.
 r. wertjénie 21.
 p. wiersta 21.
 p. wiorsta 21.

F. Lettische sprachen.

1) Litauisch.

dedi 277.
 démi 277.
 gérti 120.
 gima 117.

globuju 120.
 grebju 120.
 iriū 268.
 irklas 268.
 irti 268.
 kėmas 241.

kwēdiei 118.
 lojn 267.
 loti 267.
 nerti 399.
 piņa 241.
 swelti 202.

trusza 363.
 vařszinti 241.
 vasare 54.
 vējas 247.
 vērshis 51.
 vēřzē ti 214.

vienas 148.
 žālas 214.
 žālias 266.
 želu 266.
 žinau 255.
 žole 214.

2) Lettisch.

sswelt 209.
 sswilt 209.
 wehrshis 51.

G. Celtische sprachen.

1) Irisch.

altir. atrab 241.
 altir. cathir 241.
 dan 280.
 deanaim 280.
 gnia, gno 255.
 altir. óen 144. 336.

2) Welsch.

adref 241.
 atref 241.
 bloth 256.
 blwth 256.
 caer, cair 241.
 gwyrdd 214.
 corn. on, un 144.
 treb, tref 241.
 un 144.

3) Gälisch.

blaghair 256.

4) Armoricanisch.

un, vng 144.

Verbesserungen.

- seite 2 zeile 1 v. u. lies verbalsilbe statt vocalsilbe.
 s. 2 z. 24 v. o. lies im statt wie.
 s. 11 z. 3 setze ein komma vor „hier“ und hinter „häufig“.
 s. 12 z. 8 v. u. lies *neva statt nevah.
 s. 14 z. 13 v. o. lies oder statt aber.
 s. 17 z. 24 lies $\mu\eta\tau\eta\rho$ statt $\mu\alpha\tau\eta\rho$.
 s. 19 z. 24 lies „da es im griechischen nicht“.
 s. 321 z. 8 v. u. lies „vermag einige — ja“.
 s. 323 z. 10 v. u. lies sprachen — in diesen.
 s. 324 z. 14 v. o. lies Brihad-Araṇyaka.
 s. 324 z. 4 v. u. lies jauchzt dir alles dies.



